This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

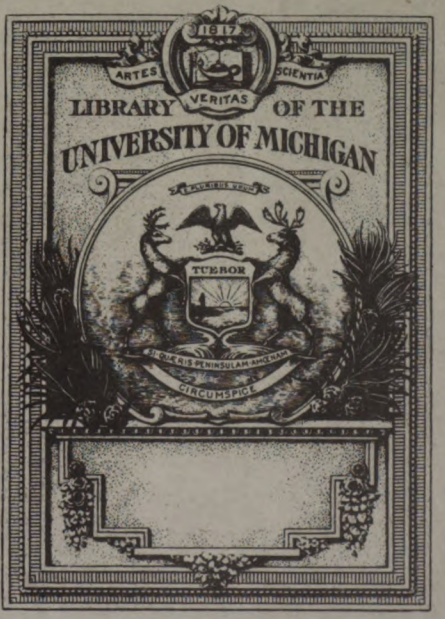
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

A 928,576

Digitized by Google



THE GIFT OF
Prof. Josef Wiehr

Digitized by Google

10.- brosch.

K.- 26354

Digitized by Google

Was die Straße verschlingt.

Socialer Roman in drei Bänden

von

Hans Wachenhusen.

Erster Band.

Berlin 1882.

Verlag von A. Hofmann & Co.

Digitized by Google

838
W11wa
1882

Digitized by Google

Asch...
11-9-77
863773-291

Ein paar Vorworte.

Ist es dem Romantiker gestattet, die Wahrheit zu schreiben, oder ist in der Wahrheit keine Romantik? Ich meine, dem Manne, der jeden Morgen, fester gerüstet als ehedem, für sich und die Seinen in den Kampf um die Existenz treten muß, bietet die letztere der Conflicte oft so arge und ungeheuerliche, daß es der Erfindung nicht bedarf. Ein aufmerksames Ohr hört auch durch den Lärm der großen Städte das Commando-Wort des Schicksals und die Klagelaute seiner Opfer. Die eigene Schuld des Romantikers also ist es, wenn er so oft den Vorwurf hören muß: Deine Helden sind keine Menschen von Fleisch und Blut, sie handeln nicht als solche!

Mein Buch spricht namentlich von den Opfern des weiblichen Geschlechts und der zunehmenden Entwerthung desselben durch die Unnatur unserer gesellschaftlichen und bürgerlichen Verhältnisse, durch eigene Schuld, durch Vernachlässigung der Erziehung, durch das Bedürfniß nach Luxus und das steigende, leichtfertige Angebot auf dem

Digitized by Google

Markte des Lebens. Es spricht von der wachsenden Ueberzähligkeit dieses Geschlechtes, die täglich hoffnungsloser macht was geboren wird, aussichtsloser was heranwächst; wie Alles, was nicht rechtzeitig durch Glück oder eigne Willenskraft Anker zu werfen im Stande ist auf festem Grund, von dem Sturm unter die Spreu gewirbelt und von der Lieblosigkeit der Welt unter die Füße getreten wird.

Unsere Epoche ist die eines beunruhigenden moralischen Niedergangs des weiblichen Geschlechts. — Ein neuer Athem weht wohl seit zehn Jahren durch Deutschland, aber leider auch desto mehr Moschus in der Gesellschaft. Die Scheinsucht bei all der Theuerung der Lebensbedürfnisse und all den Ernährungssorgen, die Nothwendigkeit des unnöthigsten Luxus, die Genußsucht, in die Eines das Andere mit fortreißt, machen den Erhaltungskampf zu einem Handgemenge, in welchem viel von Natur Edles oder Gutes zu Grunde geht, und die Sitten unserer Tage werden auf dem großen geschäftlichen und gesellschaftlichen Schlachtfeld vom Leichengeruch der Gefallenen infizirt.

Die kaltherzige Lebsucht der Männer, die Gefallsucht der Frauen stellen Jedem die unabweisbare Anforderung, Geld zu machen, gleichviel aus was. Jeder bietet hierzu auf, was er hat, was er kann. Nur aus der

Digitized by Google

Tugend läßt sich das heute nicht mehr herausschlagen, und diese entschließt sich denn nach den Grundsätzen der Alchemie zur Umwandlung ihres seelischen Metalls — immer an der Spitze das weibliche Geschlecht, das die meistbegehrten Genüsse dieser Welt zu vergeben hat und sie hingiebt für seidene Kleider, während sie doch ohne diese genossen werden.

Die Zeiten, sagte ich, sind auch bei uns andere geworden — besser kaum, denn geschäftlich drückt uns die Steuer-Garotte und gesellschaftlich sind wir bis an die Knie in das Grundwasser der Corruption gewatet, denn Entsittlichung schafft Entnervung.

Wir haben hohe Adelsgeschlechter, in denen die Corruption erblich ist. Wir haben eine Geldaristokratie, die um des eignen Gewinns willen durch ihre Börsenmacht unzählige wohlhabende Familienväter ruinirt, weil diese durch die Sorge, durch das Luxusbedürfniß der Ihrigen gezwungen werden, nach verheißenden speculativen Werthen zu greifen. Und der Bettelstab ist schwer! Der Vater nimmt ihn vielleicht seufzend und entsagend in die Hand; aber die Söhne, die Töchter, denen die Welt noch so schön erscheint!

Wir haben einen niederen Beamtenstaat, der mit großem Kindersegen unter karger, unzureichender Besoldung bei Häring und Kartoffel seine Töchter ohne

Digitized by Google

Aussicht auf Versorgung heranwachsen sieht. Der Vater stirbt, die Mutter leidet Noth, die Töchter nimmt die Welt auf . . . Wo bleiben sie? . . Wer fragt nach der Spreu, die der Wind verweht!

Wir haben einen Handwerkerstand, der vergeblich ringt gegen die Uebermacht des Kapitals, der Fabriken, dem der Staat selbst mit seinen sozialistischen Strebungen den viel gepriesenen goldenen Boden unter den Füßen wegzieht; und seine Kinder wachsen heran, die Welt ist ihnen so schön und die Versuchung so groß!

Wir haben endlich einen Arbeiterstand, der seine Töchter als Mägde verdingt oder sie als Kinder schon in die Fabriken schickt. Vier Mark für die Woche sind ein Hungerlohn; es läßt sich ohne Mühwaltung viel mehr verdienen. Der erste Schritt ist bald gethan, und die Tanzböden, die schlechten Wirthshäuser thun das Uebrige. Es ist traurig, zu bekennen, daß neun Zehntel von ihnen verloren gehen, ohne von dem Werth der Tugend eine Vorstellung gehabt zu haben. Die Straße verschlingt sie, auf der schon Kronen und ganze Reiche verloren gegangen.

Das weibliche Geschlecht der mittleren und unteren Klassen auf seiner gegenwärtigen sittlichen Stufe ist eine lahme Feder geworden, an der unsere Gesellschafts-Maschine krankt. Es klagt über seine so schwer beein-

Digitized by Google

trächtigte Stellung im modernen Staat, über die Unzulänglichkeit seiner Ernährungsmittel und fordert dadurch zu der Frage heraus: könnt Ihr Euch schon nicht mehr erhalten, warum treibt Ihr, woher nehmt Ihr den Luxus? Wer begegnet heute noch einem jungen Mädchen mit passablem Gesicht, das in seiner Kleidung die Dürftigkeit verriethe! Dem Unglück des Seins zieht es das Elend des Scheins vor.

Unsere Männerkleidung ist eine einfache; es ist beim besten Willen nicht möglich, großen Luxus mit ihr zu treiben. Wie nun, wenn auch wir wie in guten alten Zeiten mit Brabanter Spitzen, goldenen Spangen und Schnallen und mit Brillanten besetztem Galanteriedegen erschienen? Woher nähme da noch ein Ehepaar, eine Familie, die nicht in glänzenden Verhältnissen, die Mittel zur Existenz!

Ein anständiger Männer-Anzug kostet hundert bis hundert und fünfzig Mark, eine Damen-Robe kostet bis in die Tausende, und wie oft darf man mit Anstand in einer und derselben Robe erscheinen? Wie hoch der Werth der todten Steine, mit denen sich die lebende Statue behängt, das ist unberechenbar.

Wohl Denen, die das bestreiten können, aber den Unberechtigten, die es ihnen nachzuthun sich mühen, bereitet es nur Wehe, mehr noch den Ihrigen, die darunter mitleiden müssen.

Dabei ist der Wettstreit der Frauen in der Toilette

Digitized by Google

ein Geheimniß, das sich unter ihnen selbst abspinnt. Der Mann versteht nichts von dem oft enormen Werth dieser Seidenstoffe und Spitzen, nur die Frauen unter sich taxiren ihn. Der Mann sieht nur, daß das Weib schön ist, und gerade so schön wäre es in seinen Augen ohne das Gewicht der Stoffe, dem er sein finanzielles Asthma verdankt.

Was kostet da in unbemittelten Kreisen oft die Mutter, und was kosten die Töchter? Und bedarf denn die Schönheit, die Jugend dieses kostspieligen Apparats, durch den Millionen von rechtschaffenen Mitteln den edleren Familienzwecken entzogen werden? Die Mode- und Putzsucht, die Vergnügungssucht, der jene nur dienen, rauben der Mutter Zeit und Lust zur Erziehung und Ueberwachung des Kindes, das nach ihrem Vorbild aufwächst. Die moralische Fäulniß, welche die Mutter selbst in die Kindesseele gelegt, wuchert in derselben auf, denn wie schnell ist ein Mädchen erwachsen, und um der ersehnten Toilette willen geht manch schönes, junges Opfer freiwillig auf die Schlachtbank.

Es ist eine große und schwere Frage, welcher Nutzen der Gesellschaft erwachsen würde aus der sozialen Gleichstellung der Frauen mit den Männern, um die sie vergeblich ringen, weil das Weib als einzelnes Individuum über den Mann zwar Alles, als Geschlecht aber nichts vermag. Und in dieser Frage ist der Punkt der

Digitized by Google

wichtigste: wieviel mittellose Frauen wären bereit, so beherrscht vom Modejournal, so beansprucht von stundenlanger Toilette, so angezogen von Bällen, Konzerten und Theatern, dem Manne gleich unter Arbeit und Sorgen eine große Familie zu ernähren, so vom Morgen bis zum Abend zu schaffen, sich müde auf das Lager zu strecken, um selbst dann noch an den nächsten Tag zu denken?

Vielleicht wäre das geeignet, sie von all diesen nichtigen Interessen abzuziehen; aber was beweist uns, daß es überhaupt ihr ernster Wille ist, sich für diese Rechte so viel Mühsal aufzubürden?

Es ist sicher wahr, daß an der Corruption des weiblichen Geschlechtes das männliche einen großen Theil der Schuld trägt; ebenso unleugbar ist aber auch das Umgekehrte wahr. Der Umstand, daß das erstere physisch und sozial schwächer als das andere, stiftet eine Gegnerschaft zwischen beiden, die nur durch persönlichen Vertrag vor Staat und Kirche vorübergehend versöhnt wird, um dann unter hundert Fällen neunzig Mal in der Ehe fortgesetzt zu werden. Die letztere ist zumeist ein gegenseitiger Kampf um die gemeinschaftliche Kasse, die der Mann, wenn oder weil er der Erwerbende ist, gegen die steigenden Bedürfnisse der Frau vertheidigt.

Wie viel Ehemänner, die auf Oekonomie ange-

Digitized by Google

wiesen sind, kennen die heimlichen Putz- und Schneiderrechnungen der Frau, die doch aus Ersparungen am Ehe-Wohl bezahlt werden müssen; wie oft kommt ahnungslos ein Gatte bei den Besitzern der Mode- ꝛc. Magazine in den Ruf eines Schuldenmachers, weil seine Frau bei ihnen so hoch in der Kreide steht, wie viel Friedlosigkeit herrscht in unsern Ehen, die nur im Chiffon ihren Ursprung hat, und wohl dem Manne, wenn er den letzteren nicht mit seiner Ehre bezahlen muß!

So kehrt sich denn nur zu oft der Vorwurf um: der Mann wird durch das Weib corrumpirt in seiner sozialen Aufgabe. Ein Junggeselle, der seinen Freund unter der Last seiner Sorgen stöhnen sieht, wird sich zehnmal besinnen, ehe er einen Schritt wagt, auf den doch Staat, Gesellschaft uud Familie ihre Zukunft setzen. Auch diese wird also in Frage gestellt und die Eheloſigkeit und mit ihr die Sittenloſigkeit muß zunehmen in dem ohnehin numerisch anwachsenden weiblichen Geschlecht.

Ist es keine Corruption des Mannes, wenn er in seiner Berührung mit dem weiblichen Geschlechte die Bedingungen versagen muß, die Staat und Kirche daran knüpfen, und wer trägt die Schuld, wer den Schaden? Es wird also kein Wandel in der unglücklichen Stellung sein, die das Weib sich selbst bereitet, so lange

Digitized by Google

es sich nicht zu der sittlichen Einfachheit, Ehrbarkeit und Sparsamkeit entschließt, die es dem sorgenden und schaffenden Manne schuldig, wenn es in ihm den Ernährer sucht. —

Was ich in diesem Buche schildere, ist übrigens nichts Erfundenes, eine schlichte und wahre Nacherzählung trauriger Lebensgänge. Was nicht von den hier vorgeführten Gestalten auf diesen Blättern schon zu Grunde gegangen, lebt noch heute unter uns. Ich schrieb wie etwa der Staatsanwalt den Lebenslauf eines Verbrechers zusammenstellt, um daraus die Schuld desselben zu resumiren. Versteht man also unter dem Roman etwas Erfundenes, das straffreie Gegentheil der Wahrheit, so ist in diesem Sinne das Nachfolgende kein Roman, sondern ein wahres Lebensbild ohne Retouche.

Ich erzählte getreu, wie durch die Unnatur sich vererbenden Blutes Mutter und Tochter verloren gingen auf demselben Wege, den leider so Viele wandeln und den beim Wachsen unserer sozialen Uebelstände immer mehr noch wandeln werden.

Daß ich mit diesem Stoff einmal aus dem romantischen Gehege des Idealismus ausgebrochen, geschah aus Ueberdruß an der Schönfärberei unserer romantischen Schule.

Den zarten Sinn guter Frauen kann es nicht

Digitized by Google

verletzen wenn ich erzähle, was sie selbst, zum sittlichen Ruin ihres Geschlechtes bedenklicher sich gestaltend, täglich vor Augen haben und zu der Warnung mahnt: wachet besser über die Erziehung Eurer Kinder, deren verantwortliche Hüter Ihr seid!

H. W.

Digitized by Google

1.

Unter den amerikanischen Familien, die sich in der großen norddeutschen Stadt — der Name thut hier nichts zur Sache — zu sammeln pflegten, erschien in der Mitte der fünfziger Jahre eine Mistreß Blount, deren Gatte in Boston durch seine Geschäfte zurückgehalten wurde, während sie mit ihrem Kinde in Deutschland reiste.

Mistreß Blount war eine nervenschwache, reizbare Dame von etwas unbestimmten Grundsätzen, die sie auch von ihrem Manne trennten. Das fahrende Leben hatte auch in ihrem Töchterchen Miß Eliza frühzeitig eine Selbständigkeit ausgebildet, der entgegen zu wirken die Mutter nach amerikanischer Sitte keine Veranlassung kannte.

Miß Eliza, damals erst im achtzehnten Jahr, weltbewandert durch das Hôtel-Leben, fand in der schönen, von Fremden so gesuchten Stadt eine Anzahl von Landsmänninnen ihres Alters, alle „flirt", ungenirt in ihrem öffentlichen Erscheinen auf den Promenaden, in den Ge-

Digitized by Google

sellschaften, auf dem Eise, ein Anziehungspunkt für die jungen Kavaliere, die das lustige, umgängliche Völkchen gern umdrängten und von diesem ebenso gern empfangen wurden.

Mistreß Blount reiste sehr bald nach Boston zurück, um, da ihr Gatte gestorben, wichtige Familiensachen zu ordnen, und ließ ihr Töchterchen unter dem Schutz einer amerikanischen Familie zurück. O, es hatte keine Gefahr mit Eliza! Sie war so selbständig, daß sie nicht der Mutter Schutz einmal bedurfte.

Als Mistreß Blount zurückkehrte, — nicht sehr zufrieden mit den Geschäften, die sie drüben geordnet, man wollt' es ihr ansehen — fand sie, daß Eliza von Zweien eifrig der Hof gemacht wurde, von Oskar Lenning, dem Sohn eines reichen Fabrikherrn, der eben seine Studien beendet, und von einem der Prinzen des Hofes, der das Mädchen auszeichnete, wo er ihm begegnete.

Auf eine selbst morganatische Heirath mit dem um viel mehr als zwanzig Jahre älteren verwittweten Prinzen konnte man nicht hoffen, dahingegen preßte Eliza eines Abends auf einem Ball im Kotillon mehrmals dem jungen Lenning so warm die Hand, daß dieser am nächsten Morgen bei der Mutter seinen Antrag machte und als Sohn reicher Eltern bereitwillig angenommen ward.

Digitized by Google

Miß Eliza war dazumal neunzehn Jahre alt. Sie erklärte ihren Freundinnen, sie liebe ihren Bräutigam gar nicht, aber sie heirathe ihn, weil die Mutter ihr gesagt, es sei nothwendig, eine gute Partie zu suchen.

Vier Wochen nach der Hochzeit, als das junge Paar erst von seiner Reise zurückgekehrt, fallirte das große Fabrikhaus Lenning & Comp. Nur Einer sah den Blick, mit welchem die junge Frau nach jener Hiobsbotschaft ihren Gatten empfing — er selbst.

Von dem Tage ab existirte er kaum für sie. Eliza schloß sich intimer als je an ihre Freundinnen; sie sprach zu ihrer Mutter mit Mißachtung von ihrem Gatten und würdigte diesen keiner Antwort, als er in unverschuldeter Bedrängniß bei Eliza's kostspieligen Lebensgewohnheiten auf Rath und Hülfe sinnend, nach ihrer Mitgift fragte, die leider jetzt eine Bedingung ihrer Existenz geworden.

Mutter und Tochter hatten insgeheim sich verstanden, als sie mit der Verlobung nicht einmal den Ablauf der Trauerzeit um den Vater abgewartet. Die Liquidation hatte in Boston die traurigsten Resultate ergeben. Es war nur ein Kapital der Mutter übrig geblieben.

In der Stadt wußte man hiervon nichts. Man glaubte an das Vermögen der jungen Frau, als das

Digitized by Google

Ehepaar seine glänzende Wohnung behielt, und fand es ehrenwerth, daß Lenning, um beschäftigt zu sein, eine untergeordnete Stellung im Ministerium annahm, die ihm aus Rücksicht für seine Familie geboten ward.

Es war ein kaltes Heim, das diese Beiden umschloß. Sie hatten sich kaum vier Wochen hindurch verstanden, vier wie im Traum verstrichene Wochen, während welcher sie auf der Hochzeitsreise und im Strudel der das junge Paar beanspruchenden Gesellschaft gelebt.

Lenning ging jetzt am Morgen in sein Bureau, wenn sie noch in tiefem Schlummer lag; er sah seine Gattin erst am Nachmittag beim Diner und mußte die stets unzufriedene Miene ihrer Mutter in Kauf nehmen, wie sie die Tochter in seinem Beisein mit so klagendem Blick anschaute, der ein unversteckter Vorwurf für den Schwiegersohn war.

Die Mutter sprach auch mit Ostentation oft von ihrer Absicht, zu einer Schwester nach Chicago zu gehen; sie wolle nicht zur Last fallen, und Lenning seufzte anfangs still, dann verständlicher: wenn sie nur erst ginge!

Eliza's Stimmung, scheinbar kalt und resignirt, ward bald unruhiger, nervöser. Sie erhob sich Morgens früher, empfing ihre amerikanischen Freundinnen nicht mehr bei sich, war aber desto mehr draußen bei ihnen. Wenn

Digitized by Google

Lenning ihnen begegnete, las er auch auf ihren Gesichtern dieselbe Anklage, er habe die arme Eliza um ihr Lebensglück gebracht. Ihre Intimsten rümpften sogar die Nase, wenn er es wagte, sich ihrem Kreise zu nähern.

Lenning verbiß seinen Aerger und sprach davon, man müsse die theure Wohnung aufgeben, die in keinem Verhältniß zu seinem Gehalt stehe. Eliza antwortete apathisch, sie verdanke den Mitteln, die der armen Mutter geblieben, wenigstens diese eine Wohlthat; es werde ihr Tod sein, wenn sie sich auch von dieser trennen müsse. Die Mutter gebe ihr ja Alles, was sie von ihrem eignen Vermögen gerettet, und wenn dies erschöpft sei, finde die Aermste ja bei ihrer Schwester Obdach. Sie erschrecke vor dem Gedanken an die Trennung von ihr.

Lenning glaubte allgemach wahrzunehmen, daß auch männlicher Besuch bei seiner Gattin gewesen, während er im Bureau arbeitete. Sie sagte ihm gleichgültig, ihre Freundinnen kämen zuweilen in Begleitung ihrer Gatten oder Brüder. Sie verkomme ja sonst in ihrer Einsamkeit.

Eliza's sich alsbald steigernde Verstimmung, ihr häufiges stilles Weinen, ihre Zurückgezogenheit erklärten sich aus ihrem Zustand. Aber der gab nur Veranlassung,

Digitized by Google

daß Lenning eine neue Beschuldigung in ihren Augen lesen mußte. Die Mutter rang oft die Hände; sie fürchtete bei der Geburt eines Kindes für das Leben ihrer schon so unglücklichen Tochter und schaute auf ihren Schwiegersohn nur noch wie auf einen mit Missethaten beladenen Menschen.

Lenning hatte sich bei dieser Häuslichkeit gewöhnt, seine Abende unter den Freunden im Wirthshause zu verbringen, so viel ihm seit dem Wechsel seiner gesellschaftlichen Stellung noch geblieben. Das Wirthshaus ward ihm unentbehrlich. Er kehrte oft erst spät Nachts heim und wagte es selbst dann nicht, seine Anwesenheit zu verrathen.

Die beiden Damen hatten ihn nämlich schon im dritten Monat der Ehe damit überrascht, daß sie sein Bett in das von dem Schlafzimmer seiner Gattin entfernteste Zimmer geschafft. Er verstand sie und verlor kein Wort darüber.

Seit er „allein" war, wie er sich sagte, kümmerte er sich auch um eine eheliche Polizeistunde nicht mehr.

Eliza hatte ihm den Ton angegeben, den sie in ihrem beiderseitigen Verhältniß wünschte; auch er war deshalb kühl, gleichgültig, reservirt. Er fühlte sich aus Revanche nicht übermäßig unglücklich und versagte sogar der Schwiegermutter trotz ihrem Benehmen eine

Digitized by Google

gewisse Dankbarkeit nicht, da durch ihren Beistand keine übermäßigen Ansprüche an seine Kasse gestellt wurden. Aus Demonstration begehrte man nichts von ihm.

Endlich ward eines Nachts, während welcher Mistreß Blount wieder händeringend in der Wohnung umher ging, Stella geboren und nach der Tante in Amerika genannt.

Als die junge Frau die Katastrophe überwunden und aus derselben schöner als früher hervorging, zeigte sich eine merkbare Veränderung in ihrem Wesen. Sie, die bisher so kalt und apathisch, war unruhig, zerstreut und verschloß sich oft stundenlang mit der Mutter zu geheimer Berathung. Das Kind mochte schreien so viel es wollte.

Sie war von einer Qual erlöst, die ihr eine unerträgliche Folter geworden. Die Entstellung ihres Körpers war ihr ein unausstehlicher Anblick gewesen. Dafür aber ward ihr ein anderer Kummer beschieden: die Mutter hatte ihr mit Thränen in den Augen gestanden, daß ihr in Boston gerettetes Kapital, mit dem man nicht Haus gehalten, erschöpft, daß ihr, um nicht der schon so unglücklichen Tochter zur Last zu fallen, nichts übrig bleibe, als bald, wenn der letzte Dollar verzehrt, zu ihrer Schwester zu gehen. Aber wie die Trennung von ihrem Kinde ertragen! Den Gedanken faßten Beide nicht.

Digitized by Google

Sie verabredeten einen heimlichen Fluchtplan. Nur das Kind! . . . Eliza hing an demselben zwar nur mit den äußersten, von der Natur vorgeschriebenen Banden, aber das Mutterherz war doch keiner wirklichen Grausamkeit fähig. Sie liebte die Kleine, wenn sie ruhig, ihr nicht lästig war, aber sie verwünschte sie, wenn sie schrie. Und dann war zu überlegen: was bot sich ihr drüben jenseits des Oceans, wenn sie mit der Mutter ging! Sie, eines reichen Mannes Kind, sollte als armes Weib zurückkehren!

Eliza ward ihre Häuslichkeit ein Gefängniß. Die Unruhe des Kindes, sein Geschrei thaten ihren Nerven weh. Sie suchte draußen Erholung. . . . .

Es war Frühling geworden, die Promenade war so belebt. Die Mutter blieb viel lieber bei dem Kinde; die Amme war ja auch da und zudem noch die treue Anna, die Dienerin, die sie von Boston nach Europa begleitet hatte.

Was beginnen, war die stete, stille Frage in Elizas unruhigem Herzen. Und die Mutter verlieren! . . . Allein sein mit diesem Gatten, für den sie nur Abneigung hatte!

Eines Morgens kehrte sie von der Promenade in höchster Aufregung zurück. Sie war erhitzt von der scharfen Frühlingsluft; ihr Herzschlag war unruhig

Digitized by Google

und stockte zuweilen ganz. Sie warf sich in den Sessel, lehnte die Schläfe in die Hand und starrte vor sich. Ihre Hände mißhandelten das Taschentuch, ihre Fußspitzen den Teppich; um ihren Mund legte sich ein weltverachtender Zug, als suche sie Beruhigung in der Gleichgültigkeit gegen die ganze Außenwelt.

Sie hatte vergessen, das Hütchen abzulegen; es drückte ihre Stirn; sie warf es von sich, sprang auf und trat vor den Spiegel, preßte die Hände vor die Stirn und seufzte.

Stirn und Ohren waren so dunkel geröthet; es hämmerte in Brust und Schläfen; die Gedanken stachen wie Nadeln ihr Hirn. Sie war unzufrieden mit ihrem Bild in dem Spiegel, vor den sie immer wieder trat; ihr wars, als verunstalte dieser Zug um den Mund ihre Schönheit, als sei ihr Auge so matt und glanzlos seit dieser unseligen Entbindung.

Die Mutter kam, um ihr tägliches Lamento anzustimmen.

„O laß mich! . . . Sorge doch nicht um mich! Du weißt ja, Lenning hat sein Gehalt; ich werde mich einschränken, wenn Du gehst! . . . Wann gedenkst Du übrigens zu reisen. Die Jahreszeit wäre so günstig."

Die Mutter stutzte. Die Frage that ihrem Herzen weh. Sie hörte dieselbe zum ersten Mal.

Digitized by Google

„Wann Du mich entbehren kannst! . . . Aber das arme Kind!“ sagte sie kleinlaut.

Eliza ging in ihr Zimmer, setzte sich an das Fenster und schaute, die Wange in die Hand gestützt, hinaus.

Die Mutter weinte. Zum ersten Male sah sie ein, daß die Abreise und der Tag derselben eine brennende Frage geworden. Sie besaß noch einige Schmucksachen, durch deren Erlös sie die Reise bestreiten konnte, wenn es denn unerbittlich so sein sollte.

Digitized by Google

2.

Wenige Tage später war Eliza am Mittag allein in ihrer Wohnung. Die Kleine schlief nebenan in ihrer Wiege, die Mutter war mit der Amme in die Stadt gegangen. Anna, die Magd, saß in der Küche zunächst dem Schlafzimmer, um zu horchen, wenn das Kind unruhig werde. Niemand war also im Corridor.

Eliza's Stimmung war eine ihr unerträgliche geworden. Sie hatte gestern zum ersten Male ihren Gatten gefragt, wie hoch sein Gehalt, und was er ihr geantwortet, hatte sie tief gedemüthigt. Die Einnahme hätte kaum für ihre Toilette genügt, und alle die Kosten für das Kind! . . .

Die Aussicht in die Zukunft war mehr als trübselig. Sie dachte doch mit Unruhe daran, daß die Mutter reise, obgleich sie vor einigen Tagen gewünscht hatte, daß sie gehe.

Lenning war an diesem Morgen erst nach Hause zurückgekehrt; er hatte ja nicht einmal die Erlaubniß,

Digitized by Google

sein Kind zu herzen; er störte immer, wenn er kam, um es zu küssen, entfernte sich deshalb Morgens, ohne es gesehen zu haben. Und mit diesem Gehalt lebte er so viel draußen in den Wirthshäusern!

Eliza, wie sie da saß, allein, unruhig, unzufrieden, unfähig, sich mit irgend etwas zu beschäftigen, vernahm plötzlich Geräusch im Corridor.

Sie sprang auf. Zitternd am ganzen Körper stand sie da. Niemand war von der Dienerschaft draußen. Sie entschloß sich mit klopfendem Herzen, schritt heftig erregt zur Thür und trat erschreckt zurück, da diese sich bereits öffnete.

Ein Angstlaut entfloh ihren Lippen, ihr Antlitz färbte sich glühend roth; ihre Augen senkten sich halb erzürnt, halb beschämt . . .

Derselbe Mann, der sie vor ihrer unseligen Vermählung schon ausgezeichnet, der inzwischen Jahr und Tag auf Reisen gewesen und ihr vor einigen Tagen zu Pferde, von einigen Kavalieren begleitet, begegnet war — Prinz Leopold stand vor ihr, ein Mann von funfzig Jahren, von gewinnendem, liebenswürdigem Benehmen und einem bescheidenen Lächeln auf dem etwas gewöhnlichen Antlitz, das Eliza's Unmuth entwaffnen mußte.

Prinz Leopold führte sich mit hundert Entschuldi-

Digitized by Google

gungen ein; er habe keine Dienerschaft gefunden, habe deshalb die nächste Thür geöffnet und nicht glücklicher in der Wahl derselben sein können.

Er schilderte ihr in beredter Weise die Freude, mit der er sie vor einigen Tagen wieder gesehen, bat inständig um die Gunst, ihr auch jetzt seine Verehrung an den Tag legen zu dürfen, obgleich in seiner Abwesenheit ein Andrer das Glück erjagt, das seine heißeste Sehnsucht gewesen, und verstand es, sie, wie sie beide da einander gegenüber, in die heiterste Unterhaltung zu verwickeln, die ihr Erschrecken, ihre Verlegenheit bannte.

Prinz Leopold erzählte von seinen Erlebnissen, und sie lauschte ihm mit Interesse. Er verlangte, daß auch sie ihm erzähle, und sie wechselte die Farbe, ihre Wangen erglühten und erbleichten, ihre Zunge weigerte sich, die Wahrheit zu bekennen, die er schon errathen. Sie suchte ihm die Hand zu entziehen, die er, neben ihr sitzend, scheinbar absichtslos in die seinige genommen, und wagte dennoch nicht, ihm zürnend ins Auge zu schauen. Die Demuth vor dem hohen Herrn, die Auszeichnung, ihn bei sich zu sehen, beherrschten sie.

Sie sprang von seiner Seite auf. Prinz Leopold aber erflehte mit den rührendsten Worten Verzeihung und wagte doch, als er sie beruhigt, gleich darauf wieder Worte, die neuer Verzeihung bedurften. Sie flüchtete

Digitized by Google

sich endlich unter einem Vorwand durch die offene Thür in das Zimmer, in welchem das Kind im Schlummer der holdseligsten Unschuld lag, und der Prinz, an den Zorn nicht glaubend, den, wechselnd mit steigender Verlegenheit und Bangigkeit vor sich selbst ihr Auge ausstrahlte, erneute sein Flehen, ihr nachrufend, um eine Verzeihung, die er so sehr mißbrauchte.

Er folgte ihr durch die hinter ihr offen gebliebene Thür.

Eliza mit großen furchtsamen Augen flüchtete sich zu der Wiege. Sie beugte sich über dieselbe und die Hand gegen den Versucher ausgestreckt, rief sie ihm entgegen:

„Wagen Sie keinen Schritt weiter! Erscheine ich Ihnen wehrlos, dies ist mein Schutzgeist! Er wird mich bewahren vor der Sünde! Gehen Sie, Hoheit, ich beschwöre Sie bei dem Leben dieses meines rettenden Engels!“

So verweilte sie Secunden lang. Ihr Herz that keinen Schlag.

Der Prinz stand lächelnd da. Er wollte der Emphase der jungen Frau Zeit lassen, sich zu besänftigen, und Eliza, endlich zurückschauend mit leichenblassem Antlitz, sehend, wie wenig ihre Aufforderung fruchte, richtete sich mühsam auf. Sie weinte und wandte sich ab, wie ein Opferlamm den tödtlichen Streich erwartet.

Digitized by Google

Mit Entsetzen empfand sie, wie sich der Arm des Prinzen leise, bittend um ihren Leib schlang. Ihr Körper erzitterte, ihre Kniee wankten. Noch einmal wagte sie es, beschwörend ihm ihr Antlitz zuzuwenden, glutroth, das Auge thränennaß.

Aber sie blickte in ein andres, das nicht geneigt schien, den errungenen Vortheil aufzugeben.

Mit einer gewaltsamen Bewegung den Arm befreiend, rang sie sich los, stürzte zur Schelle und zog heftig an derselben. Siegesbewußt zurückkehrend, schaute sie auf den Prinzen, und so standen Beide einander gegenüber: er unerschrocken, sie, die Hand auf der Brust, mit Zittern horchend auf Anna's Tritte, die sich draußen näherten.

Und diese Tritte riefen ihr die Angst wieder ins Herz.

In dem Blick, mit welchem sie den Prinzen jetzt anschaute, lag nicht mehr dieses Triumphgefühl. Sie zitterte an allen Gliedern; sie bereute, zu schnell gewesen zu sein, den hohen Herrn verletzt zu haben, und dennoch . . .

Näher kamen die Tritte; ihr Herz arbeitete, daß es die Brust zu sprengen drohte.

Eine Hand legte sich draußen schon auf das Thürschloß. Die Magd trat herein.

Eliza sah sie nicht. Sie stand da, leichenblaß, verwirrt. Dann plötzlich in jäh aufsteigendem Ent-

Digitized by Google

sich endlich unter einem Vorwand durch die offene Thür in das Zimmer, in welchem das Kind im Schlummer der holdseligsten Unschuld lag, und der Prinz, an den Zorn nicht glaubend, den, wechselnd mit steigender Verlegenheit und Bangigkeit vor sich selbst ihr Auge ausstrahlte, erneute sein Flehen, ihr nachrufend, um eine Verzeihung, die er so sehr mißbrauchte.

Er folgte ihr durch die hinter ihr offen gebliebene Thür.

Eliza mit großen furchtsamen Augen flüchtete sich zu der Wiege. Sie beugte sich über dieselbe und die Hand gegen den Versucher ausgestreckt, rief sie ihm entgegen:

„Wagen Sie keinen Schritt weiter! Erscheine ich Ihnen wehrlos, dies ist mein Schutzgeist! Er wird mich bewahren vor der Sünde! Gehen Sie, Hoheit, ich beschwöre Sie bei dem Leben dieses meines rettenden Engels!“

So verweilte sie Secunden lang. Ihr Herz that keinen Schlag.

Der Prinz stand lächelnd da. Er wollte der Emphase der jungen Frau Zeit lassen, sich zu besänftigen, und Eliza, endlich zurückschauend mit leichenblassem Antlitz, sehend, wie wenig ihre Aufforderung fruchte, richtete sich mühsam auf. Sie weinte und wandte sich ab, wie ein Opferlamm den tödtlichen Streich erwartet.

Digitized by Google

Mit Entsetzen empfand sie, wie sich der Arm des Prinzen leise, bittend um ihren Leib schlang. Ihr Körper erzitterte, ihre Kniee wankten. Noch einmal wagte sie es, beschwörend ihm ihr Antlitz zuzuwenden, glutroth, das Auge thränennaß.

Aber sie blickte in ein andres, das nicht geneigt schien, den errungenen Vortheil aufzugeben.

Mit einer gewaltsamen Bewegung den Arm befreiend, rang sie sich los, stürzte zur Schelle und zog heftig an derselben. Siegesbewußt zurückkehrend, schaute sie auf den Prinzen, und so standen Beide einander gegenüber: er unerschrocken, sie, die Hand auf der Brust, mit Zittern horchend auf Anna's Tritte, die sich draußen näherten.

Und diese Tritte riefen ihr die Angst wieder ins Herz.

In dem Blick, mit welchem sie den Prinzen jetzt anschaute, lag nicht mehr dieses Triumphgefühl. Sie zitterte an allen Gliedern; sie bereute, zu schnell gewesen zu sein, den hohen Herrn verletzt zu haben, und dennoch . . .

Näher kamen die Tritte; ihr Herz arbeitete, daß es die Brust zu sprengen drohte.

Eine Hand legte sich draußen schon auf das Thürschloß. Die Magd trat herein.

Eliza sah sie nicht. Sie stand da, leichenblaß, verwirrt. Dann plötzlich in jäh aufsteigendem Ent-

Digitized by Google

schluß färbte sich glutroth ihre Stirn. Sie fühlte, auf ihrem Gesicht brannten die Blicke des Prinzen, der mit bewußtem Lächeln die Entscheidung erwartete, und hinter ihr stand die Magd. Sie wagte nicht, ihr das Antlitz zu zeigen, rang nach Athem, suchte nach einer Eingebung im wildesten Kampfe mit sich selbst.

Endlich raffte sie ihren ganzen Muth zusammen. Sie mußte handeln. Mit Hoheit richtete sie sich auf und maß die Dienerin wie eine Schuldige, die ihren Zorn verdiente.

„Trag' das Kind hinaus!" rief sie grotesk gebietend und auf die Wiege deutend.

Es war gesprochen. Aber die heiße Blutwelle schoß jetzt zum Herzen zurück. Zur Statue entfärbt stand sie da.

Die Magd schaute verblüfft. Die Amme war ja ausgegangen. Was hatte das arme Kind verbrochen!

Und zusammenfahrend vernahm sie nochmals die harte Stimme: „Du hörtest meinen Befehl?"

Eliza's Fuß stampfte dabei den Boden, daß dieser erschütterte; ihre Stirn glühte wieder auf in falscher Entrüstung, vielleicht in Beschämung vor sich selbst und der Magd.

Anna riß verwirrt das so süß schlummernde Kind aus der Wiege, drückte es mitleidsvoll an sich und trug es hinaus.

* * *

Digitized by Google

Wenige Tage darauf reiste Mistreß Blount nach Amerika zurück. Sie hatte an ihrer Tochter während derselben eine Ruhe, eine Zuversicht und Abgeschlossenheit beobachtet, die sie als Trost mit auf die Reise nahm.

Eliza klammerte sich im letzten Moment mit einer wahren Seelenangst an die Scheidende; sie schluchzte laut und heftig, dann als auch diese in Thränen ausbrach und sich nicht losreißen konnte, bat sie kalt: „geh, Mutter, geh! mach mir das Herz nicht schwer! Sei ohne Sorge um mich!“ Und thränenlos, bleich, schaute sie derjenigen nach, von der sie für immer Abschied genommen.

Lenning erlitt bald darauf eine Beförderung in das Cabinet des Prinzen mit Anweisung einer Amtswohnung im sogenannten „Prinzen-Hause“.

Digitized by Google

3.

Funfzehn Jahre waren seitdem verflossen, als eines Vormittags die Frühlingssonne eine unruhige Scene in dem Toilettenzimmer eines der am Ufer des Flusses gelegenen Landhäuser beleuchtete.

Schräg durch das Zimmer nämlich, vom Toilettentisch hinüber zu dem von glockenblüthiger Waldrebe außen umrankten Fenster flog eine Puderbüchse, der Mehlstaub hinter ihr drein wie ein Kometenschweif.

Das Fenster klirrte; die Scherben fielen auf die Schulter eines auf das Gesims gelehnten Mannes, der seiner Gegnerin die gute Absicht durch ein mitleidiges Lächeln dankte.

Hofstaatssecretair Lenning und seine Gattin waren wieder einmal in Krieg gerathen; es gab einen Ehestandsauftritt, in welchem die von der Stadt herüber schallenden, zum Sonntags-Gottesdienst rufenden Glocken vergeblich zum Frieden gemahnten.

Lenning, ein noch hübscher Mann in eleganter

Digitized by Google

Kleidung, mit glatten, stets zu einem verbindlichen Lächeln geneigten Gesichtszügen, schwarzem, sorgfältig gepflegtem Bart, klugen grauen Augen und einem sinnlichen Zug um die dicken Lippen, — Lenning war an diesem Morgen von der Stadt mit dem Dampfschiff herausgefahren zur „Villa seiner Frau," wie er den dieser gehörigen, ihm versagten Landsitz nannte, um mit ihr Wichtiges zu verhandeln, und sie, die seit Jahren nicht mehr mit ihm unter einem Dache wohnte, hatte schon mit nervöser Aufregung ihn vom Ufer den Garten herauf kommen gesehen, sich dann aber zu Unvermeidlichem sammelnd, ihre Jungfer hinaus geschickt, um sich zum Sturm zu waffnen.

Sie war jetzt eine Frau von etwa fünfunddreißig Jahren, eine schöne Frau in des Wortes heutiger Bedeutung, denn was ihr an der Frische der ersten Jugend fehlte, das verstand sie mit kunstgeübter Hand zu ersetzen.

Frau Eliza Lenning, als sie, durch die mehr theatralische als diplomatische Ruhe, mit welcher seine gewandte Zunge sie gestachelt, sich so weit treiben ließ, von ihrem Sessel aufzuspringen und die Puderbüchse nach ihm zu schleudern, stand mit Majestät in ihrem von Rüschen und Spitzen garnirten weißen Morgengewande da, ihm einen Blick der tiefsten Verachtung aus den schönen kaffeebraunen Augen zuschleudernd.

Digitized by Google

Ihre Hand hatte entrüstet die Lehne des Sessels erfaßt, ihre Brust bewegte sich heftig unter dem zierlichen Spitzengewirre, ihre weißen Zähne gruben sich tief in die erdbeerfarbene Unterlippe und in cholerischem Tact bewegten sich die rosigen Flügel der fein geschnittenen Nase.

Lenning stand, auf die Fensterbank gelehnt, mit gekreuzten Armen da; er schüttelte eine der auf seine Schultern gefallenen Glasscherben von sich und maß seine Gattin mit diese empörender Ruhe.

Er gestand sich, daß er sie immer noch schön finde. Dieses edle, so tadellos geschnittene Profil, diese so eigenthümlich bestrickend schauenden, von langen Wimpern beschatteten Augen, dieses üppige dunkelbraune Haar, diesen so kräftig modellirten Hals und den klassisch geformten Arm, der eben das Geschoß geschleudert, mußte ein Kenner bewundern. Aber das Alles war nicht für ihn; wenn er sich ihr zu zeigen wagte, entstellte sie die Heftigkeit ihres für Wallungen geneigten Temperaments und das tröstete ihn über die Thatsache, daß er dem Genuß dieser Reize längst hatte entsagen müssen.

„Ich erlaube mir, Dir zum hundertsten Male zu wiederholen, daß es einer schönen Frau schlecht zu Gesichte steht, sich so weit zu vergessen," sagte er mit demselben Lächeln, seine Nägel betrachtend und dann mit

Digitized by Google

dem Taschentuch den Puder von dem Aufschlag seines schwarzen Rockes entfernend, während sie ihm mißachtend den Rücken wandte und sich wieder vor dem Toilettentisch niederließ. „Du selbst weißt, wie ungern ich Dich belästige, aber soll meine Stellung im Kabinet des Prinzen nicht unhaltbar werden, so muß ich diese dreitausend Thaler bis morgen aufbringen. Ich habe Unglück gehabt, ich bekenne es; ich werde ja in dieser meiner Stellung so oft zu Ausgaben gezwungen, die nicht zu vermeiden sind."

„Zum Beispiel zum Spiel und zu Champagner-Gelagen mit liderlichen Weibern!" hörte er sich durch eine scharfe Stimme mit englischem Anklang unterbrochen, während er die beiden weißen, runden, unter dem Peignoir sich hebenden Arme an dem üppig glänzenden Haar beschäftigt sah.

„Allerdings! Das erstere ist nicht ganz zu vermeiden! Wie die Sachen aber stehen, sehe ich mich schon außer Stande, das Pensionsgeld für unsere Stella zu bezahlen."

„Das auch am Spieltisch drauf gegangen?"

„Doch nicht! Ich hatte viel unvorhergesehene Ausgaben. Aber wie dem sei, ich machte Dir brieflich den Vorschlag, den Prinzen, bei dem Du noch immer so viel giltst, um diese Summe anzugehen. Du gabst mir

Digitized by Google

soeben zur Antwort, der Prinz habe schon zweimal meine oder richtiger: unsre Schulden bezahlt, was doch nicht ausschließt, daß er das auch zum dritten Mal thue."

Er machte eine Pause.

„Da Du hierauf nicht eingehen wolltest, erlaubte ich mir die schüchterne Andeutung, Graf Mompach, der Dich so auszeichnet, oder einen anderen Deiner Verehrer . . ."

Ein Geräusch unterbrach ihn. Ein Stuhl flog in's Zimmer zurück; in gebietender Majestät stand seine Gattin wieder vor ihm aufgerichtet. Die Hand auf den Toilettentisch gestützt, die Lippen zitternd, die rosigen Nasenflügel in leidenschaftlicher Bewegung, die in ihrer Aufregung von dem Corset hart bedrängte Brust in ebenso heftiger Arbeit, hafteten ihre so sorgsam umrahmten Augen zerschmetternd auf ihm, der sich nicht die Mühe gab, das Antlitz aus der Hand zu heben, das er sinnend in diese gelehnt.

„Du weißt, wie überdrüssig ich längst schon Deiner Beleidigungen bin, die hieher zu tragen, wo Du in meinem Eigenthum stehst, ich Dir wiederholt untersagt habe!" rief sie mit vor Groll fast erstickender Stimme.

„Du solltest dieses schöne Eigenthum mehr schonen!" Er nahm einen kleinen Glassplitter, der noch auf seinem

Digitized by Google

Arm lag und warf ihn hinter sich durch die zerbrochene Scheibe. „Uebrigens verstehe ich nicht, wie Dich meine Worte so in Aufregung bringen können! Se. Hoheit werden jedenfalls wenig erbaut sein, obgleich er in seiner geistigen Beschränktheit . . . Aber lassen wir das! Vielleicht gefällt Dir der Vorschlag besser, das Landhaus hier zu verkaufen. Ich wüßte einen Liebhaber dafür, der zu meinem Erstaunen das Haus hier bis in Deine Schlafzimmer kennt."

Ein Zittern schüttelte den ganzen Körper der schönen Frau; die Nägel ihrer Hand zogen die gestickte Decke des Toilettentisches im Krampf zusammen.

„Es ist der russische Eisenbahn-Speculant Nowinkow, der die Villa einer Tänzerin verehren möchte und sich deshalb, vielleicht ohne Dein Wissen, einen Einblick in die geheimsten Gemächer derselben verschafft hat. Er würde Dir jedenfalls aus Galanterie einen hohen Preis zahlen, denn er sprach vor einigen Tagen bei einem Diner à part im Hôtel de Saxe mit Entzücken von Deiner Schönheit und Anmuth."

„Sie sind brutal, Herr Hofstaatssecretär!" stieß sie entrüstet heraus.

Lenning verbeugte sich ironisch.

„Ich danke Ihnen für die Mahnung, daß ich diesen Titel Ihnen verdanke."

Digitized by Google

Eine jäh aufsteigende Blutwelle durchglühte den zarten weißen Puder-Hauch, der so frisch ihre Wangen deckte. Hals und Nacken färbten sich purpurn. Ihre Lippen brachten kein Wort mehr hervor; in den Gesichtsnerven spielte es leidenschaftlich. Plötzlich aber Herrin derselben, gab sie ihm sein spöttisches Lächeln wieder und wandte ihm den Rücken.

„Ich bin eine Närrin, mich durch derlei Invectiven aufbringen zu lassen," sagte sie, das Taschentuch von dem Tisch nehmend und damit über die Stirn fahrend.

Lenning machte eine ironisch zustimmende Verbeugung.

„Ich werde noch heute Stella's Pensionsgeld bezahlen," fuhr sie mit einer gewissen Rührung, im Aufwallen mütterlichen Gefühles fort. „Die arme Kleine soll nicht unter dem Leichtsinn ihres Vaters dulden; die wenigen Goldstücke in ihrer Sparkasse werden genügen; für Kleidungsstücke habe ich ja auf Jahre hin nicht zu sorgen, da in meiner Garderobe noch Vorrath ist."

„Solltest Du es nicht vorziehen, in Deine Sparkasse zu steigen? Sie würde sicher genügen zu einer Abschlagszahlung . . ."

Du willst sagen: zur Bezahlung Deiner Spielschulden, wenn nicht Deiner Maitressen! Ich that dieses Geld in

Digitized by Google

die städtische Sparkasse für Stella, um dem armen Geschöpf wenigstens einen Zehrpfennig zu sichern, wenn seines Vaters unverantwortliche Lebensweise . ."

„Ich höre mit Rührung diese überraschende mütterliche Sorgfalt für das Kind, um das Du Dich sonst so wenig kümmerst; was aber meine unverantwortliche Lebensweise betrifft, dürften die Motive doch wohl einige Rücksicht verdienen! Versetze Dich gefälligst in die Lage eines Gatten, der schon ein Jahr nach seiner Hochzeit einsehen mußte, daß über seiner Ehe ein Andrer, ein gekrönter Gönner schützend walte, dem er so rapide Beförderung vom Copisten zum Ministerial-Kanzlisten und dann zum Hofstaatssecretär zu verdanken hatte, ohne die geheimen Beweggründe dieser Gnade zu argwöhnen. Versetzen Sie sich in meine Stimmung, wenn ich wirklich einmal Ihrem Verbote zuwider diese Villa betrete, die, wie ich auch erst später erfuhr, eine Schenkung desselben durchlauchtigsten Gönners, während man mir sagte, sie sei von Ihrem mütterlichen Erbtheil gekauft, das Ihnen von dem Consulat ausgezahlt worden. Alle Welt wußte es anders, nur ich nicht; alle Welt lachte, nur ich machte eine ernste Miene. Stellen Sie sich endlich vor, wie mir zu Muthe war, als ich eines Abends, einem prinzlichen Coupé ausweichend, dessen Pferde die Straße herauf tobten und mit der Deichsel

Digitized by Google

gegen den Sandsteinpfosten eines Gartenthors rasten, daß sie blutend zusammen brachen und den Kutscher auf das Pflaster schleuderten, — als ich, einen Angstschrei aus diesem Coupé vernehmend, hinzusprang, es öffnete und einer vor Angst fast ohnmächtigen Dame die Hand reichte, der ich . . . diese Hand schon einmal als meiner Gattin gereicht. Für Andre wäre das zum Todtlachen gewesen; ich ging hin und betrank mich sinnlos, ich gestehe es zu meiner Schande. Ich glaubte im Irrenhaus zu erwachen, als ich von meinem Rausch wieder zu mir kam. . . . Acht Tage darauf nahm ich die Sache von der philosophischen Seite . . ."

„Und Sie verschwendeten Ihren Gehalt an eine Kaffeehaus-Sängerin oder an Schlimmeres noch!" Ein Zug tiefer Verachtung legte sich um ihre Mundwinkel.

„Der Ausdruck ist vielleicht zu hart, indeß ich bedurfte eines Trostes!" Er zuckte ironisch die Achsel und ging dann wieder in den alten Ton über: „Kommen wir lieber auf unsre Angelegenheit zurück! Man hat mir bis Morgen Abend Frist gegeben; verstreicht diese, so darf ich dem Schlimmsten, dem Verlust meiner Stellung entgegen sehen. Freilich sollte mir an derselben wenig liegen. Ein jüngerer College von mir wurde vor Kurzem decorirt, ich nicht; ein Andrer avancirte zum geheimen Kanzleirath, ich nicht, obgleich man mir so

Digitized by Google

wirksame Protection nachsagt. Nowinkow hat mir in Rußland eine pekuniär viel dankbarere Stellung angeboten, denn er hat einen ganzen Staat von Beamten. Ich zögerte bisher nur eben weil Nowinkow mir dies bot, und dann um des Kindes wegen".

Seine letzten Worte brachten einige Erschütterung in ihr hervor. Mit abgewendetem Antlitz suchte sie den Stuhl wieder und stützte sich auf die Lehne desselben.

„Gott möge mir die Sünde verzeihen, die ich an dem Kinde begehe! Ich werde morgen meine Sparpfennige zurückziehen!" Wie zerschmettert durch diesen Gedanken ließ sie sich auf den Stuhl zurücksinken.

„Gott ist mein Zeuge, daß ich vergeblich die Zukunft des Kindes gegen diesen Leichtsinn vertheidigte!" rief sie theatralisch.

Der Gatte lächelte vor sich hin; er ließ das Kinn durch seine Hand gleiten.

„Selbst dem Allwissenden dürfte dies fremd sein", spottete er. Ich habe aber noch Eins. Die Welt glaubt einmal, daß ich meine Stellung, wie unbedeutend sie sein mag, Dir verdanke. Der alte Domänenrath Sr. Hoheit hat um seine Pensionirung gebeten. Ich würde es nicht ertragen können, würde mir ein Andrer vorgezogen."

Sie schwieg; ihre Hände sanken in den Schooß.

Digitized by Google

Neue und andre Entschlüsse schienen in ihr aufzusteigen. Sie bereute ihre Nachgiebigkeit seinen neuen Forderungen gegenüber.

„Es ist Ehrensache für mich, das Prädicat eines Geheimen zu erhalten wie mein College, Ehrensache auch für Dich zugleich, des Titels wegen. . . . Du kennst jetzt meine bescheidenen Wünsche, deren Erfüllung unser ferneres äußeres Einvernehmen bedingt, und wirst ihrer gedenken. Ich eile jetzt in die Stadt zurück, um meine Angelegenheiten zu ordnen."

Er trat zu ihr, hob galant eine ihrer Hände aus ihrem Schooß und suchte die Fingerspitze an seine Lippen zu führen. Sie entriß ihm die Hand mit Abscheu.

Vor sich hinlachend verließ er das Zimmer.

Minutenlang saß sie da, starr und grübelnd vor sich schauend.

„Nein, nein! Nimmermehr!" Sie sprang auf, maß das Gemach, die Schleppe des Peignoir hinter sich ziehend, das Antlitz bleich und blutlos. „Dieses unerträgliche Verhältniß soll ein Ende haben! Ich kann, ich will es nicht mehr!"

Die Augen im Taschentuch bergend, sank sie auf den Sessel zurück.

Eine helle Kinderstimme weckte sie und gleich darauf sprang, von einer älteren Dame gefolgt, ein Mädchen

Digitized by Google

von etwa fünfzehn Jahren, frisch wie die Maienblüthe, durch die Hinterthür herein und umhalste sie mit freudigem Gruß.

„Mama, die Ferien sind angegangen. Nicht wahr, ich darf doch heute wenigstens bei Dir sein?“

Kalt und fühllos küßte sie das Kind auf die Stirn. Es lag nichts von der Freude der Mutter in dem Auge, mit dem sie sich zu der schlicht gekleideten Begleiterin wandte:

„Sie wissen, Mademoiselle Josephine, daß ich stets erst gefragt sein will, wenn Stella den Wunsch hat, bei mir zu sein.“

Erschreckt und bittend schlang das Mädchen noch einmal den Arm um ihren Hals.

„Ach, ich hatte ja so große Sehnsucht, meine schöne Mama zu sehen!“ rief sie, das frische Gesicht an der Brust der Mutter bergend und einen Kuß auf ihren Hals drückend. „Nicht wahr, Mama, ich darf bleiben? Bin ich Dir aber lästig, Josephine kann mich ja zu Fräulein Helmine von Auer hinüber führen, die mich immer so gern hat!“

„Wir werden sehen; mein Kind!“ . . . .

Digitized by Google

4.

Am Abend dieses Sonntags trug der mit Vergnügungs-Ausflüglern überfüllte Dampfer die Passagiere in die Stadt zurück. Kopf an Kopf standen sie gedrängt auf dem Deck, erstickend fast durch die Atmosphäre von animalischer Ausdünstung und Theergeruch.

Stella hatte sich mit Josephine bei ihrer älteren Freundin Helmine von Auer verspätet, die sie nicht von sich hatte lassen wollen.

Diese Helmine, einzige Tochter eines verwittweten Majors, der in der Nähe von der Mutter Villa am Ufer des Flusses ein Gütchen besaß, auf dessen welligen Abhängen er Obst und Gemüse baute, war fünf Jahre älter als Stella; sie bemächtigte sich des Mädchens, wo sie dasselbe erwischen konnte und Stella mußte oft nach Auershof kommen, wo sie sich auch heute weit besser amüsirt, als es bei der gegen sie so kalten Mutter hätte geschehen können.

Mit zerdrückter Kleidung, hoch aufathmend, betrat

Digitized by Google

sie den Landeplatz. Auf der Brücke schon war Josephine von ihrer Seite gerissen worden. Sie schaute ängstlich suchend in dem sie umströmenden Gewühl umher.

Ein Herr trat an sie heran, besorgt fragend, wen sie suche und ihr seinen Schutz bietend. Stella schaute erschreckt zu ihm auf; ihr im Gedränge erhitztes Gesicht entfärbte sich. Sie hatte diesen Herrn schon mehrmals gesehen, er war ihr öfter gefolgt. Furchtsam wandte sie sich ohne Antwort ab, und da trat zum Glück Josephine zu ihr und zog sie fort.

„Was wollte der Herr?“ fragte sie unwillig auf diesen zurückblickend.

„O nichts!“

Beide schritten eilig zur Stadt, eine der Uferstraßen hinauf. Sie sprachen von Helmine.

Die Gassen waren sonntäglich leer, denn Alles war aufs Land hinaus.

Am Ende der Stadt, wo sich diese in endlose Gemüse- und Kunstgärten verlief, stand das „Prinzenhaus“, ehedem der ländliche Aufenthalt einer hohen Person, später aber, als die Stadt ihre Ausläufer bis an dieses Grundstück gestreckt, zu Dienstwohnungen für den prinzlichen Hofstaat bestimmt. Auf dieses schritten Beide zu.

Digitized by Google

Es war ein ziemlich großes, im Florentiner Styl errichtetes Gebäude, dessen Sockel-Quadern sich mächtig aus dem Boden erhoben. Sie trugen in der nach dem Felde schauenden Front einen massiven Sandstein-Balkon mit einer breiten Freitreppe an jeder Seite der Balustrade.

Der Garten, der es hinter einem mannshohen Eisengitter umschloß, zeigte noch Spuren vernachlässigten Flors, wie auch das Gitter mit seinen zertrümmerten Sandstein-Figuren auf den Pfosten, von denen nur die Füße noch übrig.

Orangen- und Mandelbäume standen regellos in ihren grünen Kästen umher auf dem Kies vor dem Hause; zwei Pinien wölbten ihr dunkles Grün an beiden Flanken des Gebäudes über dem Risalit; eine alte Araucaria excelsa trauerte, der Pflege entbehrend, mit zerrupften Armen in einem grünen Kübel, an der Fontäne mit ihrem großen Marmor-Bassin vor dem Balkon waren Zu- und Ablauf verstopft, das Bassin war leer und mit grünem Lauch bewachsen. Die Tritonen inmitten desselben saßen jämmerlich im Trocknen.

Es waren viel hübsche Anlagen noch im Garten, Taxushecken, die einst nach spanischer Weise streng unter der Scheere gehalten, jetzt aber nach Belieben emporwucherten; einige Grotten, eine Pergola, deren Eichen-

Digitized by Google

holz-Gelände sich schwarz gefärbt und namentlich eine schattige Weißdorn-Allee, die sich durch den ganzen Garten zog.

Die Spargelbeete im Hintergrunde waren von den Knaben der Nachbarschaft, die durch einige verbogene Eisenstangen des Gitters aus- und einschlüpften, zu Festungszwecken benutzt, schon hundertmal vertheidigt und erstürmt worden und glichen nur noch elenden Sandhaufen.

Hofstaatssekretär Lenning und Christel, ein armer Gärtner, hatten in dem Hause ihre Wohnungen; Lenning indeß war oft Wochen und Monate abwesend auf den in Böhmen gelegenen Gütern des Prinzen, seine Gattin bewohnte ihre Villa vor der Stadt am Strom-Ufer, Stella war mit ihrem siebenten Jahre dem Pensionat in der Stadt übergeben und Mademoiselle Josephine, ursprünglich als französische Bonne für das Kind engagirt, hütete mit einer Magd die Wohnung, sah auch in regelmäßigen Zwischenräumen nach dem Kinde in der Pension.

Lenning's Ehe war, von außen gesehen, während der ersten sechs, sieben Jahre als eine ziemlich zufriedene erschienen. Sein Gehalt war ein ganz respectables geworden; er hatte keine Sorge für die Wohnung und seine Gattin war im Stande, ohne ihn ihrem Luxus-Bedürfniß zu genügen.

Digitized by Google

Die Welt wurde anfangs ihrer Ehe in dem Glauben erhalten, daß es Eliza's Mutter gelungen, in Amerika aus dem Schiffbruch ihres Gatten noch ein ziemlich beträchtliches Kapital zu retten, mit welchem sie der Tochter zu Hülfe kam.

Lenning glaubte auch so. Er änderte seine Lebensweise, als Eliza's Mutter abgereist. Er begann wieder ein Haus zu machen; er sah nicht nur die amerikanische Kolonie, auch die bessere Gesellschaft der Stadt bei sich.

Mochte, wenn Beide allein waren, dasselbe kalte, geschraubte Verhältniß zwischen ihnen herrschen, er ward, durch die Anfeindungen der Schwiegermutter nicht mehr gestört, in Andrer Gegenwart der aufmerksamste Gatte, scheinbar der größte Courmacher seiner Gemahlin, dem es daran gelegen, die Huldigungen, die Andre der schönen Frau brachten, zu übertreffen, und sie nahm das gleichgültig hin. Er gewöhnte seinem Wesen eine hofmännische Glätte an, die ihm gut stand und mit der er sowohl in der Gesellschaft, wie in seiner amtlichen Thätigkeit sich Geltung verschaffte.

Und Lenning hatte dabei einen Vorzug vor andren Ehemännern. Er schien zufrieden, stolz sogar, wenn er seine Gattin von Kavalieren umgeben sah, war eifrig bemüht, weder ihr noch ihnen lästig zu werden und wußte genau, wann es der gute Ton verlangte, seine

Digitized by Google

Gattin sich und der Gesellschaft zu überlassen und sich in den Spielsälen zum Ecarté zu setzen.

Freilich lichtete sich im Laufe der Zeit doch der große Kreis, auf dessen Einladungs-Liste der Name Lenning stand. Man fand plötzlich einen Soupçon für die schnelle Beförderung Lenning's zum Hofstaatssecretär und ihren Aufwand in der Toilette, namentlich aber als seine Gattin mit ihrem Vermögen die schöne Villa gekauft. Manche trugen schon Bedenken, den Einladungen dahin zu folgen, weil von boshaften Augen eine Beziehung des Prinzen Leopold zu den Kaufverhandlungen in Betreff der Villa entdeckt worden war.

Man wußte, wie sehr der Prinz die schöne Frau bei jeder Gelegenheit auszeichnete; dazu kam, daß eine Dame der amerikanischen Gesellschaft erzählte, die Mutter der schönen Frau Lenning lebe in Chicago bei ihrer Schwester in den dürftigsten Verhältnissen, und endlich sollte man eines Abends die junge Frau ohnmächtig in ein Haus der Stadt getragen haben, während vor demselben ein ganzer Knäuel von Neugierigen sich um das Coupé des Prinzen Leopold gesammelt, das halb zerschmettert vor einem Sandstein-Portal lag.

Wie kam die Frau des Hofstaatssekretärs Abends in die Equipage des Prinzen? Die Sache gab viel zu denken und noch mehr zu reden. Sie ward die Ver-

Digitized by Google

anlassung zu einer allmälichen Vereinsamung der jungen Frau.

Als so die Zeit gekommen, das Kind einer Pension übergeben zu können, zog sie es vor, in ihrer Villa zu leben, wo sie einige intime Bekannte bei sich sah, und Monde lang begegneten die beiden Gatten einander nicht.

Es waren seitdem noch einmal sieben Jahre vergangen, während welcher die beiden Gatten vollständig getrennt lebten und Stella in dem Pensionate heranwuchs . . . .

* * *

So standen die Sachen, als diese mit Josephine heimkehrte und durch die schlecht beleuchteten Straßen bis zum Ende der Stadt schritt. Beide sprachen wenig. Josephine hing ihren Gedanken über die nervöse Stimmung nach, in der sie die gnädige Frau heute Morgen gefunden. Stella dachte an ihre ältere Freundin Helmine und noch Eine.

Hanna nämlich war auch draußen in Auershof gewesen, Helminens kleine Cousine mit dem aschgrauen Haar, die noch zwei Jahre jünger als Stella. Sie vertrugen sich nie recht, aber heute hatten sie sich verstanden beim Croquetspiel und wie sie die großen Ananas-Erdbeeren im Garten pflückten.

Digitized by Google

Hanna sollte eine Woche draußen bleiben, Helmine hatte Stella auch eingeladen; sie wollte die Mutter um Erlaubniß bitten und ihr dann Bescheid sagen lassen. Es konnte dann recht heiter werden in Auershof, wenn nur Hanna nicht wieder ihre unverträglichen Launen bekam ...

Vor ihnen lag jetzt das weite Feld. Links erhob sich die große Maschinenbau-Anstalt, nur wenige hundert Schritte seitwärts entfernt von dem Gitter des Prinzenhauses, zu dessen Verödung gerade die Errichtung dieses Etablissements mit seinem Lärm und seinen schwarzen Qualmwolken beigetragen hatte.

Drüben auf der andren Seite des Hauses standen die Ausläufer mehrer Straßen, vereinzelte, sich zwischen noch leeren Bauplätzen erhebende Gebäude, die schon seit Jahren auf Anschluß warteten.

In dem Eisenwerk war heute am Sonntag Alles still; die rußigen Schlote erhoben sich so gespenstisch in die Abendluft, die schwarzen Fenster schauten so düster, das hohe Eisengitter rings herum machte einen gefängnißartigen Eindruck.

Drüben auf der andren Seite des Prinzenhauses, auch nur einige hundert Schritte entfernt, war Licht hinter den Fenstern des letzten Hauses; das gehörte Süß Oppenheim, dem Pfandleiher und hinter dem Licht im oberen Stock saß am Tisch gewiß Elisеba, seine Tochter,

Digitized by Google

die gute, stille Seba mit den melancholischen großen Augen, die den ganzen Tag allerlei nähen und putzen und Abends noch in die großen Bücher schreiben mußte.

Stella hatte ganze Wochen der Freiheit vor sich bis zum Schluß der Ferien. Die Mutter hatte ihr heute gar keine Antwort gegeben, als sie gefragt, ob sie denn die ganze Zeit mit der schweigsamen Josephine allein sein solle, da der Vater doch immer erst Abends heimkehre. Die Mutter war heute aber so zerstreut gewesen; sie müsse zur Stadt, hatte sie gesagt, und da war sie ihr allerdings sehr unbequem gekommen.

Das Schloß des großen Gitterthors öffnete sich unter Josephinens Hand. Der Hofhund schlug laut an, er lag noch an der Kette und zerrte klirrend an derselben, winselte aber freudig, als er die Eintretende erkannte.

Durch das hintere Thor betraten sie die matt von einem Lämpchen beleuchtete Treppe. Christel, der Gärtner, der immer betrunken, trat schwankend aus seiner Souterrain-Wohnung und zog grüßend das Käppchen. Er erwarte Juliane mit der Mutter, die heute auch ausgeflogen seien, sagte er.

Die großen, ursprünglich zum Empfang der höchsten Persönlichkeiten bestimmten Gesellschaftsräume mit den schweren dunklen Tapeten und Vorhängen, dem massiven Stuckwerk und den olympischen Gestalten an den Decken,

Digitized by Google

die ihre Brüste und Beine so nackt aus den spärlichen Gewändern streckten, die unförmlichen antiken Möbeln, das schwere eichene Holzgetäfel, die ebenso schweren Gobelins, die gedunkelten Oelgemälde drückten auf das Gemüth des Mädchens, als Josephine sie durch die Flucht der Zimmer in den kleinen Eckſalon führte, den Stella während der Ferien bewohnen sollte, neben dem auch Josephinens Zimmer sich befand.

Da hingen ebenfalls alte Gobelins an den Wänden des sechseckigen, mit Fenstern nach drei Richtungen versehenen Gemachs, aber sie waren nicht so grämlich wie die in den großen Räumen; luftige hochgeschürzte Frauengestalten à la Watteau, am See-Ufer sitzend und angelnd, waren in diese Tapeten eingewirkt; das Ganze stellte einen Fischfang dar. Zu Füßen der angelnden Dämchen lagen oder saßen lüsterne Kavaliere; die Fische spielten lustig im Wasser, aber keiner von ihnen fing sie.

Man hatte vom Institut bereits Stella's Garderobe für die Ferien geschickt. Stella räumte sie aus beim Schein einer Kerze und warf Alles durcheinander hin. Josephine tadelte sie, Stella rümpfte ihr Näschen.

Sie lehnte sich in das offene Fenster. Drüben sah sie ganz deutlich die fleißige Seba hinter einer Lampe sitzen und einen glänzenden Gegenstand putzen. Freilich *sie* hatte ja heute keinen Sonntag!

Digitized by Google

Es war noch zu früh zum Schlafengehen. Wenn Juliane, des Gärtners Tochter, wenigstens bald heimkehrte! Man hätte noch so viel plaudern können.

Drüben auf der andren Seite aus dem schwarzen Häuser- und Schuppen-Chaos der Holstein'schen Eisen-Fabrik ragte das schöne Wohnhaus mit seinen blanken Oelstein-Wänden, umgeben von einem Blumengarten, hervor. In der Frontspitze hatte der einzige Sohn des Hauses, Carl Holstein, seine Zimmer; aber auch seine Fenster waren dunkel. Natürlich, wer wäre an einem solchen Sonntag zu Hause geblieben.

Carl Holstein war ein guter Junge, achtzehn Jahre alt; er besuchte das Gymnasium und sollte danach in die Fabrik eintreten. Wie oft hatte sie ihm, wenn sie aus dem Institut kam, geholfen, die Festungswerke da hinten im Garten, die Spargelbeete gegen die Knaben der Arbeiter zu vertheidigen! Sie und Juliane — Seba war zu dergleichen nicht zu gebrauchen gewesen — hatten immer tapfer zu Carls Kameraden vom Gymnasium gestanden, wenn es eine Schlacht galt gegen die Buben der Arbeiter, wenn diese in einer ganzen Schaar heranzogen, um den Kindern der „Vornehmen" die Schlacht anzubieten.

Einmal hatten sie sogar nach einem alten unten im Speisesaal hängenden großen Kupferstich auf und zwischen

Digitized by Google

den Spargelbeeten den Raub der Sabinerinnen aufgeführt. Carl, so war es verabredet gewesen, hatte sie rauben müssen, Juliane wurde von einem seiner Schulfreunde geraubt. Seba hatte wie immer keine Courage gehabt und war davongelaufen, als auch sie geraubt werden sollte.

Carl mußte übrigens jetzt auch Ferien haben, und da- ließ sich allerdings was anstellen. Morgen früh konnten sie sich gegenseitig Zeichen geben aus den Fenstern.

Digitized by Google

5.

Es ward neun Uhr. Unmöglich, schon zu Bette zu gehen. Sie wollte nichts von dem Thee wissen, zu welchem Josephine sie rufen ließ. Zum Glück hörte sie durch das offene Fenster Julianens Stimme. Sie rief hinab, zu Josephinens Verdruß, die von der Intimität mit dem Gärtnersmädchen jetzt, da sie heranwuchs, nichts mehr wissen wollte.

Und da waren sie alsbald beisammen, die beiden Mädchen: Stella eine graziöse, schon in jungfräulicher Entwickelung begriffene Gestalt mit zierlichen Gliedern, das hellbraune, natürlich lockige Haar über den Scheitel gekämmt und in einem Beutelzopf über den Nacken hangend, das Antlitz vom rosigsten Teint, die Stirn eckig und eigenwillig, von den Löckchen überspielt, das grelle, lebhafte, tiefbraune Auge unruhig flackernd, das leicht gestutzte Näschen leidenschaftlich geflügelt, die Lippen wie rothe Waldbeere, nie ganz geschlossen, um den weißen Zähnchen ihre Geltung zu lassen.

Digitized by Google

Juliane war kräftiger angelegt. Obgleich in demselben Alter, rundete sich doch schon ihre Büste; ihr Nacken, ihre Schultern waren voll und kräftig, das dunkle Calico-Kleid strammte sich auf den Oberarmen über den stark ausgesprochenen Hüften. Ihre Hände zeigten die Spuren der Arbeit, ihre Fingerspitzen trugen die Narben der Nadel.

Sie war von jenem gewöhnlichen stumpfen oder todten lehmfarbigen Blond, das der Dorfjugend eigen, ihr Haar aber legte sich zu beiden Seiten über zwei ganz zierliche Ohren. Ihre grauen Augen hatten etwas Verschlagenes, um ihre Nase lag ein moquanter Zug, ihre sinnlich geformten Lippen verloren sich in tiefe Winkel. In ihrem Wesen war etwas Freimüthiges, Derbes, der Stempel ihrer Herkunft, den sie nicht verleugnete.

„Wie stark Du geworden bist, Juliane!“ Stella strich ihr mit den Händen über die Schultern, dann über die Hüften. „Man könnte Dich schon für siebzehn oder achtzehn Jahre alt halten. Was hast Du denn getrieben während der drei Wochen, die wir uns nicht sahen.“

Juliane zuckte die Achsel und lachte derb auf. „Was soll unsereins treiben! Um mich kümmert sich ja niemand. Der Vater jammert über seine Gicht, und

Digitized by Google

die Mutter muß den ganzen Tag im Garten schaffen, dann auf den Markt gehen um Gemüse zu verkaufen. Ich muß Morgens sieben Uhr schon an die Arbeit, habe Mittags kaum Zeit zu essen und komme erst Abends wieder heim."

„Wie viel seid Ihr Eurer in dem großen Geschäft?"

„Nun, so an die Zwanzig! Man muß sich natürlich in Acht nehmen, daß man nicht verdorben wird, denn was man da zu hören bekommt!" . . .

„Erzähle!" Stella, wie sie neben Juliane auf dem großblumigen antiken Sopha saß, legte die Hand auf die ihrige und blickte kindisch neugierig.

„Was soll ich viel erzählen! Und übrigens: was bleibt denn uns armen Mädchen schließlich übrig! Mein Vater ist stets betrunken und die Mutter muß sich den ganzen Tag quälen. Gelernt haben wir Kinder nichts und gesehen auch nichts als die Rohheiten des Vaters und der Fabrik-Arbeiter drüben, die schon das Ihrige versuchten, uns schlecht zu machen. Als Dienstmagd möchte man sich trotzdem nicht verdingen und so von dem armseligen Nähe-Lohn sich ernähren, das soll noch Eine fertig bringen. Ich denke schon mit Schrecken an die Zeit, wo mein Vater stirbt und wir die Wohnung sammt dem Garten hier verlassen müssen. Was dann kommt, ja, das mag der Himmel wissen!"

Digitized by Google

„Ja, ja, Du kannst wohl recht haben! Aber das Macherlohn ist doch so furchtbar theuer, Juliane! Sieh nur diesen Fittich an, den ich trage! Ganz billiger Stoff, und Josephine sagte mir, die Arbeit koste allein zehn Thaler."

„Ja, aber wer kriegt die! Wir nicht! Wir könnten nicht das Oel davon bezahlen! Ist es da ein Wunder, wenn die meisten Mädchen, falls sie nicht gar zu häßlich sind, schon ihre Liebhaber haben?

„In Deinem Alter, Juliane?" rief Stella erschreckt.

„Die Männer fragen nicht danach! Meinst Du, ich könne Abends nach Hause gehen, ohne daß mir Einer oder mehre nachlaufen und mir goldne Berge verheißen."

„Ach, das passirt ja mir sogar!" sprach Stella überlegend halblaut vor sich hin.

„Man wehrt sie sich natürlich ab!" fuhr Juliane fort. „Diesen Männern ist es natürlich gleichgültig, ein armes Mädchen zu ruiniren und es hinterdrein sogar auszulachen. Wenn Sie wüßten, Stella" . . . .

„Du sollst mich Du nennen wie früher, wenn Josephine nicht dabei ist!"

„Also wenn Du wüßtest, was da bei uns für Geschichten erzählt werden! Da handelt es sich immer nur darum, daß Eine ins Wasser gelaufen, eine Andre

Digitized by Google

ihr Kind umgebracht, eine Dritte sich vom obersten Dachfenster in den Hof hinabgestürzt, und was geschieht dem Mann dafür? Gar nichts! Er geht hin und verführt eine Andre!"

Stella erröthete einmal über das andre, Juliane führte jetzt eine so rohe Sprache. Und dennoch horchte sie mit Interesse.

„Und das mag auch Alles sein, wenn es Einem selbst nur nicht passirt!" fuhr Juliane in demselben Ton fort. „Wir sind doch alle ehrsame Mädchen, wenn auch die Eine oder die Andre ihr Verhältniß hat; aber was passirte uns neulich? Da fand sich ein Mädchen ein, das so krank aussah, als käme es eben aus dem Lazareth. Sie erhielt die allergewöhnlichste Arbeit, da sie kaum eine Nadel zu führen im Stande, obgleich sie mindestens schon zwanzig Jahre alt. Es war uns Allen, als müsse es nicht ganz richtig mit ihr sein, denn sie that so scheu, konnte Niemand ansehen und sprach kein Wort. Es wollte auch keine von uns von ihr was wissen. Eines Abends sieht ein junger Mann, der eben Eine von uns abholen wollte, sie mit den Andern aus dem Hause treten und fragt, wie denn Die unter uns komme; die sei ja schon auf der Straße gewesen. Du kannst Dir denken, Stella, wie wir sie am andern Morgen empfingen! Keine Minute ward

Digitized by Google

sie geduldet. Weinend lief sie zur Directrice. Die kam und hielt uns eine große Rede. Sie sagte uns, dieses Mädchen sei eine Magdalena, die durch unglückliche Verhältnisse gesunken sei, aber da sie den ernstlichen Willen habe, wieder ehrsam zu werden, ihr von einem Mitglied des Frauenvereins empfohlen worden sei. Die Directrice gehört nämlich auch zu dem Verein und meinte, wir sollten Gott bitten, daß er uns vor der Versuchung bewahre, uns die Kraft gebe, ihr zu widerstehen. Es sei im Himmel mehr Freude über einen reuigen Sünder, als über so und so viel Gerechte u. s. w. Wir ließen sie ruhig ausreden, die Magdalena aber vergaß das Wiederkommen. Am Mittag sahen wir den Stadtverordnetenvorsteher Pickert zu der Directrice kommen, denselben, dem das neue Haus da drüben gehört. Eine von uns war gerade bei der Directrice und hörte, wie er sich über die Mißhandlung seines Schützlings beklagte. . . . Dieser Pickert, der gerade der allerschlimmste ist, denn es ist kaum Eine unter uns, der er selbst nicht mit den schnödesten Anträgen schon gekommen ist! Wenn der Frauenverein nur wüßte, was er an dem alten Sünder hat, der immer nur seine Hände mit denen der Frauen mengen muß!"

Stella hatte mit einem gewissen Schaudern Juliane

Digitized by Google

angehört. Es war ihr während der Erzählung, als bilde sich eine Kluft zwischen ihr und der Spielgefährtin, und dennoch hörte sie so neugierig zu. Juliane erhob sich; sie war erregt.

„Wir Kinder armer Leute sind wohl zu bedauern," fuhr sie fort, sich mit dem Rücken in das offne Fenster lehnend, die Füße vor sich auf den Teppich streckend und sich in den Hüften wiegend. „Auf uns wird Jagd gemacht wie auf ein Wild, wenn wir nur ein bischen hübsch und jung sind, und halten wir uns und vertrauen lieber einem jungen Mann unsres Standes, den wir gern haben können, meint's der denn ehrlicher? Im Gegentheil, wenn er unsrer überdrüssig ist, sucht er Zank, läßt uns laufen und geht acht Tage darauf mit einer Andren, wie es eben Einer von uns, einem ganz braven Mädchen, widerfahren. Soll man da Eine verdammen, wenn sie sagt: lieber einen Reichen als so Einen?"

Stella that einen Seufzer. Sie fühlte mit der armen Gespielin.

„Eigentlich sollt' ich das Alles nicht mit anhören!" sagte sie, nachdenkend über Julianens Worte. „Was ist's denn mit Deiner Schwester Marion?"

„O, die hat's gut! ... Ja, die! Sie verstand es, sich mit der alten Gräfin Mompach zu stellen, bei der

Digitized by Google

sie als Jungfer engagirt ist, und seit sie bei Der lieb Kind geworden und von ihr Marion anstatt Maria getauft wurde, kommt sie sich was Besseres vor und es gefällt ihr nicht mehr bei uns. Diakonissin soll sie jetzt werden. Der alte fromme General, der Schwager der Gräfin, dem sie seine gichtischen Füße Abends immer wickeln mußte, hat gemeint, sie eigne sich so gut zur Krankenpflege. Da soll sie nun dieser Tage in eine Anstalt zur Ausbildung und danach in ein größeres Krankenhaus abgehen."

„Hat denn Marion Lust dazu?"

„Bah, Lust! . . . Marion ist klug! Die kann ein so frommes Gesicht machen! Glaubst Du denn, sie hätte sich dazu hergegeben, dem alten General, wenn er zu Bett ging, seine geschwollenen Füße zu pflegen und sich dabei von ihm angucken zu lassen, wenn sie nicht ihren Vortheil gesehen hätte? Sie thut ihm sogar den Gefallen und liest ihm aus der Bibel vor, zupft Charpie für die Hospitäler und begleitet die Gräfin in die frommen Anstalten. Wirklich fromm wird die niemals! Aber recht hat sie; so muß man's machen! Um mich kümmert sich kein Mensch, wenn ich selbst verdorben ginge!" . . .

„Was Du Alles erzählst, Juliane! Wenn Josephine es gehört hätte!"

Digitized by Google

„Die wird die Welt auch nicht anders machen! Sie weiß auch, was sie thut.“

Sie schwieg, richtete sich respectvoll, als die Genannte sie eben durch ihr Eintreten überraschte.

Josephine wußte nicht, daß Juliane bei Stella, schien auch die Anwesenheit derselben nicht gern zu sehen. Die Mienen der beiden Mädchen verriethen ihr, daß etwas gesprochen worden, was sie nicht hören sollte.

„Es ist zehn Uhr und Zeit zu Bette zu gehen,“ sagte sie zu Stella. „Ich habe Dein Lager für die Ferienzeit hier im Salon aufschlagen lassen, damit Dich der Husten nicht stört, der mich zuweilen im Schlaf überfällt. . . . Gute Nacht, Juliane; Deine Mutter wird Dich auch schon erwarten!“

Juliane ging, einen heimlichen Blick mit Stella wechselnd, als sie auch dieser eine gute Nacht wünschte.

„Du wirst müde sein, Stella! Bringe Deine Sachen noch in Ordnung und hänge sie in den Schrank. Du weißt, ich liebe diese Unordnung nicht. Den Kaffee nehmen wir morgen drüben im grünen Zimmer mit Deinem Papa . . . Schließe das Fenster und schlaf wohl!“

Josephine ging und schloß die Thür hinter sich.

Stella schaute ihr nach. Sie streckte die Arme, gähnte, obgleich sie keine Müdigkeit empfand, und schaute mißmuthig auf ihre umherliegende Garderobe.

Digitized by Google

„Morgen früh ist auch noch Zeit!“ flüsterte sie, das Band ihres Zopfs lösend und die lichtbraunen Haarwellen um den Nacken schüttelnd. Sie machte sich an's Auskleiden, nahm den Leuchter, stand Minuten lang vor dem Spiegel, sich wohlgefällig betrachtend, lächelte sich zu, legte sich dann im Hemd in das geöffnete Fenster und schaute hinaus.

Was ihr Juliane erzählt, war im Grunde recht traurig. Wie anders war doch die Unterhaltung dieser armen Nähterinnen unter sich gegen die der Zöglinge im Institut, obgleich allerdings auch unter diesen so Manches besprochen wurde, und Juliane, wenn sie ihren Vater verlor, mochte allerdings wohl recht übel dran sein.

Aber Juliane hatte ja ihre Eltern noch und es war ihr vorgekommen, als spreche sie gar zu bitter und unzufrieden über ihren Stand. Warum klagte sie über das Elend desselben, da sie es doch noch nicht erfahren?

Da gerade unter ihr im Schein des aus ihrem Fenster in den Garten fallenden Lichts bemerkte sie jetzt, durch ein leises melancholisches Singen aufmerksam gemacht, Eine, die viel eher ein Recht hatte, sich zu beklagen.

„Frettchen, was machst Du denn noch so spät da drunten?“ rief sie einem verwachsenen Mädchen zu, das die Hand über's Auge legte und zu ihr hinauf blickte.

Digitized by Google

Es war Fritzchen, die älteste Tochter des Gärtners, ein armes Geschöpf, das durch einen Fall als Kind im Wachsthum zurückgeblieben und zwischen dem hoch und eckig gewölbten Brustkasten und einem Buckel das hübsche, feine Köpfchen wie eine Schildkröte herausstreckte.

Man hatte den Namen Fritzchen in Frettchen umgetauft, weil es ihre Lieblingsbeschäftigung war, auf die wilden Kaninchen Jagd zu machen, die den Garten unterminirten, und die Unglückliche, die wirklich die hübscheste der Gärtnerstöchter gewesen wäre, ließ sich ruhig den Spitznamen gefallen.

Sie strickte den ganzen Tag Strümpfe, wollene Leibbinden und Jacken, die sie an die Magazine verkaufte, und sang, wo sie war, leise mit geschlossenen Lippen melancholische Volkslieder. Frettchen sang von Morgens bis Abends; es war eigentlich mehr ein Summen, und dabei sah man ihr Gesicht stets lächeln. Sie war immer heiter, um sich über ihr Mißgeschick zu täuschen, Sonntags aber summte sie nur geistliche Lieder und das that sie soeben noch.

„Ich habe nur meine Fallen nachgesehen; die bösen Nachbarskinder ruiniren sie mir immer, wenn ich nicht Acht gebe!“ antwortete sie freundlich, wünschte eine gute Nacht und trat in's Haus.

Stella überlegte, wie langweilig es sei, schon so

Digitized by Google

früh zu Bette gehen zu sollen. Die frische, ihren Körper umwehende Abendluft that so wohl! Plötzlich fuhr sie aber im Fenster zurück. Sie sah drüben in der Eisen-Fabrik einen hellen, leuchtenden Punkt. Es war Carl Holsteins Fenster, das sich plötzlich erhellte. Er selbst stand in demselben und winkte ihr mit dem Taschentuch.

Sie war so unvorsichtig gewesen, das Licht nicht hinter sich zu löschen; der junge Mann mußte sie also genau sehen können, wie sie mit entblößten Schultern, nur mit dem Hemd bekleidet, im Fenster lag.

Hastig duckte sie sich unter dasselbe, löschte die Kerze, sprang ins Bett, zog das Plumeau an sich und preßte es über sich fest in die Arme, so war sie zu schlafen gewohnt.

Nach Mitternacht — sie wachte noch — vernahm sie harte Schritte im Corridor. Es war der Vater der nach Hause kam.

Digitized by Google

6.

Am Morgen beim Frühstück erschien Stella in hellem farbigen Sommerkleide, das Haar lose auf dem Nacken. Sie wollte wegen der Ferien den Vater sprechen, ehe er in sein Bureau ging, und fand diesen bereits mit Josephine am Tisch.

Er war ernst, sprach mit gewisser Salbung, wie der Familienvater, der innerhalb seines Hauses die Achtung aufrecht zu erhalten bemüht, die er außerhalb desselben aufs Spiel setzt. Josephinens ihn heimlich prüfender Blick genirte ihn; er klagte über Kopfweh, um die Abspannung seiner Gesichtszüge zu rechtfertigen.

Lenning, den wir gestern in einer so heftigen Scene mit seiner Frau sahen, wäre vielleicht der beste, freilich auch schwächste Ehemann geworden, wenn ihn nicht die Verhältnisse zum schlechtesten gemacht hätten. Als Sohn reicher Eltern hatte er ein Weib genommen, nach dessen Vermögensumständen er nicht zu fragen gebraucht, und fand sich nach wenigen Wochen als armer Teufel dem

Digitized by Google

Complott der beiden Frauen gegenüber, die ihn wie einen Elenden betrachteten und ihn in seiner eigenen Wohnung nur duldeten, weil sie das Scherflein verachteten, das er zur Erhaltung eines solchen Hausstandes hätte beitragen können.

Mistreß Blount hatte ihn bei dem Einsturz seines elterlichen Hauses als verzagenden Schwächling gesehen und das hatte ihr den Muth gegeben, ihm als einem Ueberflüssigen den Gnadenstoß zu versetzen. Er hatte in ihren Augen die Frechheit gehabt, der Vater eines Kindes zu werden, das hieß: ihre Tochter noch unglücklicher zu machen. Jene Stunden, während welcher sie sich damals mit der Tochter in ihr Zimmer eingeschlossen, dienten Mistreß Blount dazu, die Tochter zu einem Entschluß gegen diesen Mann zu drängen und jedes Bedenken hinsichts der Wahl der Vergeltung in dem jungen Herzen zu ersticken.

Als Mistreß Blount, ohne ihn eines Abschieds zu würdigen, den Platz geräumt, war er beschränkt genug gewesen, die verträgliche Stimmung Eliza's willkommen zu heißen und im guten Glauben ihrer Mutter zu danken, daß sie auch ferner die Tochter so reich unterstützte.

Er nahm auch seine Beförderung in den Hofstaat des Prinzen als eine Huld desselben gegen seine unglück-

Digitized by Google

lichen Eltern hin und war zufrieden, wieder ein Haus machen zu können. Er dankte Eliza's Verträglichkeit dadurch, daß er der Welt gegenüber der aufmerksamste Ehemann ward, und legte keinen Werth darauf, daß sie daheim unter allen Vorwänden seine Berührung floh.

Der Zufall mußte erst dem schwachen Mann die Augen öffnen, aber ihm auch zugleich die Einsicht geben, daß ein Bruch mit ihr ihn um Amt und Existenz bringe.

Lenning fand Glück bei den Frauen Andrer und glaubte damit seine Schande gelöscht. Auf dem Wege, den sie und er wandelten, gab es bald keine Umkehr mehr.

Die Briefe, die Mistreß Blount von Amerika schrieb, troffen von Galle gegen Eliza's Gatten und erstickten jeden Skrupel in ihr. Beide vermißten auch die gute Gesellschaft nicht mehr, die sich von ihnen zurückgezogen. Lenning aber versank in Schulden und die Schulden trieben ihn, dessen Ehre schon nicht mehr fleckenlos, zu einer Ehrlosigkeit, die nach seinem gestern Morgen gemachten Rettungsversuch allerdings Mistreß Blounts Ansichten über ihren Schwiegersohn jetzt gerechtfertigt erscheinen ließ.

Als er an diesem Morgen mit Stella und Josephine beim Frühstück saß, äußerte er, seine Chocolade schlürfend, es sei ihm unangenehm, daß der Prinz ihn gerade

Digitized by Google

jetzt wieder nach Böhmen schicke, wo seine Anwesenheit auf den Gütern erforderlich sei, gerade jetzt, da Stella während der Ferien zu Hause. Die Mutter fühle sich unwohl, bedürfe der Ruhe, Stella werde ihr also lästig sein. Es sei am besten, wenn Josephine an Fräulein Helmine schreibe, die das Kind ja so gerne bei sich habe.

Stella wünschte nichts sehnlicher; Josephine sollte noch diesen Morgen schreiben.

Es sei noch ein Andres, was ihn bestimme, sagte er. Der Umgang mit Juliane passe nicht mehr für Stella. So lange sie Kinder gewesen, habe das hingehen können. Er habe seine Gründe.

Lenning erhob sich, um ins Bureau zu gehen. Er küßte Stella zum Abschied auf die Stirn. Josephine sollte dem Diener, den er schicken werde, seinen Reisesack übergeben.

„Josephine, Sie müssen mir mein Haar machen, dann will ich Seba besuchen!“ Stella zog diese mit sich in ihr Zimmer. Beide plauderten während der Beschäftigung über Helmine, die sich eigentlich in Auershof recht langweilen müsse; sie sei dort mit dem Vater, dem alten Major allein, der immer nur von seinen Feldzügen spreche. Wie es nur gekommen, daß Helmine so jung schon Wittwe sei, fragte sie, ohne von Jesephine eine genügende Antwort zu erhalten.

Digitized by Google

Unten im Garten wartete Carl Holstein bereits auf sie. Er hatte ihr von seinem Fenster aus ein Zeichen gegeben. Beide schlenderten in die schattige Weißdorn-Allee. Carl meinte, sie habe gestern Abend, wie sie da im Fenster gelegen, wie ein Engel ausgesehen, der aus den Wolken schaue.

„Hast Du mich denn so genau sehen können? Es war doch dunkel draußen?"

„Um so lichter warst Du! Durch mein Opernglas hatte ich Dich schon eine ganze Weile hinter der Gardine beobachtet."

„Pfui!"

Carl lachte. „Du bist sehr schön, Stella!" sagte er mit bedeutsamem Blick.

„Das brauchst Du mir nicht zu sagen!" Stella fand es geschmacklos, etwas so Selbstverständliches zu sagen, indeß Carl Holstein versprach keineswegs, ein großes Licht zu werden; er war nur ein guter Kamerad, mit dem man umgehen konnte.

Carl, ein kräftig gebauter Bursche mit rundem gutmüthigen, von leichtem Flaum angehauchten Gesicht, in welchem kein Zug von geistigem Nerv sprach, fuhr sich, wie er neben ihr schritt, in das dunkelblonde Haar und schaute, über weiteren Unterhaltungsstoff sinnend, mit seinen ehrlichen blauen Augen vor sich. Das leichte

Digitized by Google

Vibriren seiner Stimme hatte schon verrathen, daß er für Stella sehr eingenommen, und sie wußte das.

Sie hatte ihn immer gern in ihrer Nähe gehabt, in der letzten Zeit aber, während welcher sich ihr Verstand ausbildete, machte sie die Bemerkung, er sei etwas dumm. Sie hatte sich im Institut vorzeitig entwickelt und er war bei seinem Latein und Griechisch hängen geblieben. Zudem erschienen ihr diese halbwüchsigen jungen Leute immer sehr albern; der Uebergang der Knabenstimme in die des Mannes klang ihr so unangenehm ins Ohr und dazu kam ihr Bemühen, sich in der Unterhaltung mit jungen Mädchen durch Albernheiten schleifen zu wollen. Und das war's, was ihr an Carl Holstein in letzter Zeit nicht gefallen wollte.

Aber er war doch ein guter Bursche, wenn er auch das Pulver nicht erfunden hatte und närrisch genug war, das vertrauliche Du in Andrer Gegenwart jetzt zu vermeiden und „gnädiges Fräulein" zu ihr zu sagen, als sei dieses Du ein vertrauliches oder gar verliebtes Geheimniß zwischen ihnen geworden.

Stella, wie er jetzt so verlegen schweigend neben ihr schritt, schaute ihn plötzlich an und lachte hell auf.

„Was hast Du?" fragte er glühend roth.

„Du kommst mir heute so einfältig vor! Du wirst noch lange kein Kavalier werden!" Stella hängte sich,

Digitized by Google

um seine Verlegenheit noch zu steigern, herzhaft in seinen Arm und drückte diesen fest an sich.

Carl stieg das Blut gewaltiger in die Wangen, und sie hatte ihre stille Schadenfreude darüber.

„Jeder Kavalier z. B. würde überglücklich sein, wenn ich ihm so bereitwillig den Arm gäbe wie Dir!“ sagte sie.

„Und meinst Du, ich wäre das nicht?“

„Bah! Ich wollte nur sehen, ob Du schon im Stande bist, eine Dame zu führen!“ Sie entzog sich ihm schnell. „Du bist noch viel zu ungeschickt.“

Carl verschlang sie entrüstet mit seinen Augen. Er war schwer verletzt. Beide Hände ausstreckend, überraschte er sie, indem er sich beugte und ehe sie es hindern konnte, sie wie ein Kind in seine Arme hob.

Stella stemmte die Hände gegen seine Schultern; leichenblaß, nicht im Stande ein Wort hervor zu bringen, starrte sie mit bebenden Lippen auf ihn hinab.

„Willst Du das Wort zurücknehmen?“ rief er mit glühenden Wangen, ihre Glieder fester an sich pressend.

„Ja, ja! Ich will ja!“ rief sie bittend und die Hände faltend.

„Du hast es wirklich nicht böse gemeint?“

„Wie kannst Du das glauben!“

„So trug ich Dich schon einmal, als wir da drüben

Digitized by Google

den Raub der Sabinerinnen spielten! Damals sagte ich mir: Du hast sie nicht umsonst geraubt, sie soll Dein bleiben!" Carl sprach das halb für sich, die Augen auf ihren Hals gerichtet. Er preßte sie näher an sich, drückte seine Lippen auf denselben und setzte sie auf den Boden.

„Das vergesse ich Dir nicht!" rief Stella glühend roth, ihre zerdrückte Kleidung ordnend.

„Dummes Zeug! Niemand hat es gesehen!"

„Doch!" Stella blickte erschreckt durch eine Lichtung des Laubganges in den Garten.

Drüben schaute Frettchens bleiches und mageres Gesicht knapp über das Spargelkraut herüber. Sie hatte Carls Benehmen mit angesehen. Sich jetzt abwendend summte sie: „Ueber's Jahr, über's Jahr, wann ich wiederum komm," und verlor sich in dem Kraut.

„Du compromittirst mich vor den Leuten!" rief Stella mit erhitztem Gesicht.

„Das Frettchen ist mir ganz gleichgültig! Denke Dir, es flösse da vor uns ein Bach, es sei kein Steg da und Du müßtest hinüber, würdest Du Anstand nehmen, Dich hindurch tragen zu lassen? Du weißt, daß wir uns heirathen werden."

Stella lachte laut auf und wandte sich zum Gehen.

„Ein Mensch, der noch auf der Schulbank sitzt! Da müßten doch ganz Andere kommen!"

Digitized by Google

Carl haſchte nach ihrem Handgelenk; er faßte es, ehe ſie es hindern konnte.

„Stella, reize mich nicht noch einmal! In einigen Jahren ſchon kann ich die Fabrik übernehmen; und dann ſchwöre ich Dir: Du wirſt meine Frau!“

„Dazu gehören Zwei, lieber Carl!“

„Ja, wir Beide!“

Er blieb an ihrer Seite, wie ſie ſchnell das Ende der halbdunklen Allee zu erreichen ſuchte. Sie eilte ihm voraus, der Anblick des graziöſen Mädchens ſteigerte die Erhitzung ſeiner Phantaſie.

„Gieb mir den Arm wieder, Stella! Ich will Dir ja nur zeigen, daß ich eine Dame zu führen verſtehe.“

„Nein! Für heute haſt Du's verdorben und morgen fahre ich hinaus zu Helmine Auer und bleibe die ganzen Ferien bei ihr!“

„So gehe ich zu meinem Freund, der dicht neben Auershof wohnt.“

Stella blieb ſtehen und wandte ſich zu ihm, ſich in die Hand ſchlagend.

„Carl, das wäre reizend!“ rief ſie freudig aus. „Thäteſt Du das wirklich um meinetwillen?“

„Hier meine Hand!“

Beide waren verſöhnt.

Digitized by Google

„Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen," sagte sie, seinen Arm nehmend.

„Ich gehe mit Dir! . . . Weißt Du, ich bin überhaupt sehr unruhig um Dich! Du fällst allen Männern auf. Gestern Abend im Wirthshause schwärmte einer meiner Schulfreunde für Dich; er hatte Dich am Dampfschiffplatz angesprochen, wo er Dich in dem Gedränge ganz allein stehen sah."

„Ach, der einfältige Junge war's!"

„Er ist Secundaner wie ich, Stella!" rief Carl beleidigt.

„So, na, dann nimm's nicht übel! Die Herren sind wohl nicht gefährlich. Sag ihm, er solle lieber erst amo, ich liebe, lernen. Heißt es nicht amo?"

„Ja, amo, amas, amat."

Stella entzog ihm den Arm wieder und trat in den freien Garten. Sie hatte nichts dawider, daß er sie zu Seba begleite, denn sie verlangte nur nach Unterhaltung und dazu war ihr auch Carl recht, wenn er nur nicht mit seinen grünen Heiraths-Gedanken kam.

Hinter den Spargelbeeten hörten sie Frettchen summen. Das unglückliche Geschöpf mit seinem schmalen Gesicht, den feinen, kindlichen Zügen und den graublauen so klug schauenden Augen, einen groben, von der Sonne verbrannten Strohhut auf dem Kopf, den Strickstrumpf

Digitized by Google

in den Händen, schaute Beiden so sonderbar lächelnd entgegen und hielt mit seinem Gesang inne.

„Wenn ich mir denke, daß das arme Wesen so gar keine Freude, keine Zukunft auf der Welt hat!“ sprach Stella halblaut für sich. „Nun, was machen Deine Fallen?“ rief sie Frettchen zu.

„O, heut giebt's einen fetten Braten!“ lachte Frettchen. „Marion ist heute bei uns. Sie geht morgen in die Diakonissen-Anstalt und das wird so das Henkersmahl.“

„Wo ist denn Marion? Mich dünkt, ich sah sie heute Morgen so geputzt auf das Haus zukommen.“

„Zu Fräulein Seba ist sie hinüber gegangen, um Abschied zu nehmen!“

„Ach, da sehen wir sie!“ Stella eilte weiter. Frettchen blickte den Beiden mit sinnigem Lächeln nach. Sie hatte alle Menschen gern.

Süß Oppenheims Hof, durch den die Beiden schritten, hatte ein niedres schuppenartiges Gebäude, durch dessen zum Lüften geöffnete Fenster Carl einen neugierigen Blick that.

Süß verwahrte hier die verfallenen Pfänder, bis öffentlich versteigert wurde was ihm nicht aus der Hand abgekauft war.

Wie oft hatten Carl und Stella mit Seba hier

Digitized by Google

gespielt, wenn der Alte in seiner Pfandleihe war. Wie oft hatten sie sich in die Seiden- oder Atlaskleider, die hier an Riegeln hingen, gesteckt und auf dem von Stühlen und Tischen errichteten Podium Comödie gespielt, in der Carl, trotz seinem simplen Aussehen, ein Meister war.

Seba saß inmitten des von Mobilien, Garderoben, Marmor-, Bronce- und Zinkgegenständen, Küchengeräthen, Waffen und hunderterlei andren Dingen gefüllten großen Raumes. Sie hatte einen Putzlappen in der Hand und polirte ein antikes Metall-Gefäß. Ihr gegenüber saß ein blondes Mädchen, den Strohhut mit blauer Blume auf dem Kopf, die Hände in gewaschenen Glacé-Handschuhen.

Beide traten an das Fenster.

„Ach, Marion, ich suchte Dich! Du willst fort!“ rief Stella hinein . . „Guten Morgen, Seba! Dürfen wir kommen?“

Seba erhob sich, zog den schweren Riegel vor der mit Eisen beschlagenen, zum Hofe führenden Thür und grüßte ein wenig verlegen, als sie Carl erblickte.

„Wir haben Ferien und wissen nicht, was wir anfangen sollen!“ Stella eilte hinein, Seba folgte ihr langsam.

Die Jüdin, kaum ein Jahr älter als Stella, erröthete, als sie Carl die Hand bot. Sie war für ihr

Digitized by Google

Alter kräftig gebaut, ihre großen schwarzen Augen blickten mit eigenthümlicher Melancholie, ihre Unterlippe hing ein wenig herab, ihr Teint stand im Einklang mit dem rabenschwarzen Haar. Verlegen hob sie die vom Putzpulver gefärbte Hand und zog das Tuch über ihrer Brust zusammen, als Carl mit vertraulicher Dreistigkeit auf den vollen schönen Hals blickte.

Marion hatte vor Stella's Augen etwas von dem Tisch genommen, an dem sie saß, und eilig in der Tasche versteckt. Sie trat Stella entgegen und reichte ihr zögernd die Hand.

Nur im Haar hatte Marion einige Aehnlichkeit mit Juliane, aber auch dies war dunkler. Das Mädchen hatte ein wirklich edles Profil, eine schöne Stirn, zierlich gebogene Brauen, hellblaue Augen, eine schön geformte Nase, hübschen Mund, eine elegante, schlanke Gestalt, deren Formen sich in jungfräulicher Vollendung ausprägten, eine zierliche Hand und überraschte durch die Anmuth, mit der sie sich gab. Aber die Wirkung der rechten Seite ihres Gesichts verdarb die unvortheilhafte der linken wieder. Man durfte sie nur im Profil sehen. Es war, als sei in diesem Portrait die meisterhafte Anlage durch einen Fuscher verdorben worden.

„Habt Ihr etwas Geheimes, so wollen wir nicht stören!" sagte Stella spitzfindig.

Digitized by Google

Marion lächelte mit der Vornehmheit, die sie in dem gräflichen Hause gelernt.

„Es thut mir so leid, auch die gute Seba verlassen zu müssen, die ich so gern gehabt!“

Sie durfte ja nicht sagen, daß sie durch Seba's Vermittelung für eine unglückliche vornehme Dame heimlich schon verschiedene Werthgegenstände bei Süß Oppenheim versetzt, daß sie gekommen, um Seba zu bitten, die Pfänder dürften ja nicht verkauft werden, während sie fort sei; Seba sollte sie auch ganz geheim halten, damit Niemand sie sehe oder erkenne. Man habe keine Vorstellung, wie viel Elend es auch in diesen vornehmen Familien gebe, mit denen sie durch die Gräfin zusammen komme; so hatte sie zu Seba oft gesagt.

Stella hatte Juliane immer lieber gehabt als diese Marion, die in ihrem Wesen etwas Unnatürliches hatte. Auch heute meinte sie, Marion könne sie gar nicht offen und gerade ansehen, denn wenn sie das sollte, lächelte sie forcirt und wandte sich ab.

Marion schien es zu drängen, von Seba Abschied zu nehmen; sie wolle noch zu Frau Holstein und der Adieu sagen. Sie nahm Seba bei Seite, flüsterte ihr etwas zu, küßte sie und von Stella und Carl begleitet schritt sie mit diesen auf die Fabrik zu.

Die Glocke der letzteren läutete eben Mittag. Eine

Digitized by Google

Schaar von Arbeitern drängte sich aus dem großen Eisenthor des Hofes. Sie grüßten Carl freundlich. Im Thor stand Weymar, einer der Werkführer, ein junger Mann von muskulösem Körperbau. Er bemerkte Marion und wandte sich verdrossen, ohne auch Carl zu beachten, zu einem der hinter ihm stehenden Arbeiter.

„Gut, daß sie geht! Ich war Narr genug, sie heirathen zu wollen! Man ist der Gans nicht vornehm genug; sie wird schon anderswo anrennen."

Das Mädchen that, als höre sie nicht.

Seitwärts und abgetheilt von dem großen Fabrikhofe stand das Holsteinsche Wohnhaus, auch von schmiedeeisernem Gitter mit vergoldeten Lanzen eingefaßt, an dem sich dichter Wald-Epheu herauf rankte. Das mit glänzender Bronze und den Namenszügen des Besitzers in großen goldenen Buchstaben verzierte Thor zum Hof und Garten stand geöffnet, ein offener Wagen hielt vor dem Thor des Hauses.

Eine alte Dame, auf einen Stock gestützt, ganz in Schwarz gekleidet, von einem Diener geführt, bewegte sich von der Schwelle auf den Wagen zu. Carl eilte heran, um seiner Mama guten Morgen zu sagen, die er ihrer Kränklichkeit wegen stets erst um Mittag sah.

Sie reichte ihm die Hand, streichelte ihm die Wange

Digitized by Google

und schaute ihm mit ihrem bleichen, leidenden Gesicht in das seine.

Die arme Frau mit den wohlwollenden, von körperlichen Leiden erschlafften Zügen hatte schwere Prüfungen erlitten. Ihr Gatte war im kräftigsten Mannesalter gestorben, die Fabrik, seine Schöpfung, auf der Höhe eines umfangreichen Betriebes zurücklassend. Ihm nach starben vier Söhne als Opfer der in dem Etablissement ausgebrochenen Diphtheritis. Nur dieser eine, der jüngste, war ihr geblieben. Das Schicksal hatte sie tief gebeugt; ein Gelenk-Rheumatismus hatte sie fast gelähmt.

„Wen bringst Du denn da, Carl? . . . Ah, Stella!" Ein Schatten flog über ihre Züge. Sie liebte die Fortsetzung dieser Kinderfreundschaft um der mißlichen ehelichen Verhältnisse ihrer Eltern nicht, die unmöglich günstig auf das Mädchen wirken konnten, aber sie war freundlich gegen sie und sagte ihr artige Worte.

„Und Marion! Ist's wahr, was man mir sagte? Du gehst in eine Diakonissen-Anstalt? . . . Ein schöner Beruf, mein Kind! Ehre dem, der ihn mit ganzem, warmem Herzen erfaßt und übt! Er kostet Geduld und viel guten Willen . . . Nicht wahr, Du kommst, um mir Adieu zu sagen?"

Marion beugte sich über die Hand der alten Dame und küßte sie. Sie hatte vornehme Sitten gelernt,

Digitized by Google

mußte auch der Gräfin Hand stets küssen und hatte also Routine.

„Es ist vielleicht besser so!“ sagte sie, dem Mädchen die Hand zum Abschied drückend, auf dessen Abneigung gegen die Heirath mit dem Werkführer hindeutend. „Wir kennen nicht die Wege, die Gott uns führt, aber sie sind zum Guten! Sei brav und Gott erhalte Dich!“

Sie sprach auch zu Stella noch einige freundliche Worte und bestieg dann, von Carl unterstützt, den Wagen.

„Ich glaube, Deine Mama mag mich nicht!“ Stella schaute ernst dem Wagen nach, während Marion in das Haus getreten war, um auch der Wirthschafterin Adieu zu sagen, denn sie war eine Zeit lang in diesem Hause gewesen.

„Glaub' doch so was nicht! Sie ist immer leidend und kann dann nicht so sein, wie sie wohl möchte . . . Denke Dir, Stella,“ setzte Carl hinzu, auf die Front der mit Blumen bestellten Fenster deutend, „denke Dir, wenn wir Beide da oben als junges Paar wohnten und Du mit mir über unsere fünfhundert Arbeiter zu kommandiren hättest! Nicht wahr, das wäre doch was!“

Stella beugte sich über eine der Blumen-Rabatten vor dem Hause, brach einen Zweig von dem Heliotrop und machte eine mißmuthige Grimasse.

„Unser erster Buchhalter sagt immer, ich solle

Digitized by Google

machen, daß ich heranwachse; es sei Zeit, daß eine kräftige Hand die Anstalt leite, denn er könne ja auch einmal unvorbereitet sterben; unsre Verbindung namentlich mit Rußland halte den zweiten Procuristen immer auswärts und die Bestellungen, die namentlich der reiche Nowinkow wieder gemacht, überstiegen fast unsre Leistungsfähigkeit. Denke Dir, was so eine einzige Locomotive . . ."

„Davon verstehe ich nichts!" unterbrach ihn Stella. „Der Vater ist immer bös auf Eure Fabrik, weil die Schornsteine uns mit Ruß überschütten . . . Ich will jetzt gehen, denn ich erwarte heute Mittag meine Freundin Constanze."

Carl begleitete sie zum Ausgang.

„Wenn Du nach Auershof gehst, werden wir uns famos amüsiren, Stella," sagte er, „denn ich gehe zu meinem Freund. Wir können da angeln, in den Wald gehen und die Rehe füttern. Ich freue mich furchtbar darauf!"

Stella hörte ihn nicht. Wie ein Windspiel flog sie über den Weg und zwängte sich durch die verbogenen Stangen des Prinzen-Gartens. Carl blickte ihr mit Entzücken nach.

„Die Stella muß meine Frau werden, keine Andre! In zwei Jahren kann ich mich majorenn erklären lassen,

Digitized by Google

sagt Herr Blume.“ Damit wandte er sich ins Haus. Marion trat ihm auf der Schwelle entgegen.

„Ich bitte Sie, Herr Holstein, begleiten Sie mich zur Pforte hinaus; ich fürchte mich vor dem Weymar, er könnte unhöflich gegen mich werden!“

Carl gehorchte unwillkürlich der mit so viel Aplomb an ihn gerichteten Aufforderung.

* * *

Hofstaatssekretär Lenning war auf die Güter des Prinzen gereist in der sichren Erwartung, seine Gattin werde die ihr ausgesprochenen Wünsche prompt erfüllen und die betreffende Summe an die ihr bezeichnete Adresse senden. Eine ihm nacheilende Wechselklage unterrichtete ihn vom Gegentheil.

In fiebernder Eile erledigte er seine Geschäfte und reiste zurück. Daheim aber traf ihn ein zweiter Donnerschlag: Die Entlassung aus seinem Amte ohne Angabe irgend welcher Gründe.

Mit ihm zugleich war noch ein anderer, viel älterer Beamter des Prinzen, Namens Pfeiffer, entlassen worden, weil eine Summe von mehreren Tausenden aus der Schatulle des Prinzen verschwunden, deren Verwaltung der alte Pfeiffer inne hatte.

Pfeiffer, so erzählte man, habe sich dem Prinzen

Digitized by Google

zu Füßen geworfen und bei dem Leben seines einzigen Kindes geschworen, er wisse nicht, wohin diese Summe gekommen; er hatte gelobt, bis an sein Lebensende dafür arbeiten zu wollen, um seinen ehrlichen Namen zu retten, aber der Alles bestimmende Einfluß des prinzlichen Hofmarschalls hatte keine Gnade über den unglücklichen alten Mann walten lassen, der mit seinem Kinde, einem zwanzigjährigen Mädchen, dem Elend preisgegeben ward.

Aber was ging ihn Pfeiffer an! Seine Amtsentsetzung war nach seiner Ueberzeugung ein Schachzug seiner Frau, die ihm damit den Krieg erklärte! Er hatte zum letzten Mal ihre Schwelle wieder betreten; er suchte nach Rache. Eine Rücksicht für den Prinzen, seinen bisherigen Herrn, gab es nicht mehr.

Dieses Weib hatte ihn zu dem gemacht, was er geworden. Ein Rückblick auf die abschüssige Bahn, auf der er sich eben vor einem Abgrund sah, zeigte ihm Mistreß Blount und ihre Intriguen, zeigte ihm jenes fremde Coupé, aus welchem ihm seine eigne Gattin ohnmächtig in die Arme sank, zeigte ihm ferner die kalten, mißachtenden Mienen seiner Freunde, wie sie sich Einer nach dem Andern von ihm gewendet, und endlich das vergrämte unglückliche Gesicht seines älteren Collegen, des armen Pfeiffer. . . .

Digitized by Google

Fast sinnlos vor Wuth entschloß er sich zu einem Schritt, der, wenn er ihn gethan, als es noch Zeit war, als er ihn noch mit Ehren thun konnte, einen im Grunde gutmüthigen Mann wie ihn vor dem Versinken hätte bewahren können.

Er that ihn jetzt unter Bedingungen, wie seine hülflose Lage, die eines Untergehenden, ihm soufflirte. Er suchte zu erzwingen, was ihm verweigert worden, eilte zu einem der schneidigsten Advokaten und bereitete seiner Gattin eine Stunde der Aufregung, in welcher auch sie um den eiligen Besuch eines befreundeten Anwalts bat.

Und so saß denn in Folge dessen schon wenige Tage später eines Vormittags die schöne Frau in kokettem Morgengewand in ihrem Empfangszimmer einem mit Eleganz gekleideten Herrn von etwa fünfzig Jahren gegenüber, dessen Vortrag sie aufmerksam und in banger Spannung lauschte.

Als er schwieg, ließ sie die Stirn noch Sekunden lang in der schönen, das Taschentuch haltenden weißen Hand ruhen. Sie holte Athem aus tiefster Brust, schaute dann auf den Herrn, diesen überraschend, wie er, seine Rede vergessend, sich in den Anblick des schönen Weibes versenkt.

Es war der Rechtsanwalt Dr. Ballmann, Vor-

Digitized by Google

sitzender verschiedener gemeinnütziger Vereine, im Uebrigen ein Lebemann, den sie zu ihren eifrigsten Verehrern zählte.

Frau Eliza senkte das Auge wieder. Der Gegenstand ihrer Unterhaltung war ein peinlicher; noch peinlicher war, was sie eben fragen wollte.

„Sie glauben also, Herr Doctor, daß es gelingen würde, seine Beschuldigungen und somit auch seine Ansprüche zurückzuweisen?“ Ihre Stimme klang so nervös.

Ballmann lächelte eigenthümlich, den Kopf wiegend: „Ich glaube es, gnädige Frau, denn die Gründe, auf die er sich beruft, sind so delikater Natur, sie visiren so hoch hinauf, daß man Anstand nehmen würde . . . Zudem dürfte der Mangel an Zeugen“ . . .

Auch Ballmann schaute nicht auf. In der vor ihnen auf dem Tische liegenden gerichtlichen Zuschrift stand was Beide nicht aussprachen, und Beide hatten sie natürlich gelesen.

Der Zipfel des Taschentuchs bedeckte Stirn und Augen der jungen Frau. Sie schwieg sinnend, ihr Gefühl war schwer verletzt durch den Inhalt dieses Schreibens.

„Sie sind also entschlossen, gnädige Frau, in die von ihm beantragte Scheidung zu willigen, seine Ansprüche aber auf den Theil Ihres Vermögens, den er

Digitized by Google

nach dem Gesetze verlangt, zurückzuweisen? . . . Ich habe Sie recht verstanden?"

„Ich kann nichts sehnlicher wünschen, als das erstere."

„Wie auch die Entscheidung ausfallen möge, das Kind, da es ein Mädchen, würde vom Richter Ihnen zugesprochen werden. Auch Sie wünschen das?"

Frau Eliza zuckte die Achsel.

„Ich muß es allerdings wünschen, obgleich ich in mir nichts finde von dem wahren und richtigen Beruf einer Mutter! . . . Ich werde meine Pflicht thun!" setzte sie kalt hinzu.

Ballmann nahm das Gerichtsschreiben vom Tisch und schaute hinein. „Er greift in der Wahl seiner Zeugen sehr weit zurück. Er beruft sich auf das Zeugniß eines früheren prinzlichen Kutschers . . . ."

Frau Eliza senkte die Stirn tiefer in die Hand.

„Wir weisen natürlich dieses Zeugniß zurück. Der Mann ist, wie mir bekannt, wegen Geistesstörung durch einen Sturz vom Kutscherſitz beim Durchgehen der Pferde (Eliza's Nerven zuckten schmerzend) aus dem Dienst entlassen. Die übrigen Zeugen scheinen mir ungefährlich. Wir haben aber in seinem Rechtsbeistand einen der rabbiatesten Mandatare, dem nichts über einen öffentlichen Scandal . . . ich wollte sagen: über

Digitized by Google

einen Eclat geht. Es trifft sich eigenthümlich genug, daß er vor kurzem in einer pomphaften Rede den auch in unser älteres deutsches Recht übergegangenen römischen Grundsatz verdammte, der dem Manne jede Verletzung der ehelichen Pflichten, ja sogar kraft des jus tori ihm die Bestrafung einer schuldigen Gattin gestattete. Er wird sich jetzt in der Lage sehen, ein Meisterstück der Dialectik zu leisten, um seinen Mohren weiß zu waschen. Ich bitte Sie nur, gnädige Frau, mir mit allen Details zur Hand zu gehen, die geeignet, den Kläger zu entwaffnen, d. h. ihn selbst zu belasten."

Frau Eliza schaute auf, als bedürfe sie der Sammlung.

„Ich begreife wohl," fuhr Ballmann mit feinem Lächeln fort, „daß es Ihr zartes weibliches Gefühl verletzen muß, Dinge von ohne Zweifel sehr delicater Natur zu berühren, aber mir, Ihrem Anwalt, dürfen Sie nichts verschweigen. Sie schulden mir die ganze intime — ich sage: die intimste Geschichte Ihrer Ehe von Anbeginn. Verschweigen Sie mir nichts, denn dem Laien erscheint oft unwesentlich, was vor dem Gesetz gerade von größter Bedeutung."

„Sie zwingen mich zu etwas, lieber Doctor . . ."

„Was unerläßlich, wenn ich mit Erfolg Ihre Sache führen soll!" betonte Ballmann, dem nichts willkommener sein konnte, als dieser Prozeß, der ihn als Verehrer

Digitized by Google

Stella schaute ihn groß an. Sie meinte, er treibe Scherz mit ihrem Unglück.

Carl lachte und legte ihr die Hand unter das Kinn.

„Das trifft sich ganz vortrefflich, Stella!“ rief er aus. „Ich habe ja gerade so viel bei mir!“

Stella sah, wie er in die Tasche griff und ein Päckchen Banknoten hervorzog.

„Das sind gerade genau gezählt dreitausend Thaler! Da, nimm! Gieb sie dem Executor!“

Stella wagte nicht, die Papiere anzurühren. Sie hielt mit halb erhobenem Arm inne.

„Aber so nimm doch! Meinst Du, ich habe sie gestohlen? Vom Lotterie-Collecteur hab' ich sie eben geholt. Mein Loos hat gewonnen! Komm, wir wollen hinauf und sie dem Mann geben!“

Stella zögerte, Sie legte den Finger an das Kinn.

„Nein, wir Beide, das geht nicht! Der Mann darf nicht wissen, von wem ich das Geld habe. Ich sage, die Mutter habe es eben geschickt. Erwarte mich lieber hier unten. Auch Christels dürfen nichts wissen!“

Sie blickte besorgt zu den Fenstern des Hauses zurück und that das Geld in ihr Körbchen.

„Erwarte mich hier unten . . . dort hinter dem Schuppen! Da sollst Du auch Deinen Dank haben. Es braucht Dich niemand hier zu sehen.“

Digitized by Google

Stella sprang die Sandsteinstufen der Hinterthür hinauf.

Carl ging freudig auf seinen Posten und rieb sich mit hochklopfendem Herzen die Hände.

„Der Mutter sage ich, ich hätte das Geld verloren."

Stella kehrte nach einem Viertelstündchen zurück und fand ihn.

Sie lachte hell auf.

„Das Gesicht von der Josephine hättest Du sehen sollen, als ich mit dem Gelde kam!" rief sie aus. „Sie hat mich vor Freude fast erdrückt."

„Stella, ein bischen könntest Du mich auch erdrücken, nur ein ganz bischen! Du sagtest ja, ich solle hier meinen Dank haben! Wie wär's, wenn Du mir dafür einen recht herzlichen Kuß gäbst, aber so recht lang und von Herzen! Ich hatte die Absicht, mir für das Geld einen hübschen Pony-Wagen mit dem kostbaren, goldbeschlagenen Geschirr zu kaufen, das ich neulich in der Stadt gesehen."

Stella überlegte. Sie lächelte schelmisch vor sich hin.

„Wenn Dir daran so viel gelegen ist!" sagte sie ohne aufzublicken. „Ein guter Mensch bist Du ja!"

Sie schaute ihn an und spitzte die rothen Lippen. Carl schlang, außer sich, beide Arme um sie, preßte sie

Digitized by Google

an sich und küßte sie lange lange, ohne daß sie ihm wehrte.

„So, jetzt ist's genug!“ Sie wand sich endlich aus seinen Armen und ordnete das Haar, das er aus seinen Banden gerissen.

„Es ist der erste Kuß, den ich einem Mann gegeben“, sagte sie mit komischer Reue. „Aber Du bist ja noch kein Mann.“

„Na, einmal muß doch jedes Mädchen anfangen! Mir war's, als hätt' ich Dich Stunden lang so umarmen mögen. Nicht wahr, Stella, jetzt hast Du mich doch ein bischen lieber als sonst?“

Stella reichte ihm die Hand. Dann stand sie unruhig überlegend. Sie sah von ihrer verdeckten Stellung aus, wie Josephine mit Hut und Shawl zum Gitter hinaus ging. Schwerfällig folgte ihr der Gerichtsdiener.

„Josephine sagte mir, sie müsse gleich in die Stadt. Es ist nur die alte taube Köchin oben, und die saß auch in der Küche und weinte. Du könntest mit hinauf kommen und mir wieder zurecht legen helfen, was der grobe Mensch in Unordnung gebracht, als er mit seinem Siegellack und dem großen Petschaft kam. Damit Dich aber niemand sieht, will ich vorausgehen und Dir die Thür zur Haupttreppe aufmachen.“

Carl zitterte vor Freude. Sie sprang von ihm,

Digitized by Google

wieder die Stufen hinauf. Er sah wenige Minuten darauf, wie sie das Köpfchen zur Thür der großen Treppe herausstreckte, und eilte ihr nach.

„Aber sehr artig mußt Du sein, Carl!“ befahl sie, seinen Arm festhaltend. „Wir sind ganz allein und die Josephine findet immer nicht zurück, wenn sie in der Stadt ist! Ich würde mich auch fürchten, so ganz allein in der großen Wohnung zu sein!“ . . . .

* * *

Carl trat am Nachmittag mit einer Unwahrheit, die ihm das Gesicht färbte, vor seine Mutter.

Sie glaubte seiner Aussage, er habe das Geld auf dem Wege vom Collecteur zur Fabrik verloren als er hinzufügte, er sei ganz heiß vom vergeblichen Suchen.

„Deine ganze Freude auf das Pony-Gefährt ist jetzt verdorben“, sagte sie; „aber was mich mehr als das bekümmert, Carl: ich fürchte sehr, Du wirst nie den Werth des Geldes verstehen lernen und Du sollst doch an die Spitze alles Dessen treten, was Dein rastlos thätiger Vater aufgebaut.“

Carl ging scheinbar verstimmt innerlich, aber trunken von Freude auf sein Zimmer. Er hätte zehn Pony-Wagen hingegeben für das stolze Bewußtsein, Stella einen so großen Dienst geleistet zu haben.

Digitized by Google

Die Mutter hatte ihm so bereitwillig geglaubt, denn sie hatte den gutmüthigen und ehrlichen Burschen noch nie auf einer Lüge ertappt. Nur Blume, der erste Buchhalter, als er den Auftrag erhielt, der Polizei Anzeige zu machen, zögerte mit derselben.

„Wo kann er nur damit geblieben sein!“ überlegte er. „Um sich in seinem Alter schon mit Frauenzimmern einzulassen, dafür ist er zu simpel! Er ist auch bisher immer auf dem geraden Wege geblieben! Aber er ist gutmüthig und will's nicht sagen, was er damit gethan“ ...

Erst als er von der unterbrochenen Pfändung des Nachbarn drüben hörte, stieg ihm ein Verdacht auf, und den behielt er für sich.

Digitized by Google

8.

Lenning, der, jetzt ohne Amt und Beschäftigung, seine Klage auf Scheidung mit Beanspruchung des vierten Theils des Vermögens seiner Gattin eingeleitet und seine unangenehmsten Gläubiger auf die unfehlbar für ihn günstige richterliche Entscheidung vertröstet hatte, fühlte das Bedürfniß, in ruhiger Ueberlegung einen neuen Lebensplan zu entwerfen. Vielleicht aber war's mehr das Verlangen, den Fragen seiner kleinen Gläubiger aus dem Wege zu gehen, was ihn bestimmte, ganze Stunden des Tages in seiner Wohnung zu verweilen.

So öde, so nüchtern war's ihm aber in dieser! Stella war nach Auershof zu Helmine hinaus geschickt, Josephine begegnete ihm schweigend, mit schwerem Vorwurf im Auge. Er sprach nicht mit ihr, selbst nicht, als sie den Wunsch äußerte, in ihre Heimath Elsaß zurück zu gehen, da sie überflüssig geworden.

„Bleiben Sie!" war seine Antwort, obgleich er selber nicht wußte, zu was er sie behalte. Er schloß

Digitized by Google

sich in sein Zimmer ein und gab Ordre, er sei für niemand zu Hause.

Indeß, es ward von Morgens bis Abends an seiner Thür geschellt. Alle, die Forderungen an ihn hatten, waren in Besorgniß um ihr Geld. Und der unglückliche alte Mann, der Pfeiffer, kam täglich, seit er wußte, daß Lenning zurück. Er verlangte aufs inständigste, ihn zu sprechen. Er weinte vor seiner Thür, er sei ja unschuldig; er habe einmal unvorsichtig den eisernen Geldschrank offen gelassen, als er hinausgegangen, Lenning sei im Bureau gewesen, er könne ihm gewiß sagen . . .

So jammerte er Josephinen vor, als er nicht zu ihm dringen konnte, laut schluchzend, sein Dasein verfluchend, um sein armes Kind weinend.

Dieser Pfeiffer mit seinem Wehklagen, das fortwährende Schellen an seiner Thür, dazu der monotone Gesang Frettchens unter seinen Fenstern, die unheimliche, öde Wohnung. — — Seine Nerven zerrütteten sich.

Aber wo hinaus? Der Scheidungs-Prozeß konnte sich in die Länge ziehen. Er wagte nicht, sich zu zeigen; er war schimpflich abgesetzt und dieser Pfeiffer, was mochte der zu seiner Rechtfertigung den Leuten Unwahres erzählen! Was wußte er, wo Pfeiffer mit dem Gelde geblieben!

Digitized by Google

Nowinkow, der reiche Russe, der, wie ihm die bestochene Zofe gestanden, von Eliza empfangen wurde, hatte ihm allerdings Anträge gemacht; aber Nowinkow war jetzt sein Feind. Freunde, die ihm helfen konnten, besaß er nicht — nur Eine hatte ihm ihr Wohlwollen immer erhalten: die Gräfin Mompach, deren Schwager, der pensionirte General, Jahre lang seiner Frau den Hof gemacht, während er bei der Gräfin aus- und einging, einer geschiedenen Frau von jetzt fünfundvierzig Jahren, die ihre besten Jahre in Pest als Gattin eines hohen österreichischen Beamten verlebt, diesen verlassen, sich dann Jahre lang in Paris aufgehalten und erst, als es ihr an Erfolgen zu fehlen begann, nach Deutschland zurückgekehrt war.

Nur der krasseste Egoismus hatte Lenning früher verleiten können, sich dieser aufgeschminkten Kokette zu nähern, die, damals eine vermögende Dame, ihm allerdings dafür dankbar gewesen sein sollte.

Indeß er hatte damals wenigstens der Welt gegenüber einen Vorwand gehabt. Die Gräfin lebte mit ihrem Schwager, dem General, in Fehde um den Besitz des von ihr bewohnten alten Mompach'schen Hauses. Lenning galt als ihr Rathgeber in dem Zank, der endlich dahin geschlichtet worden, daß die Gräfin dem Schwager, der sein Vermögen bis auf einen Rest im

Digitized by Google

Spiel und an die Weiber verloren, die obere Etage des alten Familienhauses für seine Lebenszeit abtrete. Und Beide vertrugen sich seither in dem Hause, obgleich sie in ewigen Meinungsverschiedenheiten lebten.

Der General, eine hochgewachsene Greisengestalt mit feinen aristokratischen Zügen, vom Podagra befallen und alle vier Wochen sein Schlafzimmer wechselnd, weil er behauptete, es sei feucht, war ein Kavalier der alten Schule, in dessen Augen Alles, was nicht über ihm oder neben ihm stand, nur Crapule. Sein Prinzip war aber, diesen armseligen unteren Klassen mit dem Beispiel der Gottesfurcht voranzugehen. Neben seiner Furcht vor Gott kannte er nichts als die Verehrung für das Weib; im Uebrigen liebte er einen steifen, reservirten Ton.

Er hatte seine Hand in allen Frauenvereinen, sein Coupé hielt stets nur vor den Thüren von Patronnessen; er verkehrte in keiner Familie, in der er nicht eine liebenswürdige Frau oder Tochter wußte, und in deren Gesellschaft war er dann der alte Ritter, der in vielen Tournieren bestanden.

Und sonderbar genug: als er in das Haus zog, war's ihm ein Dorn im Auge, daß seine Schwägerin sich einen Kutscher von stattlicher hübscher Erscheinung und einen Diener mit glattem, fast mädchenhaftem Gesicht hielt, daß ferner Lenning, ein immerhin hübscher

Digitized by Google

Mann, auch ferner noch stundenlang in ihrem Boudoir saß, Abends oft seinen Thee bei ihr trank und sie, die doch schon über die Jugendthorheiten hinaus, diesen Mann stets in koketteſter Toilette empfing.

Ein Weib, das in diesem Alter nicht mehr oder nicht schon tugendhaft, räsonnirte er, hat den Teufel im Leibe, und ein Mann, der sie da noch zu lieben anfängt, ist entweder ihr Schüler oder ein Lump.

In dem letzteren Licht erschien ihm dieser Lenning.

General Mompach lachte boshaft, wenn seine Schwägerin sich für Jünglingsvereine, Handwerkerschulen und dergleichen interessirte, und sie gab ihm das zurück, wenn sie ihm im Vorsitz von Frauenvereinen begegnete. Er erreichte es aber doch, daß die Gräfin den hübschen Diener abschaffte und dafür in den Zeitungen eine die Stelle einer Zofe und Gesellschafterin bekleidende Person suchte.

Marie Christel hatte sich auf diese Anzeige gemeldet. Sie gefiel der Gräfin. Der General hatte Manches an ihr auszusetzen, aber gerade deshalb wählte sie das Mädchen und nannte sie Marion. Der General schmunzelte heimlich; er hatte die Schwägerin überlistet; hätte Marion seinen Beifall gehabt, das hübsche Mädchen wäre nicht engagirt worden . . .

Lenning hatte die Gräfin seit längerer Zeit ver-

Digitized by Google

nachläſſigt, obgleich ſie ihn immer noch gern geſehen.

Sie hatte vor kurzem erſt einem wohlthätigen Verein eine nicht unbedeutende Summe geſchenkt. Sie mußte alſo bei Kaſſe ſein.

Er kleidete ſich an, um ihr ſeinen Beſuch zu machen und ihr ſein altes Lied, das Unglück ſeiner Ehe, zu klagen.

Sie empfing ihn freundlich, aber reſervirt, denn der General ſaß eben bei ihr in Geſellſchaftstoilette; ſein Coupé ſtand vor der Thür.

Ihm war er ſichtbar wenig willkommen. Der General war auch ſchlechter Laune, verheimlichte aber die Urſache. Marion war bereits wieder aus dem Hauſe gethan; die Gräfin hatte bisher geduldet, daß ſie ihm Abends die gichtiſchen Füße umwickelte, nur um ihn, der Anfangs ſo Vieles gegen ſie hatte, günſtig für das arme Mädchen zu ſtimmen, und das war ihr der Art gelungen, daß ſie, endlich doch Verdacht ſchöpfend, Marion in die Diakoniſſen-Anſtalt gebracht.

Der General hatte von Lennings Amtsentſetzung gehört und ſeiner Schwägerin bei der Gelegenheit wieder Vorwürfe gemacht, daß ſie einen Mann wie dieſen begünſtige. Er zeigte Lenning bei deſſen Ein-

Digitized by Google

treten also eine saure Miene, erhob sich, ohne mit ihm zu sprechen und verabschiedete sich.

„Sie Unglücklicher," rief die Gräfin, mit Lenning allein, ihm in einer rosa Atlas-Hausrobe, deren Brust und Vordertheil mit Pensées gestickt, entgegen rauschend, und seine Hand ergreifend, die er galant an seine Lippen führte, und ihm theilnehmend in das erschlaffte Gesicht blickend. „Wußten Sie denn nicht, daß der Handschuh, den Sie Ihrer Frau hinwarfen, jedenfalls von dem Prinzen aufgenommen werde? Man skandalirte gestern Abend bei der Prinzessin Georgine über Ihre plötzliche Amtsenthebung. Der Prinz ist imbecile geworden; die Gewalt, die dieses schöne Weib so viele Jahre auf ihn geübt, hat ihn auch körperlich herunter gebracht, denn sie ist wirklich noch von unbestreitbarer Schönheit. Er sieht sie zwar nur selten noch, weil sein Arzt ein Machtwort gesprochen, aber ein Wink von ihr genügt immer noch, um ihn zu jeder Unbesonnenheit zu bestimmen . . . Armer Freund!"

Sie drückte seine Hand, schaute ihm so theilnehmend, bedauernd ins Auge und führte ihn zu dem Sessel, den der General inne gehabt.

Die Gräfin, korpulent, mit wunderbar schöner, fleischiger Hand, das strohgelb gefärbte Haar in kurzen Löckchen über dem meisterhaft mit künstlicher Jugend-

Digitized by Google

frische überzogenen Gesicht, den schwarzen, wachholderfarbigen, listigen und lustigen Augen und dem kräftigen, bis zur Schulter entblößten, faltenlosen Halse — sie lehnte sich in ihren Sessel ihm gegenüber zurück, legte die schönen Hände in den Schooß und streckte die in zierlichen Pantoffeln steckenden Füßchen auf einen Schemel.

So saß sie und betrachtete ihn mit wehmüthigem Lächeln. Die gestickten Pensées auf ihrer Brust wiegten sich in melancholischen, wohlwollenden Tacten. Sie liebte die Männer und machte kein Hehl daraus.

„Ich wußte das Alles, Gräfin!“ Lenning blickte düster vor sich nieder. „Meine Existenz war eine unwürdige; ich ertrug sie schon zu lange, um . . . meines armen Kindes willen.“

„Das sehr hübsch zu werden verspricht! Nehmen Sie die Kleine in Acht; sie fällt auf, und fast möcht' ich meinen: sie sucht aufzufallen. Ich begegne ihr zuweilen . . . Doch sprechen wir von Ihnen, Lenning! Was kann ich für Sie thun?“ Sie nahm seine Hand.

Lenning zuckte die Achsel.

„Ich sehe mich vis-à-vis de rien!“ seufzte er. „Dieser Schlag hat mich dennoch unvorbereitet gefunden.“

Die Gräfin schüttelte den blonden Kopf.

Digitized by Google

„Haben Sie Vertrauen zu Ihrer alten Freundin, die von Ihnen so lange vernachlässigt, und oft an Sie gedacht hat. Ich weiß zwar selber nicht, wie ich helfen kann . . ."

Lennings Miene zeigte die größte Verzweiflung.

Sie hob sich im Sessel und zog ihn an sich. Lenning kniete vor ihr nieder, küßte ihre Hände und barg sein Antlitz in denselben. Sie fühlte eine Thräne auf der Hand und legte die andere auf sein Haupt.

„Stehen Sie auf!" sagte sie theilnahmsvoll. Sie hob seine Stirn und sah sein Antlitz verstört, denn Lenning hatte wirklich einen Moment, in welchem er sich gänzlich zerknirscht fühlte. Er ließ sich auf den Schemel zu ihren Füßen sinken und beugte die Stirn, während sein Arm auf ihren Knieen lag.

„Die Zeit ist augenblicklich eine so ungünstige", sprach sie mit warmer Stimme, ihn vor sich duldend. „Es ließe sich sonst aus dem Umstand, daß man Sie so plötzlich und rücksichtslos Ihres Amtes enthoben, zu Ihren Gunsten Vortheil ziehen, denn am Hofe nimmt man jedenfalls Partei für Sie, zumal man weiß, daß Nowinkow und Andere da draußen aus und ein gehen, von meinem Schwager, dem alten Roué, gar nicht zu sprechen, der wohl der Unschädlichste von

Digitized by Google

ihnen ist. Aber in diesem Moment, wo es allen Anschein hat, als sollten wir Krieg mit Frankreich bekommmen, wird mir niemand Rede stehen. Alles hat den Kopf verloren."

Lenning zuckte zusammen; er schaute überrascht auf . . . Krieg? Er fühlte, daß nur das Ungewöhnlichste ihm Rettung bringen könne. Schon in den einsamen Stunden in seiner Wohnung hatte er gewünscht, die Erde möge sich aufthun und Alles verschlingen. Er hatte sich während der letzten Tage so von der Welt abgeschlossen, daß er nichts von Dem erfahren, was dieselbe mit so plötzlich sich aufthürmender Drohung in Athem erhielt.

Krieg! Das war eine Revolution, die das Unterste zu oberst kehren und auch ihn, dem das Grundwasser bereits bis an die Brust ging, wieder in die Höhe bringen konnte.

Was allen Anderen das Herz mit Bange klopfen machte, die Aussicht auf die blutigsten Eventualitäten, ihm klang das wie eine Himmelsbotschaft.

„Ich kann es Ihnen anvertrauen, lieber Freund. Der General ist eben schon in's Kriegsministerium gefahren, um zu horchen, ob es Neues giebt. Er ist sehr besorgt, denn er hat seine ihm übrig gebliebenen

Digitized by Google

paar Thaler in französischer Rente angelegt und ist ein heimlicher Anhänger Frankreichs!"

„Krieg!" hallte es noch in Lennings aufathmendem Herzen. Mochten Hunderttausende zu Grunde gehen, wenn ihm nur Hülfe ward! . . . Krieg! das bedeutete vor Allem ein Moratorium, eine Rechfertigung zur Nichtbezahlung seiner Schulden. Er hätte ja vielleicht bezahlen können, wenn der Krieg nicht gekommen wäre! Er hörte schon die Trompeten, sah die Truppen zur Stadt hinaus ziehen . . . O, bräche er morgen schon aus! . . .

Lenning fand kein Wort. Nur seine Hand suchte dankbar die der Gräfin auf deren Knieen; er preßte sie und sie litt es.

„Wären Sie Soldat, Sie könnten Ihr Glück machen!" sagte sie nachdenkend. Dann die freie Hand an das Kinn führend: „Ich habe aber trotzdem eine Idee, ja, eine ganz gute Idee!"

Lennings Hand preßte die ihrige drängender, banger.

„Sie kennen Herrn Rafael Moritzsohn?"

Lennings Hand bebte leise. Der Name bot ihm am wenigsten Rettung, denn auch von diesem Bankhause war ihm ein Wechsel präsentirt.

„Moritzsohn war heute Morgen bei mir, er besorgt mir zuweilen Geschäfte an der Börse. Er bat mich

Digitized by Google

dringend, den Einfluß meines Schwagers im Kriegsministerium aufzubieten wegen Armee-Lieferungen, die er im Kriegsfall übernehmen möchte."

Die Gräfin überlegte; Lenning horchte athemlos. Er sah Licht.

„Moritzsohn ging so weit, mich an dem Gewinn betheiligen zu wollen, mehr noch sogar wenn ich mich mit Kapital betheilige, natürlich nur der Form wegen. Er durfte das wagen, denn wir haben so oft schon vom Gewinnen und Verlieren gesprochen. Wie beständig ich nun auch mit dem General in Zank liege in solchen Dingen habe ich Einfluß auf ihn; er ist habsüchtig und ich brauche ihm nur einen kleinen Profit in der Ferne zu zeigen . . . Stehen Sie auf, lieber Freund! Lassen Sie uns die Sache überlegen!"

Sie half ihm sich erheben. Er mußte sich ihr gegenüber setzen.

„Um Ihnen die ganze Wahrheit zu sagen: der Krieg ist unvermeidlich; jeder Tag, jede Stunde kann ihn entscheiden; ich begreife nicht, in welcher Welt Sie gelebt haben, um nichts davon zu wissen! Der General überbringt dem Ministerium die Nachrichten, die er heut Morgen von seinen hohen Freunden in Paris erhielt. Ich schreibe sofort eine Zeile an Moritzsohn; er soll heute Mittag noch kommen. Sie, lieber Freund,

Digitized by Google

haben in mir den Ausschlag gegeben. Moritzsohn soll die Lieferungen bekommen unter der Bedingung, daß er, sei es zur Wahrung meiner Interessen in dem Geschäft oder wie sonst, Sie mit einem Antheil interessire, daß Sie seine rechte oder linke Hand seien."

Lennings Gesicht bedeckte sich mit hoher Glut. All das Blut, das in seinen Adern gestockt, während sie sprach, strömte zur Stirn. Hunderttausende waren zu gewinnen! Er konnte fort, auf der Stelle, sobald der Krieg erklärt, seinen Gläubigern vorläufig entrinnen und dem alten Pfeiffer, der ihm an allen Ecken auflauerte und allen Leuten schon erzählte, er wisse wohl, auf wen er den Verdacht werfen solle, aber er finde nicht einmal einen Advokaten, der seine Sache annehme.

„Lassen Sie, lieber Freund!" Sie wehrte ihm ab, als er ihre Hände mit Küssen bedecken wollte, und erhob sich lachend, ihm einen zärtlichen Schlag auf die Wange gebend.

„Ich schreibe sofort." Sie eilte an ihr Bureau.

„Moritzsohn wird geflogen kommen; ich dictire ihm meine Bedingungen und dann fehlt uns weiter nichts als . . . der Krieg."

Mit gekreuzten Armen und hoch pochendem Herzen stand Lenning nur wenige Minuten an eine Etagère

Digitized by Google

gelehnt, während die Gräfin, ihm den Rücken wendend, ihre Hand über das Papier führte.

Sie hatte eben den Brief geschlossen und sich erhoben, als der General sich wieder melden ließ.

„Ein gutes Zeichen!"

Hastig barg sie das Couvert im Busen; ein Blick sagte Lenning: es wird da nicht vergessen werden.

Der General trat ein mit sehr erregter Miene. Er sah mit Unwillen den abgesetzten Hofstaatssekretär noch da und wandte sich an die Gräfin, die bereits auf seinem Gesicht gelesen, was vorging.

„Ich danke Ihnen für Ihren Besuch," sagte sie zu Lenning mit Herablassung, ihn verabschiedend, aber eine einzige Bewegung ihres Augenlids verständigte ihn.

„In einer Stunde hier!" flüsterte sie und Lenning empfahl sich, ohne daß der General von ihm Notiz nahm.

„Der Krieg ist da! Der Beschluß des Senats wird noch heute erwartet; er kann nur in einem Sinne ausfallen und ist als schon gefaßt zu betrachten . . . Meine Rente, meine Rente!"

Der General ließ sich muthlos auf den Sessel fallen. Sein Podagra peinigte ihn.

Die Gräfin sprach kein Wort. Sie schellte und gab, dem General den Rücken wendend, den Brief zur Besorgung . . . .

* * *

Digitized by Google

Gegen Abend desselben Tages klebte die Kriegserklärung an allen Ecken.

Die Bevölkerung strömte in höchster Aufregung zu Tausenden in den Gassen. Es gab kein Herz, das seine gewöhnlichen Schläge that, und höher, immer höher stiegen zur Nacht die Wogen der Begeisterung.

Tausendstimmig hallten die Vaterlandslieder in den Straßen, vor dem Königsschloß. Die Mütter drückten, Herz und Auge voll Thränen, ihre waffenpflichtigen Söhne an's Herz. Das Volk war nicht siegestrunken, es war siegesbange, aber im Vertrauen auf Gott und seine Kraft.

In dem hintersten, geheimsten Zimmer des Mompach'schen Hauses saßen zu dieser Zeit beim Lampenschein die Gräfin, Lenning und Moritzsohn.

Sie sprachen von Geschäften . . . .

Digitized by Google

9.

Es kam eine schlimme, hochbewegte Zeit sowohl für die, welche hinauszogen, als für die, so da zurückblieben. Alles athmete schwer und Niemand schien es werth, für die Gegenwart, viel weniger für eine Zukunft zu sorgen, die jede Aussaat zertreten konnte.

Frau Eliza, ihrem Bevollmächtigten die Führung ihres Prozesses überlassend und in ihrem amerikanischen Herzen sehr gleichgültig, zu wessen Gunsten die eisernen Würfel fallen würden, hielt es für gut, dem Krieg aus dem Wege und nach Italien zu reisen.

Sie ließ vorher Josephine mit Stella kommen und befahl, daß letztere während ihrer Abwesenheit das Institut nicht verlassen solle. Bei ihrer Rückkehr werde sie weitere Dispositionen treffen.

Sie trennte sich von dem Kinde mit einem kalten Kuß auf die Stirn des unschuldigen Mädchens, dessen Geburt sie verwünscht, dessen Dasein ihr eine stete Mahnung an den verhaßten Urheber seines Lebens war.

Digitized by Google

Josephine aber hing mit ihrem Herzen an ihrem Vaterlande Frankreich. Sie glaubte sich im Kriege mit Deutschland und das zerriß auch das Band langer Gewohnheit, durch das sie sich selbst an diese Familie gefesselt fühlte — faute de mieux — wie sie sich selber gestand, denn sie sprach das Französisch der Elsässer — und war bisher froh überhaupt ein Unterkommen zu haben.

Als sie Lenning ihr Bedauern ausdrückte, heim zu müssen, gab dieser ihr ein gleichgültiges: „Meinetwegen!" zurück und hörte sie nicht weiter, denn auch er mußte fort und hatte nicht den Kopf, auf derlei Lappalien zu achten.

Josephine also trennte sich von Stella ebenso kalt, denn diese war jetzt das Kind ihres Feindes. Und endlich reiste auch Lenning selbst, ohne von Stella anders als mit einigen Zeilen Abschied zu nehmen, die er ihr nach Auershof sandte.

Als Stella, von Helmine begleitet, in der verödeten Wohnung eintraf, um auf des Vaters Geheiß von dort mitzunehmen, was ihr gehörte, weil er die Wohnung in der Eile seiner Abreise räume, trat ein Soldat ihr unten im Flur entgegen — Carl Holstein, der zur Vertheidigung des Vaterlandes mit anderen gleich ihm körperlich ausgebildeten Kameraden in

Digitized by Google

ein Regiment eingetreten und ihr ein heißes Adieu sagen wollte.

So gingen sie Alle, Alle, und Stella blieb allein. Carl aber that ihr einen Moment wirklich leid.

„Wenn Du todtgeschossen würdest!“ rief sie gerührt. Dann drückte sie ihm die Hand, sagte ihm ein flüchtiges Lebewohl und eilte die Treppe hinauf, ihrer Begleiterin nach.

Carl hatte einen anderen Abschied erwartet. Ihm ward's feucht in den Augen. Er meinte, es sei ihm hiernach gleichgültig, was ihm im Kriege passire.

Er hatte gehofft, sie werde stolz darauf sein, ihn als Krieger zu sehen, aber sie war schon in Auershof, wo er sie aufgesucht, recht kalt gegen ihn gewesen; sie hatte dort andere Gesellschaft gehabt. Jetzt sollte ihm jede Kugel willkommen sein.

Das Prinzen-Haus beherbergte also nur noch den alten Gärtner Christel und seine Familie. Aber es war schon seit den letzten acht Tagen recht still in demselben.

Frettchen sang nicht mehr; sie saß am Bette des Vaters, der wohl sterben mußte. Juliane kam erst spät Abends und auch sehr zerstreut. Der Krieg hatte eben Alles aus den Fugen gebracht. Sie sprach nur vom Krieg.

Digitized by Google

Der alte Christel starb wirklich nach wenigen Tagen am Delirium. Frettchen saß weinend auf der untersten Stufe der großen Treppe, wo sie sonst gesungen und gestrickt.

Am frühen Morgen begleiteten die Kinder mit der Mutter den todten Mann hinaus. Frau Holstein hatte, die bittere Noth der Familie kennend, die Kosten der Beerdigung übernommen und ließ ihren Wagen folgen.

Acht Tage darauf verließen auch die Hinterbliebenen des Gärtners das Haus. Der Prinz hatte ihnen eine kleine Gnadensumme gegeben, mit der sich die Wittwe eine Gemüsebude auf dem Markt bestreiten konnte.

Das Haus ward in ein Kriegshospital umgewandelt und Dutzende von Arbeitern lärmten in demselben.

Das arme Frettchen saß schon in den nächsten Tagen unter einem grauen Leinendach auf einem Marktstand, den die Mutter gepachtet, zwischen Gemüse und Obst-Fässern. Sie strickte und weinte; sie sang nicht mehr. Juliane kam Mittags von der Arbeit vorüber und aß von den Früchten, die Frettchen verkaufen sollte. Das Mädchen that, als müsse es selbst mit in den Krieg, so aufgeregt war sie.

„Sonderbar," dachte Frettchen oft, wenn sie so auf dem Markt sitzend Alles beobachtete, „die Männer sind still und ernst, die Weiber aber sind ganz toll!"

Digitized by Google

Der Werkführer Weymar, der Marion einen Antrag gemacht, als diese im Holsteinschen Hause gewesen, und dadurch Schuld ward, daß sie es verließ, der kam auch in Uniform vorüber, wie Frettchen in ihrer Trauerkleidung vor der Leinenbude saß. Er drückte ihr die Hand voll Theilnahme an dem Todesfall und sagte, er sei zur Reserve eingezogen und müsse mit.

„Es ist doch gut, daß Marion ihn nicht genommen hat", dachte Frettchen, eine Thräne im Auge, als sie dem kräftigen Soldaten nachschaute. „Sie wäre vielleicht bald Witwe geworden!" . . .

* * *

Die Zeit verstrich. Anfangs war es so still; es passirte nichts daheim, Alles nur draußen. Es starben Menschen, wurden Menschen geboren, Niemand kümmerte sich darum.

Stella erhielt in ihrem Institut eines Tages die Nachricht von Helmine, sie eile an den Rhein, wo ihr Bruder, ein Offizier, schwer verwundet in einem der ersten Gefechte, in einem Hospital liege. So blieb ihr außerhalb des Instituts keine Beziehung mehr, als die zu ihrer Freundin Constanze Neuhaus, der einige Jahre älteren Tochter eines Stadtraths.

Digitized by Google

Und nothwendig war eine solche Beziehung, als jetzt die Siegesnachrichten so viel Jubel-Scenen in der Stadt verursachten, die man mit ansehen mußte. Es kamen selbst bis hierher Transporte von Verwundeten; die Bahnhöfe wurden von Neugierigen belagert. Es sollte ein Jammer sein um alle die schönen jungen Leute, die da angebracht wurden. Es kamen endlich Gefangene in so sonderbaren Uniformen; man mußte sie sehen, denn alle Leute sprachen davon.

Constanze Neuhaus, ein hübsches Mädchen mit rothblondem Haar, braunen Augen, einem kecken Stutznäschen, schönen weißen Zähnen, die sie immer zeigte, und anmuthigem eleganten Wuchs, die war so recht die Freundin, wie Stella sie wünschte.

Sie war unternehmend, findig, putzsüchtig, zu Allem aufgelegt; sie war auch im Institut erzogen, da ihre Mutter früh gestorben, aber hatte die Pension auch vorzeitig wieder verlassen; ihr Vater, viel beschäftigt in städtischen Angelegenheiten, namentlich jetzt, wo die Magistrate alle Hände voll Arbeit hatten, mußte das erwachsene Mädchen viel sich selbst überlassen, sie versah auch die kleine Haushaltung, ging selbst auf den Markt, um für die Tafel einzukaufen, denn die Mittel des Vaters erlaubten keinen großen Aufwand.

Digitized by Google

Aber sie that das gerne, denn sie selbst erzählte lachend ihrer Freundin, sie komme bei des Vaters Sparsamkeit nur dadurch zu einer einigermaßen anständigen Toilette, daß sie in ihrem Wirthschaftsbuch ihre Einkäufe höher anschreibe.

Von Constanze Neuhaus ward Stella unzertrennlich und die Vorsteherin des Instituts gestattete ihr jede freie Zeit, um diese zu besuchen.

Von Constanze erfuhr sie alsbald, was dieser über ihren Vater erzählt worden: ihre Eltern seien kürzlich durch Richterspruch getrennt. (Als ob sie das nicht schon längst gewesen wären!) Der Vater sei in Frankreich, die Mutter in Italien! . . .

Es kam von der letzteren auch einmal ein Brief an die Instituts-Vorsteherin, worin diese derselben anzeigte, sie werde hinfort das Pensionsgeld von dem Vater Stella's erhalten; sie selbst werde erst zum Frühjahr zurückkehren.

Die Vorsteherin wußte vom Hörensagen noch mehr hierüber: Lenning sei vom Richter mit seinem Anspruch auf einen Theil des Vermögens seiner Gattin abgewiesen; aber in Anbetracht gewisser nicht zu bezweifelnder, jedoch aus Rücksicht gegen eine hohe Persönlichkeit nicht zu beweisender Umstände sei das Kind dem Vater zugesprochen worden.

Digitized by Google

Und der bedurfte ja auch dieses Antheils nicht mehr; er sollte als Compagnon des reichen Moritzsohn große Lieferungsgeschäfte machen, an denen enorm verdient wurde . . . .

Der Spätsommer, der Herbst verliefen unter stets erneutem Siegesjubel. Der Nachtfrost bestreute die bei jeder frohen Botschaft so überfüllten Promenaden mit vergilbtem Blattwerk, das Hochgefühl der ganzen Nation führte Alles einander näher, brachte Bekanntschaften zuwege, die sonst nie geschlossen sein würden. Stella entwuchs dadurch in ihren Gedanken frühzeitig der Pension. Der Umgang mit der in ihrem Wesen so selbständigen Constanze unterrichtete sie in Dingen, die ihr noch hätten fremd bleiben sollen.

Constanze kannte eine Anzahl junger Männer; sie kannte noch viel mehr von den Bällen aus, die sie schon mitgemacht, aber der Krieg hatte die Besten ja fortgeschleppt. Es war nicht zu vermeiden, daß die Zurückgebliebenen die beiden Mädchen auf der Promenade anredeten, ihnen Neuigkeiten erzählten u. s. w.

Eines Tages begegnete Stella dem kleinen Frettchen. Sie hatte so lange nichts von der Christelschen Familie gehört.

Digitized by Google

Juliane könne sich mit der Mutter nicht mehr vertragen, klagte Frettchen, und wohne deshalb mit einer Freundin zusammen, Marion aber sei wieder da, sie wirke als barmherzige Schwester in dem Hospital des Prinzenhauses, in welchem viele verwundete Offiziere untergebracht seien. Sie sei schon mehrmals bei ihr gewesen; die Gräfin Mompach und manche andere vornehme Damen machten täglich ihre Besuche im Lazareth, um die Verwundetenpflege zu überwachen. Der Chef-Arzt Dr. Krieger schimpfe zwar immer darüber, weil seine Patienten dadurch beunruhigt würden, aber da die Damen so viel Opfer für gerade dies Hospital brächen und auch die Prinzessinnen schon einmal da gewesen, so müsse er es dulden.

„Ich muß doch Marion auch einmal besuchen!“ sagte Stella mit einem fragenden Blick auf Constanze, die zustimmend nickte.

„Ich thäte das nicht, meinte Frettchen. „Es sind doch immer Männer, wenn sie auch verwundet sind. Mit Marion ist das etwas Anderes, die hat sich dem Beruf einmal gewidmet. Frau Holstein soll auch viel für das Hospital thun, aber die kommt nie selber.“

„Helmine ist doch gewiß auch täglich in dem Lazareth am Rhein, in dem ihr Bruder liegt!“ sagte

Digitized by Google

Stella unterwegs. „Ich möchte gar zu gern einmal so etwas sehen, und wir zupfen doch im Institut auch Charpie von Morgens bis Abends.“

„Wir werden uns einer alten Dame, die ich kenne, anschließen. Sie gehört zum Verein für die Pflege der Verwundeten.“

Digitized by Google

10.

Der nächste Tag sah auch schon die beiden Mädchen unter der Obhut der Frau eines Magistratsmitglieds im Prinzenhause.

Stella fühlte sich seltsam bewegt, als sie alle die Räume, in denen sie jeden Winkel kannte, mit Betten angefüllt sah. Die alten Oelgemälde hingen noch an den Gobelins, aus den großen olympischen Decken-Malereien schauten die nackten Gottheiten, die ihr als Kind so viel Spaß gemacht, auf die bleichen Gesichter der Verwundeten herab.

Aerzte, Chirurgen und Krankenwärter waren in eifriger Thätigkeit, der Chef-Arzt war gerade in ernstem Gespräch mit einigen alten Damen; er blickte mit Unwillen auf die beiden Mädchen, die so scheu der alten würdigen Frau folgten, wagte aber aus Rücksicht gegen diese keine Bemerkung.

Marion in ihrer Diakonissen-Kleidung sah Stella mit Verwunderung eintreten; sie hatte viel Arbeit und

Digitized by Google

hatte eben Instruktionen von einem der jungen Aerzte erhalten, die sie beschäftigen.

Einer der letzteren erkannte Stella; er trat zu ihr und erbot sich, sie zu führen. Halb verschämt, halb neugierig eilten die beiden Mädchen zwischen den Reihen der Betten dahin.

„O, wenn die Engel schon zu uns kommen, dann hat's keine Noth mehr!" hörte Stella eine wohllautende Männerstimme neben sich.

Erschreckt schaute sie seitwärts. Die Stimme klang ihr so bekannt.

„Herr von Fürth!" rief sie erschreckt, auf einen jungen Mann mit leidendem, aber in seinen Zügen kühnem und interessantem Gesicht blickend, der halb aufrecht im Bette saß und sie grüßend anlächelte.

Hals, Wangen und Stirn des Mädchens erglühten. Sie hatte nicht gefürchtet, hier erkannt zu werden. Diesen Herrn von Fürth, einen jungen Offizier und entfernten Verwandten des Auer'schen Hauses, hatte sie mehrmals bei Helmine gesehen, wo er sich gern mit ihr beschäftigt hatte.

„Sie sehen, ich habe auch mein Theil," lachte er, „aber ich bin noch nicht am schlimmsten davon gekommen. In vier Wochen hoffe ich zum Regiment zurückgeschickt zu werden."

Digitized by Google

Constanze preßte Stella's Arm so heftig; diese stammelte in ihrer Verlegenheit einige Worte und ließ sich verwirrt mit fortziehen.

Fürth lachte ihr kopfschüttelnd nach.

* * *

Der Winter kam und im November erschien plötzlich der frühere Hofstaatssekretär Lenning.

Seine Schulden waren schon im Sommer bezahlt durch Deckungen des Hauses Moritzsohn und Comp. Seine früheren Gläubiger begegneten ihm mit der größten Hochachtung.

Man sah ihn mit der Gräfin Mompach, behauptete sogar, er habe mit ihr im Cabinet eines der ersten Restaurants soupirt. Thatsache war, daß Lenning und Moritzsohn bei der Gräfin ein Souper einnahmen, an welchem noch einige Damen der höheren Kreise betheiligt waren und das bis zum Morgen dauerte. Der Champagner floß bei der Gelegenheit.

Der General lag während desselben in seinem Schlafzimmer und konnte vor dem Lärm nicht schlafen. Er verwünschte die Libertinage seiner Schwägerin, die mit dem Juden und dem davongejagten Hofstaatssekretär soupire und ein Heidengeld ausgebe, er wisse nicht, woher sie es nehme, während er durch den

Digitized by Google

Satanskrieg schon sein halbes Vermögen eingebüßt habe.

Man behauptete in der Stadt, Lenning stehe zu der leichtfertigen Gräfin, ohne daß sie dadurch an ihrem Ruf oder ihrer Beziehung zum Hofe einbüße, wieder in dem alten intimen Verhältniß.

Man erzählte auch tolle Dinge, die bei diesem Souper vorgefallen. Die Gräfin Mompach scheine unersättlich geworden in ihren Ausschweifungen; Moritzsohn honorire jeden ihrer Bons in jeder Höhe, er müsse für sie kolossale Geschäfte an der Börse machen, denn sie habe nie ein so großes Haus geführt.

Man erzählte aber auch, daß sie dem Verein für die Verwundetenpflege bedeutende Geldanweisungen bei Moritzsohn gemacht, und um dieser willen sah man ihr gewisse Indiscretionen nach, die sie sich bei verwundeten Offizieren erlaubt.

Sie gehörte einmal zu den Weibern der hohen Aristokratie, die sich durch Verachtung dessen, was gewöhnliche Menschen die öffentliche Meinung nennen, eine Berechtigung zu all Dem erstreiten, was die Vorurtheile der Welt dem Weibe verbieten.

Moritzsohn's mächtige Genossenschaft, die ihr täglich große Summen in den Schooß schüttete, hatte in der That die letzte Rücksicht bei dieser Dame entfesselt, zum

Digitized by Google

Constanze preßte Stella's Arm so heftig; diese stammelte in ihrer Verlegenheit einige Worte und ließ sich verwirrt mit fortziehen.

Fürth lachte ihr kopfschüttelnd nach.

* *
*

Der Winter kam und im November erschien plötzlich der frühere Hofstaatssekretär Lenning.

Seine Schulden waren schon im Sommer bezahlt durch Deckungen des Hauses Mergiehn und Comp. Seine früheren Gläubiger begegneten ihm mit der größten Hochachtung.

Man sah ihn mit der Gräfin Wimmach, behauptete sogar, er habe mit ihr im Cabinet eines der ersten Restaurants soupirt. Thatsache war, daß Lenning und Mergiehn bei der Gräfin ein Souper einnahmen, an welchem noch einige Damen der höheren Kreise betheiligt waren und das bis zum Morgen dauerte. Der Champagner floß bei der Gelegenheit.

Der General lag während dieser Zeit in seinem [illegible] und [illegible] vor den [illegible] nicht [illegible]. Er [illegible] die [illegible] seines [illegible], die mit dem [illegible] und dem [illegible] Hofstaats[illegible] und ein [illegible] er [illegible] nicht mehr [illegible] während er durch den

Satanskrieg schon sein halbes Vermögen eingebüßt habe.

Man behauptete in der Stadt, Lenning stehe zu der leichtfertigen Gräfin, ohne daß sie dadurch an ihrem Ruf oder ihrer Beziehung zum Hofe einbüße, wieder in dem alten intimen Verhältniß.

Man erzählte auch tolle Dinge, die bei diesem Souper vorgefallen. Die Gräfin Mompach scheine unersättlich geworden in ihren Ausschweifungen; Moritzsohn honorire jeden ihrer Bons in jeder Höhe, er müsse für sie kolossale Geschäfte an der Börse machen, denn sie habe nie ein so großes Haus geführt.

Man erzählte aber auch, daß sie dem Verein für die Verwundetenpflege bedeutende Geldanweisungen bei Moritzsohn gemacht, und um dieser willen sah man ihr gewisse Indiscretionen nach, die sie sich bei verwundeten Offizieren erlaubt.

Sie gehörte einmal zu den Weibern der hohen Aristokratie, die sich durch Verachtung dessen, was gewöhnliche Menschen die öffentliche Meinung nennen, eine Berechtigung zu all Dem erstreiten, was die Vorurtheile der Welt dem Weibe verbieten.

Moritzsohn's mächtige Genossenschaft, die ihr täglich große Summen in den Schooß schüttete, hatte in der That die letzte Rücksicht bei dieser Dame entfesselt, zum

Digitized by Google

Constanze preßte Stella's Arm so heftig; diese stammelte in ihrer Verlegenheit einige Worte und ließ sich verwirrt mit fortziehen.

Fürth lachte ihr kopfschüttelnd nach.

* * *

Der Winter kam und im November erschien plötzlich der frühere Hofstaatssekretär Lenning.

Seine Schulden waren schon im Sommer bezahlt durch Deckungen des Hauses Moritzsohn und Comp. Seine früheren Gläubiger begegneten ihm mit der größten Hochachtung.

Man sah ihn mit der Gräfin Mompach, behauptete sogar, er habe mit ihr im Cabinet eines der ersten Restaurants soupirt. Thatsache war, daß Lenning und Moritzsohn bei der Gräfin ein Souper einnahmen, an welchem noch einige Damen der höheren Kreise betheiligt waren und das bis zum Morgen dauerte. Der Champagner floß bei der Gelegenheit.

Der General lag während desselben in seinem Schlafzimmer und konnte vor dem Lärm nicht schlafen. Er verwünschte die Libertinage seiner Schwägerin, die mit dem Juden und dem davongejagten Hofstaatssekretär soupire und ein Heidengeld ausgebe, er wisse nicht, woher sie es nehme, während er durch den

Digitized by Google

Satanskrieg schon sein halbes Vermögen eingebüßt habe.

Man behauptete in der Stadt, Lenning stehe zu der leichtfertigen Gräfin, ohne daß sie dadurch an ihrem Ruf oder ihrer Beziehung zum Hofe einbüße, wieder in dem alten intimen Verhältniß.

Man erzählte auch tolle Dinge, die bei diesem Souper vorgefallen. Die Gräfin Mompach scheine unersättlich geworden in ihren Ausschweifungen; Moritzsohn honorire jeden ihrer Bons in jeder Höhe, er müsse für sie kolossale Geschäfte an der Börse machen, denn sie habe nie ein so großes Haus geführt.

Man erzählte aber auch, daß sie dem Verein für die Verwundetenpflege bedeutende Geldanweisungen bei Moritzsohn gemacht, und um dieser willen sah man ihr gewisse Indiscretionen nach, die sie sich bei verwundeten Offizieren erlaubt.

Sie gehörte einmal zu den Weibern der hohen Aristokratie, die sich durch Verachtung dessen, was gewöhnliche Menschen die öffentliche Meinung nennen, eine Berechtigung zu all Dem erstreiten, was die Vorurtheile der Welt dem Weibe verbieten.

Moritzsohn's mächtige Genossenschaft, die ihr täglich große Summen in den Schooß schüttete, hatte in der That die letzte Rücksicht bei dieser Dame entfesselt, zum

Digitized by Google

Verdruß des Generals, dem allmählich ein Licht aufging, daß „der Jude“ ihr die Protection so verschwenderisch lohne, die er doch ihm verdanke.

Die Gräfin trieb den ausschweifendsten Toiletten-Luxus; sie schien verjüngt, ihr Haar erglänzte goldiger als je, ihr Auge blickte sinnlich strahlend, ihr Gesicht hatte die Farbe der Malmaison-Rose, ihre Haut wetteiferte an Frische mit der des jüngsten Mädchens.

Ihr war's unmöglich geworden, allein zu sein; sie verschlief den größten Theil des Tages, um den Rest desselben für ihre Toilette zu verwenden, erschien Abends mit entblößter Büste, von Brillanten rieselnd, in ihrer Loge, empfing in derselben ihre Freunde, sich wenig um die Bühne kümmernd, und der Abend, die Nacht sahen diese Freunde bei schwelgerischem Gelage in ihrer Wohnung.

Ihre Günstlinge entließ sie erst nach einem Dejeuner und Lennig stand unter diesen obenan, seit er wieder da war.

Vor ihm war ein lyrischer Tenor ihr erklärter Liebling. Man hatte sie erkannt, wie sie diesen Abends verschleiert aus Eifersucht an der hinteren Pforte des Theaters und vor der eines Wirthshauses erwartet hatte. Sie belohnte ihn mit kostbaren Präsenten.

Vor dem Schwager General fürchtete sie sich nicht

Digitized by Google

mehr seit ihre Verhältnisse sich so glänzend gestaltet. Wenn er nach ihr verlangte, lag sie noch im Bett oder hatte Besuch.

Gelang es ihm, sie zu sprechen, so gab sie seine Vorwürfe zurück: „Meinst Du, Excellenz, ich hätte nicht meine Gründe gehabt, die Marion weg zu thun, weil sie so lange brauchte, um Deine gichtischen Füße zu wickeln?“

So lag denn der General tagaus, tagein auf dem Sopha. Er las ascetische Bücher und lachte höhnisch, wenn die Zeitung schrieb, die Gräfin Mompach habe diese und jene Summe für fromme Zwecke hergegeben.

Die Anwesenheit Lennings war indeß nur von kurzer Dauer; die Geschäfte riefen ihn wieder westwärts. Moritzsohn selbst blieb meist in Deutschland um der Lieferungen willen.

Erst am Tage vor seiner Abreise erschien Lenning in dem Institut, um seine Tochter aufzusuchen. Er fand sie im besten Wohlsein. Beide sahen sich ohne den Aufwand irgend einer wärmeren Gefühlsregung.

Lenning fragte nicht nach den Fortschritten, die seine Tochter mache. Er zahlte das Pensionsgeld für Monate voraus, küßte sein Kind auf die Stirn und ging mit dem Versprechen, bald zurück zu kehren.

In Stella's Herzen verursachte sein Scheiden keine

Digitized by Google

Verdruß des Generals, dem allmälich ein Licht aufging, daß „der Jude“ ihr die Protection so verschwenderisch lohne, die er doch ihm verdanke.

Die Gräfin trieb den ausschweifendsten Toiletten-Luxus; sie schien verjüngt, ihr Haar erglänzte goldiger als je, ihr Auge blickte sinnlich strahlend, ihr Gesicht hatte die Farbe der Malmaison-Rose, ihre Haut wetteiferte an Frische mit der des jüngstens Mädchens.

Ihr war's unmöglich geworden, allein zu sein; sie verschlief den größten Theil des Tages, um den Rest desselben für ihre Toilette zu verwenden, erschien Abends mit entblößter Büste, von Brillanten rieselnd, in ihrer Loge, empfing in derselben ihre Freunde, sich wenig um die Bühne kümmernd, und der Abend, die Nacht sahen diese Freunde bei schwelgerischem Gelage in ihrer Wohnung.

Ihre Günstlinge entließ sie erst nach einem Dejeuner und Lennig stand unter diesen obenan, seit er wieder da war.

Vor ihm war ein lyrischer Tenor ihr erklärter Liebling. Man hatte sie erkannt, wie sie diesen Abends verschleiert aus Eifersucht an der hinteren Pforte des Theaters und vor der eines Wirthshauses erwartet hatte. Sie belohnte ihn mit kostbaren Präsenten.

Vor dem Schwager General fürchtete sie sich nicht

Digitized by Google

mehr seit ihre Verhältnisse sich so glänzend gestaltet. Wenn er nach ihr verlangte, lag sie noch im Bett oder hatte Besuch.

Gelang es ihm, sie zu sprechen, so gab sie seine Vorwürfe zurück: „Meinst Du, Excellenz, ich hätte nicht meine Gründe gehabt, die Marion weg zu thun, weil sie so lange brauchte, um Deine gichtischen Füße zu wickeln?“

So lag denn der General tagaus, tagein auf dem Sopha. Er las ascetische Bücher und lachte höhnisch, wenn die Zeitung schrieb, die Gräfin Mompach habe diese und jene Summe für fromme Zwecke hergegeben.

Die Anwesenheit Lennings war indeß nur von kurzer Dauer; die Geschäfte riefen ihn wieder westwärts. Moritzsohn selbst blieb meist in Deutschland um der Lieferungen willen.

Erst am Tage vor seiner Abreise erschien Lenning in dem Institut, um seine Tochter aufzusuchen. Er fand sie im besten Wohlsein. Beide sahen sich ohne den Aufwand irgend einer wärmeren Gefühlsregung.

Lenning fragte nicht nach den Fortschritten, die seine Tochter mache. Er zahlte das Pensionsgeld für Monate voraus, küßte sein Kind auf die Stirn und ging mit dem Versprechen, bald zurück zu kehren.

In Stella's Herzen verursachte sein Scheiden keine

Digitized by Google

Lücke. Er hatte auch ihr einige Banknoten in die Hand gedrückt, deren hohe Ziffern sie freudig überraschten.

Woher hatte nur der Vater jetzt so viel Geld!

Constanze hatte ihr zwar gesagt, er sei an Lieferungsgeschäften betheiligt, aber sie verstand das nicht.

Jedenfalls war es gut, daß er es besaß; er war ihr ja auch eine kleine Erkenntlichkeit schuldig. Hatte er doch nie danach gefragt, wer eigentlich den Exekutor damals aus dem Hause vertrieben, auch nie wissen wollen, wem er das Geld zurückgeben solle. Der gutmüthige Carl Holstein hatte so bereitwillig seinen Gewinn geopfert . . . Aber was hätte ihm jetzt sein Pony-Gefährt genutzt, da ja auch er im Kriege war!

Stella erzählte Constanze, der Vater habe ihr einige Hundert Thaler da gelassen; sie habe noch nie eine solche Summe besessen.

Constanze seufzte.

„Du bist zu beneiden! Bei uns gehen des Vaters kaufmännische Geschäfte immer schlechter durch den Krieg. Er opfert sich auf für das allgemeine Wohl und in der Wirthschaft muß es immer sparsamer eingerichtet werden, so daß ich nicht einmal einen Profit mehr machen kann. Von neuen Kleidern darf ich ihm gar nichts mehr sagen. Er hat mir streng verboten, für

Digitized by Google

meine Bedürfnisse irgendwo etwas auf seine Rechnung zu nehmen, denn er zahle nichts; die Zeiten müßten erst wieder besser werden."

„O, Du brauchst ja mir nur zu sagen!" tröstete Stella. „Der Vater kommt bald wieder und da brauch' ich ja nicht zu sparen. Er muß sehr viel Geld haben!"

Digitized by Google

Lücke. Er hatte auch ihr einige Banknoten in die Hand gedrückt, deren hohe Ziffern sie freudig überraschten.

Woher hatte nur der Vater jetzt so viel Geld!

Constanze hatte ihr zwar gesagt, er sei an Lieferungsgeschäften betheiligt, aber sie verstand das nicht.

Jedenfalls war es gut, daß er es besaß; er war ihr ja auch eine kleine Erkenntlichkeit schuldig. Hatte er doch nie danach gefragt, wer eigentlich den Exekutor damals aus dem Hause vertrieben, auch nie wissen wollen, wem er das Geld zurückgeben solle. Der gutmüthige Carl Holstein hatte so bereitwillig seinen Gewinn geopfert . . . Aber was hätte ihm jetzt sein Pony-Gefährt genutzt, da ja auch er im Kriege war!

Stella erzählte Constanze, der Vater habe ihr einige Hundert Thaler da gelassen; sie habe noch nie eine solche Summe besessen.

Constanze seufzte.

„Du bist zu beneiden! Bei uns gehen des Vaters kaufmännische Geschäfte immer schlechter durch den Krieg. Er opfert sich auf für das allgemeine Wohl und in der Wirthschaft muß es immer sparsamer eingerichtet werden, so daß ich nicht einmal einen Profit mehr machen kann. Von neuen Kleidern darf ich ihm gar nichts mehr sagen. Er hat mir streng verboten, für

Digitized by Google

meine Bedürfnisse irgendwo etwas auf seine Rechnung zu nehmen, denn er zahle nichts; die Zeiten müßten erst wieder besser werden."

„O, Du brauchst ja mir nur zu sagen!" tröstete Stella. „Der Vater kommt bald wieder und da brauch' ich ja nicht zu sparen. Er muß sehr viel Geld haben!"

Digitized by Google

11.

Der Krieg war zu Ende. Unter den glücklichen Müttern, die ihre Söhne wieder in ihre Arme schlossen, war auch Frau Holstein. Carl war unversehrt davon gekommen.

Er sah recht stattlich und kriegerisch aus. Man hatte ihn in Rücksicht auf den Feldzug und seine Eigenschaft als einziger Sohn entlassen und zufrieden legte er die Uniform ab.

Am Fenster stehend und hinüber schauend, wo jetzt Alles so anders, fragte er mit großem Interesse die Mutter, was aus Denen da drüben geworden sei.

Die Auskunft war ihm überraschend und beunruhigend. Lenning sei noch nicht zurück, Stella sei im Institut, man sehe sie aber viel öffentlich, denn die Mutter kümmere sich nicht um sie; dieselbe sei zuletzt in Cannes mit einem unbekannten Herrn gesehen worden. Die arme Frau Christel könne sich kaum ernähren mit ihrem Gemüsekram, sie habe den Winter

Digitized by Google

hindurch gedarbt und sie, die Mutter, habe deshalb das arme verwachsene Frettchen zur Aushülfe in's Haus genommen.

Von Juliane wisse sie nichts, von Marion wolle sie nichts wissen; mit ihrer Diaconissen-Carrière habe es ein übles Ende genommen. Der Chef-Arzt des Lazareths habe sie mit Schimpf und Schanden aus demselben gejagt; wer könne wissen, was sie jetzt treibe.

Carl hatte von Frankreich aus mehrere Feldpostbriefe an Stella geschrieben, aber keiner war beantwortet worden. Die lange Trennung hatte sie ihm aber nur noch lieber gemacht. Sich wieder auf die Schulbank setzen, nachdem er dem Vaterlande so glänzende Siege erkämpfen geholfen, das widerstrebte ihm. Er brauchte die Prima nicht zu besuchen und die Mutter willigte darein, daß er in das Geschäft trete und unter des erprobten Blume Leitung im Comtoir arbeite.

Das war das nächste Ziel seines Strebens gewesen. Er war bald zwanzig Jahre und erschien sich als Mann. Er konnte überall von den großen Thaten sprechen, die nur Männer hatten ausführen können, und wer ihn reden hörte, der hielt ihn für gereift.

Die Mutter war glücklich, sie war stolz auf den Sohn. Blume sagte, er lasse sich recht gut an, sei

Digitized by Google

nur noch zu zerstreut und müsse nach all' den Märschen erst die nöthige Ruhe finden.

Carl unterhielt sich gerne mit dem kleinen Frettchen. Er wußte, wo er es ohne Zeugen sprechen könne. In den Abendstunden, wenn man ihrer im Hauswesen nicht bedurfte, saß sie hinten in der allertiefsten Ecke des Gartens unter dem verwilderten Fliederzaun und summte ihre Melodien wieder, mit denen sie niemand belästigen wollte.

Dort plauderte Carl mit ihr, auf einem Baumstumpf sitzend, während sie strickte; er erzählte ihr aus dem Kriege und sie mußte ihm erzählen, wie oft sie Stella gesehen. Er beauftragte sie auch mit geheimen Missionen, die sie ausführen sollte, wenn sie Abends zur Mutter gehe. Es war namentlich ein Brief an Stella sicher zu übergeben.

Schon während der ersten Tage seines Eintritts in das Comtoir begab er sich regelmäßig gegen Abend in die Stadt. Er hatte seine Kameraden in den Wirthshäusern zu suchen und die Mutter meinte, ihn, der so Großes und Schreckliches schon erlebt, nicht mehr fragen zu dürfen, wohin er gehe, warum er so spät heimkehre.

Sie wußte nicht, wie schwer die Mutterpflichten eines Compagnie-Chefs, namentlich im Felde, wenn er

Digitized by Google

eine ganze Schaar von großen Kindern vor Unbesonnenheiten zu hüten hat!

Blume sagte, wenn sie doch einige Besorgniß äußerte, es werde sich ja hoffentlich Alles zurecht finden. So ein Krieg demoralisire Alles; es sei natürlich schwer, demonstrirte er seinen Collegen am Pult, die Hunderttausende, die zerstörend in Feindesland gehaust, wieder unter die bürgerliche Ordnung zurück zu führen. Wenn Einer, der sich so recht in der Vollkraft seiner Jugend fühle, im Kriege dafür belohnt werde, daß er so viel Menschen wie möglich umbringe, so sei es anfangs nicht so leicht, ihm einleuchtend zu machen, daß er Strafe und Prozeßkosten zahlen müsse, wenn er Jemandem eine Ohrfeige gebe . . .

Frau Lenning sei wieder in ihre Villa zurückgekehrt, hörte Carl eines Tages an der Tafel die Mutter sagen. Das arme Mädchen, die Stella, sei recht zu bedauern. Seit der Mutter das Kind abgesprochen worden — der Richter müsse ja hierzu seine Gründe gehabt haben — glaube sie wahrscheinlich jedes Band zwischen ihr und demselben zerschnitten. Man habe sie in Monaco öfter am Spieltisch sitzen gesehen, immer in Gesellschaft desselben fremden Herrn. Es heiße, sie wolle ihre Villa verkaufen; sie sei offenbar in Geldverlegenheit, während ihr geschiedener Gatte

Digitized by Google

im Kriege mindestens eine Viertelmillion Thaler gewonnen habe.

So ist Stella reich! dachte Carl. Aber gleichviel, ich liebe sie doch! Er suchte am Abend Frettchen wieder, um sie zu fragen, ob sie den Brief wirklich sicher abgegeben habe. Es sei noch immer keine Antwort da.

* * *

Eliza war in der That vor Kurzem zurück gekehrt, in ihrem ganzen Erscheinen eine Touristin. Der Nomadenzug, die angelsächsische Zigeunergewohnheit wohlsituirter amerikanischer und englischer Familien, mit Sack und Pack auf unserem Continent umherzuziehen, die Saison in den Hotels zu verbringen und mit dem Wechsel derselben weiter zu ziehen, diese Unruhe, die sie schon als Kind an der Seite der Mutter umhergetrieben, war in ihr wieder erwacht.

Nur die Verarmung der letzteren, die Aussichtslosigkeit hatte sie in ein ruhiges Leben gezwängt, ohne Befriedigung, ohne Glück. Sie hatte keine Veranlassung, sich in Deutschland heimisch zu fühlen; jetzt am wenigsten. Mit ihrem Gatten war sie auch von diesem Lande geschieden.

Jener hohe Gönner hatte schon bei Ausbruch des Krieges durch eine Vertrauensperson die Beziehung

Digitized by Google

zu ihr gelöst, um nicht in den Skandal verwickelt zu werden, mit welchem der Scheidungsprozeß ihn bedrohte. Eine ziemlich anständige Abfindung hatte sie leicht getröstet; ihre Zukunft war gesichert, wenn auch nicht gerade glänzend.

Eliza hatte einen Abscheu vor diesem Krieg empfunden; sie hatte jenseits der Alpen gelebt. Der Zufall hatte sie einen interessanten Freund finden lassen, einen Spanier, einen feurigen jungen Mann von vierundzwanzig Jahren, der gleich ihr planlos durch die Welt reiste. Beide hatten sich so ganz in ihren Gewohnheiten und Neigungen verstanden, aber wie dies oft von Frauen geschieht, die nach unglücklichen, sie nicht befriedigenden Verhältnissen plötzlich gefunden, was sie so lange vergeblich ersehnt, hatte Eliza in überschwenglicher Weise ihm Alles gegeben, sich selbst und das, was sie vor der Reise als ihre Zukunft betrachtet.

Deutschland war damals bei ihrer Abreise vor dem Kriege von feindlicher Invasion bedroht gewesen, sie glaubte dort keine sichere Stätte für die erhaltene Summe; sie nahm sie deshalb mit sich nach Italien, deponirte sie dort bei einer Bank und kehrte nach Jahresfrist mit einem kaum nennenswerthen Rest zurück.

Der schöne Donato, dem sie in einer schwachen

Digitized by Google

Stunde einen Einblick in ihre Vermögensverhältnisse gegeben, hatte nicht minder zerstörende Neigungen gehabt als sie; er hatte sich anheischig gemacht, ihr an der Spielbank wieder zu erobern, was sie so leidenschaftlich derselben geopfert, aber er hatte mit demselben Unglück gespielt. Eliza war danach im Frühjahr, ihn in Paris lassend, nach Deutschland zurückgekehrt, um ihr Besitzthum zu verkaufen. Donato wollte sie und zugleich günstige Nachrichten von seiner eigenen Familie aus Madrid erwarten.

Die ganze volle Befriedigung, die sie trotz alledem in ihrer Freundschaft mit diesem Manne fand, ließ kein Gefühl irgend welcher Reue in ihr keimen. Sie dankte dem Lauf des Krieges, der sie ihr Eigenthum unversehrt wieder finden ließ. Das Reiseleben, eine Gefühlswärme, die sie nie früher empfunden, das Bewußtsein, endlich eine verwandte, treue Seele zu besitzen, hatte sie nur schöner gemacht, und Dr. Ballmann, als er auf ihren Ruf zu ihr eilte, überschüttete sie mit Komplimenten.

Eliza nahm diese lächelnd hin und sprach mit ihm von Geschäften, von dem Verkauf der Villa.

Ballmann hatte Ansprüche auf ihre Dankbarkeit; er hatte ihren Prozeß gewonnen; aber zu seiner Enttäuschung war sie karg mit derselben, denn sie liebte.

Digitized by Google

Ballmann, schon durch Gerüchte einigermaßen instruirt, wußte, woran er war. Auch die Motive, die sie zur Veräußerung des hübschen Besitzthums trieben, waren dem klugen Advokaten durchsichtig genug. Er verabschiedete sich etwas kühl von ihr mit dem Gedanken, es sei besser, den Verkauf einstweilen nicht zu übereilen; sie werde schon wieder nach ihm schicken, wenn ihr voraussichtlich bald die Zeit zu lang werde.

Er beurtheilte sie richtig. Eliza hatte das Interesse für ihre alten hiesigen Verehrer nicht mehr. Donato war ihr Gott geworden. Sie gestand sich selber, daß sie zu jedem Opfer für ihn bereit sein würde. Sie ließ also ihre alten Hausfreunde, als sie sich wieder einfanden, unter dem Vorwande des Unwohlseins abweisen und war stolz darauf, daß sie es um seinetwillen thue. Das gab ihr ein Recht auch auf seine Treue.

Sie langweilte sich mit der alten Anna, die inzwischen das Haus gehütet, und das zwang sie doch wieder, wenigstens einige Kavaliere vorzulassen, die sich sehnten, sie wieder zu sehen.

Aber auch die fanden sie zerstreut; weder sie noch die schöne Frau fanden den alten Ton wieder. Sie empfing von ihnen die schönsten Präsente, aber sie ließ dieselben von Anna gleichgültig bei Seite tragen. Sie

Digitized by Google

erhielt von einem ihrer alten Verehrer ein elegantes Coupé mit einem prächtigen Traber geschenkt und sie verkaufte es wenige Tage darauf an einen Pferdehändler und verlor dem Geber gegenüber kein Wort des Dankes. Sie empfing ein kostbares Geschmeide und warf es gleichgültig in ihre Kassette.

Stundenlang saß sie am geschlossenen Fenster, träumend schaute sie hinaus auf den Flor, in den der Frühling die Natur kleidete. Sie las und wußte nicht, was sie las. Dann wieder packte sie die Unruhe; die Angst stieg ihr vom Herzen auf. Sie warf sich auf den Divan und weinte, was sonst nie ihre Schwäche gewesen.

Dann wieder eilte sie an den Schreibtisch, bat ihre Freunde flehentlich, sie zu besuchen, denn sie sterbe vor Langerweile, warf sich dem ersten, der kam, in die Arme und klagte ihm, sie sei das unglücklichste Weib, um in seiner Gegenwart plötzlich wieder von Gewissensbissen hinsichts ihres Donato gepackt zu werden und entrüstet jede Galanterie von sich zu weisen, die sie doch selbst herausgefordert.

Dr. Ballmann ward der einzige, dem gegenüber sie eine gleichmäßige Stimmung beobachtete, wenn sie mit ihm von dem Verkauf des Hauses sprechen konnte, denn er sollte sie aus ihrer Verbannung von ihm, dem Vermißten, erlösen.

Digitized by Google

Ballmann aber zog absichtlich die Sache hin; einmal ließ er, von ihr gerufen, sich von ihr auf den Knieen beschwören, den Verkauf endlich zu ermöglichen, ein andermal kam er unaufgefordert zu ihr um eine Morgenstunde, in welcher er sie noch im Bette wußte, mit der Meldung, er habe ihr Eiliges zu sagen.

Sie empfing ihn auch in der vertraulichsten Weise. Ballmann sprach ihr von einem ernstlichen Kaufliebhaber und sie schlang freudig dankbar ihre Arme um ihn und nannte ihn ihren Erlöser. Dem schlauen Advokaten erschien es vortheilhaft, die Verhandlungen doch noch hinaus zu ziehen.

Digitized by Google

12.

In dieser Lage ward ihr eines Morgens eine Ueberraschung, die sie sprachlos machte.

Mrs. Blount, ihre Mutter, fuhr plötzlich vor die Villa.

Vor Schreck erbleichend sprang Eliza, die sie aussteigen sah, vom Fenster auf und floh in das äußerste Zimmer.

Die Mutter! Was wollte sie! Was führte sie über's Meer zurück! Anna hatte, während ihre Herrin auf Reisen, mehre Briefe von Amerika in Empfang genommen, aber sie lagen noch ungeöffnet da. Woher hätte Eliza auch die Stimmung nehmen sollen, die Klagelieder der Mutter anzuhören! . . .

Und jetzt kam sie selbst, wo ihr hier die Sohlen schon brannten! Eine neue Last, ein Hinderniß für ihre Pläne, wenn diese Frau sich an sie klammerte!

Aber die Flucht war nutzlos. Sie hörte mit steigender Angst die Stimme der Mutter, die ihren

Digitized by Google

Namen durch alle Zimmer rief und immer näher kam. Sie mußte es dulden, daß Mrs. Blount, von der Freudenthränen weinenden Anna gefolgt, die Thür aufstieß und sich in ihre Arme stürzte.

Eisig kalt begegnete ihr der Blick der Tochter, als sie die schöne Frau mit stolzer Freude betrachtete.

„Du hast mich nicht erwartet, Eliza!“ rief sie unerschrocken. „Aber ich schrieb Dir ja in meinem letzten Briefe, daß ich zum Frühjahr kommen werde! Deine Tante drüben hat sich wieder verheirathet und ich konnte mich mit dem neuen Schwager nicht benehmen; ich wollte nur das Ende dieses abscheulichen Krieges abwarten . . . Aber da bin ich jetzt, und Du bist gesund und schöner als je! Laß Dich umarmen, theures Kind! Jetzt soll mich nichts mehr von Dir trennen!“

Eliza, als sie das hörte, sank, die Arme der Mutter fliehend, auf einen Sessel und biß die Zähne in das Taschentuch. Das hatte ihr noch gefehlt!

Mrs. Blount war älter geworden, ihre Züge waren scharf, ihre Gesichtshaut war zusammengeschrumpft und glich dem Netz einer Melonenschale; sie war erschreckend mager, wie sie sich da aus ihrem Reise-Shawl wickelte, aber sie schien nichts an ihrer Energie eingebüßt zu haben.

„Wir sprechen uns nachher aus! Wir haben uns

Digitized by Google

ja so viel zu erzählen! Wie schön es hier ist! Ein reizendes Besitzthum! Ich werde mich hier wohl fühlen! Ich will nur etwas Toilette machen! Anna wird mich schon zurechtweisen."

Damit zog sie die Magd fort. Eliza schaute ihr mit kalter Verzweiflung nach, unfähig ein Glied zu bewegen.

Und doch versöhnte sie sich alsbald wenigstens einigermaßen mit dem Unabänderlichen. Sie hatte ja in der Mutter eine Seele, an der sie ihre Verstimmung auslassen konnte.

Sie war klug genug, die Mutter noch an demselben Abend in ihre ganze Situation einzuweihen. Nur von Donato sprach sie nicht.

Die Mutter gab ihr Recht in Allem; sie schwieg erst, als Eliza von ihrer Geldbedrängniß sprach. In allem Anderen hätte sie zu helfen sich anheischig gemacht, nur hierin nicht.

Beide vertrugen sich anfangs. Mrs. Blount hatte das größte Vertrauen in die Zukunft ihrer Tochter. Eliza war ein zu schönes Weib, als daß es ihr hätte fehlen können. Sie wollte Alles thun, um für diese Zukunft mitzuwirken.

Aber Eliza ward nervöser, unverträglicher mit jedem Tage.

Digitized by Google

Ballmann blieb aus, dieser Undankbare, dem sie mehr gewährt als den Anderen trotz ihrer Geschenke.

Die Mutter wurde ausgesandt, um diese Werthsachen zu verkaufen. Denn Donato hatte geschrieben, er sei um ihretwillen mit seiner Familie in Konflikt gerathen; man enthalte ihm seine Revenüen vor. Und Eliza sandte ihm heimlich Alles, was sie aufbringen konnte.

Sie hatte auch, um ihre Verstimmung zu bändigen, unnöthige Ausgaben für sich gemacht; sie kühlte ihren Groll im Champagner; ein Fiaker stand von Morgens bis Abends vor der Thür, um sie aufzunehmen, wenn sie hinaus in's Freie mußte. Handwerker und Gärtner hatten ihre Rechnungen für die Erhaltung der Villa während ihrer Reise eingereicht und drängten um Zahlung, da sie so lange gewartet.

Einige Tage hindurch litt sie unter der Folter eines neuen Gedankens, vor dessen Ausführung sich ihr Stolz sträubte. Mrs. Blount rieth vergeblich, was es sein könne.

Endlich, als sie Eliza am Schreibtisch hatte sitzen und selbst ausfahren gesehen, um den Brief zu besorgen, erschien die Tochter ihr gefaßter. Eliza saß den ersten Tag Stunden lang grübelnd, aber sie gab wenigstens Antwort, wenn sie gefragt wurde.

Digitized by Google

Mrs. Blount wagte jetzte die Frage: „Hast Du denn keine Freunde, die Dir helfen könnten?“ Sie betonte das Wort so eigenthümlich.

Eliza verstand sie.

„Nein“ antwortete sie scharf. Ihr widerspruchsvolles, unberechenbares Benehmen hatte nämlich ihre Freunde bereits ganz verscheucht und dieser elende Advokat ließ sie auf's schnödeste im Stich . . .

Mehrere Tage vergingen. Eliza's Stimmung ward schlimmer als vordem. Die Mutter sah mit heimlichem Erstaunen, daß sie jeden Morgen die ausgesuchteste Toilette machte. Sie erwartete also Jemanden, dessen Ausbleiben ihr ohnehin so heißes Blut zum Kochen brachte.

Mrs. Blount wagte nicht mehr, der Tochter auf drei Schritte nahe zu kommen, geschweige denn zu fragen, aber das Herz that ihr weh, wenn sie sah, wie sie jeden Abend so schwer verletzt und ingrimmig die schöne Toilette wieder von sich warf.

Sie lauschte und lauerte. Endlich am vierten Tage, als Eliza, die Mühe nutzloser Toilette verschmähend, in ihrem weißen Morgengewand hatte bleiben wollen, sah Mrs. Blount aus ihrem Hinterhalt ein Coupé vor das Haus fahren.

Ein ältlicher Herr, groß, aber gebeugt, stieg heraus.

Digitized by Google

„Heven!“ rief Mrs. Blount, die Hände faltend. „Es ist der Prinz!“

Sie hatte den Herrn wieder erkannt, der Eliza als Mädchen stets so ausgezeichnet und dieselbe als junge Frau vor ihrer Abreise nach Amerika mehrmals besucht.

Mrs. Blount sah einen Trost in diesem Besuch. O, Eliza hatte doch noch Freunde! Es war ja undenkbar, daß eine schöne Frau wie sie deren nicht haben sollte.

Der Prinz wurde empfangen. Mrs. Blount schlich in die Küche, um mit Anna von dieser Ehre zu sprechen.

Zu ihrem Erschrecken sah sie aber den Prinzen schon nach kaum einer Viertelstunde sich wieder entfernen und in sein Coupé steigen.

Athemlos stand sie, als er hinaus, auf dem Vorplatz. Sie horchte. Alles war still drinnen in der Wohnung. Sie erwartete, daß Eliza sie rufen werde, aber sie wartete vergebens.

Endlich entschloß sie sich. Furchtsam betrat sie das Entrée, dann den Empfangssaal . . .

Da lag Eliza, bleich wie ein Gespenst, hingestreckt auf dem Teppich, das Antlitz auf den ausgestreckten weißen Arm gelehnt, die Augen geschlossen unter dem über ihre Stirn gefallenen Haar.

Digitized by Google

Mit einem Schrei stürzte sich Mrs. Blount über ihr Kind. Anna kam mit einem Schreckensruf. Beide hoben die Ohnmächtige vom Boden.

* * *

Eliza hatte sich in der Verzweiflung ihres Alleinseins, in der größten Bedrängniß ihrer Lage zu dem demüthigenden Schritt entschlossen, an den Prinzen zu schreiben.

Der hohe Herr, den man wegen seiner Herzensgüte gerade so wie wegen seiner geistigen Beschränktheit kannte, war gekommen; er hatte ihr wirklich ein gutes Andenken bewahrt.

Aber Eliza's Gemüth war bereits verbittert gegen ihn, der sie drei volle Tage vergeblich hatte warten lassen. Sie zürnte über sich selbst, weil sie gerade heute, ihn nicht mehr erwartend, eine Toilette versäumt, die ihn rettungslos wieder zu ihren Füßen hatte bannen sollen. Kein Geringerer als diese hohe Persönlichkeit sollte sie zu einer Untreue gegen Donato verleiten.

Die Wirkung dieses Doppelgefühls überwältigte ihre Klugheit. Sie vergaß, was sie sich einstudirt; sie hatte es schon vergessen, als sie nicht mehr nothwendig fand, für ihn Toilette zu machen.

Digitized by Google

Sie empfing den Prinzen verstimmt, mit zerschmetterndem Vorwurf im Auge. Auch den Zweck ihres Schreibens vergessend, war sie voll kalten Hochmuths, erwartend, daß er, um Verzeihung bittend, auf die Knie sinken werde.

Der Prinz war in diesem einen Jahre durch Krankheit sehr gealtert; ihrem weiblichen Gefühl widerstrebte es, dieser Ruine wie früher zu schmeicheln; aber auch in ihm war der Nerv abgestumpft, der den Mann für ein schönes Weib zu jeglicher Thorheit zu treiben vermag.

Er war auf ihren Ruf gekommen, um noch ein Freund zu sein, wo er geliebt hatte. Ehedem war er der glühende Verehrer gewesen, jetzt kam er auch hier nur als Prinz Leopold, der sich bewußt sein mußte, daß nicht alte Neigung, nur Interesse und Berechnung sie an ihn erinnert.

Getäuscht in seiner Erwartung, verletzt in seiner Hoheit durch taktlose Selbstüberschätzung nicht mehr begehrter Reize, lehnte er schweigend ab, was ihre Miene, ihre Haltung so souverän begehrten, und wandte ihr mit einer kalten Verbeugung den Rücken.

Eliza sah ihn gehen. Ihr Blut stockte im Herzen, ihre Augen trübten sich. Regungslos schaute sie ihm nach. Sie besaß nicht die Fähigkeit, ihn zurück zu rufen; ihr Mund brachte keinen Laut hervor.

Digitized by Google

Erst als er hinaus, ward sie inne, was sie verscherzt. Aber auch jetzt noch stand sie regungslos. Ein kalter Schauder umklammerte ihr Herz. Eine Schmach war ihr widerfahren, wie sie kein Weib erlitten, und was sie gewollt, was sie bezweckt durch einen Schritt, der ihr fast Verachtung für sich selbst eingeflößt . . .

Ein Grauen schloß ihre Augen. Ihr Arm hob sich, nach einer Stütze suchend; sie schwankte; ihre Knieen brachen. Lautlos sank sie zusammen . . . .

So fand sie Mrs. Blount. Sie und Anna schleppten die Bewußtlose auf das Sopha. Mit vor Angst fliegenden Händen bettete die Mutter ihr Haupt auf das Kissen. Sie riß ihr das Corset auf und jetzt erst fand sie Worte.

Mit verstörtem Antlitz zeigte sie auf die wunderbar schöne Büste.

„Sieh, Anna, wie schön sie ist! Und dieser Unmensch!“ rief sie mit Thränen in den Augen.

Sie küßte ihr die Brust, den Hals, die Lippen, um sie mit den zärtlichsten Worten zum Leben zurück zu rufen.

Und Eliza erwachte. Ihre momentane Bewußtlosigkeit hatte das Band der Erinnerung nicht zerschnitten. Ihre Nerven waren in Aufruhr. Sie

Digitized by Google

richtete sich empor, die Mutter zurückstoßend, und starrte mit einem Blick voll Haß, mit laut auf einander schlagenden Zähnen in's Zimmer, zur Thür, durch die er gegangen.

Und, wie sie da lag, ihre Hände vor die Stirn pressend, dann das Haar zerraufend, daß es furienhaft um ihre Schläfe, auf den entblößten Nacken herab fiel, einen gellenden Schrei der Wuth aus dem empörten, in unversöhnlichem Haß kochenden Herzen heraus stoßend, rief sie:

„Könnt' ich ihn ermorden, erwürgen mit diesen Händen, es wäre Wollust für die Wollust, die er an dieser Brust genossen!"

Sie krallte ihre Nägel in das Fleisch, ihre Zähne knirschten, weißer Gischt trat auf ihre fahlen Lippen, und von convulsivischen Zuckungen geschüttelt, sank sie mit starren gläsernen Augen in der zitternden Mutter Arm zurück.

Digitized by Google

13.

Die Nacht, die lange, endlose Nacht hatte Eliza keine Ruhe, keinen Rath gebracht. Während der ersten Hälfte derselben war ihr Herz voll Thränen über die Mißhandlung von Seiten dieses Mannes, den sie anklagte, ihr die schönste Zeit, die Blüthe ihrer Jugend geraubt zu haben; die andere Hälfte hindurch hielten Ingrimm und Sorge ihr trockenes Auge wach.

Der erste rothe Glanz der Morgensonne fand sie im Garten. Sie schaute mit müdem Auge theilnahmslos hinaus über die Blumen-Terrassen, über das weite, mit Villen und Gehöften besetzte Uferland.

Sie haßte die Welt und Alles, was sich da an Menschengewürm vor ihren Augen bewegte. Sie liebte auf dem ganzen weiten Erdenrund nur Einen, und der war fern.

Auch er hatte Sorgen, die zu verscheuchen sie zu arm geworden. Und wenn — der Gedanke nagte zerstörend, fressend wie ein Geier an ihrem Herzen —

Digitized by Google

wenn nun eine Andere sich gefunden hätte, den Kummer von seiner schönen Stirn, aus dem dunklen, feurigen Auge zu küssen! . . .

Die Angst stieg wieder vom Herzen herauf, sie rannte fort, tiefer in den Garten, sie schrie laut auf, wie sie sich, gleich einem verendenden Reh, in das tiefste Dunkel eines Laubgangs versteckt; sie mußte diesen Druck vom Herzen schreien.

Die Mutter, die sie ängstlich nicht aus den Augen gelassen, kam jammernd herbei geeilt. Sie überhäufte dieselbe mit bitteren Worten. Warum sie gekommen! Warum sie nicht drüben bei ihrer Schwester geblieben, anstatt sie zu belästigen!

Mrs. Blount nahm das schweigend hin und schlich in's Haus zurück. Ihr that das arme Kind so leid; sie hätte ihr Schlimmeres noch verziehen.

„O Gott", stöhnte sie, was soll das werden! Sie ist so jung und schön, warum braucht sie so unglücklich zu sein!" . . .

Mrs. Blount wagte trotzdem nicht, sich in Verwünschungen zu ergehen; ein Prinz stand hoch in ihren Augen wie in denen aller Amerikanerinnen, und er konnte ja doch noch zurückkehren. Sie wußte ja, wie die Männer sind! . . . Sie ging in's Haus und weinte.

Digitized by Google

Eliza stand um zehn Uhr zur Promenade angekleidet im Salon. Ihr düsterer Blick, die zusammengepreßten, so bleichen Lippen bekundeten verzweifelte Entschlüsse, die ihr geholfen, die Fassung wieder zu finden.

Lange stand sie am Fenster, die Handschuhe anlegend, die Ombrelle im Arm, auf den breiten zur Eisenbahn am Ufer hinab führenden Weg schauend, wo sie doch Niemanden erwarten durfte.

Plötzlich zuckte sie zusammen. Ein Freudenlaut. Sie trat zurück und schaute hinter dem Vorhang wieder hinaus. Ihr Auge flackerte fieberhaft, ihr Antlitz begann zu glühen. Sie beugte sich vor, dann wieder zurück, immer in steigender Aufregung beobachtend. Dann löste sie mit zitternder Hand den Hut vom Kopf, warf ihn sammt der Ombrelle von sich, riß die Handschuhe von den Fingern und eilte in's andere Zimmer, vor dem Spiegel ihr vom Hut gedrücktes Haar ordnend, erbleichend und wieder erglühend.

Sie rief die Mutter.

„Warum bist Du noch nicht fort!“ fuhr sie diese an. „Du und Anna Ihr solltet ja heute Morgen in die Stadt! Du weißt, was ich Dir auftrug! Eile Dich! Geh über den Hof hinaus; ich erwarte Besuch, er ist schon im Garten! Es handelt sich . . . Aber

Digitized by Google

das kümmert Dich nicht! Nur fort, auf der Stelle! . . . Warum bist Du noch da! Du weißt, ich hasse dies ewige Lauschen!"

Mrs. Blount entfernte sich zitternd. Eliza kehrte in den Salon zurück, sie hielt inmitten desselben erschreckt inne. Dr. Ballmann stand bereits vor der Balkonthür. Er öffnete dieselbe unaufgefordert und trat lächelnd, mit verheißender Miene grüßend ein.

Durch die Oeffnung der Thür sah Eliza, daß der Andere, sein Begleiter, mit dem sie ihn kommen gesehen, noch am Fuß der Treppe stand und die Front des Hauses musterte. Sie errieth mit freudig pochendem Herzen.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, schöne Frau, daß ich Sie ohne Nachricht lassen mußte," begann Ballmann, ihre Hand mit Zärtlichkeit an die Lippen führend. „Ich war in Ihrem Interesse verreist. Ich bringe Ihnen dafür jetzt aber einen Käufer, Mr. Atkinson, einen Landsmann von Ihnen, einen ernstlichen Käufer! Ich bin mit ihm einig über den Preis; er feilschte nicht; ein anständiger Mann! Darf ich ihn hereinführen?"

Eliza vermochte nicht zu antworten. Das Herz saß ihr an der Kehle; ein Himmel voll Glückseligkeit öffnete sich ihr. Sie hätte Ballmann knieend um Verzeihung bitten können.

Digitized by Google

Er lächelte so zufrieden und zuversichtlich.

Schweigend, zum Balkon blickend, gab sie ein Zeichen der Zustimmung; zu sprechen vermochte sie nicht.

„Der Kauf soll noch heute abgeschlossen werden, heut Abend nach den Büreaustunden", sprach Ballmann halblaut, ihre Hand vertraulich drückend. „Ich behalte nur einen Schreiber zurück und sorge für die Zeugen. Ich habe den höchsten Preis erzielt und rechne auf Ihre Erkenntlichkeit. Ein kleines Souper entre deux wird uns nach dem Abschluß im Hôtel de l'Europe erwarten", setzte er mit den Augen blinzelnd hinzu.

Ein Druck ihrer Hand gab ihm Antwort. Eliza war zu Allem bereit; sie hörte kaum; Ballmann war also wirklich ihr Erlöser! Sie schaute ihm schwindelnd nach.

Mr. Atkinson wurde von dem Advokaten vorgestellt. Er war ein hübscher, großer Mann von vierzig Jahren mit blondem, langem Vollbart, austernfarbigen Augen und röthlichem Teint. Sein Auftreten, seine Haltung verriethen den vornehmen reichen Mann.

Atkinson schien angenehm überrascht durch die schöne Herrin des Hauses; er sagte ihr in englischer Sprache liebenswürdige Worte, nahm dann ihr gegenüber Platz und sprach von allem Anderen, nur nicht von dem Kauf.

Digitized by Google

Ballmann führte ihn endlich auf die Geschäftssache, als er Eliza um dieselbe besorgt werden sah.

Mr. Atkinson detaillirte jetzt seine Absichten hinsichts der Villa. Er reise auf dem europäischen Continent, um einen schönen Platz für sich und seine Familie zu suchen, die noch in Amerika sei. Er werde heute Abend den ganzen Kaufpreis zahlen, bedinge es sich aber als eine Gefälligkeit, daß die schöne Frau das Haus noch bis zum Herbst verwalten lasse. Er knüpfe daran auch die Bitte, während der einigen Wochen, die er noch hier verweile, zu einer von der schönen Frau zu bestimmenden Stunde, wo er nicht lästig falle, seinen Besuch in der Villa machen zu dürfen, um in derselben die zur Bequemlichkeit seiner Familie erforderlichen Dispositionen zu überlegen.

Eliza willigte freudig ein. Sie athmete auf. Eine Centnerlast war von ihrer Brust gewichen.

Ballmann schrieb einige Worte in sein Notizbuch, riß das Blatt heraus und reichte es ihr.

„Also um 8 Uhr in meinem Büreau, wenn ich bitten darf, schöne Frau!"

Eliza erröthete flüchtig, als sie einen Blick auf das Blatt warf. Sie nickte zerstreut, das Papier zerknitternd. Beide Herren verabschiedeten sich.

Eliza warf sich auf den Divan, barg das Antlitz

Digitized by Google

auf dem Kissen, rief Donato's Namen und weinte Freudenthränen . . .

Als die Mutter eine Stunde darauf heimkehrte, fand sie Eliza in einer feierlichen, weihevollen Ruhe. Es lag eine Zufriedenheit in ihrem Antlitz, in ihrem Wesen, die auf Mrs. Blount die Wirkung machte, als sei in ihrer Abwesenheit ein Engel mit der Friedenspalme in dieses Haus eingekehrt.

„Setz' Dich dorthin", bat Eliza mit sanfter, weicher Stimme, ohne sie anzuschauen, während sie sich selbst in den Sessel niederließ, die Schläfe in die Hand legte und hoch aufathmete, als löse sich die ganze unselige Spannung, die bisher ihre Nerven gefoltert.

Mrs. Blount legte die Hände im Schooß zusammen. Sie hatte vergessen, die abgelegten Handschuhe der Tochter auszuthun. Sie horchte mit gesenkten Augen.

„Das Haus ist also verkauft", begann Eliza mit Salbung. „Ich that Ballmann unrecht; er ist der einzige wahre Freund, der mir geblieben und ich will es ihm nie, nie vergessen."

„Gott sei gelobt!" seufzte die Mutter. Weiter standen ihr in diesem hohen Moment keine Worte zu Gebote. Mrs. Blount hörte den Engel des Friedens mit seinen Fittigen und seinem Palmenzweig über sich rauschen.

Digitized by Google

„Mr. Atkinson, ein liebenswürdiger Herr und Landsmann von uns, übernimmt zugleich das Inventar. Er hat die Bedingung gestellt, daß wir noch bis zum Herbst die Verwaltung des Hauses behalten. Ich habe dies natürlich zugesagt, da es ja nur in unserem Interesse liegen kann; ich hätte ihn vielleicht selbst um diese Vergünstigung gebeten."

Mrs. Blount nickte zufrieden. Auch ihr war das Herz so groß. Der Engel rauschte immer vernehmlicher über ihr.

„Für die nächsten Wochen wirst Du nun mit Anna wohl allein das Haus bewachen müssen; Anna versteht das ja; sie that es schon einmal. Ich bin nämlich genöthigt, eine kleine Reise anzutreten, die mich so lange fern halten wird. Meine Gesundheit, die nervöse Aufregung während all dieser Zeit, zwingt mich zu einer Erholung."

Mrs. Blount fand, daß ihrer Tochter nichts nothwendiger sei als dies. Sie nickte.

„Obgleich ich nicht befürchte, länger fort zu bleiben, werde ich von dem Kaufgeld eine entsprechende Summe bei einem hiesigen Bankhause deponiren, damit Du nicht in Verlegenheit kommst. Du wirst über dieselbe je nach Bedürfniß, aber mit Sparsamkeit verfügen, auch davon die lästigen Rechnungen bezahlen."

Digitized by Google

Mrs. Blount fand diesen Gedanken gut.

„Die Stunden bis zum Abend, wo ich in dem Notariats-Bureau erscheinen muß, wünsche ich ganz ungestört in meinem Zimmer zu verbringen. Ich habe zu denken. Anna soll unter Deiner Aufsicht meine Koffer packen, damit ich morgen im Laufe des Tages reisen kann."

Eliza erhob sich. Sie hatte genug gesprochen und empfand die Nothwendigkeit, in größter Einsamkeit ihre Gedanken um den Gegenstand zu sammeln, der diese fortab ganz allein beschäftigen durfte.

Sie verließ die Mutter, die auch das Bedürfniß fühlte, über diesen so plötzlichen günstigen Wechsel nachzudenken, und in die Küche eilte, um Anna von demselben zu erzählen.

* * *

Eliza, in ihrem Zimmer, legte die Promenaden-Robe ab. Sie trat vor den Spiegel; sie mußte sich sehen, wie sie wieder vor dem Geliebten erscheinen werde.

Die Mittagssonne schien so ungewöhnlich heiß in ihr Zimmer, sie bestrahlte ihre Gestalt. Eliza war's so heiß im Blut, das plötzlich in so wilde Bewegung gerathen. Sie legte das bequeme weiße Morgengewand

Digitized by Google

an, löste die Nadeln aus dem Haar und schüttelte es über ihrem Nacken, als hätten alle die trüben Gedanken, die ihr Hirn gepeinigt, darin ihre Zuflucht gefunden, und streckte sich dann mit wollüstigem Behagen auf das Ruhebett.

Stunden, lange Stunden hatte sie noch bis zum Abend mit sich allein zu sein. Nur Donato's Bild war bei ihr. Er sollte heute noch telegraphische Nachricht haben, daß sie komme . . . .

* * *

Am schönsten, hellsten Frühlingsabend stand sie mit unruhiger Brust, gerüstet vor dem Spiegel. Anna hatte durch ein Pochen gemeldet, daß der Fiaker schon warte.

Eliza war in großer Gesellschafts-Toilette; eine pfirsichfarbene Seidenrobe, tief ausgeschnitten, die Arme bis zur Achselhöhle entblößt, umschloß ihre graziöse Gestalt; kein Geschmeide zierte den Nacken; im Haar steckte nur eine schüchterne Blume.

Als Anna pochte, schlüpfte sie in den dünnen glatt anschließenden Frühlings-Paletot, ihn bis zum Halse schließend, und mit einer Hast, als dürfe sie keine Secunde verlieren, rauschte sie über den Gang hinaus.

Mrs. Blount betete Segenssprüche hinter ihr.

Die hoffnungfreudigsten Gedanken weiteten Eliza's

Digitized by Google

Bruſt, als ſie zwiſchen den Villen und dem Fluß dahin zur Stadt fuhr. Ihr war's, als ſeien die Pforten eines Kerkers vor ihr geöffnet. Sie hatte nie die Frühlingsluft ſo wonnig eingeſogen wie heute, wo die ganze Natur zu dem gewaltigen, in ihren Ohren ſauſenden Orcheſter ihrer Hochgefühle ein Hoſiannah ſang.

Wie ſchön war dieſe Welt doch wieder, dieſe Welt mit *ihm*, um deſſen willen ſie geſtern, als der Prinz gekommen, der Verſuchung widerſtanden zu haben meinte. Nur vierundzwanzig Stunden noch, und dann gab es auf dieſer Welt für ſie keine Wünſche mehr!

„O Herz, dieſe wenigen Stunden nur tröſte Dich!" ſeufzte ſie, in den Wagen zurückgelehnt.

Da plötzlich parirte der Kutſcher vor der großen Brücke die Pferde. Ein hoher, eleganter Jagdwagen, von vier muthigen Pferden, zwei Rappen und zwei glänzenden Falben gezogen, four in hands geführt von einem Herrn auf hohem Kutſcherſitz, jagte über die Brücke. Bewundernd ſtaunten die Vorübergehenden den herrlichen Viererzug an.

Auch Eliza beugte ſich vor, geſtört in der Harmonie ihrer Gedanken, unwillig über dieſe Hemmung. Sie ſchaute hin, erblaßte und wandte ſich mit Verachtung ab. Der Kutſcher trieb die Pferde wieder an und hinter ihr jagte der Zug davon.

Digitized by Google

Lenning war's, der, sie kaum mit einem Blick streifend, ohne eine Miene zu ändern, in sicherer Hand die Zügel der muthigen Pferde, an ihr vorüber gejagt.

Eliza grollte über sich selbst. Nur der Ueberraschung beim Anblick dieses auffallenden Gefährts hatte er es zu danken, daß sie ihn eines Blickes gewürdigt. Er war wieder zu großem Vermögen gekommen; man hatte ihr schon davon gesagt; aber sie neidete ihn nicht darum . . .

Vorwärts, um auch das ihrige in Empfang zu nehmen!

Sie lachte im Bewußtsein ihrer Unabhängigkeit vor sich hin. Diesen Mann hatte sie längst verachten gelernt und sein Glückswechsel änderte nichts darin.

Nur an Eins gemahnte er sie: So wie jetzt war er früher an ihrer Wohnung vorübergejagt, als er, noch der Sohn des reichen Fabrikherrn, um ihre Hand anhielt. Nur geblendet durch seinen Aufwand hatte sie ihn erhört.

Aber vorwärts! Sie war ja glücklich, und ob er es war? Und wohin ihn seine vier Rosse ziehen mochten? . . .

Doctor Ballmann und Mr. Atkinson erwarteten sie bereits im Bureau. Der letztere empfing sie mit Aus-

Digitized by Google

zeichnung. Ballmann hatte Alles geordnet; ihm selbst schien daran zu liegen, den Act schnell zu beenden.

Er wechselte einen flüchtigen Blick mit ihr, der dann entzückt an ihrer durch den Ueberwurf schimmernden Toilette hinab glitt, und verlas den Kaufvertrag.

Ballmann nahm ein Portefeuille vom Tisch, zählte die Banknoten, fand sie richtig und übergab sie Eliza, die sie ihm zurückreichte, mit dem Ersuchen, das Geld in ihre Wohnung zu senden.

Beide unterzeichneten. Auch die beiden Zeugen unterschrieben das Actenstück. Ballmann und Atkinson geleiteten danach Eliza zur Thür.

Mrs. Blount wartete an diesem Abend bis zehn Uhr auf die Rückkehr ihrer Tochter. Anna mußte Kaffee kochen. Sie wachte bis eilf, bis zwölf Uhr, mit dem Schlummer kämpfend; dann überwältigte sie derselbe, ihr Haupt sank auf die Lehne des Sessels zurück.

Der Morgen war hoch herauf gestiegen; die Sonne ging zur Mittagshöhe, als Mrs. Blount, die tausend Aengste ausgestanden, endlich ihre Tochter vor das Haus fahren sah.

Diese trat ein, wie sie gestern hinaus getreten, aber der Mutter scharfes Auge sah das bleiche, unzufriedene Gesicht. Eliza hatte es vorgezogen, die Nacht in der Stadt zu verbringen.

Digitized by Google

Eliza rauschte an ihr vorüber auf ihr Zimmer. Hier zog sie das Portefeuille aus dem Busen und warf es auf den Tisch. Sie that die Kleidung von sich. Die Ermüdung drückte auf die matten, von fahlem Schatten umzogenen Auglider.

Sie wankte zum Lager und ließ sich ächzend auf dasselbe sinken. Mit beiden Händen das Antlitz bedeckend, flüsterte sie einen Namen und ihre Lippen hauchten: „Verzeih! Ich komme ja!“ . . .

Am Abend reichte sie der Mutter mit kalten Abschiedsworten die Hand, obgleich das nach ihrer Absicht auf Nimmerwiedersehen geschah, und der Fiaker trug sie zum Bahnhof.

Digitized by Google

zeichnung. Ballmann hatte Alles geordnet; ihm selbst schien daran zu liegen, den Act schnell zu beenden.

Er wechselte einen flüchtigen Blick mit ihr, der dann entzückt an ihrer durch den Ueberwurf schimmernden Toilette hinab glitt, und verlas den Kaufvertrag.

Ballmann nahm ein Portefeuille vom Tisch, zählte die Banknoten, fand sie richtig und übergab sie Eliza, die sie ihm zurückreichte, mit dem Ersuchen, das Geld in ihre Wohnung zu senden.

Beide unterzeichneten. Auch die beiden Zeugen unterschrieben das Actenstück. Ballmann und Atkinson geleiteten danach Eliza zur Thür.

Mrs. Blount wartete an diesem Abend bis zehn Uhr auf die Rückkehr ihrer Tochter. Anna mußte Kaffee kochen. Sie wachte bis eilf, bis zwölf Uhr, mit dem Schlummer kämpfend; dann überwältigte sie derselbe, ihr Haupt sank auf die Lehne des Sessels zurück.

Der Morgen war hoch herauf gestiegen; die Sonne ging zur Mittagshöhe, als Mrs. Blount, die tausend Aengste ausgestanden, endlich ihre Tochter vor das Haus fahren sah.

Diese trat ein, wie sie gestern hinaus getreten, aber der Mutter scharfes Auge sah das bleiche, unzufriedene Gesicht. Eliza hatte es vorgezogen, die Nacht in der Stadt zu verbringen.

Digitized by Google

Eliza rauschte an ihr vorüber auf ihr Zimmer. Hier zog sie das Portefeuille aus dem Busen und warf es auf den Tisch. Sie that die Kleidung von sich. Die Ermüdung drückte auf die matten, von fahlem Schatten umzogenen Auglider.

Sie wankte zum Lager und ließ sich ächzend auf dasselbe sinken. Mit beiden Händen das Antlitz bedeckend, flüsterte sie einen Namen und ihre Lippen hauchten: „Verzeih! Ich komme ja!“ . . .

Am Abend reichte sie der Mutter mit kalten Abschiedsworten die Hand, obgleich das nach ihrer Absicht auf Nimmerwiedersehen geschah, und der Fiaker trug sie zum Bahnhof.

Digitized by Google

14.

Lennings Aufwand war bereits Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung, aber die Thatsache, daß er ja der Sohn reich gewesener Eltern und an diesen Train gewohnt gewesen, rechtfertigte den letzteren. Lenning, meinte man, habe durch eigene Kraft sich wieder empor gearbeitet.

Wer seine Habe verliert, wird von Denen am meisten verspottet, die nie etwas besessen haben, das hatte auch er erfahren müssen.

Der glänzende Abschluß mit Moritzsohn gab Lenning einen Credit für gerade noch einmal so viel, wie er besaß; seine ihm anerzogenen Neigungen brachen sich wieder Bahn; er sprach mit Spott über die katzenbuckelnde Zeit seiner Abhängigkeit und verjagte die Erinnerung an die Demüthigungen, die er von Mrs. Blount und deren Tochter hatte dulden müssen.

An jener Brücke hätte ihm also kaum ein gleich-

Digitized by Google

gültigeres Weib begegnen können als die letztere, für deren Existenz er kaum noch eine Erinnerung hatte.

Er war immerhin noch ein junger Mann und hatte noch zur rechten Zeit die schnell gesäete und schnell gereifte Ernte geheimst.

Mag man über die sociale Gleichberechtigung der beiden Geschlechter denken, wie man will, die Schöpfung muß doch ihre bestimmten Pläne gehabt haben, da sie dem Manne noch die volle Kraft gewährt in dem Alter, wo das Weib als Mutter bereits physisch seine Schuldigkeit gethan. Lot war bekanntlich schon sehr alt, als seine Töchter ihm Wein zu trinken gaben.

Lennings Vorleben ward auch von den Anderen vergessen. Man schmeichelte ihm, weil er reich war. Man wußte auch kaum, daß das graziöse junge Mädchen, das seinen Namen trug, sein Kind sei. Er fühlte, daß er nicht das Zeug besitze, sie zu erziehen; er ließ sie deshalb wo sie war, kümmerte sich nur selten, wenn sein Weg ihn einmal an dem Institut vorüber führte, um sie, versorgte sie aber reich mit Geld.

Das war Alles, was er ihr als Vater Gutes zu thun sich im Stande glaubte, und das war nicht zum Guten, denn Stella ward im Institut der Gegenstand des Neides. Man kritisirte Alles, was sie that.

Digitized by Google

Lenning verstand das nicht und Stella fühlte sich wohl in ihrem Ueberfluß.

Als der Tanz um das goldene Kalb in vollem Rasen, war er einer der Matadore der Börse geworden; er spekulirte mit enormem Glück. Und inmitten des Goldregens, der auf ihn herabfiel, kam ihm eines Tages der Gedanke, eine edle That zu üben.

Er erkundigte sich nach der Wohnung seines ehemaligen Kollegen Pfeiffer und fuhr auf seiner Promenade durch eine der armseligsten Vorstädte, in der sein stolzes Gefährt Aufsehen erregte.

Mit Abscheu stieg er die schmale, baufällige Treppe eines von den ärmsten Leuten bewohnten Hauses hinauf; aber von Pfeiffer wußte Niemand darin. Die Unglücklichen hier waren nicht gewohnt, dasselbe Dach lange über dem Kopf zu behalten. Sie blieben den Miethszins schuldig und der Executor setzte sie auf die Straße.

Nur von dem Polizeidiener, der ihm beim Heraustreten begegnete, erfuhr er, daß der unglückliche Mann, da er keine Arbeit mehr finden konnte, krank und elend ins Hospital gebracht worden. Seine Tochter sei vermuthlich in irgend ein Geschäft als Verkäuferin eingetreten; man wisse nichts von ihr.

Lenning gab sich die Mühe, zum Hospital zu fahren.

Digitized by Google

Pfeiffer aber war längst aus diesem entlassen; wohin er gegangen, das wußte niemand.

So war Lenning mit seiner guten Absicht denn der Mühe überhoben, sich noch weiter zu bemühen. Er hätte dem armen Mann gern eine gewisse Summe gegeben, etwa so viel wie damals abhanden gekommen, vielleicht auch die Zinsen noch. Es lohnte jetzt nicht, weiter daran zu denken.

Schade war's nur um das ganz hübsche Mädchen; vielleicht begegnete er ihr einmal und konnte ihr helfen. In dem Auf und Nieder des menschlichen Lebens ging das einmal nicht anders.

Er dachte jetzt auch zuweilen an seine eigene Tochter. Sie war erwachsen. Aber sie in sein Hauswesen nehmen? Es verkehrte allerdings Gesellschaft in seinen glänzenden Räumen, aber das Genre war kein gutes. Sie mit der Gräfin Mompach bekannt zu machen, sagte ihm auch nicht zu; überdies war dieselbe in den Bädern.

So oft er über seine Tochter nachdachte, eben so oft kam ihm die Sache wieder aus dem Sinn. Sie war ihm eben unbequem; er wollte darüber beschließen, sobald er einmal Muße habe, und die ließen ihm seine Speculationen an der Börse nicht.

Da hatte ihm Herr Blume, der Procurist der großen Holsteinschen Fabrik, kürzlich an der Börse ge-

Digitized by Google

sagt, der Sohn der Frau Holstein, ein noch blutjunger Mensch, der als Knabe in seinem Garten gespielt, sei ganz toll in Stella verliebt, aber sie scheine nichts von ihm wissen zu wollen.

Die Partie wäre nicht schlecht gewesen; er wäre dadurch die Sorge um die Tochter los geworden. Vielleicht machte sich die Sache doch noch. Dieser Carl Holstein und Stella hatten beide keine Eile; man konnte es mit ansehen.

Wie alle reichen Leute, ward Lenning von Supplikanten belästigt. Er fand auf seinem Tische jeden Tag Dutzende von Briefen. Zurückgekommene Geschäftsleute, verarmte Beamte, verkannte Talente, namentlich Schauspielerinnen, junge und alte Wittwen, die „zu anständig" um Almosen zu betteln, Damen, die sich in das interessanteste Geheimniß hüllten, in ihren Briefen einen ganzen Roman erzählten und um Hülfe und Rettung vor der Schande und Gott weiß was sonst beschworen, geniale Köpfe, die für ihre Erfindungen oder für unfehlbar glänzende Unternehmungen sein Kapital begehrten — Alles wandte sich an ihn.

Traurig genug ist es, daß reiche Männer, die wie Lenning ein Junggesellenleben führen, die Erfahrung machen müssen, wie das Unglück vor *keinem* Rettungsversuch zurückschreckt.

Digitized by Google

Lenning öffnete nur die Couverte, deren Handschrift ihm einen pikanten Inhalt verrieth, und das ward eine Art Sport in seinen kurzen Erholungsstunden.

Da schrieb z. B. ein Beamter von achtungswerther Stellung, ihm sein ganzes Elend enthüllend, nur er sei seine Hoffnung; er selbst oder sein Sohn sei durch die höchste Noth gezwungen worden, sich Veruntreuungen zu Schulden kommen zu lassen in der sicheren Erwartung, dieselben noch vor Revision der Kasse decken zu können, aber Alles habe sich gegen ihn verschworen. Wenn er also nicht helfe, sei er genöthigt, seinem Leben ein Ende zu machen und seine Familie in Noth und Schande zurück zu lassen.

Da schrieb ein Anderer, ein Theaterdirector, der seine Gage nicht bezahlen konnte, um ein Darlehn, für das er ihm die zur Bühne führende Prosceniumsloge zur Disposition stelle. Er verhieß ihm allabendlich die schönsten Mysterien in dieser Loge, denn er recrutire sein Ballet bekanntlich nur aus den schönsten Gestalten der weiblichen Jugend.

Und in einem anderen Briefe schrieb ihm eine Dame von Stande, seit dem Tode ihres Mannes stehe sie heldenmüthig in ununterbrochenem Kampfe mit der Noth, aber ihre Kraft, ihr Muth erlahme, denn die Noth habe tausend Waffen, sie nur die eine: ihre Hoffnung

Digitized by Google

auf Gott und seine Barmherzigkeit. Aber auch diese entreiße ihr die Verzweiflung.

„Ich will dulden, ich will entbehren, o mit Freuden," schrieb sie, „aber mein Kind darben und weinen, mich mit den schönen, unschuldvollen Augen um Hülfe anflehen zu sehen, das vermag ich nicht mehr. O, sähen Sie dieses arme Kind, eine Tochter, rein und schön wie ein Cherub u. s. w."

Eine junge Wittwe, deren Gatte Alles verspielt und sich dann eine Kugel vor den Kopf geschossen, bat um ein Darlehn nur für so lange, bis es ihr gelungen, durch ihrer Hände Arbeit — ihrer Hände, die niemals an diese gewöhnt gewesen! — sich ihr täglich Brot zu verdienen. Er selbst möge kommen, um sich von der traurigen Wahrhaftigkeit ihrer Klage zu überzeugen, die sie ihres Namens wegen noch der Welt verheimlichen müsse; auf ihren Knieen wolle sie ihn um Rettung anflehen u. s. w.

Man spricht von der Versuchung des armen Mannes, nicht von der des reichen, den die Versucherin hinterdrein verflucht, wenn er ein Mensch und sie ihm gelohnt, wie sie mit so überschwänglicher Bereitwilligkeit versprochen!

Im Kampf um das Leben siegt immer die Waffe,

Digitized by Google

sei's Eisen oder Gold, und das letztere bricht selbst was Eisen nicht brechen kann.

So fand denn Lenning eines Tages auch ein Schreiben von Marion Christel, die sich darauf berief, er kenne sie ja, sie sei die Tochter des Gärtners Christel, er habe sie als Kind und später bei der Gräfin Mompach gesehen. Sie sei Diakonissin gewesen, aber während des Krieges durch die schnödesten Intriguen aus dem Hospital entlassen worden. Mit Abscheu habe sie diesem Beruf den Rücken gewendet, der für ein Mädchen von den festesten Grundsätzen so viel Gefahren biete. Sie habe anderweitig versucht, sich redlich durchzuschlagen, es sei ihr auch anfangs gelungen, aber alles Unglück habe sich gegen sie verschworen, in der Blüthe ihrer Jahre stehe sie hülflos da; sie bitte ihn, den reichen, seiner Wohlthaten wegen gerühmten Mann, um ein Darlehn. Wenn er sich selbst bemühen, es nicht verschmähen wolle, sie in ihrer Dachstube aufzusuchen, werde er sich überzeugen 2c.

Lenning erinnerte sich des Mädchens wohl; es waren ihrer zwei im Hause aufgewachsen; die ältere war die hübschere gewesen, sie hatte Chic gehabt, und bei der Gräfin Mompach war das auch wohl nicht die beste Schule für ein junges Mädchen gewesen. Er war in diesem Falle zum Wohlthun aufgelegt und bestimmte

Digitized by Google

brieflich die Stunde, um die er von ihr zu sprechen sein wolle.

* * *

Kaum hatte Lenning den Brief absenden lassen, als ihm die Gräfin Mompach gemeldet wurde.

Sie war ihm eine Geschäftsfreundin geworden; sie kam öfter, ungenirt, vertraulich und so rauschte sie auch heute in Lenning's Empfangszimmer.

Mit ihrer gewohnten aristokratisch bewußten, unternehmenden Miene, das Antlitz zu wunderbarer Frische geschminkt, das sonnigblonde Haar wie eine Aureole über der Stirn, in braunrother Seide mit großer Schleppe, ein Hütchen kokett auf der Stirn, schritt sie über den Teppich und legte mit huldvollstem Lächeln ihre kleine Hand in die seinige, sie ihm selbst zum Munde hebend.

„Ich bin freudig überrascht, Gräfin! Ich glaubte Sie noch in den Bädern!"

„Ja, in Marienbad war ich, lieber Freund! Sehen Sie nur, ich habe zehn Pfund abgenommen! Sechs Wochen lange strenge Disciplin! Bewundern Sie mich! Ich bin schlank wie eine Elfe geworden! Komme eben von der Schneiderin, die eiligst meine ganze Garderobe ändern muß, denn man erwartet mich in Ostende."

Digitized by Google

Sie hob die Arme, zeigte ihm unter dem leichten dunklen Spitzenshawl ihre Taille, suchte dabei den großen Spiegel sich gegenüber, lächelte sich zufrieden an und ließ sich auf den ihr von Lenning nach einigen Komplimenten zugeschobenen Stuhl sinken.

Den Fächer in der Hand öffnend und wieder zuklappend, ließ sie das Auge umher schweifen.

„Was ich sagen wollte . . . weshalb ich Sie aufsuchte! . . . . Ich störe Sie doch nicht? . . . Denken Sie, was mir passiren mußte während meiner Abwesenheit! . . . Aber Sie haben vielleicht schon gehört?"

Lenning schüttelte fragend den Kopf.

„Na, also hören Sie! Ich komme gestern nach Hause . . . Aber ich muß von vorn anfangen! . . . Mein guter Schwager, Excellenz Mompach, kam mir schon seit Neujahr so ungewöhnlich vor. Trotz seinem Podagra, das ihn ja namentlich im Frühjahr und im Herbst so arg quält, war er von einer merkwürdigen Unruhe. Sein Coupé war immer angespannt; er speiste nicht mehr bei sich, kam Nachts sehr spät, oft sogar erst Morgens nach Hause. Er sagte, er sei im Adelscasino, wenn ich ihn fragte. Auch sein Kutscher, den ich ins Gebet nahm, sagte dasselbe; er war natürlich gestempelt; es war nichts aus ihm heraus zu bringen."

Digitized by Google

„Ich ließ nun die Sache gehen, denn ich habe mehr zu thun. Er vernachlässigt mich, weicht mir aus. Mir konnte nichts lieber sein, denn dieses ewige Kümmern um das, was ich that, dieses sauertöpfige Gesicht, wenn er Nachts einmal durch eine Gesellschaft bei mir gestört worden, war mir längst zur Last.“

„Ich reise also ab. Wie ich ihm Adieu sage, ist er ersichtlich froh, mich los zu sein und wünscht mir eine glückliche Reise. Gestern nun kehre ich zurück. Mein Diener, der das Haus gehütet, empfängt mich mit einem Seufzer der Zufriedenheit; ich höre ihn vor sich hin sagen: Gott sei Dank, daß die Gräfin wieder da ist! . . . Ich frage ihn, was er damit meint, frage zugleich, warum der schöne Velour-Läufer mit den Broncestangen auf der Treppe zu meinem Schwager abgenommen ist. Er seufzt und will nicht heraus mit der Sprache.“

Die Gräfin mußte Athem holen. Sie hatte nämlich in Wirklichkeit nur fünf Pfund verloren, die andern fünf mußte das Corset wegschnüren.

„Ich frage also nach meinem Schwager und höre, er liege oben in seiner Wohnung. Ich steige die Treppe hinauf. Niemand empfängt mich. Ich schelle. Niemand öffnet. Durch die Glasthür sehe ich, daß der Corridor ausgeräumt und namentlich die große schöne Uhr,

Digitized by Google

mein Eigenthum, ein uraltes französisches Werk, das ich von der Großtante geerbt, verschwunden ist."

„Ich die Treppe wieder hinunter! Ich zwinge meinen George, die Wahrheit zu bekennen, und da erfahre ich denn schöne Geschichten von der Excellenz! Denken Sie sich . . . Aber lassen Sie mich nicht erst erzählen, wenn Sie schon wissen sollten!"

Lenning lächelte, den Kopf schüttelnd.

„Ich hörte wohl so ganz flüchtig; aber nichts Näheres," antwortete er.

„Gut also! Sie erinnern sich doch der Marion, die in meinem Dienst war? Ich brachte sie in die Diakonissen-Anstalt, einestheils um dem Mädchen eine Existenz zu verschaffen, anderntheils weil ich gegründete Ursache hatte, zu argwöhnen, daß mein Herr Schwager Excellenz in der Abendstunde, während welcher ich erlaubte, daß sie ihn pflege, das Mädchen zu corrumpiren suche. Anfangs war es mir eine Freude gewesen, wenn er ihr Talent zur Krankenpflege rühmte, und das hatte mich auch auf jene Idee gebracht, schließlich aber stieg mir doch ein Verdacht auf und der bestätigte sich durch seinen Mißmuth, als ich das Mädchen in die Anstalt geschickt."

„Ich sah diese Marion hier im Lazareth wieder und freute mich über das hübsche frische Mädchen;

Digitized by Google

aber sie war mal placée; in Kriegshospitälern soll man dergleichen Geschöpfe nicht beschäftigen. Die Folge davon war denn auch, daß man sie mit einem leicht verwundeten Offizier atrappirt, und der Chef-Arzt, der keinen Spaß verstand, schickte sie fort. Als Diakonissin war sie vorläufig unmöglich. Ich hatte keine Zeit, auch keine Lust, mich weiter um sie zu bekümmern, obgleich ich nicht so scrupulös denke. Aber hören Sie, was geschah! Mein guter Schwager besuchte das Hospital oft, fast täglich — im Interesse der verwundeten Kameraden, sagte er. Als Marion fort war, ließ er sich nicht mehr sehen, und was muß ich erleben?"

Die Gräfin machte ihrer Entrüstung Luft.

„Denken Sie sich, er kümmerte sich um das Verbleiben des Mädchens; er fand es, war von da ab kaum mehr zu Hause, gab vor, er sei immer im Casino, und was ist das Ende vom Liede? Er hat in kaum einem Dreivierteljahr mit ihr, oder wohl richtiger gesagt um ihretwillen das Bischen französische Rente durchgebracht, auch seine Pension auf zehn Jahre hinaus verpfändet — zehn Jahre! Stellen Sie sich vor! Kann er denn noch länger leben als diese zehn Jahre?" . .

„Und damit noch nicht genug: er hat Wechsel unterschrieben, die er nicht bezahlen konnte; man hat

Digitized by Google

ihm seine Equipage, seine Möbel abgepfändet, sogar mein Eigenthum mit, und jetzt liegt er in der nackten Wohnung auf dem Bett, das man ihm lassen mußte. Er läßt niemanden zu sich aus Scham, mich am wenigsten, der er sich nicht zu zeigen wagt, der alte Sünder . . . Puh, die Schande!"

Die Gräfin setzte ihren Fächer in Bewegung.

„Ich könnte dieses Geschöpf ins Zuchthaus bringen!" fuhr sie erschöpft fort. „Es fehlen mir nur die Beweise, daß sie es gewesen, die mir, als sie in meinem Dienst war von meinen Goldsachen einzelne Dinge wie Brochen, Ohrgehänge und dergleichen, was ich nicht mehr zu tragen pflegte, entwendet. Sie hat sie ohne Zweifel heimlich verkauft, versetzt! Aber was hülfe es, wenn ich sie unglücklich machte, mein guter Name käme da in die Criminal-Verhandlungen! Ihm, dem alten Sünder, ist ganz recht geschehen. Ich hätte aber nie geglaubt, daß eine solche Canaille in diesem Mädchen, hinter seinem scheinheiligen, prüden Gesicht stecke!"

„Aber was mich eigentlich zu Ihnen führte!" Sie erhob sich. „Verkaufen Sie mir doch morgen an der Börse Credit; ich fürchte ihren Rückgang. Ich habe heute keine Zeit, zu Moritzsohn zu fahren. Zudem brauche ich Geld für Ostende, auch meine Kasse ist leichter geworden. Ich traf in Prag meinen kleinen Liebling

Digitized by Google

Tomaseo, den Tenoristen. Er hat mir einige recht heitere Tage bereitet, aber der Leichtsinnige hatte Schulden gemacht. Er bat mich und ich konnt's ihm nicht abschlagen . . . Was macht Moritzsohn? Ich habe ihn noch nicht gesehen. Ich will morgen erst zu ihm! Wir müssen einmal wieder ein großes Geschäft zusammen machen, wir Drei, denn ich habe rasend viel Geld ausgegeben . . . Aber jetzt Adieu, lieber Freund! Ich habe schon zu lange geplaudert; man erwartet mich!"

Zwei Knöpfe ihres Handschuhs aufreißend, bot sie ihm das weiße runde Handgelenk zum Kuß, berührte lächelnd seine Wange mit dem Fächer und rauschte hinaus.

„Marion Christel, ei sieh doch! Wo hat sie denn das Geld gelassen, das sie den Alten gekostet! . . . Ich hätte ihr nicht schreiben sollen! Aber was thut's!"

Lenning nahm seinen Hut. Der Diener meldete, der Wagen erwarte ihn.

Digitized by Google

15.

Ein halbes Jahr lang bewohnte Mr. Atkinson schon die Villa mit seiner Familie.

Die vorige Besitzerin derselben war vergessen; nur Eine dachte doch noch an dieselbe, wenn sie, an der Villa vorüber, nach Auershof fuhr — Stella, die sich bei dieser Gelegenheit wohl fragte: was mag aus der Mutter geworden sein, von der seit einem Jahre Niemand gehört hat!

Und dann sah sie wohl zuweilen auch eine alte, abschreckend hagere Frau in schlichtem, vernachlässigtem Kostüm, das graue Haar glatt und fest über die Schläfe hinter das Ohr gekämmt, ein schwarzes Flortuch darüber gebunden, wie sie am Ende des Gartens in dem offenen Fensterchen des kleinen, für Dienerwohnungen bestimmten Häuschens stand und, die Arme über der Brust gekreuzt, auf den Fluß und die an demselben entlang laufende Eisenbahn blickte, als erwarte sie Jemand.

Digitized by Google

Das war Mrs. Blount, die bis zum Herbst mit Anna die Villa verwaltet und auf die Rückkehr der Tochter gewartet hatte, von der nicht einmal ein Brief gekommen, bis Mr. Atkinson mit seiner Familie eines Tages eintraf — Mr. Atkinson, der sich sehr getäuscht gefühlt, als er nach Abschluß des Kaufes vergeblich mehrmals die schöne Frau gesucht, um bei ihr ein Stündchen zu verplaudern.

Mr. Atkinson, als er mit Sack und Pack eingetroffen, hatte erstaunend gehört, daß sie noch immer verreist, während er inzwischen Zeit gehabt, nach Amerika und zurück zu reisen.

Aus Rücksicht für die schöne Frau und in der Hoffnung auf nähere Bekanntschaft nach ihrer Rückkehr überließ er Mrs. Blount das kleine Gartenhäuschen, bis ihre Tochter komme, und behielt Anna in seinem Dienst.

Aber wer nicht kam, war Eliza.

Mrs. Blount hatte alle rückständigen Rechnungen prompt von dem ihr angewiesenen Gelde bezahlt, um vor den Drängenden Ruhe zu haben; sie zahlte von dem Gelde so lange, bis sie nichts mehr hatte. Danach mußte Anna mit ihrem Ersparten aushelfen, aber auch das erschöpfte sich und Eliza kam nicht, es kam nicht einmal ein Brief von ihr.

Digitized by Google

So war das Jahr vergangen. Mrs. Blount lebte geduldet in dem Häuschen von Dem, was sie von in der Stadt wohnenden amerikanischen Familien geschenkt erhielt, und das war zu viel zum Verhungern, zu wenig zum Leben.

Sie schaute täglich aus, ob noch immer kein Fiaker mit ihrer Tochter vorfahre. Statt dessen fuhr die Tochter ihrer Tochter wohl jede Woche einmal vorüber und sie schauten sich Beide an, Stella und Mrs. Blount, aber sie kannten sich nicht. Mrs. Blount hatte keine Ahnung, daß sie das hübsche junge Mädchen, das immer so neugierig hinauf guckte, als kleines Kind auf den Armen getragen, denn sie hatte Eliza nie fragen dürfen, was aus demselben geworden.

Das waren aber auch die einzigen Momente, in denen Stella einer Mutter gedachte, die sich selbst aus ihrer Erinnerung gestrichen.

Sie war noch im Institut. Niemand fragte, ob sie demselben etwa entwachse. In Kenntnissen lag dies Ziel freilich noch fern. Constanze versah sie mit Büchern aus der Leihbibliothek. Körperlich freilich war ste in überraschender Weise entwickelt; aber es waren Zöglinge im Institut, die größer noch als sie und denen geistig noch viel mehr fehlte, die aber um so erfahrener in dem waren, was sie nicht wissen sollten.

Digitized by Google

Gerade die Anwesenheit von Mädchen eines Alters, einer körperlich vollendeten Entwickelung, die dem Institute längst hätten entzogen sein sollen, war auch hier der Verderb der jüngern; ihre Unterhaltung vergiftete die unschuldigen Gemüther derselben. Das Ohr der Kinder lauschte immer mit der Wißbegier der Eva und die Wachsamkeit der Lehrerinnen — wenn diese überhaupt auf ihren Posten waren, — reichte nicht aus, vor dem Gift zu bewahren. Die Kleinen wurden sogar gemißbraucht, um den Größeren Liebesbriefe in das Institut zu schmuggeln und andere geheime Dienste zu leisten.

Es soll hier prinzipiell nichts gegen diese Institute gesagt sein; die Resultate der Erziehung in denselben aber bieten vielfach traurige Thatsachen. Die Kinder sind immerhin der Gewissenhaftigkeit fremder Leute überwiesen, ohne die Oberaufsicht derer, die mit der Seele an ihnen hangen.

Stella fühlte das Bedürfniß nach einem Wechsel ihres Aufenthalts, und doch fand sie sich so heimisch.

Morgen am Sonntag wollte sie mit der Einzigen, die sie für geeignet hielt, mit Helmine von Auer, einmal sprechen, wie es mit ihr werden solle, denn der Vater, der als glücklicher Börsenspeculant jetzt ein

Digitized by Google

Palais bewohnte, an dem sie nur mit einer gewissen Scheu vorüberging, der war den ganzen Tag beschäftigt, auf Reisen oder sonst unerreichbar. Er sandte eben immer nur Geld, und das bewog auch die Vorsteherin des Instituts, sie so lange wie möglich an sich zu fesseln.

Stella war jetzt häufig wieder in Auershof. Unter Helminens Aufsicht lernte sie im Damensattel sitzen, durchstreifte sie die Felder und Wälder und Helmine lehrte sie auch das Schwimmen drunten im Fluß.

Helmine hatte ein ländliches Fest veranstaltet, ein Erntefest, denn der August hatte begonnen und die Ernte war gut gewesen. Die Damen sollten alle in Weiß erscheinen, hatte Helmine geschrieben.

Von einer Magd des Instituts zum Dampfschiffsplatz begleitet, bestieg Stella in ihrem weißen, mit mattrothen Schleifen garnirten Mullkleide Nachmittags allein das kleine Fahrzeug. Es war ja nur ein halbes Stündchen bis Auershof und auf dem Verdeck konnte sie Schutz unter den Damen finden.

Weiß wie eine Jasminblüthe, das frische Antlitz vom Gange geröthet, bewegte sie sich über das Verdeck, die leichte Mantille im Arm.

Ein ihr bekanntes Gesicht trat ihr entgegen — Juliane, die sie lange nicht gesehen, in malvenfarbigem

Digitized by Google

Seidenkleide vom allermodernsten Schnitt, einen reich garnirten Hut auf dem Scheitel.

Mit Herzlichkeit begrüßte sie das Mädchen. Juliane ihrerseits war etwas steif und reservirt. Sie wußte nicht, ob sie ihr in gleicher Weise begegnen solle.

Beide setzten sich neben einander. Stella betrachtete Juliane mit Interesse. Sie fand, daß sie hübsch geworden, daß ihr Kleid sogar einen meisterhaften Schnitt habe, um den sie zu beneiden. Juliane sah so stattlich aus, das Kleid aber hatte mehr Façon als sie selbst.

„Was treibst Du denn? fragte Stella vertraulich. „Ich sah Dich so lange nicht."

„Ich?" . . . Juliane trug neue helle Glacé-handschuhe, Sie schrieb Figuren mit dem Sonnenschirm auf dem Verdeck. „Ich bin seit einiger Zeit Probir-Mamsell in einem großen Confectionsgeschäft."

„Du?" Stella lachte. „Freilich, Du hast eine herrliche Figur bekommen! Du stehst Dich wohl sehr gut?"

„Besser wenigstens als früher. Frau Holstein hat mir die Stelle verschafft. Aber sie genügt mir nicht. Ich denke zum Theater zu gehen und fange schon an, Unterricht zu nehmen."

„Aber hast Du denn Talent dazu?"

„O ja, ich habe schon die Stelle „laßt mich der

Digitized by Google

neuen Freiheit genießen" aus der Jungfrau auswendig gelernt. Es geht ganz gut."

„So werde ich Dich also Triumphe feiern sehen!" rief Stella lachend über diesen Bildungsgrad. „Was ist denn aus Marion geworden?"

„Ich weiß es nicht. Ich sah sie lange nicht mehr."

Stella hatte ihre Veranlassung zu dieser Frage. Es interessirte sie zu wissen, wo Marion sei. Letztere hatte sie vor einiger Zeit in einem Briefe flehentlich gebeten, zu Seba zu gehen und für sie einige unbedeutende Pfänder einzulösen, die sie bei ihr versetzt hatte. Der alte Süß dürfe aber nichts davon hören, auch sonst Niemand. Sie sei in die traurigste Lage gerathen.

Mit ihrem Ueberfluß an Geld hatte Stella das gern gethan. Seba aber hatte von Marion nichts mehr gehört, seit sie das Hospital verlassen; sie hatte die kleinen Pfänder, die ihr Marion genau bezeichnet, gegen Zahlung herausgegeben, aber es hatten acht Tage darüber vergehen müssen.

Als Stella die Sachen gut verpackt nach der ihr von Marion angegebenen Wohnung in der Vorstadt gesandt, war der Bote mit der Nachricht zurückgekommen, die Adressatin wohne seit mehreren Tagen

Digitized by Google

Spiel in ihnen, namentlich in der Veränderlichkeit der Pupille.

Fürth war schon vor dem Kriege am Hofe beliebt geworden als elegantester Ulanen-Officier, die Prinzessinnen protegirten ihn, die Damen verzogen ihn als den flottesten Tänzer; sie erzählten sich gern von seinen tollen Einfällen, seinen Wettritten und den glänzenden Gelagen, die sein Reichthum den Freunden zu geben gestattete. Auch die Promenade erschien ihnen langweilig, wenn er nicht zu Pferde gesehen ward.

Trotzdem gaben Alle zu, er sei nicht eigentlich schön, nur „furchtbar interessant."

Nach dem Kriege hatte Fürth seinen Abschied genommen; er suchte die Hof-Carrère, ward zum Kammerjunker ernannt mit aller Anwartschaft auf höhere Chargen . . . .

Fürth erschien mit Stella in Auershof, einem schönen, am Ufer liegenden Gehöft mit romantischem Park und großem Areal, auf welchem der alte Major von Auer seine Oekonomie betrieb.

Digitized by Google

16.

Eine junonische Frauengestalt in lichtem Feen-Gewande, von einigen jungen Damen in Weiß umgeben, empfing die Beiden, ihnen von weitem lächelnd mit dem Finger drohend — Helmine von Auer, zu der Fürth mit unwillkürlicher, respectvoller Bewunderung hinauf schaute, wie sie auf der von wilder Rebe umrankten Terrasse stand.

Stella's Antlitz erglühte verlegen, denn auch die anderen jungen Mädchen machten ihre Glossen, als die Beiden heraufschritten.

Die Tochter des alten Auer, der mit seiner Riesengestalt und dem mächtigen Stiernacken durch seinen Namen schon an den bos primigenius erinnerte, war durch Gemüthsveranlagung und Schicksal ein eigenthümliches Geschöpf.

Der gelblich angehauchte Marmor ihres Gesichts, ihres Halses mit dem die Schläfe überquellenden, von einem rothen Bande gehaltenen rabenschwarzen Haar,

Digitized by Google

das ernste, echt griechische Profil mit der hohen Stirn, den beherrschenden verstandleuchtenden Augen, dem Zug der Weltverachtung um die fein geschnittenen Lippen, der so stolz aufgebaute Nacken, die stark vorspringende Büste, die Haltung, Alles war Majestät an ihr, vor der selbst Fürth's Uebermuth sich unwillkürlich beugte.

Ueberfrüh geistig und körperlich entwickelt, hatte sie im achtzehnten Jahre bereits eine Ehe aus reiner, wahrer Liebe geschlossen, die sie nach einem Jahre bereits aus Abscheu auflöste, um wieder unter ihrem Familien-Namen beim Vater zu erscheinen.

Mit einem Herzen, das nur Wohlwollen und Hingebung für die ganze Menschheit gekannt, hatte sie sich diesem Manne hingegeben und mit einer Minderachtung für die Männer, die sie aus der rohesten Behandlung des Einen, eines unwürdigen Gatten, geschöpft, mit dem Vorsatz, für die Zukunft sich und Alles, was von ihrem Geschlecht ihr nahe stehe, vor gleichem Loose zu warnen und zu hüten, war sie heimgekehrt — das gegen die Liebe so gefeite Herz noch immer voll derselben Wärme, die sie namentlich mit besonderer Sympathie der kleinen, vom Schicksal hinsichts der Familie so stiefmütterlich behandelten Stella zuwandte.

„Die Männer," hatte sie eben noch den jungen Mädchen warnend gesagt, „sind ein egoistisches Ge-

Digitized by Google

schlecht. Kaum einer von ihnen will unser Herz und unsern Verstand, unser Talent, nur unser Geld, und bekommen sie Schönheit in den Kauf, so genießen sie dieselbe, bis sie verbraucht ist. Dann erkaufen sie sich mit unserem Gelde die der Anderen. Und womit fangen sie uns? Seht und hört sie auf den Bällen. Was erzählen sie uns? Immer dasselbe! Kein Quentchen Geist oder Witz preßt man aus dem heraus, was sie den ganzen Abend mit so viel Bewußtsein gesprochen haben. Die von ihnen, die wirklich Geist haben, sind anmaßend und halten uns für Gänse, an die es nicht lohnt, diesen hohen Geist zu verschwenden."

Und Helmine, die Einsame, stand doch eben erst im zweiundzwanzigsten Jahre. Sie hatte der großen Gesellschaft entsagt, bewegte sich nur in einem kleineren Kreise, den sie am liebsten zu Hause um sich sah. Bei ihrer Minderachtung für die Männer verkehrte sie gern mit jungen Mädchen und Frauen, die ihre geistige Ueberlegenheit anerkannten. Ihre Abgeschlossenheit gegen die Welt hatte sie zum Malen und Dichten verleitet, doch belästigte sie niemanden damit; was sie schuf, war ihr stilles Eigenthum, ohne Werth darauf nach außen zu legen.

Seltsamen Kontrast übte die an ihrem Arm hangende Elfengestalt, ihre weit jüngere Cousine Johanna

Digitized by Google

von Frohberg, von ihrer Familie nur Hanna genannt, ein Kind fast, dem die Rundung der Conturen noch fehlte, mit noch unentwickelter Brust, auffallend schmaler Taille und seltsamem, aschfarbenem, von goldigem Schein beglänzten Haar, das über dem weißen Nacken und den halbentblößten unfertigen Schultern durch ein blaues Bändchen gehalten ward.

Hanna's Stirn war eckig, ihre wasserfarbig blauen Augen schauten trotzig, als sie Stella anschaute, ihre Schläfe waren von sich abtönenden Adern durchzogen, das ebenso trotzig aufgeworfene Näschen blähte die fast durchsichtigen Nüstern wie die eines weiß geborenen Füllens; ihr Mund, frisch wie eine Kirsche, war gerundet, klein, ihr Kinn war ein wenig zu spitz. Ihre bis zum Ellenbogen entblößten Arme, ihre Hände waren lang und schön geformt, weiß und zierlich, aber mager, ihre Füße ein Modell an Kleinheit. Sie war nicht schön, aber auffallend, namentlich durch die Weiße ihrer Haut.

Sie schien den Nacken gern zu zeigen, ihr Kleid schloß zu lose über der noch flachen Büste. Alles vibrirte an der wie eine Möve leichten Gestalt; ihr Arm zuckte auf dem Herminens.

Hanna von Frohberg war eine Waise, aber eine der reichsten Erbinnen der Nachbarschaft; drei der

Digitized by Google

schönsten Güter wurden für sie von der Vormundschaft verwaltet; sie lebte unter Aufsicht einer Tante in der Stadt, kam aber oft zu ihrem Oheim heraus.

Eine Schaar von jungen Frauen und Mädchen, alle in Weiß, begleitet von einigen Herren, eilte jetzt von dem hinter dem Gehöfte liegenden Garten herbei. Major von Auer kam aus dem Hause mit einem anderen älteren Herrn. Helmine führte Stella, ihren Liebling, sie mütterlich schützend, am anderen Arm in den Park.

Hanna schien verstimmt, als sie so neben Helmine hinter den übrigen schritt; Stella's Ankunft war ihr ein Dorn im Fleisch. Sie hätte mit Fürth so gern gesprochen, aber Helmine hielt sie fest. Sie schaute ihm verlangend nach, als er den andern Damen Artigkeiten sagte.

Fürth war nämlich der Gegenstand der Schwärmerei dieses unreifen Mädchens; um seinetwillen war sie der Tante schon einmal durchgegangen, zu Helmine gekommen und hatte erklärt, sie lasse sich nur an Händen und Füßen gebunden zurückbringen. Um ihm zu begegnen, hatte die kränkliche Tante sie schon vor der Zeit in die Gesellschaft einführen müssen.

„Du sollst diesen Fürth und seine unverschämten Augen nicht immer so anblicken!" rief Helmine auf dem Wege in den Park, als dieser zu ihnen zurückschaute.

Digitized by Google

Waldsaum neigte. Zu ihrem Trost sah sie, wie auch Stella an ihre Seite getreten, während Fürth mit einigen anderen Damen scherzte.

Ein forschender Blick fiel auf das Mädchen.

„Du wirst heute heiterer sein, Stella!“ flüsterte sie ihr zu. „Ich kenne Dich nicht wieder!“

Stella erschrak. Sie faßte sich. Lächelnd, mit dem Uebermuth in den Augen, der ihr sonst eigen, legte sie den Arm um Helminens Leib.

„Es war vorübergehend,“ sagte sie schelmisch. „Es ist wahr, ich bin den ganzen Tag hindurch melancholisch gewesen. Komm', laß uns auf die Wiese gehen; es ist so heiß hier. Die Musik macht mich nervös!“

„Die Herren erwarten uns schon zum Ballspiel drunten im Thal!“ Helmine gab den Damen einen Wink und die ganze weiße Engelsschaar folgte ihr von der Tenne auf den von hohen Weißdornbäumen umfaßten Rasenplatz, wo die Herren bereits das Ballspiel arrangirten.

Hanna schien einigermaßen beruhigt, aber argwöhnisch hielt sie sich hinter den Uebrigen zurück, Stella mit den Augen verfolgend, die jetzt eben, von Helminen gewarnt — denn sie hatte diese verstanden — sich ganz ihrer Laune wieder hingab und den Anderen voran auf die Wiese hinabeilte.

Digitized by Google

„Es gäbe ein Unglück, wenn es wahr wäre!“ Hanna's kleine Hände krampften sich zusammen. Dieser Mann war der Inhalt ihres Lebens, er gehörte ihr, durfte nur ihr gehören.

Sie vergaß, den Andern zu folgen, blieb zerstreut auf der Halde stehen, deren Fuß eben die Andern erreichten. Ihre Augen blitzten noch immer auf Stella hinab, als berechne sie, wessen diese fähig sein könne.

Dann suchte sie Fürth. Der bereitete eben ahnungslos das Bowling. Ihre Augen blieben unverwandt auf ihn gerichtet. Ihre Brust hob und senkte sich.

Helminens Stimme rief sie. In elastischen Sprüngen flog sie die Halde hinab, so wild, so sinnlos, daß sie auf dem Abhang ihrer Bewegungen nicht mehr Meister blieb und hinzustürzen drohte.

Fürth sah das und fing sie in seinen Armen auf.

Helminens Stirn verfinsterte sich. Es war Berechnung des tollen Mädchens, was so zufällig erschien. Hanna hing mit geschlossenen Augen, das Haupt auf den Nacken zurück gesenkt, in des jungen Mannes Armen, der sie, die leicht wie eine Feder, vom Boden hob und sie mit übermüthigem Bedauern der zürnend herzutretenden Helmine in den Arm legte.

Carl Holstein erschien in dem Moment an der

Digitized by Google

Seite seines von Helmine eingeladenen Freundes, des Nachbarsohnes. Major von Auer, der die Scene lachend angesehen, empfing die beiden jungen Leute mit biederem Handdruck. Helmine hieß sie zerstreut willkommen. Sie war verstimmt.

Stella lächelte ihren Kindheitsgespielen ziemlich empfindungslos an. Sie nannte ihn „Herr Holstein" und forderte ihn und seinen Kameraden auf, an dem Spiel Theil zu nehmen.

Carl that der gleichgültige Empfang weh. Er war gewachsen, kräftiger geworden; das Bärtchen wuchs auf seiner Lippe. Er hatte sich auch geformt; das Knabenhafte war in seinem Wesen längst überwunden. Als dereinstiger Chef des großen Fabrikhauses führte er anstatt des Pony-Wagens jetzt sein Gig über die Promenaden, gewissenhaft an dem Institut vorüber; er lebte wie der erwachsene Sohn reicher Eltern, aber wenn seine gleichalterigen oder älteren Freunde auf verliebte Abenteuer Jagd machten, war er entweder passiver Theilnehmer oder suchte andere Zerstreuung.

Die Neigung für Stella war in demselben Maße zur Leidenschaft gewachsen, in welchem das Mädchen ihre körperlichen Vorzüge entwickelte; sie saß unausrottbar in dem jungen Herzen. Er verheimlichte sie seinen Kameraden; nur dieser eine wußte davon, und

Digitized by Google

dann Blume, der sich vergeblich bemühte, ihn auf andere Gedanken zu bringen, wenn er mit ihm allein im Bureau am Pulte saß, um ihn in alle Interessen des Geschäftes einzuweihen und ihn zum Kaufmann heranzubilden.

Stella war wohl liebenswürdig gegen ihn während des Spiels; sie lächelte ihn zuweilen auch an, sprach zu ihm, aber das waren doch nur Brosamen, die auf seinen Theil fielen; er sah mit bald wild jagendem, bald stockendem Herzen, wie ihre und Fürth's Blicke sich oft begegneten, und zum ersten Mal tagte es in ihm, daß er einen Nebenbuhler haben könne.

Trauernd und tief verletzt entfernte er sich aus dem Croquet-Spiel. Er konnt's nicht mit ansehen. Sein Freund fand ihn an der Lisière des Parks. Er weinte und gestand diesem, das werde sein Unglück sein, wenn sie „diesen Menschen" ihm vorziehe.

„Ja, die Weiber; lerne erst die Weiber kennen!" tröstete ihn der Freund mit seinen einundzwanzig Jahren. „Ein je größerer Lump ein Mann in seinem Charakter gegen die Frauen, desto mehr laufen sie ihm nach. Du versiehst es auch mit ihr, Carl! Du zeigst ihr viel zu sehr, wie lieb sie Dir ist, und da weiß sie, daß Du ihr sicher bist. Ich glaube, ich habe einmal irgendwo gelesen: kein Weib kann zu viel Liebe vom

Digitized by Google

Mann ertragen, denn sie selbst hat immer einen Ueberschuß davon in sich. Komm also zurück zu den Damen; es sind ja so viel andere passable Mädchen darunter."

Carl ließ sich mit fortziehen, und bald tröstete ihn die Wahrnehmung, daß die aschfarbene Hanna ganz rasend in diesen Fürth verliebt sei. Er machte anderen Mädchen den Hof nach dem Recept des Freundes, der ihm auch die Tröstung brachte, Stella habe ihm gesagt, er sei ein lieber, guter Mensch.

Major v. Auer hatte das Souper in dem großen Pavillon seines Parkes arrangiren lassen, einem leichten, zierlichen Gebäude, dessen Holz-Veranda sich fast unmittelbar über dem von Wasserlilien und Nymphäen übergrünten Teich erhob und von dem sich ein reizender Blick auf das am anderen Ende des Weihers gelegene Halb-Inselchen mit seiner in blendendem Lichtglanz strahlenden Doppel-Statue, Amor und Psyche, bot.

Der Abend sank herab. Der Salon des Pavillons war glänzend erhellt und warf sein Licht durch die große dreitheilige Thür auf die Wasserfläche, die schwimmenden Lotosblätter mit Gold überziehend, die Seerosen durchschimmernd, die so träumerisch auf der stillen Wasserfläche sich schaukelten, und in dem leise vom Abendwinde bewegten Schilfrohr blitzend.

Die Rohrdommel war aus ihrem Nest gescheucht

Digitized by Google

und schaute bange, in den Zweigen versteckt, auf die wunderbaren Vorgänge in dem sonst so einsamen Gartenhause, die Frösche hatten beim ersten Lichtstrahl in langen Sätzen die Flucht ergriffen und scheu verkroch sich die Unke in das feuchte, modernde Laub, als auch die Ufer mit kleinen Blechlämpchen überstäet wurden, deren Lichter wie Glühwürmchen aus dem Grase des Ufers rings umher leuchteten.

Major v. Auer wollte durch diese besondere Festlichkeit den Göttern ein Dankopfer für die Ernte bringen und feierte zugleich seinen Geburtstag.

Die Musik war aus dem Dorfe herbestellt, um zur Tafel aufzuspielen, mochte sie noch so elend sein. Er wollte heute Alles froh sehen.

Auch Helmine hatte ihre Besorgniß um Erwin. Dieser unterhielt die Damen, als sie sich in den Park begaben, auf dem Wege durch die hohe Ulmen-Allee mit den originellsten Einfällen. Er war, wie immer, der interessanteste Plauderer. Die Damen drängten sich gern in seine Nähe. Hanna und Carl hatten die Genugthuung, daß er Stella vergessen zu haben schien, während er den Anderen seine Aufmerksamkeit widmete.

Digitized by Google

17.

Das Souper verlief in der heitersten Stimmung. Helmine hatte Alles so wohl und klug geordnet, daß Hanna Fürth schräg gegenüber, Stella aber in einiger Entfernung von ihm saß.

Das that dem eifersüchtigen Kinde so wohl. Helmine las ihren Dank in den funkelnden Augen . . .

Zehn Uhr war's, als man sich von der Tafel erhob. Die Gesellschaft sollte, soweit nicht Einzelne noch am Abende von ihren Wagen Gebrauch machten, die Nacht in den großen, gastfreien Räumen von Auershof verbringen. Carl Holstein mußte zu seinem Schmerz aufbrechen, um noch den letzten Abendzug nach der Stadt zu nehmen.

Der Champagner hatte die Gemüther in mehr oder minder starke Erregung gebracht, als man sich in den Park hinab begab, um am Ufer des See's die kühlende Nachtluft zu genießen. Stella war auf der Veranda zurückgeblieben.

Digitized by Google

Sie erblickte Fürth, der aus dem Salon sie eben jetzt beobachtete und verschwand, sah auch Helmine, die, ihn und sie bemerkend, zu ihr herantrat und ihren Arm nahm.

„Dein Schlafzimmer ist heute neben dem meinigen," sagte sie. „Wir plaudern noch, ehe wir uns zu Bett begeben. Es wird hoffentlich spät werden. Du weißt, wo Du Dein Lager zu suchen hast, wenn mich die Gesellschaft beanspruchen sollte."

Sie ließ Stella auf der Veranda und eilte den Uebrigen nach in den Park.

Diese, kaum allein, wechselte schnell die Miene. Sie war hoch erregt. Die lächelnde Unbefangenheit, die sie Helmine gezeigt, verschwand. Sie empfand eine plötzlich aufsteigende Angst. Ihre Brust hob sich, sie legte die Hand auf dieselbe, blickte scheu umher, trat auf der anderen Seite von der Veranda hinab, hielt hier noch einmal furchtsam, zaudernd inne, als schwanke sie in einem Entschlusse, preßte die Hand an die heiße Stirn und öffnete die Lippen, nach Athem ringend. Dann plötzlich sich losreißend, warf sie den Kopf zurück und huschte in das die Veranda beschattende Fliedergebüsch hinaus.

Die Gäste waren draußen im Park. Man hörte ihre Stimmen, ihr Lachen in den breiten Steigen.

Digitized by Google

Hier und da bewegten ſich buntfarbige Gewänder zwiſchen dem von den Lämpchen erhellten Ufergras. Nur die Diener des Majors waren mit dem Abräumen der Tafel beſchäftigt.

Plötzlich trat auch Hanna, aus dem Park zurückkehrend, in den Salon. Sie war erbleicht.

Mit wilder Miene und glitzernden Augen ſchaute ſie in dem leeren Raum umher.

Sie ſuchte, vermißte. Ihre Auge flackerte fieberhaft. Sie hatte ſchon im Park vergebens geſucht. Eine nicht zu bewältigende Angſt jagte ſie wieder fort.

Sie ſprang auf die Veranda hinaus, lauſchte mit verhaltenem Athem auf die Stimmen drunten am Ufer des Weihers, legte die Hand über die Augen und ſchaute hinaus, die weißen Gewänder zwiſchen den Sträuchern des Ufers beobachtend, die nixenhaft hinter dem Schilf auf- und abſchwebten, die von den Lichtern im Graſe ſo bleich angeſtrahlten Geſichter verfolgend, immer ſuchend mit ſteigender Furcht, angſtvoller Spannung.

Blendend grell leuchtete ihr die weiße Marmor-Doppelſtatue von der kleinen mit Geranien umſäumten Halbinſel entgegen; vor ihren Augen zitterten die lang herabhängenden Zweige der Trauerweide, die wie eine

Digitized by Google

mattgrüne Nebelwand zu beiden Seiten des kleinen Eilandes ihre Spitzen in das Wasser tauchten.

Das Goldschillern der auf dem Teiche liegenden breiten Nymphäen-Blätter übte eine blendende Wirkung auf ihr Auge. Sie trat an die Balustrade, umklammerte die Lehne mit beiden Händen, beugte sich vor, um die Gesichter der drüben bald im hellen Lichte, bald im Schatten Wandelnden zu unterscheiden — dann schoß sie die Veranda entlang und war mit einem Sprung in dem halbdunklen Park.

Die Gesellschaft vermeidend, die, an den im Rasengras versteckten Lämpchen vorüberstreifend, die magische Zusammenwirkung des tiefdunklen Wassers, die von unten so licht angestrahlten Blätterdome der Bäume und des von oben hereinleuchtenden blauen Sternenhimmels bewunderte, im Schatten dahinhuschend, umschlich Hanna den Teich. Sich hinter den Bäumen versteckend, wenn sie gesehen zu werden fürchtete, sprang sie vorwärts, immer nicht findend was ihr heißes Auge suchte.

Ihre Aufregung stieg. Fürth war nicht unter Denen, die sie gezählt hatte; auch sie nicht . . .

Die Halbinsel lag jetzt vor ihr. Die beiden Statuen erhoben sich kaum zwanzig Schritte vor ihr, hell vom Licht übergossen, ihre Schatten hinter sich auf das

Digitized by Google

Hier und da bewegten sich buntfarbige Gewänder zwischen dem von den Lämpchen erhellten Ufergras. Nur die Diener des Majors waren mit dem Abräumen der Tafel beschäftigt.

Plötzlich trat auch Hanna, aus dem Park zurückkehrend, in den Salon. Sie war erhitzt.

Mit wilder Miene und glitzernden Augen schaute sie in dem leeren Raum umher.

Sie suchte, vermißte. Ihre Auge flackerte fieberhaft. Sie hatte schon im Park vergebens gesucht. Eine nicht zu bewältigende Angst jagte sie wieder fort.

Sie sprang auf die Veranda hinaus, lauschte mit verhaltenem Athem auf die Stimmen drunten am Ufer des Weihers, legte die Hand über die Augen und schaute hinaus, die weißen Gewänder zwischen den Sträuchern des Ufers beobachtend, die nixenhaft hinter dem Schilf auf- und abschwebten, die von den Lichtern im Grase so bleich angestrahlten Gesichter verfolgend, immer suchend mit steigender Furcht, angstvoller Spannung.

Blendend grell leuchtete ihr die weiße Marmor-Doppelstatue von der kleinen mit Geranien umsäumten Halbinsel entgegen; vor ihren Augen zitterten die lang herabhängenden Zweige der Trauerweide, die wie eine

Digitized by Google

mattgrüne Nebelwand zu beiden Seiten des kleinen Eilandes ihre Spitzen in das Wasser tauchten.

Das Goldschillern der auf dem Teiche liegenden breiten Nymphäen-Blätter übte eine blendende Wirkung auf ihr Auge. Sie trat an die Balustrade, umklammerte die Lehne mit beiden Händen, beugte sich vor, um die Gesichter der drüben bald im hellen Lichte, bald im Schatten Wandelnden zu unterscheiden — dann schoß sie die Veranda entlang und war mit einem Sprung in dem halbdunklen Park.

Die Gesellschaft vermeidend, die, an den im Rasengras versteckten Lämpchen vorüberstreifend, die magische Zusammenwirkung des tiefdunklen Wassers, die von unten so licht angestrahlten Blätterdome der Bäume und des von oben hereinleuchtenden blauen Sternenhimmels bewunderte, im Schatten dahinhuschend, umschlich Hanna den Teich. Sich hinter den Bäumen versteckend, wenn sie gesehen zu werden fürchtete, sprang sie vorwärts, immer nicht findend was ihr heißes Auge suchte.

Ihre Aufregung stieg. Fürth war nicht unter Denen, die sie gezählt hatte; auch sie nicht . . .

Die Halbinsel lag jetzt vor ihr. Die beiden Statuen erhoben sich kaum zwanzig Schritte vor ihr, hell vom Licht übergossen, ihre Schatten hinter sich auf das

Digitized by Google

heimliche Ruheplätzchen werfend, auf dessen halbkreisförmiger Steinbank sie oft mit Helminen gesessen.

Aber da . . .!

Die Schatten bewegten sich. Sie starrte hin . . . Wieder dieselbe Bewegung! . . . Das Blut stieg ihr zum Haupte, Sinnentäuschung verursachend. In ihren Schläfen hämmerte es.

Sie meinte, die beiden Statuen, wie sie dastanden, die eine den Arm auf die Schulter der anderen gelehnt, sich enger aneinander schließen, sich heiß und eng umfangen zu sehen . . .

Aber die suchte sie ja nicht!

Sie schaute wieder hin, als die Blutwelle zurückgewichen. Die steinernen Gestalten sie standen wieder so regungslos!

Aber hinter ihnen, die Schatten! . . . Was war das mit den Schatten! . . .

Hoher Rhododendron garnirte zu beiden Seiten der Bank das kleine lauschige Rondel. Sie schlich tief gebückt, fast kriechend unter demselben dahin und stand mit einem Sprunge unter einer der Trauerweiden.

Sie umklammerte den Baum mit zitternden Händen. Es war so heiß, so stickig unter demselben; die wie eine grüne Gardine niederhangenden Zweige sammelten die Dünste des Weihers unter sich. Sie preßte die

Digitized by Google

Hand an die Stirn und vorgebeugt starrte sie mit glühenden Augen hinter die Statue . . .

Die Schatten! Die Schatten! . . . Was war das mit den Schatten! . . .

Ein Schrei . . . Die beweglichen Schatten verschwanden wieder. Regungslos lagen die der Doppelstatue über das Rondel dahingestreckt. War's wirklich eine Sinnentäuschung? . . . Unmöglich! . . .

Hanna sprang in das Rondel. Sie suchte, sie bog die Zweige des Rhododendron zurück, lugte in den dunklen Park . . . Alles still . . . Andere Schatten, die der hohen Bäume, der Aeste, lagen wie schwarzes Netzwerk auf dem Boden.

Erschöpft ließ sie sich auf die Steinbank sinken, beide Hände auf das wildpochende, das kochende Herz pressend . . . So lauschte sie. Aber es summte in ihren Ohren, die Pulse der Schläfe tobten. Die Angst jagte sie wieder auf.

Mit den Händen das Haar packend, rechts und links starrend, suchte sie nach Rath.

Stimmen ganz in ihrer Nähe erschreckten sie wieder. Sie glaubte, die eine derselben zu unterscheiden, sprang auf die Bank und schaute hinüber auf die Gruppen, die sich im Steige um den Weiher bewegten.

Dort schwebten eben zwei weiße Gestalten: Hel-

Digitized by Google

heimliche Ruheplätzchen werfend, auf dessen halbkreisförmiger Steinbank sie oft mit Helminen gesessen.

Aber da . . .!

Die Schatten bewegten sich. Sie starrte hin . . . Wieder dieselbe Bewegung! . . . Das Blut stieg ihr zum Haupte, Sinnentäuschung verursachend. In ihren Schläfen hämmerte es.

Sie meinte, die beiden Statuen, wie sie dastanden, die eine den Arm auf die Schulter der anderen gelehnt, sich enger aneinander schließen, sich heiß und eng umfangen zu sehen . . .

Aber die suchte sie ja nicht!

Sie schaute wieder hin, als die Blutwelle zurückgewichen. Die steinernen Gestalten sie standen wieder so regungslos!

Aber hinter ihnen, die Schatten! . . . Was war das mit den Schatten! . . .

Hoher Rhododendron garnirte zu beiden Seiten der Bank das kleine lauschige Rondel. Sie schlich tief gebückt, fast kriechend unter demselben dahin und stand mit einem Sprunge unter einer der Trauerweiden.

Sie umklammerte den Baum mit zitternden Händen. Es war so heiß, so stickig unter demselben; die wie eine grüne Gardine niederhangenden Zweige sammelten die Dünste des Weihers unter sich. Sie preßte die

Digitized by Google

Hand an die Stirn und vorgebeugt starrte sie mit glühenden Augen hinter die Statue . . .

Die Schatten! Die Schatten! . . . Was war das mit den Schatten! . . .

Ein Schrei . . . Die beweglichen Schatten verschwanden wieder. Regungslos lagen die der Doppelstatue über das Rondel dahingestreckt. War's wirklich eine Sinnentäuschung? . . . Unmöglich! . . .

Hanna sprang in das Rondel. Sie suchte, sie bog die Zweige des Rhododendron zurück, lugte in den dunklen Park . . . Alles still . . . Andere Schatten, die der hohen Bäume, der Aeste, lagen wie schwarzes Netzwerk auf dem Boden.

Erschöpft ließ sie sich auf die Steinbank sinken, beide Hände auf das wildpochende, das kochende Herz pressend . . . So lauschte sie. Aber es summte in ihren Ohren, die Pulse der Schläfe tobten. Die Angst jagte sie wieder auf.

Mit den Händen das Haar packend, rechts und links starrend, suchte sie nach Rath.

Stimmen ganz in ihrer Nähe erschreckten sie wieder. Sie glaubte, die eine derselben zu unterscheiden, sprang auf die Bank und schaute hinüber auf die Gruppen, die sich im Steige um den Weiher bewegten.

Dort schwebten eben zwei weiße Gestalten: Hel-

Digitized by Google

minens hohe, imponirende Figur, dann Stella, die auf diese zuschritt, dem hochgerötheten Antlitz Kühlung zufächelnd mit dem Taschentuche.

Und dort aus dem Dunkel des Parkes trat . . . Fürth, einer der Schatten; sie hatte diesen erkannt.

Mit der Elastizität einer wilden Katze sprang sie von der Lehne der Steinbank in den Park hinab auf Stella zu, die vor ihr erschreckend einen Laut der Ueberraschung ausstieß.

Und ehe die Letztere dem Ansturm des Mädchens ausweichen konnte, hatte Hanna sie bereits mit den Armen umschlungen, so fest, so konvulsivisch, daß sie hilflos dieser Umschlingung unterlag.

Stella fühlte den heißen Athem Hanna's an ihrer Wange.

„Du liebst ihn? Ich sah Euch!" zischte es in ihr Ohr.

Stella that einen Schmerzensschrei, entrang sich gewaltsam den Armen Hanna's, stieß diese zurück und fuhr mit dem Taschentuch an das Ohr.

Mit gellendem Auflachen sprang Hanna davon.

Helmine, als sie entsetzt herbeigeeilt, sah einen Blutstropfen auf der den Ausschnitt des Kleides garnirenden Spitze, einen anderen von Stella's Halse auf die Schulter rinnen.

Digitized by Google

„Um Jesu willen, was ist!“ rief Helmine, den Arm um Stella's Nacken legend.

„Nichts . . . Nichts!“

Stella erholte sich. Sie preßte fester das Taschentuch auf das schmerzende Ohr.

„Hanna, die Tolle!“ sprach Helmine rathlos vor sich hin . . . „Ich bitte, Herr von Fürth!“ Sie winkte unwillig dem eben erschrocken Herantretenden, sie mit Stella allein zu lassen.

In dem Moment schallte ein anderer durchdringender Schrei vom Ufer des Weihers herüber.

Fürth wandte sich. Er sah Hanna, die schadenfreudig auf dem Rasen dagestanden, mit erhobenen Armen über das Gras in den Park springen, um sie eine vom Saum ihres Kleides auflodernde Flamme, vor deren Aufsteigen sie die Arme zu retten suchte.

Während Hanna mit schadenfreudigem Lachen auf Stella zurückgeblickt, hatte eines der kleinen Lämpchen im Grase ihr Kleid erfaßt, und hellauf schlug die Flamme um ihre Glieder.

Fürth erkannte was geschehen.

Das Mädchen rannte geblendet gerade auf ihn zu.

In schnellem Entschlusse sie auffangend, packte er sie in beide Arme, warf die leichte Gestalt in das hohe

Digitized by Google

Gras und mit Hilfe eines herzuſpringenden Gaſtes gelang es ihm, die Flamme zu erſticken.

Eine Ohnmächtige, ſicher von ſchweren Brandwunden Bedeckte lag mit von der Flamme verzehrtem und geſchwärztem Oberkleid vor den kreiſchend herbeieilenden Damen, vor denen die beiden Herren zurückwichen.

Auch Helmine ſtürzte herbei, leichenblaß, athemlos.

Mit Entſetzen ſah ſie das unglückliche Kind, ſchob die rathloſen Damen zurück, hob Hanna in ihre kräftigen Arme und trug ſie in den Pavillon.

* * *

Erſt um Mitternacht war es gelungen, einen Arzt aus der Stadt an das Lager des ſchwer beſchädigten Mädchens zu bringen.

Verſtimmt hatte die Geſellſchaft großentheils ſchon den Heimweg angetreten. Die geblieben waren, ſuchten erſt die Ruhe, als ſie vernahmen, daß der Arzt einen zwar ſchlimmen, aber nicht gerade lebensgefährlichen Zuſtand konſtatirt hatte.

Major von Auer ſaß, noch untröſtlich über dieſen Schluß ſeines bisher ſo günſtig verlaufenen Feſtes, in ſeinem Speiſezimmer, die Stirn in die Hand geſtützt,

Digitized by Google

seinen Schreck durch einen Humpen schweren Weines verjagend.

Er hatte keine Ahnung von dem, was diesem Unfall vorausgegangen. Seiner Meinung nach war in dieses tolle Mädchen keine Vernunft zu bringen.

Inzwischen saß Helmine mit einer Dienerin am Lager des unglücklichen Mädchens.

Ein reitender Bote ward jeden Augenblick aus der Stadt zurückerwartet, um die vom Arzt angeordneten Mittel zu bringen. Für sie gab es in dieser Nacht keinen Schlummer.

Ihr Vater hatte ihr gesagt, er werde sein Bett nicht suchen, so lange nicht ausreichender Grund zu voller Beruhigung vorhanden; er verlange von ihr durch die Dienerin unterrichtet zu werden.

Hanna war erwacht. Sie litt furchtbare Schmerzen, bis der Reitknecht lindernde Mittel brachte. Am bedrohlichsten aber war der Gemüthszustand des Mädchens, das bald vor Schmerz aufschrie, bald in die unbegreiflichsten Klagen ausbrach, laut weinte und dann wieder die Zähne knirschend aufeinander preßte, als beschäftige sie bei allen physischen Schmerzen eine Gemüthserregung, die mit diesen um die Gewalt kämpfte.

Die totalste Ermattung ließ Hanna endlich in

Digitized by Google

Schlummer sinken. Aber er war unruhig; sie erwachte aufschreiend, mit Verwünschungen, sich das Haar raufend, dann wieder flehte sie um Linderung der unerträglichen Schmerzen und bat, es möge doch der Morgen kommen, sie wolle nicht sterben in der Nacht, sie müsse Stella noch etwas sagen, ehe sie ihr junges Leben ende.

Die Letztere saß inzwischen ebenso schlaflos in ihrem Zimmer auf dem anderen Ende des Korridors.

Die Thür zu Helminens mit echt weiblichem Geschmack und Ordnungssinn ausgestatteten Gemächern stand geöffnet. Die Unruhe jagte Stella fortwährend durch dieselben hin und her.

Die kleine Wunde schmerzte, die Hanna's scharfe Zähne ihr in das Ohr gegraben, und dennoch verzieh sie der Unglücklichen, die so hart gestraft worden.

Die Besorgniß um den Zustand des Mädchens jagte sie immer von neuem durch die Zimmer.

Aber noch Anderes folterte ihr Gemüth: die Allen bis jetzt noch unbekannte Veranlassung zu diesem Unglücksfall.

Sie fühlte mit schwerem Vorwurf, daß sie schwach gewesen. Fürth hatte am Nachmittage ihr das Versprechen abgezwungen, am Abende nach dem Souper,

Digitized by Google

wenn die Gesellschaft sich im Park zerstreut, ihn hinter den Statuen auf dem Inselchen sehen zu wollen.

Er hatte sie beschworen, ihn ein einzigesmal unter vier Augen anhören zu wollen, und . . .

Sie war gekommen, sie hatte kommen müssen! Es hatte sie unwiderstehlich getrieben, den ersten leichtsinnigen Schritt zu thun, der so unselige Folgen hatte haben müssen.

Sie liebte diesen Mann, sie wußte es längst; und er hatte es errathen müssen. Sie wußte, daß er es errathen hatte.

War es der feurige Wein, von dem sie bei der Tafel getrunken, der des Herzens natürlichen Drang entfesselt? Sie war absichtlich zurückgeblieben, als Alle in den Park sich verloren, war dann gegangen, ohne sich Rechenschaft zu geben über das, was sie that.

Und Fürth hatte sie dort empfangen, ihre Hand mit Küssen bedeckt, hatte sie mit einer Leidenschaftlichkeit bestürmt, die ihre Sinne verwirrt und sie in Minuten der Betäubung versetzt, während welcher sie selbst nicht wußte, was mit ihr geschah, aus welcher sie erst ein fremder Schrei ganz in ihrer Nähe geweckt.

Dann hatte sie sich, wieder ohne zu wissen, wie sie dahin gekommen, plötzlich in dem um den Weiher führenden Parksteig, der sie vermissenden Helmine ge-

Digitized by Google

genüber gesehen; Hanna, deren eifersüchtiges Auge an der Glut von Stella's Antlitz und Nacken schnell erspäht, was geschehen, hatte sich auf sie gestürzt, sie mit einer dem Kinde kaum zuzutrauenden Gewalt an sich gerissen, ihr etwas in's Ohr geflüstert, das ihr mit stechendem Schmerz wie ein Eisstrom durch die Glieder geronnen, und dann endlich, kaum befreit von dieser Umklammerung, hatte auch sie mit Entsetzen das Mädchen, von einer Flamme umzuckt, über den Rasen stürzen gesehen . . .

All' das, wie es sich immer von neuem jetzt in der Einsamkeit der Nacht wieder vor ihre Seele drängte, ließ sie aufstürmen, wenn sie ermüdet auf einen Sessel gesunken war.

Sie allein trug die Schuld an all' dem Elend, vielleicht an dem qualvollen Tode dieses Mädchens. Die Reue folterte sie.

Und genas Hanna . . . Sobald diese zu vollem Bewußtsein gekommen, ja sicher früher noch, erfuhr Helmine von dem, was das Mädchen ihr in's Ohr gezischt!

Sie hatte keine Ahnung gehabt von der wilden Passion, die dieses Mädchen, fast ein Kind noch, für Erwin beherrschte.

Erst das sonderbare, gegen sie gerichtete Benehmen

Digitized by Google

Hanna's während des Nachmittags, das feindselige, argwöhnische Beobachten aus diesen wilden Augen hatte sie stutzig gemacht und die strenge Ueberwachung, mit welcher Helmine die Ungeberdige verfolgte, wenn diese Fürth erblickte, gab ihr den Schlüssel zum Verständniß dieser ausbündigen Mädchenseele, bis endlich Hanna selbst durch ihren Schrei, durch einen Ueberfall sich ganz verrathen.

Aber sie liebte Erwin, Hanna zum Trotz! . . .

Nach Mitternacht vernahm sie das helle Aufschlagen von Pferdehufen im Hofe . . . An das offene Fenster tretend, sah sie den Boten.

Eine Stunde verstrich. Stella schlich angsterfüllt in den stillen, matt beleuchteten Korridor, um die Dienerin Helminens zu finden. Von ihr hörte sie wenig Beruhigendes. Es sei wohl schlimmer, hieß es, als der Arzt ausgesagt habe.

Stella suchte mit zitternden Gliedern ihr Zimmer.

Wieder verstrichen Stunden.

Um zwei Uhr Morgens endlich legte sie ihre weiße Robe ab und warf sich halb entkleidet auf das Lager.

Unruhige Vorstellungen quälten sie, während sie mit offenen Augen dalag und zur Decke hinaufschaute; ein sie überfallendes heftiges Herzklopfen, ein Schuldbewußtsein und zuweilen jäh wieder ein plötzliches,

Digitized by Google

diesen Vorwurf verjagendes freudiges Aufjauchzen des Herzens!

Sie liebte diesen Mann! Alle mußten sie um seine Liebe beneiden! Hanna war ein Kind! Fürth hatte sie wie ein solches behandelt; sie war keine würdige, zu fürchtende Gegnerin!

Wenn Helmine von ihr Alles erfuhr, warum sollte sie dieser ein Geheimniß daraus machen! Fürth und sie konnten der ganzen Weilt ihre Liebe bekennen.

Der Morgen graute bereits, als sie in festen Schlummer versank.

Als sie erwachte, stand Helmine, hell von der Morgensonne beschienen, vor ihrem Lager.

Die Aufopfernde trug noch die weiße, reich mit kostbaren Spitzen garnirte Robe, aber zerknittert, überwallt von dem reichen schwarzen Haar, dessen Bande ihr Kopfweh verursacht. Ihr Antlitz war bleich, übernächtig, ihre Augen blickten matt und von Anstrengung gebrochen.

Als Stella erschrocken zu ihr aufschaute, begegnete sie einem ernsten, strengen Gesicht. Helmine bot ihr keinen Morgengruß; sie war noch unter dem Eindruck in langer Nacht erlittener Aufregung.

„Ich bin todtmüde!“ sagte sie. „Meine Glieder sind wie zerschlagen, ich bedarf einiger Stunden der Ruhe!“

Digitized by Google

Helmine wandte sich halb von ihr, während Stella sich aufrichtete. Erstere entledigte sich mit einem Aechzen der Robe und trat in ihr nebenan gelegenes Schlafgemach.

„Wie ist es mit Hanna?“ rief ihr Stella schüchtern nach.

„Besser, wenngleich noch schlimm genug! Der Arzt ist wieder gekommen; er hat mich abgelöst an ihrem Schmerzenslager.“

„Du glaubst, daß ich zu ihr gehen kann? Ich möchte so gern ihr zu Hilfe sein . . .“

Helmine hatte die Thür hinter sich offen gelassen.

„Ich rathe das nicht!“ hörte Stella vom anderen Zimmer. „Ueberlaß uns die Pflege des Mädchens. Wir werden wohl noch unruhige Tage und Nächte erleben . . . .Hast Du übrigens den Wirbelsturm nicht gehört, der sich gegen Morgen erhob?“ fragte sie, sich auskleidend.

Stella lauschte überrascht. Sie glaubte, kaum das Auge einmal geschlossen zu haben.

„Den Wirbelsturm?“ fragte sie verwirrt, während sie, auf den Arm gestützt, sich auch des Restes ihrer Kleidung entledigend, im Bette saß.

„Es drohte schon gestern Abend ein Unwetter. Ihr bemerktet es Alle nicht, da wir bei Tische saßen, und

Digitized by Google

der Vater befahl, Euch nicht zu beunruhigen. Er ist gegen Morgen ausgebrochen, hat, wie ich höre, starke Verwüstungen im Park angerichtet und die Statuen auf dem Inselchen vom Postament hinab in den Weiher gestürzt."

Stella traf die Nachricht wie ein Schlag auf das Herz. Die Statuen! . . . Das war ein böses Zeichen! . . . Sie sank zurück und legte die Hände über die Augen.

Beide sprachen nicht mehr.

Digitized by Google

18.

Acht Tage später, während welcher Hanna unter großen Schmerzen doch ihrer Genesung entgegen ging, brachte Helmine das Mädchen selbst zu ihrer Tante zurück.

Stella hatte nichts von sich hören lassen. Sie suchte dieselbe im Pensionat.

Stella kam ihr etwas bleich entgegen. Sie hatte Thränen im Auge, als Beide allein im Zimmer. Es war ihr peinlich, Helmine ins Auge zu sehen.

„Ich will Dir keinen Vorwurf machen", sagte diese, ihre Hand nehmend, denn immer gedachte sie der Verwaistheit des Mädchens; sie glaubte, eine gewisse Verantwortung für ihr Wohlergehen übernommen zu haben. „Es ist aber besser für Dich, nicht mehr hier im Institut zu bleiben."

Stella's Hand zuckte.

„Es ist mir längst Alles hier verhaßt!"

„Ich werde Deinem Vater schreiben, Du werdest

Digitized by Google

unverweilt zu mir hinaus nach Auershof ziehen; Du wirst dort am besten aufgehoben sein."

„Nach . . . Auershof!" . . . Stella schüttelte den Kopf.

„Ich glaubte, Dir damit entgegen zu kommen, Stella!"

„Ich habe dem Vater geschrieben, ich wünsche bei einem unserer ersten Musiker Gesang-Unterricht zu nehmen, um mich darin noch weiter auszubilden, wie soll ich aber von draußen . . ."

Helmine hatte schon gesehen, wie unwillkommen ihr gut gemeinter Vorschlag.

„Und wie denkst Du sonst . . .?" fragte sie argwöhnisch.

„Ich habe bereits mit Constanze Neuhaus gesprochen. Ich kann bei ihr eine hübsche Wohnung haben, sie braucht nicht alle ihre Zimmer. Ich würde Dich aber oft besuchen, Helmine."

„Ich kenne dieses Mädchen sehr wenig; ihr Vater ist ein achtbarer Mann!" Helmine trennte sich ungern von ihrer Idee.

„O, und Constanze auch!" versicherte Stella eifrig.

„Ich kann es nicht billigen, Dich allein fremden Menschen zu überlassen, aber ich habe ja nicht über Dich zu bestimmen! Wenn es Deinem Vater genehm!"

Digitized by Google

sagte Helmine mißmuthig, Stella fixirend, während sich diese etwas zu schaffen machte, um ihren Farbenwechsel zu verheimlichen.

„Er hat schon eingewilligt!“ versicherte Stella eifrig.

„So komme ich allerdings zu spät! . . . Und wann gedenkst Du . . .“

„O, schon in einigen Tagen! Ich lerne hier ja doch nichts mehr!“

Helmine mußte Dem innerlich allerdings beipflichten.

„Du hast mir aber Eins als Deiner fast mütterlichen Freundin zu versprechen, und das sehr ernstlich. Du wirst Fürth vermeiden, streng vermeiden! Ich habe meine Gründe. Ich warne Dich vor ihm! Es kann ja sein, daß er sich ernstlich für Dich interessirt, aber ich wünschte dies doch zu ergründen. Du wärst nicht die Erste . . .“

In Stella's Antlitz flammte die Röthe auf. Sie fühlte sich in ihm verletzt; wiederum traten ihr die Thränen in die Augen; sie zitterte vor steigender Erregung.

„Wenn Du es denn wissen willst, er hat's mir mit den heiligsten Eiden geschworen, und um Deiner Cousine Hanna willen lasse ich mich nicht von Dir irre machen.“

Helmine erschrak. So weit war es schon gediehen! Sie überlegte.

Digitized by Google

„Hanna ist noch viel unvernünftiger als Du!“ sagte sie strafend. „Sie wird auch von mir ein ernstes Wort hören, sobald sie ganz hergestellt.“

„Fürth ist ein bei Hofe angesehener Mann!“

„Um so mehr solltest Du auf Deiner Huth sein!“

„Er ist Dein Verwandter!“

„Nur sehr entfernt! Ich gebe nichts darauf.“

„Er ist ein reicher Mann!“

„Es ist möglich; ich weiß darüber nichts, habe aber Ursach, seinen Verhältnissen zu mißtrauen ... Stella! Ich mache Dir einen Vorschlag zur Güte, den Du annehmen wirst, weil er Dir zugleich ein Vergnügen bietet, das Du immer ersehnt hast. Höre mich an! Mein Vater und ich wir reisen nächste Woche in die Schweiz. Du sollst uns begleiten. Wenn Fürth Dich ernstlich liebt, so findet sich Alles nach unserer Rückkehr und ich selbst verspreche Dir, Deiner Neigung für ihn eine Fürsprecherin zu sein. Mein Vater hat schon an den Deinigen geschrieben; der ist einverstanden und hat bereits das Reisegeld für Dich zur Verfügung gestellt; er bittet mich, Dir die Mutter zu sein, die Dir fehle.“

Helmine legte den Arm um Stella's Leib und zog sie überredend an sich.

„Nicht wahr, Du wirst mit uns gehen! Du wirst

Digitized by Google

ein schönes Stück Welt, die hohen Berge, die vielen Reisenden unterwegs sehen."

Stella machte nach kurzer Ueberlegung ein freudiges Gesicht.

„Ja, das wäre wirklich schön!" rief sie aus.

„Aber Du wirst das Ziel unserer Reise Niemandem nennen?"

„Warum?" fragte Stella erstaunt.

„Frage nicht! Es ist besser so! . . . Also Du bist bereit, und Du wirst diese wenigen Tage hier im Hause bleiben?"

„Ja, aber ich werde inzwischen mehrmals zu Constanze müssen, um mancherlei für später zu besprechen!"

„Ich hindere Dich darin nicht!"

Helmine schied befriedigt. Stella sollte den Tag der Abreise von ihr bald erfahren und sich bereit halten.

Kaum war sie fort, als Stella nach Hut und Sonnenschirm griff. An dem Unterricht nahm sie schon seit acht Tagen nicht mehr Theil. Constanze sollte sogleich erfahren.

In fiebernder Eile stürmte sie fort. Draußen kam ihr einige Ueberlegung. Die Sache war so überraschend . . . Aber vorwärts! . . . Sie nahm den nächsten Weg zu Constanze.

Digitized by Google

In einer der stillen Straßen, die sie durcheilte, sah sie eine junge Dame im Peignoir, das blonde Haar unter ein weißes Häubchen zurück gestrichen, im offenen Fenster der Bel-Etage liegen.

„Marion!“ . . . Sie grüßte hinauf und wollte weiter. Da fiel's ihr ein, daß sie ja Marion vergeblich gesucht.

„Darf ich hinauf kommen?“ fragte sie, als Marion lachend ihren Gruß erwidernd, sich im Fenster aufgerichtet. „Ich habe Dir etwas zu sagen.“

Marion nickte zögernd. Stella hörte nicht, wie sie laut auflachte, als sie in den Hausflur des Hôtel garni trat.

Oben empfing Marion sie im Negligé, ohne ihr die Hand zu reichen.

„Wie früh Sie schon auf sind!“ rief sie, immer mit so sonderbarem Lächeln. „Ich schlafe freilich immer sehr lange.“

Stella sah es ihr an. Marions Augen blickten so müde. Sie gähnte. Durch Marions so ironisch zurückhaltendes Wesen ein wenig befremdet, schaute Stella in dem hübschen Salon umher. Sonderbar! Marion mußte es doch gut ergehen. Sie wagte kaum von der bewußten Angelegenheit noch zu sprechen; und

Digitized by Google

Marion bot ihr nicht einmal einen Sessel; sie war überhaupt recht steif und förmlich.

„Mein Bote, der Dir die Goldsachen bringen sollte, fand Dich nicht mehr," sagte Stella, auf das „Sie" nicht eingehend. „Hätte ich gewußt, daß ich Dich sehen würde . . ."

Marion lachte wieder; sie schaute Stella so fast minderachtend, mitleidig an.

„O, das Zeug will ich jetzt nicht! Behalten Sie es nur, bis ich es verlange. Es geht mir vor der Hand wieder ganz gut!"

„Vielleicht bist Du wie Juliane zum Theater gegangen?"

Stella fühlte einen Vorwurf in sich aufsteigen; sie hätte Marion nicht besuchen sollen. Ein Blick auf die Unordnung, in welcher sie im Hintergrunde des Salons Kleider und Corset, Hut, Shawl und Sonnenschirm auf und unter einem Sessel liegen sah, machte einen peinlichen Eindruck.

Marion fand auch diese Frage lächerlich.

„Das fehlte mir!" rief sie, ihre nackten Arme bis zur Achsel aus dem Peignoir zum Nacken hebend und das Haar aufheftend. Sie gähnte wieder. „Juliane ist eine Gans! Sie hat sich von einem Schauspieler überreden lassen, ins Chor zu treten, und da muß sie

Digitized by Google

heute eine Fee oder einen nackten Engel, morgen ein Bauernmädchen, eine Zigeunerin oder eine Ritterdame vorstellen, die den ganzen Abend hindurch den Mund nicht aufzuthun hat. Dafür bekommt sie zehn Thaler und weiter bringt sie's natürlich nicht!"

Stella fühlte ihre Verlegenheit steigen. Die Sprache, die Marion führte, ihre Miene verletzten ihr Mädchengefühl.

Sie schwieg; auch Marion, die gähnend sich halb abwandte und den Besuch recht lästig zu finden schien.

„So will ich wieder gehen!" sagte Stella kleinlaut. „Adieu, Marion!"

„Adieu, Fräulein Lenning!" Marion's Ton klang so spöttisch.

Stella schritt zur Thür, bereuend, daß ihr guter Wille sie hier herauf geführt.

Eine andere Hand öffnete eben von außen die Thür. Sie trat überrascht zurück. Ihr Vater stand vor ihr, den Hut auf dem Kopf, in eleganter Promenadenkleidung.

„Du hier!" rief er, ihr Erschrecken benutzend, mit der Miene der Autorität.

„Ich wollte nur Marion . . ." Sie senkte die Augen, als habe sie Unrechtes gethan. Ein Gefühl sagte ihr, daß man sie hier nicht habe finden sollen.

Digitized by Google

Er räumte ihr schweigend den Weg und sie trat verlegen hinaus. Der Zufall hatte Vater und Tochter sich hier begegnen lassen und Beide empfanden, daß diese Stätte nicht die rechte.

* * *

Wie verabredet, befand sich Stella bald darauf in einem der reizendsten, abseits von der großen Touristen-Straße gelegenen Alpenthäler.

Helmine hatte ihre Mappe mitgenommen, um Skizzen zu späterer Ausführung zu zeichnen. Mit ihrem Alpenstock erkletterte sie die Almen und Firnen, Stella mit sich ziehend, und saß dann stundenlang an ihrer Arbeit, während Stella umhersprang und Alpenblumen sammelte — freilich mit einer inneren Unruhe, die Helmine in ihrer Beschäftigung nicht immer zu beobachten Gelegenheit hatte.

Stella ermüdete schon in den ersten Tagen. Sie klagte über Rücken- und Hüftenschmerz; das Klettern strenge ihre ungewohnten Glieder an. Helmine gestattete ihr also, unter des Vaters Obhut zu bleiben, der, allzu bequem mit seiner corpulenten Riesengestalt, es vorzog, im Thal zu spazieren, bei einer Flasche sauren Weins vor der Hütte zu sitzen und lachend den Touristen nachzuschauen, wie sie in Schaaren auf die Berge

Digitized by Google

kletterten, oder ermüdet von der Promenade stundenlang sein Schläfchen zu halten. Die dünne Luft ermattete ihn, sagte er; sie sei sehr gesund, aber man müsse sie mit Vorsicht genießen.

Stella saß also täglich, wenn Helmine mit dem Führer auf die Berge geklettert war, vor der Hütte, Blumen und Gräser zum Kranz windend oder in einem Buche lesend, aber mit heimlicher Ungeduld erwartend, daß der alte Herr in sein Zimmer gehe und sein Schläfchen halte.

Sobald er sie verließ, warf sie die Blumen oder was sie sonst im Schooß hatte, von sich, setzte das Hütchen auf den Kopf, schürzte das Kleid, nahm ihren Alpenstock und huschte um das kleine Dorf herum in einen engen, dunklen von Felsplatten überragten Bergpfad, der über Klüfte und Brücken zu dem jenseits der Felsenriesen gelegenen Nachbarthal führte.

Die biederen Wirthsleute sahen ihr kopfschüttelnd nach. Stella war stets so zerstreut und erregt, daß sie nicht darauf geachtet, ob sie beobachtet werde.

Mit dem Gedanken an Erwin von Fürth stand sie auf und schlief sie ein. Vergebens mochte Helmine, wenn sie die Unruhe des Mädchens gewahrte, ihr Vernunft predigen, ihr von Fürths Unzuverlässigkeit in Herzenssachen, endlich von der Unsicherheit seiner Ver-

Digitized by Google

mögenslage sprechen, da sie gehört, daß er von den Agnaten hinsichts seines Fideicommisses im Besitz angefochten werde. Sie glaubte, gegen einen Abwesenden zu sprechen, und ahnte nicht, daß Fürth selbst schon heimlich drüben in dem Nachbarthal eingetroffen und Stella das verabredete Zeichen seiner Ankunft gegeben hatte.

Stella hörte mit verschlossenem Ohr und Herzen. Alles, was die so besorgte, erfahrene Freundin sprach, war Ungerechtigkeit gegen den edelsten, liebenswürdigsten Cavalier, von dessen Herzen sie eine ganz andere Ueberzeugung hatte.

Täglich sah sie ihn. Sie, die über Rücken- und Hüftweh geklagt, als sie Helmine auf die Almen begleiten und ihrer langweiligen Malerei zuschauen sollte, sie kletterte mit ihm wie eine Gemse auf die Felsen, haschte mit ihm nach dem Murmelthier, folgte freudig dem Flug des Falken und der Schneekrähe, sammelte mit ihm Flechten, Moose, Blumen und vertiefte sich mit ihm vertrauensvoll in das Föhren- und Tannendunkel oder rastete mit ihm in den einsamen Sennhütten, Beide von ihrer Liebe plaudernd mit unerschöpflicher Beredtsamkeit.

Helmine hegte keinen Verdacht, denn Stella erwartete sie bei ihrer Rückkehr regelmäßig in dem

Digitized by Google

Häuschen. Sie war schon ausgeruht, wenn Helmine kam und selbst sich ermüdet fühlte. Sich verlassend auf des Vaters Aussage, Stella sei sehr vernünftig, wenn sie abwesend, faßte sie auch keinen Argwohn, als die letztere eines Abends lange nach Einbruch der Dunkelheit zurückkehrte, außer sich, halb todt vor Erschöpfung, den Hut in der Hand, das Haar wirr über ihre Schulter hangend, die Kleidung im desolatesten Zustand, die Schuhe aufgeweicht — und athemlos, kaum im Stande, sich aufrecht zu erhalten, jammerte, zum ersten Male habe sie auf eigene Hand vor Langerweile einen Aufstieg unternommen, droben aber sei sie von einem Wirbelwind, einem Wolkenbruch überrascht worden, vor dem sie sich nur mit Mühe in eine Sennhütte gerettet.

Helmine überlegte nicht einmal, daß der Regen erst eingetreten und der Föhn über die Bergspitzen getobt, als Stella der drohenden Dunkelheit halber, gleich ihr schon längst hätte zurück sein müssen.

Sie saß einen Tag am Krankenbette des stark erkälteten Mädchens, zeichnend und lesend, und gab keine Acht darauf, daß Stella, wenn sie ihrem Blick begegnete, diesem scheu auswich; sie vermochte auch nichts dagegen, daß Stella eigenwillig schon am Morgen darauf wieder das Lager verließ und vorgab, sie fühlte sich vollkommen munter.

Digitized by Google

So war das Wochen lang gegangen. Die Hirten und Bauern hatten das Mädchen mit dem fremden Herrn aus dem Nachbarthal jeden Tag auf den einsamsten Höhen, in den stillsten Thalsenkungen gesehen, aber sie kümmerten sich nicht darum und keiner hatte Veranlassung, Helmine davon zu sagen.

Und so hatte diese denn ihre Mappe mit den schönsten Skizzen gefüllt, als Stella plötzlich ganz anderer Laune ward und anfing, die Schweiz recht langweilig zu finden.

„Wir ziehen ja in acht Tagen auf die südliche Seite der Alpen," tröstete Helmine sie. „Auch Dich muß es ja hoch interessiren, die italienischen Seen kennen zu lernen. Wir werden in Belaggio Wohnung nehmen, ich habe bereits Alles vorbereitet."

Stella interessirte das gar nicht. Der Gedanke, noch weiter zu reisen, war ihr peinlich. Ihre Stimmung ward immer nervöser. Sie zernagte das Taschentuch, die Nägel selbst, die sie sonst so pflegte. Sie verließ die Wohnung nicht mehr, saß Stunden lang auf der Galerie und schaute grollend auf die grünen Thalmatten.

Es stach sie im Gehirn, es arbeitete in ihrer Brust, denn Erwin hatte plötzlich Abschied nehmen müssen und

Digitized by Google

war heimwärts gereist. Was that sie noch zwischen diesen öden, langweiligen Bergen!

Erwin war, als sie das letzte Mal mit ihm zusammen getroffen, sehr verstimmt gewesen. Er hatte ihr gestanden, daß unangenehme Familienverhältnisse, ein Zank mit seinen Verwandten, ein Prozeß ihn eiligst nach Hause riefen.

So war er denn nach dem zärtlichsten Abschied von ihr geschieden und sie hatte ihm mit hohen Eiden geschworen, nicht länger mehr hier zu bleiben, wo Alles ihr unleidlich sein werde.

Erwin war daheim und sie sollte noch mit nach Italien, und bis zum Herbst! Die Sehnsuchtsqualen würden ihre Kräfte übersteigen!

Helmine saß jetzt stets unter der Galerie des Häuschens, ihre Skizzen zu ergänzen. Auch sie hatte das Bergsteigen aufgegeben. Die wenigen Gäste in dem Dörfchen hatten fast wöchentlich gewechselt; es war zu keiner wirklichen Bekanntschaft gekommen.

Indeß schien sich jetzt eine solche anzuspinnen, und zu Helminens Freude.

In dem Nachbarhause wohnte seit einigen Tagen der Ingenieur Paul Richter, dem sie daheim schon begegnet, ohne ihn kennen zu lernen. Der junge Mann, eine kräftige Gestalt mit gutmüthigem Gesicht, ehrlichen

Digitized by Google

blaugrauen Augen, starkem, blondem Vollbart und natürlich gelocktem Haar, er schien es auf Stella gemünzt zu haben.

Anstatt auf den Bergen umherzusteigen, wie er es in den ersten Tagen gethan, blieb er den ganzen Tag zu Hause und schaute herüber auf die kleine Geisblattlaube des Vorgärtchens, in welchem Helmine mit dem Mädchen zu sitzen pflegte. Vielleicht galten seine Blicke auch ihr selbst; aber er wäre dessen müde geworden, da sie keine Aufmerksamkeit für ihn hatte.

Ihr Vater brachte sie auch bald ins Klare. Der Nachbar hatte seine Bekanntschaft gemacht und mit hohem Interesse von dem schönen jungen Mädchen gesprochen, das er für seine Tochter gehalten.

„Wär' eine ganz herrliche Partie für Stella," setzte der Major hinzu. „Ich habe schon zu Hause von diesem Richter gehört. Er hat im vorigen Jahr den großen Brückenbau übernommen und, wie ich kürzlich las, bei einem anderen neuen großartigen Concurrenz-Ausschreiben den ersten Preis für seine Zeichnungen davon getragen. Für Stella wird's doch am besten sein, wenn sie bald unter die Haube kommt, denn flügge ist sie längst schon. Er möchte ihre Bekanntschaft machen; du solltest das ein bischen unter-

Digitized by Google

stützen. Mädchen in ihrem Alter verschlagen sich durch ihre Einfalt oft die besten Partien."

Auch Helmine meinte, es müsse ein Glück für Stella sein, wenn es gelänge, den Fürth aus ihrem Herzen zu verdrängen.

„Es ist die erste Liebe, die auch mir so bittere Erfahrung gebracht," dachte sie. „So schwer es hält, sie zu bekämpfen, ebenso großen Dank pflegt man dafür zu haben — wenn es überhaupt Dank für dergleichen giebt."

Paul Richter saß schon am Abend bei ihnen im Garten. Helmine erkannte in ihm einen Mann von grundehrlicher Gesinnung. Richters Rede klang wie Erzton; was er sprach hatte Hand und Fuß. Sein Gedankenflug war ein ziemlich weiter; freilich hob er sich nicht auf Flügeln einer die Frauen bestechenden Phantasie; er sprach von England, wo er seine Schule in den großartigsten Etablissements gemacht, von Amerika, wo er am Eisenbahn-, Wasser- und Tunnelbau beschäftigt gewesen.

Er war ein positiver Mann, der, was er wollte, ehrlich und ernst meinte und mit einem bescheidenen Blick auf Stella äußerte, wenn er sich einmal eine Häuslichkeit errichte, so werde das nach den Gesetzen seines Berufs geschehen, fest und allen Stürmen trotzend.

Digitized by Google

Helmine seufzte vor sich hin: „Ja, der Eine baut und der Andere reißt nieder!“

Stella in ihrer Zerstreutheit hörte nicht darauf. Sie betrachtete Helminens auf dem Stuhl liegende Skizzen und legte eine nach der anderen aus der Hand.

Ein auffordernder Blick Helminens bestimmte sie indeß, Richter einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Erstere war erfreut, wie bereitwillig sie dies that. Es wird gelingen! dachte sie, als Stella wie in plötzlicher Sinnesänderung sich so lebhaft mit Richter beschäftigte. Sie meinte sogar, diesen Mann habe Gottes Hand zu Stella's Glück hierher geführt, als Richter ihre Einladung zu einem bescheidenen Abendmahl annahm; sie triumphirte, als sie das Mädchen nach demselben so vertraulich und anhänglich mit Richter über die grüne Wiesenmatte des Thales schreiten und mit ihm unter einem Felsenthor verschwinden sah.

„Dem vertrau' ich sie gern an!“ dachte sie, ihnen nachschauend. „Seine Gestalt ist Eisen, sein Herz ist Gold.“

„Es ist recht schade, daß Herr Richter schon in einigen Tagen wieder nach Hause reisen muß. Seine Geschäfte rufen ihn, sagt er. Müssen wir denn durchaus noch nach Italien?“

Helmine lauschte heimlich erfreut, als Stella Abends

Digitized by Google

beim Auskleiden so bedauernd von Richters Abreise sprach.

„Wir müssen nicht, liebes Kind!“ sagte sie ruhig. „Würde es Dir Vergnügen machen, wenn wir mit ihm zurückreisten?“

„O ja!“ Stella antwortete gedehnt, mit halber Stimme, als fürchte sie, etwas zu verrathen.

„Ich will mit dem Vater darüber sprechen. Die Luft beginnt in den Hochthälern Abends schon recht scharf zu werden“ . . . .

* * *

Wenige Tage später schon befand sich die kleine Gesellschaft auf der Rückreise — alle Vier zufrieden.

Auer hatte die Alpen satt. Helmine hatte eine ganze Mappe voll Skizzen, die sie den ganzen langen Winter hindurch beschäftigen sollten. Stella's so überraschend schnell gelungene Wandlung machte sie glücklich.

Aber glücklicher als sie war Stella selbst. Auch sie war überrascht, daß ihr der erste Betrug so leicht und schnell gelungen. Während sie mit scheinbarem Interesse Dem zugehört, was Helmine ihr von Richters so seltenen Vorzügen sprach, dachte sie an Fürth, und der hatte sie selbst beschäftigt, wenn sie Nachts,

Digitized by Google

Helminens Bett gegenüber, in tiefem Schlummer zu liegen schien.

Sie jubelte in dem Gedanken, Helmine überlistet zu haben, als sie in Richter einen „Remorqueur" erblickte (er hatte das Wort zuweilen gebraucht, wenn er dem Major von seinen Wasserbauten sprach), einen Remorqueur, der sie nach Hause, in Fürth's Arme bringe. Um den Preis hatte sie sich die Artigkeiten Richters gefallen lassen, der ein ganz angenehmer Mann, aber mit Erwin nicht zu vergleichen war.

Und Richter endlich, als er sich im Coupé der kleinen Familie gegenüber sah, glaubte an sein Glück. Er baute im Geiste schon das Fundament, auf welchem er seinen häuslichen Herd errichten wollte, und Stella's Lächeln war die Sonne, die sein Heim überstrahlte.

Als sie auf deutschem Boden dahin flogen, immer näher dem ersehnten Ziele kommend, zählte Stella heimlich die Stunden. Sie ward wohl schweigsamer und kälter gegen ihn, aber sie gab vor, das sei nur die Ermüdung durch die Reise, die sie zwinge, sich stundenlang mit geschlossenen Augen in die Ecke des Coupé zurück zu lehnen.

Digitized by Google

19.

Es mußte doch etwas Wahres an den Gerüchten sein, die über Fürth's Verhältnisse bei seiner Rückkehr in Umlauf waren.

Er, dem seine Häuslichkeit, seine mit allem Comfort, aller Eleganz des Sport eingerichtete Wohnung bis dahin, wenn er seine Freunde nicht bei sich sah, nur eine Stätte des Ausruhens gewesen, verbrachte die ersten Tage daheim oder warf sich in den Sattel und ritt auf Umwegen zur Stadt hinaus.

Die Gesellschaft, großentheils schon von den Bädern zurückgekehrt, nahm seine Isolirung wie eine Verletzung hin. Selbst am Hofe begann man die Achsel zu zucken. Fürth war auch an diesem eine unentbehrliche Person geworden.

Er verreiste bereits nach wenigen Tagen, um mit seinen Gegnern einen Vergleich anzubahnen, was ihm sein Advokat gerathen, denn in der That war sein Prozeß zu seinen Ungunsten entschieden und die

Digitized by Google

Umstände waren der Art, daß ihm kaum noch irgend eine Hoffnung blieb.

Stella fand bei ihrer Ankunft in Constanze's Wohnung ihre Zimmer in bester Ordnung, und erfuhr durch ein ihrer wartendes Billet Erwin's, daß eine kurze Geschäftsreise ihm unabwendbar geworden, daß er in wenigen Tagen zurückkomme.

Der Ton dieses Briefes war ein wenig kühl, aber die Zeilen waren ja in Hast geschrieben. Stella barg ihn nicht minder freudig an ihrer Brust.

Sie fühlte sich so frei in ihrer neuen Behausung. Helmine hatte sie zwingen wollen, zu ihr zu kommen, aber da draußen, und jetzt, da der Winter kam, — und wie hätte sie Erwin sehen sollen!

Helmine schrieb auch, Richter habe sich zu einem Besuch am nächsten Sonntag angemeldet; er sehne sich, sie zu sehen und dürfe es ja nicht wagen, ihr seine Aufwartung zu machen. Richter bitte so dringend, es sei große Wahrscheinlichkeit, daß er demnächst mit einer Kommission nach Amerika reisen müßte, um dort ein großes Bauwerk in Augenschein zu nehmen; er könne nicht reisen, ohne sie vorher gesehen und ihr gesagt zu haben, was er bisher nicht über die Lippen gebracht.

Warum konnte er nicht reisen! Was er ihr zu

Digitized by Google

sagen hatte, wollte sie nicht hören. Sein Dienst als Remorqueur war ja zu Ende. Was für ein Gesicht sollte sie ihm zeigen! . . .

Dennoch beschloß sie, hinaus zu fahren; sie wollte draußen unwohl erscheinen und durch ihr Kommen also ein Opfer bringen.

Sonderbar war ihr des Vaters Benehmen. Sie hatte ihn nach ihrer Rückkehr in einer Zeile um Geld gebeten, und er sandte ihr eine Bagatelle mit dem Hinzufügen, seine Kapitalien seien augenblicklich an der Börse so versteckt; er sende nächstens mehr.

Constanze hatte sie um eine Summe als Vorausbezahlung für Wohnung und Beköstigung gebeten und sie mußte diese jetzt warten lassen. Constanze trieb viel Luxus, und doch klagte sie, ihr Vater halte sie so knapp, sie wisse gar nicht mehr, woher sie ihre Toilette nehmen solle. Sie ging auch Abends häufig allein aus, um bei ihren Freunden Hülfe zu suchen.

Ihr Vater, Herr Neuhaus, der doch eine so achtbare Stellung als Kaufmann und Magistratsperson einnahm, kehrte auch immer erst Abends spät heim und nahm dann ein wenig kalte Speise zu sich, die Constanze für ihn bereit gestellt. Er speiste dann ganz allein und arbeitete noch, weil er die Führung der Bücher für einige kleine Geschäftsleute übernommen.

Digitized by Google

Das eigene Geschäft mochte nicht mehr genug abwerfen.

Stella fühlte sich in ihrer neuen Stellung doch nicht so wohl, wie sie erwartet hatte. Constanze zeigte zuweilen eine so nervöse Laune. Sie hatte oft ein Theaterbillet, auch zwei, von denen sie eins Stella anbot. Diese lehnte gewöhnlich ab; sie wollte Erwins Rückkehr erwarten. Constanze fragte sie auch eines Abends, ob es wahr sei, daß Herr von Fürth sein Vermögen verloren.

„Aber was kann daran liegen," setzte sie hinzu, „Dein Vater ist ja so reich, und der Titel Baronin von Fürth ist auch etwas werth . . . Vielleicht verheirathe ich mich auch mit einem hübschen jungen Kaufmann, der während Du fort warst, öfter zu uns kam. Er ist viel auf Reisen und wird wohl zum Winter oder Frühjahr erst zurückkehren, um sich hier zu etabliren. So lange kann ich warten."

Constanze sah recht blühend und hübsch aus; ihre Gestalt hatte sich zu ihrem Vortheil entwickelt. Wenn sie spät Abends im Negligé, Hals, Brust und Arme entblößt, des unbequemen Panzers ledig, noch zu Stella kam, um zu plaudern, bewunderte diese den schönen Gliederbau ihrer Freundin. Es erschien ihr so natürlich, daß sie Anbeter fand, aber es fiel ihr

Digitized by Google

auf, daß der Ton dieses Mädchens jetzt viel freier klang; ihr Umgang mußte daran schuld sein. Constanze's rothblondes Haar hatte namentlich Abends eine seltene Wirkung; sie selbst war so stolz auf diese Zierde.

„Seit Du diesen Fürth liebst, bist Du wie umgewandelt," sagte sie eines Morgens, als sie vor dem Spiegel saß und ihr langes goldiges Haar durch den Kamm gleiten ließ. „Es ist überhaupt recht einfältig, daß wir Mädchen so gar nichts von der Welt genießen sollen, bis wir geheirathet werden und Kinder kriegen, während die Männer, wenn sie heirathen, schon Alles getrieben haben, was Gott verboten. Die Frau Baronin von Wolffen zum Beispiel, die über uns wohnt, ist ganz gescheidt. Sie ist zufrieden, daß ihr Mann gestorben, denn sie kann jetzt thun, was sie Lust hat. Niemand fordert von ihr Rechenschaft, wenn sie sich das Leben angenehm macht. Ihre Kinder werden auf Staatskosten erzogen und da sind sie ihr nicht lästig. Sie sagt: sie danken es mir später doch nicht, wenn ich mir um ihretwillen das Leben verkümmerte."

Stella betrachtete, kaum hörend, das neue Kleid, das sie auf dem Sopha liegen sah.

„Ich hoffe es zu bezahlen, wenn Du mir Dein Geld giebst," sagte Constanze lächelnd. „Meine Rechnung bei

Digitized by Google

der Schneiderin wächst bedenklich, aber ich kann doch nicht so in Lumpen einher gehen, wie es der Vater verlangt. Wenn es nach ihm ginge, müßt' ich immer in der Küche stehen und die Kartoffeln schälen. Ich würde doch nie einen Mann heirathen, der mir das zumuthete. Der Vater hat keine Idee, was Kleider kosten; ich nenne ihm deshalb immer nur den dritten Theil davon. Uebrigens rechne ich sicher darauf, daß mein Lotterie-Loos gewinnt; ich habe es geschenkt bekommen, und dergleichen bringt Glück."

Stella in ihrer Herzensunruhe hörte das Alles an; sie hatte Constanze's reiferen Lebensanschauungen sonst immer beigepflichtet; augenblicklich dachte sie sehr gleichgültig über Alles, was nicht sie selbst betraf.

Uebrigens glaubte sie, Constanze doch bald verlassen zu müssen. Fürth hatte ihr beim Abschied in dem Schweizerthal mit heiligen Eiden geschworen, sobald sie zurückgekehrt, bei ihrem Vater um ihre Hand anzuhalten, und vielleicht paßte später für die Frau von Fürth, die bei Hofe verkehrte, der Umgang mit Constanze Neuhaus nicht mehr, wenn diese einen Kaufmann heirathete.

Die Letztere reizte sie zuweilen auch muthwillig, ihr erzählend, was sie über Herrn von Fürth gehört. Die Frau Baronin von Wolffen kannte ihn auch; er sollte

Digitized by Google

schon gar zu viel Verheerungen unter den Weiberherzen angerichtet haben. Es sprach aus Constanze offenbar nur der Mädchenneid.

Stella kam am Sonntag zu Helmine. Richter war da. Ihm lag, während er zu ihr sprach, immer das Herz im Auge und auf der Zunge, aber sie wußte ihm das Wort abzuschneiden und vermied, mit ihm allein zu sein. Es war ihr immer, wenn sie ihn anschaute, als sei es allerdings recht Schade, daß sie ihn nicht lieben könne.

Auch Helmine sagte ihr unter vier Augen von den Gerüchten, die über Fürth im Gange. Sie hörte nicht darauf. Sie sprach ihr auch von Richter, und Stella meinte, davon könne man ja reden, wenn er von Amerika zurückkehre. Helmine sprach endlich auch flüchtig von Carl Holstein; Stella antwortete ihr, er sei gestern vor ihrer Wohnung gewesen und habe dringend gebeten, vorgelassen zu werden, aber sie sei eben beim Ankleiden gewesen und habe doch so allein einen jungen Mann nicht empfangen können.

„Er war gestern auch bei uns", sagte Helmine. „Er scheint noch immer ganz toll in Dich verliebt zu sein; ich mußte ihm eine Photographie von Dir geben. Er ist übrigens noch zu jung; Richter ist eine viel bessere Partie für Dich. Sei nicht so kalt gegen ihn und sag' ihm einige ermunternde Worte."

Digitized by Google

Helmine glaubte nicht an Stella's Unwohlsein, mit dem diese sich bei ihrem Erscheinen entschuldigt hatte. Sie fürchtete einen Rückfall des Mädchens. Aber Fürth war ja verreist und das beruhigte sie.

Stella brach früh auf. Richter begleitete sie zur Stadt zurück. Er sprach unterwegs von seiner amerikanischen Reise und seiner baldigen Rückkehr, und Stella hörte ihm ruhig zu.

Er verlange von seiner Gattin keine überschwengliche Liebe oder Leidenschaft, die in der Ehe ja doch nicht bestehen könne, hatte er schon in der Schweiz einmal gesagt; nur ein gutes Herz müsse seine Frau haben.

Er that ihr leid. Das war Alles, was sie in dem ihrigen für den geraden, ehrlichen Mann aufbringen konnte. Aber sie versprach, ihm vor seiner Abreise noch einmal bei Helmine begegnen zu wollen.

Digitized by Google

20.

So war der October gekommen. Der Wind jagte die gelben Blätter über die Promenaden. Die Gärten wurden öde. An den Rosenstämmen welkten die letzten Triebe, selbst Astern und Georginen bedeckte glänzender Reif.

Durch die Anlagen der Residenz fuhr um jeden Mittag ein Landauer, dem man theilnehmend nachschaute.

Hanna machte in der Equipage ihrer Tante an der Seite der alten Dame nach endlicher vollständiger Genesung ihre Ausflüge in die frische Luft.

Die Tante, die schwache, an Neuralgie leidende alte Dame, hatte stets eine wahrhafte Furcht, wenn sie mit Hanna in's Haus zurückkehrte.

Hanna konnte unleidlich sein mit ihrer nervösen Unruhe. Sie hielt es keine fünf Minuten auf einem Fleck, bei einer Beschäftigung aus und warf Alles wieder beiseite, was sie zur Hand genommen, selbst die

Digitized by Google

Bücher, die sie zerstreuen sollten. Sie huschte über die Tasten des Piano's, ohne eine Note anzusehen, fragte täglich, ob diese oder jene Familie noch nicht von der Reise zurück, und nur der Spiegel konnte sie dauernder fesseln.

Helmine war die Treueste und Unermüdlichste an ihrem Krankenbette gewesen, aber sie dankte derselben das wenig. Sie hatte ihr noch keinen Besuch gemacht.

Sie wies auch die Einladung ab, in Auershof die letzten schönen Herbsttage zur Kräftigung ihrer Gesundheit zu verbringen, die ihr der Oheim gesandt, obgleich ihm das Mädchen viel zu viel Unruhe machte.

Das hätte ihr gerade gefehlt, durch den Park fortwährend an jenen unseligen Abend erinnert zu werden!

Helmine errieth, was in dem Mädchen vorging. Sie wußte, daß sich zwischen Fürth und Stella ein intimes Verhältniß angesponnen, hatte aber keine Möglichkeit mehr, auf die Abwesende einzuwirken. Stella war nicht aufrichtig gegen sie gewesen. Sie ward unzugängig, scheu, wenn Helmine sie aufsuchte, ließ ihr auch mehrmals durch die Magd sagen, sie sei ausgegangen.

Helmine hatte schon dringend den Wunsch geäußert, Constanze Neuhaus kennen zu lernen, die immer nicht zu Hause war, wenn sie zu Stella kam. Sie wollte

Digitized by Google

wissen, ob und welchen Einfluß dieselbe auf Stella übe, die sich immer mehr von ihr zu entfernen schien.

Seit Stella zurück, gab es für Hanna keine Ruhe. Sie fand selbst Nachts keinen Schlummer mehr, erwartete nicht erst den Besuch ihr befreundeter Familien, sondern machte selbst ihre Besuche bei ihnen und horchte mit aufmerksamem Ohr.

Es war ein Fieber in dem Mädchen, das sie aufreiben mußte.

Die Gesellschaft schrieb das ihren überstandenen Schmerzen zu, fand aber im Uebrigen das Mädchen entwickelter und leidlicher als früher, wo es oft schwer gewesen, ihren kindischen Ueberspanntheiten die nöthige Rücksicht zu gewähren . . . .

Die ersten Einladungen zu den wieder beginnenden Café's und Soiréen kamen. Das Theater eröffnete seine Saison.

Hanna stürzte sich mit Unermüdlichkeit in die Gesellschaften. Man sah sie in den Logen, in den Concerten.

Sie suchte immer nur Einen mit ihren spähenden Augen; aber trostlos kehrte sie am Abend stets zurück. — Fürth war noch nirgendwo sichtbar, weder auf der Promenade, noch in der Gesellschaft.

Digitized by Google

Hanna verlebte unerträgliche Tage. Ihre Freundinnen errieten ihre Leidenschaft. Bisher hatten sie dieselbe für Kinderei gehalten, jetzt aber, seit sie sich nach ihrer Krankheit so überraschend entwickelt und ihre Reizbarkeit auffiel, jetzt bedauerte man sie und sprach ihr desto mehr davon.

Aber Fürth war ja ihr Lebensretter gewesen, man wußte es. Das Mädchen war ihm dankbar, und erklärlich war's jetzt, wenn er für diesen Dank keine Aufmerksamkeit mehr hatte . . .

Da plötzlich lief die Nachricht über Herrn von Fürth's vollständigen Ruin durch die Gesellschaft, eine Nachricht, die, als sie Hanna erreichte, ihr erst den kalten Schweiß auf die Stirn trieb, sie dann aber mit lautem Aufjauchzen in ihr Zimmer jagte.

Hier machte sie ihrem Herzen Luft durch einen lauten Schrei. Sie warf sich auf ihr Ruhebett, barg das Antlitz in den Händen und weinte . . . Freudenthränen.

* * *

Vierzehn Tage hatte Fürth's Abwesenheit gedauert, als er eines Morgens bei Stella eintrat, die bei der Meldung der Magd von ihrer Toilette aufsprang, das Peignoir von sich warf, sich in ihre weiße Hausrobe

Digitized by Google

hüllte und mit halbgemachtem, lose aufgeheftetem Haar in's andere Zimmer eilte.

Erwin küßte sie zärtlich, aber ruhig. Sie schaute ihm mit argwöhnischem Auge in's Antlitz, lehnte dann ihre Stirn an seine Schulter und weinte.

„Du bliebst so lange! Deine Abschiedszeilen waren so kalt!" flüsterte sie auf seine Frage. „Ich habe so unruhige, bange Träume!"

Erwin lächelte auf sie herab. Er streichelte ihr Haar, küßte ihre weiße Hand.

„Was ist geschehen? Sag' es mir!" bat Stella. „Als wir uns trennten, sprachst du mir von unangenehmen Nachrichten, die Dich von uns rissen. O, ich habe keinen frohen Augenblick seit jenem Tage mehr gehabt!"

Erwin zog sie neben sich auf das Sopha, schlang den Arm um ihren Leib und lächelte sie an.

Aber das war nicht mehr das frohe, sie so beseligende Lächeln von damals. Er verschwieg ihr etwas; sie erkannte es an seiner Miene.

„Ich habe Dir ja kein Hehl daraus gemacht, Herz!" antwortete er, einen Schatten von seiner Stirn verjagend. „Zum erstenmale ist, neidisch auf mein Glück, der Ernst des Lebens an mich herangetreten. Sehr empfindliche Einbußen an meinem Vermögen . . . Aber

Digitized by Google

laß das Dein Herz nicht verkümmern, es wird sich Alles zum Guten wenden."

„Zum Guten! Was nennst Du so?" fragte Stella mit wachsender Besorgniß.

Erwin lächelte, doch verstimmt.

„Ich meine, es wird in kürzester Frist gelingen, diese Unannehmlichkeiten zu bewältigen. Es bleibt mir im schlimmsten Falle noch zu leben."

„Im schlimmsten Falle! Du siehst diesen voraus?"

„Ich muß wenigstens auf ihn gefaßt sein! . . . Doch, warum Dir damit Kummer bereiten! Du hättest gar nichts davon wissen sollen."

„Hatte ich darauf kein Recht?"

„Nein!"

Er schüttelte den Kopf.

Stella war's, als sei seine in der ihrigen liegende Hand kühler geworden. Er blickte auch so zerstreut, als suche er Worte für das, was zu sagen ihm sichtbar peinlich war.

„Du hattest nur insofern ein Recht, als ich Dir den Grund schuldig war, für . . . wenn es unvermeidlich sein sollte . . . . einen kurzen Aufschub . . ."

Unserer Verlobung?"

Digitized by Google

Stella starrte mit großen, entsetzten Augen auf ihn.

Sie war zurückgefahren; ihre Hand hatte die seine gelassen und lag zitternd in ihrem Schooß.

„Ich sagte, wenn es unvermeidlich sein sollte!“

Erwin zeigte sich verdrossen über diese Wirkung seiner Worte. Er zürnte.

„Nimm die Sache, wie ich sie nehmen muß! Sind wir denn Herren unseres Geschicks?“ fragte er unwillig.

„Ein Geschick nennst Du es?“ flüsterte Stella, erschrocken vor sich hinblickend. „Also ist es schlimmer, als Du sagen wolltest?“

„So nenne es Mißgeschick!“

„Erwin, sei aufrichtig! Ist es nur der Geldverlust, der . . .“

Sie blickte ihn mit Seelenangst an.

„Wie Du fragst! Was sonst?“

„Warum gehst Du nicht sofort zu meinem Vater und bittest ihn um meine Hand! Er ist reich; er wird Dir helfen.“

Erwin biß die Lippen zusammen, als sei ihm die Zumuthung beleidigend, ihrem Vater seine Lage zu enthüllen.

Er war unehrlich gegen sie. Er verschwieg ihr, daß er, gestern Abend zurückgekehrt, in seiner Bedrängniß

Digitized by Google

soeben schon einen Schritt gethan, der seinen Stolz einen Riesenentschluß gekostet — daß er bei ihrem Vater gewesen.

Er hatte diesen Mann, den er seiner Antecedentien wegen nicht achtete, in dem Moment angetroffen, wo Lenning zu reisen im Begriff. Lenning hatte ihn mit großer Auszeichnung aufgenommen, hatte ihm erklärt, seine Werbung sei ihm schmeichelhaft, er habe derselben nichts entgegen zu setzen.

Als aber Fürth cavalierement eine sofortige Mitgift in hohen Ziffern begehrte, hatte Lenning ihm sehr verlegen gestanden, er sei im Augenblick dermaßen an der Börse engagirt, daß es ihm unmöglich sei, Gelder in so hohem Betrage flüssig zu machen; er stehe zudem auf dem Punkte, zu reisen, um große Verluste abzuwenden, die ihm außerhalb drohten.

Fürth hatte sich, gedemüthigt in seinem Stolz, sehr kühl entfernt, hatte auf der Promenade den Eindruck zu überwinden gesucht und begab sich zu Stella mit dem Entschluß, diese auf einen Bruch vorzubereiten.

Der Anblick des schönen Mädchens gab ihm den gewissenlosen Gedanken, dieses eine Stündchen noch zu genießen. Er fand Stella auf ein Unglück gefaßt, hatte aber nicht den Muth, ihr die ganze Wahrheit zu

Digitized by Google

sagen; noch weniger bracht' er es über sich, ihr zu bekennen, daß er ihrem Vater soeben den Preis genannt, für den der Kammerjunker von Fürth sich bereit erklärte, seine Tochter zu heirathen.

Stella's Aufforderung erinnerte ihn an seinen Rückzug bei Lenning. Er ward kühl bis in's Herz hinein, suchte aber, sich mit Anstand aus der Affaire zu ziehen. Ein Brief konnte Stella ja den Rest sagen.

„Füge Dich in das Unvermeidliche!" rief er. „Thu's wie ich! In einigen Tagen werde ich klarer sehen und Dich hoffentlich vollends beruhigen können."

Er erhob sich und zog sie mit sich vom Sopha.

„Hätte ich ahnen können, Dich so fassungslos zu finden, ich würde geschwiegen haben," sagte er, mit der Hand über das üppige Haar des Mädchens gleitend und, sich versöhnlich zeigend, einen Kuß auf ihre Stirn drückend. „Ich war so glücklich, glaubte es wieder zu sein, wenn ich Dich sehe, hoffte mein Herz wieder bei Dir zu erfrischen nach all' den Mißhelligkeiten! Wie soll ich jetzt wieder von Dir gehen! . . . Erschrecke nicht! Nur auf einige Tage, zu einem Rendezvous, das mir mein Sachwalt gegeben.!"

„Du mußt wieder . . . . fort?"

Digitized by Google

Stella blickte, am ganzen Körper zitternd, auf; sie umklammerte seinen Arm.

Er lächelte mitleidig.

„Ich sagte Dir: nur für wenige Tage! Willst Du, daß ich meine Angelegenheiten vernachlässige?“

Stella sann. Sie strich mit beiden Händen das Haar von den Schläfen. Ihre Seelenstimmung schien eine fassungslose.

„Nein, Du sollst es nicht!“

Sie zeigte plötzlich eine Ruhe, die sie nicht besaß. Sie wollte gefaßt und muthig erscheinen.

„Geh'!“ sagte sie, seinen Arm lassend. „Ich erwarte Dich!“ setzte sie mit sinkender, fast brechender Stimme hinzu, sich abwendend und heimlich nach einer Stütze suchend.

„Darf ich also hoffen, Dich ruhiger zu finden, wenn ich, will's Gott, mit guter Nachricht zurückkehre?“ fragte er, ihre zitternde Hand wieder nehmend.

„Du wirst mich . . . finden . . . vielleicht!“ hauchte sie, ohne aufzuschauen.

„Meine Zeit drängt. Lebe wohl, Stella! Ich bringe hoffentlich gute Nachricht!“

Er überraschte sie, schloß sie in seine Arme, drückte einen Kuß auf ihre kalten Lippen und eilte hinaus.

Digitized by Google

sagen; noch weniger bracht' er es über sich, ihr zu bekennen, daß er ihrem Vater soeben den Preis genannt, für den der Kammerjunker von Fürth sich bereit erklärte, seine Tochter zu heirathen.

Stella's Aufforderung erinnerte ihn an seinen Rückzug bei Lenning. Er ward kühl bis in's Herz hinein, suchte aber, sich mit Anstand aus der Affaire zu ziehen. Ein Brief konnte Stella ja den Rest sagen.

„Füge Dich in das Unvermeidliche!" rief er. „Thu's wie ich! In einigen Tagen werde ich klarer sehen und Dich hoffentlich vollends beruhigen können."

Er erhob sich und zog sie mit sich vom Sopha.

„Hätte ich ahnen können, Dich so fassungslos zu finden, ich würde geschwiegen haben," sagte er, mit der Hand über das üppige Haar des Mädchens gleitend und, sich versöhnlich zeigend, einen Kuß auf ihre Stirn drückend. „Ich war so glücklich, glaubte es wieder zu sein, wenn ich Dich sehe, hoffte mein Herz wieder bei Dir zu erfrischen nach all' den Mißhelligkeiten! Wie soll ich jetzt wieder von Dir gehen! . . . Erschrecke nicht! Nur auf einige Tage, zu einem Rendezvous, das mir mein Sachwalt gegeben.!"

„Du mußt wieder . . . . fort?"

Digitized by Google

Stella blickte, am ganzen Körper zitternd, auf; sie umklammerte seinen Arm.

Er lächelte mitleidig.

„Ich sagte Dir: nur für wenige Tage! Willst Du, daß ich meine Angelegenheiten vernachlässige?“

Stella sann. Sie strich mit beiden Händen das Haar von den Schläfen. Ihre Seelenstimmung schien eine fassungslose.

„Nein, Du sollst es nicht!“

Sie zeigte plötzlich eine Ruhe, die sie nicht besaß. Sie wollte gefaßt und muthig erscheinen.

„Geh'!“ sagte sie, seinen Arm lassend. „Ich erwarte Dich!“ setzte sie mit sinkender, fast brechender Stimme hinzu, sich abwendend und heimlich nach einer Stütze suchend.

„Darf ich also hoffen, Dich ruhiger zu finden, wenn ich, will's Gott, mit guter Nachricht zurückkehre?“ fragte er, ihre zitternde Hand wieder nehmend.

„Du wirst mich . . . finden . . . vielleicht!“ hauchte sie, ohne aufzuschauen.

„Meine Zeit drängt. Lebe wohl, Stella! Ich bringe hoffentlich gute Nachricht!“

Er überraschte sie, schloß sie in seine Arme, drückte einen Kuß auf ihre kalten Lippen und eilte hinaus.

Digitized by Google

Stella vermochte nicht, ihn anzuschauen, weniger noch, sich zum Fenster zu bewegen und ihm nachzublicken.

Beide Hände vor das Antlitz schlagend, sank sie auf den Sessel.

Ende des ersten Bandes.

W. Noeser Hofbuchdruckerei, Stallschreiber-Straße 34. 35.

Digitized by Google

Was die Straße verschlingt.

Socialer Roman in drei Bänden

von

Hans Wachenhusen.

Zweiter Band.

Zweite Auflage.

Berlin 1882.

Verlag von A. Hofmann & Co.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Erwin von Fürth hatte, als er mündig ward, den Besitz einer ihm von seinem Vater hinterlassenen Herrschaft in Norddeutschland angetreten, oder vielmehr, er hatte das große Gut, eines der bedeutendsten jener Gegend, dem Verwalter überlassen und verzehrte die glänzenden Erträgnisse, seinen Neigungen folgend.

Sein Vater hatte wild darauf los gelebt. Das ganze, allerdings noch sehr bedeutende Vermögen, das er Erwin hinterließ, bestand also in diesem großen Grundbesitz.

Um dieselbe Herrschaft aber schwebte schon seit lange ein Prozeß mit den Verwandten väterlicher Seite, die auf den Besitz alte, wie sie behaupteten, verbriefte Rechte geltend machten.

Diese Verbriefung aber war wegen Mangels des Originals eines nur in unzureichend legalisirter Abschrift vorhandenen Dokumentes in der ersten Instanz nicht anerkannt worden; auch die zweite Instanz hatte jenes Urtheil nur bestätigt.

Digitized by Google

Es war dieses Prozesses halber an Erwin nie eine Sorge herangetreten. Er würdigte die gerichtlichen Insinuationen kaum eines Blickes, überließ sie seinem Sachwalt und verzehrte seine Revenuen.

Da plötzlich aber erreichte ihn in der Schweiz eine Mittheilung des Letzteren, die wie ein Blitz auf ihn herabfuhr.

Die gegnerische Partei hatte dieses so lange fruchtlos gesuchte Dokument unter den Kirchenpapieren der Sakristei mit allen Appendixen aufgefunden.

Der erste Rechtsspruch hatte sich einzig und allein auf das Nichtvorhandensein dieses Dokumentes begründet; Erwin's Anwalt gab jetzt den Prozeß verloren, denn die Evidenz der gegnerischen Rechte sei unanfechtbar.

Erwin reiste von der Schweiz zu ihm, um Einblick in die Sachlage zu nehmen, so viel er davon verstand.

Er kehrte nach wochenlangem nutzlosen Bemühen, einen Vergleich zu Stande zu bringen, zurück mit dem trostlosen Bewußtsein eines armen Mannes.

Er hatte die Liebe eines der schönsten Mädchen genossen; er dankte ihr dafür noch an demselben Tage durch ein Schreiben, in welchem er von seiner Verzweiflung sprach, sich den unglücklichsten Menschen

Digitized by Google

nannte und sie beschwor, ihm großherzig zu verzeihen . . . .

Als Constanze am Abend heimkehrte, fand sie Stella ohnmächtig auf dem Sopha. Die Magd saß in Verzweiflung neben ihr. Am Boden lag ein geöffneter Brief.

Constanze selbst war in schlechter Laune. Errathend was vorgegangen, hob sie den Brief auf und las.

Ich hab's ihr ja vorausgesagt! Sie war zu einfältig!" murmelte sie, Hut und Shawl von sich werfend, um ihr Hülfe zu leisten.

* * *

Um dieselbe Zeit kehrte auch Fürth in seine Wohnung zurück. Er empfand die momentane Ruhe, welche uns der Gedanke des Abschlusses mit unserem Unglück, mit dem Unabänderlichen eingiebt.

Gleichzeitig aber bedrängte ihn die Nothwendigkeit, entweder vor der Gesellschaft und dem Hofe abzudanken, oder von Neuem Position zu ergreifen.

Seine Zurückgezogenheit ward ein vollständiger Rückzug, wenn er nicht wieder in die Aktion eintrat.

Man war in der Stadt offenbar schon gut unterrichtet. Jede ihm begegnende Miene hatte ihm das gezeigt.

Digitized by Google

Am Hofe war sein Urlaub zwar noch nicht abgelaufen, aber man wußte, daß er zurückgekehrt. Die Damen des Hofes mußten ihm zürnen oder ihn bedauern.

Der Herbstabend sank an dem Tage, da er von Stella gekommen, früh herab. Erwin gab seinem Diener die Ordre, alle Lichter seiner nach der Straße zu gelegenen Zimmer anzuzünden. Man sollte wissen, daß er da war und in allem Glanz.

Eine Melodie summend, sich in einen Teufelshumor rettend, schritt er durch seine Räume.

So kurze Zeit war erst verflossen seit er sich mit einem, seinem Vermögen und den Aussichten für seine Hof-Carrière gebührenden Luxus eingerichtet, und jetzt war's, als lege sich trotz der splendiden Beleuchtung ein Trauerflor über all' Das!

Am Ende der Zimmerflucht lag sein Speisesalon, eine künstlerische Musterleistung. Den dunklen broncirten Leder-Tapeten diente ein massiver Sockel von echt siamesischem Rosenholz in bewunderungswürdiger Maserung; antike Humpen, Vasen, Trinkhörner garnirten ihn.

Von Rosenholz waren der schwere Tisch, das hohe, wunderbar geschnitzte Büffet, die Stühle, die Galerien der schweren Vorhänge, die Rahmen der werthvollen Jagdbilder, alles mit dem Fürth'schen Wappen.

Digitized by Google

Einen Moment stand er still in dem gerade entgegengesetzt liegenden Arbeitszimmer, dessen Ebenholz-Mobiliar einen ernsten, gelehrten Eindruck machte.

Er las wenig, arbeitete gar nicht. Er gehörte zu denen, die im Fluge sich mit Wissenschaft sättigen, alles ohne Fleiß und Mühe erhaschen, und besaß bis zu einer scheinbaren Gediegenheit die Kenntnisse, die das high-life von einem Kavalier fordert — jene aristokratische Oberflächlichkeit, die, gewandt genug, sich nie auf den Zahn fühlen läßt.

Einen Moment nur warf er sich in den Sessel vor seinem Schreibtisch, lehnte die Ellbogen auf den Rand derselben, die Schläfe in die Hand und überschaute seine Gemächer.

In den Sälen Louis XIV. und XV., wie sie da im Lichte der Kronen vor ihm lagen, hatte er die Aristokratie der Residenz, die Persönlichkeiten des Hofes empfangen. Von seiner Garçon-Wohnung, von ihrer Ueppigkeit und von deren Soiréen sprachen die Damen wie von einem interessanten Geheimniß, einem ihnen sehenswerthen und doch verbotenen Eldorado.

Man erzählte sich von seinen Erfolgen bei den Frauen, die sich hier in süßem Mysterium verschleierten; man blickte zu seinen Fenstern hinauf wie zu denen eines Magiers, dessen Person mit wundersamen Zauber-

Digitized by Google

kräften begabt. Manch heimlichen Schauder flößten sie den zarten Gemüthern ein, und dennoch waren sie so interessant.

Erwin gedachte, wie er dasaß, der kurzen schönen Epoche seines Glanzes.

Dort in jenen, mit Gold, Bronce, Marmor und Onyx so reich ausgestatteten Salons hatte er die Crême der Gesellschaft versammelt. Seiner Unwiderstehlichkeit war es gelungen, selbst Damen der Aristokratie mit seinen Einladungen hierher zu zaubern.

Auf jenen gelben und rothen Sesseln, Puffs und Tabourets hatte er die Blüthe der Frauenwelt mit Champagner und Sorbet bewirthen lassen, wie in einen Rasen hatten die reizenden Füßchen ihre Spuren in die weichen Teppiche gedrückt.

In seinen großen Barok-Spiegeln hatten sich die schönsten Augen entgegen gelächelt. Selbst die Prinzen hatten ihm die Gnade erwiesen, seine Gemächer zu bewundern — und jetzt gehörte das Alles einem Bettler, der nicht einmal um ein Almosen zu flehen verstand.

Heiß stach ihm der Gedanke im Gehirn, auf seine Brust legte sich ein Druck, der ihm den Athem erstickte.

Mit einem Fluch sprang er auf.

„Unter den Hammer das Alles? . . . Nimmermehr!

Digitized by Google

Lieber zertrümmern, vernichten! . . . Aber auch das nicht!"

Er preßte die Hand an die Stirn und starrte vor sich.

„Ein Lump, der sich selbst verloren giebt! . . . Zeig' der Welt die Stirn und sie wird dir glauben! Stell' dich auf hohe Stelzen und sie wird zu dir aufschauen! Ich war ein Dummkopf, als ich ein Weib mit meinem Herzen davongehen ließ! Die Schönste, Reichste reicht dir heute noch, trotz deinem finanziellen Ruin, die Hand, wenn du die deinige nach ihr ausstreckst, und muß ein Opfer fallen, soll ich es sein? Was verloren, ist zu ersetzen; ich bin, der ich gewesen, wenn ich es bleiben will!"

Erwin schritt durch die Säle, trat in das Speisezimmer und sah zwei Flaschen Champagner, die der Diener nach seinem Geheiß in silbernen von Bacchantinnen getragenen Kühlbecken auf den Tisch gesetzt.

Mit lechzender Zunge füllte er das Glas und stürzte den Inhalt hinunter.

Das kühlte, das bändigte den Groll, das gab neuen Muth. Er leerte das zweite und dritte Glas.

Eine neue Perspektive öffnete sich vor seinen Augen. Eine nach der Andern glitten die graziösen Gestalten, wie sie seine Erinnerung, seine Phantasie, sein Begehren

Digitized by Google

herbeirief, an diesen Augen vorüber — alle die Damen der Hofbälle, deren Liebling er war.

Sollte er die Eine, sollte er die Andere haschen? Sie sanken unfehlbar seiner Eitelkeit in die Arme. Er hatte die Wahl . . .

Und er wählte im Gedanken, wie sie ihm der Champagner in's Gehirn trieb. Er wählte lange, wählte Schönheit und Reichthum vereint . . . Dann endlich sah er sich vor dem Altar . . .

Er schloß die Augen . . . Und da sah er mit Erschrecken eine andere Gestalt vor sich auftauchen . . . Stella . . . .

Er legte die Stirn in die Hände, schloß die Augen fest. Ihm ward's so unheimlich . . . Er glaubte eine weiche Hand auf seinem Nacken, einen Athem auf seinem Scheitel zu fühlen.

Wild aufschreckend fuhr er empor. Er war allein. Es waren thörichte Hallucinationen, die der Wein in ihm geboren . . .

Er griff nochmals zu dem Kühlbecken. Das leere Glas zitterte in seiner Hand.

„Bin ich ein Knabe geworden? Man raubt mir mit kalter, mörderischer Hand, was mein, was schon meines Vaters rechtmäßiges Eigenthum! Man findet ein Dokument, ein elendes, vergessenes, halb vermodertes

Digitized by Google

Pergament; man jagt mich auf Grund dieser Scharteke von Haus und Hof, schleudert mich auf die Gasse, und ich sollte feig genug sein, um eines Weibes willen zu zaudern, das so bereitwillig sich mir hingab? Was geschehen, davon trägt sie die eine Hälfte des Vorwurfs, die andere soll mir leicht auf meinen Schultern sein!" . . .

„Ich verstehe kein anderes Leben als das, was mir anerzogen worden, ich will kein anderes verstehen! Ich habe nur zu leben, nicht zu erwerben gelernt! Mein Kopf, meine Hände würden linkisch und ungeschickt sein, also vorwärts!"

„Noch heut Abend soll man mich wieder im Klub sehen, heiter, lächelnd, spottend über die unbedeutende Schlappe, die mir das Gericht beigebracht. Auch im Palais soll man mich morgen wieder sehen, und fragt mich die Weiberneugier nach . . ."

Erwin's Diener trat ein, ihn erschreckend inmitten seiner Lucubrationen.

Er sprang auf, trat dem Diener verstört entgegen.

„Was willst Du!"

„Herr Baron, ein junger Mann verlangt dringend Sie zu sprechen."

„Ich bin nicht zu sprechen."

„Er giebt vor, Dringendes und Wichtiges zu haben."

Digitized by Google

„So führe ihn herein!“

Der Diener ging. Erwin trat vor den Spiegel, um seine Miene zu prüfen. Er war echauffirt, das krause Haar hing wild um seine Stirn.

Er glättete es, fuhr sich mit dem Taschentuch über das Gesicht und wandte sich zur Thür.

Unehrerbietig, den breiten, dunklen Filzhut auf dem Kopfe, stand eine Knabengestalt vor ihm, ohne sich zu verbeugen, ihn starr anschauend, mit glitzernden, und doch scheuen, schuldbewußten Augen.

Erwin musterte ihn erstaunt, fuhr aber erschreckt zurück und legte die Hand auf die Lehne des nächsten Sessels.

Der Knabe nahm jetzt den Hut vom Haupte; das unter demselben geborgene, seltsam helle Haar wallte über seine Schläfe und sank auf die Schulter herab. Zwei grelle, blitzende Augen leuchteten Erwin mit halb furchtsamem, halb herausforderndem Ausdruck entgegen.

„Sie erkennen mich, Herr von Fürth?“ rief eine feine, klare, aber etwas unsichere Stimme.

„Fräulein von Frohberg!“ flüsterte Erwin. Er fürchtete sich, den Namen auszusprechen.

„Dieselbe . . . Aber schützen Sie mich vor der Neugier Ihres Dieners!“ rief Hanna, sicherer werdend

Digitized by Google

und vortretend. „Ich habe Wichtiges mit Ihnen zu sprechen, und das rechtfertigt mein Erscheinen hier," bat sie hastig.

Erwin erholte sich von seinem Erstaunen. Er mußte sich bekennen, daß dieses Mädchens Entschlossenheit, ihr bewußtes Auftreten, die Kühnheit, mit der sie die letzten Worte sprach, ihm imponirte.

Er trat an die Thür und verschloß dieselbe.

„Sie sind im Schutz eines Freundes!" sagte er, sicherer zurückkehrend und auf einen Sessel deutend, dabei aber doch mit einer gewissen, fragenden Scheu den Gast anblickend.

Hanna nahm den Sessel. Sie schien schnell heimisch zu werden. Prüfend und dreist, fast überlegen hafteten ihre Augen auf ihm.

„Sie wissen, Herr von Fürth, daß ich Ihnen mein Leben zu verdanken habe. Ohne Ihre schnelle Hülfe wäre ich nicht mehr. Ich komme, Ihnen diesen Dank zu bringen."

Erwin lächelte zerstreut. Er wußte, daß es sich nicht um diesen handeln könne.

„Ich lege kein Gewicht auf die That, nur auf die Person, der sie galt," sagte er ablehnend und sich sammelnd. „Ich bedarf des Dankes nicht."

Digitized by Google

„Ich desto mehr, Herr von Fürth! Ich komme daher, um auch Sie zu retten.“

„Mich . . . ?“ Erwin erzitterte.

„Wie ich sagte, Herr von Fürth! . . . Sie sind ruinirt!“

Erwin wollte sich entrüstet erheben. Hanna bat ihn durch eine Handbewegung, sich zu beruhigen.

Sie erschien sicherer als er, trotz dem Bewußtsein, daß sie einen Schritt gethan, den ihr Niemand verzeihen werde.

„Man spricht in der Stadt allgemein davon,“ fuhr sie mit überlegenem Lächeln fort.

Erwin fand kein Wort. Sein Herz pochte laut.

„Sie liebten Stella, lieben Sie vielleicht noch! . . .“

„Mein gnädiges Fräulein . . .“

„Ich bitte, mich sprechen zu lassen!“ unterbrach sie ihn. „Sie besitzt kein Vermögen; eine Heirath ist unmöglich.“

„Wer sagte Ihnen . . .“

„Ich weiß Alles, was Stella angeht. Man sagt, ihr Vater sei bankerot.“

„Und woher? . . .“

Fürth schaute sie erstaunt an.

„Der Bankier Moritzsohn, der auch der Tante die Geschäfte besorgt, hat seine Zahlung eingestellt, wie sie

Digitized by Google

mir sagte, und Herr Lenning soll dadurch Alles verloren haben."

„Wie unterrichtet Sie sind!" Erwin lachte bitter.

„In der Hofkanzlei ist heute auch erzählt worden, daß Ihre Verwandten Ihnen Ihr ganzes Vermögen abprozessirt, daß Sie nichts mehr besitzen," fuhr sie mit bewegter Stimme fort. „Als ich das hörte, eilte ich zu meinem Vormund und fragte ihn nach der Höhe meines Vermögens, denn ich habe mich nie darum gekümmert, und ob er bereit sei, mich sofort mündig zu erklären, wenn . . . ich Sie heirathe."

Das Wort war heraus, aber nicht ohne ein helles Aufflammen ihrer Wangen. Sie blickte beschämt vor sich nieder.

Erwin war zurückgefahren. Dieser Freimuth erschreckte ihn.

„Mein gnädiges Fräulein . . ." Er wußte nicht, was er sagen sollte.

„Sie erstaunen, Herr von Fürth, daß ich so offen spreche," fuhr sie mit niedergeschlagenen Augen fort. „Als ich von Ihrem Unglück hörte, stand mein Entschluß fest. Ich sagte mir: du hast ein baares Vermögen von zweimalhunderttausend Thalern, wie dir der Vormund gestand, hast dazu drei schuldenfreie Güter. Was dein ist, soll ihm gehören, wenn er eine kleine unbedeutende

Digitized by Google

Zugabe, deine Hand, nehmen will . . . Seien Sie jetzt ebenso offen, wie ich gegen Sie gewesen bin. Worte sind überflüssig."

Hanna erhob sich. Mit Fieberangst haftete ihr Auge an ihm.

Sie sah, das Blut war aus seinem Antlitz zurückgetreten; er stand betroffen, verwirrt da, die Hand auf die Sessellehne gestützt.

„Sie begreifen, mein gnädiges Fräulein," brachte er endlich heraus, „daß ich auf ein solches Opfer Ihrerseits nicht vorbereitet sein konnte."

Hanna biß sich auf die Lippe. Er sprach das so kalt. Wieder aber stieg das Blut in ihre Stirn.

„Würden Sie es weniger gewesen sein, wenn eine Andere Ihnen dies Opfer geboten hätte?" fragte sie mit bebender Stimme und schwer verletzter Eitelkeit.

Erwin empfand, was ihr diese Frage dictirte. Er schaute sie an, sah, wie jetzt ihr Blick seine Lippen beobachtete, mit welcher Herzensangst sie seine Antwort erwartete.

Er trat zu ihr und nahm ihre Hand in die seine.

„Einer so heroischen Offenheit wie der Ihrigen, mein gnädiges Fräulein, bin ich eine gleiche schuldig," sagte er schmeichelnd, leise ihre Hand drückend. „Keine

Digitized by Google

Andere, ich bekenne es, wäre zu diesem Opfer bereit gewesen!“

Er schaute das Mädchen an, wie es, bald erröthend, bald erbleichend, mit gesenkten Augenlidern vor ihm stand; er fühlte, wie ihre Hand in der seinen zuckte. Er hatte an Alle gedacht, als er vorhin, die Damen des Hofes und der Gesellschaft zählend, nach einem Rettungsengel gesucht, nur an diesen nicht, von dessen kindlicher Neigung zu ihm er so viel originelle Beweise hatte.

Er sah Hanna zum erstenmal seit ihrer Genesung wieder, erkannte die vortheilhafte Veränderung, die mit ihr vorgegangen war.

„Lassen Sie mich dieser schönen Hand danken, die sich so heldenmüthig zu meiner Rettung bietet, denn Ihnen allein will ich es gestehen: ja, ich bin ruinirt! . . . Aber wer ein so edles, großes Freundesherz besitzt, wie es heute sich mir bietet, der kann nicht verloren sein.“

Er beugte sich über ihre Hand und drückte einen Kuß auf dieselbe.

In Hanna's Herzen ward's lauter Jubel. Sie preßte seine Hand, sie blickte ihm überglücklich, leuchtend in's Auge.

„Herr von Fürth,“ rief sie außer sich, „Sie sind

Digitized by Google

mein Freund! Sie wollen meine Freundschaft annehmen, die eines Kindes; denn ach, ich weiß ja, daß ich noch wie ein Kind bin! Versprechen Sie mir, daß Sie mein Freund, mein wahrer, aufrichtiger Freund sein wollen, und Sie sollen mich nicht mehr wie früher, Sie sollen mich sanft und fromm wie ein Lamm finden."

Erwin mußte lächeln über die naive Herzlichkeit, mit der Das über die Lippen des Mädchens quoll.

„Nicht wahr, Sie kommen morgen zur Tante, morgen, übermorgen, alle Tage? Sie behandeln mich nicht mehr wie ein unartiges Kind, und Sie versprechen mir, daß keine sterbliche Seele von dem erfahre, was ich heute gethan?"

Sie sprach auch das mit so überquellendem Herzen, selig in dem Gedanken, daß es geschehen werde, wie sie eben bat, ein vertrauendes, überglückliches Kind.

Und als Erwin auch das versprach, setzte sie sich ihm gegenüber, plauderte mit ihm in demselben rückhaltlosen Kindesvertrauen, fragte, gleichgiltig um die Stätte, an der sie sich befand, wie das nur alles habe geschehen können, daß man ihn so um das Seinige gebracht.

„Aber was schwatze ich da!" rief sie erschreckt, sich selbst unterbrechend. „Was geschehen soll, muß schnell

Digitized by Google

geschehen! Es darf niemand erfahren, daß Sie . . . ruinirt sind! Die Tante sagte mir, Sie seien auch noch zur Rückzahlung großer Summen an Ihre Gegner verurtheilt!"

Erwin ließ die heiße, sich plötzlich abkühlende Stirn in die Hand sinken.

„Ja!" rief er dumpf vor sich hin. „Auch das blieb mir nicht erspart! Aber wie kann mich das noch schrecken . . . ich habe nichts mehr!"

Hanna blickte ihn lange mit innigem Mitgefühl an. Es that ihr im Herzen so weh, diesen von ihr angebeteten Mann so verloren zu sehen. Ihre Augen füllten sich mit Thränen. Das Schweigen machte ihr Bange.

Sie erhob sich und trat schüchtern auf ihn zu, der vernichtet auf seinem Stuhl zusammen gesunken. Sie wagte es, ihre kleine Hand leise auf die Schulter des so verzweifelt Dasitzenden zu legen.

„Es muß schnell geholfen werden", flüsterte sie, sinnend vor sich hinblickend. „Der Vormund erklärte sich bereit, aber . . . Ich werde in einigen Tagen erst siebzehn Jahre alt!"

Ihre Hand preßte Erwin's Schulter, und als fordere sie ihn auf, ihr Beruhigendes zu sagen, schaute sie auf ihn. Ihre Hand zitterte auf seiner Schulter. Ein

Digitized by Google

leiser Seufzer drängte ihn so bang und flehend um Antwort.

Erwin fuhr aus seinem Hinbrüten auf. Er schaute sie an, wie sie vor ihm stand, eine anmuthige Mädchengestalt in dem ihr so seltsam stehenden Knabenkostüm. Der Anblick scheuchte seine Empfindungen von Groll und Verachtung für sich, seine Existenz, für die Welt. Er lächelte bitter.

Unwillkürlich legte er den Arm um ihre Hüfte und sein Auge, das schon so viel gesündigt, schaute so versöhnt, so gut. Sie erzitterte am ganzen Körper bei seiner Berührung.

„Hanna!" sagte er, ihr aufrichtig bewältigt in's Antlitz schauend, ihre Hand ergreifend und sie in der seinigen pressend. „Zum zweiten Mal halte ich Sie in diesem Arm! Sie kamen zu mir, ein rettender Engel, als Alles unter mir zusammen zu sinken drohte! Ich bin arm, ärmer als der Bettler, dem diese kleine Hand ein Almosen zu spenden gewohnt. Sie bieten mir Alles; was kann ich Ihnen mehr dafür geben als ich bin! Und das gehört Ihnen!"

In Hanna's Herzen, in ihren Augen ward heller Jubel. Sie richtete sich in seligem Bewußtsein auf, nahm enthusiastisch seine beiden Hände.

„Kavalierswort?" rief sie erst furchtsam überrascht,

Digitized by Google

aber mit burschikoser Ursprünglichkeit, dann, als seine Miene ihr bestätigte, diese Hände pressend, mit strahlenden Augen.

Erwin bedeckte noch immer, vor ihr sitzend, die ihrigen mit Küssen. Sie aber riß dieselben los, legte sie an die heiße Stirn, in der kein Raum für all Das war, an die pochenden Schläfe, sich besinnend, ob es denn möglich.

Und wie er jetzt plötzlich die Hand wieder über ihre Hüfte legte und sie an sich zog, ließ sie es geschehen. Sein Druck erstickte fast die fiebernden Schläge ihres Herzens, ihr Kopf schwindelte, ihre Sinne verwirrten sich, vor ihren Augen ward's dunkel. Sie fühlte seine Lippen auf den ihrigen, ihr Arm ruhte machtlos auf seiner Schulter.

Dann endlich fand sie Kraft genug, sich von ihm zu lösen, sich aufzurichten und ihm im Wonnetaumel in's Antlitz zu schauen. Sie sah ihn so treuherzig lächeln. Sie hatte jetzt keine Furcht mehr vor ihm. Es war Alles wahr; er gehörte ihr; sie war sein.

„Uebermorgen ist mein Geburtstag," flüsterte sie, sein Haar streichelnd, „und, nicht wahr? . . . unsere Verlobung!" fragte sie so bittend, wie eine Kinderstimme eine Puppe von der Mutter begehrt.

Und als er so herzlich lächelnd nickte, beide Hände

Digitized by Google

um sie legte, entrang sie sich ihm, sprang zum Tisch, nahm das gefüllte Glas, tauchte ihre Lippen in den Perlenschaum und kredenzte es ihm mit einem Cherubslächeln und den graziösesten Gesten.

„Auf unser Glück, Erwin!" rief sie überselig.

Und er leerte das Glas hastig mit gierigen Zügen. Sie füllte es von neuem, und auf seinen Schooß gezogen, den Arm um seinen Nacken schlingend, trank auch sie bis zur Neige.

Sie wollte den Rausch, wollte den Augenblick dieser Seligkeit nur mit wilden, entfesselten Sinnen genießen, denn ihr Herz war ja trunken. Sie konnte nicht plaudern, denn auch ihre Lippen waren es von seinen Küssen.

Erwin hatte vergessen, was am Morgen geschehen. Sie kredenzten sich den schäumenden Becher, Lippe wechselnd am Perlenrand und an Lippe, und wie ein naschendes Kind, das die Wirkung des Verbotenen nicht kennt, trank sich Hanna den Rausch in's Herz.

Sie sah sich als Erwins Braut vor der ganzen, staunenden Welt, und das feuerte ihre Sinne immer wieder zu neuem Freudentaumel, wenn sie sich zu umschleiern drohten.

Erwin's Anblick, seine großen, feurigen, wilden Augen, sein Kuß, seine Umarmung, seine Worte, der

Digitized by Google

Wein, Alles steigerte ihr Seligkeitsgefühl, ihre endlich an der Brust dieses Mannes sich befriedigende Leidenschaft, bis sie, vom Doppelrausch überwältigt, die Stirn bewußtlos an seine Brust lehnte.

Erwin hob sie in seine Arme, trug sie in das andere Zimmer und legte sie auf den Divan. Ihr Haar, das bei ihrem Kommen so künstlich unter dem Hut aufgesteckt, war längst über Stirn und Nacken herabgesunken; Erwin stand vor einer schlummernden Elfe, deren Wangen und Hals so hoch gefärbt, als habe sie heißer Schlaf geröthet.

Hanna's Augen waren geschlossen, ihre Arme hingen schlaff herab. Sie schlief fest, aber mit süßer Verklärung einem freudigen Erwachen, der Erfüllung ihrer höchsten Wünsche entgegen, und ihre halb geöffneten, vom Kuß noch glühenden, so unersättlichen Lippen flüsterten: „Uebermorgen ist unsere Verlobung!"

Mit dem Taschentuch die erhitzte Stirn kühlend, stand Erwin neben ihr. Hanna's Traum rief ihm sein „Kavalierswort" in's Gedächtniß.

„Uebermorgen!" klang es von seinen Lippen zurück, die der wilde leidenschaftliche Kobold so wund geküßt.

Ein Gefühl der Nüchternheit kam über ihn. Diese war's ja nicht gewesen, gerade diese nicht, die, ehe sie

Digitized by Google

kam, seine nach Rettung suchenden Gedanken beschäftigt hatte. Aber gerade diese war's, die ihm die letztere so uneigennützig gebracht . . .

Uneigennützig? . . . Sie forderte seine Zukunft, sein Leben dafür, und ohne Zögern, ohne Bedenkzeit, die ihm ja auch sein Mißgeschick nicht einmal gestattete.

Er schaute auf die kaum gereifte Frauengestalt. Er sah, wie das im Schein des Lustre silberglänzende Haar ein Elfenantlitz umfloß, das im Traum so selig lächelte, und das versöhnte ihn mit dem Unvermeidlichen.

„So sei's denn in Gottesnamen!" rief er mit der Resignation des letzten Entschlusses, und dann verlegen im Zimmer umherschauend: „wie rette ich nur heute vor dem Diener die Ehre der Baronin von Fürth!" . . .

„Erwin!" hörte er jetzt plötzlich seinen Namen so laut rufen, daß er erschreckt sich zu ihr zurück wendete. Hanna mochte ihn im Traum vermissen.

„Erwin! Nicht sie! . . . Nein, nein, Du bist mein!" Hanna richtete sich im Schlummer erschrocken auf, sie stützte sich auf beide Arme. Ihre Augen öffneten sich furchtsam groß, schauten wild umher und hafteten auf ihm wie die eines erwachenden Nachtwandlers.

Er beugte sich zu ihr, um sie zu beruhigen, und sie erkannte ihn.

Digitized by Google

„O, Du bist ja bei mir! Es war ein schrecklicher Traum, Erwin! Gott sei gelobt, er ist nicht wahr!“

Sie sank zurück, umschlang, wie er sich herabgebeugt, seinen Nacken mit beiden Armen und preßte ihn an sich mit einer Seelenangst, als könne das Gespenst ihn ihr entreißen, das in ihren Träumen spukte. . . .

Das war um dieselbe Stunde, um welche Helmine, eiligst zur Stadt gerufen, an das Lager Stella's trat, deren Fieberphantasien ihr enthüllten, was vorgegangen während sie in ihrem thörichten Schützling eine Leidenschaft ertödtet zu haben glaubte, die nimmer zum Guten führen konnte.

Digitized by Google

2.

„Geh Du nur nach Italien, mich aber laß hier! Ich bin zu bequem geworden für dergleichen Expeditionen; das habe ich bei unserer Schweizerreise gemerkt!“ So sagte der alte Major von Auer, als er im Winter dem Schneetreiben von seinem Sopha aus zusah. „Du bist selbständig genug, um keinen Beschützer zu gebrauchen. Nimm die arme Stella mit, die durch das Unglück ihres Vaters so elend geworden; der wird die Erholung wohl thun . . . Uebrigens, wenn Du meine Meinung hören willst, weiß ich nicht, was Du jetzt, nachdem der halbe Winter fast schon vorüber, in den italienischen Gefilden noch suchst. Warte noch ein paar Monate, so scheint die Sonne bei uns wieder ebenso schön!“

Helmine, auf deren Antlitz das Gepräge der Bekümmerniß trotz körperlichem Wohlsein lag, ließ den Blick auf einem vor ihr auf dem Nähtisch liegenden geöffneten Briefe ruhen; der alte Major nahm seine Zeitung wieder zur Hand.

Digitized by Google

„Ich wußte freilich, daß es Dir nicht lieb, Vater, wenn ich die Weihnachtszeit nicht bei Dir verlebe. In wenigen Tagen sind wir über die Alpen und Du sollst jede Woche einen Brief von mir haben.“

„Mach' es, wie es Dir gefällt, Kind! . . . Ich lese hier, daß der Moritzsohn auch wieder da ist. Dergleichen fällt immer wie die Katze auf die Füße. Uebrigens höre ich, daß Lenning sich ein wenig von dem Schlage erholt hat; er soll schon wieder an der Börse sein; Stella hätte also gar nicht so viel Ursach, so unglücklich und schweigsam zu sein. Die Gräfin Mompach, die leichtfertige alte Person, soll bei dem Bankerott am schlimmsten fortgekommen sein; auch die Firma Carl Holstein soll große Verluste durch Moritzsohn erlitten haben; die Zahlungen, die der reiche Russe Nowinkow für gelieferte Maschinen machte, sollen durch Moritzsohn's Hand gegangen sein.“

„Um die Gräfin thut's mir nicht leid! Holstein's sind sehr reich und können wohl einen leichten Stoß vertragen.“

„Wenn sie's nur bleiben! Der Herr Sohn treibt's ein bischen arg . . . A propos, ist er denn noch immer so in die Stella verliebt?“

„So scheint's! Eben das treibt ihn zu allerlei Extravaganzen. Stella ist jetzt am allerwenigsten in

Digitized by Google

der Stimmung. Es ist unglaublich, wie ein junger Mann aus so reichem Hause mit solcher Zähigkeit an seiner Neigung hält, während ihm doch so viel Andere zu Gebote stehen."

„Ich halte das für geistige Beschränktheit oder für Charakter-Schlaffheit. Leute der Art sind zu träg und zu feig, um einen Anlauf nach andrer Richtung zu nehmen . . . in dem die jungen Weiber doch so gern entgegen kommen," setzte Auer lachend hinzu . . . . Aber sag' mir, was hat denn Richter eigentlich geschrieben?"

„Nun, er ist, wie in jedem Briefe, unglücklich, daß er durch die Wünsche seines Verwaltungsraths so lange drüben verweilen muß. Jetzt, schreibt er, könne es sogar Frühjahr werden, ehe er heim komme. Wenn sein Herz ihn nicht hierher zöge, würde er ganz drüben bleiben, da ihm dort eine glänzende Stellung geboten werde."

„Ja, was dies Mädchen unter den Männern für ein Unglück anrichtet!"

Helmine seufzte still vor sich hin.

„Es ist mir nur lieb, daß das Unglück ihres Vaters sie endlich nachgiebig gemacht hat, zu uns zu ziehen," sagte sie. „Eine wirkliche Waise konnt's ja nicht schlimmer haben als sie, und ich hange einmal unwandelbar an

Digitized by Google

denjenigen, dem ich einmal gut bin. Es war unerhört von ihrem Vater, sie mittellos in einem fremden Hause zu lassen, ohne ihr zu sagen, wie es mit ihm stehe. Diese Constanze Neuhaus hat sich allerdings sehr gut gegen sie benommen. Sie hat die Medikamente für sie bezahlt während ihrer Krankheit, hat sie gepflegt wie eine Schwester, obgleich ihr eigener Vater sich auch sehr quälen muß. Nur durch einen Zufall erfuhr ich, daß Stella ohne alle Mittel geblieben."

„Und deshalb wär's am besten, das Mädchen käme bald unter die Haube! Sie soll meinetwegen den jungen Holstein nehmen, damit der einmal Ruhe bekommt, denn auf den Richter in Amerika kann sie nicht warten."

„Aber gerade der rechnet, verläßt sich auf sie! Wenn wir zurückkommen, wird's ja auch schon Frühling sein."

Helmine fuhr sich mit dem Taschentuch über Stirn und Augen, um lästige Gedanken zu verscheuchen.

„Sprechen wir nicht mehr davon!" sagte sie, den Brief zu sich steckend und sich erhebend.

„Hast Du nicht gehört, ob Hanna mit ihrem Gatten von der Hochzeitsreise endlich zurück ist? Sie bleiben lange fort."

„Nein, ich hörte nichts!" Sie trat hinaus in's

Digitized by Google

andere Zimmer, wo sie sich tief verstimmt an's Fenster stellte und wie vorhin der Vater in den Schneesturm hinaus blickte.

Stella trat zufällig ein. Sie war im Hausgewand, ihr Antlitz bleich; ihr Auge blickte verdeckt und scheu. Sie vermied es, dem Helminens zu begegnen.

„Richter hat geschrieben! Interessirt es Dich zu lesen? Es ist wie immer von Dir die Rede in seinem Briefe."

Stella verbarg ihre Betroffenheit und setzte sich, das Kinn in die Hand stützend, an das andere Fenster.

„Er kommt doch nicht schon?" fragte sie mit leicht zitternder Stimme.

„Nein! Beruhige Dich! Er ist unglücklich, daß der Winter darüber vergehen werde."

Stella zeigte keine Erregung mehr; in tiefem Mißmuth seufzte sie vor sich hin.

Helmine war die winterliche Einsamkeit ihres ländlichen Aufenthalts gewohnt, ihr war's aber, als sei ihr dieselbe nie so fühlbar gewesen wie jetzt, wo sie eine so schwer verstimmte Seele um sich hatte.

„Ich habe mit dem Vater Alles geordnet. Wir können morgen reisen!" sagte sie, sich zu Stella wendend. „Hast Du die Absicht, Deinem Vater Adieu zu sagen oder ihn wenigstens zu benachrichtigen?"

Digitized by Google

Stella schüttelte fast mit Unwillen den Kopf.

„Ich wüßte nicht, zu welchem Zweck", sagte sie mit Bitterkeit. „Ich wünschte, wir wären schon fort."

„Geduld!" Helmine, an ihr vorüber gehend, preßte ihr die Hand und trat hinaus.

Stella lehnte sich zurück und schaute in's Schneetreiben hinaus. Sie hatte jeden Lebensmuth verloren. Bitterkeit beherrschte ihr Gemüth; die Welt, die Menschheit waren ihr ein Abscheu geworden. Ihr war's, als sei sie jede Stunde zu einer schlimmen That bereit, sei's gegen sich oder Andere.

Auch von hier draußen, wo sie so abseits von der Welt, da niemand im Winter nach Auershof kam, trieb sie eine innere, angstvolle Unruhe fort; um ihretwillen hatte Helmine sich zur Reise entschlossen, aber ihr bedrücktes Herz wußte ihr kaum Dank dafür.

Seit einigen Wochen ward sie auch hier draußen belästigt. Ein altes Weib in vernachlässigten, ärmlichen Kleidern, ein schmutziges Flortuch über dem Kopf, störte sie in ihren einsamen Spaziergängen. Sie hatte sich ihr einmal in den Weg gestellt und die Frechheit gehabt, sie umarmen zu wollen. Sie sei Mrs. Blount, ihre Großmutter, die so lange vergebens nach ihrem Enkelchen gesucht. Sie wohne drüben bei Mr. Atkinson und warte immer vergebens auf die Rückkehr ihrer Tochter

Digitized by Google

Stella hatte sie mit Ekel von sich gewiesen, denn die Alte roch nach Branntwein; sie wisse nichts von ihrer Mutter, die nie von ihr habe wissen wollen. Aber Mrs. Blount hatte nicht nachgelassen; sie hatte endlich um Geld gebeten, da sie ganz verarmt sei und kein Obdach haben werde, sobald Mr. Atkinson sie fortschicke.

Stella hatte ihr einmal Geld gegeben und seitdem lauerte sie ihr auf, um sie von Neuem anzubetteln. Vor einigen Tagen hatte sie die Alte sogar betrunken am Wege liegend gefunden; die Kinder hatten ihren Spott mit ihr getrieben.

Das Unglück hatte Stella die Einsicht in sich selbst, aber auch in die Welt gegeben. Ihr graute, wenn sie an ihre Familienverhältnisse dachte, und diese Einsicht ward eine bedenklich pessimistische. Nur die Umstände verboten ihr, der Welt zurückzuzahlen, was sie ihr gethan ... auch ihm namentlich, an den sie fortwährend denken mußte mit einem brennenden Gefühl, in welchem der Haß gegen das eine, sie so oft zur Verzweiflung treibende Gedenken an Den kämpfte, den sie doch hassen mußte und wollte.

Es war das Blut der Mutter in ihr, die ihr Kind in der Wiege schon verrathen. Aber es mußten ja

Digitized by Google

andere Tage kommen; sie war jung! Und sie sollten kommen!

Stella reiste am nächsten Tage mit Helmine. Der alte Major hatte bereitwillig Ja zu dieser Reise gesagt, aber es that ihm doch weh, so allein bleiben zu sollen.

Digitized by Google

3.

Rafael Moritzsohn's Fallissement hatte seiner Zeit für einige Tage eine Panique an der Börse verursacht. Er war in Wien gewesen, als seine Zahlungs-Einstellung geschah. Er selbst hatte große Verluste an der Getreide-Börse erlitten durch ein unvorhergesehnes Sinken der Preise und das Zusammenbrechen eines großen Hauses in London. Sein eigentliches Unglück aber war: er erlag im eifersüchtigen Kampf mit einem mächtigen Geschäftshause.

Während der ersten Tage war große Entrüstung über ihn, weniger an der Börse, wo man Vertrauen auf seine Wiederaufrichtung hatte, als im Publikum, denn es waren mit ihm große Privat-Kapitalien verloren gegangen.

Zu seinen Opfern gehörten auch die Gräfin Mompach, die ihr ganzes Vermögen bei ihm deponirt, und Lenning, der sich von ihm zu gewagten Unternehmungen hatte hinreißen lassen.

Digitized by Google

Auch Lenning verreiste, um ihn in Wien aufzusuchen. Die Gräfin Mompach erlitt einen leichten Gehirnschlag, von dem sie sich allerdings erholte, der aber ihr Temperament noch excentrischer machte, als es gewesen. Sie athmete auf, als Lenning zurückkehrte und ihr meldete, Moritzsohn habe volles Vertrauen in sich und seine Freunde an der Börse, die alle Ursache hätten, ihm wieder aufzuhelfen.

Und kaum war Moritzsohn zurück, als auch die Drei wieder in dem geheimsten Kabinet der Gräfin beisammensaßen wie an dem Abend, als der Krieg erklärt ward.

Die Gräfin hatte aus Kummer von ihrem Embonpoint verloren; die kostspieligen Toilettenmittel, die sie sonst direkt aus Paris bezogen, waren zu Ende gegangen. Jene wunderbare Emaille, mit der sie die erschlaffte Epidermis im Gesicht, Nacken und Brust zu erfrischen und zu spannen gewohnt, ließ die Reize jetzt im Stich, mit denen sie über ihr Alter zu täuschen gewußt, und vergeblich mühte sie sich, durch die peinliche Sauberkeit Aller derjenigen Frauen, die mit ihrem Körper einen Cultus zu treiben gewohnt, den früheren Effekt zu erzielen.

Auch der elegante Rahmen fehlte, in dem man sie sonst sah. Sie hatte Süß Oppenheim kommen lassen

Digitized by Google

und an diesen verkauft, was irgend entbehrlich an Mobilien und Schmucksachen. Sie empfing Niemanden mehr bei sich, war nicht zu Hause, wenn überhaupt noch Jemand kam.

Moritzsohn war ein Mann von achtunddreißig Jahren; er hörte sich gern den schönen Rafael nennen. Er war auch einer der hübschesten Juden, mit glattem, wenig orientalischem Gesicht und sorgfältig gepflegtem Schnurbart, groß, kräftig gebaut, von liebenswürdigen Manieren. Von Hause aus arm, durch seine Geschäfte vermögend und durch den Krieg zu Millionen gekommen, hatte der Ehrgeiz ihn verleitet, jenem dominirenden Hause Schach zu bieten.

Ein Brief an die Gräfin gewährte ihm wieder Zutritt zu dieser, die in ihrer Noth auf ihn baute. Er kam mit Lenning am Abend zu einem kleinen Souper, das allerdings sehr gegen ihre frühere Opulenz dürftig war.

Die Gräfin empfing ihn mit einer heimlichen Freudenthräne im Auge. Die Zeitungen hatten am Mittag die Nachricht gebracht, daß Moritzsohn allen Gläubigern gerecht zu werden hoffe, wenn man ihn stütze, und sie hatte wohl am meisten Ursach hierzu. Denn Moritzsohn allein hatte sie eine so glänzende Aufbesserung ihrer Verhältnisse zu danken gehabt, als auch ihr Vermögen schon stark auf die Neige gegangen.

Digitized by Google

„Sie haben mir viel Kummer gemacht, lieber Moritzsohn! empfing sie ihn, in schwarzem, stark decolletirtem Seidenkleide ohne jeden Schmuck, während er abbittend ihre Hand küßte. „Aber ich vertraue Ihnen, wie ich es immer gethan. Erzählen Sie mir, so erzähle auch ich Ihnen.“

Und so saßen sie wieder beim Souper, bei welchem die Gräfin durch einen Korb Champagner und die kostbarsten Früchte — eine Aufmerksamkeit Moritzsohns — überrascht wurde. Und so geriethen alle Drei wieder in dieselbe freudige Stimmung, die sie sonst vereint hatte.

Die Gräfin überließ sich wieder ihrem alten burschikosen Ton, ihrer Gewohnheit, selbst Das in den Bereich ihrer Unterhaltung zu ziehen, was nicht in Frauenmund gehört. Sie sprach das mit einer Ungenirtheit, die ihre Freunde nicht mehr überraschte, denn sie liebte das „genre canaille“ in Gewohnheiten und Reden.

„Sie haben auch viel Elend unter den Damen angerichtet, aber es ist einmal so! Die Juden verführen unsere armen Christenmädchen durch ihr Geld und die Christen heirathen die reichen Judenmädchen um ihr Geld“, sagte sie lächelnd. „Aber ich spreche nicht von Denen, welchen Ihre Börse offen stand und die Ihnen dafür bereitwillig die Arme offen hielten, sondern von

Digitized by Google

Denen am Hofe, die gewohnt waren, von Ihnen mit einem hübschen Douceur an der Börse betheiligt zu werden. Es war eine Consternation unter ihnen ausgebrochen, denn es standen große Rechnungen bei den Hoflieferanten, die von dieser Verlegenheit nichts ahnten. Auch Ihr Decret als Hofbankier sollte bereits zur Ausfertigung bereit liegen; die Baronin Eichberg, die reizende Frau, hatte durch den Hofmarschall die Sache eifrig betrieben."

Moritzsohn lächelte discret. Lenning schälte zuhörend eine Birne. Er spielte in Moritzsohn's Gegenwart immer den Vasallen.

„Mir ist's wohl am allerschlechtesten ergangen," fuhr die Gräfin fort, eine Cigarette anzündend, den runden Arm aufstützend, und jene zwischen ihren rosigen Fingern haltend. „Ich hatte mich in den Bädern vollständig ausgegeben, ich war au sec, und als ich zu Ihnen sandte, stand mein Diener — übrigens ein reizendes Kerlchen, das ich leider fortschicken mußte — vor einem Gerichtssiegel. Aber never mind, das Schlimmste war, daß ich, als ich Equipagen und Geschmeide verkauft, um die Apparencen zu retten, den alten Esel, meine Excellenz, auf dem Halse hatte, den diese Marion so ausgeplündert, daß er seine Pension bis an's Lebensende verpfänden mußte. Der alte Narr hätte nicht das tägliche

Digitized by Google

Brot mehr gehabt, wenn ich ihn nicht aus meiner Küche gespeist hätte, und dazu ward er plötzlich so krank, daß ich ihn in's Hospital schaffen ließ. Und wer mußte dafür zahlen, um die Ehre des Namens zu retten? Ich, der nur die traurige Aussicht blieb, ihn endlich in ein Siechenhaus zu schicken, wo er an die schlaue Marion denken kann. Diese kleine Canaille hat mir übrigens, wie ich erst beim Zusammenraffen meiner Habseligkeiten entdeckte, mehr von meinen Schmucksachen gestohlen, als ich fürchtete. Es fehlt mir namentlich ein Türkisen-Collier, ein Andenken an einen reizenden kleinen Ungarn, mit dem ich in Mehadia herrliche Tage verlebte. Ich werde den Süß wieder kommen lassen und ihn fragen, ob sie's vielleicht bei ihm versetzt, denn sie kennt ihn, das weiß ich."

„Aber wie ist es denn," unterbrach sie sich, „Lenning sagte mir, es werde Ihr erstes neues Unternehmen sein, die Holstein'sche Eisenfabrik zu gründen? Sie werden doch Ihre alte Freundin nicht dabei vergessen?"

„Die Chancen sind allerdings gut!" Moritzsohn wiegte sich in seinem Stuhl. „Ich hatte eine gelegentliche Besprechung mit Herrn Blume, dem ersten Procuristen der Fabrik, deren Geldgeschäfte durch meine Hand gingen. Der junge Holstein stand bei mir mit einer

Digitized by Google

ganz bedeutenden Summe angekreidet; Blume, sein Vormund, war erschrocken darüber, als der Kurator der Konkursmasse diese unter meinen Activen fand. Er klagte mir sein und der Mutter Leid, daß kaum Hoffnung, den jungen Herrn zu einem ordentlichen Geschäftsmann zu machen. Blume erklärte sich deshalb bereit, die Mutter zu bestimmen, das Geschäft einer Actien-Gesellschaft zu verkaufen, unter der Bedingung, daß ihm seine Stellung verbleibe. Der reiche Nowinkow, mit dem ich unter der Hand Rücksprache nahm, will einen großen Theil der Actien übernehmen, da er sich anheischig macht, mit seinen Bestellungen das ganze Jahr hindurch die Fabrik zu beschäftigen, und so handelt es sich nur noch darum, die Mutter zu einem Entschluß zu bringen, der übrigens leicht herbeizuführen ist."

Lenning, der schweigend zugehört, schaute auf.

„So viel ich als ihr früherer Nachbar weiß, hängt die Dame mit ganzer Seele an der Schöpfung ihres verstorbenen Gatten."

Moritzsohn lächelte selbstbewußt.

„Sie hat die Schwäche aller Mütter, und in dieser hat sie einen großen Mißgriff gethan, als sie den Sohn mündig erkären ließ. Um ihr das zukünftige Schicksal der Fabrik vor Augen zu führen, braucht man nur dem Sohn wieder eine beträchtliche Summe zu borgen.

Digitized by Google

Es giebt keine so hoch, daß er sie nicht an sich oder seine Freunde verschwendete. Nowinkow ist, unter uns gesagt, bereit, die Summe herzugeben; er hat Sicherheit, denn sie wird bei dem Ankauf der Fabrik verrechnet."

Die Gräfin schnalzte vergnügt mit der Zunge.

„Und was kommt für uns da heraus?"

„Ich taxire das Etablissement mit seinen Vorräthen auf drei Millionen Thaler, für vier oder fünf Millionen übergeben wir es."

Die Gräfin und Lenning horchten auf. Hoffnungsfreudig, wieder eine goldene Zeit vor sich sehend, hob sich die erstere vom Stuhl und umarmte Moritzsohn.

„Wär' ich noch zwanzig Jahr alt, wie wollt' ich Sie belohnen!" rief sie emphatisch, ihre noch schönen runden Arme um seinen Hals schlingend.

Sie sollen übrigens auch helfen, Gräfin!" Moritzsohn, der nichts nach ihrer Liebkosung fragte, machte sich los. „Zur Vergrößerung der Fabrik bedürfen wir nämlich unbedingt des sogenannten Prinzenhauses mit seinem bedeutenden Areal. Prinz Leopold" — er blinzelte heimlich die Gräfin an, während Lenning sich in seinen Sessel zurückgelehnt und den Cigarren-Rauch in die Luft blies — „wird's kaum noch lange machen; sein

Digitized by Google

Rückenmark hat ihn total gelähmt; Sie, Gräfin, sollen also durch Ihre Bekannten am Hofe, namentlich durch die Gräfin Leuchtenthal, die für klingendes Geld sehr empfänglich, auf ihren Gatten, den Hofmarschall, und durch diesen auf den Prinzen wirken lassen. Das Haus steht gänzlich unbenutzt."

Die Gräfin überlegte.

„Dazu müßte ich selbst erst neu montirt werden", sagte sie kopfschüttelnd. „Meine finanzielle Decadence hat mich am Hofe sehr in's Hintertreffen gebracht. Der Name Mompach hat dort keinen Klang mehr!"

„Man wird ihn klingen machen. Wie viel brauchen Sie, Gräfin?"

„Alles, denn ich habe nichts mehr! Sie sehen, ich trage schon meine alten Kleider auf und stehe im Begriff, sogar die Livréen meiner entlassenen Diener an den Trödler zu verkaufen."

„Thun Sie das um Gotteswillen nicht, Gräfin! Sie müssen morgen schon in eigener Equipage Ihren Bekannten am Hofe Ihre Visiten machen. Unser Lenning bemüht sich gewiß, in meinem Auftrage für Wagen, Pferde und Diener eiligst zu sorgen. Vor Allem aber bitte ich Sie, Gräfin, nichts gegen diese Marion zu unternehmen. Der junge Holstein ist ein unverbesserliches Kind; er soll sich in unbegreiflicher

Digitized by Google

Sehnsucht nach irgend einem Mädchen verzehren, das nichts von ihm wissen will. Er kommt seit Kurzem oft zu Marion; beide kennen sich noch aus ihrer Kinderzeit. Sie und ihre Schwester, eine untergeordnete Schauspielerin oder Choristin, suchen ihn zu trösten und in ihren Händen ist er gut aufgehoben."

„Ja, das sehe ich an meinem alten Esel!" murmelte die Gräfin vor sich hin, übrigens in gehobenster Stimmung durch den Gedanken, der Welt und namentlich dem Hofe zeigen zu können, daß sie noch da sei. „Also auf unsere Geschäfte!" lachte sie, die Herren zum Trinken auffordernd.

Moritzsohn war mäßig wie alle speculativen Köpfe. Er entfernte sich vor Mitternacht. Lenning blieb noch, als die Gräfin ihm gähnend gute Nacht gesagt. Ihm war's schwer im Kopf. Er war überhaupt nicht bei Laune. Er hatte den alten Pfeiffer, den er in besserer Zeit aufgesucht, heute auf der Straße gesehen, Auge in Auge, wie derselbe, an einer Ecke stehend, den Vorübergehenden, auch ihm, die Reclame eines Geschäftes in die Hände steckte.

Pfeiffer hatte ihn erkannt, obgleich er sich hastig von ihm gewandt und weiter geeilt war. Lenning war es auch, als habe er ihm etwas nachgerufen, als

Digitized by Google

hätten sich die Leute um ihn gesammelt, die er haranguirte.

Er wollte ihm auch jetzt das Geld geben, das er ihm damals zugedacht, aber er mußte auf Moritzsohn warten.

Lenning erhob sich schwerfällig. Er sah sich so allein. Die Kerzen der Leuchter auf dem Tische (die silbernen Kandelaber waren dem Uebrigen gefolgt) brannten tief herab. Er schüttelte sich fröstelnd, griff nach dem noch vor ihm stehenden Glase und goß den Inhalt hinunter.

„Ich bin nicht mehr der ich war!“ Ihn fröstelte noch immer. Er begegnete eben seinem Gesicht im Spiegel; das Flackerlicht verzerrte es; er erschrak vor seiner Bläße. „Ich bin alt geworden in der kurzen Zeit, und der Pfeiffer hat mir auch noch gefehlt . . . Bah, wenn nur Moritzsohn . . .! Aber ich muß auf der Huth sein; der Jude ist im Stande, mich mit einem Trinkgeld abzufinden, sobald er auf meinem Rücken hinaufgeklettert.“

Er ging. Draußen im Corridor lag die Magd auf dem Stuhl und schnarchte. Die Thüren blieben hinter ihm auf.

In der Straße schaute er furchtsam rechts und links. Es begegnete ihm Niemand. Sonst wartete seine Equi-

Digitized by Google

page an der Ecke auf ihn. Fröstelnd schritt er in der Nacht dahin — nicht mehr nach seinem Palais, denn das hatten seine Gläubiger verkauft . . . .

Am anderen Mittag stand vor der Wohnung der Gräfin ein Landauer mit dem noch frischen, in aller Eile gemalten Mompachschen Wappen. Der Kutscher trug ihre Livree. Er mußte lange warten vor der Thür, damit die Nachbarn die Equipage sahen.

Mit großer Ostentation erschien endlich die Gräfin in der Hausthür und schritt gravitätisch die Stufen hinab.

„Ist der alte Esel auch wieder da? . . . Von mir bekommt er nichts!“ rief sie verächtlich, sich in den Wagen werfend, als eben ein Miethskutscher den alten General aus dem Lazareth zurückgebracht. Mit geschwollenem Portefeuille fuhr sie vor die Magazine und dann zu ihren Freundinnen. Vor Abend schon, ehe sie ins Theater fuhr, konnte sie sich hinsetzen und an Moritzsohn schreiben:

„Für das Haus ist gesorgt, sorgen Sie für die Fabrik.“

Lenning hatte an demselben Abend eine Unterredung mit Marion, mit der er seit länger auf gespanntem Fuße gestanden.

Digitized by Google

Sie empfing ihn in der Hausrobe einer Prinzessin, aber mit Nasenrümpfen wie einen bankerotten Speculanten. Sie entließ ihn indeß wie einen vertrauten Bekannten und Lemming konnte Moritzsohn die Versicherung bringen, daß die Fabrik in guten Händen sei.

Digitized by Google

4.

Seit des rastlos schaffenden Fabrikherrn Tode war eigentlich nie mehr die Heiterkeit im Holsteinschen Hause eingekehrt, aber so traurig wie jetzt war's doch nicht gewesen.

Die alte Dame — alt durch ihr körperliches Leiden — saß im Rollstuhl und ersehnte das Ende des harten Winters. Frettchen war jetzt stets um ihre Person; sie saß neben ihr auf einem niederen Schemel und die Stricknadeln flogen in ihrer Hand. Frau Holstein las sehr viel, um zu vergessen was ihr das Herz bedrückte.

Von all ihren Söhnen war ihr der eine, jüngste geblieben und so gut er als Knabe gewesen, man hatte nicht Acht darauf gehabt, daß eigentlich gar nichts in ihm steckte. Er war ein guter Junge gewesen, der that, was man ihn geheißen, hatte gelernt, was man ihm abverlangte, hatte aber keinen Trieb zu irgend etwas Bestimmtem. Er war ein weicher Teig, den Jeder kneten

Digitized by Google

konnte, weichherzig, hülfsbereit und nie froher, als wenn er sein Taschengeld verschenken konnte.

Die Mutter vermochte nicht, ihm jetzt den Vater zu ersetzen und Herr Blume war ein Philosoph, der Uebles immer durch noch Schlimmeres zu kuriren suchte.

Wenn Carl Holstein neben ihm am Pulte saß und unter seiner Anleitung ohne jede Lust und Aufmerksamkeit arbeitete, legte Blume die Feder hin, stützte, zu ihm gewendet, die Schläfe in die Hand, und begann, ihm einen Vortrag zu halten.

Blume wußte seit jenen dreitausend Thalern, woran er mit Carl war. Er als alter Junggeselle hörte auch Abends am Stammtisch so Manches über seinen Zögling. Er erzählte ihm, warum er selbst nicht geheirathet; er sei unter lauter Weibern aufgewachsen, denn seine Mutter hatte ein Lehr-Institut für junge Mädchen gehabt, und da sei es ihm schon in ganz jungen Jahren eine psychologische Beschäftigung gewesen, die Frauen-Charaktere zu studiren.

„Aber glaubst Du, lieber Carl" — er duzte ihn immer noch — „daß ich eine einzige edle, uneigennützige Seele unter all den jungen Frauensleuten, vom Backfisch bis zur aufgewachsenen Jungfrau gefunden? Alles was wir mit Sucht bezeichnen, liegt in ihnen, Habsucht, Genußsucht, Putzsucht, Eifersucht, Scheelsucht,

Digitized by Google

Klatschsucht, und wir Männer kriegen davon die Gelbsucht oder gar die Trunksucht, die übrigens auch den Weibern in England eigen, und wenn es ihnen dabei schlecht ergeht, sie selber wollen nicht daran Schuld sein; immer nur sind wir es. Und nun gar die jungen Mädchen! Woher sollen die Grundsätze, Charakter, Erfahrung, Selbständigkeit haben! Aus der Schule kommen sie auf den Tanzboden, und das ist gerade dasselbe, wie wenn man die Weiber im Orient auf den Bazar führt, um sie an den Meistbietenden zu verkaufen. Jeder kann sie da in den Arm nehmen und sich mit ihnen nach Herzenslust herumschwenken. Sie berühren ja nur unser Corset! sagte mir einmal ein junges Ding. Ja, das ist eine schöne Brustwehr, hinter der sie sich abtoben, daß ihnen der Athem vergeht! Die Mutter sitzt inzwischen an die Wand genagelt und freut sich, wenn ihre Tochter da herumspringt; wenn aber ihre Dienstmagd zur Tanzmusik gehen will, sagt sie: die liderliche Person, sie muß alle acht Tage auf den Tanzboden, kein Wunder, wenn die Mägde so verdorben sind! . . . Als wenn ihre Tochter was Anderes thäte; es sieht nur anders aus."

„Sieh, Carl", fuhr er fort, wenn dieser stumpf vor sich hinblickte und mit der Feder malte, „mit unseren jungen Mädchen und Weibern ist es so: eine

Digitized by Google

Festung ist eine Herausforderung für den Feind; sie muß täglich bereit sein, ihn vor den Thoren zu sehen. Fällt sie ohne anständige Capitulation, so ist das nicht Schuld des Feindes, sondern der schlechten Vertheidigung; ein schönes Weib aber hat tausend Feinde. Nun aber ist es sicher wahr, daß die Tugend wohl immer in den Romanen siegt, im gewöhnlichen Leben aber tausendmal unterliegt, ohne daß wir es erfahren, wie ihre Siege in den Romanen. Und wie oft hat sie's selber so gewollt? Ich habe auch dafür ein Beispiel. Neben uns wohnte ein Künstler, ein hübscher Junge. Da hättest Du sehen sollen, wie die Mädchen dem nachliefen! Liebesbriefe schrieben sie ihm, Rendezvous gaben sie ihm, ja sogar ihre Photographien schickten sie ihm. Kein Wunder also, wenn er sich die schönsten herausſuchte. Hat dergleichen schlimme Folgen, wer flucht ihm, wer ist in ihren Augen Schuld daran? Sie selbst gewiß nicht, nur er, der doch nur gethan, was sie gewollt hat! Der Beispiele giebt es Tausende! Selbst in ihre Lehrer verliebten sich die Backfische schon! Und dann höre doch nur, wie die Weiber für einen hübschen Schauspieler schwärmen, den sie für einen Thaler Entrée alle Abend sich ansehen. Kann so ein Mann noch Achtung für die Weiber haben, wenn sie sich ihm hinwerfen. Du solltest nur den elenden

Digitized by Google

Stümper, der an unserem Vorstadttheater die Liebhaber spielt, mit anhören, wenn er am Wirthshaustisch von seinen Eroberungen spricht, von seinen Liebesbriefen, von dem Stelldichein bei vornehmen Damen. Kann dabei ein rechtschaffener Ehemann wissen, woran er ist? Kann ein Vater, der den ganzen Tag in seinem Geschäft, eine Mutter, die ihre Wirthschaft versehen und mit Sorgen kämpfen muß, noch wissen, was sie ihrer so sittsam thuenden Tochter zutrauen dürfen, wenn sie mit dem Notenheft ausgeht oder eine Freundin zu besuchen vorgiebt? Irgend ein Lump mit einem hübschen Gesicht empfängt sie in seinem Zimmer, wo sie Beide am ungestörtesten sind! Irgend ein achtbarer Mann mit den ernstlichsten Absichten reicht ihr dann später vielleicht die Hand und der mag dann froh sein, wenn sie ihm keine Geschichten macht."

„Noch ein Beispiel, lieber Carl! Du hast doch die ältere Dame gesehen, die täglich hier an der Fabrik auf ihre kleine Besitzung draußen hinaus fährt! Weißt Du, wodurch die ihr Vermögen erworben? Da hast Du die Aufklärung!"

Er griff nach der auf dem Pulte liegenden Zeitung und legte den Finger auf die unterste Ecke der Annoncen.

„Gott sei Dank, es giebt auch gute Frauen, und

Digitized by Google

die sollen dafür auch zehnfach gelobt sein, aber die guten sind immer stolz und unnahbar für grüne Jungen wie Du! Höre also meine Mahnung: schlag' Dir die Weiber aus dem Kopf; Du bist noch viel zu jung und namentlich zu unerfahren für diejenigen von ihnen, die Dir ein Interesse zeigen. Ich habe längst in Dein Herz geschaut, Carl; Du verdirbst Dir Deine Jugend, indem Du fortwährend an Einer hängst, an die zu denken Du Dich gewöhnt hast — aus Trägheit, glaub's mir, denn wärest Du lebhafteren Geistes, Dir hätten schon hundert Andere besser gefallen, und hundert sind nicht so gefährlich wie Eine; ja es wäre viel besser, wenn Dein Portemonnaie, als wenn Deine Seele Schaden nähme, denn es thut nichts, wenn ein junger Mann sich die Hörner abläuft, er muß nur den Kopf nicht mit opfern."

„Höre also meinen Rath: ist Dir so, als bedürftest Du der Zerstreung mit Weibern, genieße sie mit Vorsicht, wie man jedes Gift genießen kann, denn selbst die Aerzte geben es als Medizin. Aber laß Dein Herz nie in's Spiel kommen! Nur keine Leidenschaft! Leichtsinnigen Weibern darfst Du gern einmal Deine Börse hinwerfen, aber mit dem Rausch des Abends müssen auch sie in Deinen Gedanken verflogen sein, denn morgen apportiren sie schon die Börse eines Anderen.

Digitized by Google

Vergiß dabei jedoch nicht, sie richtig zu taxiren, denn Du brauchst schon viel mehr als Du solltest; davon aber spreche ich jetzt nicht. Weiber bleiben dem jungen Mann immer die beste Schule: an den Schlechten studirt er die Gefahren, an den Guten die Weihe des Lebens. Leider werden es der letzteren immer weniger und die es giebt, erkennen den Mann in seinem Werth, sind, wie gesagt, unnahbar für den Unwerth. Wer das Zeug zu einem wahren Mann hat, der wird Ritter bei Beiden bleiben. Auch die erhabenste, edelste Beschäftigung, die Poesie, verursacht Dintenflecke, aber es giebt überall Seife und Wasser. Zieh Dir Handschuhe an, wenn Du nicht mit der Tugend zusammen bist."

Blume ging noch weiter, als er seinen Zögling immer noch so zerstreut fand. Er besaß viel hausbackene Philosophie, aber doch zu wenig Seelenkenntniß. Wieder und wieder sprach er ihm seine Lehren, Carl aber blieb sinnend, erschrak, wenn er plötzlich angeredet ward . . . Wenn er nur erst ein paar Jahre älter wäre! dachte Blume oft. Sein Herz ist noch zu dumm!

„Sieh, Carl," sagte er eines Tages, „ich komme immer darauf zurück: ein junger Mensch wie Du soll gar kein Duckmäuser sein; er soll das Leben kosten, meinetwegen mit einiger Unvernunft, wenn er nur

Digitized by Google

immer wieder zur Besinnung kommt. Diese Stella Lenning ist jetzt wieder einmal arm wie ein Kirchenmäuschen. Wie gewonnen, so zerronnen. Ihr Vater hat durch Moritzsohn Alles wieder verloren und sie soll mit Fräulein von Auer nach Italien verreist sein. Es thut Dir sicher weh, daß es ihr so ergangen, aber sie ist bei Auers in guten Händen. Sie denkt an Dich gewiß nicht, und so ist es Schade um Deine Gedanken an sie; Schade um so mehr, als Du, wie mir scheint, mit Deinen Freunden viel Champagnerschmäuse hast, um sie Dir aus dem Kopf zu bringen, und die kosten Geld! Du mußt sehr theure Freunde haben, denn Du brauchst mehr als zu rechtfertigen ist und kommst jeden Morgen sehr spät und mit wüstem Schädel in's Comtoir. Ich habe deshalb keinen besseren Rath als diesen: trink einmal anderen Champagner! Ich weiß Dir einen viel wirksameren Rausch! . . . Da hab' ich zufällig über die Marion Christel gehört, die hier früher im Hause gewesen. Um sich ein bischen zu zerstreuen, wäre die ganz gut."

Blume sah nicht, wie glühend die Hitze in Carls Gesicht stieg und dieser sich abwandte.

„Es ist das auch wieder ein Beweis für das, was ich Dir immer über die Weiber sagte. Dieses Mädchen nämlich, das bei uns den Weymar hätte heirathen

Digitized by Google

können, einen Mann, der sein hübsches Geld verdient, hat es vorgezogen, sich auf die faule Seite zu legen. Erst war sie Diakonissin, dann . . . Sie soll übrigens schon bei der Gräfin Mompach verdorben worden sein. Diese vornehmen Leute glauben nämlich die ganze Woche thun zu können, was ihnen beliebt, wenn sie nur am Sonntag vor allen Leuten mit dem Gesangbuch in die Kirche gegangen sind. Diese Marion also . . . sie ist ein hübsches Mädchen und kann doch noch nicht so ganz verdorben sein" . . . Die wird ihm die Andere schon aus dem Kopf treiben! setzte er zufrieden für sich hinzu in der Ueberzeugung, den klügsten Rath gegeben zu haben.

Carl antwortete nicht. Ueber das Contobuch gebeugt that er, als höre er kaum und rechnete, ohne eine Ziffer im Kopf zu behalten.

Blume ahnte nicht, daß Carl schon in Marions Händen war — der ehrlichste Bursche, dem sie mit scheinbarem Interesse zuhörte, wenn er ihr von seiner unglücklichen Liebe sprach — in den Händen eines Mädchens, das selber schon durch die schlechtesten Hände gegangen.

Blume, der Comtoir-Philosoph, empfahl also seinem Zögling ein Gift, von dessen Wirkung er keine Ahnung hatte, und Carl athmete heimlich auf. Er hatte eine

Digitized by Google

Rechtfertigung für den sehr bedeutenden Wechsel, der in diesen Tagen wieder präsentirt werden mußte.

Blume hatte kaum ein Wort darüber verloren, als die Concursmasse Moritzsohns eine nicht unbedeutende Summe von Carl Holstein verlangte; jetzt, als auch der neue Wechsel an einem Morgen vorkam, an welchem Carl unter einem Vorwand nicht im Bureau erschienen, sandte ihn Blume ohne ein Wort zu verlieren an den Kassirer mit dem Auftrag, zu zahlen; dann aber saß er eine Viertelstunde lang, das Papier anstarrend.

Diesmal mußte er doch der Mutter davon sagen.

Als Carl am Nachmittag in seiner Wohnung sein sollte, ließ er ihn zu sich bitten und legte ihm den Wechsel vor.

Carl ward roth; er biß sich auf die Lippe.

„Willst Du mir nicht sagen, wohin das Geld ging?“ fragte Blume gelassen, aber streng.

„Marion bat mich um das Geld; sie war in großer Verlegenheit!“ Carl setzte sich auf seinen Comtoirstuhl und schlug das Conto auf, an dem er arbeitete.

„So . . .! Also Marion!“ . . . Jetzt biß sich Blume auf die Lippe. Er hatte den Teufel mit dem Teufel austreiben wollen und nicht gewußt, was der für Rechnungen macht.

Digitized by Google

„Ich hoffe, es werden nicht noch mehr von der Sorte kommen! Die Kundschaft ist uns doch zu theuer! ... Wir sprechen noch darüber!“ sagte er scharf, den Wechsel ausnahmsweise zu sich steckend.

Das war das erste herbe Wort, das er, der geschäftliche Erzieher, gegen seinen Zögling aussprach, und damit war auch sein Vertrauen in denselben arg erschüttert.

Sie sprachen fortab kein Wort mehr während der Geschäftsstunden mit einander. Blume überging ihn sogar in wichtigen Angelegenheiten, ihm damit andeutend, daß er seiner nicht mehr bedürfe, und Carl zeigte ihm eine störrische Miene, als sei ihm das höchst gleichgültig.

Digitized by Google

bande von Jedem sehe, der ihn mißbrauchen will! Sag' ich ihm zum Beispiel: Carl, hüte Dich vor Diesem und thue lieber Das, so thut er das in einer Weise, daß ich gewünscht hätte, er hätte lieber das erstere gethan. Sag' ich ihm: sieh, man hütet sich vor Diesem am besten dadurch, daß man so und so handelt, so macht er meinen Rath zu Schanden, indem er das Gute, das ich ihm gerathen, in kindischem Trotz zur Carricatur macht. Das Geldausgeben ist ihm ein Bedürfniß und dabei jede Summe ihm eine Null."

Frau Holstein hörte mit niedergeschlagenen Augen, mit Thränen im Herzen. Sie wagte nicht, etwas zu entgegnen, nicht einmal die Bemerkung, ob Blume in seinem guten Wollen die richtigen Wege einschlage. Sie wußte ja keinen anderen.

„So sehr es mich schmerzt," fuhr er fort, „mir bleibt nur ein Rath: den Carl in's Ausland, in das Comtoir eines unserer Geschäftsfreunde, zum Beispiel in das Norton's, zu senden und ihm zu sagen: du erhältst die und die Summe, jedes Mehr straft dich damit, daß du dir die Rückkehr in die Heimath verschließest."

„Ich will mit ihm sprechen, Herr Blume! Er ist so willig, so gut, wenn ich ihm in die Seele rede . . . Lassen Sie mich noch einmal mit ihm sprechen!"

Digitized by Google

Blume hatte nichts hiegegen einzuwenden. Er kannte den Erfolg, aber er wollte dem Mutterherzen die Zuversicht auf den eigenen Einfluß nicht verkürzen.

Er entfernte sich, ging an seinen Stammtisch, schaute, als er über den Fabrikhof schritt, zu Carls Fenstern hinauf und sah diese, wie gewöhnlich, dunkel.

„Sie wird heute wohl nicht mehr mit ihm sprechen!“ Damit ging er.

Acht Tage verstrichen ohne gegenseitige Wiederannäherung der Beiden im Comtoir. Blume wußte, daß die Mutter ihrem Sohne die ernstesten Vorstellungen gemacht, aber eben in der Mütter Weise so umständlich, daß diese über ihrer Langweiligkeit die Wirkung verloren. Carl hatte bei Beginn der Ermahnungen die volle Gerechtigkeit der Vorwürfe gefühlt, es dann aber unausstehlich langweilig gefunden, um das Geld so viel Reden zu machen.

Blume seinerseits ließ unerbittliche Geschäftsstrenge walten und Carl hielt Das für beleidigend von Seiten eines Gehülfen gegen den Sohn des Hauses.

Eines Mittags fand Moritzsohn Gelegenheit, Herrn Blume zu erzählen, es sei die Gründung einer großartigen Maschinenfabrik unter Nowinkow's Auspicien beabsichtigt, und fragte, ob etwa die Holsteinsche Fabrik unter günstigen Umständen zu haben sei; natürlich solle ihm,

Digitized by Google

Blume, seine Stellung nicht nur garantirt, sondern auch aufgebessert werden.

Blume dachte darüber nach, fand das Project günstig und brauchte, ohne Carls Wissen, eine ganze Woche, um Frau Holstein dasselbe anschaulich zu machen. Es war der alten Dame ein unfaßbarer Gedanke, die Schöpfung ihres verstorbenen Gatten zu veräußern. Blume machte ihr einleuchtend, daß der Zweck dieser Schöpfung nur der Gewinn, das Geld gewesen sei. Die Fabrik stehe auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit und könne nur wieder bergab gehen. Er spielte auf ihre Zukunft unter Carls Leitung an.

Carl, dem das Comtoir zum Ekel geworden, ging inzwischen seinen Zerstreuungen nach und ward durch Marions Fürsorge in einen Kreis von käuflichen Weibern gezogen, an denen er die wohlfeile Erfahrung machte, daß Stella doch von Allen nicht erreicht werde. Es kamen neue Wechsel in Umlauf, durch die er die Bedürfnisse auch von Julianens künstlerischen Kolleginnen bestritt, ganze Logen in den Theatern und die Soupers nach den Vorstellungen bezahlte.

Das gab auch bei der trostlosen Mutter den Ausschlag. Die Fabrik ging in andere Hände über.

Frau Holstein brach an dem Abend, als sie vom Notar kam, bei dem sie den Vertrag unterschrieben, in

Digitized by Google

heiße Thränen aus. Sie nannte sich das unglücklichste Weib und fand keinen Trost über eine That, die ihr doch von ihrem eigenen Geschäftsführer und Rathgeber als unvermeidlich geschildert worden.

Blume hatte ihr reinen Wein eingeschenkt. Er hatte ihr gesagt, wer der böse Dämon ihres Sohnes, aber er hatte ihr verschwiegen, daß er selbst ihn an Marion gewiesen. Man hatte ihm gesagt, daß Carl selbst schon vorher Marion und Juliane, seine beiden Kindheitsgespielinnen, wieder gefunden. Und das tröstete ihn.

Für die unglücklichen Eltern dieser beiden Mädchen hatte Frau Holstein so unermüdlich gesorgt, als das Laster des Vaters die Familie in das tiefste Elend geführt. Sie hatte Marion zu sich in's Haus genommen, Juliane in eine Nähschule geschickt. Sie hatte die Neigung eines ihrer Werkführer für Marion unterstützt und sogar für die häusliche Einrichtung zu sorgen versprochen; aber Marion wies damals den Mann zurück, sie hielt auch im Hause nicht aus und ging.

Frau Holstein hatte dem Vater der Mädchen ein anständiges Begräbniß bereitet, hatte die Wittwe noch unterstützt, als sie mit ihrem Gemüsekram nicht bestehen konnte, hatte Frettchen zu sich genommen, und aus Dank dafür rissen sie ihr den eigenen Sohn in's Verderben.

Digitized by Google

Frettchen litt darunter nicht minder als die arme Frau. Sie hatte vom Schlafgemach der letzteren, hinter der Portiere sitzend, Alles angehört, was Blume von Marion erzählt.

Und jetzt saß sie an diesem verhängnißvollen Verkaufsabend zu Füßen der unglücklichen Frau; sie hörte sie weinen und sie weinte selbst. Ihr war's, als ruhe auch auf ihr eine unverlöschbare Schande, als habe sie Theil an der Schuld ihrer Schwestern.

Lange hatte sie die letzteren nicht mehr gesprochen; gesehen hatte sie Marion allerdings, als diese in einem Fiaker in vornehmer Toilette vorüber gefahren. Marion hatte die arme kleine Schwester bemerkt, aber sich abgewandt und hinter den Sonnenschirm versteckt, und Juliane war ihr ausgewichen, wenn sie ihr begegnet.

Das Herz voll Thränen wie ihre Herrin, hockte sie neben derselben. Sie wagte kein Wort des Trostes, wagte nicht einmal durch Schluchzen ihre Anwesenheit zu verrathen. Sie war ja die Schwester dieser sündhaften Marion! . . .

Als Frau Holstein sich erhob, um in ihr Schlafgemach zu gehen und sich auszuweinen, saß Frettchen allein. Ihr war's so bange. Der Lärm aus der Fabrik drang noch herüber in die Todesstille des

Digitized by Google

Zimmers. Die Wanduhr machte ein so schauerliches Tiktak. Frettchen schaute auf das Zifferblatt.

Sie waren noch da, alle die Arbeiter . . . Weymar auch! . . . Marion war ihre Schwester, aber es gab kein Band mehr zwischen ihr und dieser Verlorenen . . . Ob sie selbst auch wohl so geworden wäre wie die Schwestern, wenn sie nicht mit ihrem Körper das Unglück gehabt hätte? . . . O nein! . . . Freilich gab es Manches, was zu Gunsten dieser Verirrten sprach, die Trunksucht des Vaters, die bittere Noth, die bösen Beispiele . . . aber der schändliche Undank gegen die arme Frau Holstein! . . . .

Frettchen sprang auf. War Marion schon ehrlos, so gab's ja keine Schande mehr für sie! Weymar haßte Marion; er sollte den unglücklichen Carl aus ihren Händen retten! Sie wußte etwas von Marion, die ja schon lange nichts getaugt; sie durchschaute das jetzt erst.

Schon als Marion bei der Gräfin Mompach gewesen, hatte sie eines Abends, als sie ihren Ausgang gehabt, ein schönes Halsband mit blauen und weißen Steinen mitgebracht. Sie hatte es ihr, Frettchen, heimlich zur Aufbewahrung gegeben; der Vater dürfe es nicht sehen, denn der sei im Stande, es zu vertrinken. Es gehöre der Gräfin, sie habe den Auftrag, es zum Goldarbeiter zu bringen.

Digitized by Google

6.

Nach ihrer Rückkehr von der Reise lebte Stella in Auershof. Es war Sommeranfang.

Sie war ernster, schweigsamer seit ihrer Rückkehr und von eigenthümlicher Unruhe, wenn sie sich unbeobachtet wußte. Sie gab sich nicht mehr natürlich, wenn sie mit Andern zusammen, aber sie überwachte sich so geschickt, daß sie als unbefangen erscheinen konnte.

Anfangs hatte sie nur mit Furcht die Promenade gesucht; Mrs. Blount konnte ihr begegnen; aber die war sicher nicht mehr in der Nachbarschaft.

Richter, der sie längst erwartet, kam jeden Sonntag nach Auershof. Stella lächelte ihn freundlich an, sie reichte ihm mit Anmuth die Hand, aber wenn sie sich wandte, flog ein Schatten tiefer Verstimmung über ihr Antlitz.

Helmine, der sich kein Mann mit ernstlicher Absicht nahte, weil ihre Abneigung gegen die Ehe bekannt,

Digitized by Google

hatte schon lange Unterredungen mit Richter gehabt. Sie hatte ihm ernstlich abgerathen, um Stella zu werben; sie hatte ihm sogar gestanden, daß Stella bereits unglücklich geliebt, versichernd, daß sie diese Erinnerung niemals überwinden werde. Richter hatte ihr wiederholt geschworen, daß es nichts geben könne, was ihn an seiner Verehrung irre zu machen im Stande.

Er wolle ja nicht in Stella's Vorleben forschen, betheuerte er; er liebe sie, wie sie da sei und werde sie auf Händen tragen. Er beschwor Helmine, ihren Einfluß auf Stella geltend zu machen und erklärte, er sei der unglücklichste Mensch, wenn Stella ihn zurückweise.

Helmine hatte häufig geheime Unterhaltungen mit Stella. Constanze Neuhaus, die, nachdem sie auch mit Helmine bekannt geworden, öfter nach Auershof kam, nannte Stella eine Thörin, wenn sie die Hand eines solchen Mannes zurückweise. Auf was sie denn noch warte! Richter sei ein anständiger, ein hübscher Mann; er verdiene viel Geld, habe eine angenehme Stellung in der Welt — und so war denn endlich doch die Verlobung gefeiert worden.

Richter war glücklich. Er kam täglich, brachte Präsente und hatte die liebevollste Nachsicht, wenn er

Digitized by Google

Stella zuweilen verstimmt sah. Er achtete nicht darauf, wie sie anfangs erröthete und erbleichte, wenn er sie mit Aufmerksamkeiten überschüttete, gewahrte es nicht, wenn sie dieselben später so fast gleichgültig hinnahm. Er wußte ja nicht, daß Stella, wenn sie allein, ihr Leben oft verwünschte und einen Druck auf dem Herzen fühlte, der unerträglich.

Helmine hatte stille Bewunderung für diesen Mann. „O, er verdiente, so recht glücklich zu werden!" sagte sie oft, wenn sie allein war. „Er ist eine der seltenen Ausnahmen unter den Männern; aber werden denn diese von uns glücklich gemacht?" setzte sie seufzend hinzu. „Stella ist nimmermehr die rechte Frau für ihn, aber mir lag daran, sie versorgt zu wissen."

Auch Constanze erschien eines Tages an der Seite eines jungen Mannes in eleganter Kleidung, dessen Gesicht nicht allzuviel Geist, aber desto mehr Gutmüthigkeit verrieth, und stellte ihn als ihren Verlobten vor. Ihr Vater sei leider durch seine Geschäfte beansprucht und habe sie nicht begleiten können.

„Ich erzählte Dir ja früher schon von Rudolf", sagte sie zu Stella. „O, ich konnte auf ihn rechnen!"

Major von Auer schlug sonach eine Doppelhochzeit in einer der Kirchen der Stadt vor.

Digitized by Google

„Liebst Du ihn denn?“ fragte Stella, als sie sich mit Constanze allein befand.

„O ja! Ich habe ihn ganz gern! Er ist Kaufmann und war bis jetzt viel auf Reisen. Er hat vor kurzem erst sein Comtoir hier in der Stadt errichtet . . . Aber Du? Richter ist eigentlich ein prächtiger Mensch; ich glaube, er wird ein sehr bequemer Ehemann sein“, setzte sie lächelnd hinzu.

„O ja! Er ist ganz gut von Herzen!“ Stella setzte sich an das Piano und stürmte über die Tasten. Constanze verstand sie.

Helmine drang auf baldige Hochzeit. Sie mißtraute der jetzt oft wetterwendischen Stimmung Stella's, die zuweilen laut lachte bei dem Gedanken, daß sie demnächst eine Frau sein solle, bald wieder mißmuthig in sich versank und dann wieder wie im Fieber Alles zerbrach und zerriß, was sie unter Händen hatte. Ihre Laune ward immer unzuverlässiger.

Auch Constanze wünschte bald zu heirathen; sie drängte mit Eifer nach der Hochzeit, um dem Vater seine Sorgen zu erleichtern. Ihr Bräutigam, der sich nur ihr zu Liebe hier und nicht in seiner Heimath etablirte, erwartete zur Hochzeit nur die Ankunft seines Bruders, der noch in Rußland reiste.

Endlich hatte dieser letztere den Tag seiner Ankunft

Digitized by Google

mitgetheilt; er werde vom Bahnhof und dem Hôtel gleich in die ihm zu bezeichnende Kirche eilen.

Als der feierliche Tag gekommen, sah Helmine ihre Freundin in der ruhigsten Verfassung. Nur bleich war Stella, sehr bleich, aber schön in ihrer Bläße.

Helmine empfand trotzdem ein Frösteln in sich. Die hohe Gestalt in ihrem weißen Atlaskleide, eine dunkle Rose an der Brust und im Haar, beugte sich zu Stella, als diese im Brautschleier, in weißem Seidengewande zu ihr trat, und küßte ihre Stirn.

Stella's Augen waren trotz ihrer Ruhe so dunkel und krankhaft umrahmt, um ihre Mundwinkel lag ein Zug verschlossener Willenskraft, die ihr sonst nicht eigen war; die Feierlichkeit ihrer Haltung hatte etwas künstliches.

Helmine that der Gedanke weh, daß Stella ohne einen Angehörigen zum Altar schreiten sollte. Die Mutter war verschollen; von dem Vater hatte man die Einwilligung zur Vermählung erhalten; er hatte einer Reise halber jedoch sein persönliches Erscheinen nicht in Aussicht stellen können und man hatte Ursache, dies nicht zu vermissen.

Major Auer hatte zwei Equipagen anspannen lassen; man konnte doch im Festschmuck weder mit der Bahn,

Digitized by Google

noch mit dem Dampfer in die Stadt fahren. Die beiden Verlobten sollten ihnen vor der Kirche um eine bestimmte Minute begegnen. Das gemeinschaftliche Diner sollte in einem Hôtel stattfinden. Die Trauzeugen folgten im andern Wagen.

Auers Dienerschaft stand in Festkleidern, ein Spalier zu den Wagen bildend. Stella bewegte sich, von Helmine begleitet, fest und sicher zum Wagen.

Die Dienerschaft empfing sie mit einem Hurrah.

Aber das dankende Lächeln erstarb schnell auf Stella's Zügen. Als sie den Fuß auf den Wagentritt setzte, begegnete ihr das mit einem schmutzigen Flortuch umrahmte, abgemagerte gelbe Gesicht desselben Weibes, das sie früher schon belästigt. Sie schloß die Augen und verschwand in dem geschlossenen Wagen.

Es hatte sich also dennoch Eine ihrer Angehörigen eingefunden . . . Mrs. Blount, das Antlitz gestempelt von Laster und Elendigkeit, in verschossenem braunen Kleid, wohl noch demselben, das sie damals getragen, wollte ihre Enkelin zur Kirche fahren sehen. . . .

Vor der Sophienkirche harrten Richter und Constanze's Bräutigam, jeder mit einigen Herren als Trauzeugen, bereits im geschlossenen Wagen. Constanze kam mit zwei Freundinnen und dem Vater. Sie sah sehr vortheilhaft aus im weißen Brautgewand. Man

Digitized by Google

traf sich also mit erwünschter Pünktlichkeit. Eine Anzahl Neugieriger bildete wie immer Spalier am Eingang der Kirche.

Als Stella, auf Richters Arm gestützt, den Wagen verließ, sah sie eine offene Equipage an der Kirche vorüber fahren und neben den Hochzeitswagen halten.

Stella erkannte Hanna. Sie saß allein im Wagen. Die Neugier mußte sie hergeführt haben. Ihr war's, als bohre der Blick Hanna's ihr ein Messer in's Herz; ihr Arm zuckte auf dem Richters; dann war's vorüber.

Unter den Neugierigen stand Juliane in hübschem, aber herausforderndem Kostüm mit einigen anderen Mädchen. Stella that, als bemerke sie dieselbe nicht.

Constanze's Haar leuchtete goldig unter dem Schleier, ihr Bräutigam und ihr Vater führten sie in die Kirche. Sie sah sehr feierlich aus und schaute vor sich nieder.

Der Bräutigam schien stolz und glücklich. Als er das Schiff der Kirche betrat, schaute er sich noch einmal nach seinem Bruder um. Dieser mußte sich im Hôtel verspätet haben.

Der Pfarrer schritt im Ornat aus der Sacristei über die Marmorfliesen, als die Brautpaare die Kirche betraten. Helmine und ihr Vater, die Zeugen und

Digitized by Google

Gäste, die sich inzwischen eingefunden, traten am Altar hinter Richter und Stella, die zuerst getraut werden sollten, wie es verabredet war, und alsbald hallten die Worte des Pfarrers durch das Gotteshaus.

Die Ceremonie ging zu Ende. Beide hatten mit fester Stimme ihr Ja gesprochen und die Ringe gewechselt. Sie erhoben sich. Stella war bleich wie ihr Schleier, als Helmine sie in ihre Arme schloß. Sie schaute auch nicht auf, als Auer ihr die Hand drückte und ihre Stirn küßte.

Noch immer unruhig den Bruder erwartend, trat Constanze's Verlobter jetzt neben seine Braut. Er sprach zu ihrem Vater. Beide, der letztere ohne den Erwarteten zu kennen, schauten zurück in die Kirche. Auch Constanze wandte sich besorgt zurück; sie war von großer Unruhe erfaßt und schaute in so eigenthümlicher Spannung auf die Anderen.

In dem Moment schritt ein junger Mann, wie die übrigen Herren im Frack und weißer Kravate, mit blondem Vollbart, eilig durch das Schiff der Kirche heran. Seine Tritte hallten in der feierlichen Stille durch den Raum; die hohe Wölbung gab das Echo zurück.

Er trat zu der Gesellschaft, lächelnd, so weit es der Ernst des Actes gestattete. Mit einer Bitte um Ver-

Digitized by Google

zeihung für seine Verspätung reichte er seinem Bruder die Hand, schaute dann suchend auf die Braut und — prallte erschreckt zurück, den Blick starr und mit stockendem Athem auf sie gerichtet.

Constanze hatte dem Kommenden unter dem zurückgelegten Schleier das volle Antlitz zugewendet, aber der letzte Tropfen Blut war aus ihrem Antlitz gewichen, als sie dem Blick des jungen Mannes begegnete. Marmorbleich, convulsivisch erzitternd, das Kinn auf die Brust gesenkt, drohte sie angesichts der bestürzten Zeugen zusammen zu brechen.

Ihr Bräutigam wollte sie auffangen, sein Bruder fiel ihm in den Arm und riß ihn zurück. Der Vater, fast erstarrt vor Schreck, legte den Arm um der Tochter Leib und blickte leichenblaß auf den Störer.

„Rudolf! Diese da ist Deine Braut?“ zischte der Bruder diesem in's Ohr. „Rühre sie nicht an, denn so wahr ein Gott lebt, an dessen heiliger Stätte wir sind, Du bist verrathen!“

Keiner der Uebrigen hatte ihn verstanden, die Akustik des Gewölbes hatte seine halblauten Worte für sie in einander schwimmen lassen. Alle aber standen regungslos. Nur Helmine war herzugesprungen, um, die Scene nicht in ihrer schlimmsten Bedeutung erfassend, die halb Bewußtlose aus ihres Vaters Arm zu nehmen, der sie

Digitized by Google

sinken zu lassen drohte, denn er, die feindselige Absicht des Dazwischentretenden errathend, erhob die geballte Hand gegen den ihm fremden Mann, in seinem Zorn über die Schmähung seines Kindes vergessend, wo er sich befand.

„Armer Vater!“ rief dieser, ihn mitleidig abwehrend, mit bitterem Lächeln. „Seien Sie überzeugt, wär's nicht um meines Bruders Glück, ich hätte Ihnen den Gram erspart! . . . Ich stehe Ihnen zu jeder Erklärung bereit; die Gesellschaft aber bitte ich um Verzeihung! Komm, Rudolf!“

Diesen beim Arm erfassend, zog er den Verwirrten gewalsam mit sich fort, durch die im Hintergrund erstaunt gaffende Schaar der Neugierigen und verschwand mit ihm.

Die Gesellschaft am Altar entfernte sich in wirrer Auflösung. Der Pfarrer schritt in die Sacristei zurück. Stella ward zitternd, einer Bewegung kaum mächtig, von Richter draußen in den Wagen gehoben. . . .

Im Hôtel fehlte an der Hochzeitstafel fast die Hälfte der Gäste, als man sich, in peinlichster Verlegenheit bemüht, den Vorfall nicht zu erörtern, um die Tafel sammelte. Stella bewegte sich noch immer wie eine verschlagene Taube an Richters Arm, Helmine suchte vergeblich in ihrem verstörten Antlitz

Digitized by Google

nach Aufschluß. Endlich, als sie sich zu fassen vermochte, antwortete ihr Stella mit kaum verständlicher Stimme:

„Ich weiß ja von nichts! Ich habe keine Ahnung! O frage doch mich nicht! Ich sah sie ja seit lange nur draußen bei Euch!“

* * *

Um dieselbe Minute fast rauschte Constanze Neuhaus im Brautgewande, den Myrthenkranz auf dem goldblonden Scheitel, das Antlitz leichenfahl, in ihr Zimmer.

Sie stand da, inmitten desselben, preßte, das Haupt in den Nacken werfend, die geballten Hände gegen die Stirn und ächzte gen Himmel. Dann plötzlich in die Wuth einer Furie ausbrechend, zog sie den Schleier vom Haupte und riß ihn in Fetzen; sie zerpflückte den Myrthenkranz und zerstampfte ihn unter den Füßen. Ihre Augen leuchteten in wilder Glut, in ihrer Brust kochte es, ihre Nüstern weiteten, ihre Hände ballten sich von Neuem.

So starrte sie, das Auge voll Haß, die Seele voll Ingrimm, in das helle Nachmittagslicht, brütend über eine That, bereit, sich zu vergessen an Dem, was sich ihr zu nahen wage . . .

Und da trat ihr Vater herein, der sein Zimmer

Digitized by Google

gesucht, um in seiner Verzweiflung seine Scham über das eigene Kind zu beweinen, denn die Ahnung nagte an seinem Herzen, die Ahnung, daß sein Kind nicht würdig befunden worden, vor Gottes Altar zu treten.

Er kam im schwarzen Anzug, wie er bei feierlichen Magistratsacten zu erscheinen pflegte und die Kirche verlassen. Er hatte den Gedanken nicht fassen können, daß sein Kind wirklich schuldig, und die Hände ringend, mit von Gram verzerrtem Antlitz suchte er sie jetzt auf, die er stets so gut und ehrlich geglaubt.

„Constanze," rief er mit fast gebrochener Stimme, „ich komme zu Dir, um Dich zu fragen: kann es denn wahr sein . . . Du, die ich für so brav und aufrichtig gehalten . . . O, ich möchte vor Gram und Schande in die Erde sinken!"

Er schrak zusammen. Er sah eine furchtbare, eine ihn mit Grauen erfüllende Antwort in ihren Augen, sah den unversöhnlichen Haß in der Tochter gespenstisch bleichem Antlitz, sah, wie sie dasselbe jetzt mit vorgebeugtem Halse und eingezogener Brust ihm entgegen streckte, wie eine Tigerin, zum Sprung auf ihn bereit . . . auf ihn, den eigenen Vater!

Er hörte, wie keuchend ihr Athem ging und fuhr entsetzt zurück, als die Hände der vor dem Altar zurückgewiesenen Braut sich wie zum Kampf bereiteten.

Digitized by Google

„Ob es wahr sein kann?“ rief sie mit schneidendem Hohn. „Alter Mann, frage Dich doch selbst, wie viel Du Dich um Deine Tochter gekümmert, als sie heran-gewachsen! Ja, sie war brav so lange, bis Du Dir die Haare ausraufteſt und jammerteſt über die Sorge, die Dir unſer Haushalt, meine Bedürfniſſe, meine Kleider bereiteten, während Du — o, ich wußte es immer — aus Deinen Geſchäften kommend, Dich in's Wirthshaus ſetzteſt, um Karten zu ſpielen. Du ſagteſt, Du müſſeſt Dich quälen bis in die Nacht hinein, um das Brot zu erwerben, und hatteſt doch immer leere Hände!“

„Und was blieb da der Tochter übrig? Sie begann für andere Leute zu arbeiten; aber ſie ward krank und elend dabei! Sie ward ſchuldig beim Krämer, beim Holzhändler, beim Hauswirth, und Du tröſteteſt immer, die Außenſtände würden ja eingehen. Ich klagte Dir eines Morgens, der Hauswirth wolle nicht länger warten; Du verſprachſt, mit ihm zu reden, aber Du kehrteſt erſt Abends ſpät von Deinem Kartenſpiel zurück.

„Bis dahin hatte ich fleißig genäht und geſtickt, aber die Arbeit brachte nicht das Holz, das ich in den Ofen trug! Ich hatte auch für mich Schulden gemacht, denn ich ſchämte mich, meinen Freundinnen gegenüber

Digitized by Google

in den Kleidern zurückzustehen. Ich mußte die Gläubiger beschwichtigen; Du machtest Dir keine Sorgen um sie!

„Und da endlich horchte ich in meiner Verzweiflung einem Rath, dem des Satans, der immer der hülfreichste! Aber er läßt ihn sich schließlich theuer bezahlen, und das that er heute! Frage nicht, was jener Entschluß Dein Kind gekostet! Du hast ja nie gefragt! Aber hab' keine Bange, Du sollst Deine Schande nicht an Deiner Tochter haben! Ich gehe noch heute, Du sollst mich nicht wieder sehen! . . . Und damit Du ganz beruhigt seist" — sie erfaßte mit beiden Händen die Robe — „sieh dieses Brautkleid! Fragtest Du, woher ich es habe? Glaubst Du, die Engel hätten es mir gewoben, als Du jammertest, Du könnest mir keine Aussteuer bestreiten? Satanas gab das Alles! Ich bezahlte es mit dem Gelde, das Rudolfs eigner Bruder mir gab, als er mich unter erborgtem Namen hier kennen lernte! Und ist es nicht ein Fastnachtsspiel der brutalsten Art? Er selbst mußte kommen, um mich vom Altar zu reißen! . . . Es ist so toll, daß ich lachen muß! . . . Lache auch Du, armer Mann, denn ich gehe und Du bist Deine Sorgen los!"

Constanze's Arm fuhr unter schallendem Gelächter

Digitized by Google

im Bogen durch die Luft. Von einem Schwindel ergriffen, leichenblaß, wankte sie zum Zimmer hinaus.

Mit einem Schmerzenslaut sank der unglückliche Mann zusammen. Seine Stirn schlug hart und dröhnend auf den Boden.

Digitized by Google

7.

Wieder in ihrem alten lustigen Fahrwasser schwimmend, trennte sich die Gräfin Mompach eines Mittags, ihre Toilette eben beendend, vom Spiegel, dem sie drei kostbare Morgenstunden gewidmet hatte.

Durch den Salon rauschend, sah sie die neue Kammerjungfer verlegen in der Mitte des Empfangzimmers stehen, anstatt vor ihr dienstfertig alle Thüren zu öffnen.

„Gnädigste Gräfin, der Wagen ist noch nicht vorgefahren!“ meldete diese der heranschreitenden Herrin.

„Kaum acht Tage in meinem Dienst und schon nachlässig? Der Kutscher weiß doch, daß er zur Minute vorzufahren hat. Geh'! Er soll sich eilen!“

Die Gräfin war sehr ungehalten und stieß die Ombrelle auf den Teppich.

„Ich war schon im Hof! Der Diener sagte mir dort, er habe den Kutscher vergebens gesucht.“

„Was heißt das?“

Digitized by Google

Die Kammerjungfer that, als habe sie selber was verbrochen.

„Er sagt, die Livrée liege sauber zusammen gepackt im Stall, Pferde und Wagen aber seien verschwunden.“

Die Gräfin biß sich auf die Lippe.

„Man soll eiligst einen Fiaker holen!“

Gräfin Mompach zog empört die Handschuhe aus, warf sie von sich und setzte sich an den Schreibtisch. Moritzsohn sollte sogleich erfahren, welch' einen Schurken er ihr als Kutscher engagirt; derselbe sei vermuthlich mit Pferd und Wagen durchgegangen.

Als sie zum Diner zurückkehrte, fand sie Moritzsohn's Antwort. Er bedaure den Vorfall unendlich, schrieb er, man werde sofort nachforschen.

Pferd und Wagen kehrten aber auch am nächsten Tage nicht wieder. In Moritzsohn's Comtoir, das schon wieder mit Gehülfen überfüllt war, sagte man ihrem Diener sehr trocken, der Chef sei an der Börse und komme erst am Abend zurück.

Die Gräfin wartete vergeblich auf Moritzsohn; ein von ihr bestellter Fiaker hielt täglich zur Stunde vor ihrer Thür, anstatt der Equipage mit dem Mompach'schen Wappen.

Sie hatte des Aergers zu viel gehabt während der letzten Woche. Da war an jenem Tage, wo ihre Equipage zum ersten Mal wieder vorfuhr, der „alte

Digitized by Google

Esel", wie es schien, leidlich geheilt, aus dem Hospital zurückgekehrt. Ein gerichtliches Schreiben hatte während seiner Abwesenheit schon seit vierzehn Tagen für ihn im Corridor gelegen, wahrscheinlich irgend eine Klagesache. Sie hatte ihm das Papier endlich oben vor seine Thür werfen lassen.

Und jetzt hatte sie schon am Tage nach seiner Rückkehr aus dem Hospital erleben müssen, daß neue und höchst elegante Möbel in's Haus und die Treppe hinauf geschafft wurden. Der „alte Esel" war am Tage darauf zu Gericht gefahren, um ein anständiges Legat zu erheben, das ihm von einem entfernten Vetter vermacht worden.

Er hatte wieder Geld, der da über ihr, mit dem sie längst kein Wort mehr sprach! Er hatte jetzt einen Diener, sogar einen Koch engagirt, fuhr im eigenen Coupé davon, saß Abends in einer Theater-Loge, kam Nachts spät nach Hause, Gott mochte wissen, was er wieder trieb, und fuhr am Sonntag wieder mit dem Gesangbuch in die Kirche. Die Damen patronnesses einiger Frauen-Vereine hatten ihm wieder ihren Besuch gemacht; ihre Zofe behauptete sogar, sie habe schon junge Damen mit hohen Talons an den kleinen Füßchen und Spitzen unter den Röcken die Treppe hinaufgehen sehen.

Digitized by Google

Und sie mußte im Fiaker fahren, mußte hinter den Gardinen versteckt zuschauen, wie er in sein Coupé stieg, diese Ruine, die sich doch nur mühselig und auf ihre Kosten zusammengeflickt hatte.

Auch zu Lenning hatte sie vergeblich gesandt. Der war nie zu Hause in seiner drei Treppen hoch gelegenen Wohnung und kümmerte sich nicht um sie.

Der Gräfin ward's sehr nüchtern und unruhig zu Muthe. Ihre alten Freundinnen schienen nicht recht an die Wiederaufrichtung ihrer finanziellen Verhältnisse glauben zu wollen. Man besuchte sie nicht; sie fand auch kaum einige Karten vor, wenn sie heimfuhr, und die waren von Leuten, die von ihr was haben wollten.

Auch das Portefeuille mit zweitausend Thalern, das ihr Moritzsohn zugleich mit der Equipage geschickt, war leer, und Moritzsohn antwortete nicht einmal auf ihre Briefe mehr.

Diese Impertinenz von einem Juden, der ihr so viel zu verdanken hatte!

Das Prinzenhaus war inzwischen schon in die Hände der Geschäftsleute übergegangen. Sie war vor einigen Tagen an demselben vorbei gefahren und hatte gesehen, wie man daran war, es zu demoliren.

Gräfin Mompach hatte zu ihrem Verdruß auch

Digitized by Google

mit dem Gericht zu thun gehabt, aber nicht um Legate zu erheben. Man hatte sie gezwungen, vor demselben zu erscheinen, um das Türkisen-Collier zu recognosciren, das ihr die endlich erwischte Hausdiebin, Marion, entwendet hatte. Süß Oppenheims eigenes Kind war aus Freundschaft die Hehlerin gewesen, die ihr aus der Kasse des Vaters Geld darauf gegeben und das Halsband geheim gehalten. Auch die kleine hübsche Jüdin war mit vor Gericht gewesen. Marion hatte ihr, um Verzeihung bittend, die bittersten Thränen geweint, aber der Gegenstand war dem Richter zu bedeutend erschienen, als daß er der Bestohlenen das Recht der Verzeihung hätte einräumen können. Die Voruntersuchung war bereits geschlossen.

Immerhin hätte es der Gräfin angestanden, jetzt das Halsband selbst zu Geld zu machen; aber es lag noch beim Gericht. Ihre Lage ward bedenklich; ihre neue Dienerschaft schien auch schon Mißtrauen zu fassen. Sich an den „alten Esel" da droben zu wenden, das litt ihr Stolz nicht.

In der That sah's trübe genug um sie aus.

Moritzsohn, der wegen Ankauf des Prinzenhauses zum Hofmarschall-Amt gefahren, hatte dort die Antwort erhalten, daß die Veräußerung des Gebäudes sammt seinem Areal schon eine beschlossene Sache sei. Seit dem

Digitized by Google

Kriege sei es nicht benutzt worden. Der Krankengeruch des Hospitals sei nicht mehr heraus zu bringen, die ganze Parterre-Etage sei schon seit vielen Jahren derart vom Schwamm zerfressen, daß man sie dem armen Gärtner unentgeltlich überlassen; es seien große Reparaturen nothwendig, welche die Chatulle nicht übernehmen wolle, zumal täglich das Ableben des Prinzen zu erwarten sei.

Moritzsohn ward also über den Preis einig. Er fuhr nach Hause mit der Ueberzeugung, daß er die Mühwaltung der Gräfin um den Erwerb dieses Grundstücks mit jenem ihr am Morgen gesandten Portefeuille reichlich bezahlt habe.

Er hatte vorläufig durch Lenning, um die Eitelkeit der Dame zu befriedigen, bei einem Lohnkutscher nur einen fast neuen Landauer gemiethet gehabt, in aller Eile ihr Wappen auf die Thür malen lassen, den Kutscher beordert, sich die Livrée der Gräfin ausliefern zu lassen, und als er sah, daß das Geschäft auch ohne sie zu Stande gekommen, vergaß er wirklich eine Equipage für sie zu kaufen.

Der Lohnkutscher blieb aus, als seine acht Tage Miethszeit um waren und trug gewissenhaft die Livrée in das Stallgebäude zurück, wie er das bei anderen Herrschaften gewohnt war. Die Gräfin hatte ihn nie ge-

Digitized by Google

fragt, wie viel Pferde und Wagen kosteten. Sie hatte auch Anderes zu denken gehabt.

Moritzsohn also ließ sie fallen als die Fabrik und das Areal umher gekauft waren, und Lenning seinerseits hatte volle Entschuldigung, sich nicht um sie zu kümmern.

Auch ihn hatte Moritzsohn stets nur wie einen Galopin der Gräfin betrachtet, der ohne eigenes Geschäftstalent nur als Handlanger zu gebrauchen und groß war, wenn Andere ihn groß machten. Er zahlte auch ihm eine Summe als Abfindung. Sein eigenes Schiff steuerte wieder auf hoher Welle. Die Gläubiger selbst hatten geholfen, es flott zu machen; sie glaubten gedeckt zu sein durch Betheiligung an dem neuen Unternehmen, das gleich mit dreißig Prozent Agio an die Börse gebracht werden sollte.

Lenning war empört über Moritzsohn, als dieser ihn mit einer Bagatelle an demselben betheiligte, ohne Rücksicht dies damit motivirend, daß er seine Gläubiger habe bevorzugen müssen, die sich mit Nowinkow in die Actien getheilt. Die Gräfin habe ihm gar nichts genutzt, sagte er wegwerfend; er habe keine Verpflichtung, sie zu bevorzugen, wo schon so Viele mitspeisen wollten. Nur diesen Blume, den ersten Buchhalter der Fabrik, habe er anständig bezahlen müssen; nur sein Einfluß

Digitized by Google

als Geschäftsführer und Vormund habe die Besitzerin überredet, die Fabrik zu veräußern, und sicher sei es nichts Leichtes gewesen, eine Mutter von der Unheilbarkeit eines Sohnes in dem Alter zu überzeugen, in welchem überhaupt von einem jungen Menschen noch nichts zu verlangen sei. Es habe ja auch an Blume's Willen gelegen, die Fabrik selbst zu übernehmen; wenn man ihm also nicht einen ganz wirksamen Köder gezeigt hätte, wäre aus der ganzen Sache nichts geworden; er, Moritzsohn, habe ganze Abende mit ihm zusammen gesessen, um ihn für seine Idee zu gewinnen.

Moritzsohn machte sich auch für Lenning unnahbar; er ließ ihn endlich abweisen, selbst wenn er in seinem Bureau war, und beantwortete die Briefe nicht, in denen Lenning ihn für den Verlust seines Vermögens verantwortlich machte.

Lenning versuchte es wieder an der Börse, aber er hatte kein Glück. Moritzsohn wich ihm hier mit derselben Consequenz aus, mit der er selbst dem unglücklichen alten Pfeiffer auswich, den er zu seiner Beruhigung lange nicht mehr gesehen.

Er sollte indeß von ihm hören, denn eines Tages suchte ihn Dr. Ballmann in dringender Angelegenheit auf.

Ballmann's Name schon machte ihn nervös; er er-

Digitized by Google

innerte ihn an eine widerwärtige Epoche, die zu vergessen er sich längst mit Erfolg bemüht hatte.

Ballmann, zweimal abgewiesen, kehrte zum dritten Mal wieder. Er war nicht gealtert während der Zeit, immer noch der Lebemann mit elegantem Exterieur und dem verschmitzten Lächeln.

„Ich muß mich sehr entschuldigen, mein verehrter Herr Lenning," begann er, sich selbst einen Stuhl nehmend, nachdem er sich prüfend in der bescheidenen Wohnung umgesehen, „es ist mir da eine sehr heikle Sache übergeben worden, in der ich es an meinem guten Willen, zu vermitteln, nicht fehlen lassen möchte. Erlauben Sie mir, Ihre Zeit auf ein Viertelstündchen durch einen kleinen Vortrag in Anspruch nehmen zu dürfen."

Lenning rückte unwillig auf seinem Stuhl. Ballmanns Gesicht war ihm verhaßt; er konnte auch nichts Gutes bringen.

„Sie erinnern sich ohne Zweifel des Herrn Pfeiffer, eines Ihrer früheren Kollegen im Hofstaat des Prinzen Leopold. Dem unglücklichen Mann wurde damals ein versiegeltes Couvert mit dreitausend Thalern aus dem eisernen Geldschrank entwendet oder sagen wir: es verschwand, als er den Schrank offen gelassen, während er abgerufen worden. Der arme Mann kam um seine Stellung; man wollte ihn nicht gerade der Verun-

Digitized by Google

Wohnung gehörte, in welchen man den Papierkorb geleert, auch später bei Räumung Ihrer Wohnung allerlei alte, werthlose Papiere geworfen, die man aus Schränken, Kommoden ꝛc. in der Hast des Auszugs meist nur unvollkommen oder gar nicht zerrissen, wie man das mit dergleichen zu machen pflegt . . . Ich sage, daß er in Gegenwart einer alten Frau, die gleich ihm auf die traurigste Weise zurückgekommen, einer Amerikanerin . . . Mistreß Blount nannte sie sich als Zeugin in meinem Bureau . . . Vielleicht ist sie Ihnen bekannt? Sie hat sich leider dem Trunk ergeben und sucht mit allerlei Abfall ihren Unterhalt zu verdienen . . ."

Lenning's Lippen preßten sich krampfhaft zusammen; er schaute schweigend vor sich nieder.

„Daß er also," fuhr Ballmann fort, „bei dieser Gelegenheit in Gemeinschaft mit dieser Zeugin ein noch mit den fünf zum Theil erbrochenen Siegeln des prinzlichen Kabinets versehenes Couvert fand, auf welchem er mit eigener Hand und mit seinem Namen als Kassenbeamter des Prinzen den Inhalt von dreitausend Thalern in Banknoten deklarirt hatte."

Ballmann sah den Farbenwechsel in Lennings Antlitz. Er bedurfte dieses Zeichens kaum noch.

„Ich hielt es nicht für gerathen, dieses Couvert,

Digitized by Google

das in meinem Verwahr, mitzubringen; es handelt sich ja nur zunächst um eine Erörterung, wie dasselbe in Ihren Besitz gekommen, obgleich Pfeiffer, der früher keinen Vertheidiger gefunden — bei mir ist er nämlich nicht gewesen — beschwören will, daß Sie, als er das Amtszimmer verließ, durch dasselbe und an dem Geldschrank vorüber gegangen . . ."

„Mein Herr! . . ." Lenning sprang auf und legte die Hand auf die Stuhllehne.

„Sie begreifen, warum es meine Absicht war, Ihnen dies mitzutheilen, denn ich hatte nicht nöthig, zu Ihnen zu kommen . . . Es würde sich darum handeln, einen öffentlichen Skandal zu vermeiden, der doch mit einer Anklage Seitens des Staatsanwalts verknüpft ist, und zu überlegen, zu welchen Opfern Sie bereit sein würden. Den armen Mann für seine Schande, für seine Leiden zu entschädigen, dafür reicht kaum eine Summe aus, aber Sie würden mich, seinen Mandatar, billig finden . . ."

Ballmann blickte abermals unzufrieden mit dem, was er sah, im Zimmer umher, dann ohne seinen Sitz zu verlassen, zu ihm auf.

„Sie haben Eile?" fragte er trocken.

„Allerdings! Am wenigsten habe ich Zeit, der-

Digitized by Google

gleichen, meine Ehre beleidigende Dinge anzuhören!“ rief Lenning barsch und hochmüthig.

„Sie begreifen, daß ich für mich auch nichts Angenehmes darin finde! Ich selbst habe wenig Zeit; der Staatsanwalt läßt sie mir nicht; nur aus Freundschaft für mich gab er meinen Bitten nach, versuchen zu dürfen, was sich in Güte machen lasse. Ich vermuthe, Sie sind nicht hierzu bereit?“

Ballmann erhob sich umständlich und griff nach seinem Hut. Noch einmal schielte er Lenning an.

„Es wird mir angenehm sein, Ihren Entschluß bis zum Abend zu hören,“ sagte er mit derselben Trockenheit. „Ich erlaube mir hinzuzufügen, daß Sie bis dahin keinen Schritt thun werden, ohne beobachtet zu sein .. Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen.“

Ballmann ging. Lenning stand Minuten lang da, keinen Zug in seinem Gesichte regend, erstarrend vor den Gespenstern aus vergangenen Tagen, die sich vor ihm aufrichteten . . . Pfeiffer und als dessen Helferin Mrs. Blount, sein Dämon von ehedem!

So stand er lange noch, bis seine Knie zu wanken begannen, als ihm Ballmann's Drohung im Ohr sauste: Sie werden keinen Schritt thun, ohne beobachtet zu sein!

Er brach zusammen, sank auf den Stuhl, den Jener

Digitized by Google

soeben verlassen, stützte die Elnbogen auf den Tisch, die pochenden Schläfe in die eiskalten Hände. Und wie er endlich die Augen öffnete und auf das ihm vor Ballmann's Ankunft eben erst überbrachte Tagesblatt schaute, las er an der Spitze desselben mit fetten Buchstaben, in großem Trauerrand: Se. Hoheit Prinz Leopold ist soeben 10 Uhr morgens verschieden." . . .

Mrs. Blount und dieser Mann, die Quellen seines Elends! . . . Sie, die ihn verfolgt, ein Bettelweib, und er selbst . . . verloren!

Ein Schüttelfrost überfiel ihn; seine Zähne schlugen klappernd zusammen, sein Kopf sank auf die Arme. Eine Ohnmacht ließ ihn Alles vergessen.

Digitized by Google

8.

Richter hatte schon vor seiner Abreise nach Amerika einem befreundeten Architekten die Zeichnung für ein hübsches Schweizerhaus übergeben, das in seiner Abwesenheit auf dem von ihm erworbenen Grundstück draußen in den Ausläufern der Promenade, in der Nähe des Flusses errichtet ward, an welchem ihn seine großartigen Wasserbauten auf lange hinaus beschäftigten.

Seit einem Jahr bewohnte er dasselbe mit seiner Gattin, das Glück genießend, das sich ein in seinen Grundsätzen kernfester, in seinen Ansprüchen und Bedürfnissen bescheidener, mit ganzer Seele seinem Berufe lebender Mann ohne große Beihülfe Anderer zu bereiten vermag.

Er war den Tag hindurch sechs, auch acht Stunden in seinem Bureau auf den Baustätten, wo er die Arbeiten seiner Unterbeamten leitete. Er kehrte Mittags und Abends heim mit frohem, zufriedenem Herzen, den Kopf voll von seinen Plänen, seinen Arbeiten, Stirn

Digitized by Google

und Wangen frisch von der Luft, in der ihn seine Beschäftigung hielt, freundliche, heitere Worte auf der Zunge und zufrieden, Stella lächeln zu sehen, wenn er sie umarmte.

Richter machte sich keine Illusionen. Was er mit Helmine oft besprochen, war die Basis seiner Ansprüche geblieben; er hatte an Stella nie die Merkmale einer wirklichen Leidenschaft für ihn gesucht. Wenn sie ihn nur gern hatte und ihm Frieden und Wohlbefinden bereitete, oder in richtigeren Worten: ihm den Frieden nicht störte, den er sich selber schuf.

Was sie that, wie sie war während all' der Tagesstunden, wenn er im Bureau oder zuweilen einige Tage hindurch stromaufwärts bei den Schleusenwerken verblieb, darüber machte er sich keine Sorge. Er vertraute auf seine Gattin und die größte Beruhigung war es ihm, wenn er wußte, daß sie inzwischen Helmine erwartete.

Er selbst plauderte immer so gern mit der jungen Frau, deren abgeschlossenes Wesen und ungewöhnliche Bildung und Belesenheit ihm eine Erholung war, und Stella konnte nie besser aufgehoben sein als in ihrer Gesellschaft.

Helmine rieth ihm zuweilen, er solle sich einmal los machen von seinen Arbeiten und mit seiner jungen Frau eine kleine Reise antreten.

Digitized by Google

„Ja wohl! antwortete er lachend. „Ich bin ja immer dazu bereit; wenn sie will!“

Aber einmal litt die Jahreszeit, ein andermal sein Beruf die Ausführung nicht.

Er forderte Stella auf, mit ihm in der Stadt sich zu zerstreuen, wenn er einige Tage Muße hatte, aber wenn sie eingewilligt, Oper und Schauspiel mit ihm besuchte, fand sie kein Ende darin und schien verstimmt, sobald Richter wieder an seine Geschäfte mußte.

„Eins fehlt uns nur, und das wird der Himmel ja auch geben: ein Kind! . . . Es ist nichts, so eine Ehe ohne Kinder!“ pflegte er oft zu klagen.

Stella antwortete nicht darauf. Sie beschäftigte sich, wenn er das sprach.

Er führte sie im Winter auf einige Bälle. Stella tanzte und war heiter, aber zerstreut bei solchen Gelegenheiten. Ihr ursprüngliches Temperament brach zwar zuweilen durch, sie ward übermüthig, wie Richter sie nie gekannt, wenn er sich aber näherte, erfreut über ihre Heiterkeit, corrigirte sie sich schnell und ward ernst.

Richter bemerkte nicht, wie sie in solchen Gesellschaften, wenn sie sich in der Unterhaltung mit ihr bekannten jungen Männern hatte gehen lassen, bei seinem Herantreten diesen einen bittenden, einverständnißvollen

Digitized by Google

Blick zuwarf, als dürfe ihr Gatte nicht wissen von dem, was zwischen ihnen gesprochen worden, und Richter bemerkte das nicht; er hatte ja seit Anfang seiner Ehe die so wohlthuende Beobachtung gemacht, daß seine Gattin den richtigen Tact habe, die Männerwelt in passender Entfernung zu halten. Er hörte die letzteren die Schönheit und Anmuth seiner Frau bewundern, und fand das in der Ordnung.

An Sonntagen fing sich Richter oft die Kinder einiger Nachbarn ein, brachte sie in's Haus, gab ihnen Naschwerk, spielte mit ihnen und bat Stella, sich doch auch mit ihnen zu beschäftigen. „Children are blessing", sagte er immer. „Ich adoptire mir doch noch eins, wenn wir keins bekommen!" Stella lachte, wandte sich aber verlegen erröthend ab. Sie war recht linkisch mit den Kleinen, während Richter, auf dem Boden kriechend, sie auf seinem Rücken reiten ließ.

„O, er ist ein Herz! Wären die Männer nur alle so!" sagte Helmine oft, wenn sie ihn sah. „Und verdienten alsdann die Frauen ihn?" setzte sie wohl mit einem heimlichen unzufriedenen Blick auf Stella hinzu, die ihr in ihrer Gegenwart zwar keine Ursach zu wirklicher Mißbilligung gab, aber wenn Richter nicht zugegen, oft so seltsam nervös, so unstät in ihrer Laune

Digitized by Google

ward und nicht wußte, was sie wollte, wo doch Jeder sie als ein glückliches Weib betrachtete.

Helmine war so uneigennützig, daß sie nicht einmal Dank für die aufopfernde Freundschaft begehrte; was sie erwarte, sagte sie, sei einzig, daß Stella ihren Gatten glücklich mache.

„Was verlangst Du denn noch von mir!“ antwortete letztere dann. „Ist er denn nicht glücklich? Und ist meine Existenz denn eine gar so glänzende?“

Ein schwer strafender Blick Helminens rügte diese Frage; aber sie vergab ihr wie immer.

So hatte die Ehe ein Jahr gedauert. Außen war Alles hübsch; das Schweizerhaus, an der Chaussee und den Ausläufern der waldigen Anlagen erbaut, auf eine herrliche weite Matte, auf das Stromufer im Hintergrund der Wiesen schauend, von einem reizenden Garten umgeben, den Richter in den Morgen- und Abendstunden selbst mit kundiger Hand pflegte, mit einem Hühner- und Taubenhof, dessen weiße Schaaren die blauen Lüfte durchzogen — das Schweizerhaus war ein Augenmerk der aus der Stadt vorüberfahrenden Equipagen-Besitzer. Sie bewunderten die Sauberkeit der Stätte, die Romantik des Punktes und vielfach auch die anmuthige Herrin, wenn sie am Fenster saß oder in dem von Jasmin und Spiräen umhegten

Digitized by Google

Garten zwischen den herrlichen Blumenbeeten promenirte.

Wie glücklich mußte die junge Frau sein mit dem großen, kräftigen, vollbärtigen blonden Mann, der an Sonntagen da ihr zur Seite die Rosen aufband und beschnitt, die Ranken des wilden Weins an der Galerie des Hauses stutzte und so gemüthlich waltete, während sie ihm zuschaute und neugierige Blicke auf die Vorüberfahrenden warf.

Und doch war's nur die Schale dieser Häuslichkeit, die man preisen durfte!

Richter freilich war immer derselbe. Er fand nichts darin, daß Stella so gleichgültig zuschaute, wenn er seine Freude an den herrlich blühenden Remontanten hatte; die Liebe für die Blumen war ihr einmal nicht gegeben.

Stella hatte im Frühjahr wochenlang gekränkelt; der Arzt nannte ihren Zustand einen hysterischen.

„Lassen Sie das nicht einreißen", hatte er Richter unter vier Augen gerathen . . . „Die Hysterie ist ein Uebel, dessen Bedeutung und verhängnißvoller Einfluß von unseren Aerzten, sogar von unseren Juristen lange nicht genug berücksichtigt und erkannnt wird. Ich sage Ihnen das nur sans comparaison; diese Ernährungsstörung des Nervensystems ist die Quelle unzähliger

Digitized by Google

Collisionen mit unseren Gesetzen, sogar von Verbrechen namentlich seitens des weiblichen Geschlechtes. Unsere Criminalisten haben keine Idee von dieser unseligen geheimen Triebfeder zu denselben, sie sprechen ihr Urtheil nach dem Buchstaben und fragen nicht danach, was etwa aus krankhaften Dispositionen hervorgegangen; sie erkennen nur wirkliche, constatirte geistige Unzurechnungsfähigkeit als Entschuldigung, hier aber liegt ein unermeßliches Feld der Beobachtung für den Psychologen, den Arzt, den Criminalisten; hier sollten sich die Philantropen in's Mittel legen und in geheimen Störungen des Körpers die Ursachen oft gewaltiger Tragödien suchen. Die Hysterie wird durch die Lebensweise unserer Frauen mit jedem Jahre mehr eine Glück und Frieden, Haus und Familie zerstörende Krankheit des weiblichen Geschlechtes, ein immer drohenderer Feind für die Wohlfahrt des Mannes. Jeder sollte daraufhin seine Frau beobachten, wenn sie Symptome innerer Unzufriedenheit bei äußerem Wohlergehen zeigt, jeder Vater seine Tochter auf eine für Nerven und Muskeln gesunde Thätigkeit hinweisen, um die Grundlagen dieses Uebels zu verhüten. Dieses Stricken, Nähen und Sticken, dieses Versitzen bei den Büchern der Leihbibliotheken, dieses stundenlange Toilettenmachen, bei dem diese Schleife und jene Locke nicht recht sitzen will,

Digitized by Google

dieſes Einzwängen in die modernen Panzer-Corſets, in denen die Nerven verſchnürt werden, daß der Körper, wenn der Panzer abgelegt wird, ausſieht, als ſei er mit Ruthen gepeitſcht, dieſe Kleider, die den Gliedern keine geſunde Bewegung geſtatten und endlich dieſe Ernährungsweiſe, in der ſie aus purer Grazie thun, als gebrauchten ſie nur Engelsſpeiſe, nicht ein Stück Fleiſch und Kartoffeln wie jeder andere Sterbliche — all das, lieber Freund, macht die Weiber hyſteriſch. Man ſollte alle Modejournale nur mit hohen Steuerſtempeln erſcheinen laſſen oder noch beſſer: ſie in's Feuer werfen, ſollte alle Seidenwürmer vernichten wie die Reblauſe, alle falſchen Haare bei Strafe verbieten und den Tanzmeiſtern die Beine entzwei ſchlagen, eher werden wir keine geſunde Generationen wieder haben. . . . Sie aber thun, wie ich Ihnen gerathen habe; beſuchen Sie mit Ihrer Frau zunächſt ein Bad, das ich Ihnen andeuten werde, um ihre Nerven zu kräftigen. Wir ſprechen noch weiter darüber!"

Richter ſchaute dem Eiferer lachend und den Kopf ſchüttelnd nach. So ſchlimm ſei's nicht, dachte er, aber in's Bad gehen wollte er mit Stella, ſobald der Sommer in's Land kam. Er hatte ſeit einiger Zeit den Kopf ſehr voll, hatte in ſeinen Bauten elementare und techniſche Schwierigkeiten, auf die er nicht gefaßt geweſen, auch ein

Digitized by Google

neues großes Project entworfen, das noch auf gouvernementale Hindernisse stieß. Er rechnete und zeichnete den ganzen Tag, wenn er nicht selbst auf der Arbeitsstätte war. Stella sah ja ganz wohl aus. Der Arzt übertrieb offenbar, man mußte ihre Weise kennen.

In der That hatte sie ihm noch keine Ursach zur Unzufriedenheit gegeben. Sie war wie sie gewesen in seiner Gegenwart. Aber er sah nicht, was sie trieb, wenn sie allein war. Sie war wohl zu Anfang des Tages, wenn ihr Gatte sich entfernte, still zufrieden, dann aber überfiel sie oft die Unruhe. Sie suchte sich zu beschäftigen, war aber unfähig, irgend etwas zu vollenden und warf mit Ueberdruß fort, was sie zur Hand genommen.

Sie las und hatte keine Gedanken für die Lectüre; sie setzte sich an's Piano, spielte und sang wild und stürmisch; dann ließ sie melancholisch, selbstvergessen die Hände auf den Tasten liegen, schlug plötzlich das Notenheft zu, sprang auf und eilte an's Fenster. Sie setzte sich in ihren Schmollwinkel und hatte Träume in wachem Zustande. Sie zernagte die Taschentücher, zerknitterte und zerbrach, was ihr in die Hände kam, begann zu weinen, ohne zu wissen, was sie wollte.

Digitized by Google

Lange saß sie oft an der Toilette, ebenso lange stand sie angekleidet vor dem großen Spiegel, drehte sich um sich selber und ihre Schleppe herum, setzte den Hut auf und warf ihn wieder von sich, lief in den Garten und wieder in's Haus zurück.

Dann fiel es ihr plötzlich ein, zum nächsten Fiakerplatz zu eilen; sie fuhr in die Stadt, bestellte bei ihrer Schneiderin Kleider, die sie am Abend brieflich wieder abbestellte. Sie fuhr selbst mit der Köchin auf den Wochenmarkt; Helmine hatte ihr gerathen, sich um die Küche zu bekümmern. Sie machte ganz übermäßige und zwecklose Einkäufe und ließ dann Alles in der Küche verfaulen.

Ein andermal, wenn der Abend kam, kleidete sie sich wie zum Ball an, betrachtete sich, riß Alles wieder von sich, hüllte sich fröstelnd in ihre Hausrobe und wartete nervös auf Richter's Kommen.

Und kam der, so sprang sie ihm zweilen stürmisch leidenschaftlich entgegen, umarmte und küßte ihn und wandte sich danach scheu, wie über sich selbst zürnend, wieder von ihm ab. Er war ja nicht der Mann, den sie lieben konnte; es war nur eine Wallung gewesen, über die sie selbst erstaunte.

Helmine, wenn sie kam, schüttelte oft schon heimlich den Kopf über sie und ward immer unzufriedener

Digitized by Google

mit ihr. Sie beobachtete sie unbemerkt, kühler und gleichgültiger; um so mehr Freundschaft aber legte sie in ihren Verkehr mit Richter. Sie erröthete zuweilen, wenn sie mit ihm sprach, doch war daran immer nur das Thema Schuld, über das sie sprachen.

Als der Sommer kam, brachte Richter die Rede wieder auf die Badereise. Stella nahm das mit Eifer auf. Der Gedanke an diese Reise wirkte stundenlang auf ihre Laune. Seit Wochen schon war ihr die eigene Wohnung unerträglich. Sie vermied sogar die auf die Chaussee hinaus gehenden Fenster.

Hanna fuhr nämlich mehrmals in der Woche in ihrem von prachtvollen Rappen gezogenen Landauer, mit Kutscher und Diener in Livrée, vorüber; zuweilen kutschirte sie auch selbst einen muthigen Livländer. Sie versäumte nie, einen Blick auf die Fenster zu werfen.

Stella haßte dieses aschblonde Weib; aber einen Trost hatte sie: Hanna fuhr stets allein. Bei ihrer Schneiderin hatte sie einmal sagen gehört, Hanna lebe sehr unglücklich mit ihrem Gatten, den sie mit unerträglicher Eifersucht verfolge. Es war ihr dort auch gesagt worden, sie, Stella sei eine sehr glückliche Frau. Das schmeichelte ihr, weil man von Hanna das Gegen-

Digitized by Google

theil sprach; sie lächelte aber heimlich spöttisch darüber. Was diese Leute doch Glück nannten!

Auch von ihm hatte sie gelesen bei Gelegenheit der Hofjagden und Wettrennen. Erwin war sogar beleidigend genug gewesen, an ihrem Hause vorüber zu reiten.

Sie war darüber empört, in tiefster Seele verletzt, und dennoch schaute sie auf ihn, im Fond des Zimmers stehend. Dann mußte er aber gesehen haben, wie sie sich vom Fenster wendend, ihm den Rücken zukehrte. Er kam nicht mehr und sie — begann ihn zu erwarten, zu vermissen.

Ihre Stimmung ward unerträglich; sie langweilte sich. Diese Einsamkeit hier draußen! Das Gezwitscher und Singen der Vögel um sie her, die langweiligen Blumen rings um das Haus, mit denen Richter sich so viel beschäftigte! Kaum daß ein Hase einmal durch den Gemüsegarten huschte oder ein Eichhörnchen durch das Gezweige der Anlagen drüben sprang.

Welcher Mann konnte sein junges Weib hier hinaus verbannen! Und wenn noch einmal ein Winter so tödtend langweilig wie der überstandene kam! . . . Ihr graute vor sich selber.

Digitized by Google

Aber wenn gegen Abend Richter in's Haus trat, war ihr Antlitz glatt und freundlich. Er sprach täglich von der Badereise, hatte seine Geschäfte für dieselbe schon geordnet. Das sollte eine interessante Episode in ihrem Leben werden.

Digitized by Google

9.

Als der Juli gekommen, befand sich Richter mit Stella in einem waldigen Bade-Ort, der namentlich kräftigend auf ihre Nerven wirken sollte. Auf diese müsse gewirkt werden, hatte der Arzt ausdrücklich gerathen. Danach sollte er in ein Seebad gehen.

Stella's Erscheinen ward bemerkt in dem romantischen Gebirgsthal, dessen heilkräftiges Wasser sich aus dem Waldesdunkel über Fels und Kies in den von einladenden Villen umstandenen Thalkessel schlängelt.

Die Gesellschaft war wie immer eine auserwählte, aus jener Sphäre sich rekrutirend, die nur mit den Nerven, nicht mit den Muskeln lebt. Sie war vollzählig in dieser Saison; die Promenade des Thals, die vielfach verschlungenen, labyrinthischen Steige des Waldes, die lauschigen Plätze und Grotten, von Farren und Waldepheu umrankt, waren belebt von nervösen, bleichen Gesichtern; bunte luftige Toiletten glitten

Digitized by Google

nymphenhaft durch das dunkle Gehege, und der Waldhauch kräftigte die kranken Büsten, die das Lampenlicht und die verzehrte Luft der Ballsäle asthmatisch gemacht.

Stella empfand hier, was ihr gefehlt. Das ewige Gleichmaß, in welchem ihre Tage verstrichen, das ununterbrochene Beschäftigtsein mit denselben Gedanken hatten sie in diese Lethargie versenkt. Ein anderer Schauplatz, eine andere Luft, andere Menschen, andere Tagesgewohnheiten machten sie leichter und freier aufathmen.

Hätte sie Helmine hier gehabt! . . . Und doch nicht! Es war besser, daß gerade sie nicht hier war. Eben ihre Person war es, die ihr die alten Erinnerungen immer lebendig erhalten, um ihre Lebenslust abzutödten. Sie wollte frei von Allem sein, wollte nicht denken, nicht erinnert werden.

Sie zeigte sich auch hier während der ersten Tage zugängig für die Gesellschaft; man fand die junge Frau interessant, und die Männerwelt, hier in fast verschwindender Minderheit, schwärmte für sie.

Stella verbrachte ganze Stunden auf der Promenade, im Walde; auch wenn ihr Gatte verhindert war, wanderte sie mit einem Buch in den Wald, und Richter pflegte sie an ihrem Lieblingsplatze zu finden.

Digitized by Google

Aber er sah nie, daß sie las, und oft vergaß sie das Buch an irgend einem Ruheplätzchen.

Vierzehn Tage waren Beiden hier vergangen, als Stella eines Abends, da der Wald sich schon grau färbte, vergeblich an ihrem Lieblingsplatz auf Richter wartend, den Rückweg antrat.

Sie schlug die große Wald-Allee ein, um nicht allein zu sein und ging dem Thale zu.

Es war ihr so unruhig im Herzen geworden. Die alten unzufriedenen Gedanken bestürmten sie auch hier wieder. Sie glaubte immer zu lesen und wußte noch nicht was in dem Buche stand. Es war nämlich das „journal d'une jeune femme", das ihr Helmine mitgegeben, aber alle Lectüre war ihr verhaßt.

Wie sie dahin schritt, tauchte plötzlich, aus einem Waldpfad in die Allee tretend, eine männliche Gestalt vor ihr auf, ein junger hochgewachsener Mann im Sommeranzuge, den Strohhut auf dem dunklen Haupte.

Sie bemerkend, blieb er überrascht zwischen den Platanen der Allee stehen, als wolle er sie aus Höflichkeit vorüber lassen, und trat dann zurück.

Stella warf ihm einen einzigen, gleichgültigen Blick zu . . . Aber ihr Herzschlag stockte, das Blut wich aus ihrem Antlitz, ihr Füße wurden unsicher.

Sie schritt vorüber, einen Schleier vor den Augen

Digitized by Google

— vorwärts in's Thal, ohne zu sehen, und erst als sie die aus rohen Aesten gezimmerte Brückenlehne erreichte, klammerte sich ihre Hand fest und krampfhaft an dieselbe; die andere fuhr zum Herzen, das zu ersticken drohte.

Erwin hier! . . . Er! . . . Dieses Wiedersehen!

Sie hatte nicht gewahrt, mit welcher Miene er sie angeschaut. Ihre Sehkraft war wie geblendet gewesen. Es war ihr nur, als habe sie keine Schritte hinter sich gehört; er mußte regungslos ihr nachgeschaut haben.

Fort . . . Noch heute! Sie beflügelte ihre Schritte . . . Sie befand sich auf der freien Promenade, ohne es zu wissen. Die Kurgäste strichen an ihr vorüber, sie erkannte sie nicht.

„Aber, um Gottes willen, was hast Du?" hörte sie ihres Gatten Stimme plötzlich neben sich. Sie fühlte seine Hand auf der ihrigen. „Wie Du aussiehst! Was ist Dir geschehen?"

Stella mußte erst nach Athem ringen. Richter bot ihr seinen Arm, sie stützte sich auf ihn.

„O, es ist im Grund nichts!" lächelte sie, sich erholend. „Es war nur ein Schreck! Ich hatte wirklich Furcht! . . . Ich war kindisch! . . . Es wurde so dunkel im Walde" . . .

Digitized by Google

Stella sprach das Alles fast ohne zu wissen, was sie sagte.

„Es ist kaum der Rede werth zu erzählen," antwortete sie auf Richter's Drängen. „Du weißt, ich erschrecke so leicht! . . . frage nicht weiter."

Richter drang nicht in sie. Er führte sie in die Wohnung zurück und sah zu seiner Beruhigung, wie Stella sich erholte und über sich selbst lächelte, über eine Begegnung, die, wie sie sagte, sie zu erzählen sich schämen müsse, weil sie kindisch gewesen.

Richter wollte sie nicht wieder allein in die Waldung gehen lassen.

Am nächsten Nachmittage saß er mit seiner Gattin in der kleinen, terrassenförmig aufsteigenden Kur-Anlage. Stella schien zwar den ganzen Morgen etwas erregt, aber er wußte, sie wollte nicht mit Fragen belästigt sein. Der Schreck von gestern hatte eben ihre Nerven angegriffen. Der Arzt mochte mit seiner Hysterie doch so unrecht nicht haben.

Sie hatte ihm schon am Morgen die Frage vorgelegt, ob es nicht besser sei, einen anderen Kurort zu suchen. Die Abende seien empfindlich kühl; sie fürchte, gestern, als sie, ihn erwartend, bis in die Dämmerung hinein dagesessen, sich erkältet zu haben.

Richter war's willkommen. Man konnte schon jetzt

Digitized by Google

in das Seebad gehen. Er langweilte sich eigentlich in dem engen Thale, in dieser nervösen Gesellschaft. Er war ja nur ihretwegen hier; alle Frauen hier kamen ihm hysterisch vor.

Heute Nachmittag, wie sie da auf der Terrasse saßen, wollt' es ihm erscheinen, als schaue Stella zuweilen mit einer gewissen Spannung auf die Promenade zu ihren Füßen, auf welcher sich gruppenweise die Gäste bewegten. Dann plötzlich — er täuschte sich nicht — erzitterte sie leise; ihr Antlitz entfärbte sich.

„Was ist Dir?" fragte er besorgt.

„O, nichts! Ich sah dort unten nur eine Dame, eine frühere Freundin von mir, die mir nicht sympathisch ist! Du weißt, es giebt Menschen, gegen die wir einen Widerwillen besitzen. Ich fühle mich seit einigen Tagen so nervös."

Richter schaute hinab. Er sah einen Herrn und eine Dame, die ihm eben den Rücken wendeten.

„Jene etwa, die da neben dem Herrn geht? Sie scheinen Mann und Frau; aber der Eine schaut hierher, die Andere dorthin."

„Laß uns gehen! Ich mag nicht mit ihr zusammentreffen!"

Stella erhob sich, setzte den Fuß auf eine der zur oberen Waldpromenade führenden Stein-Treppen und

Digitized by Google

Richter folgte ihr mechanisch, stolz auf die seiner schönen Frau geltenden Blicke der Umhersitzenden.

Stella erwähnte an diesem Abend nichts mehr von ihrem Wunsche, den Ort zu verlassen.

Sie fühle sich wohler, sagte sie; die Luft sei doch kräftigend; es sei nur ein vorübergehendes Unwohlsein gewesen.

Richter war auch damit zufrieden. Er bemerkte auch nicht, daß Stella's Schlummer in dieser Nacht ein gar so unruhiger war. Er schlief fest, während sie sich auf dem Lager wälzte.

Sie hatte Hanna an Erwin's Seite gesehen — seine Gattin!

Die kleine rothe Narbe am Ohr hatte sie täglich an Hanna erinnert, wenn sie vor dem Spiegel saß; sie brannte heute. Das war das Mal unversöhnlicher Feindschaft. Ihr Anblick empörte ihr Herz.

Dieses Weib, das, wenn auch entwickelter jetzt in ihren Konturen, noch heute den Eindruck eines Kindes machte, hatte ihr den Mann entrissen, den sie einzig geliebt, und nicht durch persönliche Vorzüge oder geistige Ueberlegenheit, durch die brutale Ueberredungskunst ihres großen Vermögens.

Als sie Nachts an der Seite ihres Gatten lag, gab es keinen Schlummer für sie. Mit tobendem

Digitized by Google

Herzklopfen hatte sie heute den Blick gesehen, den Erwin ihr zur Terrasse hinaufgeworfen, während Hanna nur Aufmerksamkeit für die Toilette einer an ihr vorüberschreitenden Dame zu haben schien.

Im Innersten beleidigt, hatte Stella ihm und Hanna nach diesem Wiedersehen den Rücken gewendet und sich mit ihrem Gatten in dem Dunkel des hohen Waldweges verloren. Aber jetzt in der Nacht . . .

Das unglückliche Herz fand keine Ruhe; es pochte mit gewaltigen Schlägen gegen die Brust, drängte eine Thränenfluth in ihre Augen; sie hätte aufschreien mögen.

Drüben lag ihr Gatte, der ehrlichste, treueste Gefährte, dessen Blick so gläubig und ahnungslos an ihren Lippen hing, ohne zu argwöhnen . . . Sie hatte ihm nie gelogen; kein Wort dieser Lippen hatte ihm Liebe geheuchelt. Er hatte das Wort nie begehrt, hatte nur an die Ehrlichkeit ihres Herzens geglaubt und . . . war glücklich.

Sie hörte, während sie schlummerlos dalag, sein Athmen, wie er so fest und vertrauend auch auf ihre Ruhe schlief. Er hatte am Abend noch mit ihr plaudern wollen und, an ihre Ermüdung glaubend, bereitwillig das Lager gesucht.

Sie ermüdet! Ruht ein Vulkan, wenn er selbst still

Digitized by Google

erscheint! Und vulkanisch arbeitete es in ihrer Brust seit diesem Wiedersehen. Das einmal wiedergeschürte Feuer es ruhte fortab nicht mehr, sie fühlte es.

Sie sah sich im Geiste, wie sie so wonnevolle, unvergeßliche Stunden mit Erwin in jenem reizenden Alpenthale verlebte. Und dann . . . Sie barg das Antlitz im Kissen, ein Thränenstrom entquoll ihren Augen . . . Jene letzten Tage vor dem Abschied, ehe der verhängnißvolle Brief an ihn kam, der sie schon ein Unheil ahnen ließ . . .

War er ganz schuldig ihr gegenüber? Gab es irgend etwas Entschuldigendes? Er hatte sie geliebt, o gewiß! Lüge konnte das Alles nicht gewesen sein!

Und deshalb hätte er um ihretwillen sich mit weniger glänzenden Verhältnissen begnügen müssen, wie sie es um seinetwillen freudig gethan haben würde, als das Unglück gewollt, daß auch ihr Vater gerade damals Alles wieder verloren.

Aber wäre er derselbe gewesen, wenn er seine Stellung als Kavalier aufgegeben? War ein Mann wie er im Stande, untergeordnete geschäftliche Ziele zu erstreben durch Arbeit, durch gewerbsmäßige Thätigkeit? Hatte nicht auch sie in ihm gerade den Kavalier geliebt, den glänzenden, von Allen begehrten Salonmann?

Digitized by Google

Er mit seinem hohen Sinn war nicht gebeugt worden von dem Schicksal, dem sie durch die Wucht der Umstände zum Opfer fiel. Er hätte nicht leben können ohne Befriedigung ihm angeborner, anerzogener Instinkte; sein Wille, sich nicht vom Schicksal demüthigen zu lassen, hatte seine Leidenschaft überwältigt; er war ein Mann, der gekämpft mit diesem Geschick, und sie allein hatte das Opfer desselben werden müssen.

Sie wußte Alles. Helmine hatte sie errathen lassen, daß Hanna, ihre Todfeindin, den günstigen Moment benutzt, daß sie ihm ihre Hand gereicht, nur um sein Weib zu werden, gleichviel, ob sie glücklich mit ihm werde. Was vermochte dieses Kind zu berechnen, welche Zukunft es sich damit bereitete!

Und glücklich war Hanna nicht geworden; auch das hatte Helmine zugegeben. Auch sie lebte eine jener Ehen, von denen das Herz nichts weiß. Erwin sollte, so hatte Helmine erzählt, mit fester Hand ihrer Eifersucht einen Damm gesetzt und seitdem ein eisiges Verhältniß zwischen ihnen Platz gegriffen haben.

Ob er unglücklich? Mit der Frage beschäftigte sich Stella in dieser Nacht, als ihr Herz, längst ermüdet, ihm zu fluchen, jene andere Frage, ob er ganz schuldig, mit Schonung für ihn zu entscheiden und alle Ver-

Digitized by Google

achtung ganz auf Hanna zu häufen versuchte. Aber unbefriedigt war er zweifellos! Das hatte ihr der eine Blick gesagt, den er heute zu ihr hinaufgeworfen.

Ob er selbst sich schuldig ihr gegenüber fühlte? Fast glaubte sie das in diesem Blicke gelesen zu haben, denn in diesem hatte eine Abbitte gelegen, die sie verächtlich zurückgewiesen.

Fort hatte sie gemußt, als sie ihm in der Allee begegnet, als dies Zusammentreffen beide fassungslos gemacht und sie wie geblendet davongewankt war. Jetzt, da auch Hanna hier war, hätte sie nicht mehr fort gekonnt. Sie mußte bleiben! Beide sollten sich überzeugen, daß sie glücklich geworden!

Mit diesem Vorsatz überließ sie sich endlich nach schlaflosen Stunden dem täuschenden Gefühl einer Beruhigung. Ihr Herz suchte nach Erholung, ihre Nerven waren erschlafft.

Der bleiche Morgenschimmer legte sich bereits auf die Vorhänge ihrer Fenster, als sie endlich den Schlummer fand.

Als sie erwachte, stand Richter, schon von der Morgen-Promenade kommend, vor ihr. Er beugte sich über sie und küßte sie auf die Stirn.

„Wie blaß Du aussiehst!“ sagte er schmeichelnd. „Schlummere ruhig weiter und kräftige Dich. Ich

Digitized by Google

kehre bereits von dem Morgenspaziergang zurück und habe soeben auf demselben die Bekanntschaft eines sehr liebenswürdigen Fremden, eines Herrn von Fürth, gemacht . . . Ich komme in einer Stunde wieder, um Dich zum Frühstück zu holen."

Richter nahm ihre auf der Decke liegende Hand, küßte den runden weißen Arm und trat hinaus.

Er sah nicht, wie Stella's matte Augen sich plötzlich wieder schlossen, hielt das leichte Zucken ihrer Hand für eine Bitte, sie ungestört ausruhen zu lassen und suchte auf der Promenade ein schattiges Plätzchen, um seine Morgencigarre zu rauchen.

„Es ist mir eigentlich doch lieb, daß wir noch bleiben," sprach Richter, der in seiner neuen Bekanntschaft heute morgen den Herrn von gestern nicht wieder erkannt, zufrieden vor sich hin. „Meine Geschäfte drängen nicht; mir thut diese Reise wohl, und Stella wird sich ja auch erholen!"

Digitized by Google

10.

Hanna hatte gestern gegen Abend, mit mehreren Damen an dem Hotel vorübergehend, Stella gesehen, wie diese, das Kinn in die Hand gestützt, am Fenster stand und dem Gemurmel des Baches drüben jenseits des Promenadenweges lauschte und zerstreut auf die frischen Blumenbeete hinabschaute.

„Ei, Frau Richter ist ja auch hier!“ sagte sie, als sie bald darauf mit ihrem Gatten im Speisesaal ihres Hôtels beim Souper saß. „Solltest Du sie nicht schon bemerkt haben?“

Sie betonte die Frage scharf. Erwin that Anfangs, als höre er nicht. Sie wiederholte.

„Kümmere Dich nicht um Andere!“ Erwin beschäftigte sich mit dem Souper.

„Um wen soll man sich hier mehr bekümmern, als um alte Bekannte, namentlich um die Deinigen! Hübscher ist sie nicht geworden!“

„Ich finde doch!“ Erwin antwortete zerstreut.

Digitized by Google

„So! Du findest! Du hast sie also doch schon gesehen! Kein Wunder! . . . Ihr Mann, der hinter ihr an das Fenster trat, als ich vorhin vorüberging, gefällt mir übrigens besser.“

Erwin schwieg. Hanna hatte jetzt, ganz entgegen ihrem früheren Geschmack, die Taktik, andere Männer schön zu finden. Er indeß wußte, daß ihm dies nicht gefährlich war, denn Hanna hatte sich, in der Nähe gesehen, nicht zu ihrem Vortheile verändert.

Ihre Züge waren schärfer, ihre Gesichtsform war eckiger geworden. Das aschgraue Haar, das dem Mädchen so originell gestanden, gab dem Frauenantlitz etwas überaus Nüchternes.

Die ihr stets vorschwebende Meinung, von ihrem Gatten mit Undank belohnt zu sein, hatte sie unerträglich bitter gemacht. Für diesen Mann hatte sie Alles gethan, und er hatte ihr gleich nach der Vermählung schon die größte Gleichgültigkeit gezeigt.

Daß sie ihm vor derselben ebenso gleichgültig gewesen, hatte sie vergessen. Jedenfalls verlangte sie von ihm das liebevollste Entgegenkommen, an dem er es von Anfang an hatte fehlen lassen.

Sie peinigte ihn mit Eifersuchts-Ausbrüchen und rächte sich endlich durch ein äußerliches Interesse für

Digitized by Google

andere Männer, das aber an Erwin's Gefühllosigkeit abglitt.

Sie machte die erdenklichsten Toilette-Anstrengungen, für die sie als Kind keinen Sinn gehabt; sie verlangte zu gefallen und hatte darin so wenig Erfolg. Sie bemühte sich, interessant zu sein und gerieth zuweilen in ein burschikoses Wesen, mit dem sie als Kind schon abschreckte.

Das Wiedersehen mit Stella war ihr ein Dorn im Fleisch. Sie wußte, Erwin gehörte ihr selbst nur noth-gedrungen, nur der Form nach.

Hundert Fälle hatten ihr während ihrer Ehe den Beweis gegeben, daß er sich für jedes andere Weib mehr interessire als für sie, mit deren Geld er seine Reit- und Rennpferde, seine noblen Passionen bestritt . . .

Stella, ihre alte Gegnerin, war in seinen Augen also schöner geworden. Im Grunde mußte sie das auch finden, denn Stella war ein voll aufgeblühtes, schönes Weib, dem sie sich nicht vergleichen konnte.

Sie sah voraus, daß die Anwesenheit ihrer Feindin ihr eine Quelle täglichen Aergers sein werde; aber ihr den Platz zu räumen war sie nicht willens.

Erwin hatte sie auf ihren Wunsch hierher begleitet,

Digitized by Google

bis ihn die Pferderennen abriefen; sie wußte also, daß sie eine harte Stirn finden werde, wenn sie ihn plötzlich hier fortziehen wollte.

„Habt Ihr Euch denn schon gesprochen?“ fragte sie, ihre grellen Augen scharf auf ihn heftend.

„Nein!“

„Wie schade! . . . Ihr hättet Euch so viel zu erzählen!“

Erwin's Stirn röthete sich, die Adern an derselben schwollen. Seine Hand zitterte leise.

„Es war nicht mein Wunsch, hierher zu gehen,“ sagte er, sich mäßigend, um kein Aufsehen bei den übrigen hinter ihm sitzenden Gästen zu erregen.

„Und ich hatte natürlich keine Ahnung von so interessanten Begegnungen.“

„Vermeide sie!“

„Dich zog es wieder nach der Schweiz, wo Du ja auch so viel angenehme Erinnerungen gefunden haben würdest.“

Erwin biß die Zähne zusammen.

„Du hast mir nie eingestehen wollen, daß Ihr Euch damals in der Schweiz getroffen. Als ob ich nicht Alles erfahren hätte!“

Erwin war auf dem Punkte, sich heftig zu erheben. Er that sich Gewalt an.

Digitized by Google

„Beruhige Dich nur," lachte Hanna vor sich hin. „Ich spreche ja nur von der letzten Deiner Eroberungen vor Deiner Vermählung! Wir sind hier Gott sei Dank nicht in der Schweiz."

Der Portier des Hotels brachte eine Erwin willkommene Unterbrechung. Er reichte ihm Briefe, die soeben für ihn eingetroffen.

Erwin vergaß ein Zwiegespräch, wie ihm seine Gattin dergleichen oft bereitete.

Mit argwöhnischem Auge blickte Hanna über den Tisch auf die Couverts.

„Für Dich!" rief er, ihr eins derselben zuwerfend.

Beide vertieften sich in die Briefe. Erwin fand in der Beantwortung eines derselben eine Veranlassung, das Souper abzubrechen, und Hanna folgte ihm in die Wohnung hinauf.

Er entfernte sich, als es bereits dunkelte, unter einem Vorwande.

Hanna, die tief verstimmt, in nervöser Unruhe im anderen Zimmer gesessen und die vor ihr auf dem Tische liegenden Blumen unbarmherzig zerpflückt hatte, schaute ihm argwöhnisch nach.

„Du läßt mich zu Hause?" rief sie, in die Thür tretend.

„Ich kehre sogleich wieder. Ich gehe nur zur Post!"

Digitized by Google

Damit verschwand er. Hanna stampfte entrüstet mit dem Fuß.

Sie war gewohnt, daß er seine eigenen Wege ging, die ihr oft Veranlassung zur Eifersucht gaben; hier glaubte sie doppelte Aufforderung zu derselben zu haben.

Sie trat an's Fenster und schaute ihm mit heißem, racheglühendem Blicke nach. Er ging vorüber an dem weiter oben gelegenen, ihr so verhaßten anderen Hotel.

Eine Stunde wartete sie auf seine Rückkehr, bis es dunkelte. Er saß gewiß ohne sie auf der Estrade des Kurhauses, und wer mochte noch außer ihm dort sein!

Ihr war's unerträglich im Zimmer. Die Luft erstickte sie.

Sich in ihre Mantille hüllend, den Schleier über das Gesicht ziehend, verließ sie die Wohnung, schlich sich aus dem Hotel auf die Straße und das Thal hinauf.

Die unseligen Fenster, an welchen sie Stella heute gesehen, waren erleuchtet.

Sie sprang in die Blumen- und Schilf-Anlagen des Ufers, versteckte sich hinter breiten Philodendron-Blättern und lugte zu den hellen, geöffneten Fenstern hinauf.

Ein Schatten bewegte sich in dem Zimmer, die

Digitized by Google

Flamme des Lichtes inmitten desselben flackerte hin und her, sie sah es an der ungleichen Beleuchtung der Decke.

Was unglaublich erscheinen mußte, war ihrer Eifersucht nur Wahrscheinliches . . . Wenn er bei ihr wäre! . . .

Jetzt sah sie eine Frauengestalt im weißen Nachtgewande — es war neun Uhr vorüber — am Fenster vorüberstreifen.

Es war Stella. Ihr dunkles Haar hing zur Nachttoilette aufgelöst über ihren Nacken. Die Lauscherin im Gebüsch gegenüber nicht bemerkend, stand sie wenige Schritte vom Fenster entfernt. Sie hob die nackten Arme aus den Spitzen des Nachtgewandes, band das Haar zurück, stand versunken einige Minuten, in die Waldeshöhe gegenüber hinausstarrend, löschte dann das Licht und setzte sich an das geöffnete Fenster.

Hanna war's, als habe sie sich dahin gesetzt, nur um sie zu entdecken, als starre ihr Auge gerade auf das Bosquet, hinter dem sie sich geborgen und mit den leuchtenden Augen eines Luchses gab sie, hinter der Blattwand versteckt, den Blick zurück.

Hatte sie Erwin bemerkt, als er vorhin hier vorüber gekommen? Erwartete sie seine Rückkehr? . . . Wo war ihr Gatte, da er sie allein ließ, und lebte sie

Digitized by Google

ebenso unglülich mit ihm, wie sie mit dem ihrigen? Konnte Stella glücklich leben, wenn ihr Argwohn Grund hatte, daß sie Erwin noch nicht vergessen?

Ihr war's schon gelungen, von dem früheren Verhältniß der Beiden zu einander mehr zu erhorchen, als der Welt bekannt geworden. Im Besitz des Mannes, den sie sich hatte erkämpfen müssen, war's lange noch ihre Aufgabe gewesen, ihn gegen Andere zu vertheidigen. Sie glaubte Ursache genug hierzu zu haben, denn ihr schien's immer, man respektire von Seiten der Damenwelt ihre Rechte auf ihren Gatten nicht genug, ja er selber würdigte dieselben nicht, wie sie es verlangte.

Die Damen des Hofes nahmen ihn in Anspruch, als sei in seiner Stellung gar nichts verändert; die der Gesellschaft fanden ihn so interessant wie vordem und verwöhnten ihn nach wie vor. Man betrachtete sie wie eine überflüssige kleine Person.

Das Alles machte sie vom Anfang an streit- und eifersüchtig, nicht nur auf seine Person, sondern auch auf ihre Rechte. Es zerstreute wohl ihren Verdacht gegen Stella, aber sie glaubte mit der Zeit doch auf Anzeichen zu stoßen, die auch nach dieser Richtung zu Bedenken Ursache gaben. Sie hatte sich nach Stella's Wohnung erkundigt, als sie Helmine, ihre Cousine, in

Digitized by Google

Auershof wieder aufsuchte, war dann controlirend an derselben vorübergefahren, bis endlich . . .

Mit einem Worte: Hanna mußte nach allen Richtungen gewaffnet sein, und das gab ihr die ruheloseste Existenz.

Endlich hatte auch Erwin durch ihr kindisch ungereimtes, ihm selbst das Haus unerträglich machendes Benehmen sich zu einer Aeußerung getrieben gesehen, die ihre Eitelkeit auf's Höchste kränkte und ihr über ihre Thorheit die Augen öffnete — freilich ohne dadurch etwas zu ändern oder zu bessern.

Rathbedürftig wandte sie sich wieder an Helmine zurück, die sie auch nach deren Rückkehr von ihrer italienischen Reise, als Stella's Freundin, so lange gemieden.

Sie fuhr öfter nach Auershof, wenn sie sich in ihrem Stolz als Gattin, in ihren Rechten als solche beinträchtigt glaubte, und Helmine nahm sie wieder auf, als sei zwischen ihnen nichts vorgefallen.

Helmine gab ihr Rathschläge, aber sie war nicht zu bewegen, sich in Hanna's Häuslichkeit zu mischen, wenn letztere um Hülfe rief. Helmine war auch nicht bei ihrer Hochzeit zugegen gewesen; sie war ja damals mit Stella verreist.

Endlich war Hanna durch lange aufreibende Ge-

Digitized by Google

ebenso unglülich mit ihm, wie sie mit dem ihrigen? Konnte Stella glücklich leben, wenn ihr Argwohn Grund hatte, daß sie Erwin noch nicht vergessen?

Ihr war's schon gelungen, von dem früheren Verhältniß der Beiden zu einander mehr zu erhorchen, als der Welt bekannt geworden. Im Besitz des Mannes, den sie sich hatte erkämpfen müssen, war's lange noch ihre Aufgabe gewesen, ihn gegen Andere zu vertheidigen. Sie glaubte Ursache genug hierzu zu haben, denn ihr schien's immer, man respektire von Seiten der Damenwelt ihre Rechte auf ihren Gatten nicht genug, ja er selber würdigte dieselben nicht, wie sie es verlangte.

Die Damen des Hofes nahmen ihn in Anspruch, als sei in seiner Stellung gar nichts verändert; die der Gesellschaft fanden ihn so interessant wie vordem und verwöhnten ihn nach wie vor. Man betrachtete sie wie eine überflüssige kleine Person.

Das Alles machte sie vom Anfang an streit- und eifersüchtig, nicht nur auf seine Person, sondern auch auf ihre Rechte. Es zerstreute wohl ihren Verdacht gegen Stella, aber sie glaubte mit der Zeit doch auf Anzeichen zu stoßen, die auch nach dieser Richtung zu Bedenken Ursache gaben. Sie hatte sich nach Stella's Wohnung erkundigt, als sie Helmine, ihre Cousine, in

Digitized by Google

Auershof wieder aufsuchte, war dann controlirend an derselben vorübergefahren, bis endlich . . .

Mit einem Worte: Hanna mußte nach allen Richtungen gewaffnet sein, und das gab ihr die ruheloseste Existenz.

Endlich hatte auch Erwin durch ihr kindisch ungereimtes, ihm selbst das Haus unerträglich machendes Benehmen sich zu einer Aeußerung getrieben gesehen, die ihre Eitelkeit auf's Höchste kränkte und ihr über ihre Thorheit die Augen öffnete — freilich ohne dadurch etwas zu ändern oder zu bessern.

Rathbedürftig wandte sie sich wieder an Helmine zurück, die sie auch nach deren Rückkehr von ihrer italienischen Reise, als Stella's Freundin, so lange gemieden.

Sie fuhr öfter nach Auershof, wenn sie sich in ihrem Stolz als Gattin, in ihren Rechten als solche beinträchtigt glaubte, und Helmine nahm sie wieder auf, als sei zwischen ihnen nichts vorgefallen.

Helmine gab ihr Rathschläge, aber sie war nicht zu bewegen, sich in Hanna's Häuslichkeit zu mischen, wenn letztere um Hülfe rief. Helmine war auch nicht bei ihrer Hochzeit zugegen gewesen; sie war ja damals mit Stella verreist.

Endlich war Hanna durch lange aufreibende Ge-

Digitized by Google

müthserregung und ehelichen Verdruß in einen Zustand der Nerven-Ueberreizung gerathen, der sie auf die unseligste Idee hatte führen müssen.

Sie hatte im Frühjahr eifrig gehorcht, in welche Bäder gerade diejenigen Damen des Hofes sich begeben würden, die sie am meisten fürchten zu müssen glaubte.

Von keiner hatte sie gehört, daß sie gerade das Bad gewählt, welches ihr ganz insgeheim der Arzt gerathen. Sie begehrte also von ihrem Gatten, hierher geführt zu werden.

Erwin hatte um die Zeit viel mit den Frühjahrsrennen zu thun; er sagte zerstreut zu. Hanna hielt ihn beim Wort. Und jetzt hatte sie ihn gerade dahin geführt, wo er der allergefährlichsten Rivalin begegnen mußte! . . .

Wohl eine Viertelstunde hatte sie schon hinter der Gruppe üppig wuchernder Blattpflanzen gestanden, immer die Fenster beobachtend. Nichts Verdächtiges fiel ihr auf.

Stella war ohne Zweifel allein da droben; sie war in tiefes Sinnen versunken, wie sie da, die Schläfe auf den weißen Arm gestützt, im dunklen Zimmer am Fenster saß. Auch ihr Gatte mochte das Kurhaus aufgesucht haben.

Digitized by Google

Sie wollte warten. Aber das Herz pochte ihr so gewaltig. Der längere ungestörte Anblick dieses Weibes ward ihr unerträglich.

Es dunkelte mehr und mehr. Der Himmel bewölkte sich. Jetzt schien auch Stella ungeduldig zu werden. Sie erhob sich, stand einige Sekunden da und schaute auf die still gewordene Promenade hinab.

Hanna sah die graziöse Gestalt, deren volle Büste sich so plastisch über der schlanken Taille abhob. Sie sah, wie sie die weißen vollen Arme auf die Fensterbrüstung legte, sich auf dieselben stützte und, in Gedanken verloren, gerade auf die Bosquets gegenüber starrte, als ahne sie die Feindin dahinter.

Mit katzenhaftem Leuchten blitzte Hanna's Auge durch das Blattwerk dem ihrigen entgegen. Sah Stella die beiden funkelnden Punkte, sie mochte sie für Glühwürmchen halten, die auf der Wiese in leuchtenden Kreisen die Ufer des Baches umschwärmten.

Endlich horchte Hanna erschreckt auf; harte Tritte kamen den Weg herab.

Es war eine Männergestalt, groß und kräftig; sie bewegte sich wenige Schritte von ihrem Versteck entfernt den Weg herab, blieb den Fenstern gegenüber stehen, winkte hinauf und eilte quer über die Straße in das Haus.

Digitized by Google

müthserregung und ehelichen Verdruß in einen Zustand der Nerven-Ueberreizung gerathen, der sie auf die unseligste Idee hatte führen müssen.

Sie hatte im Frühjahr eifrig gehorcht, in welche Bäder gerade diejenigen Damen des Hofes sich begeben würden, die sie am meisten fürchten zu müssen glaubte.

Von keiner hatte sie gehört, daß sie gerade das Bad gewählt, welches ihr ganz insgeheim der Arzt gerathen. Sie begehrte also von ihrem Gatten, hierher geführt zu werden.

Erwin hatte um die Zeit viel mit den Frühjahrsrennen zu thun; er sagte zerstreut zu. Hanna hielt ihn beim Wort. Und jetzt hatte sie ihn gerade dahin geführt, wo er der allergefährlichsten Rivalin begegnen mußte! . . .

Wohl eine Viertelstunde hatte sie schon hinter der Gruppe üppig wuchernder Blattpflanzen gestanden, immer die Fenster beobachtend. Nichts Verdächtiges fiel ihr auf.

Stella war ohne Zweifel allein da droben; sie war in tiefes Sinnen versunken, wie sie da, die Schläfe auf den weißen Arm gestützt, im dunklen Zimmer am Fenster saß. Auch ihr Gatte mochte das Kurhaus aufgesucht haben.

Digitized by Google

Sie wollte warten. Aber das Herz pochte ihr so gewaltig. Der längere ungestörte Anblick dieses Weibes ward ihr unerträglich.

Es dunkelte mehr und mehr. Der Himmel bewölkte sich. Jetzt schien auch Stella ungeduldig zu werden. Sie erhob sich, stand einige Sekunden da und schaute auf die still gewordene Promenade hinab.

Hanna sah die graziöse Gestalt, deren volle Büste sich so plastisch über der schlanken Taille abhob. Sie sah, wie sie die weißen vollen Arme auf die Fensterbrüstung legte, sich auf dieselben stützte und, in Gedanken verloren, gerade auf die Bosquets gegenüber starrte, als ahne sie die Feindin dahinter.

Mit katzenhaftem Leuchten blitzte Hanna's Auge durch das Blattwerk dem ihrigen entgegen. Sah Stella die beiden funkelnden Punkte, sie mochte sie für Glühwürmchen halten, die auf der Wiese in leuchtenden Kreisen die Ufer des Baches umschwärmten.

Endlich horchte Hanna erschreckt auf; harte Tritte kamen den Weg herab.

Es war eine Männergestalt, groß und kräftig; sie bewegte sich wenige Schritte von ihrem Versteck entfernt den Weg herab, blieb den Fenstern gegenüber stehen, winkte hinauf und eilte quer über die Straße in das Haus.

Digitized by Google

Stella verschwand im Fenster. Hanna, sich aufrichtend, sah, wie das Zimmer sich plötzlich wieder erhellte.

Gleich darauf bewegten sich zwei Schatten droben im Zimmer. Es war Richter, Stella's Gatte.

Hanna sah, indem sie sich auf den Fußspitzen erhob, dann auf die bemoosten Steine einer kleinen, künstlichen Felspyramide zwischen den Blumenpartien kletterte, wie die beiden Schatten sich droben an der Wand vereinten, wie sich ein Männer-Arm um die weiße Frauen-Gestalt legte.

Sie liebten sich! Das tröstete das wunde Herz der Lauscherin. Sie huschte hinter dem Baumwerk entlang, erreichte ihre Wohnung und warf sich mit dem Gefühl der Zufriedenheit auf das Sopha.

Sie liebten sich, die Beiden! Erwin war von ihr vergessen. Aber sie hatten sich wieder gesehen und Stella war schöner als damals. Ihre gefährlichsten Gegnerinnen in der Residenz waren gerade die jungen Frauen . . .

Erwin blieb aus. Es schlug zehn Uhr; es war so unheimlich still im Hôtel, in welchem Alles früh die Ruhe suchte. Sie schritt im Salon hin und her. Ihr Schatten an den Wänden belästigte sie, erinnerte sie an Jene, die sie vorhin beobachtet.

Digitized by Google

Sie weckte ihre Zofe, die im Schlafzimmer auf dem Seſſel eingeſchlummert war und verlangte, eilig ausgekleidet zu werden.

Um Mitternacht lag ſie noch in aufreibenden Gedanken da. Die Hitze war ihr unerträglich, obgleich die Fenſter geöffnet ſtanden. Heiße Gewitterluft drang durch dieſelben herein und erhitzte das ſchon von Eiferſucht und Haß glühende Herz noch mehr.

Wie Stella ihr hier begegnet, konnte ſie ihr überall wieder in den Weg treten. Sie konnte ſogar in der Reſidenz wieder auftreten. Sie war nirgendwo ſicher vor ihr.

Es kochte allmälig in Hanna's Bruſt . . . Vernichten, ja vernichten wollte ſie dieſes Weib, um für immer vor ihr Ruhe zu haben! . . .

Sie ſprang vom Lager auf, bog die Vorhänge zurück, lehnte ſich, wie ſie da war, in das Fenſter, das Nachtgewand von den Schultern reißend und Bruſt und Nacken in der kühlen Abendluft badend, die durch das Thal ſtrich.

Und das that ſo wohl, das beruhigte ihr ſiedendes Gehirn, die überreizten Nerven. Niemand beobachtete ſie ja in dem wie ausgeſtorbenen Ort.

So hatte auch die Feindin heut im Fenſter gelegen und den Gatten erwartet. Aber jener war längſt

Digitized by Google

daheim, und erst jetzt, nach Mitternacht, vernahm sie in einiger Entfernung die Schritte des ihrigen.

So trieb er es ja schon seit ihrer Vermählung. Die Nächte gehörten seinen Freunden, Gott wußte wem, nur nicht ihr!

Sie verschwand, eh' er sie bemerken konnte. Erwin suchte sie nicht. Sie löschte ihr Licht, als es auch in seinem Schlafgemache still geworden.

Jene Beiden liebten sich! Sie beneidete sie, aber es beruhigte sie dennoch, und mit dem Gedanken schlief sie ein.

Digitized by Google

11.

Stella hatte am anderen Morgen ihre Toilette schon beendet, als Richter wieder zurückkehrte. Sie stand am Spiegel, um die letzte Hand an dieselbe zu legen.

Als er eintrat, fuhr sie leicht zusammen. Das Blut stieg ihr in die bleichen Wangen; ihre Augen schloßen sich für einen Moment, als solle er in ihnen nicht den Reflex ihrer Gedanken erkennen.

„Wie frisch Du aussiehst!“ rief er, zu ihr tretend und ihr ein Rosenbouquet reichend. „Ich war recht besorgt heute Morgen, als ich Dich verließ. Das Ausruhen ist Dir nothwendig. Versäume lieber die Morgen-Promenade; der Schlummer ist Dir wohlthätiger.“

Stella lächelte dankbar für die Besorgniß des Gatten, während er ihre Hand küßte und sich am Fenster niederließ.

„Es ist für heut Abend eine Reunion im Kurhause

Digitized by Google

angesagt. Alles wird dort sein; willst Du daran theilnehmen?"

Sie wandte sich in's Zimmer, um das Bouquet auf den Tisch zu legen.

„Wenn es mein Befinden gestattet," sagte sie in mattem Ton. „Liegt Dir daran?"

„Wir brauchen ja nur ein Stündchen dort zu sein; Du weißt, Zerstreuung thut Dir noth. Ich habe auch so halb und halb schon zugesagt."

„Wem?" Stella's Stimme klang unsicher; ihr Herz krampfte sich zusammen.

„Nun, mehreren Herren! Es wird gerade hier an Tänzerinnen kein Mangel sein, aber unnöthig wollen wir uns doch nicht zurückhalten."

„Es wird sich ja finden! Du weißt ich habe keine überflüssige Toilette mitgenommen. Ich liebe auch den Tanz nicht mehr."

„Die Töchter der russischen Familie, denen ich vorhin wieder begegnete, erwarten Dich. . . . Willst Du mit mir das Dejeuner einnehmen?"

Stella setzte bereits das Hütchen auf den Scheitel. Sie war zerstreut. Die Wahrscheinlichkeit, mit jenen Beiden heute Abend in unmittelbare Berührung zu kommen! . . . Fürth hatte vielleicht gar die Kühnheit gehabt, die Bekanntschaft ihres Gatten zu suchen! —

Digitized by Google

Sie hatte in schlummerloser Nacht wirklich schon so weit gehen können, eine gewisse Entschuldbarkeit für ihn in den Umständen zu finden; aber war sie ein Opfer ihrer Liebe geworden, sollte er sie noch bemitleiden dürfen? . . . Aber andererseits: floh sie vor ihm, sollte er der Fliehenden nachlächeln? Und Hanna! Wenn sie, Stella, durch seinen Anblick litt, so sollte Hanna wenigstens durch den ihrigen gestraft werden!

Richter stand bereits an der Thür. Handschuhe und Sonnenschirm nehmend, schritt sie hinaus. Richter sah ihr nach, stolz wie immer auf sein schönes Weib. . . .

* * *

Die Soirée im Kurhause versammelte heute Alles, was an Eleganz und Noblesse sich im Badeorte zusammengefunden. Ein Orchester, das freilich auf künstlerischen Werth keinen Anspruch hatte, spielte die populärsten Melodien.

Die jungen Mädchen drängten sich über die Estrade in den Salon und zählten beim Eintritt mit Besorgniß das geringe Kontingent an Tänzern, das dieser den Frauen-Nerven und der Verschönerung der Haut geweihte Badeort aufzubringen vermocht.

Knapp kostümirt erschien die jüngere Damenwelt,

Digitized by Google

die feinen Stoffe über die Hüften gespannt, die zarten, tanzlustigen Glieder unter dieselben gefesselt, den Oberleib nur mit einem Vorwande von schmiegsamem Stoff und Spitzen bekleidet, Nacken und Arme unbedeckt um der tropischen Hitze willen.

Mit der Kargheit, mit welcher der Bildhauer die Konturen seiner olympischen Marmorgestalten vor der Entweihung durch ungöttliche Gewandung zu wahren gewohnt, mit derselben Unbefangenheit, mit welcher die Sünde sich zur Schau stellt, spendete die Tugend nach der Mode Gebot mit der Miene des Unbewußtseins verschwenderisch den Anblick dessen, was sie zuhause, wo kein profanes Auge sie sieht, doch so keusch verhüllt.

Die Bade-Saison ist eine Lizenz, eine Ferienzeit für alle Fesseln, eine Epoche, in der Alles gern Urlaub nimmt, auch die Sittsamkeit. Man badet, sei's im Meer, sei's in der Luft, und der Körper flieht den Zwang, besonders, wenn er schön ist.

Jene Zeit des ersten Christenthums, die das göttlich Statuarische als heidnisch floh, ist längst vorüber, und die moderne Kunst unserer Modistinnen übt im Wetteifer einen Naturdienst, der selbst die Unschuld mit herausfordernder Sinnlichkeit kleidet.

Die Gesellschaft, wie immer aus der fine fleur

Digitized by Google

bestehend, nahm die Gelegenheit wahr, den ganzen für die Badesaison vorbereiteten Toiletten-Luxus zu entfalten.

Aeltere und alte Damen mit strengen aristokratischen Gesichtern, die eintretenden Toiletten musternd, garnirten in stiller Transpiration bereits frühzeitig die Wände. Hanna's Auftreten gab unter ihnen eine sensationelle Bewegung.

Die dürre Gestalt, fleischlos durch ununterbrochene geistige Aufreibung, erschien am Arm des interessanten, bereits bei seiner ersten Promenade durch den Ort bemerkten Kavaliers, eines Mannes von feinem, degagirtem Benehmen, dem man den Hofmann ansah.

Erwin's Auge schweifte, gleichgültig gegen die Gattin, über den Raum, über die denselben belebenden Gestalten. Sie hingegen hing an seinem Arm mit dem sichtbaren Bedürfniß engsten Anschließens, fast einer Besorgniß um ihr Eigenthum, den Gatten, der ihr auch hier beim ersten Schritt in den Salon schon gefährdet erscheinen mochte.

Hanna hatte das Seltsamste in ihrer Toilette geleistet. Was Andere mit mehr jugendlicher Fülle und Rundung des Körpers vortrefflich kleidete, die um Brust und Hüften eng anschließende Robe, gab ihrer schmalen Gestalt mit den bis zur Schulter nackten Armen die

Digitized by Google

Form einer langgestreckten Vase, an der die Spitzen-Garnitur wie antike Relief-Verzierung erschien.

Ihr aschfarbenes Haar mit dem über ihm im Lichte zitternden mattgoldnen Schein, künstlich aufgebaut über dem Scheitel, machte den Eindruck einer gepuderten Männer-Perrücke, stand aber vortrefflich zu den klugen, grauen Augen und übte eine vorzügliche Zusammenwirkung mit den ihre Ohren und ihren Nacken umblitzenden Brillanten.

Das weiße Kleid war mit aschfarbenem Atlas garnirt; auf den Schultern, an der Brust und auf den stark gerafften Falten der Robe waren Vergißmeinnicht in der schüchternsten Weise zwischen den Spitzen angebracht; ihre Handschuhe reichten fast bis zur Schulter, mit goldenen Spangen am Ober- und Unterarm gehalten.

Sie war bleich, und das machte ihr Erscheinen noch schemenhafter. Ihr Auge war unruhig, furchtsam; es flackerte unstät durch den Saal, als suche es mit Besorgniß; ihre Hand bewegte unruhig den mit Brillanten besetzten Fächer über der Brust.

Ein seltsamer Kontrast, diese Beiden: der kräftige, so bewußt und sicher auftretende Gatte im Ballkostüm mit der Ordenskette am Frack, dem brennenden Auge, der gesunden dunklen Gesichtsfarbe, — und dieses elfen-

Digitized by Google

haste, zitternde, sichtbar sich selbst verzehrende Geschöpf, das sich so fest an ihn klammerte und den Eindruck machte, als könne es plötzlich wie eine Libelle versteckte Flügel ausbreiten und davonflattern.

Man kannte Beide, obgleich Fürth mit der Miene im Badeort erschienen, als liege ihm nichts daran, Bekanntschaften anzuknüpfen. Beide waren zu auffallend, Jedes in seiner Weise, um nicht bemerkt zu werden.

Sie grüßten die wenigen Bekannten, die ihnen entgegenkamen, näherten sich einigen anderen, die auf ihren Plätzen saßen, und Fürth überließ, in ihrer Nähe bleibend, seine Gattin der Unterhaltung mit einigen Damen, sich selbst halb in den Salon wendend.

Er suchte nicht. Sein Auge haftete fest und ruhig auf den Gästen. Er ward gesehen und schien selbst nichts zu bemerken, bis plötzlich seine Gesichtsmuskeln zuckten, sein Blick unruhig dem Eingange zugewendet blieb.

Richter war mit seiner Gemahlin erschienen.

Auch die Mehrzahl der Uebrigen bemerkte das Paar: Richter, eine muskulöse, fast imponirende Gestalt; seine Gattin, durch ihre heliotropfarbene, silberweiß garnirte Robe andeutend, daß sie nicht die Absicht habe, sich am Tanze zu betheiligen.

Digitized by Google

„Die schöne Frau Richter!“ vernahm Hanna vor sich den Ausspruch der Dame, mit der sie eben, dem Eingang den Rücken zugekehrt, plauderte. „Die Herren werden ihr dankbar sein für ihr Erscheinen!“

Hanna fuhr zusammen, ihr Auge blitzte schräg hinüber zur Thür; ein schneidend boshafter Zug legte sich um ihren Mund.

Sie sah das Schicksal des Abends bereits. Die Gegnerinnen trafen sich in der Arena.

Zu einiger Beruhigung gewahrte sie, wie Richter seine Gattin an den Anwesenden vorüber nach dem oberen Theile des Salons führte und Stella dort neben einigen ihr bekannten Damen, der von ihm erwähnten russischen Familie, Platz nahm, ohne den Gästen irgend welche Aufmerksamkeit zu zeigen.

Hanna's Blick folgte ihr. Ein anderer Blick streifte ihren Gatten. Sie sah, wie auch er, anscheinend gleichgültig, den Beiden nachschaute.

„Welch' eine Frechheit, zu erscheinen, da sie vermuthen muß, daß ich hier bin!“ Hanna zischelte das vor sich hin und preßte den Fächer in beide Hände zusammen. „Aber wehe ihr, wenn sie mir zu nahe kommt!“

Das Orchester begann soeben und brachte Be-

Digitized by Google

wegung. Einer der ihr bereits gestern vorgestellten Herren trat zu ihr heran.

Er war ihr willkommen. Sie wollte tanzen. Erwin sah ihr zufrieden nach.

Stella's Anblick war ihm kein unerwarteter; er wußte schon, daß sie kommen werde.

Sie erschien ihm verführerischer als je — doppelt anmuthig seiner Gattin gegenüber. Er sah einen Schimmer des Leidens auf ihrem Antlitze, sah sie, wie sie ihre geistige Kraft zusammenfaßte, um indifferent aufzutreten. Was Uneingeweihte für ein vornehmes reservirtes Air halten mußten, erkannte er als ein Beherrschen ihrer Aufregung.

Die Räume des Hauses waren kaum groß genug, um jede Berührung, auch die oberflächlichste, im Laufe des Abends vermeidlich zu machen; und er fürchtete von Hanna's Seite eine Feindseligkeit. Ihre Miene schon verrieth eine Kriegsrüstung.

Er wollte den Tanz vermeiden, zog sich in die Thür zum Kaffeezimmer zurück und kehrte erst wieder, als das Orchester schwieg.

Hanna vermißte ihn bereits. Sie war erhitzt mehr durch innere Aufregung, als durch den Tanz. Während desselben hatte ihr Auge bei jeder Tournée das Antlitz der Nebenbuhlerin suchen müssen.

Digitized by Google

Sie bewegte, Kühlung suchend, den Fächer vor dem Gesicht.

Richter's Arm zuckte plötzlich unter dem ihrigen.

„Sahst Du, mit welchem Blicke Frau von Fürth Dich eben maß?" fragte er draußen. „Sie kennt Dich?"

Richter blickte fragend und bestürzt in das Antlitz seiner Gattin. Diese ließ sich auf einen Stuhl nieder; er nahm ihr gegenüber Platz. Die matte Beleuchtung der Veranda beschattete ihre Züge.

„Eine Jugendfreundin, die sich gehässig gegen mich benommen . . . Du erinnerst Dich, ich sagte Dir gestern davon."

„Diese Frau von Fürth ist es also?"

„Er ließ aber doch durchscheinen, als sei es ihm angenehm, uns näher zu kommen."

Stella's Herz pochte laut. Er hatte es gewagt, sich ihrem Gatten zu nähern.

„Laß uns die wenigen Tage, die wir noch hier sind, in Ruhe verbringen!"

Digitized by Google

12.

Die Soirée schien früh zu Ende gehen zu wollen. Die Hitze des Lokals war erstickend, und die älteren Gäste waren gewohnt, nach ärztlicher Vorschrift, früh die Ruhe zu suchen.

Stella trat eben mit Richter wieder hinaus, als über den zu der Veranda heraufführenden Stufen eine hohe weibliche Gestalt im Reisekostüm erschien, deren schlichter, vom dunklen Schleier bedeckter Strohhut und über dem Arm hängender Shawl nicht zu den Ballkostümen der Damen paßte.

„Stella, ach, wie glücklich, daß ich Dich finde!“ rief dieser eine tiefe Frauenstimme entgegen. „Ich kam vor einer halben Stunde hier an und suchte Dich im Hôtel. Man sagte mir, Du seiest zur Soirée in's Kurhaus gegangen, und da eilte ich hierher!“

Die Dame breitete die Arme aus, küßte Stella auf die Stirn, wandte sich dann lebhaft zu Richter, bot ihm die Hand und schien sehr erfreut, auch ihn zu sehen.

Digitized by Google

„Helmine!“ Stella erschrak, die Freundin hier zu sehen. Was führte sie hierher?

Helmine sah ihre Unruhe.

„Mir war ein Ausflug so nothwendig. Der Vater war wieder krank; ich komme nicht von seinem Lager. Eine Erholung thut mir noth! . . . Aber Du könntest besser aussehen! Bekommt Dir die herrliche Luft hier nicht? Es ist ja, als wehe hier in diesem Thal der unverfälschte Himmelsathem! Wie muß man hier sich glücklich fühlen!“

Helmine hatte, während sie so lebhaft sprach und Richter ihr den Shawl vom Arme nahm, einen furchtsamen Blick in die geöffnete Thür des Ballsaales gethan.

„Ihr bleibt doch noch einige Zeit hier, damit ich nicht umsonst gekommen bin?“ fuhr sie fort, den Stuhl nehmend, den Richter ihr bot.

Richter ging, um die Bedienung zu suchen. Die beiden Frauen blieben am Tische.

Stella that einen hastigen, fragenden Blick in das Antlitz ihrer Freundin.

„Hanna schrieb mir zu meiner Bestürzung, daß auch sie hier sei. Ich erhielt ihren Brief bald nach dem Deinigen!“ sprach Helmine halblaut.

Stella blickte scheu vor sich hin.

Digitized by Google

„Sie hat noch immer einen unversöhnlichen Haß gegen Dich! Die Besorgniß, daß sie sich zu einer Unbesonnenheit verleiten lassen könne, zog mich hierher.“

„Ich that ihr nichts zu Leide; sie aber hat mir unsagbar viel Weh zugefügt! Du weißt es!“

„Du sahst auch ihn schon?“

„Richter hat bereits seine Bekanntschaft gemacht.“

„Es wäre besser, Ihr wäret hundert Meilen weit von einander. Hat er Dir den Takt gezeigt . . .?“

„Wir sahen uns nicht.“

„Aber Hanna?“

„Ich weiche ihr aus. Nur auf Richter's Bitten folgte ich ihm heute hierher.“

„Könnt' ich mit all' meinen Gründen der Vernunft nur Einfluß über dieses Geschöpf erreichen!“ sprach Helmine vor sich hin. „Ich hab's nicht an solchen fehlen lassen, als sie wieder zu mir kam und häufiger kam. Ich hege den Verdacht, daß sie nur bei mir erschien, um zu horchen. Sie sucht noch immer eine geheime Beziehung zwischen Dir und Fürth! Es ist ihr nicht einleuchtend zu machen, daß schon vor seiner Vermählung alles zwischen Euch abgebrochen.“

„Sie weiß,“ fuhr sie fort, „daß er ihr nur durch die Form der Vermählung gehört, daß sie sich ihm immer unerträglicher macht durch ihre Eifersucht gegen

Digitized by Google

Alle; dieser eine Wurm aber frißt ihr im Herzen und ist nicht zu entfernen . . ."

Helmine unterbrach sich plötzlich. Sie, die mit dem Gesicht zu den Fenstern des Ballsaales Stella gegenübersaß, wollte hinter dem Vorhange des nächsten einen schmalen beweglichen Schatten bemerken.

Die Augen bis zur Stirn von dem überhängenden Schleier bedeckt, schielte sie hinüber. Sie sah einen kleinen weißen Handschuh, der vorsichtig die Gardine zurückbog, erkannte das aschgraue Haar, das wie ein helles Wölkchen sich zwischen den Lustreglanz des Salons und das Halbdunkel der Veranda legte.

Und jetzt blitzten auch zwei glänzende Augen hinter dem Gardinenrande hervor.

Sie verschwanden wieder. Helmine konnte sich nicht getäuscht haben. Die Gardine bewegte sich noch.

Hanna, ihre Gegnerin im Salon vermissend, hatte diese hier draußen erspäht, hatte auch ihre Cousine wahrscheinlich erkannt und war, fürchtend, von dieser bemerkt zu werden, in den Salon zurückgetreten.

Helmine konnte nicht hierher gekommen sein, um von Hanna nicht gesehen zu werden, und doch war's ihr unangenehm, so im intimsten Zwiegespräch mit Stella entdeckt zu sein.

Helmine hatte allerdings eine zeitweise Autorität

Digitized by Google

über dieses wilde Naturell gewonnen. Sie hatte, als Hanna noch ein Kind, diese Autorität zu gewinnen sich bemüht und erreichte sie, aber immer nur für den Moment. Jetzt, seit sie sich in Helminens Abwesenheit verheiratet, und sie erst nach Verlauf geraumer Zeit ihre ältere Cousine wieder aufgesucht, machte Hanna ihre Selbständigkeit geltend, und in einer Weise, die Helminen Grund zur Besorgniß gab.

Dieses heimliche Belauschen entrüstete sie. Indeß eben kehrte Richter zurück, hinter ihm der Kellner.

„Ich danke Ihnen, lieber Freund," rief Helmine ihm entgegen. „Ein Glas Limonade genügt mir! Ich habe im Grunde keinen Appetit."

Richter gab durch einen Wink dem Kellner Ordre. Er setzte sich zu den Damen und plauderte heiter. Helminens Anwesenheit war ihm stets willkommen; er kannte den wohlthätigen Einfluß dieser Dame auf seine Gattin.

Die Veranda füllte sich in der nächsten Pause. Helmine erhob sich, ihr nach Stella.

„Ich habe vergeblich in Ihrem Hotel ein Winkelchen gesucht," sagte sie lächelnd zu Richter. „Ich mußte mich mit einem Stübchen in einem anderen, ein paar Häuser weiter unten begnügen. Stella tanzt nicht, wie sie mir sagte; sie fühlt sich auch ermüdet. Interessirt

Digitized by Google

es Sie, lieber Richter, noch hier zu verweilen, so begleitet mich Stella in meine Wohnung. Sie finden sie zuhause. Ich bin ein wenig erschlafft von der Sonnengluth des Tages.

Richter sah, daß die Damen zu plaudern hatten; er bemerkte einen ihm bekannt gewordenen Herrn, der allein an einem der Tische saß, und als die Damen die Veranda verlassen, setzte er sich zu ihm.

* * *

Helmine hatte Stella's Arm genommen und schritt mit ihr an der Fontaine vorüber zur Promenade hinab. Sie bog mit ihr in das Wiesengrün ein, das Ufer des so lustig über die Felssteine dahinsprudelnden Baches suchend.

„Stella," hob sie hier, wo sie Niemand belauschen konnte, mit einer gewissen Feierlichkeit an, „selbst um den Preis, Dich zu beunruhigen, muß ich Dir gestehen, daß ich hierher geeilt, um Dich zu warnen."

Beide hielten inne. Sie standen einander gegenüber.

„Erschrick nicht!" Sie drückt Stella's Arm. „Sei nur vorsichtig! In dem Herzen Deiner Gegnerin ist der Haß durch einen mir unangenehmen Zwischenfall auf's Neue angefacht. Ich konnte es nicht hindern, kann nur eine Unvorsichtigkeit meinerseits bedauern."

Digitized by Google

Stella horchte mit verhaltenem Athem.

„Ich habe in Hanna leider Schlimmeres entdeckt, als ich in ihr zu suchen gewagt. War sie früher kindisch boshaft, so ist sie jetzt wirklich schlecht und ränkevoll geworden. Ich war einigermaßen erfreut, als sie sich wieder bei mir einfand, denn sie ist immerhin meine Cousine. Sie bat mich auch, als sie wieder nach Auershof kam, um Verzeihung für Manches, schmeichelte mir, und ich meinerseits glaubte, ein gutes Werk thun zu können, wenn ich einen günstigen Einfluß auf ihr Naturell gewinne.

„Ich nahm sie gern wieder auf. Sie gab sich heiter, unbefangen, sprach von ihrer Ehe, als bleibe ihr nichts übrig, sie müsse sich fügen in die Verhältnisse, wie sie einmal seien. Sie wisse ja, daß Fürth sie nur um ihres Vermögens willen geheiratet, daß ihm damals nichts übrig geblieben sei, als sie, die doch in ihn vernarrt gewesen, zu heiraten, oder sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen . . .

„Setzen wir uns hier auf diese Bank," unterbrach Helmine sich. „Es plaudert sich besser."

Stella folgte ihr. Mit bange klopfendem Herzen setzte sie sich neben die Freundin.

„Ich wiederhole Dir, beunruhige Dich nicht zu sehr! Es ist ja eigentlich so schlimm nicht! Also . . .

Digitized by Google

Du weißt, daß mein Vater seit einigen Jahren häufig kränkelt. Er will von keiner anderen Pflegerin wissen. Um seinetwillen habe ich mit dem Leben abgeschlossen. Du kennst meine wohlbegründete Ansicht von den Männern; dieser Entschluß kostet mich also nicht viel, im Gegentheil, des Vaters Zustand schützt mich vor zudringlichen Werbungen.

„Eines Morgens also . . . Hanna war am Abend vorher bei uns eingetroffen, um einige Tage bei uns zu bleiben, da ihr Mann zur Jagd verreist war; sie war außerordentlich umgänglich, sprach so vernünftig, zeigte so viel Theilnahme für den Vater und war in der anspruchslosesten Toilette gekommen . . . Eines Tages also, als ich in meinem Zimmer saß und Hanna sich im Garten unten beschäftigte, ward ich plötzlich erschreckt durch das athemlose Erscheinen des Dieners, der mir meldete, mein Vater habe wieder einen seiner beängstigenden Anfälle bekommen.

„Ich sprang auf, ließ sorglos Alles liegen, das Pult geöffnet, an dem ich schreibend saß und eilte hinab. Als ich endlich wieder beruhigt in mein Zimmer trat, sah ich die Schiebladen meines Pultes geöffnet, selbst die geheimsten, von denen Niemand wissen konnte. Alles war hastig durchwühlt; die darin befindlichen Briefe waren gelesen, einige verschwunden . . . leider

Digitized by Google

gerade von den Deinigen! . . . Verzeihe mir, Stella, dieſe gewiß unter anderen Umſtänden nicht verzeihliche Unvorſichtigkeit!“

Sie ergriff Stella's Hand. Dieſe war kalt und regungslos.

„Das Schlimmſte iſt, daß ich den begründeten Verdacht hege, Hanna habe ſich in mein Zimmer geſchlichen. Ja, es unterliegt keinem Zweifel, daß ſie die Briefe entwendet . . . Ich rief ſie, ich ſagte ihr, ſie habe die Kühnheit gehabt, mein Pult zu durchſuchen. Sie leugnete . . . O, ſie iſt ſchlecht! Dieſer Vorfall hat mir einen Blick in ihre Seele geöffnet! Aber eben dieſe erſchreckende Ueberzeugung zwang mich, ihr ſcheinbar zu glauben. Ich bat ſie alſo um Verzeihung und that, als ſei Alles vergeſſen.

„Ich unterſchätzte leider ihre Schlauheit. Sie blieb noch mehrere Tage bei uns und war von gleichmäßiger Laune, ſuchte ſich uns angenehm zu machen, bemühte ſich um den ſich wieder erholenden Vater und ließ ihren kleinen Reiſekoffer abſichtlich geöffnet; abſichtlich um mich zu überzeugen, daß ich ſie in falſchem Verdacht habe.

„Die Briefe ſind ohne Zweifel in ihrem Beſitz, und ſo finde ich denn keinen andern Rath als den, der

Digitized by Google

mich hierhergeführt: eine Versöhnung zwischen Euch anzubahnen. Ich will dies morgen versuchen."

Stella schwieg; sie war in einer Verfassung, die ihr kein Wort gestattete. Helmine legte den Arm um ihren Nacken und suchte sie fortzuziehen.

„Nimm es Dir nicht allzu sehr zu Herzen," tröstete sie. „Hanna wird sich meiner Vorstellung endlich nicht verschließen, daß es eine Thorheit von ihr sei, sich selbst das Leben zu verbittern und sich ihren Gatten dadurch immer mehr zu entfremden. Ihre Reizbarkeit, ihre Heftigkeit wird mir allerdings einen schweren Stand bereiten! Ist sie indeß in ihrem Eigensinn nicht zu bewegen, so reise ab. Entziehe ihr Deinen Anblick und überlaß mir das Weitere."

Stella hatte sich mit ihr erhoben; schweigsam geleitete sie ihre Freundin in ihre Wohnung und eilte danach in die ihrige.

Richter fand sie bereits im Bette, als er eine Stunde später sehr heiter eintrat. Da er sie noch wach sah, plauderte er über die Gesellschaft, namentlich von der aschblonden Frau von Fürth, die wie rasend getanzt, während ihr Gemahl mit einigen Herren draußen beim Champagner gesessen.

Stella antwortete nicht. Sie lehnte das Haupt müde in das Kissen zurück und schloß ihre Augen, als

Digitized by Google

er, ihr eine gute Nacht wünschend, einen Kuß auf ihre Stirn drückte.

Kalter Schweiß bedeckte dieselbe, als auch er sein Lager suchte.

„Zu was kämpfe ich!“ Sie drückte das Antlitz in das Kissen. „Jetzt ist ja Alles umsonst!“ . . .

Digitized by Google

13.

Am nächsten Morgen, als Stella noch schlummerte, trat Richter seine gewohnte Promenade in den Wald an.

Ein Mann wie er, an rastlose Thätigkeit gewöhnt, hatte das Bedürfniß, seine Muskeln zu üben. Die Beschäftigungslosigkeit, die langweilige Stille in dem kleinen Badeort wurden ihm oft unheimlich, aber er selbst überredete sich, ihm sei eine Pause nothwendig, und Stella bedurfte der so kräftigenden Luft, obgleich er die Wirkung derselben gerade an ihr vermißte.

Er verspätete sich heute; seine neuen Baupläne gingen ihm durch den Kopf. Er hatte hier die Muße, sie auszuarbeiten, um fertig damit nachhause zu kommen.

Stella hatte sich inzwischen bereits erhoben, als ihr Gatte das Haus verlassen. In ihr war ein Gefühl moralischer Vernichtung, das ihr die Brust zusammenpreßte, ihr Gehirn schwindeln machte, und zugleich ein düstrer Trotz. Sie schien bereit zu Allem.

Digitized by Google

Helmine erschien, als sie sich kaum angekleidet. Stella's finsterer Blick dankte ihr wenig für das, was sie ihr am Abend gesagt. Aber auch Helminen's Antlitz zeigte Unruhe.

„Ich komme schon von ihr!" begann sie, sich erschöpft auf einen Sessel werfend. „Ich fand sie glücklicherweise allein. Sie nahm mich mit Empfindlichkeit auf. Sie habe mich gestern schon auf der Veranda erkannt; sie, meine Cousine, habe zurückstehen müssen vor der Frau Richter, die ich zuerst aufgesucht. Sie war ganz anders, als sie sich mir beim letzten Male zeigte, heftig, gereizt, beinahe feindlich. Sie habe Niemanden auf der Welt, der es ehrlich mit ihr meine; sie sehe nicht ein, warum sie immer die Aufopfernde, Edelmüthige spielen solle.

„Ich wußte in der That nicht, wie ich in dieser Stimmung mit ihr zurecht kommen sollte. Ich sagte ihr, ich habe sie eigentlich im Kurhause gesucht, sei zu ermüdet gewesen, um sie im Tanz zu stören, mein Kostüm habe mir das Betreten des Saales nicht gestattet; ich komme deshalb schon frühmorgens, sei überhaupt nur hier, um sie zu sehen . . . Sie lachte mir in's Gesicht. Ich versicherte ihr, wir hätten gestern Abend nur von ihr gesprochen; Dir selbst liege daran,

Digitized by Google

Helmine blickte gespannt auf Stella. Sie sah, wie diese aufathmete.

„Ich bin bereit!“ hörte sie Stella sagen.

„Was mir da einfällt!“ rief Richter, die Hand an die Stirn legend. „Es hat mich da gestern einer der großen Grundbesitzer hier in der Nachbarschaft um meinen Rath wegen einer wichtigen Kanalanlage gebeten. Ich versprach, zu ihm zu kommen; das Honorar würde einen Theil unserer Reisekosten decken. Ich mache es kurz, nehme auf der Stelle einen Wagen, fahre zu ihm hinaus und bin vor dem Abend wieder zurück. Im Nothfalle brechen wir erst Morgen in aller Frühe von hier auf . . . Ist Dir's recht?“

Stella nickte zerstreut. Richter, Geschäftsmann durch und durch, griff nach seinem Paletot. Er hatte keine Muße, zu bemerken, wie bleich heute seine Gattin.

„Also auf Wiedersehen! Ich weiß Dich während dieser wenigen Stunden in guten Händen!“

Er drückte Stella an sich, reichte Helminen die Hand und stürmte hinaus.

„Es ist besser so!“ hauchte Stella mit einem trostsuchenden Blick auf ihre Freundin.

Diese erhob sich. Sie betrachtete Stella, den Arm um ihren Nacken legend, mit sichtbarer Rührung.

„Du wirst zu thun haben mit den Vorbereitungen

Digitized by Google

zur Abreise," sagte sie weich. „Wir trennen uns hoffentlich nicht auf lange. Erhalte ich hier günstige Nachrichten über des Vaters Befinden, so folge ich Dir. Jetzt muß ich Dich verlassen; ich sehe Dich heute Mittag."

Helmine ging.

Stella blieb sinnend inmitten des Zimmers stehen, die Hand an die Stirn gepreßt. Diese Nacht, die sie verlebt! . . .

Helmine hatte recht: es wäre besser gewesen, sie wäre hundert Meilen von hier entfernt.

Der ganze Tag gehörte jetzt ihr. Richter konnte vor dem Abend nicht zurückkehren. Sie wollte die Wohnung nicht verlassen.

Hanna zu begegnen wagte sie nicht seit sie wußte, welcher Feindseligkeit dieses Weib fähig, das einen durch Frauengunst verwöhnten Gatten gegen alle Welt vertheidigen zu müssen glaubte.

Und gerade gegen sie richtete sich all' ihr Zorn seit sie sich in den Besitz von Briefen ihrer vermeintlichen Gegnerin zu setzen gewußt . . .

Ein Schauder durchfröstelte Stella bei dem Gedanken an diese. Sie wollte sich an das Zusammensuchen ihrer Garderobe begeben, um ihrerseits keine Verzögerung in der Abreise zu verursachen, aber ihre Hände zitterten, ihre Füße waren so unsicher.

Digitized by Google

Sie wollte erst Ruhe finden. Niemand außer Helminen sollte sie heute stören. Eine Viertelstunde verging.

Sie trat zur Thür, um dieselbe abzuschließen. Kaum aber einen Schritt vor derselben, vernahm sie ein Pochen.

Sie schwieg furchtsam, ihr Arm sank. Es mußte Helmine sein, die schon zurückkehrte.

Die Thür öffnete sich. Eine Männergestalt erschien in derselben . . . Erwin!

Stella stand wie eine Bildsäule. Erwin überschritt mit einer respektvollen Verbeugung die Schwelle und schloß die Thür hinter sich.

„Herr von Fürth . . .!"

Stella vermochte mit zitternden Lippen nichts weiter hervorzubringen. Sie wich zurück und stützte sich, ihn anstarrend, auf die Lehne eines Sessels.

„Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau, wenn ich hier eindringe," sagte Erwin mit ernster Miene und fester Stimme. „Mein Besuch galt Ihrem Herrn Gemahl. Niemand begegnete mir im Hôtel, der mir hätte sagen können . . ."

Stella blickte auf ihn mit finsterem Gesicht und dem Ausdruck der Entrüstung.

„Sie sprechen die Unwahrheit!" unterbrach sie ihn,

Digitized by Google

sich aufrichtend. „Gab Ihnen mein Gatte die Berechtigung . . .?“

Erwin stutzte. Er verlor seine Ruhe.

„Nicht ausdrücklich! Die Gebräuche der Gesellschaft aber dürften mich berechtigen . . . .“

„Die Ehre seiner Gattin zu beleidigen?“ rief Stella mit aufflammendem Auge.

„Die Unwahrheit ist nicht meine Gewohnheit, und so stehe ich nicht an, zu bekennen, daß ich unter dem Vorwand einer flüchtigen Bekanntschaft mit Ihrem Gemahl . . .“

„Die zu suchen schon eine Beleidigung für ihn und seine Gattin war!“

„Sie sind streng! Aber ich bestreite dies nicht. Ich suchte jede Gelegenheit, Ihnen nahe zu kommen, um Ihre Verzeihung zu erflehen.“

„Sie verletzen Ihre Gattin, verletzen mich durch Ihr Erscheinen hier! Ist diese Schwelle hier die einer Unglücklichen, sie sollte Ihnen unnahbar sein; ist sie die einer Glücklichen, wie wagen Sie, dieselbe zu entweihen! Bin ich bereits schuldlos ein Gegenstand des Hasses, der Verfolgung Ihrer Gattin, muß ich auch der Ihrer . . . Unerschrockenheit sein? Mein armseliges Leben fand einen äußeren Abschluß, den Sie achten sollten; was hier innen zertrümmert wurde, ich verzeihe

Digitized by Google

es, verzieh es längst mit der Verachtung, die ich einem . . . Ehrlosen schuldig bin!"

Stella wandte ihm zitternd vor Aufregung den Rücken.

Erwin war gefaßt gewesen auf einen Empfang wie diesen. Er sah die schöne Gestalt von ihm abgewendet und blickte lange schweigend auf sie.

„Ich kam nicht, um mich zu rechtfertigen, nur um Vergebung zu erbitten. Ich war nicht gewöhnt an Mißgeschick, es fand mich schwach und feig, bereit, in elender Verzagtheit und Blindheit gleich einem Versinkenden die einzige Hand zu ergreifen, die sich ihm ausstreckte. Die Buße, die ich dadurch auf mich herabrief, ist genug für mich; häufen Sie nicht noch mehr auf mich! Ihr Herz ist edel und gut . . ."

„Und das ermuthigte Sie, zu thun, was Sie an einem minder guten Herzen zu freveln vielleicht nicht den Muth gehabt haben würden?"

„Vielleicht! Auch das bekenne ich! . . . Ich bin waffenlos gegen Sie! Ich kam hierher, mich dessen völlig bewußt!"

„Sie erwarteten von mir mehr, als ich mir selber zu gewähren vermag, die Verzeihung für die Schwäche gegen einen Mann, der . . ."

Digitized by Google

Sie wandte sich entschlossen zu ihm zurück.

„Jede Sekunde Ihres Verweilens hier ist eine neue Beleidigung für mich, ich wiederhole es!“ rief sie hoch aufgerichtet. „Jeder Blick, jedes Wort, dessen ich Sie noch würdige, ist eine Beleidung meines Gatten, dem Sie sich zu nähern die Kühnheit hatten! Gehen Sie von hier mit dem Armsünder-Bewußtsein, daß mit dem Weibe, das Sie selbst Ihre Buße nannten, Gottes eigene Hand Sie gestraft hat!“

Erwin schien bei diesen Worten in sich zu erbeben. Er legte die Hand an die Stirn, ließ sie herabfallen, senkte das Haupt und schritt ohne Abschied hinaus. Er hatte sich in dem einen Blick getäuscht, den er gestern Abend von ihr erhascht zu haben glaubte.

Sein Hinaustreten war ein berechnet theatralisches.

Stella sah ihn sich entfernen mit stolzem Siegesbewußtsein. Kaum aber schloß sich die Thür hinter ihm, als Alles, was die Nacht hindurch Stürmisches in ihrer Seele vorgegangen, sich von Neuem zu einem Vernichtungskampf gegen einander erhob.

All' die Leidenschaft, die sie für diesen Mann empfunden, überwältigte ihren Groll trotz der Qualen, die er ihr bereitet, und Schach dieser Unversöhnlichen, von der sie kaum Gnade zu erwarten! schrie es in ihr. Dieses drückende, elende Band, das sie an Richter fesselte,

Digitized by Google

zerriß vor ihren Augen; es war unhaltbar geworden, es mußte zerreißen.

Namenlose Angst stieg aus ihrem Herzen auf und wallte siedend zur Stirn. Sie sank zusammen, sie schrie auf; sich selbst unbewußt rief sie einen Namen: Erwin! und ihre Arme streckten sich flehend zur Thür.

Sich nicht verloren gebend, stand dieser lauschend noch draußen. Er trat wieder ein. Er beugte sich über sie, und sie schlang mit der Angst einer Verzweifelten die erhobenen Hände um seinen Nacken und ließ sich von seinen Küssen, seinen Armen an seine Brust ziehen . . . .

Am Nachmittage fand Helmine sie in schmuckloser Reisekleidung. Helmine war in hoher Aufregung. Argwöhnisch schaute sie auf Stella.

„Du bist reisefertig?“ sagte sie, im Zimmer umherblickend.

„Wie Du siehst! Hoffentlich reisen wir heute noch!“

„Es wäre gut!“

Stella blickte erschreckt auf sie. Helminens Auge begegnete ihr so strafend.

„Ist es wirklich begründet? . . . Er war hier . . . bei Dir?“

Digitized by Google

Stella's Antlitz bedeckte sich mit hoher Gluth. Die Hände zitterten in ihrem Schooß.

„Ich bedarf keiner Bestätigung! Was thatest Du?"

Stella erhob sich zitternd von dem Sessel, auf den sie gesunken Sie antwortete nicht.

„Es war eine Unverschämtheit von ihm! . . . Das Schlimmste aber ist: Hanna hat von ihrem Fenster aus ihn hier eintreten sehen. Sie ist außer sich! Sie sah auch Richter vorher im Fiaker davonfahren."

Stella sprang auf. Sie preßte beide Hände gegen die Schläfe.

„Sprich mir nicht von ihr!" rief sie außer sich. „Mir ist, als müßte mir der Kopf zerspringen! . . . O, ich wollt', ich wäre schon fort . . . weit fort von hier; ich ertrage es ja nicht! . . ."

Sie schritt, die Hände ringend, im Zimmer umher. Helmine schaute ihr sprachlos nach; sie zitterte vor dem, was zweifellos geschehen, vor dem, was ebenso unfehlbar die Folge sein mußte.

„Ich bin hier überflüssig! Wär' ich daheim geblieben!" Sie sah, wie Stella auf ihren Platz zurück sank, die Arme auf den Tisch fallen ließ und ihr Antlitz auf demselben barg.

Schweigend verließ sie das Zimmer.

Digitized by Google

Als Richter am Abend heimkehrte, fand er seine Gattin, wie sie in ihren weißen Nachtgewande im dunklen Zimmer auf dem Sopha saß.

Sie kam ihm nicht entgegen, ihre nackten Arme blieben auf ihrer Brust gekreuzt; sie nickte ihm stumm ihren Gruß.

„Was ist Dir, Kind?“ rief er besorgt. „Du bist wieder krank! Ich hätte nicht fort sollen! . . . Warum ist denn Helmine nicht bei Dir?“

Er legte mit Herzlichkeit den Arm über ihren Nacken und küßte sie auf die Stirn.

„Wie kalt Du bist! Gestehe, Du fühlst Dich unwohl.“

„Vielleicht,“ hauchte sie, die Stirn wieder senkend, während sie die Hände in den Schooß legte und ein Frösteln verheimlichte. „Das Licht that meinen Augen weh. Ich wollte das Lager nicht suchen, eh Du heimgekehrt . . . Nein, nein! Nicht das Licht!“ wehrte sie ihm, als er die Kerze anzünden wollte. „Es macht mir Kopfweh!“

Richter gab lächelnd nach. Er setzte sich zu ihr, plauderte ihr von seinem Ausflug, während er ihre Hand in die seinige nahm.

„Deine Nerven sind krank, armes Kind! schmeichelte

Digitized by Google

er. „Es ist auch schon spät! Komm, ich führe Dich zu Bette!“

Sie gab ihm nach; er hob sie auf und führte sie in das Schlafgemach, wo sie sich langsam und träge auskleidete und wie ein verschüchtertes Kind zu Bette bringen ließ.

Digitized by Google

14.

Der Sommer ging zu Ende. Richter und seine Gattin waren wieder daheim in ihrem Landhause.

Aber der Garten, der den hübschen Rohbau umgab, war nicht so sorgsam gepflegt wie sonst. Der Rasen war während der Abwesenheit Beider von der Sonnengluth versengt und Niemand hatte sich die Mühe gegeben, neues Grün aus dem lechzenden Boden hervorzurufen.

Die Rosen auf den Beeten waren vom Wurm zerfressen, auf den Rabatten hingen die Geranien und Petunien verwelkt, die Teppichpflanzen hatten ihre bunte Schattirung verloren, die junge Baumpflanzung, die Richter im vorigen Herbst angelegt, stand mit verdörrten Blättern da und hatte das Wachsthum aufgegeben, die Spiräenhecke hatte keine Scheere beschnitten und wucherte wild um den Garten auf.

Es war so anders und stiller geworden seit das Paar von der Reise zurück.

Digitized by Google

Richter, der mit so frohem Sinn heimgekehrt, um im Verein mit den bedeutendsten Kapitalisten der Stadt sofort sein großartiges industrielles Unternehmen in's Werk zu setzen, dessen Ausführung so lange durch die Bedenken der Regierung gehemmt war, Richter hatte schon wenige Tage nach der Rückkehr seinen Geschäftsfreunden eine so ganz andere Miene gezeigt.

Niemand wußte warum. Seine Geschäfte hatten einen glänzenden Aufschwung; er hatte Kopf und Hände voll Arbeit, sein Bureau füllte sich mit neuen Hilfsbeamten, und doch vermißte Jeder in seinem Gesicht die alte, freudige Zuversicht, in seinem Wesen die Spannkraft, die Lebendigkeit, mit welcher er Alles zu erfassen pflegte.

Er war schweigsam, finster, wenn er sich allein sah. Sein Blick war scheu, seine Gesichtsfarbe verlor täglich an ihrer Frische.

Die geistige Initiative, die sonst ihm eigen, war verloren; er war oft zerstreut, unsicher, arbeitsunlustig.

Gleich am Tage nach seiner Rückkehr hatte er sich mit Feuereifer in die Geschäfte gestürzt. Jahrelang hatten er und seine Interessenten um die Verwirklichung ihres großen Projekts gerungen. Jetzt waren alle gouvernementalen Hindernisse besiegt; die größten

Digitized by Google

Kapitalisten der Stadt waren an der Sache betheiligt, Richter war die Seele des Ganzen.

Da plötzlich zeigte dieser schon nach wenigen Tagen eine auffallende Erschlaffung. Es war, als sei die stählerne Triebfeder in ihm gebrochen, die diesen thatkräftigen Mann in unermüdlicher Arbeit erhalten.

Die Leute in seinem Büreau wollten bemerkt haben, sein Gesicht habe einige Tage nach seiner Rückkehr am Nachmittag beim Lesen eines der für ihn eingetroffenen Briefe dem einer Gypsbüste geglichen. Er habe den Brief zu sich gesteckt, sei zum Bureau hinausgewankt und erst am anderen Morgen wieder erschienen, obgleich die wichtigsten und dringendsten Arbeiten vorgelegen.

Und wie war er erschienen! Gebrochen, mit wüstem, abgespanntem Gesicht, eingesunkenen Augen, das Haar verwildert, die Wäsche, sonst so untadelhaft, zerknittert, noch vom gestrigen Tage datirend.

Der Bureaudiener meinte, er kenne die Ursache.

Richter hatte, als er gestern Nachmittag das Bureau verlassen, ihn mit dem Auftrag an seine Frau gesandt, ihr zu melden, daß ein wichtiges Geschäft ihn eiligst zur Bahn rufe, daß er erst morgen im Laufe des Tages heimkehren werde. Und als Richter im Laufe des anderen Vormittags erst spät wieder im Bureau

Digitized by Google

erschien, hatte er sich wohl noch nicht die Zeit genommen, in seinem Hause vorzusprechen.

An diesem Tage sollte eine wichtige Conferenz des Verwaltungsrathes stattfinden. Richter ließ sich krank melden und um Aussetzung der Conferenz bitten, er sei mit den Vorlagen für dieselbe noch nicht fertig.

In den nächsten Tagen bemerkten seine Leute eine ruhigere Stimmung an ihm. Er besaß die Sammlung, unaufschiebbare Angelegenheiten zu erledigen. Er sprach auch wieder, immer noch zerstreut und abgespannt; aber er gab sich Mühe, der Dinge Meister zu sein, wenigstens zu scheinen.

So vergingen Wochen, Richter blieb in einer dumpf brütenden Gemüthsverfassung. Er war still und abgeschlossen, aber er versah seine Geschäfte, wenn auch, Allen auffällig, ohne die frühere Energie, ohne Lust an seinem Beruf.

Schlimmer noch sah's in seiner Häuslichkeit aus.

Stella hatte große Zufriedenheit gezeigt in dem Gedanken, nach Hause zurückzukehren. Helmine hatte ihren baldigen Besuch in Aussicht gestellt!

Aber was sie draußen in Anregung erhalten, verlor auch in ihr, freilich ohne merkbaren Uebergang, seine Spannung wieder.

Schon am ersten Tage des Daheimseins zeigte sie

Digitized by Google

eine gewisse Hinfälligkeit. Als Richter sie am Morgen des ersten Tages verlassen, um freudigen Muthes an die Arbeit zu eilen, saß sie lange, die Stirn in die Hand gestützt, unthätig da.

Die häuslichen Obliegenheiten schienen mehr als je von ihr vergessen. Die Magd konnte ja Alles in Ordnung halten.

Es war ihr nichts aufgefallen, was sie anders gewünscht hätte. Sie bemerkte eben nichts in ihrer Zerstreutheit. Ihr Auge schaute nur und gewahrte nichts, ihre Sinne waren so zerfahren, in ihrer Brust lebte eine heimliche Unruhe, die das Herz zu schnellen, krankhaften Schlägen trieb.

Mit Angst schaute sie während der ersten Tage, wenn Richter heimkehrte, in sein Gesicht und aus möglichster Ferne. Er war wie immer, aber übervoll von seinen Geschäften; er erzählte so enthusiastisch von seinen Arbeiten, und sie saß mit dem Herzen an der Kehle da und seine Worte rauschten nur wie die Bewegung von Windmühlenflügeln in ihrem Ohr.

So ging das einige Tage. Da traf ihn der verhängnißvolle Brief.

Er kehrte nicht heim an jenem Tage. Ohne jede geschäftliche Veranlassung eilte er zur Stadt hinaus, irrte in den Feldern umher, übernachtete in einer Dorf-

Digitized by Google

schänke, rannte hier, die Hände gegen die Stirn pressend, im Zimmer umher, warf sich zur Nacht auf das elende Lager, sprang wieder auf, rang nach Fassung und trat, als der Morgen graute, wieder hinaus, um von neuem umherzuirren.

Um Mittag erst getraute er sich in sein Bureau zurückzukehren. Er hatte seit gestern nichts zu sich genommen; er hatte nicht den Muth, sein Haus aufzusuchen und wollte erst am Abend heim, ganz spät, wenn Stella schon zur Ruhe war.

Und so that er.

Am nächsten Morgen brach er bei Tagesdämmern schon auf. Die Magd sollte seiner Gattin sagen, er sei wieder hinaus und kehre wiederum erst zur Nachtzeit zurück; er müsse die Arbeiter beaufsichtigen.

Stella fand noch nichts Beunruhigendes darin. Sie wußte ja, wie Richter so ganz von diesem neuen Unternehmen beansprucht war.

Endlich kehrte er wieder regelmäßig wie früher heim. Er war ruhig, ernst, scheinbar beansprucht durch seine Geschäfte, immer grübelnd. Aber nicht wie ehedem küßte er die Gattin auf die Stirn; er schien das zu vergessen in seiner Ueberbürdung mit Arbeit. Bald aber gewahrte ihr Schuldbewußtsein, wie er sie zuweilen so sonderbar und finster anschaute.

Digitized by Google

Stella begann jetzt insgeheim vor jedem seiner Tritte zu beben. Sie wich ihm aus unter Vorwänden; auch sie konnte ja in der Häuslichkeit zu thun haben. Aber sie rührte nichts an; sie versteckte sich in den entlegensten Räumen und zitterte wie ein Kind, das Strafe erwartet.

Sie wollte krank werden. Das gab ihr Zeit, auch Muße zum Ueberlegen. Sie blieb einige Tage hindurch im Bette.

Richter kam, um zu fragen, wie sie sich befinde; aber sein Ton war so kalt. In das Kissen gedrückt, konnte sie ihm sicherer antworten. Sie war so leidend! Kopf und Brust schmerzten, klagte sie.

Richter sandte ihr den Arzt. Dieser schüttelte den Kopf. Nervöse Aufregung bei einer Frau, die einen so gesunden, kräftigen und ruhigen Mann hat! dachte er. Muß wohl doch nicht Alles in Ordnung sein! . . .

Er verschrieb calmirende Mittel, die Stella heimlich ausschüttete.

Helmine kam nicht, obgleich auch sie längst zu Hause war. Aber besser, sie blieb fort! Was sollte sie sprechen mit ihr, die ihre Schuld kannte oder ahnte!

Sie verließ das Bette wieder; die Unruhe litt sie nicht in demselben. Sie stand, wenn Richter jetzt auch

Digitized by Google

nicht zum Diner kam, am Fenster und schaute hinaus, immer unruhiger, nervöser, schwer aufathmend und unter einem Druck seufzend, der täglich schwerer ward.

Ihr Herzklopfen war nicht mehr zu stillen; Frost und Fieberhitze wechselten in ihr. Sie konnte aufschreien vor Beklemmung. Dann, wenn's am schlimmsten war, mußte sie hinaus. Sie rannte die Chaussee auf und ab, in die dunklen Anlagen, erschrak mit einem Schrei, wenn der Fuchs oder das Eichhorn hinter ihr durch das graue modernde Laub raschelten, dessen Geruch sie wie das Grab anhauchte.

Und das Haar wirr und wild um Stirn und Schläfe, den Saum ihres Kleides beschmutzt, in aufgeweichtem Schuhzeug kehrte sie heim. Mit Widerwillen betrat sie das Haus und warf sich erschöpft in die einsamste Ecke.

Wenn sie am ruhigsten war, zernagte sie wie ihre Mutter ihr Taschentuch. Sie aß nicht; sie trank nur heimlich von Richters im Keller liegenden Weinen, und das kühlte wohl momentan, aber erhitzte um so mehr ihr Blut, ihr krankes Gehirn.

Was hatte Richter vor? ... Er wußte! ... Nur etwas Außerordentliches hatte den Mann so aus seinem Gleichgewicht bringen können, das fühlte selbst sie in ihrer geistigen Unbedeutendheit. Er hatte sie nicht

Digitized by Google

mehr berührt seit seiner Veränderung; er fragte nicht mehr nach ihrem Befinden; er blickte so kalt, so gestört.

Die Angst jagte sie immer wieder auf. Der Wein tobte in ihren Adern und gab ihr die tollsten Entschlüsse ein, unter anderen auch den, ihre Köchin im Souterrain wegzuschicken, weil sie unbrauchbar sei. Richter kam ja nicht mehr zum Essen nach Hause und dieses Weib da unten war als Horcherin ihr lästig.

Wollte Richter nur gar nicht mehr wieder kommen! So war ihr Gedanke täglich, denn sie gehörten ja nicht mehr zu einander. Und wenn er dennoch immer heimkehrte, so sollte er sie eines Tages nicht mehr finden. Dieser Zustand war unerträglich. Wohin sie wollte, sie wußt' es nicht. Nach Auershof hinaus? Nimmermehr. Auch Helmine war beim Abschied im Badeort so anders gewesen, und ihr Vater lag krank da draußen.

Was hatte ihr Helmine überhaupt genutzt! Bei ihr hatte sie Erwin kennen gelernt, durch ihre Unvorsichtigkeit war sie den Händen ihrer Feindin überliefert. Auch Helmine brauchte gar nicht zu wissen, was aus ihr geworden, wenn sie fort war.

Ein Mann, der sie wie Richter jetzt so abschreckend

Digitized by Google

kalt behandelte, konnte sie auch nicht vermissen . . . Fort! . . . Aber . . .

Das Wohin machte ihr doch Sorge, wenn der Rausch verflogen. Indeß sie begann den Gatten ganz zu vermeiden, wenn er heim kam. Sie fühlte sich wieder unwohl, das war die beste Ausrede und zog es vor, das Bett zu hüten um die Zeit, wo sie ihn erwarten konnte. Sie that ihr Negligé an, um sich jeden Augenblick auf das Bett werfen zu können.

Richter hatte seit acht Tagen die Gewohnheit, seinen Bauschreiber zu schicken und durch ihn Karten und Mappen aus seinem Arbeitszimmer holen zu lassen, die er am Morgen zurecht gelegt. Der junge Mann störte sie oft.

So war er auch an einem klaren Herbstmorgen gekommen, hatte einen Arm voll Zeichnungen fortgetragen und der Magd die Bestellung ausgerichtet, der Herr Baumeister sei in die Umgegend gefahren und kehre erst am nächsten Tage zurück.

Stella war danach mit einem Sprung aus dem Bette. Ihr war's wohler, wenn sie genau wußte, wann er komme oder nicht komme. Die Unruhe überfiel sie dann freilich noch viel heftiger, aber sie hatte doch ein Gefühl der Sicherheit.

Digitized by Google

Den Tag hindurch kehrte sie immer und immer wieder an die Toilette zurück. Sie rührte nichts an von den Speisen, die ihr die Magd aufgetragen. Eine Küche gab's ja kaum noch im Hause; der Staub lag auf allen Mobilien; die Magd konnte thun, was ihr beliebte, und that deshalb gar nichts.

Sechs Mal hatte Stella während dieses Tages schon ein anderes Kleid angezogen; es war immer nicht das richtige gewesen; unzählige Male hatte sie hinter der Gardine gestanden und auf die Chaussee hinaus geschaut.

Endlich als es schon dunkeln wollte, ritt Erwin vorüber. Ein Freudenlaut Stella's. Sie schaute ihm nach, wie er um das Gitter des Hauses den schmalen Weg in die waldigen Anlagen einschlug, verließ das Haus und huschte durch das Gebüsch des Gartens zur Hinterpforte . . .

Erwin's Goldfuchs weidete, die Zügel um einen Zaunpfahl geschlungen, in der Dämmerung an der Lisière des Buchenwäldchens hinter dem Schweizerhaus.

Die Magd, die ihr nachgeschaut, wartete bis zur Dunkelheit und verließ das Haus. Die Nacht fiel herab.

* * *

Digitized by Google

Als Richter schon im ersten Morgengrauen in dichtem Herbstnebel um eine Stunde, wo Alles noch schlief, zurückkehrte und das Gitterthor öffnen wollte, sah er dies weit offen stehen.

Er trat über den Vorhof. Der Kettenhund lag todt, allem Anschein nach vergiftet, vor seiner Hütte. Er trat an das Haus — es war die Nacht hindurch nicht geschlossen worden. Er schellte der Magd. Sie kam nicht.

Ein Unglück ahnend, betrat er seine Wohnung. Keine Thür im Hause war geschlossen. Seine eigenen Tritte erschreckten ihn, als er durch die Räume schritt.

Auf dem Tisch des Wohnzimmers waren die Lichter der Kandelaber, nachdem sie tief in die Leuchter gebrannt, von selbst erloschen.

Im Speisezimmer stand eine geleerte Champagner-Flasche zwischen zwei Couverten. Das Nachtmahl mußte ein sehr frugales gewesen sein; es lagen noch die Reste kalter Speisen auf den Schüsseln. Die Hängelampe über dem Tisch war längst erloschen, ein übler Petroleumgeruch füllte das Zimmer.

Richter schritt weiter. Oeder und banger ward's ihm im Herzen.

Im Schlafgemach knisterte die erlöschende Nacht-

Digitized by Google

lampe, hoch aufflackernd beim Eintreten des so früh nicht erwarteten Hausherrn.

Richter prallte in der Thür zurück wie vor einem Schlag auf die Brust.

Er sah seine Gattin auf ihr Lager hingestreckt, wie sie sich wahrscheinlich im Champagnerrausch dahingeworfen. Nur das Hemd bedeckte ihren Körper, ihr Bein hing über den Rand des Bettes; die Decke lag am Boden vor demselben.

Sie war im tiefsten Schlaf; sie mußte in diesem vor innerer Hitze das Hemd über der Brust aufgerissen haben. Ihre Athemzüge waren schnell und schwer, ihr Haar hatte sich aufgelöst über Schulter und Brust gerollt, ein Arm lag unter dem Haupt, der andere unter der Brust. Ihr Antlitz war geröthet vom Schlummer. Der Schweiß bedeckte ihre Stirn trotz der herbstlichen Kälte im Zimmer.

Wie eine Bildsäule stand Richter da. Er schaute hin auf das junge Weib, auf die wunderbare Plastik ihrer Glieder, auf die so gewaltsam athmende Brust, die geschlossenen Augen, die geöffneten Lippen. Ein Eisstrom durchschauerte ihn.

Das ersterbende Nachtlicht zuckte auf, die Schlummernde hell beleuchtend.

Das war sein Weib, das er gestern Morgen ver-

Digitized by Google

lassen als krank und hinfällig, und heute entschlummert war in der ganzen strotzenden Fülle ihrer Jugend; er sah sie mit hoch arbeitender Lunge und heiß in den Adern rollendem Blut — eine schlafende Bacchantin!

Minuten lang stand er da, regungslos. Sein Herzschlag stockte. Er wandte sich ab. Seine Hände ballten sich, seine Zähne knirschten auf einander, denn vor sein Auge traten Bilder der Wahrscheinlichkeit, wie sie dieser Anblick seiner vor sich und ihr grauenden Seele vormalte.

Er preßte die geballte Hand an die Stirn, die andere auf das Herz.

„Geduld! . . . Fassung! . . . Nur wenige Stunden!“ stieß er, sich abwendend, ächzend heraus.

Das Nachtlicht zischte noch einmal hoch auf, knisternd und prasselnd, und machte ihn zusammenfahren. Das erste verdrießliche Herbstmorgengrau schimmerte durch die Jalousien.

Er trat hinaus, ohne einen Blick zurück. Er warf sich in seinem Zimmer vor dem noch mit Plänen und Zeichnungen bedeckten Arbeitstisch in den Stuhl, stützte die Stirn in die Hände und . . . Thränen rollten über seinen Bart auf die herrlichen Zeichnungen, die er sonst wie seine Augäpfel vor jedem Stäubchen gehütet.

Digitized by Google

Er hob das schmerzdurchfurchte Antlitz, schaute auf das Jagdzeug vor sich an der Wand. Es zuckte in seinen Händen.

„Nein, nicht das!“ beruhigte er sich. „Ich ahnte, ich wußte ja Alles! Ich hätt' es früher schon gekonnt! Es soll so sein, wie ich es vorbereitet! . . . Nur wenige Stunden! Ich kann's nicht ohne sie, und sie wird ja kommen mit Tagesanbruch; sie versprach's mir gestern in Auershof . . .“

Digitized by Google

15.

Der Tag ging langsam herauf. Bleiche Wölkchen zogen am Himmel. Der Reif lag auf den erstarrten Blumen des Gartens. Das Geräusch der erwachenden Stadt drang deutlicher herüber.

In Richter's Seele war's ruhiger geworden. Er hatte auch den Eindruck des Letzten, das ihm noch aufbewahrt gewesen, in sich überwunden.

Weniger kostete ihn danach die Ausführung Dessen, was er vorbereitet.

In seinem Arbeitszimmer war's recht leer. Sein Schreiber hatte nach und nach Alles in sein Bureau schaffen müssen. Stella hatte sich nie um das bekümmert, was in diesem Zimmer war oder vorging. Sie hatte nie Sinn oder Interesse für seinen Beruf gehabt.

Auch seine Garderobe und was ihm sonst unentbehrlich, war schon hinausgeschafft. Er war im Reisekostüm, wie er da jetzt ungeduldig mit den Händen

Digitized by Google

auf dem Rücken hin- und herschritt und zuweilen zerstreut einen Blick auf die Stutzuhr warf, die doch längst nicht mehr aufgezogen ward.

Die blasse Herbstsonne ging herauf und schmolz den Reif von den Bäumen und Sträuchern. Auf der Chaussee rollten die Milch- und Marktwagen vorüber zur Stadt. Er sah die Magd durch die hintere Gartenthür in's Haus zurückschleichen, wie sie es vielleicht schon jeden Morgen gethan, seit auch er nicht mehr das Schließen des Hauses überwachte.

Ein Gefühl grauenvoller Nüchternheit erdrückte ihn. Er richtete sich auf; der Abscheu, der Ekel an seiner Existenz erstickte jede Anwandlung von Zweifel. Er war schwach und achtlos gegen dieses Weib gewesen; ihm, der sonst so thatkräftig, im Beruf so energisch, fehlte der Nerv des Ehemannes, der die Schwäche des Herzens unter die Disciplin der Pflicht zu beugen weiß.

Er hatte sie zu viel sich selbst überlassen müssen, nicht Werth genug darauf gelegt, von Herzen geliebt zu werden, nicht Acht gehabt, daß ein junges Weib beschäftigt sein müsse. Er hatte nie gefragt: was thust Du während ich draußen mich mühe? Für was hast Du Sinn, das Deinen Tag ausfüllen könnte?

Er war eben glücklich gewesen in den bescheidenen

Digitized by Google

Ansprüchen, die er an sein Weib und seine Häuslichkeit gestellt, während sie sich nach Anderem sehnte.

Aber jetzt war's zu spät! Er war schon gleich nach Empfang jenes unseligen Briefes bei Helmine gewesen. Aber auch gegen diese hatte er keinen Vorwurf haben dürfen. Sie hatte ihm ihre eigenen Worte, ihre Bedenken, ihre Mahnung, von Stella zu lassen, in's Gedächtniß gerufen; er hatte es so gewollt. Und gestern war er wieder bei ihr gewesen; sie selbst hatte ihm bereitwillig die Hand geliehen, um Alles so zu ordnen, wie er es im Sinne hatte, und heute in aller Frühe sollte das geschehen.

Es war die höchste Zeit! Nicht nur sein Glaube an sie, auch seine Ehre war mit Füßen getreten . . .

Helmine kam um neun Uhr, als es noch still im Hause war. Ein Blick durch das Fenster auf den draußen vorfahrenden geschlossenen Wagen überzeugte ihn, daß Alles nach Verabredung geschehen.

Richter empfing sie, einen Dank in dem bleichen, feierlichen Antlitz. Sie war entfernt, Alles zu errathen, was seine Miene ihr sagte.

Helmine erschien in dunklem Gewande, den Schleier über dem Gesicht. Sie sprachen kein Wort, nur durch Blicke. Sie fragte ebenso stumm nach ihr. Richter deutete mit finsterer Stirn in der Richtung des Schlaf-

Digitized by Google

gemachs. Mit schweigender Aufforderung führte er sie durch den Salon, in das Speisezimmer.

„Damit Sie auch das Letzte erfahren!“ sagte er mit dumpfer Stimme auf den Tisch deutend. „Dies fand ich, als ich heute Morgen heimkehrte! Das Haus stand offen, die Magd war draußen, der Hofhund liegt todt an der Kette.“

Helmine schaute, die Hand auf die Brust legend, mit Entrüstung auf den Tisch. Richter deutete auf das offene Nebenzimmer, das in's Schlafgemach führte und kehrte dann heftig erröthend bei dem Gedanken an das Schauspiel, das er ihr zumuthen mußte, in den großen Salon zurück, wo er sie empfangen hatte.

Helmine schritt festen Fußes auf die Thür zu und öffnete diese mit vor Empörung bebender Hand. Sie blickte eintretend in dem nur noch durch die eindringenden Lichtstreifen des Tages matt erhellten Gemach umher. Sie starrte hin auf das Lager; ihr Auge suchte in dem Halbdunkel zu erfassen, was ihrer keuschen Seele doch kaum faßbar.

Stella lag noch, wie Richter sie verlassen. Die Gluth der Scham, der Entrüstung flammte in Helminens Antlitz auf.

Dieses junge Weib, dem sie eine so opferbereite Freundin gewesen, so mußte sie es zum ersten Male

Digitized by Google

wiedersehen seit jenem Tage, an welchem die Treulosigkeit desselben gegen den Gatten ihr zur Ueberzeugung geworden!

Sich fortwendend hob sie die Decke vom Boden und warf sie über die Schlafende. Entschlossen trat sie zum Fenster, stieß den Laden auf und kehrte zurück.

Ihre Hand legte sich fest auf Stella's nackte Schulter, die so kalt war, während der Schlaf noch nicht den Schweiß auf ihrer Stirn getrocknet. Sie rüttelte die Schlummernde, die zusammenfahrend die noch trunkenen Augen aufschlug.

„Steh auf!" rief Helmine gebietend mit finsterer Stirn.

Stella glotzte sie an. Sie war nicht im Stande, ihre Sinne aus der Wüstheit zu sammeln, in der sie entschlummert. Helminen's zürnender Blick aber schreckte sie auf, als diese abermals ihre Schulter so unfreundlich berührte.

Sie setzte sich auf den Bettrand, das Antlitz halb verdeckt durch das herabhängende Haar, die Arme über die fröstelnde Brust gelegt, störrisch vor sich hin auf den Teppich schauend, als suche sie sich klar zu machen, wie Helmine an diese Stätte komme.

„Kleide Dich an! Man erwartet Dich!" rief Helmine

Digitized by Google

mit rauher Stimme, ohne Mitleid, in steigender Entrüstung auf sie blickend.

„Was willst Du von mir?“ Stella's Zähne klapperten auf einander; die Kälte des Zimmers spannte ihre Haut. Noch immer nicht ganz bei sich, zog sie das Hemd über der Brust zusammen, dann strich sie mit unsicherer Hand das Haar von der Stirn und schaute mit großen, beleidigten, aber furchtsamen Augen zu Helmine auf.

„Richter, Dein Gatte, erwartet Dich!“

„Was will er von mir?“ Stella war bei diesem Namen erbebt. Ihre Sinne schienen endlich zu erwachen.

„Du wirst es hören! Eile Dich!“

Sie erhob sich willenlos. Ihre nackten Füße schlüpften in die Schuhe; sie streckte den Arm nach dem auf dem Stuhl am Bette liegenden Hausgewand. Ein Frösteln schüttelte sie auf's Neue. Sie blickte vor sich nieder, das Schamgefühl siegte über den Trotz.

Dieser Einbruch Helminens in ihre Häuslichkeit war ihr noch unbegreiflich, verletzend, und doch hatte sie nicht den Muth, zu widersprechen.

Die Erinnerung an den Abend mochte in ihr dämmern; immer wieder durchschauderte es sie. Ihre Arme zitterten, als sie die Nadeln aus dem Bette zusammensuchte, um das Haar aufzustecken.

Digitized by Google

„Es bedarf der Toilette nicht!“ hörte sie Helmine, die noch immer zürnend aufgerichtet dastand und ihr zuschaute.

Ein Gefühl der Unsicherheit beugte Stella unwillkürlich unter Helminen's Willen. Sie schloß den Gürtel ihrer Hausrobe, strich mit den Händen das Haar über den Scheitel.

„Was willst Du also von mir?“ fragte sie, sich plötzlich aufbäumend, mit wiederkehrendem Selbstbewußtsein.

„Man erwartet Dich im Salon; es ist keine Zeit zu verlieren!“ Helmine wandte sich zur Thür und schritt voran auf das Speisezimmer zu.

Stella folgte ihr unentschlossen. In der Thür zum Speisesaal schrak sie zurück. Der Tisch rief ihr vollends in's Gedächtniß, was gestern geschehen. Sie war verrathen. Indeß sich trotzig abwendend, folgte sie Helmine in den Salon.

In der Mitte desselben stand ihr Gatte, hoch aufgerichtet, sie mit eiserner Miene empfangend. Sie sah nicht, was im Hintergrunde des Salons vorging; sie begegnete Richter's Augen mit kaltem Trotz und nur flüchtig, mißachtend.

Das gab auch ihm die Festigkeit zurück, die bei ihrem Anblick einen Moment wohl hatte wanken

Digitized by Google

können. Er ließ weder sich noch ihr Zeit, sich gegenseitig zu messen.

„Ich bat Sie um den letzten Dienst, den Sie sich und mir schuldig sind", begann er mit lauter, wenn auch zitternder Stimme. „Es geschah nicht, um Sie zu Ihrer Pflicht gegen mich aufzurufen, wie es meine Absicht hätte sein können, denn ich begehre sie nicht mehr seit sie von Ihnen so gewissenlos zertreten. Ich kehre noch heute über den Ocean zurück, wo man mich erwartet, um dort zu vergessen, was für mich der Inhalt qualvoller Wochen gewesen."

Stella gab sich trotzig die Miene, als sei ihr nichts gleichgültiger.

„Ich zahle mein Unrecht, Sie überredet zu haben, mein Weib zu sein, mit dem Glück meines Lebens, doch soll von diesem hier nicht die Rede sein. Dieses Haus, das ich Ihnen am Hochzeitstage zum Geschenk machte, mit Allem was darin und mit den Feldern umher, die ich später erwarb, es gehört Ihnen. Sie finden den gerichtlichen Act auf meinem Tisch. Ich kann nicht ausgiebiger für Ihre Zukunft sorgen, denn mein Vermögen besteht in meinem persönlichen Erwerb, dessen Ertrag ich Ihnen nicht bieten kann, weil er erst erworben werden soll."

Digitized by Google

Stella hörte mit der Unempfindlichkeit einer Statue, regungslos vor sich nieder blickend zu.

„Wage ich es nun in dieser letzten Stunde noch, zu Ihrem Herzen zu reden, so richte ich mich nur an das der Mutter eines unschuldigen Kindes, das anfangs vielleicht oft heimlich geblutet — ich nehme das zu Ihrer Ehre an — und keinen Grund mehr haben soll, sich zu verleugnen, denn ich autorisire Sie, dasselbe vor der Welt für das meinige auszugeben. Ich selber will, wenn ich heimkehre, für seine Wohlfahrt sorgen, wenn es die Mutter versäumt. Sollten Sie eine Scheidung von mir begehren, auf die ich selber des armen Kindes wegen jetzt nicht dringe, so habe ich für diesen Fall bei einem Notar eine Erklärung niedergelegt, daß ich mit derselben einverstanden bin."

Stella hörte auch das, ohne eine Muskel ihres Gesichts zu regen.

„So sind wir also miteinander fertig und mir bleibt nur das Eine noch . . ."

Er trat in den Hintergrund des Salons, hob hier aus dem Arm einer in der Ecke sitzenden Wärterin ein mit großer Sauberkeit gekleidetes Knäbchen in den den seinigen und trug es ihr zu.

Mit dem Lächeln eines Engels streckte das Kind die Arme nach der Mutter aus, die es nie gesehen.

Digitized by Google

Richter, dem Kinderfreund, that das Herz weh, seine Augen feuchteten sich; seine Arme zitterten, während er ihr das Kind entgegen hielt; er wäre im Stande gewesen, ihr zuzurufen; nimm es hin! Du weißt, wie groß meine Sehnsucht nach einem Engel wie diesem war, der vielleicht das Glück in unser Heim gebracht hätte, das uns fehlte! . . .

Aber sein Auge senkte sich, sein Arm sank mit dem Knaben. Stella hatte dem Kinde mit Erschrecken nur einen Blick gewährt, dann sich abgewandt, die Hand gegen dasselbe ausstreckend, und störrisch mit fortgekehrtem Antlitz stand sie jetzt da.

Eine Sekunde starren Schweigens. Dann trat Helmine schnell zu Richter heran, hob den Knaben aus seinem Arm und umschlang ihn mit den ihrigen, ihn an die Brust drückend.

„Elendes Weib! Fluchwürdige Mutter!“ rief sie Stella zu.

Diese, noch immer abgewandt, legte die Hand an die Stirn und . . . schritt schweigend hinaus.

„Es ist geschehen!“ ächzte Richter, ohne ihr nachzuschauen.

Helmine, das Kind im Arm, nahm seine Hand und preßte sie heftig zum Abschied, für den sie kein

Digitized by Google

Wort zu finden vermochte. Mit Thränen in den Augen stand sie da.

Sie vermochte es nicht, sich so von ihm zu trennen, denn sie fühlte, es geschah für immer. Noch hatte sie seine Hand in der ihrigen. Sie reichte schweigend, mit einem Wink, sich zu entfernen, das Kind der Wärterin.

In Richter kämpfte der schwer verletzte Stolz des Mannes mit dem Bedürfniß nach Genugthuung für seine Ehre. Nur der einzige Gedanke: das Geheimniß des Hauses werde vor der Welt gewahrt werden, gab ihm einen armseligen Trost. Die Ehre verbot ihm, ihr nachzueilen.

Helmine empfand, was in ihm vorging; ihre Hand hielt ihn fest an der Stätte.

„Richter", sagte sie, sich Macht über das blutende Herz erkämpfend, „ja es ist geschehen! Ich vermochte nichts zu hindern und dennoch hätt' ich's vielleicht gekonnt, wenn ich Ihnen die ganze Wahrheit sprach, die ich aus Mitleid für ein Weib verschwieg, das ich es im Herzen für gut gehalten und weil jeder Fehltritt vergeben werden soll, wenn die Reue ihn dessen würdig macht. Ich sagte Ihnen gestern schon Alles, was zu meiner Rechtfertigung dienen konnte und doch bitte ich Sie jetzt in dieser letzten Stunde noch einmal um Verzeihung!"

Digitized by Google

„Wir Frauen sind Egoisten", fuhr sie fort, „denn wir sind stets auf unsere Vertheidigung angewiesen; ich kenne unser Geschlecht! Aber nach dem, was ich erfahren mußte, hielt ich auch die Männer für Tyrannen, die uns schmeichelnd das Kreuz wie ein Spielzeug auf die Schulter legen, das auf uns zur Riesenlast wächst, um uns herzlos unter demselben zusammensinken zu lassen. Ich kannte ja bis jetzt den Mann noch nicht, der uns sammt dem, was uns so schwer erscheint, auf seinen kräftigen Arm hebt und uns freudig damit durch's Leben trägt, uns beschämend in unserem Kleinmuth."

„Ist auch von meiner Seite Schuld gegen Sie begangen, Sie nahmen sie gestern ganz auf sich; aber ich bedarf der Theilung; ich will mit diesem Bewußtsein Ihrer gedenken. Sie haben wenig verloren, Richter, den Glauben an uns, und ich will da nichts retten; ich weiß, wie wenig wir ihn oft verdienen. Sie, ein Mann, bezahlten Ihren Irrthum mit einer kurzen Spanne Ihres thatkräftigen Lebens; in Ihnen machte er vielleicht nur eine Faser Ihrer Seele erschlaffen, aber sie wird gesunden zu neuer Spannung durch den würdigeren Manneskampf der Arbeit, des Strebens, dem Sie, entlastet von sündiger Bürde, jetzt entgegen gehen. Sie sind gewohnt, für Jahrtausende

Digitized by Google

zu bauen, was kann es Sie schmerzen, wenn Ihnen in dem Bau Ihres Lebens ein unnützer Stein vor die Füße gerollt! Ihnen kann dadurch die Axe nicht verloren gehen, auf der Sie rüstig wieder aufbauen . . . Erinnern Sie sich meiner, wenn Sie fern sind, als einer Freundin, die gleich Ihnen mit Undank belohnt worden, und . . . Leben Sie wohl!"

Sie preßte noch einmal seine Hand und schwebte hinaus.

Richter schaute ihr trauernd nach. Er preßte die Hände vor die Stirn, dann streckte er sie ringend über das Haupt.

„Gott im Himmel", rief er verzweifelt, „ist denn das Alles wahr, was über mich gekommen! Ihr Kind selbst kann eine Mutter verleugnen! . . . Ist denn die Natur aus ihren Fugen!" . . .

Er hörte draußen den Wagen davon rollen. Helmine saß in demselben, der Wärterin und dem Kinde gegenüber, das Auge voll Thränen. Die Hände im Schooß gefaltet, flüsterte sie eben vor sich hin:

„Ich glaubte, in dem Gatten die schnödeste Erfahrung an den Männern gemacht zu haben, und das muß ich an uns selber erleben!"

Durch den Garten trat einige Minuten später eine hohe kräftige Männergestalt, in den Paletot gehüllt,

Digitized by Google

den Hut tief über die Stirn gedrückt. Keinen Blick that Richter zurück auf sein verlorenes Heim, als er die Chaussee hinabschritt.

Stella hatte ihr Schlafzimmer wieder erreicht und sich auf das Lager zurückgeworfen. Zähneklappernd zog sie die Bettdecke über das Antlitz.

Digitized by Google

16.

Ein Weib, das sich zum ersten Mal der Sünde hingiebt, ist süß im Genuß wie die Edelsäule der Rebe; aber sie ist damit gefallen und es fressen sie die Iltisse des Weingartens.

So ward's auch Stella's unausbleibliches Schicksal. Ein Grauen beschlich sie, als sie allein in Richters schönem Hause erwachte, das er erbaut so fest und sicher, wie er den heimischen Herd errichtet zu haben geglaubt.

Aber das war nur das Gefühl plötzlichen Alleinstehens. Sie vermißte ihn, den Gatten nicht; keiner ihrer Gedanken folgte ihm; sie glaubte an einem neuen Anfang zu stehen; doch Alles lag so grau und wüst vor ihrem müden Auge.

Als sie am nächsten Tage wieder an's Fenster trat, in die nebelschwere Herbstluft, auf die welken Blätter schaute, die der Wind durch die Steige des Gartens

Digitized by Google

trug, auf die Astern, die der Nachtfrost geknickt, beschlich es so trostlos einsam ihr Herz.

Aber an Richter dachte sie auch jetzt nicht. Er war fort, für immer. Sie war frei; es gab nichts mehr, was ihren Willen, ihre Launen hemmte; sie konnte thun, was sie aus unwillkürlichem Respekt vor des Gatten Ueberlegenheit sich so lange versagt.

Und so Vieles gab es, wonach ihr Herz sich gesehnt, und all das durfte sie jetzt!

Noch ein Tag verging. Sie überlegte viel.

Vor ihren Augen ging's wieder so licht und glänzend auf wie vor dem Kinde, wenn es am Weihnachtsabend den Christbaum erblickt. Was Alles winkte ihr doch! Ein Leben ohne Sorge, ein Genuß ohne Trübung. Sie konnte, sie durfte Alles, Alles!

Aber als solle auch das ihr seine Schatten zeigen, erschien eben hinter dem Gartengitter, sich zur Pforte bewegend, jenes alte Weib wieder, das sich ihr in Auershof in den Weg gedrängt; dieses betrunkene Scheusal, das sich erfrechte zu behaupten, sie sei die Mutter ihrer Mutter.

Sie hatte gehört, daß diese ihre Mutter, deren sie sich kaum noch erinnerte, von einem Prinzen geliebt worden. Sie selbst hatte also vielleicht fürstliches Blut in ihren Adern; eben dieses Blut, das sich so oft

Digitized by Google

gegen ihre stillen bürgerlichen Verhältnisse empört, und wer konnte für sein Blut? Das Blut hat seine Launen.

Sie sprang vom Fenster, schrie in den Flur der Magd zu, sie solle ihr das alte betrunkene Weib vom Hofe jagen, das soeben in's Thor getreten und begab sich dann an ihre Toilette, um zum ersten Male ohne die lästige Rücksicht für die hofmeisternden Blicke eines Gatten sich anzukleiden.

Und so that sie. Sie sprang von der Toilette wieder auf, setzte sich an's Piano, tobte auf den Tasten herum, sang und lachte, vielleicht um die einfältigen Fragen zu betäuben, die das Gewissen noch aufzuwerfen versuchte, legte sich halb angekleidet auf das Sopha, dachte mit boshafter Genugthuung an Hanna, die sie jetzt namenlos unglücklich machen wollte . . . Ja, Hanna sollte sie auf ihren Knieen noch um Verzeihung bitten! . . .

Wenn nur Helmine sie jetzt in Ruhe ließ! Sie brauchte sie nicht mehr, sie konnte ihr nur noch im Wege sein. Helmine mochte jetzt in Auershof malen und Verse machen.

Als sie sich endlich angekleidet wie zur Promenade, gab sie der Magd Ordre, Alles in Kisten und Kasten zusammenzupacken, denn sie verlasse das Haus, es solle verkauft werden.

Digitized by Google

trug, auf die Astern, die der Nachtfrost geknickt, beschlich es so trostlos einsam ihr Herz.

Aber an Richter dachte sie auch jetzt nicht. Er war fort, für immer. Sie war frei; es gab nichts mehr, was ihren Willen, ihre Launen hemmte; sie konnte thun, was sie aus unwillkürlichem Respekt vor des Gatten Ueberlegenheit sich so lange versagt.

Und so Vieles gab es, wonach ihr Herz sich gesehnt, und all das durfte sie jetzt!

Noch ein Tag verging. Sie überlegte viel.

Vor ihren Augen ging's wieder so licht und glänzend auf wie vor dem Kinde, wenn es am Weihnachtsabend den Christbaum erblickt. Was Alles winkte ihr doch! Ein Leben ohne Sorge, ein Genuß ohne Trübung. Sie konnte, sie durfte Alles, Alles!

Aber als solle auch das ihr seine Schatten zeigen, erschien eben hinter dem Gartengitter, sich zur Pforte bewegend, jenes alte Weib wieder, das sich ihr in Auershof in den Weg gedrängt; dieses betrunkene Scheusal, das sich erfrechte zu behaupten, sie sei die Mutter ihrer Mutter.

Sie hatte gehört, daß diese ihre Mutter, deren sie sich kaum noch erinnerte, von einem Prinzen geliebt worden. Sie selbst hatte also vielleicht fürstliches Blut in ihren Adern; eben dieses Blut, das sich so oft

Digitized by Google

gegen ihre stillen bürgerlichen Verhältnisse empört, und wer konnte für sein Blut? Das Blut hat seine Launen.

Sie sprang vom Fenster, schrie in den Flur der Magd zu, sie solle ihr das alte betrunkene Weib vom Hofe jagen, das soeben in's Thor getreten und begab sich dann an ihre Toilette, um zum ersten Male ohne die lästige Rücksicht für die hofmeisternden Blicke eines Gatten sich anzukleiden.

Und so that sie. Sie sprang von der Toilette wieder auf, setzte sich an's Piano, tobte auf den Tasten herum, sang und lachte, vielleicht um die einfältigen Fragen zu betäuben, die das Gewissen noch aufzuwerfen versuchte, legte sich halb angekleidet auf das Sopha, dachte mit boshafter Genugthuung an Hanna, die sie jetzt namenlos unglücklich machen wollte . . . Ja, Hanna sollte sie auf ihren Knieen noch um Verzeihung bitten! . . .

Wenn nur Helmine sie jetzt in Ruhe ließ! Sie brauchte sie nicht mehr, sie konnte ihr nur noch im Wege sein. Helmine mochte jetzt in Auershof malen und Verse machen.

Als sie sich endlich angekleidet wie zur Promenade, gab sie der Magd Ordre, Alles in Kisten und Kasten zusammenzupacken, denn sie verlasse das Haus, es solle verkauft werden.

Digitized by Google

Am Abend verließ sie dasselbe, um nicht mehr zurückzukehren. Und den Abend schon widmete sie Erwin, um in ihrer neuen Wohnung beim Champagner Vorwürfe und Beschuldigungen auf Richter zu häufen und sich dadurch vor sich und der Welt zu rechtfertigen.

Am nächsten Mittag führte ihr der Zufall auf der Promenade einen bekannten jungen Maler, Hermann Greif, in den Weg, den sie durch Constanze Neuhaus kennen gelernt. Er war ein hübscher Mann mit einem Christuskopf.

Greif erzählte von Constanze's Unglück, aber sie nehme es hin mit der größten Fassung. Sie sei täglich mit der Baronin von Wolffen zusammen, einer klugen, erfahrenen Frau, die sie zu trösten verstehe.

Er lud Stella ein, sein Atelier zu besuchen, wo sie täglich die eleganteste Gesellschaft finde. Ja noch mehr: es fehle ihm in seinem neuen Bilde, die Königin von Arabien bei Salomo, noch eine weibliche Hauptfigur; er werde glücklich sein, wenn sie sich herablassen wolle, ihm mit ihrer herrlichen Gestalt als Modell zu dienen, natürlich unter der tiefsten Verschwiegenheit.

Stella versprach ihm lachend, sie wolle sich das überlegen; sie sei noch nie in Oel gemalt; aber sein Atelier wolle sie sehen und sich dann entschließen.

Sie fand an dem Tage auch Constanze wieder, die

Digitized by Google

jetzt in ihr eine Schicksalsgenossin sah und ihr von tausend Dingen redete, von denen sie selbst bisher nichts gewußt hatte.

Stella hatte das Bedürfniß nach Anschluß und verfiel dadurch gedankenlos dem gefährlichsten Umgang.

Wenige Tage später trat indeß erklärlich eine Reaction in ihr ein. Ihre Nerven erschlafften, ihr Kopf schwindelte, ein gewaltiges Herzklopfen wollte nicht schweigen. Bilder, die sie verjagt, traten wieder vor ihre Seele. Sie hatte das Gefühl begangenen schweren Unrechts bei all dem trotzigen Rechtsbewußtsein, in das sie sich hüllte.

Der erste Freiheitstaumel war verrauscht, nüchterne Vorstellungen suchten sie heim, die sie vergeblich durch Trugschlüsse verjagen zu können meinte.

Richter, so rechtfertigte sie sich, hatte Helmine ja oft genug versichert, es gebe nichts, was ihn in seiner Liebe zu ihr irre zu machen im Stande; er hätte auch ihr oft ähnliche Versicherungen gemacht. Sie sei die Bedingung seines Lebens! . . . Warum hatte er sie durchaus gewollt?

Dieses Kind war ihr verhaßt; sie liebte überhaupt die Kinder nicht. Hatte sie ihn betrogen, wenn sie ihm verschwiegen, was doch kein Hinderniß für seine Liebe gewesen sein würde? Und welche

Digitized by Google

Albernheit, jetzt ihr ein Verbrechen daraus machen zu wollen.

Helmine selbst hatte sie, ehe sie ihm endlich das Jawort gegeben, versichert, sie wolle darüber wachen, daß das Vorhandensein dieses armen Wesens nie seine und ihre Ruhe störe, und jetzt hatte sie, nachdem er es dennoch aufgestöbert, gethan, als habe sie selbst ein Verbrechen gegen ihn begangen, weil sie so besorgt den Schleier über dieses Geheimniß gehalten. Helmine war eine Heuchlerin, nicht besser als Hanna, die sie jedenfalls verrathen.

Von Ihrer Verlobung bis zur Hochzeit hatte sie auf Richter's Versicherungen hin keine Skrupel gefühlt; nur einmal, am Altar, als Constanze Neuhaus dieses Unglück passiren mußte, hatte sie gezittert. Aber das war vorüber gegangen.

Sie hatte Richter in der Ehe glücklich gemacht. Alle Leute sagten es. Warum hatte er selbst sein Glück gestört, indem er sie so viel allein der tödtendsten Langenweile überließ. Hat ein Mann nicht die Pflicht, seine Frau zu unterhalten?

Aber all' das trügerische Raisonnement half ihr nicht über Eins hinfort: Man mußte schnell über die Veranlassung ihrer Trennung von Richter erfahren haben. Ein Advokat, Dr. Ballmann, den dieser mit

Digitized by Google

der Ordnung seiner Verhältnisse und, wenn es begehrt werde, auch der Scheidung von seiner Frau beauftragt, sollte überall davon erzählt haben.

Ihre und Richters Freunde und Bekannten grüßten sie nicht mehr, wenn sie ihr auf der Straße begegneten; Einzelne hatten sie sogar beleidigend oder verächtlich angeschaut. Sie fühlte sich gewaltsam ausgeschlossen von der Gesellschaft. Gerade diejenigen, die sie gern gehabt, hatten ihr den Rücken gewendet, und das bohrte ihr im Herzen.

Sie wollte sie ihrerseits wieder mit Verachtung strafen; aber es kam ihr selber doch vor, als ziehe sie den Kürzeren dabei.

Ihr erster Schachzug gegen Richters Freunde — und er hatte deren so viele — sollte sein, diesem Dr. Ballmann unverweilt zu schreiben, sie begehre die Scheidung. Das mußte ihr einen Schein des Rechtes geben. Sie, hieß es dann, habe die Scheidung verlangt . . .

Und sie schrieb an Ballmann, der nichts Eiligeres zu thun hatte, als der einsamen jungen Frau seinen Besuch zu machen — Ballmann, derselbe, der schon den Scheidungsprozeß ihrer Mutter so geschickt geleitet. Sie wußte ja nichts und er sprach nichts davon.

Sie empfing ihn und entließ den galanten Sach-

Digitized by Google

walt und Vertheidiger der Unschuld mit dem Bewußtsein, doch Einen zu haben, der sie schützen und stützen werde. Baumann kannte Richter gar nicht weiter; der letztere hatte seine Angelegenheit eben nur dem vielbeschäftigten Rechtsanwalt übergeben, und Baumann hatte jetzt seiner schönen Klientin so viel Artigkeiten gesagt, hatte die Erlaubniß gefordert, zu ihr gelassen zu werden, wenn er sich melde, hatte gebeten, ihn rufen zu lassen, wenn sie seiner bedürfe, auch — schlaue Wiederholung in der Fügung des Schicksals! — versprochen, für den eiligen Verkauf des Hauses und Inventars zu sorgen.

Der viel gesuchte Mann trat also zu der Tochter in ganz dieselbe Beziehung wie damals zur Mutter.

Aber weder Baumann's Protection, noch ihre Rechtsüberzeugung täuschten sie über das sie unablässig verfolgende Bewußtsein, sich auf einen verlorenen Posten gestellt zu haben. Ihr, die keinen Halt in sich selber hatte, war derselbe auch nach außen verloren gegangen.

Sie hatte eine elegante Wohnung gemiethet, sich Hals über Kopf in diese hineingestürzt, der Magd die Ueberführung ihrer Habseligkeiten anheim lassend.

Sie verstand keine Beschäftigung, die sie hätte zerstreuen können. Die Angst, allein zu sein in den schönen Räumen, reinigte sie tags; sie wälzte sich nachts

schlaflos im Bette, jammerte über ihre Vereinsamung, rief sogar nach ihrem Kinde, verfluchte Erwin, raufte sich das Haar und wüthete gegen sich selbst.

Richters Namen wagte sie nicht auszusprechen; sie barg sogar das Antlitz in den Kissen, wenn er mit seiner großen schönen Gestalt, seinem treuen, immer lächelnden Auge vor ihr Gedächtniß trat, namentlich in jenem letzten entscheidenden Moment . . . Sie erwachte jäh aus kurzem Halbschlummer, wenn sie vermeinte, seine Stimme gehört zu haben und streckte abwehrend, sich schützend, die Arme von sich.

Als sie so eines Morgens mit verweinten Augen in ihrem Negligé saß und Erwin zu ihr trat, dankte sie seinem Gruße nicht. Als er ihre Hand suchte, sprang sie wie eine Furie auf, überhäufte ihn mit Verwünschungen, ließ ihn allein und verschloß sich in ihr Schlafgemach.

Sie hatte einen Brief von Helmine erhalten, der Tage lang nach ihr gesucht. Diese schrieb in den herzlichsten Ausdrücken, sie mahnend an die Pflichten gegen ihr Kind, das zwar in guten Händen, aber dereinst nach der Mutter fragen werde.

Das Uebrige hatte Stella gar nicht mehr gelesen. Sie konnte sich denken, was es sei. Die Freundschaft mit Helmine mußte ein Ende haben, denn nach Auershof

Digitized by Google

walt und Vertheidiger der Unschuld mit dem Bewußtsein, doch Einen zu haben, der sie schützen und stützen werde. Ballmann kannte Richter gar nicht weiter; der Letztere hatte seine Angelegenheit eben nur dem vielbeschäftigten Rechtsanwalt übergeben, und Ballmann hatte jetzt seiner schönen Klientin so viel Artigkeiten gesagt, hatte die Erlaubniß gefordert, zu ihr gelassen zu werden, wenn er sich melde, hatte gebeten, ihn rufen zu lassen, wenn sie seiner bedürfe, auch — seltsame Wiederholung in der Fügung des Schicksals! — versprochen, für den eiligen Verkauf des Hauses und Inventars zu sorgen.

Der viel gesuchte Mann trat also zu der Tochter in ganz dieselbe Beziehung wie damals zur Mutter.

Aber weder Ballmann's Protection, noch ihre Rechtsüberzeugung täuschten sie über das sie anschleichende Bewußtsein, sich auf einen verlorenen Posten gestellt zu haben. Ihr, die keinen Halt in sich selber hatte, war derselbe auch nach außen verloren gegangen.

Sie hatte eine elegante Wohnung gemiethet, sich Hals über Kopf in diese hineingestürzt, der Magd die Ueberführung ihrer Habseligkeiten anheim lassend.

Sie verstand keine Beschäftigung, die sie hätte zerstreuen können. Die Angst, allein zu sein in den schönen Räumen, peinigte sie tags; sie wälzte sich nachts

Digitized by Google

schlaflos im Bette, jammerte über ihre Vereinsamung, rief sogar nach ihrem Kinde, verfluchte Erwin, raufte sich das Haar und wüthete gegen sich selbst.

Richters Namen wagte sie nicht auszusprechen; sie barg sogar das Antlitz in den Kissen, wenn er mit seiner großen schönen Gestalt, seinem treuen, immer lächelnden Auge vor ihr Gedächtniß trat, namentlich in jenem letzten entscheidenden Moment . . . Sie erwachte jäh aus kurzem Halbschlummer, wenn sie vermeinte, seine Stimme gehört zu haben und streckte abwehrend, sich schützend, die Arme von sich.

Als sie so eines Morgens mit verweinten Augen in ihrem Negligé saß und Erwin zu ihr trat, dankte sie seinem Gruße nicht. Als er ihre Hand suchte, sprang sie wie eine Furie auf, überhäufte ihn mit Verwünschungen, ließ ihn allein und verschloß sich in ihr Schlafgemach.

Sie hatte einen Brief von Helmine erhalten, der Tage lang nach ihr gesucht. Diese schrieb in den herzlichsten Ausdrücken, sie mahnend an die Pflichten gegen ihr Kind, das zwar in guten Händen, aber dereinst nach der Mutter fragen werde.

Das Uebrige hatte Stella gar nicht mehr gelesen. Sie konnte sich denken, was es sei. Die Freundschaft mit Helmine mußte ein Ende haben, denn nach Auershof

Digitized by Google

konnte sie nicht mehr hinaus . . . Die Brücke war hinter ihr zusammengebrochen.

Erwin war es, dem sie all ihr Unglück dankte; sie fühlte sich erniedrigt durch ihn, vor ihm. Wer war sie jetzt in seinen Augen, daß er es wagte, bei ihr unaufgefordert zu erscheinen! War sie weniger als seine Gattin, dieses verhaßte Weib? . . .

Sie empfand es, ja! Sie war nicht mehr von Hanna's Gleichen; der Schritt, den sie aus ihrem Hause gethan, hatte sie tief, tief hinab geführt. Hanna hatte jetzt Ursach, sie zu verachten, und sie hatte ihr das gezeigt, als sie gestern mit ihren Livré-Dienern auf der Promenade an ihr vorüber gefahren . . . Aber sie hatte den Schritt gethan, um auch Hanna zu strafen, und da im anderen Zimmer stand jetzt deren Gatte, durch den sie gestraft werden sollte.

Sie besänftigte ihren Groll und trat wieder zu ihm mit Thränen in den Augen.

„Hast Du Hanna je geliebt?“ fragte sie eifrig, ihn gleichsam zur Rechenschaft ziehend.

„Thörin, Du weißt es!“ lachte er, ihre Hand küssend.“

„So verlasse sie!“

„Kann ich mehr thun? Ich sah sie seit acht Tagen kaum!“

Digitized by Google

„Doch! . . . Du sollst sie ganz verlassen! Du sollst mir schwören, sie ein ganzes Jahr hindurch nicht zu sehen!“

Erwin lachte über sie.

„Und wenn ich es verspräche?“

„So verzeihe ich Dir, daß Du mich unglücklich gemacht. Gieb mir Dein Wort als Kavalier!“

Erwin verzog unwillkürlich das Gesicht wieder zu einem Lachen. Er erinnerte sich des Wortes, das er Hanna einst hatte geben müssen. Was Alles diese Weiber von einem Kavalier verlangten!

„Ich gebe Dir dies Wort!“

Stella war das eine diabolische Freude. Sie feierte einen Triumph über Hanna. Sie schloß Erwin in ihre Arme, barg ihr Antlitz an seiner Brust und weinte im Bewußtsein ihres Sieges über die Feindin.

Erwin gehörte noch einmal ihr und Hanna sollte ihn aus ihren Armen nicht wieder empfangen . . .

* * *

Acht Tage hindurch kam Erwin täglich. Stella triumphirte. Sie berechnete geizend die Stunden, die sein Dienst am Hofe forderte und empfing ihn mit der in ihren Augen, auf ihren Lippen brennenden Frage:

Digitized by Google

„Du hast doch sie nicht gesehen?"

Erwin gab ihr lächelnd beruhigende Versicherungen und sie wiederholte alsbald die unerläßliche Nothwendigkeit einer Scheidung von Hanna.

Niemand sah sie draußen; sie hütete das Haus um seinetwillen. Die bange, unheimliche Stimmung war von ihr gewichen, ihre Brust athmete wieder frei und glücklich. Sie hatte keine Langeweile mehr, all' ihre Gedanken waren mit Erwin beschäftigt; sie kleidete sich nur noch für ihn.

Diese kurze Ehe mit Richter war nur eine unglückliche Episode ihres Lebens gewesen. Sie fragte sich nicht, ob nicht dieselben Gründe, welche Erwin damals von ihr gerissen, auch jetzt noch obwalteten. Er hatte sein Wort gegeben, Hanna ein Jahr hindurch nicht zu sehen, hatte zugestimmt, sich von ihr zu trennen, er gehörte ihr ja schon ganz, und Jene hatte nur dem Namen nach Theil an ihm . . .

Am zehnten Tage, als sie im schönsten Negligé, Erwins wartend und nach ihm ausschauend am Fenster saß, kam ein Billet von ihm.

Sie nahm es und küßte es. Aber das Blättchen entfiel ihren zitternden Händen, ihr Kinn sank auf

Digitized by Google

die Brust, ihre Augen starrten wie verglasend auf das zu ihren Füßen liegende Papier.

Erwin schrieb:

„Theuerste Stella! Zürne dem unerbittlichen Geschick, nicht mir, dem Unglücklichsten aller Menschen, den es wie einen vom Donnerschlag Betäubten aus seinem Himmel reißt. Eine Ordre des Königs befiehlt mir soeben, mich heute Mittag der Suite anzuschließen, welche den jüngsten Prinzen auf seiner Reise begleitet.

„Man gönnt mir auch nicht die Zeit, Dich noch einmal zu umarmen! Gedenke mein! Dein Bild begleitet mich und meine Gedanken werden immer bei Dir sein!"

Erwin hatte seine Designation als Begleiter des jungen Prinzen bereits, als er Stella sein Wort gab, Hanna auf ein ganzes Jahr zu verlassen, denn gerade dieser Zeitraum war für die Reise bestimmt.

Er kostete sein Glück bis zur Neige und trennte sich von Stella ohne großes Vermissen.

Stella vergaß, wie es nur zu oft der Frauen Unglück, daß die Gewährung, die Erfüllung das Grab der Achtung. Sie, die sich zur Maitresse Erwin's herabgewürdigt, kämpfte gegen seine Gattin, der von der Vormundschaft die alleinige Verfügung über ihr Ver-

Digitized by Google

mögen gewahrt worden, und vor der er zu Kreuze kroch, wenn sein Leichtsinn ihn zwang, für denselben klingende Verzeihung zu suchen.

Die Waffe also, mit der Stella ihre Gegnerin zu vernichten suchte, kehrte sich gegen sie selbst.

Digitized by Google

17.

Wenige Tage früher stand Marion, des Diebstahls angeklagt, vor Gericht.

Schon durch ihr Vorleben stark gravirt, war man geneigt, das höchste Strafmaß über sie zu verhängen, trotz all der Zerknirschung, die sie in der Voruntersuchung gezeigt.

Man hatte bei der Dame, in deren Diensten sie gestanden, über ihre sonstige moralische Führung Erkundigungen eingezogen und die Gräfin Mompach hatte sie als eine elende, verlorene Person geschildert. Weitere Erhebungen hatten dargethan, daß sie die Legitimationen der Diaconissen-Anstalt gemißbraucht, um unter deren Schutz ein schmähliches Gewerbe zu treiben.

Ihr Vertheidiger, ein Philantrop, nahm die Sache ebenso ernst wegen der Consequenzen, welche die Verurtheilung haben mußte. Er schilderte mit beredter Zunge, wie die Unglückliche in den traurigsten Verhältnissen, unter Armuth und Entbehrung, angesichts

Digitized by Google

der übelsten Beispiele aufgewachsen; wie sie nur um ihrer Mutter zu helfen, deren dem Trunk ergebener Mann die Familie dem Hunger preisstellte, sich zu einer Veruntreuung entschlossen, die sie hundertfach bereut.

Er bestritt, was der Richter gegen ihre Moralität in die Waage legte. Sie sei Diaconissin geworden, habe diese Stelle verloren durch eine Schwäche, die man einem jungen Geschöpf ihres Standes verzeihen müsse, und wenn sie nach ihrer plötzlichen Entlassung wirklich vom Pfade der Tugend abgewichen, wem verdankte sie dies? „Wer ist es gewesen," rief er „der dieses arme, unglückliche Kind des Volkes zu verderben gesucht hat? Ein Mann in einer der höchsten Stellungen, der dem Volke mit edlem Beispiel voran gehen sollte! Ein Greis, ein Wollüstling, der schon die abhängige Stellung des unglücklichen Mädchens im Hause seiner Schwägerin mißbrauchte, sie durch Geld zu corrumpiren suchte — durch Geld, das sie, die damals noch unverdorben, mit Entrüstung zurückwies! Soll ich seinen Namen nennen und der Welt ein neues Bild von der Depravation unserer höheren Klassen aufrollen; den Namen eines Mannes, der mit allen seinen greisen Sünden nie beim Gottesdienst fehlt und der an der Spitze wohlthätiger Frauenvereine steht? Soll ich

Digitized by Google

diesen Namen nennen und mit ihm zugleich den einer hochgestellten vornehmen Dame? Vorbilder schildern, welche die Angeklagte selbst bei dieser Dame sah, deren Haus die Fama längst als den Schauplatz nächtlicher Orgien bezeichnet?

„Ich bin bereit, dieses Bild wüster, aristokratischer Sinnlichkeit hier aufzurollen, um darzuthun, wem der Arme nur allzu oft sein Versinken in Laster und Gemeinheit verdankt, wer die Schuld daran ist, daß unzählige Mädchen und Weiber aus dem Volke, welche die bitterste Noth gezwungen, der goldenen Zunge des reichen oder vornehmen Verführers zu lauschen, von ihm der Ehre beraubt, hülf- und schutzlos vor sich selbst und der Welt ohne dieses Palladium, der öffentlichen Schande, der Prostitution, dem Kranken- und dem Arbeitshaus anheim fallen, um zum Abschaum der Menschheit hinab zu sinken!

„Ich unterdrücke dieses grauenhafte Bild von der Nachtseite unserer Gesellschaft nur um den Preis, daß der Richter Milde walten lasse über diesem, von Natur guten, bedauernswerthen Mädchen, das mit dem Glück, der Ehre seines ganzen Lebens büßen soll dafür, daß es dem Reichen, dem Vornehmen, der es zu verderben gesucht, ein Haar ausgerissen.

„Ich bestreite nicht, daß dieses Mädchen sich einer

Digitized by Google

Entwendung schuldig gemacht; sie selbst ist dessen geständig; aber ich frage: wer straft Den, der sie um das Heiligste bestohlen, um ihre weibliche Ehre, ihre Jungfräulichkeit? Man nannte sie hier eine Prostituirte. Niemand aber ist im Stande ihr zu beweisen, sie habe mit ihrem Leibe ein Gewerbe getrieben. Sie verdient diesen Namen ebenso wenig, wie Sie bereit sein würden, ihn der vornehmen Dame zu geben, die eine noch Unbescholtene so schamlos zur Zeugin ihrer Debauchen gemacht! Decken Sie ein Dach über die ganze Stadt, aber vergessen Sie die Paläste nicht, so haben Sie ein großes Lusthaus, in dem es einige Gerechte geben mag, die die Nothwendigkeit zu solchen gemacht — und Sie wollen die Eine verdammen, weil sie ein Kind des Volkes ist?

„Ich bin nicht berufen, unsere Gesetze zu ändern, aber sie sind von Männern gemacht, die sich in den Rechten den Löwen-Antheil zugeschnitten. Der Verführer ist überall; ich behaupte, er ist auch unter uns! Für ihn giebt es nur eine Strafe, das Vergehen gegen das Eigenthum, in Sachen des Fleisches geht er straffrei. Aber ich frage: ist Ehre kein Eigenthum? Ist es kein Vergehen, ein unglückliches Geschöpf mit allen Mitteln der Ueberredung, des Geldes, die Noth, den Hunger, das Elend desselben mißbrauchend, für

Digitized by Google

immer unglücklich, ja, wie dies Beispiel zeigt, es selbst vor dem Gesetz ehrlos zu machen? Sie strafen den Stehler in todten Sachen, warum schützen Sie ihn in dem ewig Lebendigen, in dem Diebstahl an Unschuld, Ehre und Lebenswohl? Warum? Weil wir Männer selbst die Diebe, wenigstens in allen fleischlichen Vergehen die Complicen sind!

„Stellen Sie sich die Lage der Angeklagten vor: Sie ist heute erst zwanzig Jahr alt. Sie hat, um ihrer Mutter Brot zu kaufen, sich an fremdem Eigenthum vergriffen, hat dasselbe verpfändet, um es wieder einzulösen, sobald sie die Mittel dazu haben werde. Wer sagt Ihnen, ob sie nicht in Verzweiflung endlich ihre Unschuld hingegeben, um sich von der Schuld einer Diebin los zu kaufen. Und unterließ sie dies, sie hatte schon, als sie dies Halsband nahm, nicht mehr den vollen Rechtsbegriff der Eigenthümerin gegenüber, denn sie hatte die Vorstellung, daß ihre Herrschaft mehr von ihr begehrt und erreicht, als sie ihr durch bedungene Dienstleistung schuldig. Sie war hiedurch zu dieser in ein vertrautes, ich möchte sagen, familiäres Verhältniß getreten. Ihr Gefühl sagte ihr: man begehrt von mir Unrechtes und ich muß mich fügen um des Dienstes willen, ich habe also auch ein wenig mehr Anspruch als unser kontraktliches Verhältniß mir be-

Digitized by Google

stimmte, und das verleitete sie zu einer allerdings unberechtigten Compensation.

„Die Angeklagte betheuert, sie habe trotzdem das Halsband einlösen wollen, als sie als Diakonissin aus dem Hospital entlassen worden und in bessere Verhältnisse kam, und nichts berechtigt zur Annahme des Gegentheils. Aber erwägen Sie diese Verhältnisse! Derselbe Greis, dessen Pflegerin sie schon Abends im Hause ihrer Herrin hatte sein müssen, war ihretwegen täglich im Hospital erschienen; er eilte ihr nach, als sie entlassen war; er fand sie in den traurigsten Umständen. Er gab ihr Geld, er schenkte ihr Geschmeide — hören Sie: Geschmeide, das sie nothwendig vergessen machte, daß sie sich jenes einst in seinem Hause angeeignet; er gab ihr alles, was sie begehrte, da er ihr Eins nicht geben konnte, was nur die Jugend zu geben vermag. Er log ihr einen Reichthum, den er gar nicht besaß; konnte sie ahnen, daß ihn seine Lüge so schnell auf das Stroh betten werde; konnte sie wissen, daß andere weitergehende Versprechungen, die er, ein Greis, der Retter aus der Noth, ihr machte, nur Lügen waren, die sie plötzlich wieder vor das Nichts stellten? Wer will ihr ein Verbrechen daraus machen, daß sie darnach die Hülfe eines anderen damals reichen Mannes annahm, der sie als Kind gekannt, von dem sie un-

Digitized by Google

möglich wissen konnte, daß auch er jetzt in den nächsten Tagen wegen eines viel schlimmeren Vergehens vor den Richter gestellt werde? Ist das Prostitution, wie nennen Sie das, was die Angeklagte bei ihrer aristokratischen Herrin mit ansehen mußte, und darf, was der vornehmen Dame, der öffentlichen Meinung zum Hohn, gestattet ist, Sie berechtigen, den Stein auf die zu werfen, die sie corrumpirt hat?

„Unsere Sittenbehörde hat eine discretionäre Gewalt, die sie berechtigt, sich jeder Person zu bemächtigen, welche sich an die äußerste Grenze ihrer Domäne, ich möchte sagen: ihrer Jagdgründe wagt; kein Gesetz-Paragraph kann ihr in den Arm fallen, wenn sie denselben nach ihr ausstreckt; hüten Sie sich, eine Unglückliche in diese Legionen der Schande hinein zu stoßen, die sich selbst schon in erschreckendem Maße rekrutiren. Mag das Gesetz ihnen gebieten; Du darfst hier nicht sein, Dich dort nicht zeigen, sie sind überall zum Verderben unserer Jugend, der männlichen, die schon im Knabenalter ihnen auf der Straße in die Arme rennt, der weiblichen, der Tochter des kleinen Bürgers und Handwerkers, die mit stillem Neide sieht, wie diese Privilegirten zum Theil schöne Wohnungen bezahlen, in kostbaren Kleidern umher gehen und sich im Champagner baden, während sie bei schwerer Arbeit

Digitized by Google

darbt und verzichtend auf die heiligen Narben der Nadel an ihren Händen schaut. Sie, die noch unberührte Tochter des kleinen Mannes, kennt nicht die düstere, unheimliche Schattenseite dieses schmählichen Gewerbes; sie weiß nicht, diese darbende und mit heimlich pochendem Herzen verlangende Unschuld, wohin es führt; sie sieht sie nicht sinken tiefer und tiefer, und dann verkommen, denn eine andere, jüngere tritt immer wieder an den Platz, in die oft schönen, kostspieligen Räume, die ihre Vorgängerin verlassen, wenn sie altert oder krank im Siechenhause liegt. Sie sieht nicht, diese neidende Unschuld, die nächtlichen Razzien der Polizei, wenn diese die Piratinnen der Straße aus den düstersten Gassen zusammen treibt wie eine Heerde räudigen Gethiers, um sie in den Polizei-Gewahrsam und von da in die Kranken- oder Arbeitshäuser zu schleppen; sie sieht nur die verführerische Lichtseite eines Nichtsthuns, das sich auf weichen Kissen wälzt so lange die Haut noch frisch, das Gesicht noch verlockend! — Sie sieht nicht das berechtigende Brandmal des Enrolements, die Legitimation, die ja nicht an der Stirn getragen wird und also für die Noth keine Schande mehr, wohl aber bereits als ein schützendes Privilegium erworben wird.

„Ja, erworben sage ich, und zwar erworben wird von weiblichen Individuen, die nicht die Noth, sondern

Digitized by Google

das Bedürfniß nach Luxus verleitet, sich unbehelligt eine Einnahmsquelle zu öffnen, wenn ihnen ein Deckmantel entrissen wird, unter dem sie ihre Unsittlichkeit geborgen.

„Es ist eine Thatsache, daß junge Frauen mit Wissen und Wollen ihrer Männer im Besitz dieser Legitimation unangefochten dem schnödesten Erwerb nachgehen; es ist eine schmachvolle Thatsache unserer jüngsten Tage, daß selbst Töchter leidlich gut situirter Eltern heimlich ihre Absteige-Quartiere miethen, um ihr Bedürfniß nach Toilette zu bestreiten; es ist endlich eine Thatsache, daß eine Baronin, — man kennt ihren Namen — als sie durch Unvorsichtigkeit mit einem Schutzmann in Conflict gerieth, diesem schamlos diese Legitimation präsentirte! Es ist ein öffentliches Geheimniß, von dem ich hier spreche.

„Lassen Sie zehn Jahre in's Land gehen, so werden die Legionen dieser so Privilegirten unsere großen Städte überschwemmen, unsere männliche Jugend geistig und körperlich zu Krüppeln machen, denn unsere Staats-Moralisten stehen rathlos vor der Frage: wohin mit der Sündfluth des Lasters, die sich nicht zertheilen läßt, die einzudämmen sogar ein Paragraph unserer Gesetze verbietet! Gießen Sie nicht Wasser in's Meer und retten Sie durch Nachsicht und Milde, was zu

Digitized by Google

retten ist! . . . Ich habe gesprochen und bitte um Annahme mildernder Umstände für die eingestandene Schuld der Angeklagten."

Marion ward zum mildesten Strafmaß verurtheilt und weinend abgeführt.

* * *

In derselben Woche, an demselben Tage, an welchem Stella ihr Haus verließ, saß auch Lenning, ihr Vater, auf der Bank der Angeklagten vor dem Schwurgericht*) bleich und zitternd, mit niedergeschlagenen Augen.

Er hörte nur das dumpfe Geräusch der Zuschauer auf der Tribüne, die gekommen waren, den vor kurzem so reichen Mann als armen Sünder zu sehen.

Er ahnte nur die Gegenwart seines Anklägers, des alten Pfeiffer, und der Zeugin Mrs. Blount, seiner Todfeindin, der ein Zufall die Hand hatte reichen müssen, um ihn so weit zu bringen.

Der Leser soll nicht ermüdet werden durch umständliche Schilderung der Verhandlung.

Lenning hörte mit wirrem Sausen und Brausen in den Ohren die Anklage verlesen; er hörte alles

*) Der Verfasser bittet hinsichts des Forum dieser Verhandlung um Nachsicht für einen absichtlichen Verstoß gegen die Gerichts-Organisation.

Digitized by Google

Uebrige nur wie eine Brandung, bald laut, bald leise und kaum vernehmbar an sein Ohr schlagen. Er unterschied die einzelnen Stimmen des Staatsanwalts, des Präsidenten, namentlich den ihm wie Messerstiche in's Herz dringenden amerikanischen Accent bei Mrs. Blounts Aussage. Ein Stöhnen aber entrang sich seiner Brust als Dr. Ballmann begann, den Geschworenen mit seiner ganzen Beredtsamkeit die Elendigkeit des Angeklagten zu schildern.

Ballmann hatte die Absicht, ihn an's Messer zu liefern. Er schilderte ihn wie einen schon in seiner Jugend verdorbenen Menschen, der durch Libertinage und Verschwendung zum Ruin seiner vermögenden Eltern beigetragen, dem es gelungen, eins der schönsten, liebenswürdigsten Weiber heim zu führen, das er danach verwahrlost, das er ohne die Mittel zur dürftigsten Existenz gelassen, und — hier kam der Redner an den heiklichsten Punkt — durch rohste Behandlung gezwungen habe, selbst für ihre Erhaltung zu sorgen, während er sich den ärgsten Ausschweifungen überließ.

Die Zeugin Mrs. Blount, einst eine vermögende Dame der besten Gesellschaft, die Mutter seiner Gattin, habe, nachdem sie Alles geopfert, mit Thränen in den Augen ihr armes Kind verlassen, da der Angeklagte auch sie gemißhandelt, und jenseits des Oceans ein

Digitized by Google

Obdach bei Verwandten suchen müssen. Nicht mit Worten seien die Schilderungen wiederzugeben, welche sie von der Rohheit des Angeklagten gemacht.

Mrs. Blount brach bei dieser Stelle in lautes Schluchzen aus. Ballmann zeigte auf sie, dem Gerichtshof und den Geschworenen mit Schonung andeutend, wohin dieses unglückliche Weib durch ihren Schwiegersohn gebracht worden.

„Es mag sein," gab Ballmann, in seiner Rede fortfahrend, zu, „daß die spätere Lebensweise der Gattin des Angeklagten nicht von jedem Tadel frei gewesen; aber wessen Schuld war dies? Nur die des pflichtvergessenen Gatten, der nicht nur, wie Mrs. Blount zu beschwören bereit, seinen Gehalt als damaliger Hofstaatssecretär zu seiner eigenen Debauche verschwendete und seiner Gattin jede Unterstützung verweigerte, sondern die erkennbare Absicht hatte, eine tugendhafte junge Frau zur Verzweiflung und durch diese zur Untreue zu treiben, um darauf später in einer Scheidungsklage die schnödesten Ansprüche zu begründen.

„Ich berufe mich in all' dem auf die in den Händen des Staatsanwalts befindlichen Akten dieses Scheidungsprozesses, in welchem die unglückliche Frau ihr unzweifelhaftes Recht gegen einen Mann erfocht, der nicht gezaudert, um der Mittel für seine Ausschweifungen

Digitized by Google

willen selbst zum Diebe zu werden, einen alten ehrwürdigen Amtscollegen in den Verdacht der Unterschlagung, um sein Amt und in das tiefste Elend zu bringen."

Nichts, rief er, kennzeichne mehr die Verworfenheit des Angeklagten, als der Umstand, daß, als er durch seine Betheiligung an Kriegslieferungen und durch die Protection einer vornehmen Dame zu großem Vermögen gelangt, nicht einmal sein Gewissen erwachte, daß ihn dieses nicht einmal gemahnte, den durch ihn in's tiefste Elend gestürzten Kollegen und sein beklagenswerthes armes Kind aufzusuchen und diesen, der krank und hülflos in den Hospitälern lag, während das Mädchen fern unter fremden Leuten um sein Dasein, ja um seine Ehre kämpfte — um, sage ich, diese Beiden durch ihn der Armuth, der Schande Ueberlieferten aus ihrer Noth zu ziehen.

„Gottes eigene Hand mußte ihn endlich seinem Richter überliefern, mußte seine Opfer rächen, sein unglückliches Weib, das in weiter Ferne ein Asyl suchte, und diese beklagenswerthe Frau — er deutete auf Mrs. Blount — die er um ihr Vermögen gebracht, die vergeblich nach ihrem in der Welt umherirrenden Kinde sucht, und endlich seinen armen Kollegen und dessen Kind, an denen er zum Dieb, zum Mörder ihrer

Digitized by Google

Ehre, ihres Lebens geworden. Hemmen Sie Gottes Gerechtigkeit nicht, denn Gott selbst sitzt hier in Ihren Herzen zu Gericht!“

Ballmann's Rede hatte den tiefsten Eindruck gemacht. Ein beifälliges Gemurmel bekundete denselben. Eine helle Stimme auf der Tribüne, die schon während der ganzen Verhandlung mehrmals störende Laute von sich gegeben, brach in lauten Beifall aus.

Die Vernehmung eines alten, schon pensionirten Amtsdieners fiel gegen den Angeklagten schwer in die Wage; er bestätigte, gesehen zu haben, daß Lenning zu jener Stunde an dem offenen Kassenschrank vorübergegangen und sich in der unmittelbaren Nähe desselben zu schaffen gemacht.

Digitized by Google

18.

So sprach Ballmann, der Ehren-Advokat, mit heiligem Feuer, den Angeklagten in die Hölle verdammend, und von den Zuhörern hätte danach keiner einen Heller für seine Freiheit gegeben, bis sein Vertheidiger, derselbe, der schon einmal seinen Prozeß geführt, das Wort ergriff, um ihn wieder rein zu waschen von dem Sündenkoth, mit dem ihn Ballmann beworfen.

Dieser Mann, nicht minder beredt als der letztere, rief Gott zum Zeugen für die Wahrheit seiner Worte, und die flossen wie ein sprudelnder Quell über seine Zunge.

Er ging zurück auf die Jugend des Angeklagten, schilderte ihn als den Sohn eines reichen Fabrikanten, dem die zärtlichen Eltern die sorgfältigste Erziehung widmeten. Er schilderte ihn als fleißigen Studenten, als einen von Allen wegen seines Herzens geschätzten Jüngling, der frisch und froh in's Leben ging.

Digitized by Google

Da habe ihm frühzeitig das Schicksal ein Mädchen in den Weg geführt, für das er mit seinem guten, arglosen Herzen entbrannte. Die Eltern hätten seiner Unerfahrenheit nichts in den Weg gelegt, sie sei nach kurzer Verlobung sein Weib geworden.

Bald nach der Hochzeit aber habe das Fallissement des großen Fabrikherrn auch den Sohn wie ein Blitz zu Boden geschleudert und dem schuldlos verarmten jungen Mann habe jetzt sein Weib die wahre Physiognomie gezeigt. Sie besaß wenig oder nichts — er hatte ja nie danach gefragt! Aber ein Satan von Schwiegermutter, so eine von der allerschlimmsten Sorte, verbündete sich mit ihr, um den Unglücklichen aus der eigenen Wohnung zu jagen, ihn wie einen Bettler zu behandeln.

„Nur wenige Züge aus dem ersten ehelichen Leben dieses jungen Weibes werden genügen, Ihnen dasselbe in seiner ganzen Schlechtigkeit zu zeigen!“ rief der Redner. Und jetzt entrollte auch er ein Bild von ihrer Untreue als Gattin, ihrer Pflichtvergessenheit als Mutter.

Er scheute vor keinem Argument zurück, schilderte unerschrocken ihr Verhältniß zu einer hohen Persönlichkeit und ihre Untreue selbst gegen diese. Auch er sprach von dem Ehescheidungsprozeß, in dem sie moralisch als die Schuldige befunden worden, da ihr das Kind,

Digitized by Google

ein Mädchen, abgesprochen worden. Endlich schlug er auch Ballmann selbst nieder, indem er sich anheischig machte zu beweisen, daß sie mit ihm ein Souper eingenommen an demselben Abend, an welchem sie jenes Landhaus verkauft, das sie der Freigebigkeit der bereits erwähnten hohen Persönlichkeit zu danken hatte und dessen Werth ihr eine sichere Existenz hätte bereiten können.

Dürfe man die Lebensweise des Angeklagten als Gatten bemäkeln, so falle alle Schuld auf das Weib, das man soeben gegen besseres Wissen als einen Engel an Unschuld gefeiert. Die Schuld falle auf sie und die Schwiegermutter des Angeklagten, für deren edlen Charakter man sich ebenfalls so echauffirt.

„Sehen Sie dieses Weib da," rief er, auf Mrs. Blount zeigend. „Ihre Tochter war vermöge ihrer lockeren Grundsätze als Maitresse eines hohen Herrn in, ich möchte sagen, glänzenden Verhältnissen; sie brauchte auch nicht zu darben, als diese Verbindung gelöst wurde. Warum ließ sie die eigene Mutter auf eine Stufe hinabsinken, auf der sie, dem Laster der Trunksucht verfallend, öffentlich zum Spott der Gassenjugend ward? Wo war die Tochter, diese gepriesene Unschuld, als die Mutter bei ihren Landsleuten, den amerikanischen Familien, betteln ging, die sie einst als ihres Gleichen gekannt. Und warum ging sie betteln? Diese

Digitized by Google

so hoch gepriesene Unschuld, die den Rest des Vermögens ihrer Mutter verschwendet, begab sich auf Reisen; während ihres Scheidungsprocesses trieb sie sich notorisch in der Welt umher mit einem fremden Abenteurer, sie kehrte, das eigene Kind verleugnend, nur einmal flüchtig zurück, um ihr Besitzthum zu verkaufen, um dann, auch die Mutter obdachlos zurücklassend, wieder in die Arme ihres Geliebten nach Paris zu eilen, wo man sie an seiner Seite überall, und — als er sie verlassen — in den Restaurants der Boulevards ihre Existenz suchen sah.

„Und verlangen Sie Beweise hiefür? Sie selbst mag sie Ihnen geben!“ rief er, zur Tribüne hinaufschauend. „Sie sehen sie dort, eine fahrende Abenteurerin, die nichts mehr besitzt als was ihr der Zufall spendet, versteckt unter den Zuhörern der Tribüne, um der Verurtheilung des Gatten beizuwohnen! Ich erkannte sie schon bei Beginn der Sitzung.“

Aller Augen wandten sich zum Publikum. Man suchte sie und glaubte sie in einer weiblichen Gestalt im Hintergrunde der Tribüne zu erkennen, die den ihre Stirn beschattenden Schleier erschreckt über das Antlitz zog. Niemand sah die Unruhe der Mrs. Blount auf der Zeugenbank, wo sie stumpfsinnig des Redners Worte über sich hatte dahin rollen lassen.

Digitized by Google

„Ich komme jetzt auf das Vergehen, das man dem Angeklagten zur Last legt," fuhr er fort, zufrieden lächelnd über den Eindruck seiner Worte. „Welches sind die Beweise, die man gegen ihn erbracht? Daß der Angeklagte an jenem Morgen durch das Zimmer gegangen, aus welchem der Geldbrief verschwand, durch ein Gemach, das in einer Flucht mit vier anderen Bureau-Zimmern zusammenhing? Können nicht andere denselben Weg gegangen sein? . . . Daß man in dem stets unverschlossenen, Jedermann zugängigen Treppenverschlage der Wohnung, die der Angeklagte inne gehabt, das leere Couvert fand, das von dem Pfeiffer als jenes mit dem Inhalt verschwundene erkannt wurde? Und wer fand es? Er selbst und dieselbe bis zum Bettelweib herabgesunkene Schwiegermutter, die alle Zeit der Dämon des Angeklagten gewesen.

„Wo ist der Beweis, daß dieses Couvert wirklich dasselbe? Die Adresse war von der Hand des Pfeiffer. Kann dieselbe Hand dieselbe Adresse nicht noch einmal geschrieben und in Verabredung mit der Zeugin unter dem Treppenverschlage versteckt, sie in Verabredung mit ihr gefunden haben, um von dem Angeklagten, den sie noch für einen reichen Mann hielten, Geld zu erpressen? Oder zu welchem Zweck anders kam Dr. Ballmann zu

Digitized by Google

ihm, um ihn aufzufordern, die Sache gütlich zu begleichen?

„Man wird mir einwenden: die amtlichen Siegel befinden sich noch auf dem Couvert! Zugegeben! Aber kann ein Beamter, der so viele Jahre im Besitz dieses Siegels gewesen, dasselbe nicht noch besitzen? Kann er in dem Falle nicht jederzeit eine Adresse auf ein Couvert schreiben, die Siegel darauf setzen und es für das ihm damals mit dem Inhalt entwendete ausgeben?

„Es ist sonnenklar, daß das Ganze nichts als ein schnöder Erpressungsversuch zweier in die tiefste Noth Versunkenen ist, die sich durch diesen aus ihrem Elend zu helfen beabsichtigten; ich erwarte also die vollständigste Freisprechung des mit so schreiendem Unrecht Beschuldigten."

Der Staatsanwalt vermochte diese Möglichkeit nicht vollends zu bestreiten, das Resumé des Präsidenten war ein sehr kleinlautes, und dem Angeklagten ward nach kurzer Berathung der Geschworenen seine Freisprechung verkündet.

Lautes Schluchzen folgte der Verkündigung des Urtheils. Mrs. Blount brach in Verwünschungen über die Ungerechtigkeit der Richter aus. Sie ward gewaltsam zum Saal hinausgebracht.

Digitized by Google

Lenning drückte mit Freudenthränen seinem Vertheidiger die Hand. Er ging, entlastet wegen Mangels an Beweisen durch Richterspruch, nicht so durch die moralische Ueberzeugung selbst derer, die ihn seiner Schuld nicht zu überführen vermochten.

Draußen vor dem Gerichtshause warf er sich in einen Fiaker. Mrs. Blount, die, ihre Thränen mit dem alten Flortuch trocknend, auf dem Platze stand, ballte ihm unter lauten Flüchen die Hände nach.

Sie schwieg erst als sich eine Hand auf ihre Schulter legte, dann aber jauchzte sie auf, umhalste eine halb verschleierte Frau in schlichter Kleidung, nannte sie unter neuen Thränen my darling und ließ sich kaum beruhigen, als diese, um der Aufmerksamkeit der aus dem Gerichtshause Kommenden zu entgehen, sie am Arm ergriff und mit sich schleppte.

„Eliza, Du . . . endlich!“ rief sie an der stilleren Gassen-Ecke. „Du hast es mit angehört, wie sie diesen Elenden für unschuldig erklärt, der Dein und mein Dasein verwüstet! . . . Aber Du bist endlich wieder da und jetzt kann ich wieder froh sein! Du wirst mir zu essen und zu trinken geben! O, ich wußte ja, daß Du endlich kommen würdest!“

Sie gab sich keine Zeit, in der Tochter Antlitz zu suchen; sie war nur getröstet in dem Gedanken, daß

Digitized by Google

ihre Noth ein Ende haben werde; und ihre Hand fortwährend halb ausstreckend, als könne sie nicht erwarten, daß sie ihr etwas geben werde, schluchzte sie unter Freudenthränen.

„Schweig!“ Die Hand der Tochter preßte heftig ihren Arm, als sie zu neuen Ausbrüchen gegen Lenning anhob. Eliza's welkes, leidendes Antlitz wandte sich mit Abscheu vor dem Branntweinsathem ab, den die Alte ihr entgegenhauchte. „Was willst Du von mir?“ rief sie, ihren Arm pressend und ängstlich umher blickend. „Wo hast Du das Geld, das ich Dir hier zurück gelassen? Man sagte mir bei meiner Ankunft in dem Bankhause, es sei von Dir längst abgeholt bis auf das Letzte! . . . Wo hast Du das Geld gelassen? Sprich!“

Mrs. Blount starrte sie blöd an mit einer die Lider überquellenden Feuchtigkeit in den Augen, die sie mit dem Rücken der Hand fortwischte; sie verstand die Tochter nicht, und Eliza sah erst jetzt die ganze Verwüstung in der Mutter Antlitz. Ekel und Grauen überfielen sie, zugleich eine Hoffnungslosigkeit, in der sie muthlos die Hand von dem Arm der Alten sinken ließ.

„Ich kam um dieses Geld!“ wiederholte sie. „Ich bin in Noth, und Du hast es . . . vertrunken!“ Sie faltete verzweifelt die Hände und maß die Alte voll

Digitized by Google

Abscheu. „Verschwendet hast Du das Geld, das ich Dir ließ . . . Vertrunken!“

„Wer . . . Ich? . . . Es ist eine Lüge, wenn Dir Einer gesagt hat, ich trinke!“ rief Mrs. Blount, die Hände erhebend — „Dieser elende Advokat da drinnen in dem Hause hat gelogen! Ich wartete Tage, Wochen, Monde! Du wolltest ja bald zurück sein! Ich zahlte von dem Geld . . . Ja, ich erinnere mich noch ganz genau.“ — Sie fuhr sich wieder mit der Rückseite der Hand über die ewig thränenden Augen — „Ich bezahlte von dem Gelde bis nichts mehr da war, denn Du hattest ja viel Schulden noch. Ich dachte immer, Du würdest kommen, aber . . . Siehst Du, und endlich wollt' mich Mr. Atkinson auch nicht mehr haben! Seitdem zahlen er und andere Landsleute mir wöchentlich ein paar Pfennige, wenn ich komme und davon muß ich leben. Wie kannst Du da sagen, daß ich trinke! . . . Aber gieb Du mir jetzt; ich hab's um Dich verdient, denn meine Schuld ist's nicht, wenn der Lenning, der Schuft, so davongekommen.“

Sie streckte wieder die Hand aus. Die Tochter blickte rathlos hinaus.

„Ich gehe mit Dir, Eliza! Du darfst mich nicht wieder so verlassen!“ Die Alte wollte ihre Hand ergreifen. „Sie sagten da drinnen, Du seiest in

Digitized by Google

Paris gewesen; da hast Du an mich freilich nicht gedacht."

„Nein, ich kann Dich nicht brauchen!" Eliza wehrte ihr mit Widerwillen ab als sie von ihr bedrängt ward. „Ich will Dich morgen aufsuchen; sag' mir nur, wo . . ."

Ein junger Mann in genial unordentlichem Kostüm trat eben suchend um die Ecke des Gerichtsgebäudes und winkte ihr. Eliza ward unruhiger. Die Angst stieg in ihr. Die Alte packte sie wieder.

„Wo Du mich finden kannst, darling? Ja, das weiß ich selber nie!" lachte Mrs. Blount. „Drei Tage hatten sie mich eingesperrt, um mich auszufragen; sie meinten, ich werde vergessen wiederzukommen; aber dahin kann ich Dich nicht führen. Ich gehe ja mit Dir, Eliza!"

Diese überlegte hastig. Sie suchte in ihrer Tasche und reichte ihr einige kleine Münzen.

„Da nimm!" rief sie eilig, um sie los zu werden. „Vertrinke das meinetwegen! Ich habe nur dort Jemanden zu sprechen. Erwarte mich hier! Ich komme zurück!"

Mrs. Blount nahm das Geld. Unschlüssig schaute sie der Tochter nach; dann das Geld zählend, sah sie nicht, wie diese mit dem auf sie Wartenden um

Digitized by Google

das Gebäude verschwand und in einem der Fiaker davonfuhr.

Eine Stunde lang stand Mrs. Blount, noch auf die Tochter wartend, bis ihr der Boden heiß ward und sie sich erinnerte, sie habe ja Geld. Vor sich hin murmelnd ging sie stumpfsinnig ihres Weges und vergaß die Tochter in ihrem wieder auftauchenden Ingrimm über Lenning's Freisprechung.

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

W. Moeser Hofbuchdruckerei, Stallschreiber-Straße 34. 35.

Digitized by Google

Was die Straße verschlingt.

Socialer Roman in drei Bänden

von

Hans Wachenhusen.

Dritter Band.

Berlin 1882.

Verlag von A. Hofmann & Co.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Frau Holstein hatte wohl einen großen glücklichen Moment, den für das Mutterherz so freudigen Augenblick des Wiedersehens mit ihrem einzigen Sohn, als dieser eines Tages unerwartet bei ihr eintrat; aber kaum hatte sie ihn aus ihren Armen gelassen, als dieses Herz auch in seinen alten Kummer zurückversank.

Carl, der so groß und kräftig geworden, hatte während seiner Abwesenheit das in ihr immer wieder erstandene Vertrauen endlich zu Schanden gemacht; er war in seinem Charakter ein schlaffer Mensch geblieben, dem die innere Triebkraft zu jeder ernsten Thätigkeit fehlte.

Er war nicht schlecht; er sah Alles ein, was ihm schon vorgehalten worden. Er wollte nichts Schlechtes, aber was er mit dem besten Wollen leistete, davon hatte er selbst die Ueberzeugung, daß es eine mechanische, unzuverlässige Leistung sei, die auch ihn verdroß.

So blieb er in Norton's großem Fabrik-Comtoir,

Digitized by Google

in das man ihn als Volontair aufgenommen, ein Arbeiter, den man nicht werth des Platzes hielt, den er einem Besseren versperrte. Dies Bewußtsein seiner Unbedeutendheit trieb ihn unaufhörlich, sich die Freundschaft Aller dadurch zu erhalten, daß er sie mit den kostspieligsten Artigkeiten überhäufte, sich als Sohn eines reichen Hauses geltend zu machen suchte, für den die Arbeit eben nur eine langweilige Beschäftigung war.

Er gab dabei ein sündhaftes Geld aus. Die Mutter grämte sich um all die Summen, die er begehrte und — erhielt, wenn seine Briefe ihr nur das Herz weich zu machen verstanden.

Die unglückliche Frau mußte seit längerer Zeit auch den Rath des bisherigen Vormunds entbehren; es war so schwierig, des mit Geschäften überladenen Blume habhaft zu werden, der jetzt in einer eigenen Villa wohnte. Und Blume war auch so theilnahmslos geworden; er hatte das Herz für seinen Zögling verloren, sprach von Curatel und Zwangsmaßregeln und machte der Mutter ihrer Schwäche wegen Vorwürfe . . . Blume war ja jetzt der Director der großen Fabrik geworden und hatte keine Anhänglichkeit mehr an die Familie seines alten Chefs und Freundes.

Man sprach sogar davon, Blume selbst mit seinen strengen Lebensmaximen sei auf seine alten Tage in

Digitized by Google

die Hände eines Weibes von zweifelhaftem Ruf gerathen, dem er sein so leicht erworbenes Geld in den Schooß werfe. Er wollte, hieß es von ihm, dieses junge Weib heirathen, dem er kürzlich auf einer Reise in Florenz begegnet. Wie hätte der Mann also noch Sinn für die Leiden einer armen Mutter oder Dankbarkeit für Wohlthaten haben sollen, die er in einem Hause genossen, das ihn einst als armen Gehülfen aufgenommen.

So überraschte denn Carl die Mutter eines Tages durch seine Rückkehr. Man versage ihm die Mittel zur Existenz da draußen; er sei fortgegangen mit Hinterlassung von Schulden; es sei jetzt gleichgültig, was mit ihm werde, gestand er der Mutter. Und deren durch das Wiedersehen froh bewegtem Herzen entschlüpfte, als sie den Sohn so schön und groß vor sich sah, die Versicherung, es solle ja Alles bezahlt werden.

Carl dankte ihr das schon am nächsten Tage mit dem Vorwurf, man habe sein Erbtheil, die schöne Fabrik, an die Juden verschachert; er, der aufgewachsen mit der stolzen Vorstellung, dereinst wie sein seliger Vater an der Spitze des Etablissements zu stehen, könne nicht mehr unter dem Commando Anderer arbeiten. Der Gedanke an die Verschleuderung seines Erbe fresse ihm an seinem jungen Leben.

Digitized by Google

Die Mutter hatte den Vorwurf längst sich selber gemacht, aber sie hatte ja gehandelt nach den Eingebungen der Freunde, des Vormunds. Blume hatte gesagt, die Fabrik habe die Höhe ihrer Leistungsfähigkeit erreicht, und jetzt traten ihr immer die Thränen in die Augen, wenn sie draußen vorüberfuhr und das Riesenwerk in seiner neuen Gestalt sah.

Blume hatte ihr ja selbst, als ihr Gatte längst todt, öfter gesagt, wenn man das Prinzenhaus dazu erwerben könne, so wäre das Doppelte zu leisten. Warum hatte er es nicht erworben?

Blume sei selbst ein alter Sünder! Damit kam der Sohn eines Tages nach Hause. Er solle es nur wagen, ihm noch einmal Vorwürfe zu machen. Blume sei ein Heuchler, der ihn scheinheilig zu verderben gesucht; er selbst habe ihn damals in Marions Hände gespielt. Blume habe nach einem seit lange mit Moritz-sohn heimlich verabredeten Plan gehandelt und der Sohn des Hauses habe beseitigt werden müssen, damit Herr Blume selbst der Director der Fabrik werden konnte.

Das Mutterherz litt unsägliche Qualen. Ihr war's, als spreche aus Carl's Worten die Wahrheit. Blume's Anstiftung und Werk war Alles gewesen, und das war auch so schnell betrieben worden! Man hatte den

Digitized by Google

Moment gewählt, in welchem sie an des Sohnes Besserung verzweifelte. Warum hatte Blume ihr das Alles so schwarz gemalt!

Carl war damals noch so jung gewesen; es hätte ja Mittel und Wege gegeben, ihn zur Vernunft zu führen, ihn mit seinem guten Herzen! Jetzt empfand Blume vielleicht Gewissensbisse und deshalb mied er sie. Und Carl gestand ja selbst, daß dieser Mann ihm Fingerzeige und Rathschläge gegeben, deren Verwerflichkeit seine eigene jetzige Lebensweise bestätigte.

Das Bemühen der Mutter, gut zu machen, was an dem Sohn verschuldet worden, riß sie wieder zu neuer Schwäche hin. Carl verlangte jetzt, in den unumschränkten Besitz seines väterlichen Erbes gesetzt zu werden, und sie konnte dies nicht weigern.

Er erzählte der Mutter die bestechendsten Pläne für seine Selbstständigkeit. Er hatte die glänzendsten Speculationen nach englischen Mustern im Kopf. Die Mutter war mit Allem einverstanden, wenn sie ihn so ernstlich grübeln und rechnen sah. Sie hörte ihm freudig zu, wenn er ihr seine Ideen auseinandersetzte. Wie erinnerte sie das an die Zeit, da auch sein Vater in jungen Jahren sie zur Mitwisserin und Beratherin seiner Geschäftspläne gemacht!

Blume hatte seit Carl's Mündigerklärung die Vor-

Digitized by Google

mundschaft niedergelegt. Carl hielt es deshalb jetzt nicht einmal für der Mühe werth, ihm noch einen Besuch zu machen. Er trat in den Besitz seines Vermögens; er miethete weite, glänzende Räume; man erwartete, er werde ein großes Comtoir eröffnen.

Mehr als das aber beschäftigte ihn ein ganz Anderes, über das er die Mutter mit all' seinen Plänen zu täuschen suchte. Er hatte nach seiner Ankunft schon nach Stella gefragt. Sie liege mit ihrem Gatten in Scheidung und sei schöner als je, ward ihm gesagt.

Stella hatte sich also kaum von der Betäubung erholt, in die sie Erwin's Brief versetzt, als ihr Carl Holstein's Karte gebracht wurde. Sie fühlte einen Ingrimm gegen die ganze Welt. Steuerlos, wie sie geworden, ohne Halt in der Gesellschaft seit auch Helmine sie verachtete, in der Ahnung einer nicht unverschuldeten Ausgestoßenheit, vertiefte sie sich in einen Trotz gegen die Welt. Sie hatte auch die Ahnung ihrer Verlorenheit und so . . . wollte sie denn verloren sein.

„Der kommt mir wie gerufen!" Sie sprang auf im Peignoir, eilte Carl entgegen, erschrak betroffen erglühend, als sie den stattlichen jungen Mann vor sich sah, trat, über ihre Wallung beschämt, zurück und ließ die Hand, die er ergriffen, vergessend in der seinigen.

Digitized by Google

„Es war mir so überraschend, Sie wieder zu sehen, Herr . . . Holstein!“ sprach sie verlegen vor sich blickend. „Ich vergaß . . . Man hätte Sie doch in das Empfangszimmer . . .“

Carl's Verlegenheit war nicht minder groß, als er anstatt des zierlichen, unreifen Mädchens ein voll aufgeblühtes Weib mit all dem verführerischen Zauber strotzender Jugend vor sich sah.

„Ich bin so glücklich, daß ich nach Worten suche . . . Stella! . . . Darf ich Sie noch so nennen?“ rief er, überrascht, von ihr mit einer Freudigkeit aufgenommen zu werden, die sie ihm früher nie gezeigt.

„O gewiß . . . Carl! . . . Wir sind ja unter uns, wie wir es als Kinder so oft gewesen! Ich habe wirklich recht oft an Dich . . . an Sie gedacht!“

Carl küßte verwirrt, berauscht ihre Hand. Sie führte ihn in's Zimmer, ließ ihn ihr gegenüber sitzen und bat ihn, zu erzählen. Und sie lauschte ihm, vergessend, ihr Kostum zu wechseln; sie waren ja Kindheitsgespielen! Sie lächelte so graziös, sie gab sich so vertraulich, so unbefangen; sie hatten sich so mancher heiteren Momente von ehedem zu erinnern; sie vergaßen, daß sie einander fremd geworden . . .

Und Carl, als sie ihn endlich fortgeschickt mit der Erlaubniß, sie oft wieder zu besuchen, taumelte hinaus mit

Digitized by Google

einem Glücksbewußtsein, als solle jetzt erst Alles in Erfüllung gehen, was er einst so vergeblich ersehnt.

Als er fort war, schlug sich Stella triumphirend in die Hände. Sie tanzte im Zimmer umher, lief an das Fenster, schaute ihm nach und brach dann in helles Lachen aus.

Dieser sollte sie rächen für Erwin's Treulosigkeit, denn sie wollte jetzt nicht mehr an die Wahrheit seines Vorwandes glauben. Erwin hatte sie zweimal betrogen!

Carl war hübsch geworden, er war reich, denn er hatte ihr gesagt, daß er majorenn und ein Comtoir zu gründen beabsichtigte. Er hatte mit Bitterkeit davon erzählt, wie man mit dem Verkauf der Fabrik gegen ihn gehandelt, wie er aber der Welt zeigen werde, wer er sei.

Auch ihm, dem armen jungen Mann, war so arg mitgespielt! Das gab eine Schicksals-Genossenschaft, die sie einander genähert haben würde, wären sie nicht so intime Kindheitsfreunde gewesen.

„Warum nahm ich ihn nicht damals schon!“ rief sie, mit neuem Eifer an ihre Toilette gehend. „Wie viel Aerger hätt' ich mir ersparen können! Er ist zwar ein bischen beschränkt, aber ist es denn ein Unglück, einen dummen Mann zu haben? Der ist kein Richter,

Digitized by Google

der so viel Gerades und doch wieder Eckiges hatte, daß man immer an das Senkblei und an das Winkelmaß denken mußte, was keiner Frau gefallen kann . . . Aber was ist denn für uns Beide verloren? Er ist jetzt erst in das Alter getreten, wo man ein Mann wird, und ich . . .?"

Sie lachte sich zufrieden im Spiegel an.

„Und eine Stellung muß ich in der Welt wieder haben, das fühle ich! Eine Thörin war ich, als ich mich von diesem Ischariot so weit treiben ließ, es mit Richter ganz zum Bruch zu bringen . . . Indeß diesen Carl bringe ich zu Allem! Ich muß nur überlegen, zu was!"

* * *

Von dem Tage ab ließ der Taumel den unglücklichen jungen Mann nicht mehr aus seinen Banden. Er lag täglich zu Stella's Füßen, in ihrem Anblick schwelgend. Er hatte da draußen gelebt und genossen, aber ihm war es jetzt, als sei das Alles kein Leben gewesen. Hier vor ihren Knieen war es! Keine — das war seine Ueberzeugung selbst in der Ferne immer geblieben — war Stella zu vergleichen.

Er wollte sein Comtoir eröffnen, sagte er ihr, während sie Beide thaten, als seien sie noch Kinder

Digitized by Google

wie einst, das damals Unverstandene in gemeinsames Verständniß übertragend.

Stella gefiel die Idee nicht, und er ließ es. Dann wieder fand sie den Geschäftsgedanken sehr hübsch und Carl engagirte darauf hin zwei Comtoiristen, die in den großen Räumen hinter ihren Pulten, vor großen Büchern saßen, aber vergeblich auf Beschäftigung warteten.

Carl durchging im Geiste, wenn er sich einmal eine Stunde des Alleinseins gönnte, all die Pläne, von denen er der Mutter gesprochen; aber es fehlte ihm jede Initiative. Seine Leidenschaft nahm ihm jeden Nerv; sie zerstreute ihn. Das Rechnen war zudem nie seine Stärke gewesen.

Die Mutter sah ihn seltener und seltener werden, dann wochenlang ausbleiben. Ihr prüfendes Auge errieth endlich, was in ihm vorging. Er sprach nicht einmal mehr von geschäftlichen Ideen, ward schlaffer und unlustiger.

Frettchen hatte ihn mit Stella gesehen, aber sie wagte nicht zu verrathen, wenn sie auch vermuthete, was die arme Frau jetzt wieder so bekümmert machte.

Frettchen war auch lebensüberdrüssig und nicht allein durch die düstere Stimmung ihrer Herrin, durch den Kummer, den sie so still mit ihr theilte, ohne ihr

Digitized by Google

doch ihre Bürde erleichtern zu können. Sie ward den marternden Vorwurf nicht los, daß sie es gewesen, die Marion in's Gefängniß geliefert — und so nutzlos!

Sie war auch schon im Begriff gewesen, ihrem unerträglichen Dasein ein Ende zu machen. An dem Tage nämlich, an welchem Marion verurtheilt worden, war sie Abends heimlich zur Fabrik geschlichen.

Da hinter der Schleuse des Bachs, der die beiden großen Räder der Fabrik trieb, wußte sie ein tiefes, immer mit schäumendem Wasser gefülltes Loch. Da hinein wollte sie.

Sie hatte sich, als es dunkelte und in der Fabrik Alles still sein mußte, unter einem Vorwand aus der Wohnung entfernt, war hinaus und am Geländer entlang geschlichen, hatte sich vor dem schäumenden Wasserkessel hingekniet, die Hände gefaltet und ein frommes Gebet gesprochen. Dann war sie weinend an den Rand getreten. Ihre Thränen hatten ihr die Augen verschleiert, sie hatte sich mit hoch erhobenen Armen über den Rand gebeugt und . . . da hatte plötzlich eine nervige Faust sie hinten am Haar gepackt und zurückgerissen.

Sie war bewußtlos und als sie erwachte, hatte sie das bärtige Antlitz Weymars, des Werkführers, über sich gesehen, der sie auslachte und ihr zurief: „Zum

Digitized by Google

Teufel, Frettchen, was treibst Du für Tollheiten! Geh nach Hause; ich spreche zu Niemandem davon!"

Weymar hatte gerade kommen müssen, um nach der Schleuse zu sehen, hinter der sich viel Unrath anzuschlemmen pflegte, und hatte sie noch zur rechten Zeit erwischt. Seitdem war es Frettchens Ueberzeugung, es sei Gott nicht gefällig gewesen und sie duldete im Stillen weiter.

Was indeß Frettchen der armen Mutter verschwieg, die jetzt so eingezogen von dem ihr gehörigen kleinen Kapital lebte, das hinterbrachten ihr Andere: Carl war in Stella's Netzen, und gerade jetzt, wo man von der jungen Frau so viel Nachtheiliges sprach.

Darum blickte der Sohn so unsicher, so scheu, wenn er wirklich kam, und darum auch blieb er fort. Und was war aus den vielen schönen Plänen geworden, von denen er der Mutter gesprochen! Sie hatte ihn mehrmals in seinem Comtoir aufgesucht, als ihr gar so bange um ihn ward; aber die jungen Leute hatten müßig gähnend, die Zeitungen lesend, dagesessen, auf ihre Frage nach dem Sohn sich gegenseitig verstohlen angesehen und geantwortet, der Chef sei nicht da.

Ihr Gefühl, ihre Erfahrung, ein einziger Blick auf das Comtoir sagten ihr, daß wirkliche Geschäfte in demselben nicht gemacht wurden.

Digitized by Google

Indeß Carl überraschte sie eines Tages doch wieder mit seinem Besuch. Er war sehr erregt und erklärte nach einigen zerstreut gesprochenen Worten, er komme, um sie zur Einwilligung in seine Heirath zu bitten, da das Gesetz es einmal so vorschreibe.

Die Mutter sank mit einem Angstlaut auf den Sessel und rang nach Athem. Carl stand, ihr den Rücken wendend, am Fenster und wartete so auf ihre Antwort.

Von ihrer Angst gejagt, sprang die arme Frau wieder auf; leichenblaß, mit schwankenden Knieen schritt sie durch's Zimmer.

„Carl!" rief sie hinter ihn tretend. „Ich weiß Alles! . . . Stella! . . . Nimmermehr! . . . Kennst Du den Ruf dieses Weibes? Was Du begehrst, wäre ein Verbrechen gegen Dich, gegen Deine Mutter, gegen das Andenken Deines Vaters!"

Er wandte sich phlegmatisch zu ihr, die Hände auf dem Rücken. Was sie gesprochen, hatte ihn nicht erschüttert.

„So wird es auch ohne das gehen!" Er griff nach seinem Hut und wandte sich mit dem Trotz eines Knaben zur Thür.

„Carl!" Der Mutter Stimme klang so kreischend, als rufe sie ihn von einem Abgrund zurück. Hände-

Digitized by Google

ringend eilte sie ihm nach. „Carl, ich will Dich auf meinen Knieen anflehen: nur dies nicht! Höre der Stimme der Vernunft, der Mutter, die Dich so lieb hat, die es nicht überleben könnte, Dich in's Verderben stürzen zu sehen!“

Sie klammerte sich an ihn mit Seelenangst, sie schaute so flehend, mit dem ganzen verzweifelnden Mutterherzen im Auge; sie umschlang ihn mit heißer, gewaltsamer Anstrengung.

„Carl, bei dem Andenken an Deinen Vater beschwöre ich Dich: thu's nicht! Dies Eine nicht! Du bist verloren!“

Carl lächelte über ihre Aufregung, die er nicht begriff. Er machte seinen Arm los und legte die Hand auf ihre Schulter.

„Du weißt, ich habe Stella immer lieb gehabt, und wollt' ich selbst, ich kann nicht mehr zurück; ich habe mein Wort gegeben. Du thust übrigens Stella Unrecht; kenntest Du sie nur wie ich! . . .“

„Dein Wort! Was ist ein Wort, diesem Weibe gegeben!“ rief sie zitternd, sich von Neuem an ihn hängend. „Hat sie Dir ihr Wort gegeben, Dich glücklich zu machen, sie wird es nimmer können und wollen! . . . Laß ab von ihr, ich flehe Dich an! Frage die Anderen, frage die Welt! Du bist uner-

Digitized by Google

fahren, blind! Willst Du meinen Tod? Die Schande würde mich in die Grube bringen!“

„Beruhige Dich, Mama! Ich weiß besser als Du, was sie ist! Die arme Stella hatte einen Mann, der sie roh und ungeschickt behandelte, der nur gewohnt war, mit seinen Handwerkern umzugehen! Sie ist von Herzen so gut und kann sie denn dafür, daß sie unter so unglücklichen Familienverhältnissen heranwuchs?“

„O, es ruht ja nicht nur der Fluch der Eltern auf ihr! Sie ist leichtfertig, charakterlos! Niemand spricht Gutes von ihr! Nimm Dir das ärmste, schlichteste Mädchen und ich will Dich segnen, aber kann ich die Gnade des Himmels auf Dich, auf diese herab beten, die . . . O Carl, muß ich Dir die Augen öffnen? Siehst Du in ihr nicht die Wirkung der traurigen Vorbilder, unter denen sie aufgewachsen? Ihre Mutter war die Geliebte eines Prinzen, ein käufliches Weib, das sich als Abenteurerin in der Welt umhertreibt, ihr Vater stand als Dieb vor dem Gericht, sie selbst hinterging den besten, ehrlichsten Mann, der sich wie Du durch ihr Aeußeres hatte bestechen lassen! O nimm Dir an ihm ein Beispiel, Carl, und höre nicht, wenn sie Dir anders spricht! Fliehe sie, da es noch Zeit ist, und warst Du schwach genug, ihr Dein Wort zu geben, löse es zurück durch Geld, nicht durch Dein

Digitized by Google

Lebensglück! . . . Carl, hörst Du Deine arme Mutter, die nicht auch Dich noch verlieren möchte, den einzigen, den ihr des Himmels Barmherzigkeit noch gelassen!"

Der Mutter Worte fielen wie Schnee in die Flamme, er hörte nicht mehr, er erfaßte nur den für Stella beleidigenden Sinn der Worte.

„Beruhige Dich, Mutter; wir sprechen noch darüber!" sagte er verdrossen abwehrend.

„Nein, nein! Du sollst mir, Deiner Mutter, Dein heiliges Versprechen geben! . . ." Sie wollte sich noch einmal seiner bemächtigen; er machte sich los, schob sie fast unsanft zurück und — war hinaus.

Wie betäubt wankte die Mutter in's Zimmer.

Digitized by Google

2.

Carl verschwieg Stella, was zwischen ihm und der Mutter vorgegangen; sie indeß errieth es aus seiner Verstimmung, als er danach zum ersten Mal wieder zu ihr kam.

Wirklich verbrachte er acht Tage im heimlichen Zwiespalt mit sich, aber ohne Gewalt über sich selbst. Er hatte die Mutter als Knabe so lieb gehabt. Jene schöne erste Jugendzeit, da er so gern ihren Erzählungen, ihren Ermahnungen horchte, da es ihm so zu dem guten Knabenherzen ging, wenn sie ihm von seinem Vater, von seinen älteren Brüdern erzählte, die der Himmel zu sich genommen, wenn sie ihn an die Mutterbrust drückte als den Einzigen, auf dem all' ihre Hoffnung, der Trost, die Freude ihres Alters ruhe — jene traulichen Stunden traten ihm in's Gedächtniß.

Er hätte ihr so gern Freude gemacht, der armen Mutter, aber warum fand sie diese nicht in dem, was

Digitized by Google

er that? Und wie war das Alles so gekommen! War er die Schuld an alle Dem?

Man hatte sein Vaterhaus verkauft, angeblich weil er einige leichtfertige Streiche gemacht. Seine Schulfreunde hatten ganz andere Dinge in seinem Alter getrieben. Von Blume, diesem Mephisto, der seiner Rache später nicht entgehen sollte, hatte die Mutter sich gegen den eigenen Sohn aufhetzen lassen. Blume hatte nicht geruht, bis er die Fabrik verkauft, um selbst an die Spitze derselben zu kommen, er, dem sein Vater so viel Gutes erwiesen! Dieser Undankbare hatte dafür gesorgt, daß er fortgeschickt ward, damit der heranwachsende Sohn nicht seine Intrigue durchschaue!

Nicht er war Schuld, daß er draußen so wild, so haltlos gelebt; die da draußen in ihm aufdämmernde Einsicht in das, was die Blindheit der Mutter zu seinem Unglück gethan, der Kummer über den Verlust der glänzenden Schöpfung seines Vaters, die unter seiner Leitung, unter so außerordentlichen Zeitverhältnissen zu einer enormen industriellen Höhe geführt worden wäre; endlich die Frage, was er beginnen solle, da der so berechtigte Traum seiner Jugend zerstört. . . . Und die Mutter hatte da von ihm verlangt, daß er, so hinaus geworfen in die Welt, gleich den richtigen Leitstern finden solle.

Digitized by Google

Jetzt war er wieder daheim. Er wollte Blume zeigen, was in ihm steckte. Er hatte sein Comtoir gegründet, er wollte auch der Mutter Freude bereiten; er hatte ihr ja genug von seinen Geschäftsplänen gesprochen. Er wollte sich einen häuslichen Herd gründen, und sie drohte ihm mit ihrem Fluch, weil er das Weib begehrte, das er schon als Knabe geliebt.

Stella und er sie liebten sich, sie verstanden sich. Stella hatte ihm das Unglück ihrer Ehe geschildert. Sie selbst hatte die Scheidung von diesem Gatten verlangt, der sie verlassen und über's Wasser gegangen, als sie, die er draußen vor der Stadt wie in einer Klause eingesperrt, um sie ungestört mißhandeln zu können, sich zu dem Entschluß aufgerafft, seine Rohheiten nicht mehr dulden zu wollen. Und die Welt gab ihr jetzt alle Schuld; und die eigene Mutter, die selber einsah, wie unrecht sie gegen den Sohn gehandelt, sie warf sich zwischen ihn und das Weib, das allein ihn glücklich machen konnte!

Was ward aus ihm, wenn er Stella aufgeben mußte! Was war zu wählen: der Mutter Rath? Ihre Kurzsichtigkeit war ihm schon einmal so verhängnißschwer geworden! Oder der Zug seines Herzens? Konnte der ihm zum Unheil rathen?

Er schwankte nicht; aber weh that es ihm, die

Digitized by Google

Mutter so in Thränen zu sehen. Er fand kein Mittel, diese Thränen zu stillen, wenn sie nicht selbst zu ruhiger Einsicht kam. Und doch war er noch Sohn genug, um durch diesen Zwiespalt in tiefer Verstimmung umher zu gehen. Er schützte bei Stella wichtige Geschäfte vor, die ihm im Kopf herumgingen.

Stella ließ ihn gehen und wußte inzwischen sich auf eigene Hand zu amüsiren. Sie fuhr auf die Promenaden, in die Magazine, in's Theater. Sie wußte, daß sie immer Aufsehen erregte, wenn sie in der Loge erschien und suchte dies.

Die Kavaliere bemerkten sie. Stella bemerkte die Kavaliere. Namentlich einer, der immer an seinem bestimmten Platz in der Oper saß, ein großer hübscher Mann, wandte seine Aufmerksamkeit nicht von ihr.

Es war der Bankier Moritzsohn; Constanze hatte ihn ihr früher einmal gezeigt. Sie wollte Constanze auch gelegentlich einmal wieder aufsuchen. Ein einziges Mal sah sie dieselbe im Theater mi der Baronin von Wolffen, aber sie saß sehr fern von ihr.

Sie hatte in der Oper namentlich ihren Spaß an Juliane, die sie unter den Choristinnen erkannt und der sie gern heimlich zunickte.

Das war die glänzende Künstler-Carrière, von der Juliane gesprochen! Sie stand da, immer in wieder

Digitized by Google

anderem Kostüm, zwischen so vielen Anderen, öffnete den Mund und that, als singe sie; dann verzog sie sich mit den Anderen hinter die Coulisse.

Der armen Marion war's schlimmer ergangen; die saß im Gefängniß, weil sie bei ihrer Gräfin gestohlen. Deshalb hatte sie auch in dem Pfandleihhaus immer zu thun gehabt. Und die kleinen Goldsachen, die sie noch immer von ihr in Verwahrsam hatte . . . Niemand durfte davon wissen!

Eine Person war ihr im Theater immer ein Dorn im Auge — Hanna, die jeden Abend in der Loge war, und in großer Toilette, ausgeschnitten, mit ihren Salzfässern auf den Schultern.

Andere Herren traten im Zwischenact immer zu Hanna und machten ihr den Hof. Und sie ließ ihn sich machen, namentlich von Einem, den Stella nicht kannte. Das mußte ein Hausfreund von ihr sein.

Erwin war also noch immer verreist. Er hatte die Wahrheit geschrieben. Sie dachte versöhnlicher an ihn; aber sie hatte ja Carl, und das Verhältniß war vernünftiger.

Dieser war jetzt wieder der Frühere geworden. Er hatte den Zwiespalt mit der Mutter überwunden. Er blieb dabei.

Carl war unzufrieden, daß sie so viel in's Theater

Digitized by Google

gehe. Was sie denn machen solle, meinte sie, und ward jetzt ihrerseits verstimmt, einsilbig, ließ träumerisch den Kopf hängen.

Sie fragte auch jetzt Carl absichtlich nicht, was er habe, warum er sie vernachlässigt. Endlich fragte er, warum sie traurig sei.

„O, man muß sich ja stets auf den Verlust des Theuersten bereit halten!" gab sie abgewendet zur Antwort.

„Auf welchen Verlust?"

„Frage nicht, Carl! Ich bin recht verstimmt ... Sieh diese kostbaren Bouquets, die ich da hinter den Ofen gesteckt; sie werden mir seit drei Tagen jeden Morgen gesandt! Ich errathe, von wem! Es ist Moritzsohn, der reiche Jude, der sich schon früher mühte, meine Bekanntschaft zu machen. Er irrt sich allerdings in der Person, aber man kommt ja leicht in eine schiefe Stellung der Welt gegenüber."

„Der schöne Rafael!" lachte Carl spottend, aber die Lippen zusammenpressend.

„Es geht das Gerede, Du habest Deiner Mutter das heilige Versprechen gegeben, mich zu verlassen, und ich ... o, ich gebe Dir ja Dein Wort zurück; aber ich will nicht beleidigt werden durch Andere, die aus

Digitized by Google

Deinem Versprechen Vortheile für sich erwachsen zu sehen glauben."

„Wer sagte Dir? . . ."

„Es ist ja gleichviel! Ich will Deiner Mutter keinen Kummer bereiten! Du erinnerst Dich, wie ich Dir als Kind schon einmal sagte: ich glaube, sie mag mich nicht! Ich wüßte nicht, was sie sonst gegen mich haben könnte! Daß ich arm bin! Ja, leider hat mein Vater sein ganzes Vermögen wieder eingebüßt, und eben durch diesen Moritzsohn, der es jetzt wagt . . ."

Stella trocknete heimlich zwei Thränen, die in ihren Wimpern hingen.

„Geh, sag' Deiner Mutter, Du habest mir nichts versprochen! Es ist auch besser, ich bleibe frei, um nicht noch einmal an einem Mann so bittere Erfahrungen zu machen!"

„Stella! . . ."

„Du bist leicht und kann ich denn wissen, was mir später an Deiner Seite drohen würde? Glaubst Du denn, ich hätte Dich nicht schon früher merken lassen, wie gern ich Dich hatte, wenn ich mir nicht immer gesagt hätte: er ist ein schwankes Rohr und er wird lange brauchen, bis er ein wirklicher Mann wird! . . . Geh und sag' Deiner Mutter, was ich zu Dir gesprochen!"

Digitized by Google

Carl biß die Zähne zusammen. Ein wirklicher Mann! Und dieser Moritzsohn wagte es, sie zu beleidigen! Er sah, wie sie sich tief in den Sessel sinken ließ, wie sie mit ihrem Herzen kämpfte und heroisch jedes sie verrathende Zeichen unterdrückte. Sie wollte ihm beweisen, daß sie stärker sei als er.

„Deine Mutter ist eine so edle, würdige Dame; ich habe immer so große Achtung für sie gehabt!“ sagte sie, fortschauend. „Ich bin ihr auch jetzt nicht böse, wenn sie gegen mich ist! Sie hat gewiß längst eine Andere für Dich im Sinn. Ich will ja nur Dein Glück.“

Carl hatte sich leise erhoben, er trat zu ihr, kniete vor ihr nieder, nahm ihre Hände und führte sie an seine Stirn, diese in ihrem Schooße bergend.

„Ich bin nicht leicht, Stella“, sagte er. „Weißt Du nicht, daß ich Dich liebte schon damals, als wir noch Kinder waren? Bin ich ein schwankes Rohr, der ich so fest an meiner Liebe hielt und Dich heute inniger, heißer liebe als je? Bin ich so schwach wie Du, die Du Dich eben bereit erklärtest, mir zu entsagen, wenn ich Dir doch schwöre . . .“

„Nein, nicht schwören! Ich bitte Dich!“ rief sie, ihm ihre Hände entziehend. „Laß uns kalt und ruhig mit einander sprechen und höre mich an.“

Digitized by Google

Sie schaute sinnend vor sich, ihre Züge waren marmorn kalt, nur ihr Auge war so melancholisch umrandet. Sie kreuzte die Arme auf der Brust, während seine Arme auf ihren Knieen ruhten.

„Es hat in diesen Tagen, während ich Dich so zerstreut sah, eine Wiederannäherung zwischen meinem Vater und mir stattgefunden. Dem Armen war es nicht nur beschieden, sein Vermögen zu verlieren, er ward auch noch das Opfer zweier elender Menschen, die sich verschworen hatten, durch falsche Anklage das Letzte, was er besaß, von ihm zu erpressen. Es that mir weh, den unglücklichen Mann so gebeugt zu sehen; er bedarf einer Stütze; ich versprach ihm, heute Abend mit ihm zusammen zu sein, versprach ihm auch, mich Dem zu fügen, was er über mich beschließen werde. Ich kann, ich darf nicht mehr so allein dastehen; Du siehst, welchen Beleidigungen ich ausgesetzt bin."

„Vielleicht", schloß sie, während ein Seufzer ihre Brust hob, „sehen wir uns einige Zeit nicht mehr; vielleicht muß es auf lange sein, denn auch ich bedarf des Schutzes. Deine Mutter hat Recht, wenn sie glaubt, mich falsch beurtheilen zu dürfen. Ich sehe es ein: es ist ein Fluch für jedes Weib, so allein zu stehen."

Sie wollte sich erheben. Carl, der in sich versunken

Digitized by Google

zu ihren Füßen gelegen, umklammerte ihre Kniee und drückte seine Stirn auf dieselben.

„Bleib, Stella! Ich habe Dich angehört, jetzt höre auch mich!“ rief er, sie wieder auf den Sessel zwingend. Er legte sich auf die Kniee vor ihr, umschlang mit beiden Armen ihren Leib und schaute ihr mit glühender Aufregung in's Auge. Sein heißer Athem berührte ihr Gesicht.

Sie blieb kalt, lehnte sich zurück und führte die Hand an das Herz, als schmerze es dort.

„Ich schwöre Dir hier auf meinen Knieen, daß Du mein bist und bleiben sollst, daß meiner Mutter Wille keine Macht über den meinigen hat!“ rief er mit Ekstase, aufspringend, sie vom Sessel aufreißend und sie leidenschaftlich an sich pressend.

Sie stemmte die Arme gegen seine Brust, bog den Hals, das Antlitz zurück; er bedeckte beide mit Küssen.

„Carl, ich sagte Dir: ich will keine Schwüre, an denen Du zum Schwächling werden könntest! Laß uns Beide überlegen . . . nur bis morgen! Dann wirst Du mich ruhiger finden! Du siehst, ich bin verstimmt durch das, was ich anhören mußte! . . . Morgen sprechen wir beide mit Ruhe; Du wirst inzwischen vielleicht Frieden stiften zwischen Deinem Herzen und

Digitized by Google

Deiner Kindespflicht . . . Und jetzt geh, ich bitte Dich! Ich muß allein sein!"

Sie machte sich los von ihm und mit traurigem aber graziösem Lächeln sich noch einmal zu ihm wendend, ihm einen Kuß zuwerfend, verschwand sie in's andere Zimmer.

* * *

Stella hatte ihm die Wahrheit gesagt; sie wußte von Frau Holsteins Entrüstung über Carls Absichten und nahm den Kampf mit der alten Dame in kluger Weise auf, indem sie ihr beipflichtete.

Lenning, zwar vom Gericht als schuldlos entlassen, empfand, wie wenig ihn dies in dem Urtheil der Welt rehabilitirte. Er erschien sich wie ein auf Urlaub aus dem Bagno Entlassener. Man vermied ihn, es nahm keiner seine Hand, wenn er sie bot.

Was beginnen in einer bürgerlichen Gesellschaft, die ihm den Rücken wandte!

Im Wirthshaus sagte ihm am selben Abend ein Gerichtsschreiber, er habe heute einen Akt in einer Ehescheidungssache seiner Tochter, der Frau Richter, ausgefertigt. Das sei eine sehr schöne Frau.

Lenning erinnerte sich, daß er eine schöne Tochter

Digitized by Google

habe, die sich von ihrem Gatten geschieden, ohne daß er davon erfahren.

Er suchte Stella auf. Sie empfing ihn sehr kühl und ward erst wärmer gegen ihn, als er ihr von seinem Unglück sprach. Es habe sich um eine Summe von dreitausend Thalern gehandelt, die gerade damals verschwunden. Sie wisse doch am besten, von wem er diese Summe erhalten, die er also nicht habe entwenden brauchen.

Das überzeugte Stella von seiner Unschuld. Lenning sah, daß seine Tochter in günstigen Umständen lebte. Er war noch nicht gerade in Noth, aber die Zukunft lag sehr düster vor ihm.

Stella bat ihn, sie nur zu einer gewissen Tages-Stunde wieder zu besuchen. Als er sie verließ, begegnete ihm Moritzsohn. Und dieser Mann, der ihn nicht mehr vorgelassen, reichte ihm jetzt die Hand, um ihn zu beglückwünschen. Er scheute sich sogar nicht, mit ihm eine Strecke über die Straße zu gehen.

Moritzsohn sagte ihm, sich von ihm trennend, er möge ihn einmal im Comtoir aufsuchen, vielleicht könne er etwas für ihn thun. Lenning fiel es ein, die Gräfin Mompach aufzusuchen.

Der Empfang in ihrem Hause bewies ihm, daß auch ihr das Glück nicht wiedergekehrt. An-

Digitized by Google

ſtatt des Lakaien empfing ihn eine ziemlich ſchmutzige Magd.

Die Gräfin ſaß ganz allein, nachläſſig in die Hausrobe gehüllt, das blonde Haar, das noch nicht geordnet, unter eine Haube zurückgeſtrichen. Sie lachte laut auf als er eintrat.

„So ſieht ein freigeſprochener Sünder aus!“ rief ſie, ihm die Hand reichend, in der anderen ein Hühnerbein, das ſie eben abnagte. „Setzen Sie ſich, Lenning! Anbieten kann ich Ihnen nichts, denn Schmalhans iſt wieder Koch bei mir! Vielleicht kann ich Ihren Rath gebrauchen.“

Sie legte Meſſer und Gabel fort und hüllte ſich feſter in ihre Robe.

„Es bleibt mir nichts übrig, als das alte gräflich Mompach'ſche Haus zu verkaufen, denn ich muß Geld haben. Freilich iſt es ſchon mit Hypotheken überlaſtet, aber etwas würde mir doch noch bleiben. Es iſt nur ein Unglück, daß ich den alten Eſel da oben mit verkaufen muß enn er hat das Recht, bis an ſein Ende darin zu wohnen; hinaus gehen wird er nicht, und vergiften kann ich ihn doch auch nicht. — Sie könnten was verdienen, wenn Sie einen Käufer ſchafften . . . Apropos, was macht unſer Judas, der ſchöne Rafael? —

Digitized by Google

Seit er mich nicht mehr braucht, existire ich für ihn nicht mehr."

Lennning verschwieg, daß er ihm soeben begegnet. Ein Blick auf die Einrichtung des Zimmers überzeugte ihn von ihrer Lage. Er versprach, einen Käufer für das Haus zu suchen.

„Diese Marion haben sie richtig verurtheilt", fuhr die Gräfin lachend fort. „Was wird aus ihr werden, wenn sie wieder frei ist! Kann's da Wunder nehmen, wenn diese Mädchen auf die Straße kommen!"

Lenning war es augenblicklich sehr gleichgültig, was aus Anderen werde. Er sah wohl, daß die Gräfin ihm nicht nützlich sein könne, und verabschiedete sich.

Als er Moritzsohn bald darauf seinen Besuch machte, empfing ihn dieser sehr artig in seinem Privat-Büreau. Er sagte ihm, er wolle Sorge tragen, daß er eine Stellung an irgend einem der Unternehmen bekomme, in deren Verwaltungsrath er sei.

„Apropos", rief er, „mir wurde gestern gesagt, daß die schöne Frau Richter, die eben von ihrem nach Amerika gegangenen Gatten geschieden, Ihre Tochter sei. Eine reizende Frau! Ich habe sie oft aus der Ferne bewundert."

Lenning errieth noch nicht die Triebfeder von Moritzsohn's Artigkeit gegen ihn.

Digitized by Google

„Man erzählte zugleich, der junge Carl Holstein wolle sie heirathen, die Mutter aber habe ihr Veto eingelegt.

Lenning wußte davon nichts. Stella hatte ihm ihre Beziehung zu Carl verschwiegen.

„Der Herr Holstein scheint etwas unvorsichtig in seinen Herzensangelegenheiten zu sein," fuhr Moritzsohn fort. „Seine Commis fanden auf seinem Pult einen offenen Brief der Mutter an ihn, worin sie ihn nochmals unter Thränen beschwört, von dem Gedanken an diese Heirath abzustehen. Die Commis haben das den meinigen erzählt. Darf man die schöne Frau nicht kennen lernen? Sie soll sehr interessant sein."

Lenning war schon verworfen genug, in der Tochter eine wirksame Fürsprecherin für seine Anstellung zu sehen; er schied mit einem Versprechen von Moritzsohn, ging zu Stella und durch ihn erfuhr diese von Frau Holsteins Verzweiflung über des Sohnes Vorhaben.

Sie kannte jetzt die Ursache der Zerstreutheit, die sie an Carl seit einigen Tagen beobachtet.

Moritzsohn sandte Bouquets, die zu ihrer Rechtfertigung hinter den Ofen zu stecken sie keine Ueberwindung kostete, denn sie liebte die Blumen nicht.

Sie stimmte aus Klugheit in der Mutter Widerstreben ein und spielte die Entsagende, weil sie

Digitized by Google

wußte, daß Carl dadurch um so fester an ihr hangen werde.

Am Abend des Tages, an welchem sie Carl erklärte, sie sei bereit zu entsagen, soupirte sie mit ihrem Vater und mit Moritzsohn.

Digitized by Google

3.

Am nächsten Mittag war Stella eben im Begriff, auf die Promenade zu gehen, als sie in einer ihr angemeldeten älteren Dame mit Schrecken Frau Holstein erkannte.

Stella vermochte kein Wort zu ihrem Empfang hervor zu bringen. Diese Frau hatte sie als Kind gesehen, sie hatte vor derselben stets Respekt empfunden, jetzt stand sie mit dem Gefühl einer Sünderin vor ihr.

Frau Holstein, in Trauer gekleidet, mit tief vergrämtem Antlitz, erkannte beim ersten Blick die Macht der Gegnerin, mit der sie zu kämpfen hatte. Sie hatte Stella lange nicht gesehen, keine Vorstellung von ihrem Aeußeren gehabt.

Dieses Weib war gefährlich! Ihr Muth, ihr Vertrauen sanken; sie faßte sich und zeigte ihr eine freundliche Miene.

„Sie ahnen vielleicht, Frau Richter, was mich

Digitized by Google

hierher führt," begann sie, dieser gegenüber sitzend. „Ich komme, um mich an das gute Herz zu wenden, das ich in Ihnen stets gewürdigt, als Sie noch ein Kind waren. Es gilt Ihr Wohl und das meines Sohnes, das zu retten mir den schweren Entschluß eingeben konnte . . ."

„Ich stehe Ihnen in Allem zu Diensten!" Stella zeigte bei den Worten die verbindlichste Miene. „Ich bitte Sie im Voraus, Frau Holstein, die Versicherung anzunehmen, daß ich, seit ich — leider sehr spät — erfuhr, Carl habe mir gegen Ihren Wunsch sein Herz gewidmet, ihm erklärt, ich entsage demselben, denn nichts könne mich zwingen, in eine Familie einzutreten, in der ich nicht willkommen bin."

Frau Holstein blickte sie erstaunt an. Sie hatte eine ganz andere Sprache erwartet.

„Ihre Worte überraschen mich allerdings", sagte sie, noch mit Zweifel in Stella's Zügen suchend. „Seien Sie versichert, was mich zu diesem Schritt bestimmte, ist nur die traurige Ueberzeugung, daß Carl mit seinem unzuverlässigen Wesen, seiner unseligen Schwäche, die ihn zu keiner ernsten Thätigkeit erstarken läßt, sich und Sie unglücklich machen wird! O, wäre er in Allem von der Bestimmtheit, mit welcher er meinen Bitten sein Ohr verschließt! Ja, hätte ich die

Digitized by Google

Hoffnung, in ihm dereinst einen mannhaften Karakter . . ."

„Frau Holstein", unterbrach sie Stella, „es bedarf keiner Worte meinerseits! Carl selbst, den ich lieb habe, ich gestehe es, wird Ihnen bestätigen müssen, daß ich gestern hier an diesem Platze ihm erklärte, ich sei bereit, zu entsagen; daß ich ihn selbst beschwor, den Bitten seiner Mutter Gehör zu geben. Begehren Sie mehr? Was soll ich thun?"

Die arme Frau fühlte sich dieser Frage gegenüber rathlos. Sie glaubte an das, was sie soeben gehört, denn Stella sprach mit solcher Festigkeit. Sie empfand aber ihr Unglück doppelt, denn Carl liebte mit einer solchen Leidenschaft ein Weib, das doch so leicht zu entsagen bereit.

Carls Gefahr wuchs dadurch in ihren Augen. War Stella so, wie sie glauben mußte nach dem, was man ihr über sie gesagt, so war in ihren Händen der Sohn um so rettungsloser verloren.

Thränen feuchteten ihre Augen.

„Ich muß Ihnen danken," sagte sie ergeben. „Alles, was ich von Ihnen danach noch begehren kann, ist ja die Bitte, sich mit meinen Bemühungen zu vereinen . . ."

Digitized by Google

„Ich komme Ihnen auch hierin entgegen," rief Stella, sie unterbrechend. „Alles was ich zu thun vermag, ist: morgen schon diese Stadt zu verlassen, aber heimlich. Carl soll nicht erfahren, wohin ich gehe."

„O, tausend Dank! . . . Auf meinen Knieen will ich Ihnen ja diesen Dank sagen!"

„Carl wird mich vergessen!" Stella seufzte und führte das Taschentuch an die Augen. „Sie haben mein Versprechen; ich werde es halten, Frau Holstein; aber haben Sie Mitleid mit mir . . ."

Sie reichte ihr hastig, abgewendet die Hand, sie beschwörend, sie zu verlassen.

Frau Holstein stand einige Sekunden unschlüssig. Was sie gewollt: daß Stella ihrem Sohn entsage, das war ihr so bereitwillig versprochen. Daß Stella fortreise, es war das Aeußerste, was sie hätte begehren können.

Sie fühlte plötzlich, wie Stella ihre Hand losriß und mit dem Tuch vor den Augen zum anderen Zimmer schwankte.

„Ich halte mein Wort! Ich reise!" hörte sie Stella schluchzen.

Frau Holstein stand allein. Sie konnte ihr selbst den Dank nicht mehr sagen, zu dem ihr Herz sich gedrängt fühlte.

Digitized by Google

Sie entfernte sich; aber draußen, als sie heimwärts eilte, kam ihr die trostlose Ueberzeugung, daß sie von Anfang nur mit dem Sohn zu kämpfen gehabt und wie sie jetzt wußte, um ein Weib, das ihn so leicht aufzugeben im Stande war . . .

Eine Viertelstunde später befand sich Stella auf der Promenade. Sie hatte der alten Dame eine Komödie vorgespielt. Sie wollte allerdings reisen. Schon seit sie von der Mutter Widerstand gehört, auf den sie hatte gefaßt sein können, war es ihr Plan, sich außerhalb des Landes mit Carl zu verheirathen.

Sie hatte überhaupt seit dem Vorfall mit Constanze Neuhaus einen Abscheu vor dem Trau-Act so öffentlich in der Kirche.

Carl fand sie auf der Promenade; er geleitete sie nach Hause.

„Deine Mutter ist heute bei mir gewesen!"

Carl erschrak.

„Sie begehrte, ich solle Dir entsagen!"

„Und was antwortetest Du?"

„Ich sei bereit, wenn sie überzeugt sei, daß ich Dich unglücklich machen werde."

„Meine Mutter hat sich nicht in meine Angelegenheiten zu mischen."

„Du hast mich kompromittirt, Carl, indem Du

Digitized by Google

einen Brief Deiner Mutter, der mich betraf, offen vor Deinen Gehülfen auf Deinem Pulte liegen ließest! Alle Welt weiß jetzt, daß Deine Mutter unsere Verbindung zu hintertreiben sucht."

„Ich war zerstreut. Zürne mir deshalb nicht. Alle Welt soll dafür auch sehen, daß wir uns dennoch heirathen."

„Ich darf Dich nicht unglücklich machen. Ich versprach es Deiner Mutter!"

„Schweig mir von ihr!" rief Carl, heftig auffahrend. „Bin ich ein Schulbube, der vor der Ruthe zittert?"

„Ich will Dir wenigstens Zeit zur Ueberlegung lassen. Du sollst Dich Deinen Geschäften widmen, während ich fort bin."

Carl erschrak.

„Du . . . fort?"

„Ja, ich verreise . . . nach England zu einer Freundin. Wenn ich zurückkehre . . ."

„Hast Du auch das der Mutter versprochen?"

Stella schwieg.

„Die Mutter soll ihren Willen haben! Reise Du nach England; ich aber . . . ich folge Dir! Wir kehren als Mann und Weib zurück."

Digitized by Google

Stella stand am Fenster und schaute hinaus. Ein zufriedenes Lächeln flog über ihr Gesicht. Sie schwieg.

In Carl schien ein Entschluß gereift zu sein, der seiner ganzen unerträglich gewordenen Situation ein Ende machen sollte. Seine Aufregung sänftigte sich; er trat zu ihr, zog sie vom Fenster und legte den Arm um ihren Nacken. Sie schaute ihm mit tiefem Ernst in's Gesicht.

„Willst Du Deiner Mutter eingestehen, daß ich Alles, Alles aufgeboten habe, selbst gegen mein eigenes Herz, um Dich ihrem Willen zu beugen?"

„Ja!" Er preßte einen Kuß auf ihre Lippen und lachte über die Feierlichkeit ihrer Miene.

„Willst Du mir versprechen, mich allein und in aller Heimlichkeit abreisen zu lassen?"

„Gern!"

„Nun, dann . . ."

Sie erfaßte plötzlich und in leidenschaftlicher Aufwallung mit beiden Händen seinen Kopf, beugte sich an sein Ohr und flüsterte ihm einige Worte zu.

Carl jubelte laut auf. Er nahm sie triumphirend in seine Arme und trug sie im Zimmer umher.

„Wenn wir wieder kommen, werde ich Ruhe vor Dir und vor mir selber haben, und dann geht's an die Geschäfte!" rief er entzückt. „Ich habe eine Idee,

Digitized by Google

um die mich selbst der große Herr Moritzsohn beneiden soll, der mir meine Fabrik gestohlen!“

Stella lachte laut auf. Carl erschien ihr so komisch, wenn er von Geschäften sprach. Sie dachte eben daran, wie er als Knabe sie einst ebenso auf den Arm gehoben und geschworen, sie müsse seine Frau werden.

Digitized by Google

4.

Die schönste Sommersonne leuchtete einem lustigen Schmetterlingspaar, das über den Kanal zurück nach Frankreich flatterte, zwei glücklichen Neuvermählten, die drüben sich vor einem leicht zugängigen Altar ewige Treue geschworen und heimwärts zogen mit der Absicht, die Honigzeit in Paris zu kosten.

Stella hatte von der Stadt so viel gehört und gelesen, sie war ganz in der Laune, sich in das große Getriebe zu stürzen.

Sie fühlte auch wirklich eine Anwandlung liebevoller Dankbarkeit für diesen Gatten, der ihr in Allem so zu Willen gewesen und ihr auf der Reise jede Unbequemlichkeit mit sorglicher Hingebung aus dem Wege geräumt hatte.

Das war ein Gatte so ganz nach ihrem Bedürfniß. Der las jeden ihrer Wünsche in ihren Augen, war ihr Gemahl, Reisemarschall, Kassirer und selbstloser Begleiter in ihren ausschweifendsten Zerstreuungen.

Digitized by Google

Carl hatte nie ein Bedenken; er fand Alles recht, was sie wollte, was sie that; ja er war nicht einmal eifersüchtig gewesen, als sie einzelne seiner Freunde in London, denen er sein schönes Weib gezeigt, recht liebenswürdig gefunden, wenn sie ihr, wie sie behauptete, aus Freundschaft für ihn so viel Artigkeiten erwiesen.

Carl sprach wohl von der Nothwendigkeit, daheim jetzt seine Geschäfte beginnen zu müssen; indeß er ward nicht lästig damit und meinte es auch nicht mehr so ernst, als sie in Paris das grand Hôtel bezogen.

Das Unglück mußte es wollen, daß sie hier schon nach den ersten Tagen Erwin in der Loge eines Boulevard-Theaters erblickte. Er saß da mit einem anderen jungen Hofkavalier und einigen hübschen Damen, die sehr lebhaft mit der Bühne korrespondirten.

Stella ward unruhig; aber er sollte sehen, wie sie, ganz zufrieden mit ihrem Gatten, keine Notiz von ihm nehme. Sie wollte ihn nicht beachten, auch Carl nicht auf ihn aufmerksam machen. Und doch beobachtete sie mit Genugthuung, wie ihr Anblick ihn überraschte.

Aber wer am unruhigsten von ihnen Beiden, das war doch sie selbst. Sie mußte heimlich hinüber schauen und gewahren, wie er unaufmerksamer gegen seine Damen wurde, aber auch, wie er ihre scheinbare Gleichgültigkeit ebenso zurück gab, und das verletzte sie. Sie

Digitized by Google

wechselte oft die Farbe, zerdrückte den Fächer in den Händen, hörte nicht, was Carl zu ihr sprach und zeigte diesem endlich rücksichtslos ihre Verstimmung.

„Das Stück ist zu dumm! Laß uns gehen! Ich fühle mich nicht wohl . . . Es ist so heiß hier!“

Damit zog sie im nächsten Zwischenact Carl hinaus in das Foyer. Dann, als sie hier nicht gefunden was sie suchte, wollte sie soupiren; sie habe Appetit; es sei ihr zu heiß im Theater.

Carl folgte ihr, ohne Fürth bemerkt zu haben.

Draußen vor dem Theater ward sie wieder unschlüssig, sie überlegte und bestieg den Fiaker. Sie begehrte, in ein Restaurant geführt zu werden, wo es recht lustig zugehe.

Carl führte sie in's Café anglais. Hier verlangte sie, daß die Thür ihres Kabinets offen bleibe; sie wollte die Damen mit ihren Kavalieren vorüber kommen sehen; sie sei ja in Paris, um das Leben hier kennen zu lernen, und hier sei das eigentliche pariser Leben.

Es ward Mitternacht. Stella aß wenig, aber sie trank viel Champagner. Es kamen um diese Zeit ganze Züge lustiger Soupeusen mit ihren Begleitern vorüber; es ward lebendig um sie her in den anstoßenden Kabinets und endlich zog auch Erwin mit seiner Gesellschaft vorüber.

Digitized by Google

Er sah sie nicht, denn sie saßen Beide so still.

Stella war's bei seinem Anblick, als bohre sich ihr ein Stich in's Herz. Diesem Mann hatte sie Alles geopfert, zweimal, denn auch er nur war Schuld, daß sie es mit Richter so weit getrieben. Sie hatte jetzt Ursache, sich glücklich, wenigstens zufrieden zu fühlen, und dennoch war's ihr eben, wie er vorüber strich, als hätte sie auf ihn zuspringen und ihn . . . Sie wußte allerdings nicht, was sie mit ihm wollte.

Der Lärm umher nahm zu. Man plauderte, man sang, man lachte; es kamen der Frauen so viele. Die Garçons liefen hin und her, um die Gäste zu bedienen.

Carl that, was er vermochte, sie zu unterhalten, aber sie hörte ihn kaum. Einmal wollte sie fort, dann wieder wollte sie bleiben. Das sei ja das eigentliche Paris, was hier um sie her, wiederholte sie eifrig. Man lebe hier nur in den Nächten, sagte sie immer unruhiger und seinen Blick vermeidend.

Aber ihre Stimmung ward eine aufreibende; ihre Nerven schmerzten. Da sitze sie nun mit diesem Manne allein, meinte sie, während sich umher Alles freue . . . Wie kann man mit dem eigenen Gatten sich unterhalten, was sich sagen als Alltägliches, Gleichgültiges! Nur Leute, die nicht mit einander verheirathet, können sich gegenseitig unterhalten.

Digitized by Google

Sie hatte sich mit dieser Heirath übereilt! Aus alberner Rücksicht gegen die Welt! Was fragte sie nach ihr, und was fragten die Alle hier umher, die so lustig waren, nach der Welt!

Carl war geistlos. Was er sprach, hatte keinen Esprit, keinen Schwung, keinen Duft. Frauen haben immer so viel Geist wie sie brauchen, wenn der Mann ihn nur an's Licht zu fördern versteht. Aber dazu muß man selbst Licht sein, wenigstens haben. Ein dummer Mann ist freilich bequem, aber er ist ja doch nur dumm, um bequem zu sein. Mit welchem Recht war Carl so unbequem?

Sie waren erst seit vier Wochen verheirathet. Heut Abend dünkte es Stella plötzlich, als seien schon vier Jahre verstrichen, denn sie kannte Carl ja schon seit so langer, langer Zeit! Sie erinnerte sich: wie er sie damals als Sabinerin geraubt, hatte er sie an sich gedrückt wie ein Bär, der ein Kind vom Bauernhof gestohlen.

Vom Kavalier hatte er überhaupt nie eine Faser in oder an sich gehabt, während sie doch nahe daran gewesen, durch Fürth hoffähig zu werden, mit demselben, der soeben wieder in ihrer unmittelbaren Nähe . . .

Sie warf Carl einen verdrossenen Blick zu, wie er dasaß, so stupid eine Birne schälte und von dem Stück

Digitized by Google

im Theater sprach . . . Wie eine so schöne, aufgeweckte Frau einen Tropf wie den Holstein habe heirathen können, hatte ihr schon in London unter vier Augen einer von Carl's Freunden gesagt.

Sie wollte nach Hause, sich zu Bette legen. Das Lachen umher that ihren Nerven weh. Sie hatte auch im Theater von dem Stück eigentlich gar nichts als die Kostüme der Damen gesehen, nur Aufmerksamkeit für das Publikum, für die Frauen namentlich und für die Toiletten gehabt.

Carl war in London unbesonnen genug gewesen, die sociale Stellung der Damen, mit denen die Freunde seine Frau in Berührung brachten, nicht genauer zu prüfen; Stella selbst hatte noch weniger danach gefragt; sie war jenseits des Kanals noch etwas unbeholfen in der Sprache gewesen, aber der eigenthümliche Chic dieser Damen hatte ihr gefallen.

Sie war mit ihnen, begleitet von den jungen Männern, im Hydepark spazieren geritten, hatte mit dieser heiteren Gesellschaft soupirt und es sehr originell gefunden, daß sie im Champagner den Männern sogar überlegen waren. Und der half ihr auch heute, da sie sich in Paris so isolirt fühlte, über den Abend hinweg. Sie trank, als sie mit Carl so einsilbig und verstimmt inmitten der Heiterkeit um sie her dasaß.

Digitized by Google

Und dabei war's ihr, als stiegen seltsame Reminiscenzen in ihr auf. Gerade so hatte sie es gethan an den einsamen Abenden, die ihrer Trennung von Richter vorangingen. Damals war sie so ganz allein gewesen, bis auf jenen letzten verhängnißvollen Abend; jetzt war sie mit Carl zusammen und . . . auch wieder allein!

Sie war Schuld, daß er mit seiner inneren Leere sich heute einen Rausch antrank, und in dem war er ihr schon mehrmals drüben in London unausstehlich erschienen. Er ward sentimental, wenn er etwas im Kopf hatte; er pflegte dann sie mit Thränen in den Augen zu umarmen.

„Geh, Du bist widerwärtig, wenn Du getrunken hast!" rief sie, als er, angefeuert durch die Lustigkeit umher, den Arm um ihren Leib schlang und ihre Lippen suchte. „Es lohnt nicht mehr, die Thür zu schließen; wir wollen gehen. Bestelle die Rechnung."

Sie drückte ihn fast mit Widerwillen auf seinen Sessel zurück. Carl schaute sie mit seinen weinerlichen, nassen Augen so vorwurfsvoll an, er stützte unsicher die Stirn in die Hand, in das Glas schauend und tiefsinnig den aufsteigenden Schaumperlen folgend.

Stella führte das Taschentuch an den Mund. Dann ward's ihr zu heiß. Sie erhob sich, trat einige Schritte

Digitized by Google

zur offenen Thür des Kabinets, dessen Luft ihr unerträglich, horchte verlangend hinaus mit Sehnsucht nach allem Anderen, starrte aber zurück, denn vor der Thür erschien Erwin plötzlich, sie mit seinen großen wilden Augen anstarrend.

Beider Blicke begegneten sich wie zwei feindliche Pole. Stella, entrüstet über sein Erscheinen, stand dennoch wie festgebannt. Ihr Herzschlag jagte, ihre Brust arbeitete, ihr Antlitz brannte, aber bleich wie die Glut des Magnesium.

Erwin lächelte sie an, seine Lippen sprachen stumme Worte, diese Lippen, die wie keine anderen sprechen konnten. Aber ihre Entrüstung stieg. Er, dessen Organ sie deutlich drüben in der Unterhaltung mit trunkenen Frauenstimmen unterschieden, er wagte es, nachdem . . .

„Carl!" rief sie, sich entschlossen zurückwendend, den Gatten auf, der mit dem Rücken zur Thür gewandt dasaß.

Aber beschämt sah sie, als die Stirn desselben eben auf den Arm sank, daß sie wirklich allein in seiner Gegenwart . . .

Sich aufrichtend, vor dem Schlafenden stehend, als wolle sie ihre Demüthigung verstecken, aber schwerer noch verletzt in ihrem Stolz durch die Schwäche des Gatten als durch die Verwegenheit dieses Mannes,

Digitized by Google

verunglückend in einer imponirenden Pose, deren Lächerlichkeit sie selbst empfinden mußte, erniedrigt in dem Gedanken, sich des gewählten Gatten schämen zu müssen, blickte sie vor sich hin.

Ihre Hände zerrten an dem Taschentuch, daß es mitten durchriß, ihre Lippen preßten sich auf einander. Sie sah nichts, sie hörte nur die schweren Athemzüge des Schlafenden und die jagten ihr Furcht in's Herz angesichts einer Gefahr, deren sie sich nur allzu sehr bewußt.

Sie wollte nicht so dastehen, sie war nicht im Stande, dieses immer heftigere Aufklopfen des Herzens zu ertragen; sie rang nach Athem, hob beide Arme und bedeckte, von aufsteigendem Schwindel erfaßt, die Augen.

Zwei andere Hände zogen leise und bittend die ihrigen vom Antlitz, und sie ließ es wehrlos geschehen. Ein Arm legte sich um ihre Hüfte und sie wehrte auch dem nicht; sie wandte nur, sinnberauscht, am ganzen Körper erzitternd, das bleiche, blutlose Antlitz über die Schulter zurück. Ihr Gehirn schwindelte, ihre Augen waren geblendet, Haut und Herz waren kalt und ihre Pulse hämmerten.

Sie vernahm ihren Namen mit einem Klang, der sie schon so oft berauscht. Sie wand sich in denselben

Digitized by Google

Armen, die wiederholt sie so treulos von sich gelassen, aber sie war ja willenlos. Sie hatte keine Antwort auf das, was ihr sein Athem in's Ohr flüsterte, und es bedurfte einer solchen nicht; des Gatten Schlummer aber war so schwer, daß ihn ein Posaunenstoß kaum geweckt haben würde . . .

Carl beging in diesem kritischen Moment ein Verbrechen gegen sie. — So war ihre Ueberzeugung.

Der Unglückliche erwachte erst, als zwei kleine kalte Hände mit krampfhaftem Druck gewaltsam seine Stirn aufrichteten.

Er schaute auf, blickte schlaftrunken in ein bleiches verstörtes Antlitz und sein noch schlafendes Auge fragte erstaunt, wo er sei.

„Du schläfst, läßt mich allein inmitten dieser fremden Leute!" vernahm er die rauhe Stimme seiner Gattin, die bereits ihre Sortie über Schultern und Kopf gelegt und damit absichtlich ihre Coiffure verdeckte.

Ein Mann kann nie häßlicher sein als in dem Zustand. Stella brauchte nicht das erst zu empfinden; sie empfand nur was eben in und mit ihr vorgegangen.

Carl schaute mit glasigen Augen umher.

„Ah, verzeih, Stella!" rief er, sich erinnernd. „Ich begreife selbst nicht! Ich habe doch nicht lange . . .?"

Digitized by Google

Stella antwortete nicht. Sie hüllte sich tiefer in die Sortie. Es fröstelte sie auf Brust und Schultern.

„Geh und zahle die Rechnung! Es ist spät!“

Sie wagte nicht, ihn anzuschauen. Mit kalter Mißachtung aber blickte sie ihm nach, als er sich aufrichtend die Thür öffnete und hinaus taumelte.

Ihr Herz war übersättigt, ihre Nerven erschlafften bis zu furchtbarer Nüchternheit, ihre Glieder waren so frostig und müde, und der Morgen war schon nahe.

Die herabhangend gefalteten fieberfeuchten Hände krampfhaft in einander geklammert, die Augen halb geschlossen, nervös erzitternd vor jedem Geräusch, stand sie da.

Es war nicht die Reue, nur die Frage, wie das Versprechen erfüllen, das Erwin ihr in ihrer Verwirrung abgenommen. Ihr fehlte noch die Schule der Sünde, obgleich sie in derselben doch kein Neuling mehr. Hier auf dem großen, ihr noch ungewohnten Theater derselben war ihr Alles so fremd und was ihr Erwin von demselben zugeflüstert, hatte sie verwirrt.

Morgen! . . . fiel es ihr auf's Herz. Aber sie athmete auf. Carl wollte sie morgen nach Charenton hinaus führen, wo er in einer Fabrik Geschäfte anzuknüpfen beabsichtigte. Er konnte ja allein dahinaus

Digitized by Google

fahren; sie fühlte, daß sie morgen sehr abgespannt sein werde.

„Wir wollen gehen! Du wirst auch müde sein, arme Stella!“ Damit trat Carl wieder ein.

Sie antwortete nicht. Sie sprach auch nicht mit ihm, als sie um zwei Uhr morgens ihre Wohnung erreichten. Erst als sie sich ausgekleidet, rief sie ihm aus dem Bette zu:

„Du wirst morgen allein Deine Geschäfte abmachen. Ich werde sehr lange schlafen und froh sein, nicht gestört zu werden“ . . .

Digitized by Google

5.

„Erinnerst Du Dich des Herrn von Fürth? Er machte uns heute seinen Besuch. Ich nahm ihn natürlich nicht an, da Du nicht zugegen und ich unwohl war.“

Damit empfing Stella ihren Gatten, als dieser am nächsten Abend zurückkehrte.

Carl war ermüdet; er hatte eine ganze Reise durch große Fabrik-Anlagen gemacht, die ihn abgespannt. Jetzt lag er im Sessel, blätterte in seinem Notizbuche und bemerkte nicht, daß auch Stella, der er die Stunde seiner Rückkehr angegeben, noch sehr erregt, daß sie kaum Zeit gehabt, Hut und Mantille von sich zu werfen und die leidende Miene wieder anzunehmen.

„Uns machte er seinen Besuch?“ fragte er, ohne aufzuschauen. „Ich erinnere mich allerdings, daß er Dir in Auershof sehr die Cour gemacht. Ich bin indeß nicht eifersüchtig.“

„Du hättest auch wenig Ursach dazu. Du weißt

Digitized by Google

doch, daß er die aschgraue Hanna heirathete, natürlich um ihres Geldes willen."

„Was treibt er denn hier?"

„Was weiß ich! Wenn ich nicht sehr irre, sah ich ihn gestern Abend flüchtig in einer Loge des Theaters erscheinen mit einigen Herren unseres Hofes, und mir war's sogar, als sei der eine davon der jüngste Prinz selbst gewesen. Sie sind wohl auf Reisen."

„Hast Du Dich wirklich nicht ein bischen für ihn interessirt?" Carl erhob sich und setzte sich zu ihr. „Mir ist der Tag ohne Dich heute so lang geworden, als sei ich eine ganze Woche von Dir."

„Mir auch!" Sie versteckte ein Gähnen und schützte Migräne vor. „Hast Du gar keine Bekannte hier, mit denen Du Dich zerstreuen könntest? Ich fürchte, Dir langweilig zu werden mit meinem Unwohlsein."

„Es ist mir zu unbequem, sie aufzusuchen." Er wollte sie liebkosen. Sie rückte verstimmt von ihm.

Seit dem gestrigen Abend sah sie einen Abgrund zwischen ihm und ihr. Er erschien ihr wie ein Mann, der zu unbedeutend, als daß man ihn verabscheuen konnte, der eben nur lästig, der langweilte. Sie hatte den Tag draußen am Seine-Ufer in Asnières in der heitersten Gesellschaft der Hof-Kavaliere und einiger Damen vom Theater verbracht. Man war auf der

Digitized by Google

Seine umher gerudert; sie hatte die schönen, zierlichen Regatten-Böte gesehen und darin die Damen, als Gondolièren gekleidet. Man hatte dinirt im Garten und sie hatte sich von dieser Gesellschaft gerade um die Abendstunde trennen müssen, wo es am schönsten zu werden versprach.

Man hatte ihr erzählt von Trouville und Etretat, vom Meeresstrand, wohin jetzt Alles hinaus ziehe, um sich in die blauen Fluten zu stürzen, von dem lustigen Durcheinander der gemeinschaftlich in ihren Badekostümen im Wasser plätschernden Geschlechter, von der glänzenden Gesellschaft, die sich dort sammle, von den kleinen Dampfjachten, auf denen man in's Meer hinaus steche, und von hunderterlei Anderem.

Das Alles ging ihr im Kopf herum. Sie warf sich auf die Causeuse zurück und preßte das Taschentuch vor die Stirn. Carl trat wieder zu ihr und küßte den kleinen Fuß; sie zog ihn unmuthig zurück.

„Du weißt, ich bin leidend; schone meine Nerven! Ich ließ ohne Dein Wissen heute schon den Arzt des Hôtels rufen. Er rieth mir die Seebäder. Ich bereue, Deinen Vorschlag nicht angenommen zu haben, drüben in Brighton einige Wochen zu verweilen. Ich will's Dir nur offen gestehen, ich lehnte es ab um einiger Deiner Freunde willen, die mir in einer lästigen Weise

Digitized by Google

den Hof machten, sobald Du nicht zugegen warst. Henry Norton, der große Blonde, war noch der anständigste von ihnen. Ich gehöre nicht zu denen, die hinter dem Rücken ihres Mannes . . ."

Carl nahm ihre Hand und küßte sie dankbar.

„Und wohin rieth Dir denn der Arzt zu gehen?"

„Er sprach von Trouville, das ja ganz in der Nähe. Er sagte, das Klima in Paris sei im Sommer nervösen Naturen sehr schädlich."

„Gut! Es ist im Grunde gleich, wohin wir gehen, liebe Stella! Vor dem Herbst ist ja an meine Geschäfte doch nicht zu denken. Du brauchst nur zu bestimmen."

Stella überließ ihm ihre Hand; sie wehrte nicht seinen Liebkosungen, denn sie war zufrieden mit ihm. Sie sprach dabei von der Nothwendigkeit, ihre Toilette für einen Bade-Aufenthalt in Ordnung zu bringen, denn sie habe gelesen, daß in Trouville die Damen alle in großem Aufwand erschienen.

Sie müsse Bade-Kostume, Roben für jede Tageszeit haben; es werde ihr viel Mühe machen, das Alles zu beschaffen; indeß werde sie in acht Tagen reisefertig sein können.

Carl war mit Allem einverstanden. Er war so glücklich, wenn sie sich seinen Liebkosungen überließ,

Digitized by Google

ohne nervös zu werden. Ihre Nerven bestanden heute jede Probe.

„Armer Carl," sagte sie endlich, ihm die Wange streichelnd, „weißt Du, daß Du mir leid thust? Ich werde von morgen ab den halben, vielleicht den ganzen Tag für mich haben müssen, um alle die Magazine zu besuchen; man wird mir im Hôtel alle die Adressen geben, aber Du sollst dafür den Trost haben, daß Deine Frau recht schön, sogar sehr schön sein wird, denn mit diesen Pariserinnen nimmt es jede Deutsche noch auf, wenn sie ihre Bedürfnisse aus denselben Quellen schöpft."

Es gab an diesem Abend keinen glücklicheren Gatten als Carl. Am Morgen aber schon begann er, sich dafür doppelt verlassen zu fühlen.

Stella fuhr im Fiaker davon zu dem berühmtesten Schneider, in die größten Magazine, zu den Modistinnen, die ihr als en vogue genannt waren. Er sollte sie nicht erwarten, sollte allein diniren, seine Freunde aufsuchen, denn sie brauche ganze Stunden in einem einzigen Magazin. Am Abend werde er sie im Hôtel finden, aber voraussichtlich werde sie sehr erschöpft sein von all den Lasten, die eine Dame von Welt unter diesen Französinnen zu tragen habe, wenn sie den Kampf mit ihnen aufnehmen will.

Digitized by Google

Carl ging seufzend seinen eigenen Weg und dachte seinerseits nach über die süße Last, die eine schöne und liebenswürdige Frau doch sei. Es war ihm recht, in ein Bad zu gehen. Vor dem Herbst, versicherte er sich selber immer wieder, sei an die Geschäfte ja doch nicht zu denken.

Er sah sie erst am Abend wieder und als das glücklichste, zufriedenste Weib. Sie war ermüdet von den vielen Kommissionen, warf sich behaglich in ihre Hausrobe und lächelte ihn an.

„Du wirst Dein Wunder haben an den schönen Stoffen und Toiletten! Aber nicht wahr, es ist ja Dein Wille, daß ich als Deine Frau vor den Anderen nicht zurückstehe!“

Sie schmeichelte ihm; Carl mußte glauben, von ihr geliebt zu sein, denn es lag ein so warmer Herzenston in ihrer Stimme.

Ihm war Alles recht, was sie that. Als sie spät am Abend die Ruhe gesucht, richtete sie sich im Bette auf.

„Damit Du weißt, daß ich Dir nichts von meinen Begegnungen verheimliche: ich traf heute diesen Herrn von Fürth in einem Magazin, wohin er einige sehr vornehme Damen begleitete. Er sagte mir, wie leid es ihm sei, Dich nicht in unserer Wohnung gefunden

Digitized by Google

zu haben. Wir sprachen nur wenige Worte, da er von den Damen in Anspruch genommen war. Ich meine, es sei doch schicklich, daß Du ihm einen Gegenbesuch machst. Du brauchst ja nur Deine Karte abzugeben. Der Prinz, sagte er mir, wolle auch ein französisches Bad besuchen, es sei aber noch nicht bestimmt, welches."

„Sagtest Du ihm, wohin wir gehen?"

„Es war keine Gelegenheit dazu. Er fragte auch nicht." Stella ließ sich auf ihr Kissen zurücksinken.

„Wie lange sind wir jetzt verheirathet?" Sie streckte die nakten Arme aus und zählte an den Fingern. „Der Honigmonat ist allerdings vorüber! Nicht wahr, wir gehen doch erst im Herbst zurück? Sonst pflegte man auf der Hochzeitsreise noch nach Italien und so da herum zu gehen . . . Versprichst Du mir, lieber erst zum Winter zurück zu kehren?" fragte sie schmeichelnd und seinen Liebkosungen gewährend.

„Ob ich meine Geschäfte einige Monate früher oder später beginne, ist ja gleichgültig! Du sollst das Alles bestimmen" . . .

Am nächsten Morgen sah Carl den Salon seiner Wohnung sich in einen Bazar verwandeln. Sie schickte ihn fort, als die Commis der Magazine und die Modistinnen, gefolgt von riesigen Cartons, erschienen, denn

Digitized by Google

er stehe nur im Wege. Vor dem Diner solle er gar nicht wieder kommen, dann aber werde er überrascht sein.

Unter den Händen der Schneiderin, halb ausgekleidet, stand sie in ihrem Schlafgemach, als Erwin in den Salon trat. Durch die Oeffnung der nur angelehnten Thür sah sie ihn zwischen all den Cartons und den aus diesen hervorquellenden Fluten von Seiden-, Tüll- und Gazestoffen betroffen dastehen.

Sie lachte laut auf und schickte ihn fort.

Carl gab um dieselbe Zeit seine Karte im Hôtel des Herrn von Fürth ab. Der Ahnungslose war froh, ihn nicht anzutreffen.

Als er zum Diner heimkehrte, fand er seine Gattin in der Causeuse sitzen und lachend auf das Modemagazin schauen, das, vom Louvre geliefert, den ganzen Salon füllte.

Geblendet, verwirrt, noch ohne Ahnung von Dem, was Alles einem gefallsüchtigen Weibe zum unentbehrlichen Bedürfniß werden kann, rieb er sich die Augen und lachte stüpid zu Allem, als er Stella's innere Zufriedenheit sah, mit der sie, die Hände im Schooß, auf die Hüte, Shawls, Roben und Jupons blickte. Und jetzt erst gewahrte er auch den Diener des

Digitized by Google

Magazins, der bescheiden seitwärts an der Thür stand und ihm respectvoll eine lange Nota überreichte.

„Es ist doch etwas viel, Stella!“ sagte er, die Hand hinter das Ohr hebend, als er am Fuße der Rechnung eine Summe von mehr als achttausend Francs las. „Aber wenn Du glaubst, daß dies Alles nicht zu entbehren . . .?“

„O, Du Schäfchen!“ rief sie lachend. „Das ist ja nur ein Anfang! Ich habe heute noch neue Bestellungen gemacht! Die Hauptsache, die Roben vom Schneider, kommen ja erst! Andere Frauen brauchen weit mehr!“

Carl ging an den Tisch und schrieb eine Anweisung auf das Bankhaus, bei dem er accreditirt. In einer flüchtigen Anwandlung von Mitleid schaute sie ihm zu. Dann als der Diener hinaus war, sprang sie auf.

Sie nahm einen der Hüte nach dem anderen, setzte ihn kokettirend auf den Scheitel und stellte sich vor den Spiegel; sie packte ihm eine Robe nach der anderen auf die Schulter und zog ihn mit sich in das Ankleidezimmer.

„Du sollst nur sehen, Carl, wie das Alles sitzt, wenn man schön gebaut ist! Wie angegossen! Es bedarf sicher nur hier und da noch einer kleinen Aenderung in der Brust, in der Taille, denn diese Französinnen

Digitized by Google

sind alle so krumm und engbrüstig. Man hat überall meinen Wuchs bewundert."

Stella schlüpfte vor seinen Augen in die erste Robe und zog lachend die Schleppe hinter sich über den Teppich. Sie warf sie achtlos von sich auf den Boden und legte die andere an, kehrte mit ihm in den Salon zurück, musterte sich in den großen Spiegeln, und er folgte ihr, bereitwillig ihrer Absicht verfallend, den schönen, geschmeidigen Körper bewundernd, den blütenweißen Nacken küssend, nach ihr haschend, wenn sie in voller Parade an ihm vorüber schritt, und endlich wie ein Kind mit ihr spielend, wie sie es einst Beide gethan zwischen den Spargelbeeten des Prinzenhauses.

Endlich ward Stella der Sache müde. Sie warf Alles über einander und klagte, daß sie keine Jungfer habe, die doch jeder vornehmen Dame unentbehrlich. Nur aus Sparsamkeit habe sie sich bis jetzt auf der Reise so beholfen, aber wenn man doch längere Zeit fortbleibe, — vielleicht sogar bis zum Ende des Winters, denn was solle man daheim in dem Schnee und Eis, wenn der Süden so nahe — dann werde eine Zofe ihr unentbehrlich sein. Carl möge nur den Portier beauftragen, ihr eine zu suchen.

Neue Cartons langten eben an. Stella befahl, sie zu den übrigen zu legen. Carl zahlte neue Rechnungen,

Digitized by Google

denn seine Gattin hatte sich's bequem gemacht, einer der begehrtesten Modistinnen die Beschaffung ihrer ganzen Garderobe für einen Bade-Aufenthalt überlassend, und die leistete das Unglaublichste.

Carl warf sich mißmuthig zwischen die auf dem Divan ausgebreiteten Garderobestücken.

„Was ist denn das da?" fragte er, ein Häufchen in allen Farben zebra-gestreifter, zarter und elastischer Kleidungsstücke neben sich fassend und aufhebend. „Hält man mich etwa für einen Seiltänzer oder Hanswurften?"

Stella lachte hell auf.

„Wie Du noch unerfahren bist!" rief sie. „Das da ist ja gerade die Hauptsache für den Bade-Aufenthalt. Es ist das Schwimmkostüm! Ich kann doch nicht nackt ins Wasser gehen!"

„Hm, viel anders wirst Du darin auch nicht aussehen!" Er breitete das elastische Wams ohne Aermel, die kurzen Höschen aus, die nur bis zum Knie reichen konnten, und schüttelte den Kopf. „Ich habe allerdings noch keinen vornehmen Badeort gesehen. Also in diesem Kostüm baden die Frauen mit den Männern zusammen?"

„Nun freilich! Ist es nicht hübsch? Man muß natürlich dazu schön gewachsen sein! Im Magazin

Digitized by Google

zeigte man mir die Bilder, wie die Damen am Strand erſcheinen; ich fand ſie reizend! Und ſieh hier, der Hut, damit man nicht von der Sonne verbrannt wird, und die Badeſchuhe; es iſt nichts vergeſſen!“

Sie zog eine Art „Südweſter“, der Stirn und Wangen beſchatten ſollte, hervor und ſetzte ihn auf.

„Heut Abend, ehe wir zu Bette gehen, will ich das Koſtüm anprobiren. Du wirſt ſehen, wie ſchön das ſteht! Wir in Deutſchland haben gar keine Ahnung von allen dieſen Dingen!“

Carl ergab ſich auch in dieſe Nothwendigkeit, obgleich es ihm nicht in den Sinn wollte, ſeine Gattin öffentlich ſo auszuſtellen. Es kam ihm eine Ahnung, als ſei es keine ganz glückliche Idee, nach Trouville zu gehen.

Digitized by Google

6.

La belle allemande machte allerdings unter der Bade-Gesellschaft in Trouville die Sensation, die sie erwartet. Stella hatte schnell einen Kreis von Damen gefunden, denen sie eine gelehrige Schülerin ward.

Wenn sie morgens am Strande erschien, empfingen die Kavaliere die graziöse Gestalt mit Entzücken, die Frauen mit Scheelsucht; indeß sie hatte einen förmlichen Stab von Freundinnen um sich, die sie verwöhnten, eine Art Cultus mit dem jungen Weibe trieben, sich zu Aposteln ihrer Schönheit machten und mit einer gewissen Eifersucht sie in die lustige Flut begleiteten.

Stella galt als die Frau eines reichen Mannes; sie dankte alle ihr erwiesenen Aufmerksamkeiten mit verschwenderischer Hand. Carl bewohnte eins der best-möblirten Häuschen des an sich so trostlos öden Bade-orts, seine Gattin gab opulente Diners bald in diesem, bald in jenem Hôtel, zu denen sich anfangs die Kavaliere vergeblich drängten; sie machte Ausflüge auf

Digitized by Google

das Meer, ließ die ganze Küche des Hôtels in die Schaluppe tragen und bewirthete in derselben wie eine Meereskönigin.

Sie ward, Dank Helminens Unterricht in Auershof, als eine der gewandtesten Schwimmerinnen bewundert, wenn sie sich angesichts all' der geladenen Gäste vom Bord des Fahrzeugs in die Flut stürzte und die Wellen mit den nackten weißen Armen, den makellosen Gliedern beherrschte; sie ließ sich in den Badestunden morgens vor den übrigen Badenden, auf dem Rücken liegend, von den Wellen weit hinaus und wieder zurück tragen und empfing mit dankbarem Lächeln die Komplimente der ihrer am Strande Harrenden, wenn sie die See verließ.

Man sagte ihr nicht allzu viel Geist nach, aber ihr Temperament wirkte so erfrischend, belebend auf Alle. Ob sie tugendhaft sei, darüber war man in den ersten acht Tagen noch nicht einig. Sie hatte noch keine Veranlassung gegeben, an das Gegentheil zu glauben, aber die Gleichgültigkeit, mit der sie ihren Gatten behandelte, gab den Zweiflern die beste Hoffnung.

Auch der Kreis, der sie umgab, war keineswegs wasserdicht in seinen Grundsätzen. Einzelne dieser Frauen wurden fast täglich Abends von ihren Männern besucht, die von Paris kamen nach Schluß ihrer Ge-

Digitized by Google

schäfte. Andere, mehr oder weniger jung, trugen altaristokratische Titel und Namen; aber sie waren verarmt und was schlimmer, verschuldet. Sie wären gern bereit gewesen, der schönen jungen Fremden hülfreich Gelegenheit zu bereiten, aber sie selbst errieth noch nicht, wie weit sie diese begehrte. Man wußte hinsichts ihres Herzens nicht, à quoi capable. Sie war ja reich, also konnt' es sich nur um das Bedürfniß ihres Herzens handeln.

Andere dieser Freundinnen hüteten sie wiederum mit sichtbarer Eifersucht; sie waren verliebt in diese anmuthigen Formen, genossen dieselben mit den Augen eines Mannes und drängten sich, ihr bei der Bade-Toilette die verliebtesten Dienste zu leisten.

Selbst die unerschrockensten Kavaliere der Bade-Gesellschaft wagten unter diesen Umständen noch nicht, den Wall zu durchbrechen, der sich so schnell um die schöne Deutsche gebildet, obgleich man doch in Frankreich Ursach hatte, ihre Nationalität zu verabscheuen.

„Eine schöne Frau gehört keiner Nation", sagten ihre Apostel.

Indeß schon als die zweite Woche verflossen, hatte Stella das Neue und Ungewohnte ihrer Situation ausgekostet. Ihr ward Alles schnell alt und gleichgültig. Sie begann, launisch zu werden. Jeder hatte

Digitized by Google

alle ihre Toiletten schon gesehen, denn sie war nach der Badesitte täglich dreimal in anderer Garderobe erschienen.

Sie sandte neue Ordres nach Paris. Es waren Damen aufgetreten, die sie im Luxus zu überflügeln drohten, da sie nichts Neues mehr zu zeigen hatte.

Sie ward mittheilsamer gegen ihren Gatten, der hier gar nichts von ihr hatte, denn selbst die Nächte hindurch mußte er mit ihr auf Soiréen, Bällen, Picknicks, sogar gemeinschaftlichen Ausflügen auf das Meer verbringen, um die Mondnacht auf dem Wasser zu genießen.

Ueberdrüssig stahl sie sich eines Morgens in ihrem Badekostüm aus der Gesellschaft fort, suchte eine einsame Stelle am Strand, hinter irgend einem bemoosten Felsblock, oder lagerte sich zwischen den Muscheln, dem Seetang und den Anemonen in den Sand, ließ ihren Leib von den in langer Front heranrollenden Wellen überspülen, schloß die Augen und träumte, während Carl sie vergeblich am ganzen Strande suchte.

Sie langweilte sich. Sie durchschaute die Absicht dieser Damen mit ihrer lästigen Freundschaft. Sie bezweckten offenbar nur, sie abzusperren, zu umzingeln wie eine gefährliche Rivalin, während sie selber sich doch, jede einzeln, von den Kavalieren den Hof machen

Digitized by Google

ließen, die ihr doch mit so verlangenden Blicken begegneten. Sie wollte sie abschütteln . . . Alle!

Erwin war Schuld daran gewesen, daß sie hierher gegangen. Er hatte kommen wollen mit dem Prinzen, der auch noch ein junger Mann war . . . Auch ihre Mutter war von einem Prinzen geliebt worden . . .

Erwin hielt niemals Wort. Aber es war gleichgültig, ob er oder ein Anderer ihr die Langeweile vertrieb.

Carl spielte seit einigen Tagen die ganze Nacht hindurch Baccarat; er glaubte sie so gut aufgehoben inmitten ihres Damenkreises und verlor offenbar viel Geld, denn er war so mürrisch und zerstreut.

Die Lage ward unerträglich. Gab es etwas Oederes, Nüchternes als dieses Ufer! Wasser und Sand und darüber ein so langweiliger Himmel, an dem der Vogel Rock seine weißen Fittiche ausspannte. Höchstens die Schiffe, die da draußen auf der Höhe wie die Möven vorüber zogen, die Dampfer, die einen so garstigen, dunklen Rauchstreifen hinter sich her zogen!

Es konnte ja aber anders sein! Fast täglich kamen die jungen englischen Lords in ihren Jachten über den Kanal an's Ufer. Sie wollte sich ihre Lebensweise anders einrichten. Ihre Freundinnen redeten ihr immer ein, sie sei eine Tugend; sie zeigten sie öffentlich als solche, weil die hier etwas Unbegehrtes.

Digitized by Google

Alle Damen hier hatten ihre Verehrer; wie konnte man glauben, daß sie mit einem solchen Gatten glücklich! . . . Wenn Langeweile ein Zeichen der Tugend, so besaß sie diese. Durch Erwin hatte sie einen so ganz anderen Ton gelernt; Carl war nichts als ein gewöhnlicher Kaufmann und zum Gähnen war es, wenn er von Geschäften sprach.

Das waren ihre Gedanken, als sie so einsam morgens am Strande lag.

Heute mußte die neue Toilettensendung von Paris kommen . . . Der Gedanke erfrischte sie. Langsam öffnete sie die Augen. Das Himmelslicht blendete. Ihr war's aber, als sie die Lider wieder sinken ließ, als falle ein Schatten über ihre Person. Sie öffnete die Augen wieder . . . Man belauschte sie hier! . . .

Erwin stand vor ihr, Erwin, der lächelnd auf sie, auf ihr Kostüm herabblickte, dann neben ihr in den Sand niederkniete, sich über sie beugte und den Arm unter ihr Haupt legte.

Sie war zu träg, um ihm zu wehren. Sie rief vorwurfsvoll seinen Namen und blickte ihn zürnend an, als sage sie: Du siehst, wie unglücklich ich hier bin; Du, der Du versprachst . . .

„Wie fandest Du mich hier?" fragte sie, sich halb aufrichtend. „Niemand sah doch, daß ich mich fortstahl!"

Digitized by Google

„Mein Herz war mein Führer! Ich suchte Dich da drunten; ich sah endlich in dem vom Wasser bespühlten Sande zwei zierliche Fußtapfen, die nur Dir gehören konnten, und folgte ihnen. Du weißt, ich bin abhängig von den Befehlen des Prinzen! Unter uns gesagt, er ist neugierig, Dich zu sehen; auch meine Freunde haben ihm von Dir erzählt; gieb Acht, daß ich nicht eifersüchtig werde!“

Stella legte den Arm in den seinigen. Anstatt zurück zu kehren, führte sie ihn abseits zum Tafelland und erst als sie hier ein schattiges Plätzchen fand, ließ sie sich mit ihm nieder. Er sollte ihr von dem Prinzen erzählen. Es gab für sie nichts Interessanteres als einen Prinzen.

Digitized by Google

7.

Erwin hatte ihr verschwiegen, daß der Aufenthalt des Prinzen nur auf wenige Tage berechnet sei. Er überraschte sie erst in der Stunde der Abreise durch diese Mittheilung. Der Prinz gehe nach der Schweiz und werde den Winter in Italien verbringen.

„Ich folge nach!“ antwortete ihm Stella mit mehr Gleichgültigkeit, als er erwarten konnte. „Ich will auch in die Schweiz, obgleich dieses Land mir keine angenehme Erinnerung ist. Wir begegnen uns wohl jenseits der Alpen, denn ich gestehe, ich habe wenig Lust, nach Deutschland zurückzukehren.“

Sie trennten sich. Stella war enttäuscht. Der Prinz hatte am Strande nur flüchtig Notiz von ihr genommen und so seltsam gelächelt, als er ihr in ihrem Bade-Kostüm begegnet und mit ihr gesprochen.

Die Gesellschaft hatte sie mehrmals mit Erwin gesehen, Carl nicht, denn der spielte im Club Baccarat, das ihn ganz und gar in Anspruch nahm. Man hatte

Digitized by Google

sie aber auch mit einem Anderen gesehen, einem hochgewachsenen hübschen Blondin mit wasserblauen Augen, Henry Norton, der hier sehr bekannt war, weil er von drüben den Kanal mit seiner Dampfjacht zu befahren pflegte, und seitdem war ihr Erwin gleichgültiger geworden.

Norton war der Sohn des Hauses, in dessen Comtoir Carl in London untergebracht worden. Er hatte sich mit letzterem früher nie viel beschäftigt, sich aber kürzlich an ihn geschlossen, als er die schöne junge Frau an seiner Seite gesehen, und er auch war es gewesen, der ihr die Frage zu stellen gewagt, wie sie einen so einfältigen Menschen habe heirathen können.

Stella hatte sich dadurch keineswegs beleidigt gefühlt; sie hatte Norton also auch nicht gezürnt, auch seine Huldigungen, die er ihr insgeheim brachte, nur sehr lau zurückgewiesen, während sie Carl gerade vor den anderen Freunden gewarnt hatte.

Jetzt war ihr Norton wieder begegnet, als sie mit den Damen eben aus den Wellen stieg. Seine Jacht lag drüben; seine Matrosen, junge hübsche Bursche in Jersey-Jacken, ruderten den hohen, interessanten Mann mit dem im Winde flatternden langen, sonnig blonden Bart, aufrecht stehend wie ein Lohengrin, an's Ufer

Digitized by Google

und Norton, als er den Strand betrat, ward von den Kavalieren, die ihn kannten, mit einem Hurrah, von den Damen, die sich nur zum Theil in den weichen, wollenen Haïk gehüllt, mit großer Neugier empfangen.

Als er Stella unter diesen erkannte, wie sie, eine noch vom Salzwasser triefende Najade, auf ihn schaute, trat er freudig überrascht heran. Er sagte ihr in deutscher Sprache die größten Artigkeiten, welche die Anderen nicht verstanden, während sein warmes blaues Auge an ihren Conturen hinabglitt. Er fragte nicht nach ihrem Gatten und schaute ihr so vertraut in's Antlitz, als sei zwischen ihnen drüben jenseits des Kanals etwas ungesprochen geblieben.

Es war, als verständen sich die Beiden ohne Frage, ohne Antwort, als sei er nur gekommen, um zu begehren was sie gewähre.

Und Stella's Auge leugnete ihm nichts. Sie schaute ihn an mit unwillkürlich in ihrem Antlitz aufflammender Verheißung. Sie trennten sich, um sich wieder zu finden.

Als Erwin ihr an demselben Tage seinen Abschiedsgruß brachte, war sie zufrieden, daß er ging. Sie dachte an Norton, wie heute sein Fahrzeug so stolz zwischen den Sandbänken hindurch steuerte und, mit gellendem Pfiff den Dampf ausströmend, den Anker

Digitized by Google

warf; wie dann die schlanke imponirende Gestalt im Capitäns-Kostüm mit den hohen über das Knie reichenden Wasserstiefeln in das herabgelassene Boot stieg und hoch aufgerichtet von seinen Theerjacken an's Ufer gerudert wurde. All' das hatte etwas grotesk Schönes, das ihre Sinne bestach.

Norton war seit heut Morgen in ihrem Herzen. Er hatte ihr schon drüben gefallen; hier — sie hatte das eifersüchtig beobachtet — war er der gewohnte Liebling der Damen, der Ritter des Strandes, und sie bildete sich ein, er sei nur um ihretwillen gekommen, mindestens habe ihn eine Ahnung von ihrer Nähe hierhergeführt, um sie vor der Langenweile zu retten. . . .

Die Sonne ging höher, eine erfrischende Brise strich vom Meer herüber. Stella saß auf dem Balkon unter dem Zeltdach und schaute hinaus auf die Wellen, wie diese mit den weißen Schaumkämmen so majestätisch an den Strand rollten.

Es war Alles still, denn es schliefen Die gebadet hatten, auch die, welche die Nacht in geräuschvoller Soirée verbracht. Auf den Dielen war kein Leben, die grünen Fensterläden waren geschlossen.

Stella blickte mit Sehnsucht auf Nortons zierliche Jacht hinaus, sie folgte zerstreut den weißen Segeln

Digitized by Google

der Fischerböte und der Dampfer draußen auf den blauen Wellen.

Er durfte kommen und warum kam er nicht? Ihr Gatte hatte mit den Ehemännern, die in ihre Comtoire oder Büreaux zurückgefahren, den Zug nach Paris genommen. Er hatte Geschäfte dort; sie errieth dieselben.

Carl mußte sehr große Verluste im Spiel gehabt haben; er fuhr zu seinem Bankier und hatte zugleich einige Commissionen für sie mit übernommen.

Ihr war es eine Genugthuung, daß auch er verschwendete; er durfte ihr jetzt kein verdrießliches Gesicht mehr zeigen, wenn er die Rechnungen für ihre Toiletten auf seinem Tische fand. Lieber noch wär's ihr gewesen, wenn er sich einigen verliebten Ausschweifungen hingegeben, z. B. die Avancen angenommen hätte, die ihm die pikante Lodoiska, die üppige junge Polin, machte, die fortwährend in Geldverlegenheit und ihren Gatten schon so lange erwartete, der aber wahrscheinlich niemals kam.

Lodoiska hatte das schönste Rabenhaar und ein paar jeden in der Liebe nicht ganz streitbaren Mann erschreckende dunkle Augen, aber sie trug eine goldblonde Perrücke über dem schönen Haar und die stand so sonderbar zu der Nacht ihrer Augen.

Digitized by Google

Aber Carl war eben kein Kavalier, ein ganz gewöhnlicher Dutzendmensch, der es nicht gewagt hätte, einer Dame mit ausgesprochenen Absichten den Hof zu machen. Doch gleichviel, er war jetzt fort und kehrte vor dem Abend nicht zurück.

Norton konnte kommen. Es machte sie nervös, daß er säumte. Sie saß da, das schöne braune Haar ausgekämmt über dem halb entblößten Nacken, denn es ward ja heißer je höher die Sonne stieg.

Sie trug nichts als das gazedünne Hausgewand von indischem Gewebe, und das schmiegte sich so eng und vertraut an ihre Glieder, daß es jede Rundung derselben beschrieb. Sie hatte selbst die Strümpfe abgelegt, und wie sie da auf dem Balkon saß, in ihrer Ungeduld wechselnd ein Knie über das andere legend und die Pantöffelchen balancirend, hätte sie Vorübergehenden das schöne Fußgelenk verrathen . . . Aber es ging ja Niemand da drunten, selbst Norton nicht.

Und was war überhaupt hier zu verrathen, wo jeder des Anderen körperliche Tugenden und Schwächen täglich am Strande sah!

Es ist ja immer so: man thut einen Vorhang über die bekanntesten Dinge und der macht daraus ein Geheimniß, von dem die Neugier selbst einen Schimmer zu erlauschen sich müht.

Digitized by Google

Es ward Mittag. Stella, des Wartens müde, trat in ihren kleinen Salon und streckte sich auf den Divan. Sie dachte an die neuen Toiletten, die der nächste Zug aus Paris bringen mußte. Norton sollte sie in der schönsten sehen. Alle waren sie jetzt für Norton.

Sie schloß die Augen und überlegte, wie schön sie sein werde.

Endlich knarrten die Stufen der Holztreppe. Stella vernahm fremde, wuchtige Tritte. Ihr Herz zitterte. Sie schloß die Augen fester, streckte die Glieder und legte die beiden nackten Arme über den Kopf. Sie wollte schlafend gefunden sein.

Sie hörte nicht, wie die Thür sich öffnete; ihre langen Wimpern bewegten sich nicht, sie verjagte selbst nicht die Wasserfliege, die sich auf ihre Stirn setzte, denn er stand vor ihr; sie wußte es.

Sie erwachte selbst nicht, als zwei Hände die ihrigen vom Haupte lösten und dieselben an einen bärtigen Mund führten; sie seufzte leise, als sich ein Arm unter ihren Leib drängte, und erst als derselbe Mund ihren Hals küßte, als er ihre Lippen suchte, öffnete sie erschreckt die Augen.

„Norton! . . . Sie!“ hauchte sie aus befriedigter Brust. „Ich bin ja allein; es sollte Niemand . . .“

Digitized by Google

Er sprach nicht. Die frische salzige Meerbrise strich durch die offene Balkonthür und flüsterte in den Gardinen. Draußen rauschte des Meeres großes Orchester und in langen majestätischen Takten schlug die Brandung auf den Sand. Die Möven flatterten in heller Mittagsglut über die öde Uferstraße, der Seeadler zog hoch oben im blauen Aether seine weiten Kreise, die Delphine tummelten sich ungestört in der Nähe des verlassenen Strandes und draußen an der Uferspitze kräuselte sich der Dampf über Nortons Jacht, deren Deck eben klar gemacht wurde zu neuer Fahrt.

Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.

„Ich kam, um Sie und Ihren Gatten zu einer Promenade auf meiner Jacht einzuladen. Die Damen hier lieben diese Excursionen namentlich . . .“ Norton blickte auf sie herab, ihre Hand behaltend und in der Ueberzeugung, aus ihrem Herzen zu sprechen.

„Carl ist nicht da . . . er ist in Paris!“ rief sie zerstreut und erschreckend vor einem Gedanken, der ihr das Blut aus den Wangen jagte.

Norton beugte sich zu ihr an's Ohr und flüsterte einige Worte in dasselbe. Er führte sie an's Fenster und deutete auf's Meer hinaus.

„Es ist Alles bereit an Bord!“ sagte er, ihre

Digitized by Google

Hand drückend. „Morgen werde ich leider in Honfleur erwartet.“

Das Blut kehrte in Stella's Wangen zurück; diese färbten sich hoch. Sie nickte, sich abwendend.

„In einer Stunde!“ sagte sie leise und Norton drückte dankend ihre Hand an seine Lippen.

Digitized by Google

8.

Carl erhielt am Abend in Paris als er eben den letzten Zug nehmen wollte, eine Depesche von Stella, die ihn mit neuen wichtigen Angelegenheiten der Toilette beauftragte und ihn auch für den nächsten Tag noch dort bannte.

In Trouville aber beschäftigte die Damen um dieselbe Stunde ein großer Skandal: man hatte die schöne Deutsche, die man als so tugendhaft proklamirt, in dem ordinären dunklen Leinen-Anzug eines Fischermädchens mit einem kleinen Päckchen unterm Arm hinausrudern und Norton's Jacht besteigen gesehen.

Die Jacht war mit ihr hinaus gedampft und am späten Abend, wo sich Alles versammelte, um die Skandäler des Tages zu machen oder auszutauschen, war sie noch nicht zurück.

Die Damen zogen an den Strand, sie schauten in die helle Mondnacht hinaus, aber unter den Schiffen, die da ihren großen Cours steuerten, war Norton's

Digitized by Google

Gallion, ein Meerweib auf einem Delphin, nicht zu erkennen.

Die Damen vereinigten sich nach ihrer Gewohnheit zu einem Souper, aber von den ausgestellten Spähern meldete keiner, daß Norton's Jacht in Sicht.

Erst als es Morgen ward, und ein recht dunkler wolkenschwerer, der das ganze Ufer in seinen Nebeldunst hüllte, scharrte ungesehen ein Boot auf den Strand. Eine hohe Männergestalt trug ein armes Fischermädchen durch das ihm bis zum Knie reichende Wasser und am oberen Ufer trennten sich die zwei dunklen Gestalten wie zwei Schatten. Die eine schritt zum Ort hinauf, die andere watete in's Boot zurück.

Am Vormittag, als die Sonne wieder so hell und klar das Ufer und die Badenden beschien, erzählte einer der Badegäste, die schöne Deutsche befinde sich seit gestern unwohl und habe das Lager nicht verlassen. Ihr Gemahl sitze an ihrem Bette.

Diese Botschaft eines gutmüthigen Herrn erregte ungeheures Gelächter unter den im Wasser plätschernden Damen.

Stella war unmöglich geworden in einer Gesellschaft, von der jede Einzelne bereit gewesen wäre, mit dem schönen Norton über den ganzen Ocean zu fahren.

Sie verließ Tage lang ihre Wohnung nicht, als

Digitized by Google

ein einziger Schritt aus derselben sie überzeugt hatte, daß sie verrathen und ein Gegenstand des Spotts selbst Derer geworden, die sich so eng an sie geschlossen.

Ihre Toiletten kamen von Paris; sie rührte sie nicht an. Ihre Laune war unerträglich für sie selbst und für den Gatten, der nach ihrem unverantwortlichen Aufwand und seinen Spielverlusten seine Creditbriefe schon hatte erneuern lassen.

Carl sah sie wieder so nervös wie ehedem. Sie wollte fort. Sie hasse die ganze Gesellschaft hier, sagte sie ihm, die ihren Ruf zu untergraben wage, weil sie mit seinem Freunde Norton, der doch nur wenige Stunden hier geankert, allein am Strande promenirt und bewacht von seinen Matrosen seine Jacht in Augenschein genommen. Es sei überhaupt eine Thorheit gewesen, in diesen öden und langweiligen Fischerort zu gehen, wo Alles nach Theer und Thran rieche; sie werde mit keinem Fuß wieder unter diesen Leuten erscheinen.

Carl, dem für den Abend von einem seiner Gegner im Baccarat Revanche geboten worden, erfuhr an den Spieltischen, was man von seiner Frau erzählte. Er ging erhitzt die tollsten Wetten ein, gewann wenig, verlor hundertfach und kehrte in wüster Stimmung heim.

Stella lachte laut auf, als er ihr erzählte.

Digitized by Google

„So sind diese Leute hier, Du siehst es!“ rief sie entrüstet. „Um es Dir nur offen zu gestehen, ich hätte Dich schon zehnmal hier betrügen können, wenn ich den schändlichen Einflüsterungen gerade der Damen, die mich mit ihrer Freundschaft umdrängten, hätte folgen wollen, wenn ich überhaupt so wäre wie sie. Nur aus Bosheit und Rache verlästern sie mich jetzt! Ich hatte ja keine Ahnung, daß es ein Verbrechen, der Einladung Deines besten Freundes zu folgen, der Dich hier suchte, Dich aber nicht erwarten konnte, weil er zu einer Wettfahrt nach Honfleur mußte. Keine einzige der neidischen Damen hätte diese Aufmerksamkeit abgelehnt, und Norton war wirklich von einem Zartgefühl, einer Artigkeit, die ich ja nur seiner Freundschaft für Dich verdankte. Wenn Du nur gehört hättest, mit welcher Anhänglichkeit er von Dir sprach! . . . Uebrigens,“ setzte sie verdrossen und trotzig hinzu, „wenn Du glaubst, daß Norton dadurch Deine Ehre als Gatten beleidigt, so mußt Du Dich mit ihm schießen. Ich kann nichts dazu!“ . . .

Die halbe Nacht hindurch sprach sie von dieser unangenehmen Sache. Sie konnte sich nicht beruhigen; sie schilderte ihm, was die Frauen hier alles trieben und wie ein unerfahrenes junges Weib nothwendig unter ihnen verdorben gehen müsse. Und Carl gewann

Digitized by Google

denn auch allmälig die Ueberzeugung, daß man ihr Unrecht gethan. Diese Weiber hier hatten alle den Teufel im Leib, während ihre Männer in Paris sich in ihren Geschäften quälten.

An Norton und die reizende Fahrt denkend, schlief sie endlich ein, als Carl bereits in tiefem Schlummer lag.

Norton war übrigens entzückend gewesen in seiner ritterlichen Galanterie. Er hatte in seinem Schiffssalon ein reizendes Diner serviren lassen; der Champagner war geflossen; selbst in Paris hatte man ihr kein so ausschweifend kostbares Menu geboten.

Gegen Abend waren er und sie in ihren Bade-Kostümen angesichts der Schiffsbemannung in's Meer gesprungen. Norton hatte sie im Wasser gehütet wie seinen Augapfel, sie wie ein Triton in seinen Armen auf die herabgelassene Schiffstreppe getragen und im Salon hatte dann nach kurzer Ruhe ihrer wieder ein noch opulenteres Souper gewartet.

Jetzt war das einmal geschehen und Carl konnte sich ja mit ihm schießen, wenn er sich wirklich beleidigt fühlte. Jedenfalls wollte sie morgen fort, vorläufig nach der Schweiz, aber nicht in jenes langweilige Thal, wohin man sie damals geführt.

Sie wollte Menschen sehen, viel Menschen; sie hatte genug von dem Salzwasser hier und noch mehr von

Digitized by Google

den salzigen Zungen dieser elenden Gesellschaft, in der namentlich die älteren Damen, die sich ihrer so angenommen, zu jedem Kuppeldienst bereit gewesen sein würden, während die anderen die Nächte hindurch spielten, tanzten, mit den Kavalieren soupirten und zum Schluß, mit der Cigarette im Munde, die Füße auf die Tische streckten.

Die hatten noch Ursach, von ihr zu reden! Wenn sie nur von der kleinen intimen Soirée in der Maison normande hätte erzählen wollen, in der Herren und Damen in ihren Bade-Kostümen erschienen waren! Sie hatte die Einladung abgelehnt, wer also war die Tugendhafteste?

Sie hätte von all dem erzählen können, was ihr die Eine über die Abenteuer der Anderen mitgetheilt, aber sie schwieg, denn sie war ja als Deutsche unter diesen Französinnen von Anfang an verrathen gewesen und hatte auch keiner von ihnen getraut. Jetzt mochten sie ihr alle gestohlen werden.

Digitized by Google

9.

Am anderen Tage waren Carl und sie bereits auf der Route nach Dijon. Sie hatte ganz neue Pläne. Damals als sie ein Neuling noch in der Welt, durch die Schweiz gereist, hatte sie nur im Fluge die stolzen großen Hôtels der Luft-Kurorte, die lustigen Karavanen der dieselben bewohnenden Touristen gesehen.

Diese waren jetzt ihre Sehnsucht. Ihre Toilette war eine glänzende. Man hatte aus Paris noch wunderbare Roben gesandt; keine Herzogin sollte sie übertreffen.

Carl saß im Coupé ihr gegenüber und las. Ihm war's auch recht, daß er den Strand verlassen. Die Weiber, die da den Vormittag halb nackt umher gelaufen und die Nächte, zwar unten übermäßig mit Schleppen bedeckt, aber oben desto freigebiger, durchschwärmt, sie waren ihm zum Ueberdruß geworden. In der Schweiz gab's Ruhe und Behaglichkeit und vielleicht konnte er sparen dort nach so enormen Ausgaben.

Digitized by Google

Sie sprachen wenig mit einander. Stella dachte rückwärts. Sie hatte doch viel gelernt in der Schule dieser pariser Damen. Wie einfältig war sie bis dahin gewesen! Sie hatten wohl Recht gehabt, als sie ihre Unerfahrenheit für Tugend hielten und sie wie eine Madonna in der Prozession umherführten. Sie waren natürlich entrüstet gewesen, als sie einsahen, daß sie sich geirrt.

Von einem Matrosen aus Trouville, der an Bord der Jacht gewesen, war nämlich Alles erzählt worden, was auf derselben vorgegangen; kein Wunder also, wenn sie eifersüchtig waren!

Stella dachte auch vorwärts. Die Gleichgültigkeit, mit welcher der junge Prinz sie behandelt, hatte sie schwer verletzt. Sie hatte sich's so schön vorgestellt, von einem Prinzen angebetet zu werden. Sie mußte ihn in der Schweiz finden. Erwin hatte ihr gesagt, wohin sein Courier vorausgegangen, um Quartier zu machen. Ihre neuen Toiletten sollten ihn zu ihren Füßen bringen.

Carl sah also schon in den nächsten Tagen seine Wünsche nach Ruhe zu Schanden werden. Stella bezog mit ihm die fürstlich eingerichteten Räume eines der großen auf hohem Plateau belegenen Hôtels. Vom Balkon desselben überschaute er die Eisgipfel der Berg-

Digitized by Google

rieſen, blickte er hinab auf die grünen Matten der Thäler, und das that ihm allerdings wohl.

Aber Stella kannte keine Ruhe; ſie wechſelte mit nervöſer Ungeduld die Roben, ſuchte die Converſations-Säle, den Garten, die Promenaden, erſchien in fürſtlichem Aufwand an der Tafel, ſuchte unter den Fremden, ſah mit Genugthuung die Senſation, die ihr Erſcheinen erregte, ſuchte und machte Bekanntſchaften und brachte eine Revolution in die Hôtel-Geſellſchaft.

Der Prinz war noch nicht da, aber er ward täglich erwartet. Stella erkannte bereits ſeine Livrée unter den übrigen Dienern. Sie machte Ausflüge im Sattel, zu Fuß mit langem Alpenſtock, ſtets in Geſellſchaft, nahm jede Huldigung der Herren an und verletzte das Zartgefühl der Damen.

Carl war gewöhnlich an ihrer Seite, aber ſeine Rolle erſchien Keinem eine beneidenswerthe. Er ermüdete bei ihrer Raſtloſigkeit und begann ſchon in den erſten Tagen beim Billard und dem Ecarté Erholung zu ſuchen, während ſie in ihrem Salon ihre ſchnell gewonnenen Bekannten empfing.

Der Prinz kam mit ſeinem Gefolge. Erwin ward von ihr noch am ſelben Abend empfangen als Carl in den Spielzimmern ſaß. Beide begegneten ſich wie alte Freunde. Er durfte zugegen ſein als ſie ihre Toilette

Digitized by Google

wechselte, um sich zum Souper in die Speisesäle hinab zu begeben.

„Du wirst meinen Mann heut Abend sehen", sagte sie, als sie von ihm begleitet hinabstieg, in einem Ton, als sei es nicht zu vermeiden, einem recht lästigen Menschen guten Abend zu sagen.

Erwin begrüßte den Gatten mit herablassender Freundlichkeit, als er, durch Stella gerufen, an dem Souper Theil nahm. Sie war kalt gegen Erwin und Carl sah diesen eigentlich ungern so früh schon gehen, als er noch Dienst zu haben vorgab.

Stella's Laune war während der nächsten Tage eine fieberhafte. Sie suchte den Prinzen, sah ihn mit seinem Gefolge und den Führern in die Berge ziehen. Die Hofherren machten ihr ihre Besuche und wurden von ihr in der intimsten Weise empfangen. Die Hofluft, die diese verbreiteten, schmeichelte ihr. Der Prinz selbst kam nicht.

Sie wollte ihm draußen auf seinen Ausflügen begegnen. Sie verschaffte sich ein Kostüm als Sennerin, trieb sich, da Carl zu faul und sie ihn nicht aufforderte, auf den hohen Matten umher, die Gesellschaft vermeidend und sich unerträglich langweilend im Anschauen der majestätischen Natur, und gab auch das nach wenigen Tagen in tiefster Verstimmung wieder auf, als

Digitized by Google

der Prinz eines Nachmittags ihr wirklich begegnete, von seiner Begleitung auf sie aufmerksam gemacht, einige freundliche Worte an sie richtete — und weiter zog.

Unversöhnlich gekränkt in ihrer Eitelkeit begnügte sie sich mit den Besuchen der beiden Hofherren des Prinzen. Erwin behandelte sie plötzlich mit verletzender Kälte. Er vermied sie und Stella sollte schon in den nächsten Tagen über seine Motive klar werden.

Hanna nämlich erschien von einer Gesellschafterin und ihrer alten Tante begleitet, im Hôtel, um ihren Gatten zu begrüßen und dann mit der alten Dame zu deren Kräftigung einen stilleren Kurort zu besuchen.

Stella sah ihre Feindin an Erwins Arm unten im Garten des Hôtels; sie sah, wie der Prinz zu ihr trat und sie mit Auszeichnung behandelte. Ihre Augen folgten ihnen, als sie mit einem Führer die Pferde bestiegen und fortritten.

Hanna war bleicher, magerer als sonst, sie sah kränklich aus. Mit diesem Gerippe mußte Erwin in die Berge ziehen! Sie lachte hell auf. Aber die Artigkeit, die Huld, mit welcher der Prinz ihre Gegnerin angesprochen, war für sie eine tödtliche Beleidigung. Was war Hanna *mehr* als sie! . . .

Freilich, eine Stimme in ihr selbst, die ihr das Herz zusammenschrumpfen machte, gab ihr die Antwort.

Digitized by Google

Wären die Berge über der Gehaßten zusammengestürzt, um sie zu zerschmettern, sie und ihn! Was verlor die Welt an diesem klapperdürren Geschöpf!

Hanna sollte sie sehen, wenn sie zurückkehrte, aber nur an der Seite ihres Gatten; sie sollte sie sehen in ihrer glänzendsten Toilette; sie wollte wenigstens den Sieg, den Triumpf der Schönheit ihr gegenüber.

Indeß Erwin selbst schien dies zu vereiteln. Er hatte ihr sicher nicht einmal gesagt, daß Stella hier sei. Er speiste nicht mit ihr an der Tafel und am nächsten Vormittag schon sah Stella von ihrem Balkon aus, wie Hanna mit ihrer Tante, von großem Gepäck gefolgt, in den Wagen stieg und nach kurzem Abschied von ihrem Gatten davonfuhr.

Stella gab sich auf dem Balkon Mühe, von Hanna bemerkt zu werden. Das sollte der Feindin zum Abschied noch einen Stich in's Herz geben.

Erwin, unten stehend, bemerkte es. Er gewahrte auch, mit welch' triumphirendem Blick sie, die Arme auf der Brust gekreuzt, dem Wagen nachschaute.

Mit den Zähnen knirschend trat er zurück. Ihr mußte noch gelungen sein, was er so sorglich zu verhüten gesucht. Hanna mußte sie auf dem Balkon gesehen haben.

Digitized by Google

10.

Carl hatte bereits Tage der düsterſten Seelenſtimmung. Hundertmal hatte ſich ihm ein Schimmer des Bewußtſeins aufgedrängt, daß er der willenloſe Spielball ſeines Weibes. Es hatte auch Scenen zwiſchen ihnen gegeben, aber er hatte den Kürzeren dabei gezogen und war, eh' der Abend kam, zu der Einſicht bereit, ihr Unrecht gethan zu haben.

Das Gefühl blieb ihm allerdings, daß er der Geſellſchaft gegenüber eine unwürdige Rolle ſpiele, aber welche Waffen beſitzt der Mann, wenn ihm von Anfang die moraliſche Kraft fehlt, des Weibes oft ſo unſelige Inſtinkte zu meiſtern, zu bändigen? Und wie oft reicht ſelbſt dieſe Kraft aus? An ſie geſchmiedet durch den Spruch der Kirche, fühlt er den eiſernen Druck der Kette, mit der ihr Leichtſinn ſpielt; ſein Name trägt den Fluch der Lächerlichkeit, der ihm anhaftend bleibt, wenn er die Kette zerreißt. Sein Name, ſeine Ehre ſind ſelbſt noch die Opfer eines einzigen thörichten

Digitized by Google

Schrittes zum Altar so lange bis es den Untersuchungen, den Formalitäten, dem Befinden und den endlichen Beschlüssen der Gerichte gefällt, jenes Band wieder aufzulösen, das die Kirche gesegnet. Straflos häuft sie während dieser Formalitäten, die oft endlos, aus Haß und Rachsucht noch den Koth auf seinen Namen und wird derselbe ihr für die Zukunft abgesprochen, bleibt nicht dennoch an ihm der Fluch der Lächerlichkeit?

Carl ging so weit nicht in seinen Erwägungen, denn er hatte nicht einmal den Muth des Gedankens an die Trennung von einem Weibe, das er liebte, dem er einmal grollte und zehnmal vergab, von dessen wirklicher Schuld er nicht einmal eine Ahnung hatte, da sie seine Kurzsichtigkeit immer zu täuschen verstanden.

Er hatte auch nicht den Muth, diese Schuld für möglich zu halten. Stella war leicht, war eitel, vergnügungssüchtig in seinen Augen; er machte sich selbst den Vorwurf der Schwerfälligkeit und Trägheit, in der er dem Drange, dem Fluge ihres leichtlebigen Herzens nicht zu folgen vermochte; er suchte Entschuldigung für sich selbst, wenn ihm so Manches lästig, was ihr ein Bedürfniß, und wenn seine Stimmung dennoch oft eine so gedrückte ward, daß es ihm war,

Digitized by Google

als umschlichen ihn unsichtbare Dämonen, die ihn am Haar, an den Füßen zerrten, ihm das Herz zu unruhigen Schlägen aufjagten, wenn er allein, wenn Stella sich ihres Lebens freute, so geschah das, weil er sich düstere Vorstellungen von der Zukunft machte, denn selbst die Gegenwart gehörte ihm nicht einmal.

Es war seiner fernen Mutter Stimmme, die er zuweilen zu hören meinte, wie sie rief: Carl, Carl, es kann nicht so fortgehen! Was Du besitzest, gewann der Fleiß, das Genie deines so früh dahingeschiedenen Vaters, und du giebst es hin, gedankenlos, sinnlos! Kehre heim! Sieh, die großen und schönen Räume, in denen du der Welt zeigen wolltest, daß deines Vaters Geist auch in dir, sie stehen verödet, deine Leute haben sie aus Ueberdruß verlassen und andere Stellungen gesucht, und was soll aus dir werden, wenn du nicht zu erwerben verstehst!

Oft dachte er also daran, heim zu reisen. Aber er wagte es nicht, Stella zu beunruhigen, die von ganz anderen Zielen sprach. Er wagte es auch nicht, ihrer Verschwendung eine Mahnung entgegen zu setzen, denn er selbst hatte große Summen vergeudet, ohne eine Befriedigung davon zu haben, und Stella konnte ihm denselben Vorwurf machen.

So ließ er's gehen in seiner Trägheit, bis sie ihn

Digitized by Google

zu seiner Freude mit dem Verlangen der Weiterreise überraschte. Sie wollte die Berge sehen, die da drüben herüber ragten; es mußte dort schöner sein als hier.

Und Stella begann jetzt, mit ihm die Cantone zu durchziehen. Sie hatte keine Ruhe. Nur als ihr in einem der Thäler Hermann Greif, derselbe junge Maler begegnete, dessen Atelier sie daheim öfter besucht, um ihm zu seinem Bilde „die Königin von Arabien" Modell zu stehen, fühlte sie sich aufgefordert zu bleiben.

Er war so unterhaltend, und wenn Carl zu faul, zog sie allein mit ihm auf die Berge — es war ja der Führer dabei und also keine Gefahr.

Was der junge Künstler zeichnete, sah so ganz anders aus als was Helmine damals hier geleistet; er malte sie selbst im Touristen-Costüm und gab ihr einige Aquarellen, in denen sie die Hauptfigur spielte.

Greif zog heimwärts; er hatte ihr erzählt von all den Schönheiten der Natur, die dort im Süden vor ihr lagen. Sie wollte sie sehen, immer in demselben unruhigen Drange.

So kam sie eines Tages in ein groteskes Alpenthal, in dem schäumend der Gebirgsbach sich über Klüfte, Schründe und Felsstufen herabgoß. Hier wollte sie verweilen, wollte ausruhen in den traulichen

Digitized by Google

Hütten und dann den Weg über die Alpen nehmen, denn der Herbst kam bereits.

Carl fühlte sich ermüdet, verstimmt; das rastlose Umherziehen ward ihm lästig. Er suchte nichts, sie Alles. Die Riesenberge umher erdrückten ihn; er kam sich so klein vor und sein Herz war immer so bange erregt; er fürchtete, daß Stella sich langweile, denn sie fühlte wieder ihre Nerven. Sie bestieg eines Morgens allein, nur von dem Führer begleitet, eine der hohen Matten, von der die Aussicht so herrlich sein sollte.

Bequemer sollte der Aufstieg von dem jenseits der Alpe gelegenen Dörfchen sein, doch Stella kannte keine Hindernisse; der Umweg durch das schmale Felsenthal war ihr zu weit.

Nach stundenlangem Klettern stand sie oben vor einer Sennhütte. Sie schaute umher, überrascht, mit wildem Auge und pochendem Herzen.

Das Alles erschien ihr so bekannt; das Alles mahnte sie an eine vergangene Zeit. Jener schroffe Fels, jene gabelförmigen Zacken, zwischen denen sie auf der schmalen Matte schon einmal die Ziegen hatte umherklettern gesehen, und diese Hütte vor ihr, und dahinter auf ansteigendem Bergrücken die Alpenrosen . . .

Sie legte die Hand an die heiße Stirn, während der

Digitized by Google

Führer abseits auf einem Felsblock saß und sein Frühstück verzehrte. Sie schaute hierhin und dorthin. Ein Fröſteln durchwehte ihr Herz. Das war offenbar der scharfe Wind, der über die Matte blies, sich in ihren Kleidern verfing, ihre Glieder kältete, und doch war's auch in ihr so bewegt.

Plötzlich vernahm sie Stimmen. Von der entgegengesetzten Seite sah sie einen Herrn mit einem Führer auf dem Plateau erscheinen . . . Ein Alpengespenst, das die Erinnerung ihr vorspiegelte! . . . Und es stieg doch weiter herauf mit langem Schatten vor sich . . .

„Erwin!" rief sie erschreckend, erzitternd. „Er und gerade hier!"

Sie stand wie erstarrt. Der Wind spielte mit ihren Kleidern, ihrem Haar. Dann plötzlich, bleich, mit fröstelndem Herzen und eiskalter Haut, eilte sie, einer unwillkürlichen Eingebung folgend, auf ihn zu. Ohne ihn zu begrüßen erfaßte sie seine Hand, die er überrascht, erschreckt, ihr zu wehren Miene machte.

„Erwin!" rief sie heiser und so wild erregt, daß er sie betroffen anschaute. „Erwin, Du! . . ."

Sie blickte scheu umher, sah, wie der andere Führer sich gleichgültig zu dem ihrigen gesellte, packte dann fest Erwins Hand und zerrte ihn gewaltsam mit sich vor die Sennhütte.

Digitized by Google

„Erwin!“ wiederholte sie, während er, noch erschöpft vom Aufstieg, seine Hand so eisig umklammert fühlte und betroffen durch ihre Heftigkeit, mechanisch sich hatte fortziehen lassen. „Erwin, kennst Du diese Stätte?“

Sie ließ seinem Gedächtniß Muße, sich zurückzurufen was sich so jäh und vernichtend dem ihrigen aufgedrängt; sie glaubte, auch ihm müsse die Erinnerung wie ein Donnerschlag kommen. Und als er, zwar verwirrt, überrumpelt durch ihr stürmisches Thun, aber empfindungslos dastand, empfindungslos auf die Hütte schaute, wie er jeden andern ihm gleichgültigen Gegenstand angeschaut haben würde, dann plötzlich lauschend und besorgt sich abwandte, als habe er Wichtigeres zu thun als diese elende Baracke anzublicken, preßte sie, seine Absicht mißverstehend, seine Hand, zerrte an seinem Arm und schüttelte ihn heftig.

„Hörtest Du, was ich Dich fragte?“ rief sie, sich zu seinem Ohr erhebend. „Hörtest Du keine Mahnung in Deiner elenden Seele? Gellt Dir nicht der Sturm in den Ohren, der uns dort hinein jagte? Siehst Du nicht vor Dir jenes arglose, vertrauende Kind, das Schutz suchend und zitternd vor dem über diese Höhe tobenden Orkan Dir dort hinein folgte, das zagend und bebend, durchnäßt und frierend sich an Deiner

Digitized by Google

Bruſt erwärmen ließ, an einem Herzen, das es treu und ehrlich glaubte?

. . . „Erwin!“ Sie umklammerte mit ſteigender Heftigkeit ſeinen Arm, ihre Stimme drang aus gefolterter Seele, denn hier oben, angeſichts dieſer Hütte mahnte ſie das Gewiſſen an die erſte Schuld, es rief ihr in der feierlichen Stille, umringt von den majeſtätiſchen Offenbarungen der großen Gottesnatur, das Bewußtſein in die Seele, daß jener erſte Fehltritt ſie auf die Bahn der Sünde geführt, und ihre Angſt vor dieſem Erkenntniß ſuchte nach einer Rechtfertigung.

Und der Mann, um deſſen Willen ſie gefehlt, ihr Verderber, ſtand ſo fühllos neben ihr! Die Hand des Schickſals hatte Beide wieder an die Stätte geführt. Sie betrachtete ſich nicht wie ſeine Mitſchuldige, ſie war ſein Opfer geweſen. Die Angſt in ihr ſtieg vom Herzen zum Gehirn, als ſie ihn ſo ſtumpf, ſo gleichgültig ſah.

„Erinnerſt Du Dich,“ rief ſie mit von Blut gefüllten Augen, „erinnerſt Du Dich des Geiers, als wir ſo glücklich drüben über die Berge kletterten, dem wir zuſchauten, wie er in ſeinen gewaltigen Griffen ein Lamm auf jene Höhe trug und es vor unſeren Augen zerfleiſchte? . . . So thateſt auch Du, als Du mich hier heraufſchleppteſt, obgleich der Sturm bereits drohte!

Digitized by Google

Dort in jener Hütte wolltest Du mir Schutz bereiten, so sagtest Du. Dort hinein aber schlepptest Du Dein Opfer! Du belogst es zum hundertsten Mal mit den heiligsten Schwüren ewiger Treue, Du lullest es ein in falschen, wonnigen Glauben, und dann, als es ermattet und vertrauend in Deinen Armen lag, zerfleischtest Du es wie jener Geier! . . ."

„Erwin, Elender!" schrie sie auf, als er sich überdrüssig von ihr los zu machen suchte und in steigender Unruhe seitwärts dahin schaute, wo er heraufgestiegen. „Gemahnt Dich hier nichts an die Bubenthat, mit der Du ein ganzes Menschenleben zertrümmertest? Du behandeltest mich drüben in Arenstein wie eine Dirne aus Furcht vor ihr; wer aber hatte das erste Recht, Dein Weib zu sein, sie oder ich? . . ."

Erwin, in steigender Verwirrung, hatte sie kaum angehört. Sein Blick war abgewandt. Er machte sich plötzlich gewaltsam von ihr los. Er hatte Stimmen vernommen ganz in seiner Nähe, Stimmen, die ihn zur Gegenwehr aufriefen. Und auch Stella fuhr jetzt erbleichend zusammen vor einem lauten, über das Plateau hin gellenden Lachen, das vom Echo weiter getragen ward. Bleich wie eine Bildsäule stand sie da.

„Aber, Frau Holstein, Sie zermalmen mir ja meinen Mann mit der Lawine Ihres Zorns!" rief Hanna, die

Digitized by Google

eben mit den beiden Hofherren hinter ihr auf der Alm erschienen war und wenige Schritte von ihr, sie lachend musternd, da stand, dann ihr verächtlich, ohne den Haß in ihren Augen zu würdigen, den Rücken wandte und dem aus der Fassung gerathenen Gatten einen gebietenden Wink gab.

Mit einem kalten: „ich bitte!“ legte Hanna ihren Arm in den seinen, führte ihn zurück an den Rand des Plateau und verschwand mit ihm und den Uebrigen.

Regungslos schaute Stella ihr nach. Ihr Auge war geblendet, sie sah die Gruppe nicht verschwinden, denn sie verdunstete vor ihr wie ein Nebelbild. Sie sah selbst Erwin's Führer nicht, wie er an ihr vorüber schritt und seiner Gesellschaft folgte. Minuten lang stand sie noch da. Dann bewegte sie sich schwankend zur Sennhütte, brach vor der morschen kleinen Bank zusammen, barg das Antlitz in den Händen und schluchzte . . .

Als sie sich wieder erhob, zog sie den Hut trotzig tief über die Stirn und schritt über die Alm zurück, woher sie gekommen. Schweigend richtete sich der hinter seinem Felsblock ruhende Führer auf und folgte ihr . . .

Dieser Tag, diese Begegnung ward der traurigste Markstein in dem Leben des verirrten Weibes. Das heilige Feuer eines besseren Gefühls, das bei dem un-

Digitized by Google

erwarteten Zusammentreffen mit Erwin an dieser Stätte noch einmal aufgelodert — vielleicht nur geschürt durch den eigenen Ueberdruß an einer so haltlosen Existenz, die ihr jeden Ruhepunkt zum glühenden Rost machte — die künstliche Flamme war erstickt, zertreten. Sie hatte den Mann nicht zu erwärmen vermocht, in dessen fühllosem Herzen sie höchstens noch Mitleid hätte erwecken können, und das Weib, gegen das sie einen Kampf hatte aufnehmen wollen, der schon verloren als sie, auf Erwin's Sinnlichkeit rechnend, ihn so thöricht begonnen, dieses Weibes Fußtritt hatte sie heute erdulden müssen angesichts ihres Gatten und der Kavaliere, die ihr mit gleicher Nichtachtung den Rücken gewendet . . .

Unten im Thal fand sie Carl, der die Zeit verschlafen und sie vergeblich auf den Bergen gesucht hatte. Sie war in einem Humor, der ihn erschreckte. Sie fiel ihm um den Hals, liebkoste ihn, betheuerte ihm, er sei der liebste, beste Mensch auf der Welt, und fand kein Ende in ihrer Zärtlichkeit, bis sie sich befriedigt zurück auf das Lager streckte, die Hände unter dem Kopf faltete und erzählte, sie habe da oben mit dem Berggeist gesprochen; der habe ihr gesagt, das Leben der Menschen da im Thal sei so furchtbar dumm, daß es nicht lohne, sich auch nur eine Sekunde lang Sorge zu machen. Und das wolle sie auch nicht mehr.

Digitized by Google

„Aber wann hast Du denn Sorge?“ fragte Carl erstaunt lachend.

„O doch! Ich denke zum Beispiel heimlich immer an Deine Geschäfte, zu denen Du gar nicht kommst.“

„Wer ist Schuld daran?“

„Ich sicher nicht! Hattest Du nicht mit Herrn Norton in London etwas Geschäftliches verabredet?“

„Allerdings, er wollte mir schreiben.“

„Das hat er auch gethan! In Axenstein langte ein Brief von ihm für Dich an. Er muß noch in einer meiner Roben stecken. Ich öffnete ihn für Dich und vergaß ihn dann, weil Du ja auf ihn böse warst.“

„Was schrieb er? Warum sollt' ich ihm böse sein? Du hast mir ja Alles erklärt.“

„Er gab Dir ein Rendezvous in Nizza, da er Dich in Trouville nicht antreffen konnte. Es hängt nun von Dir ab . . .“

„Es liegt mir allerdings daran, mit einem so wichtigen Hause in Verbindung zu treten. Norton hat Comtoire in Indien und der Havana.“

„Darüber kann ich nicht urtheilen. Ich mußt' es Dir nur sagen. Wir finden ja den Brief noch.“

Stella's Gedanken waren wie eine Magnetnadel im Sturm herum gegangen. Sie suchte in der Oede ihres Bewußtseins nach einem neuen Halt.

Digitized by Google

Norton hatte ihr in Trouville gesagt, er werde in Nizza sein; sie hatte versprochen, ihn dort zu sehen. Der Herbst kam; der Wind war heute schon so scharf auf der Höhe gewesen. Sie lenkte also ihren Gatten an dem richtigen Gängelband dorthin — durch seine Geschäfte. Und Carl begann jetzt, auf's ernstlichste an diese zu denken.

Es war ihm wieder eine Beruhigung, wie damals allerlei Unternehmungen zu projectiren, und welchen Effect mußt' es in der Geschäftswelt machen, wenn er in so enger Beziehung zu dem Welthause Charles Norton & Comp. auftrat. Stella lachte heimlich, wenn sie ihn jetzt so grübeln sah. Wie leicht war dieser arme Mann zu täuschen! Noch einen Schritt weiter und sie hielt es nicht mehr für der Mühe werth, ihn überhaupt noch zu hintergehen.

Die Collisionen, in die sie eine so fesselose Lebensweise mit der Gesellschaft brachte, ließen sie einsehen, daß sie schon außerhalb derselben stehe und daß sie damit auch ihren Gatten auf einen verlorenen Posten gedrängt. Was schreckte sie noch zurück, die Vortheile dieser Stellung auszubeuten!

Digitized by Google

11.

Henry Norton hatte schon am Morgen seiner Ankunft in Nizza das Glück, der schönen Frau auf der mit Bambus bestellten Treppe des Hôtel du Louvre zu begegnen, als Stella allein ihre Ausfahrt auf die Promenade des Anglais machen wollte. Sie wechselten leise einige hastige Worte. Norton begleitete sie in den kleinen Vorgarten. Unter dem Schatten des Eucalyptus trennten sie sich. Er schritt in's Haus zurück; sie bestieg den Fiaker.

„Ist Norton noch nicht bei Dir gewesen?" fragte sie, als sie zurückgekehrt, ihren Gatten . . . „Sehr unrecht! Er begegnete mir unten; er wohnt in unserem Hôtel und war erfreut, Dich schon hier zu finden. Ich glaube, er ist sehr stolz."

„Auf seine Millionen natürlich!"

„Auch auf seine Person, so scheint es. Auf mich macht er keinen Eindruck. In Trouville gefiel er mir besser." Stella lachte in dem Spiegel über ihre eigenen

Digitized by Google

Worte. „Ich sagte ihm, wir würden heute im London-House dejeuniren.“

Carl stand am Fenster und escomtirte bereits alle die Summen, die er durch und mit Norton gewinnen werde, und die rechneten sich alle nach Pfunden.

Norton fand ihn und Stella an dem bezeichneten Ort. Er begrüßte Carl mit steifer Artigkeit und berührte nur mit einigen trockenen Worten den Umstand, daß er ihn nicht in Trouville gesehen. Er richtete sich auch in der Unterhaltung mehr an Stella als an ihn, warf selbstgefällige Blicke auf die übrige Gesellschaft, die sich im Restaurant sammelte, sprach vom Theater, von Regatten, Wettrennen und allem Anderen, nur nicht von Geschäften, hoffte ihnen am Abend im italienischen Theater zu begegnen, entschuldigte sich mit einem Rendezvous und entfernte sich. Carl war sehr enttäuscht. Stella meinte, er sei offenbar zu sehr Gentleman, um gleich von merkantilen Dingen angesichts aller Leute zu sprechen . . .

Norton suchte sie am Abend in ihrer Loge im Theater. Er behandelte Carl auch hier mit einer aristokratischen Ueberlegenheit, die diesen verletzte, und fand Gelegenheit, mit Stella im Foyer ungehört einige Worte zu tauschen. Stella erregte durch ihre Toilette die Sensation, die sie beabsichtigt, und Nortons Eitelkeit gefiel sich

Digitized by Google

darin, dieser neu auftauchenden Schönheit zuerst öffentlich den Hof zu machen, sie gewissermaßen zu affichiren.

Es soll hier nicht erzählt werden, mit welcher, selbst im Hôtel beobachteten Unbesonnenheit das junge Weib den Gatten hier betrog, wo sie keine auch nur scheinbare Bande an die Gesellschaft fesselten. Sie machte auch außerhalb ohne Unterscheidungsbedürfniß Bekanntschaften mit fremden Damen, sie ward im Restaurant français und in den Spielsälen von Monte Carlo mit ihnen gesehen und natürlich auch mit ihnen verwechselt. Aber sie fand in diesen unqualifizirbaren Kreisen die Zerstreuung, den Anhalt, den ihr die bessere Gesellschaft verweigerte. Die letzte Begegnung mit Hanna hatte sie herausgefordert, dieser Gesellschaft die Fehde zu erklären. Aber selbst Norton ward dieses leidenschaftlichen Weibes müde und reiste nach Sicilien, ohne ihrem Gatten ein Lebewohl gesagt, viel weniger mit ihm von geschäftlichen Dingen gesprochen zu haben.

Das Unglück wollte, daß ihr auch Juliane hier begegnen mußte, die ihr erzählte, sie habe durch eine Intrigue ihr Engagement verloren und reise mit ihrem „Bräutigam", einem reichen Bankiersſohn. Juliane machte Aufwand; sie hatte sich am Theater das Air einer Dame von Welt angewöhnt. Stella glaubte, sich ihrer hier nicht schämen zu brauchen, und erschien mit

Digitized by Google

ihr auf der Promenade, vernachlässigte sie aber bald wieder, denn andere Bekannte begegneten ihr auf der englischen Promenade, liebe Bekannte, an die sie alte Erinnerungen fesselten.

Constanze Neuhaus war ihr jubelnd entgegengeeilt. Sie schien in glänzenden Umständen und glücklich zu sein, denn sie war in großer Toilette und erregte Aufsehen bei den Spaziergängern durch ihr rothgoldiges Haar, mit dem sie hier zu wuchern schien. Mit großer Freudigkeit preßte sie Stella's Hand; sie fragte nach Hunderterlei, deutete dann auf eine Dame, die sie erwartet zu haben schien, und Stella erkannte in dieser Constanze's Unzertrennliche, die Baronin von Wolffen, deren Toilette allerdings gegen die ihrige zurückstand.

„Wie froh ich bin, gerade Dich hier zu finden!" versicherte Constanze. „Wir sind gestern erst hier eingetroffen, mein Mann und ich. Wir kommen von Palermo; Frau von Wolffen hatte mir versprochen, mit uns hier zusammenzutreffen."

„Dein . . . Mann?" Stella schaute so überrascht.

„Du weißt gar nicht, daß ich verheirathet bin? Freilich, wenn man so in der großen Welt hier draußen lebt wie Du! Mein Mann ist allerdings nicht jung und hübsch wie der Deinige, aber er ist gut, sehr gut und gewährt mir Alles, was ich wünsche. Unglücklicherweise

Digitized by Google

ist er kränklich, aber es war mir erwünscht, daß der Arzt ihn gerade hierher sandte . . . Hoffentlich sehen wir uns jetzt oft, täglich, wenn Du wünschst; es ist ja so schön hier, ein wahrer Himmel! . . . Nicht wahr, liebe Erneſtine," wandte sie sich an diese, „es ist himmlisch hier! Und welche Gesellschaft!"

Frau von Wolffen schien in einer gewissen Abhängigkeit von Constanze. Sie nickte automatisch und mit süßsaurem Lächeln.

„Apropos, unsere Männer werden auch zufrieden sein, sich hier zu begegenen", fuhr Constanze fort. „Mein Mann war ja früher der Disponent der Holstein'schen großen Fabrik; er heißt Blume; Du mußt ihn ja auch aus Deiner Kinderzeit kennen!"

„Herr Blume!" Stella war in der That überrascht. Carl hatte von diesem Mann stets nur mit Entrüstung gesprochen. Indeß was kümmerte sie das; die Freundin war ihr so willkommen, sie verstand sich mit ihr so gut; diese war offenbar in den besten Verhältnissen und theilte ihre Neigungen. Sie schloß sich an sie und beide traten wieder in die alte Intimität.

Stella sprach ihrem Gatten anfangs nichts von ihrer Begegnung. Dergleichen kümmerte ihn nach ihrer Meinung nicht. Indeß ihm konnte Blume's Anwesenheit hier nicht unbekannt bleiben. Er sah schon in den

Digitized by Google

nächsten Tagen seinen alten Lehrmeister, auf den Arm eines Dieners gestützt, mit schwindendem Rückenmark ohne eigene Wegsteuer über die Promenade schleichen, und empfand eine ingrimmige Genugthuung darüber, daß gerade ihm es so ergehen müsse.

Er erzählte Stella davon. Sie hörte kaum darauf; sie kümmerte sich ja kaum noch um ihn. Sie wisse, daß Blume hier sei mit seiner Frau, die eine Jugendfreundin von ihr. Herr Blume müsse sehr reich sein, denn seine Gattin mache viel glänzendere Toilette als sie selbst und werde hier sehr beachtet. Wenn es nach ihm ginge, dürfte man auch hier mit keinem Menschen verkehren, setzte sie hinzu; Constanze sei ihr eine recht, recht liebe Freundin und sie könne sich um seine Feindschaft mit Blume nicht kümmern.

Carl knirschte mit den Zähnen. Sie sprach so lieblos. Dem unglücklichen Gatten war ja endlich schon ein Licht aufgegangen, vor dem er sich selber schämte. Er hatte Verdacht gegen Norton gefaßt. Sein Benehmen gegen diesen hatte ein kaltes, auf Norton's Seite fast beleidigendes Verhältniß Beider zur Folge gehabt, und Stella hielt es bereits für unnöthig, sich ganz vor ihm zu rechtfertigen. Es war ihr gleichgültig, was er dachte.

Carl lebte wie in einer Betäubung. Er führte sie

Digitized by Google

auf ihr Verlangen auch ferner nach Monte Carlo, er war noch schwach genug, ihrer Spielsucht die Summen zu opfern, welche das Hazard verschlang, wenn sie ihm vorwarf, er habe ja selber in Trouville bei dem langweiligen Baccarat so viel verspielt. Er verlor indeß mehr und mehr die Besinnung in dem Wirbel, in welchen ihn Stella fortriß, und klammerte sich endlich an der trostlosen Ueberzeugung fest, daß er ein verlorener Mann sei, wenn es so weiter gehe.

Stella hatte auch in Monte Carlo eine neue Bekanntschaft gemacht, die sie zu unverzeihlichen Tollheiten trieb. Der Tenor des Theaters, für den alle Frauen schwärmten, ein schöner Mann, der von sehr achtbarer Familie sein sollte, sein Vermögen durchgebracht, dann in Mailand seine Stimme ausgebildet, Sennor Donato, ein Spanier, hatte es ihrem Herzen angethan.

Sie hatte keine Ruhe mehr in Nizza und eilte täglich nach Monte Carlo. Wenn Carl am Morgen erwachte, war sie mit Constanze schon mit dem ersten Zuge hinüber gefahren, wo sie unter Anleitung der Gräfin Mompach, die, ein gewohnter Gast des „Casino", am grünen Tisch ihr Geld verspielte; und wenn Carl Abends sein Lager schon gesucht, traf sie in der Nacht mit dem letzten Zuge erst wieder ein, wenn sie nicht erst am andern Vormittag kam.

Digitized by Google

Carl sprach endlich das Machtwort: wir reisen nach Hause! . . . Und Stella hörte wohl das Wort, sie verlachte aber seine Autorität.

„Ich bleibe!“ antwortete sie kühl. „Ich will nicht zurück unter alle diese schlechten, mir verhaßten Menschen! Geh meinetwegen ohne mich! Es wird auch wohl Zeit sein, Deine Geschäfte zu beginnen, in denen ich Dir ja doch nicht helfen kann. Laß mir nur einiges Geld hier; ich werde mich schon behelfen.“

Seiner Seele hatte sich eine unerträgliche Angst bemächtigt. Die Ueberzeugung, daß er betrogen werde, die Einsicht, daß er diesem Weibe nicht gewachsen, gaben ihm wohl den Muth zu einem Entschluß, aber die Vorstellung, wie er es fertig bringen sollte, ohne sie zu leben, raubte ihm den Muth zur Ausführung desselben. Er, der gewohnt, sie zur Seite zu haben, sie mit all dem Ungemach, das sie ihm bereitete, das er aber so gern verzieh — wie sollte er existiren ohne sie! Wie die furchtbare Macht der Gewohnheit überwinden, die ihn in kurzer Ehe schon so unselbständig gemacht!

Er ging umher wie ein Sinnberaubter. Er sah sie nur zeitweise noch bei sich. Doch das war ihm recht. So konnte er sich gewöhnen, ohne sie zu sein. Aber sein Herz pochte halbe, ganze Tage lang, als habe er ein Verbrechen begangen; dann wieder stockte es, der

Digitized by Google

Athem fehlte ihm. Die Angst trieb ihn hin und her. Er strich stundenlang am Ufer auf und ab, ohne Ruhe zu finden.

Er fragte sich, wo sie sein könne, wenn sie ausblieb, fuhr ihr nach, suchte sie, fand sie nicht oder sah sie in der heitersten Gesellschaft, unnahbar für ihn, den man wie einen Lächerlichen empfangen haben würde. Ihr Blick selbst schreckte ihn zurück, wenn sie ihn auftauchen sah.

Warum konnte er nicht sein wie sie! Warum suchte er nicht Zerstreuung, Entschädigung in den Armen einer dieser Vielen, die nur hierher gekommen zu Anderer Belustigung! . . . Aber das wäre noch viel schlimmer gewesen! Und er mit seinem zerrissenen, aus so viel Wunden blutenden Herzen, welch' jämmerliche Rolle hätte er als Roué gespielt!

Er wollte fort, ja! . . . Aber vorher fuhr er noch einmal nach Monte Carlo. Er setzte sich Abends in eine Loge des Theaters. Stella war nicht da.

Wo war sie? Donato sang doch; er sang so schön, daß er es nicht zu ertragen vermochte. Sein Herz wollte brechen. Er mußte hinaus und fuhr wieder zurück.

Stella empfing ihn zu seiner Ueberraschung im Hôtel. Sie war sehr abgespannt, lag mit aufgelöstem

Digitized by Google

Haar, die üppigen Glieder kaum bedeckt von dünner Hausrobe, auf dem Divan, antwortete seinem Gruß kaum und dachte nicht daran, ihre Lage zu ändern. Sie hatte mit Donato in Nizza gespeist, während Carl sie in Monte Carlo gesucht. Donato war am Abend zur Vorstellung zurückgereist. Er war ihr Alles, sie hätte Himmel und Erde für ihn hingegeben, für denselben Mann, dem sich schon ihre Mutter geopfert!

Aber sie wußte nichts davon, und er, der inzwischen sich von so viel anderen Weibern hatte lieben lassen, was fragte er nach ihrer Herkunft! Donato, der eben erst dreißig Jahre zählte, beurtheilte die Frauen nur nach ihrer Fähigkeit zu lieben und nach ihrem Vermögen. Donato verachtete sie alle, weil sie es so wollten; er zertrat die Blumen, die sie ihm spendeten, wie die Geberinnen unter seinen Füßen; ihre Blicke, ihre Briefe waren ihm werthlos wie Scheidemünze.

„Wann gedenkst Du denn zu reisen?“ fragte Stella, als sie ihn so geistesabwesend und unglücklich sah.

Er antwortete nicht. Die Stirn in der Hand, saß er am Tisch.

„Ich habe mich schon umgesehen und ein hübsches kleines Logis gefunden; es kostet wenig. Du kannst mich ja von hier wieder abholen, wenn Du mit Deinem Geschäft im Gange und Sehnsucht nach mir haben

Digitized by Google

sollteſt. Ich glaube ſelbſt, daß ich für die Dauer hier auch nicht aushalten werde. In drei Tagen kannſt Du ja zu Hauſe ſein . . . Grüße Deine Mutter!“ ſetzte ſie herzlos lachend hinzu.

Der Stich that weh. Carl hatte in den letzten Wochen wieder oft an die Mutter gedacht. Er hatte ihr keinen Brief geſchrieben, keinen von ihr empfangen. Im Herzen hatte er die arme Frau noch immer ſo gern, und dieſes Herz geſtand ihm endlich, daß ſie nicht Unrecht gehabt. Aber er liebte ſein Weib trotz Allem noch immer.

„Juliane hat mir heute viel von daheim erzählt; ſie bekommt immer Briefe von da“, plauderte Stella, das Haar um die Finger ringelnd und ſich auf dem Divan wälzend. „Denke Dir, ihre Schweſter Marion, die wieder frei gekommen, lebt mit meinem ehrenwerthen Herrn Vater!“ Sie ſcheute ſich nicht, darauf die Sprache zu bringen. „Du begreifſt alſo, wie wenig es mich nach Hauſe zieht, obgleich ich dieſen Mann kaum noch kenne. Ich darf ihn ſogar überhaupt nicht mehr kennen, denn die Gräfin Mompach, die übrigens auch hier iſt, ganz herabgekommen ſein ſoll und am Spieltiſch ihr Glück ſucht . . . hat ihm wegen Unterſchlagung einen Kriminalprozeß angehängt. Er ſoll ihr das Haus an einen Anderen verkauft und ſie dabei betrogen haben.

Digitized by Google

Schlimm genug, wenn man sich seiner eigenen Eltern schämen muß! Ich bin hier also besser aufgehoben, als daheim. Ich höre hier nichts von all Dem. Du kannst mir ja zuweilen schreiben. Es ist sogar nothwendig, daß Du Dich einmal zu Hause umsiehst."

Sie erhob sich fröstelnd, denn draußen wehte der Mistral, und setzte sich an die Kaminflamme, die knisternd das gelbe, knorrige Olivenholz verzehrte . . .

Am nächsten Morgen, als sie noch im Bette lag, kam Carl nach einer schlaflos verbrachten Nacht, um ihr Lebewohl zu sagen. Er hatte Thränen im Herzen und in den Augen, als er im Morgengrauen zu ihr trat, und ihr war's lieb, daß das Halbdunkel diese ihr lästige Scene schützte. Sie hob die warmen Arme aus dem Bette, legte sie um seinen Nacken und küßte ihn gleichgültig; dann schob sie ihn von sich.

„Laß uns mit Vernunft scheiden", sagte sie schlaftrunkenen Auges. „Es ist ja nicht für immer! Wenn wir uns wiedersehen, wirst Du nachsichtiger sein mit einem armen jungen Weibe, das ja die Welt nicht wie ein Kloster betrachtet. Du selbst trugst die größte Schuld; Du hättest ganz anders gegen mich sein müssen! Du legtest Alles viel schlimmer aus als es war . . . Grüße hab' ich Dir nicht mitzugeben, denn ich habe ja Niemanden daheim . . . Leb also wohl!"

Digitized by Google

Sie barg die Arme wieder unter der Decke, schloß die Augen, und Carl wankte hinaus ohne zurückzublicken.

Sie horchte noch, bis der Wagen vor dem Hôtel davon rollte, und lag wenige Minuten darauf im süßesten Schlummer.

Sie hatte sich für den Mittag mit einigen der Damen aus Trouville, mit denen sie sich hier schnell versöhnt, verabredet, und am Abend kam Donato, da in Monte Carlo an diesem Tage keine Oper war.

Digitized by Google

12.

Carl, der zur Hochzeitsreise bei Beginn des Sommers ausgereist, kam im Februar ohne Weib wieder heim.

Er war bleich, unsicher, schlaff, und erzählte Denen, die ihn fragten, seine Gattin habe in Folge schwerer Erkrankung noch in dem milden Klima bleiben müssen, er werde sie zurückholen, wenn der Sommer komme.

Die schönen Räume seiner Bureaux standen geschlossen und leer; eine trostlose Oede empfand er in der so luxuriös eingerichteten Wohnung, in die er bei der Rückkehr von der Hochzeitsreise sein junges Weib hatte führen wollen.

Das war das Eheglück, das er an ihrer Seite geträumt! Und, unglaublich genug, das Vermissen ließ ihn jetzt Alles, ganz wie Stella behauptet, in milderem Lichte betrachten! Ihm war Alles viel schlimmer erschienen, als es gewesen, hatte Stella ihm beim Abschied vorgeworfen; seine Eifersucht thue ihr

Digitized by Google

schreiendes Unrecht, hatte sie in ihrem Unmuth so oft geklagt.

Er wäre unterwegs schon im Stande gewesen, umzukehren und ihr abzubitten, denn er hatte keine Beweise einer wirklichen Schuld. Er war ja zu träg, zu feig gewesen, diese zu suchen. Sie war eitel, wie jedes Weib, sie legte so viel Gewicht darauf, bewundert zu werden, und wie oft hatte sie ihm versichert, sie putze sich nur um seinetwillen, um recht schön als seine Gattin zu sein!

Selbst daß er sie einmal auf ihrem Lager vermißt, hatte sie ihm in guter Laune erklärt. Sie hatte im Garten die frische Luft gesucht, und das war Alles gewesen.

Aber er hatte vorwärts müssen. Die oberflächlichste Berechnung ergab eine klaffende Lücke in seinem Vermögen. Er hatte consumirt, was er zur Grundlage seines Geschäfts bestimmt; es standen noch große Summen hier und da, die er jetzt kündigen mußte. Er wollte neue Leute engagiren, sein Comtoir eröffnen, an die Börse gehen. Auch Stella brauchte Geld da draußen; er hatte ihr nur wenig zurücklassen können, und sie sollte nicht darben.

Er suchte seine Mutter auf, die sehr kränklich sein sollte; aber er mußte wie damals mit einer Unwahrheit

Digitized by Google

vor sie treten, um zu motiviren, warum er allein zurückgekehrt. Der Mutter Auge sah durch den Schleier ihrer Thränen schon bei seinem Eintritt, was er ihr zu verhehlen kam. Dieses Auge weinte vor Freude und Kummer, als er sich über ihre Hand beugte, um sie zu küssen. Sie hatte Anfangs kein Wort, denn sie brachte keinen Vorwurf über das bekümmerte Herz; sie hatte kein Willkommen, denn er war ja gegangen, ohne ihr einen Abschied zu sagen — ungehorsam und trotzig.

Als Carl auf und in das verhärmte, bleiche Antlitz schaute, empfand er das, wogegen er gewappnet zu sein glaubte. Diesen Kummer, der in den müden vergrämten Zügen der alten Dame stand, hatte er bereitet.

Als sie seine Hand noch in der heißen ihrigen behielt, zuckte es ihm durch die Nerven, er senkte das Auge.

Fretichen, die bei seinem Eintreten wie damals zu den Füßen ihrer Herrin gesessen und ihn mit schwerer stummer Anklage empfangen, trug ihm einen Stuhl herbei. Er setzte sich neben die Mutter, um ihrem Blick nicht Rede zu stehen. Es sei alles so anders gekommen, er habe Krankheit halber nicht früher zurückkehren können, sagte er, aber er wagte nicht, zu erwähnen, wer krank gewesen.

Digitized by Google

„Du siehst auch kränklich aus!“ kam die Mutter ihm liebreich entgegen. „Nicht wahr, Du wirst jetzt hier bleiben und Deine Pläne, von denen Du sprachst . .“

„O, ich habe ja auch unterwegs Anknüpfungen gesucht und gefunden, namentlich mit dem Hause Norton . . .“ Carl erröthete, als er die Lüge sprach. „Die Zeitverhältnisse waren bisher auch sehr ungünstig für den Beginn eines neuen Geschäfts.“

Die Mutter schwieg. Beiden war es versagt, ein Thema zu berühren, das die Ursache ihrer Entfremdung, das sie für immer trennte. Jenes fromme, heilige Vertrauen, das zwischen Mutter und Sohn geherrscht, war zerstört und die erstere sah mit Herzeleid, was ein Weib aus dem Sohne zu machen im Stande gewesen, in dessen gutherzigem Charakter sie den Trost für ihr Alter erhofft.

Carl schied von ihr, ohne daß ein Wort jener altgewohnten Innigkeit und Zutraulichkeit, die der Knabe für die Mutter gehabt, über seine Zunge gekommen, und mit demselben naß verschleierten Auge, mit welchem sie ihn empfangen, schaute sie ihm nach. Frettchen nahm mit einem Seufzer wieder ihren Platz zu ihren Füßen und ihre Stricknadeln klirrten heftiger als sonst auf einander. Sie wußte ja Alles!

Er hatte versprochen, bald und oft wieder zu

Digitized by Google

kommen, wenn er nur die ersten Lasten seines Geschäfts überwunden. Als er hinaus, wälzte sich ihm eine andere Last auf's Gewissen: er empfand erst jetzt, wie sündig er, fortgerissen von seiner Leidenschaft, gegen das Mutterherz gehandelt. Ein Schamgefühl aber, das er sich selbst nicht bekennen wollte, hinderte ihn zu begreifen, daß dieses Herz auch jetzt noch das einmal Geschehene zu vergeben bereit gewesen sein würde, wenn es hätte hoffen können, damit das Glück des Sohnes zu retten. Und endlich ein anderes Ahnungsgefühl, gegen das er selber unbewußt ankämpfte, sagte ihm, daß selbst die Vergebung der Mutter dieses Glück nicht zurückzubringen im Stande sei, wenn es ihm nicht gelinge, ein Verständniß mit seinem Weibe wieder herzustellen.

Ihm war's, als er von der Mutter kam und durch die Straßen schritt, als sei er zehn Jahre fort gewesen. Die Mutter war so alt geworden, und so alt, so müde war auch sein eigen Herz.

Sein Empfinden war so schwerfällig und grau; er meinte, er sei diese zehn Jahre mit seiner Gattin in der Welt umhergezogen, es sei hier Dieses, dort Jenes vorgefallen, und vergebens suchte er nach erlebten freudigen Momenten, denn die allerersten nach seiner Vermählung die lagen in seiner Erinnerung schon so weit zurück, daß sie längst verblaßt waren.

Digitized by Google

Nur die Bekannten, die ihm begegneten, seine Schulfreunde, gemahnten ihn mit ihren Fragen, daß kaum ein Sommer, und noch kein Winter über seine Ehe dahingegangen. Auf die Frage nach seiner Gattin hatte er für Jeden eine Ausrede, eine Unwahrheit, wie für sich selbst, wenn er sich einredete, es werde ja Alles doch wieder gut werden.

Er ging an seine Geschäfte, aber er wußte nicht, wie und was beginnen. Stella hatte ihn oft empfinden lassen, er sei ja nur ein Kaufmann, und er war selbst das nicht einmal! Er hatte nichts gelernt. Die großen Contobücher lagen bestaubt auf den Pulten, wie sie seine Leute zurückgelassen, als sie, des Nichtsthuns müde, andere Engagements angenommen. Es stand nichts darin als das ihn beschämende Datum seiner Geschäftseröffnung. Es waren lauter leere große Blätter, die ihn angähnten.

Er dachte zurück an die Zeit, da er neben Blume, seinem Meister, saß, und doch nichts lernte, denn nach seiner Idee damals bewegte sich das große Industrie-Werk seines Vaters von selbst vorwärts wie der Wind, wie das Wasser eine Mühle treiben, und er brauchte, wenn er mündig, nur an der Spitze zu stehen, um die Anderen arbeiten zu sehen.

Blume . . . Der Name ergrimmte ihn wieder. Blume

Digitized by Google

hatte ihn um Alles gebracht, hatte sich auf seinen Schultern zu einer großen Stellung, zu Reichthum verholfen. Blume habe sich auch verheirathet, die Aerzte aber hätten ihn in ein wärmeres Klima geschickt; es sei ihm schlecht bekommen, daß er auf seine alten Tage noch ein Mädchen von zweifelhaftem Ruf geheirathet, so sprach man auch hier, und mit so ironischem Lächeln. Das war die Nutzanwendung von Blume's eigenen Lehren; er selbst trug jetzt die Folgen davon.

Carl fühlte sich unheimlich in den todten Räumen; nicht minder aber in seiner daranstoßenden Wohnung. Er hatte den Nerv verloren, hatte ihn vielmehr niemals gehabt. Man hatte ihm einen neuen Buchhalter empfohlen, und den zu engagiren ging er aus.

Der Buchhalter setzte sich auch hinter die leeren Contobücher. Er begann mit seinem Chef lange Unterredungen über die Art und Weise der Geschäfte, die zu beginnen. Carl gab ihm seine Vollmachten; der Mann erschien ihm brauchbar, denn er sprach sehr ungünstig über Blume, von dessen Geschäftsführung man ein den hochgespannten Erwartungen so wenig entsprechendes Resultat voraussehe, daß Moritzsohn sich herausgezogen und Nowinkow schon darauf laure, die übrigen Aktien für einen Spottpreis aufkaufen zu können.

In den Wirthshäusern suchte er seine alten Freunde

Digitized by Google

auf. Er sprach zu ihnen mit Enthusiasmus von seiner kranken Frau, von der er fast täglich zärtliche Briefe erhalte, und man hörte ihn schweigend an. Zuweilen begegnete er dabei wohl einem ungläubig oder mitleidig fragenden Blick, denn seine Heirath mit Stella hatte während seiner Abwesenheit manches zur Sprache gebracht.

Er hörte von Lenning, ihrem Vater sprechen. Der Unglückliche war wirklich abermals in eine Criminal-Untersuchung verwickelt. Er glaubte jetzt Stella's Abneigung gegen die Rückkehr zu verstehen. Es war ja immerhin ihr Vater!

Er begegnete Herrn von Fürth, der an ihm vorbeiritt, ihn wohl erkannte, aber nicht bemerken wollte. Stella hatte ihm auf der Reise von Turin nach Nizza anvertraut, dieser Fürth habe sich in der Schweiz Vertraulichkeiten gegen sie erlaubt, als er, Carl, sie immer allein gelassen und in den Spielsälen gesessen. Sie habe ihn mit Entrüstung von sich gewiesen.

Er besuchte seinen Freund, den Sohn von Auers Nachbarhof, der jetzt seines Vaters Gut verwaltete. Dieser empfing ihn ziemlich kühl; er sei im Begriff, in die Stadt zu fahren. Er sah bei dieser Gelegenheit Helmine von Auer in ihrem Garten stehen. Sie erkannte ihn nicht und dankte seinem Gruß aus der

Digitized by Google

Ferne sehr gleichgültig. Der alte Major von Auer sollte noch immer kränklich sein.

Er traf Juliane auf der Promenade. Sie war nicht mehr in so großer Toilette. Sie erzählte ihm, ihre Verlobung habe sich zerschlagen, da die Eltern ihres Geliebten gegen diese Heirath gewesen. Sie suche jetzt ein neues Engagement, was so schwierig, und müsse inzwischen verkaufen, was sie habe. Sie habe Stella noch vor ihrer Rückreise bei dem großen Wettrennen gesehen. Dieselbe habe eine Reise nach Rom und Neapel vorgehabt.

„Ihr müßt jetzt eine recht glückliche Ehe führen!“ lachte sie. „Wenn Du Dich übrigens langweilst, besuche mich einmal; aber Du darfst nur Nachmittags kommen.“

Carl hatte während der verstrichenen Wochen kein Zeichen von Stella erhalten, selbst nicht, als er ihr das gewünschte Geld gesandt. Diese Nachricht von ihr beunruhigte ihn von Neuem.

Seine Mutter hatte mehrmals nach ihm gesandt und er war auch gekommen. Die alte Frau hatte sich umsonst bemüht, sich sein Herz wieder zu erschließen. Er kam mit Unruhe und schied mit derselben. Seine Geschäfte gingen gut, hatte er sie getröstet.

Dieselbe Unruhe begleitete ihn überall. Sie wuchs

Digitized by Google

in seinem Gemüth, sie raubte ihm den Schlaf, machte ihn unfähig, auch das geringste Geschäft in seinem Kopf zurechtzulegen. Die Aufregung, in der ihn seine Ehe hin und her geschleudert, war ihm ein Bedürfniß geworden.

Das Alleinsein folterte ihn, die Kühle, mit der man ihn überall behandelte, machte ihn menschenscheu. Er vermied es endlich sogar, seinem Buchhalter Rede zu stehen, machte ihm in seiner steten Fieberstimmung Vorwürfe, wenn ein Geschäft fehl schlug, sprach über die kaufmännisch widersinnigsten Dinge und nahm endlich mit innerer Zufriedenheit sein Entlassungsgesuch an.

Der Mann war ihm schon lästig geworden; er schien ihm durchaus nicht so befähigt wie er sich selber glaubte; er konnte nur einen ganz ausgezeichneten Procuristen mit weitem und sicherem Blick gebrauchen, sonst gar keinen.

Das Letztere war ihm sogar am liebsten. Er bildete sich selbst ein, er suche einen neuen Buchhalter, fand aber keinen, weil er sich nicht darum bemühte.

Seine Räume verödeten wieder, die wenigen Bekannten, die ihn aufsuchten, fanden ihn nicht zu Hause. Die Geschäfte, die er gemacht, waren ohne nennenswerthes Resultat, einzelne sogar mit Nachtheil abge-

Digitized by Google

wickelt. Carl saß jetzt stundenlang in seiner verschlossenen Wohnung, die Stirn in der Hand; er war nicht aufgelegt, sich mit Anderen zu unterhalten. Er fand keine Anknüpfung in der Gesellschaft, wollte sie auch nicht. Er besuchte Juliane mehrmals, fand keinen Geschmack an ihren Verführungskünsten, weil ihm Stella immer als das einzige begehrenswerthe Weib vorschwebte, ließ sich von ihr anborgen und kam nicht wieder, als er einmal Marion bei ihr begegnet, die ihm vorgeweint, sie sei das unglücklichste Geschöpf, da sie vor der ganzen Welt als Diebin dastehe. Seit auch Lenning, ihr einziger Freund und Helfer, wieder eingezogen worden, bleibe ihr nichts übrig, als auf die Straße zu gehen, aber auch das sei ihr unmöglich, da sie ihre Niederkunft erwarte.

Diese beiden Mädchen hatten ihn angeekelt, denn die streng sittsame Erziehung unter den Augen der Mutter hatte eine entschiedene Abneigung gegen alles Gemeine in ihn gelegt. Er hatte schon Stella nicht begriffen, daß diese an der Riviera sich mit Juliane eingelassen. Sie wolle ihm doch Manches von seiner Frau erzählen, hatte Juliane ihm bei seinem letzten Besuch gesagt. Aber er kam nicht wieder; er wollte sie von dieser feilen Person nicht verunglimpfen lassen. . . .

Digitized by Google

So ward es Frühling. Stella hatte durch den Telegraphen noch mehrmals Geld verlangt und erhalten. Von seinen Geschäften war keine Rede mehr; die Besuche bei seiner Mutter waren seltener geworden. Sie wartete schon seit Wochen auf ihn vergeblich.

Carl hatte keine Ruhe mehr. Der erste warme Sonnenschein machte ihm das Herz wieder groß und weit; er begrüßte ihn wie einen längst im Stillen ersehnten Boten, der ihn aus unerträglichem Bann erlöse. Sein Vermögen war flüssig gemacht und bei einer Bank deponirt. Es war sehr geschmolzen, aber es gewährte ihm noch immer die Mittel zu einer anständigen Existenz. Er war kein Kaufmann wie die anderen, die täglich nach dem Pfennig jagten; er hätte es nur sein können als Chef des großen Fabrikhauses, als welchen er sich als Kind schon gesehen, als Brodherr Tausender von Arbeitern, denen seine Buchhalter ihre Löhne auszahlten. Andere trugen die Verantwortung dafür, daß er es nicht geworden.

Er hatte seine Wohnung und Comtoir bereits gekündigt unter dem Vorgeben einer großen Geschäftsreise nach England. Eines Morgens also schrieb er seiner Mutter einen Brief in diesem Sinne, versprach in einigen Monaten zurück zu sein, und reiste ab mit frohem, erwartungsfreudigem Herzen. Die Mutter

Digitized by Google

empfing den Brief ohne Ueberraschung. Sie hatte längst geahnt, was geschehen werde, denn sie wußte mehr, als Carl fürchtete. Juliane war Frettchen, ihrer Schwester, eines Tages begegnet und hatte dieser von Stella erzählt.

Frettchen hatte das tief im Herzen vergraben, aber nach und nach, brockenweise hatte das arme blutende Mutterherz es dennoch erfahren und Frau Holstein wußte also, wohin den unglücklichen Sohn sein Schicksal wieder fortreiße.

„Es ist eine räthselhafte, dämonische Gewalt, die das Weib über den Mann zu üben vermag," seufzte sie, das Antlitz im Taschentuch bergend. „Die Feilheit einer Dirne ist oft im Stande, den Tempel des Familienglücks zu verschütten, an dem Generationen mit rastlosem Fleiß gebaut, und was die zärtlichste Mutterliebe in das Herz des Knaben gelegt, das zertritt ihr gottloser Fuß, ihn und die Seinen mit Schmach und Schande beladend." . . .

Digitized by Google

13.

Drei Jahre waren seitdem verstrichen und wieder war der Frühling gekommen.

Dr. Ballmann hatte die Lebenslust aufgegeben, oder vielmehr: sie hatte ihn aufgegeben. Er hatte alle die Genüsse geliebt, die da zehren, nicht nähren, und war an dem Punkt angelangt, wo die physischen Kräfte ihm versagten.

Das Altwerden erinnerte ihn, daß er, ein Wittwer seit lange, Großvater zweier Enkelchen sei. Der Tod seiner einzigen Tochter zwang ihn, sich der Kinder anzunehmen, und Ballmann fand seine Freude an ihnen. Er übergab seine Advokatur seinem Substituten, zog sich zurück und — nach Mr. Atkinson's Villa, als dieser das Bedürfniß fühlte, seinen Wohnsitz zu wechseln.

Mit seinen Enkelchen saß also Ballmann eines Abends in einem kleinen Vorstadt-Theater, das einem verflossenen Marionetten-Direktor gehört und jetzt seit einigen Wochen als Affen-Theater die Freude der

Digitized by Google

Kindheit war. Er selbst hatte seinen Spaß an der Vorstellung, wie er, zu jeder Seite eins der Kinder, auf der ersten Bank hinter dem Souffleur-Kasten saß, und zerbrach sich den Kopf, wozu nur der letztere in diesem Theater dienen könne. Die Vorstellung schritt unter großer Heiterkeit der Kinder ihrem Ende entgegen als plötzlich ein Zwischenfall große Ueberraschung verursachte.

Einer der Eingeborenen des nordafrikanischen Affengebirges, der gelbhaarige Held des Abends, der schon hinter den Coulissen eine Züchtigung erhalten, versagte mitten im Akt den Dienst, brach aus und sprang über das schmale Orchester in den Zuschauerraum gerade auf Ballmann's Schooß.

Großes Erschrecken der beiden Kinder, als der Affe vertraulich den Großpapa umklammerte, als suche er Schutz bei dem altbekannten Vertheidiger der Unschuld. Das kleine Publikum jubelte. Ballmann machte gute Miene zum bösen Spiel und erschrak selbst erst, als das Thier einem Frauenzimmer die Zähne fletschte, das sich durch die Sitzreihe drängte, um es einzufangen.

„Thun Sie dem Aermsten nur nichts zu Leide! Die Künstler haben ja alle ihre Launen!“ bat Ballmann die Frau, ihr in das hektische, abgezehrte Gesicht blickend, als diese die Arme nach dem Affen ausstreckte, verstummte aber betroffen, als auch sie die Arme sinken ließ und

Digitized by Google

ihn in großer Verlegenheit anstarrte. Erst als sie, auf die aller Augen jetzt gerichtet waren, ihr Gesicht beschämt abwendend, zugriff und das sich fester an ihn klammernde Thier von ihm lösen wollte, fand er ein Wort.

„Sind Sie's wirklich, so muß ich Sie sprechen ... draußen nach der Vorstellung!" flüsterte er ihr zu.

Sie antwortete nicht und trug unter großem Jubel der Kinder das Thier auf den Armen hinaus. Ballmann's Heiterkeit war gestört. In sich versunken saß er da. Er antwortete auf die Fragen der Kinder nicht, er theilte ihre Freude nicht mehr. Die Gedanken versenkten ihn in tiefe Melancholie.

„Es ist unmöglich, und dennoch ist sie's" murmelte er immer wieder, wandte den Kopf nach der Seite, wo sie hinaus gegangen, suchte hinter den Coulissen und fand seine Stimmung nicht wieder. Er blieb nach Beendigung der Vorstellung mit den Kindern, bis die Letzten hinaus, stand auf dem schmutzigen Vorplatz suchend und wartend wohl eine Viertelstunde, und da erst sah er dasselbe Weib, ein Tuch über dem Kopf, aus einer niederen Fallthür treten. Sie mochte Niemanden mehr hier vermuthen, erschrak, als sie Ballmann erblickte und wollte zurück.

„Ich bitte!" rief er ihr in warmem Ton zu. „Es ist ja nur aus wirklichem Interesse, daß ich ..."

Digitized by Google

Sie zauderte, wandte aber das halb bedeckte Gesicht ab. Ballmann sah mitleidig auf die armselige Kleidung, auf die magere schmutzige Hand, die das Tuch verschämt über die Stirn zerrte.

„Ich habe keine Zeit; man erwartet mich!“ antwortete sie, zur Thür horchend.

„Man wird nichts darin finden können, wenn Sie einem alten Freund ein Wort gönnen.“

„Einem alten Freund!“ hörte er ihre heisere, unfreundliche Stimme. „Ich habe keinen Freund mehr.“

„Doch! Und einen, dem es weh thut, Sie hier wiederzufinden.“

„Um so besser hätten Sie gethan, mich nicht zu kennen.“

„Ist Jemand, der das übel deuten könnte . . . außer Ihnen selbst?“

Sie schüttelte den Kopf. Ballmann's Ton schien sie zugängiger zu stimmen. Ihre elende Stellung zu beschönigen war unmöglich. Ballmann hatte sie in Ausübung ihres Dienstes gesehen.

„Nein!“ antwortete sie, endlich ihm einen halben, mißtrauischen Blick gönnend. „Ich bin die Frau des Souffleurs.“

„Des . . . Souffleur's?“ Ballmann unterdrückte

Digitized by Google

eine unwillkürliche ironische Anwandlung. Er nahm die Auskunft indeß mit ernster Miene hin.

„Wollen Sie mir nicht Gelegenheit geben, mit Ihnen an irgend einer geeigneteren Stelle . . .?“

„Zu was?“ fragte sie rauh und unfreundlich.

„Ich könnte Ihnen vielleicht in irgend einer Weise dienstbar sein.“

„Ich danke Ihnen!“

„Es ist nicht . . . artig, einen aufrichtigen alten Freund so zurückzuweisen!“ Ballmann nahm die Hände der beiden erstaunt zuhörenden Kinder und machte Miene zu gehen.

Sie mochte sich inzwischen besonnen haben, unterdrückte ein schwindsüchtiges Hüsteln und überlegte.

„Der Zug ist Ihnen hier nachtheilig; Sie sind unwohl!“

„O, danach wird hier nicht gefragt! Wenn Sie mich durchaus sprechen wollen, ich wohne hier oben in der Mansarde des Hauses. Fragen Sie nach Herrn Hübener, dem Souffleur . . . Gute Nacht!“

Der Husten überfiel sie wieder. Sie wandte ihm den Rücken, trat hinaus und verschwand.

„Also Frau Hübener!“ murmelte Ballmann, mit den Kindern in das Dunkel hinausschreitend, um seinen Wagen zu suchen. „Die schöne Frau Eliza Lenning

Digitized by Google

die Frau eines Affen-Souffleurs! . . . Schicksal, deine Wege sind wunderbar!“ . . .

Am nächsten Morgen war er wieder in der Stadt; sein Wagen hielt vor dem kleinen Theater. Er fand ein altes Weib, das den Zuschauerraum kehrte. Herr Hübener werde wohl bei den Affen sein; sie wolle ihn rufen.

Ballmann wartete in dem schmutzigen Vorraum, von dessen Wänden der Mörtel herabgebröckelt. Er wartete eine halbe Stunde, bis endlich ein Mann in einer rothgestrickten Wollenjacke, das Gesicht in einem verwilderten ergrauenden Bart versteckt, heraustrat und ihn ohne jede Höflichkeit nach seinem Begehren fragte. Ballmann fühlte sich etwas verlegen. Er suche eigentlich seine Frau, er habe ihr als früherer Advokat etwas in ihren Familien-Angelegenheiten zu übergeben.

„Etwa Geld? Das passirt uns doch kaum!“ lachte Hübener brutal und mit lauter roher Stimme.

„Nun ja!“ Ballmann sah mit Erstaunen das sonderbare nervöse Mienenspiel des Mannes, dessen zahnloser Mund einen beleidigenden Alkoholgeruch ausathmete. Er erkannte in ihm das Prototyp eines Meßbuden-Harangueurs, dessen Organ gewohnt, von hoher Tribüne zu der versammelten Bauernschaft zu sprechen.

Digitized by Google

„Sie sind mir ein seltener Vogel!“ rief Hübener mit demselben rohen Lachen, während seine Gesichtsmuskeln in allen Grimassen spielten. „Ich weiß, daß meine Frau einstmals in besseren Verhältnissen gewesen, aber daß da nach langer Zeit noch Geld herausschwitzen sollte, ist mir eine angenehme Ueberraschung. Wie viel ist es? Geben Sie her! Bei uns brennt es immer.“

Ballmann zauderte. Der Mann machte ihm den Eindruck großer Unzuverlässigkeit.

„Ich hätte doch Ihrer Frau vorher noch einige Mittheilungen zu machen,“ sagte er ausweichend. „Ich darf es auch nur in ihre eigenen Hände geben.“

„So so! . . . Hm, sie macht mir wieder den Streich, krank zu sein! Während ich mich hier mit den Bestien herumquäle, liegt sie auf der faulen Haut und ich habe die ganze Regie auf dem Halse.“ Er schnitt wieder Gesichter und gestikulirte hin und her.

„Sie scheinen auch krank oder nervös zu sein,“ bemerkte Ballmann, ihn fixirend.

„Wieso? Sehe ich wie ein Kranker aus?“

„Nein, ich meine Ihre Gesichtsmuskeln . . .“

Hübener lachte laut auf; die Aussicht auf Geld hatte ihn gut gestimmt.

„Wissen Sie denn nicht, daß ich der Affen-Souffleur bin? Glauben Sie, die Bestien thäten irgend

Digitized by Google

etwas, wenn ich es Ihnen nicht aus dem Souffleur-Kasten vormachte? Warum wären sie sonst Affen!"

Ballmann verstand. Darum dieses Mienenspiel, diese sonderbare Bewegung der Arme und Beine. Heimlich lachend nahm er die Belehrung hin. Ein lautes Geschrei und Zischen unterbrach sie.

„Da haben wir's! Keine Sekunde darf ich den Bestern den Rücken wenden!" rief Hübener verdrossen. „Gehen Sie meinetwegen hinauf zu meiner Frau! Die Alte da" — er zeigte auf diese, die eben mit dem Besen heraustrat — „sie kann Sie hinauf führen. Adieu, mein Herr!"

Hübener verschwand. Ballmann vernahm, wie unter den Thieren plötzliche Ruhe eintrat. Er folgte der Alten über eine Hühnerstiege. Diese klopfte oben an eine schmutzige Thür, deren Farbe kaum noch zu erkennen. Eine matte leidende Stimme antwortete.

„Ich bin's . . . Ballmann! Ich bitte, Sie sprechen zu dürfen. Meine Zeit ist gemessen!"

Er erhielt keine Antwort. Er wartete unmuthig eine Viertelstunde. Endlich öffnete sich die Thür einer Knie-Mansarde; ein abgemagertes, schwindsüchtiges Weib in einem braunen zerschlissenen Kleide, das dünne Haar unter einer seit lange nicht gewaschenen Haube, trat ihm entgegen, die eine nur aus Sehnen und Knochen

Digitized by Google

bestehende Hand auf der Thürklinke, während die andere das Kleid über der eingesunkenen Brust zusammen hielt.

„Es wäre nutzlos, Ihnen verheimlichen zu wollen, daß Sie zu keiner Glücklichen kommen," sagte sie zurücktretend und die erdgrau gefärbten, so fahl umrandeten, eingesunkenen Augen niederschlagend, während Ballmann in tiefem Mitleid erst auf die abgezehrte Gestalt, dann auf die Armuth ihrer Umgebung blickte. „Hoffentlich wird ja dies Elend bald ein Ende haben!" Sie legte die Hand an die farblosen, von einem menschenfeindlichen Zug umgebenen Lippen, um ihr Hüsteln zu beschwichtigen und deutete auf einen Strohstuhl, gleichzeitig mit ihrer Gestalt das elende Lager vor seinen Augen schützend.

Ballmann nahm den Stuhl, sie setzte sich auf den Bettrand.

„Ich gestehe, die Freude, Sie wieder zu sehen, ist nicht ohne trübe Mischung." Ballmann war durch ihren Anblick so bewegt, daß er nicht aufzublicken wagte. „Lassen Sie mich gleich zu Dem kommen, was mich hierher führt. Ich habe mir ein gegen Sie begangenes Unrecht vorzuwerfen, das ich wieder gut zu machen wünsche."

Hektische rothe Rosen schlugen plötzlich über den eingesunkenen bleichen Wangen der Unglücklichen auf.

Digitized by Google

Sie glaubte von ihm an Vergangenes gemahnt zu werden. Der Gedanke, daß vor diesem Manne nichts als der Schatten, das Gerippe eines Weibes sitze, das in der Blüthezeit seiner Sinnlichkeit nicht widerstanden, war ihr die tiefste Beschämung. Er errieth dies und lächelte vor sich hin, sich beeilend, verstanden zu werden.

„Dieses Unrecht bestand in Folgendem. Als ich Ihnen damals Mr. Atkinson als den Käufer Ihres Landhauses vorstellte, war ich selbst eigentlich dieser Käufer. Ich zahlte die Kaufsumme, nachdem ich mit Atkinson einen Miethskontrakt auf eine Anzahl von Jahren abgeschlossen; ich schob ihn als Käufer vor. Der Preis war ein mäßiger. Sie drängten ja zu dem Verkauf. Mein Unrecht bestand aber darin, daß ich mir gewisse Prozente für meine Bemühung verrechnete, die mir, dem Selbstkäufer, nicht gebührten; und Ihnen diese zurückzuerstatten, komm ich heute. Sie werden und müssen dieselben von mir annehmen."

Ballmann zog ein kleines Portefeuille aus der Tasche und legte es neben sie auf das Bett. Sie wies es nicht ab. Die Rosen flammten wieder auf dem kranken Gesicht.

„Und nun gestatten Sie mir eine Frage, zu der ich mich als Freund berechtigt fühle! Sie sind krank!

Digitized by Google

Sie besitzen jetzt die Mittel, sich in einem guten Hospital die Pflege zu bereiten, deren Sie so sehr bedürftig sind?"

Sie schien überrascht. Vor sich hinblickend, die Hände im Schooß, überlegte sie. Sie nickte müde.

„Ich bin frei und könnte thun und lassen, was mir beliebt. Hübener ist nicht mein Mann. Er hat kein Recht, mich zu hindern in dem, was ich für meine Gesundheit thue; aber er ist roh und gemein. Würden Sie mich schützen können, wenn er . . ."

„Ich glaube es. Verfügen Sie über mich."

Sie sann wieder; ihre Knochenhände wanden sich in Schooß um einander.

„So nehmen Sie dies Geld und übergeben Sie es da, wo Sie . . . Es wird sicherer dort sein. Besser noch und auch sicherer ist es, wenn wir ihm einen kleinen Theil davon zurücklassen, den er für das Ganze halten mag. Ich war unbesonnen genug . . ."

Er zog eine Banknote aus der Tasche und legte sie auf das Bett.

„Wann sind Sie bereit? Ich melde Sie sofort in dem vorzüglichsten Hospital."

Sie überlegte.

„Heut Abend, ehe die Vorstellung beginnt, wird es am besten gehen. Ich fühle selbst, es ist keine Zeit zu

Digitized by Google

verlieren . . . wenn mir überhaupt noch Zeit vergönnt ist."

Er sah an ihrer Unruhe, daß seine Gegenwart ihr peinlich, nahm seine Karte, schrieb mit Blei einige Worte darauf und reichte sie ihr.

„Ich bitte dies an der bezeichneten Stelle vorzuweisen! Ein Fiaker wird Sie dahin führen."

Sie ergriff die Karte hastig mit zitternder Hand und schob sie in die Tasche ihres Kleides.

Ballmann hatte eine Frage nach ihrer Tochter auf der Zunge, von der er nichts Gutes gehört. Er wagte die Frage nicht und erhob sich. Der Abschied war ihm peinlich. Der Sonnenstrahl, der eben durch das kleine Fenster herein schien, beleuchtete die Unglückliche in ihrer ganzen körperlichen Elendigkeit. Sie weigerte ihm ihre Hand; sie schaute nicht auf zu ihm, hatte auch kein Wort des Abschieds oder Danks. Die Scham versagte es ihr. Sie geleitete ihn auch nicht zur Thür. Als er hinaus war, brach sie vor dem Lager zusammen und barg ihr Antlitz auf dem Rande desselben.

Ballmann fuhr direct zum Hospital, um der Unglücklichen die Aufnahme zu bereiten.

„Was ist ein Frauenleben, wenn es, sich selbst überlassen, den Compaß verliert, . . . eine Nußschale im Ocean!" überlegte unterwegs der alte Sünder, der doch

Digitized by Google

selbst das Seinige gethan, um sie auf den Weg zu stoßen, auf dem selten eine Umkehr.

Er malte sich den letzten Lebenslauf dieses verlorenen Weibes aus und hatte ja nicht viel zu fragen nöthig gehabt. Damals schon, als sie bei der Freisprechung ihres Gatten zugegen, hatte er in Erfahrung gebracht, daß sie, nachdem der fremde Abenteurer, mit dem sie umhergereist, sie um ihr Vermögen gebracht, einem Schauspieler in die Hände gefallen, mit dem sie gekommen, um bei ihrer noch unglücklicheren Mutter vergeblich nach Hülfe zu suchen — mit einem Lumpen, der engagementslos in seinem Größenwahn sie als Olympier behandelte und sie im Stiche ließ, als ihre letzten Hoffnungen auf Geld gescheitert. Daß sie danach selbst auf einer elenden Provinzialbühne als talentloses Mitglied gewirkt, durch Unfähigkeit, Krankheit und Noth physisch und moralisch verkommen und dann verschollen war, während er, Ballmann, der sein Schäfchen in's Trockene gebracht, ihre elende Mutter, die an der Villa hing wie eine Hauskatze, auf seine Kosten hatte begraben lassen, als man sie eines Morgens, in der Winternacht erstarrt, vor seinem Gartenthor gefunden.

Digitized by Google

14.

Zufrieden, stolz sogar auf sein frommes Werk, kehrte Ballmann vom Hospital zurück. Unterwegs kreuzte ein fast unabsehbarer Leichenzug seinen Weg. Man mußte wohl einen der großen Fabrikherren zur ewigen Ruhe tragen, denn einige hundert Arbeiter in ihrer Sonntagskleidung folgten dem reich bekränzten Sarge; eine lange Reihe von Equipagen beschloß den Zug.

„Die frühere Besitzerin der großen Maschinenfabrik, Frau Holstein!“ antwortete ihm eine der zuschauenden Arbeiterfrauen auf seine Frage. „Die Aermste hat endlich ausgelitten; ihr wird's jetzt besser sein. Die Arbeiter der Fabrik, die von ihr so viel Wohlthaten genossen, ehe das große schöne Werk in die Hände der Juden gerieth, die jetzt die Aktionäre um ihr Geld bringen, erweisen ihr die letzte Ehre. Ihr Sohn, der sie in die Grube gebracht, ist natürlich nicht dabei, ebenso wenig sieht man Herrn Blume und Herrn

Digitized by Google

Moritzsohn, die Millionen an dem Handel verdient und sie auch wieder durchbringen. Der armen unglücklichen Frau, die ihrem ungerathenen Sohn auch das Letzte geopfert, wird ja die Erde jetzt leicht sein."

Der Zug bewegte sich vorüber. Das Musikchor voran intonirte nach feierlichen Intervallen wieder sein „Jesus meine Zuversicht" und Ballmann's Wagen folgte, um an der nächsten Ecke seine Richtung fortzusetzen. Ein absichtsloser Blick in den letzten Wagen, der sich eben dem Gefolge anschloß, zeigte ihm das gelblich bleiche Antlitz eines Leidtragenden, das ihm in seiner Praxis öfter begegnet.

Der Mann lag auf einem Kissen hingestreckt in der Ecke des Wagens, das Kinn auf der Brust, die Hände im Schooß gefaltet; seine tief in den dunklen Höhlen versunkenen Augen blickten stumpf und in eigenem Trübsal weltverachtend vor sich hin, als lohne es ja nicht, den weiten Weg hier hinaus zu machen, da sein eigen Ziel so nahe.

„Blume!" erinnerte sich Ballmann, auch den dem Leidenden gegenüber sitzenden, zwei Krückstöcke haltenden Diener erkennend. „Er machte ja bei mir seinen Ehecontract mit der schönen rothblonden Constanze Neuhaus, die sich den alten Pedanten so spät noch eingefangen, um sich von ihm als alleinige Nachfolgerin in sein

Digitized by Google

Vermögen einsetzen zu lassen und ihn dann baldmöglichst nach allen Regeln der Frauenkunst zu beerben. Wahrscheinlich fährt er heute hinaus, um sich selbst bei dieser Gelegenheit sein Plätzchen auszusuchen, während sie mit ihrer Freundin, der berüchtigten Wolffen, abenteuernd in der Welt umherzieht, ihm alle Muße lassend, über die Ursachen seines leiblichen Ruins nachzudenken und auch den der schönen Fabrik zu bereiten."

Ballmann fuhr seines Weges und Blume fuhr den seinigen. Der Eine schaute zufrieden zurück auf eine Lebensbahn, auf der er erworben was gesetzlich erreichbar, genossen, was sich ihm dargeboten, um dann, ein Mittelsmensch ohne große Laster und Tugenden, wie ihn die Welt am liebsten zu haben pflegt, die Früchte seiner Arbeit in Ruhe zu verzehren. — Der Andere lag da siech und brüchig an Geist und Körper, ein Märtyrer spät erwachter Sinnlichkeit und eines Weibes, das, seit jenem Unglück vor dem Altar in Fehde mit der Welt, sich aus derselben ein Opfer geholt und erdrückt, das, wehrlos durch sein Alter, in ihr Netz gefallen.

Es war Blume's Schicksal gewesen, daß er auf der ersten Vergnügungsreise, die er sich nach einer so glänzenden Umgestaltung seiner Verhältnisse erlaubt, dieses junge Weib in Florenz hatte kennen lernen müssen. Das

Digitized by Google

wunderbare Goldblond ihres Haars, ihre gewandte Unterhaltungsweise hatten ihn an der Tafel des Hôtels entzückt. Constanze, damals Gesellschafterin einer reichen alten Dame, die ihr Vorleben nicht kannte, unzufrieden mit ihrer Abhängigkeit, war auf der Suche nach einer besseren Position und nahm ihre Vortheile wahr in der Unterhaltung mit dem ältlichen Herrn, ihrem Tischnachbarn.

Blume hatte nie an eine Heirath gedacht; aber er war jetzt ein glänzend situirter Mann und ihm fehlte etwas. Er hatte ein Haus und war allein darin.

Er sprach also, hingerissen von dieses Weibes Anmuth und geistiger Routine, eines Abends ein schnelles Wort und hatte weder die Kraft, noch den Willen, sich den Folgen desselben zu entziehen.

Blume heirathete, und wie es gewöhnlich in seinem Alter geschieht, ohne den Rath irgend eines Freundes zu begehren, der ihm auch nicht aufgedrängt wurde. Er machte in seiner Equipage Besuche bei allen ihm bekannten Familien, denn es galt jetzt, ein Haus zu machen. Aber Wenige erwiderten seinen Besuch. Die Familien der großen Börsen- und Geschäftsmänner blieben aus; er sah alsbald wohl eine kleine Gesellschaft um sich, aber doch nur die, an welcher ihm nicht gelegen.

Digitized by Google

Auch Conſtanze empfand die Nichtachtung. Man ſollte aber wiſſen, daß ihr nichts gleichgültiger. Sie zog nach einigen Wochen der Langenweile des Anſtands frühere Bekannte wieder an ſich und gab ihnen ſplendide Soiréen. Die Baronin von Wolffen, von der ſie ſich in ihrer neuen Stellung fern gehalten, ward wieder ihre Vertraute.

Blume fühlte ſich nicht wohl in dieſer Geſellſchaft; ſie entſprach nicht ſeinen Mitteln, ſeinem Ehrgeiz, aber er machte gute Miene. Sein Weib ſuchte ihn durch leidenſchaftliche Liebkoſungen zu entſchädigen, aber ſie ſelbſt lehrte ihn einſehen, daß er nicht mehr jung genug, ſie zu erwiedern. Ein Zuſtand der Gemüths-Abkältung trat zwiſchen ſie: auf der einen Seite die Einſicht, auf der anderen mitleidige Nachſicht. Conſtanze reiſte in die Bäder; ſeine Geſchäfte hielten ihn feſt, denn die Fabrik ging nicht nach Wunſch. Er verdoppelte ſeine geſchäftlichen Anſtrengungen und verlor ſeine Gattin dabei aus den Augen. Dann begann er zu kränkeln, eine allgemeine Schwäche zu empfinden. Sie erbarmte ſich ſeiner mit der Theilnahme einer Gattin, die ſcheinbar ihren Wünſchen entſagt. Er bat ſie mit der Selbſtloſigkeit des Beſiegten, ſich in ihrem Zerſtreuungsbedürfniß nicht ſtören zu laſſen, und ſie machte, anfangs unter Liebkoſungen, den ausſchweifendſten Gebrauch davon. Sie

Digitized by Google

ließ ihn bald den größten Theil des Jahres allein und blieb auf Reisen. Blume ward der kranke, hinfällige Mann eines jungen, von Lebenslust strotzenden Weibes und als solchem, im letzten Stadium raschen Hinschwindens begegnete ihm Ballmann auf dem traurigen Wege zum Friedhof. . . .

„War das nicht der Dr. Ballmann?“ fragte seinerseits Blume, das Kinn von der Brust hebend und mit Anstrengung seinen Diener, als der Wagen des Advokaten an ihm vorüber.

Der Diener bejahte. Blume ließ den müden Kopf wieder sinken.

„Hilf mir doch denken, ich will auf dem Rückwege in das Bureau seines Nachfolgers; es ist wichtig, daß ich es nicht vergesse!“ Danach versank er wieder in sich.

Der Wagen hielt an. Der Zug stand an der Kirchhofsmauer.

Blume schaute auf, das gelähmte Genick zur Seite wendend. Er sah die Steinkreuze über die Mauer ragen, sah die Trauerbuchen und Weiden, die ihre Zweige über dieselbe senkten, die dunklen Cypressen, um deren Stämme sich der Epheu schlang. Es durchschauderte ihn so eisig. Er gab dem Diener einen Wink.

Digitized by Google

„Zurück!“ sprach er, die Stirn tiefer senkend. Ihn graute vor der Nähe der Gräber, vor dem Modergeruch und dem Säuseln des Windes in den Trauerbäumen. Der Kutscher lenkte den Wagen zurück und schlug den Weg zur Stadt wieder ein.

Blumes Befinden hatte sich seit den letzten acht Tagen bedeutend verschlimmert. Von den Geschäften zurückgezogen, wie er glaubte mit Undank gelohnt, lebte er seit vier Monaten wieder allein in seiner Villa. Sein Weib hatte längst keine Ruhe mehr bei dem gebrochenen Mann; vor ganz Kurzem aber hatte sie ihm wieder von Florenz aus ihre Freundin, die Baronin von Wolffen, gesandt, die seine Pflege übernehmen sollte.

Und seitdem ging's so schnell mit ihm bergab. Seine Kräfte schwanden, seine Augen sanken tief zurück und schauten so glasig kalt; seine Gedanken verwirrten sich oft. Er ward theilnahmlos, sogar undankbar gegen alle die Aufmerksamkeiten, welche die Baronin ihm erzeigte, denn sie ermüdeten ihn. Er hatte lange auch von dem Arzt nichts mehr wissen wollen, weil der ihm doch nicht helfen könne; er wollte ihn auch jetzt nicht sehen, als der Diener so besorgt seinen Zustand beobachtete.

Ein leichter Schlagfluß hatte ihn getroffen, als vor einigen Tagen die Baronin zu ihm getreten, um ihm mit

Digitized by Google

rücksichtsloser Beflissenheit die Nachricht von dem Tode der Frau Holstein aus der Zeitung vorzulesen . . .

So lange er sich gesund und kräftig gefühlt, war es dem Philosophen des Contobuchs auf einen Undank nicht angekommen, aber in seiner laufenden Rechnung mit dem Schicksal hatte er zu seinem Nachtheil einen furchtbaren Rechenfehler erkannt, als das letztere seine Solvenz prüfte.

Er erholte sich zwar von diesem Anfall, aber sein Zustand war verschlimmert. Er saß wie ein Gespenst mit den so sonderbar glänzenden Augen im Rollstuhl, in welchem er durch seine prachtvollen Räume bewegt ward, sprach nicht anders, als wenn das Uebelbefinden ihn in Brust, Unterleib und Füßen wieder quälte, fand keinen Schlaf mehr und begehrte, die Stunde der Beerdigung seiner alten Freundin genau zu erfahren.

Seine Hinfälligkeit, vielleicht auch eine innere Stimme, die an der Stätte irdischer Endlichkeit ein so mächtiges Wort redet, erlaubten ihm nicht, auf dem Friedhofe den Wagen zu verlassen; er hielt deshalb vor der Mauer desselben, tief in sich selbst versunken, todmüde, als bedürfe es nur noch des Gutachtens des Leichenbeschauers, um ihn gleich hier mit zu versenken. Dennoch hatte er geistige Fassung genug, um auf dem Rückwege das Büreau des Advokaten aufzusuchen, diesen

Digitized by Google

an seinen Wagen rufen zu lassen und ihm ein versiegeltes Schreiben zu übergeben, dessen Couvert von seiner Hand die Bemerkung trug: „Nach meinem Tode sofort zu öffnen."

Sichtbar ruhiger, aber mit zunehmendem Schwinden seiner Kräfte erreichte er die Villa. Die Baronin empfing ihn mit derselben geschäftigen Herzlichkeit und bot ihm an Erfrischung und Stärkung, was sie ersinnen konnte.

Sie war so hingebend, so bedürftig, ihn seinen Zustand vergessen zu machen; sie war so unerschöpflich in der Erfindung von möglichen Ursachen, die diesen verschuldet, von Trostesgründen und Zusprache, von Zuversicht, daß alles besser werde.

Blume aber lehnte schweigend alles ab. Er ließ sich auf seinen Divan legen, auf dem er stets den größten Theil des Tages verbrachte und von dem aus er in den Garten auf das Keimen, Werden, Wachsen und Verblühen der Natur schaute.

Er wünschte allein zu sein, und die Baronin ging in ihr Zimmer. Er winkte seinem Diener und flüsterte ihm zu: Sollte es einmal ganz plötzlich und unerwartet mit mir zu Ende gehen, so ist Dein Erstes, dem Advokaten meinen Tod anzuzeigen. Vergiß das nicht!"

So lag Blume allein in seinem Gartensalon.

Digitized by Google

Draußen war Alles Leben und Luft; die Frühjahrssonne glänzte auf die Fenster, die Blattpflanzen auf dem Altan streckten ihre Blätter so saftstrotzend über die Balustrade; die Blüthen der Obstbäume sprangen vor seinen Augen aus den Knospen, die ersten Bienen summten im Geisblatt, das sich um die Säulenschäfte des Vorbau rankte, und die Lerche sang hoch oben im blauen Aether von der Allmacht Gottes.

Blume fühlte, daß all dies Wachsen und Werden sein Enden und Vergehen habe; auch auf dem Friedhof hatte er die Blüthen aus dem Moder der Endlichkeit sprossen gesehen. Er nahm das Buch vom Tisch, in dem er seit Wochen schon las, ohne zu wissen, was er gelesen. Er stützte die Schläfe in die Hand und suchte die Zeilen. Aber sie schwammen vor seinen Augen in einander. Er hob den Kopf und schellte dem Diener.

„Oeffne alle Fenster . . . alle!“ rief er, während ein düster ahnungsvoller Schauer durch seine schon halb kalten Glieder rieselte . . . „Alle, sag ich Dir; es sind nicht genug! . . . Ich brauche Luft; es riecht so grabesduftig hier; das macht, weil ich vom Friedhof komme! . . . Geh!“

Er winkte dem Diener. Blume war wieder allein. Er richtete die eingesunkene Brust auf, sog mit asth-

Digitized by Google

matischem Rasseln die hereinströmende Luft ein, lehnte sich wieder zurück, legte beide Hände auf das Buch in seinem Schooß und so verblieb er, das Auge starr vor sich gerichtet . . . So verblieb er, bis der Diener nach einer Stunde ungerufen, aber besorgt herein trat, leise hinter ihm herbeischlich, wie er es oft zu thun pflegte, und bestürzt durch die Regungslosigkeit seines Herrn, sich endlich über ihn beugte. Er blickte in die gläsernen Augen eines Todten. Blume war ohne Krampf, ohne Kampf, ohne einen Seufzer in's Jenseits hinüber geschlummert.

Rathlos stand der Diener da. Was nur eine Frage der Zeit gewesen, machte ihn dennoch erschrecken.

„Zur Baronin!" rief er . . . „Nein, zuerst zum Advokaten, wie er es wollte! Und eh' noch irgend Einer im Hause erfährt!" . . .

Im Bureau von Ballmann's Nachfolger ward das Schreiben geöffnet, das Blume vor wenigen Stunden dort erst übergeben. Es enthielt die wenigen Worte:

„Ich wünsche, daß unter allen Umständen meine Leiche sofort nach meinem Tode geöffnet werde."

Blume's Tod machte auf die Baronin von Wolffen den Eindruck der Nachricht von irgend Etwas, das ja doch endlich einmal geschehen müsse. Sie kümmerte sich nicht um die Leiche, traf vielmehr insgeheim An-

Digitized by Google

ſtalten zu eiliger Abreiſe und ſandte die telegraphiſche Nachricht von dem Vorgefallenen an ihre Freundin in Florenz.

Der Todtenbeſchauer war's erſt, der dem Dahingeſchiedenen die Augen zudrückte.

Danach ging die Leiche in die Hände des Anatomen, der zur Beſtürzung der Dienerſchaft das Vorhandenſein eines langſam wirkenden Giftes in den Eingeweiden derſelben conſtatirte und ſofort dem Gerichte die Anzeige hiervon machte.

Die Baronin von Wolffen hatte, um, wie ſie der Dienerſchaft erklärt, ihre unglückliche Freundin, die Wittwe, zu tröſten, das Oeffnen der Leiche nicht abgewartet. Sie war bereits auf dem Wege zu den Alpen.

Der Staatsanwalt unterzog noch an demſelben Abend das Hausgeſinde einem Verhör. Der Diener unterrichtete ihn von dem beim Notar hinterlegten Wunſche des Verblichenen, der andeutete, daß derſelbe eine Ahnung von ſeinem Zuſtande gehabt haben müſſe. Er ſagte ferner aus, daß die Baronin von Wolffen, von der Frau Blume aus Florenz hierher geſandt, um den Kranken zu pflegen, ſeit vierzehn Tagen mit ihm allein geſpeiſt und die Abende oft bei ihm verbracht habe, um ihm vorzuleſen.

Digitized by Google

Die Dienerschaft erregte keinen Verdacht. Ein gerichtlicher Verhaftsbefehl eilte deshalb der Baronin nach.

* * *

Etwa um dieselbe Zeit, da Blume einsam und verlassen den letzten Athem aushauchte, war auch der Traueract auf dem Friedhofe zu Ende. Der Pfarrer hatte seine Rede, die Maurer hatten die Gruft geschlossen, hundertstimmig hatten die Arbeiter ihrer dahingeschiedenen früheren Brodherrin den letzten Dank gewidmet, und „wie sie so sanft ruh'n, alle die Seligen" war es weithin über die Gräber geklungen. Frettchen war die letzte noch am Grabe. Sie hatte ihre heißen Thränen ausgeweint, als sie ihrer Wohlthäterin die Hand voll Erde auf den Sarg gestreut; jetzt war der Born versiegt; ein inbrünstiges Gebet flüsternd kniete sie an der Stätte.

Der Friedhof hatte sich geleert; nur näher oder ferner schritten Trauernde durch die Gräbergassen, die gekommen, um am Gedenktage ihren Lieben Kränze oder Blumen und stille Gebete zu bringen. Ihr war's so unendlich weh im Herzen, der Unglücklichen und Verwaisten; sie hätte sich so gern mit in die Gruft legen lassen, wenn nur das Sterben so leicht gewesen wäre. Mit ihr, die da jetzt in der kalten

Digitized by Google

Grube lag, war Alles dahin, was sie noch an diese Welt gefesselt.

Wie sie noch da kniete, als ihr Gebet zu Ende, sah sie einen Schatten vor sich über das Grab fallen.

Sie schaute müde auf. Weymar stand vor ihr.

„Du noch hier, Frettchen? Ich habe noch das Grab meines kleinen Bruders drüben besucht, der schon so früh dran glauben mußte. Mir ist's immer so unheimlich auf dem Todtenhof; ich gehe nicht gern hierher. Willst Du mit zur Stadt zurück? Ich hätte wohl mit Dir ein paar Worte zu reden."

Frettchen erhob sich in ihrem dunklen Trauerkleid, in dem sie wie ein schwarzer Gnome aussah.

„Ich komme, Weymar!" sagte sie, das Taschentuch auf die beiden verweinten Augen drückend.

Beide schritten zur Pforte. Sie schritten lange schweigend die Chaussee entlang.

„Es ist so etwas Sonderbares um das Sterben", begann er endlich. „Es lohnt nicht zu leben, denn es ist nichts als Sorge und Arbeit; es giebt nur Verdruß und Schmerzen, und dennoch klammern wir uns an dies Elend, als hätten wir wunder was davon!"

„Gott will es so!" sagte Frettchen vor sich hin.

„Ja, das mag meinetwegen so sein, obgleich man auch darüber seine eigenen Ansichten haben kann. Ich

Digitized by Google

habe nur gelernt, meine Knochen zu verwerthen, und wenn da kein Mark mehr drin ist, hört meine Wissenschaft auf. Unter der neuen Verwaltung in unserer Fabrik hat man auch keine Lust, mehr zu thun als eben seine Schuldigkeit, und da spart man freilich was an seinen Knochen, aber man arbeitet ohne Freudigkeit, weil man eigentlich nicht weiß, für wen. Ich will deshalb meine paar hundert Thaler nehmen und eine eigene Werkstatt einrichten, aber mir fehlt was Anderes dazu, und deshalb wollt' ich mit Dir eben sprechen."

Frettchen hatte nur mit halbem Ohr gehört; ihr Herz that noch immer so weh und der große, schöne, mächtige Trauergesang der Arbeiter klang ihr in den Ohren.

„Du weißt wohl, Frettchen, daß ohne ein Frauenzimmer im Hause eine Wirthschaft nicht geht; freilich giebt es tausend Fälle, in denen es mit einem solchen noch viel schlechter geht. An's Heirathen denk' ich nun aber nicht; ich habe an dem einen einzigen Versuch genug gehabt und bin froh, daß es damals so gekommen, denn wenn ich sehe, was aus der Marion geworden, die allerdings Deine Schwester ist, hab' ich alle Ursach, von Glück zu sagen. Ich hätte sie umgebracht, wäre sie mir liderlich geworden . . . Also, was ich sagen wollte: Du, Frettchen, bist das einzige Frauenzimmer

Digitized by Google

das nicht sündigen, auf das man sich blind verlassen kann, und Du solltest eigentlich Gott danken, daß er Dich vor allen Versuchungen geschützt, denn, siehst Du, alle die Dummheiten, welche die Weibsleute mit ihrem Körper treiben, wohin führen sie? Niemals zu was Gutem, weder für sie selbst, noch für die Männer. Sie wissen, daß ihnen nur die paar Jahre gehören, wo sie jung und schön sind, und da sitzen sie denn mit der Angel und sehen nach grünen Hechten aus, die dumm genug sind, auf ihren Köder zu beißen."

Sie verwies ihm schweigend seine Rede.

„Mir, Frettchen, passirt das nicht mehr," fuhr er fort; „ich will nicht heirathen, aber ich meine, wenn wir Beide uns zusammenthäten, ich arbeitete und Du führtest mir die Küche und die Wirthschaft, das könnte ganz gut gehen. Die Welt und selbst die schlechtesten Zungen würden kaum an der Ehrbarkeit unseres Zusammenseins zweifeln können," setzte er lachend hinzu.

Frettchen schritt noch immer schweigend neben ihm.

„Die Frau Holstein, wie gut sie von Herzen gewesen sein mag, wird Dir kaum ein großes Legat vermacht haben, denn sie hat sich für ihren Sohn ganz ausgezogen und es war für sie die höchste Zeit, daß sie sich zu Bett legte."

„Doch, Weymar! Ich brauche kein Geheimniß daraus

Digitized by Google

zu machen, daß sie schon vor mehreren Jahren bei der Sparkasse ein Sümmchen für mich anlegte, durch das ich vor Sorgen geschützt sein werde."

„Um so besser für Dich, aber um so schlimmer wohl für mich, denn so wirst Du wohl keine Lust haben, Dich um Deinen alten Freund Weymar zu kümmern."

„Nein, Weymar! Ich lehne es nicht so ab! Glauben Sie das nicht! Sie sind ein ehrenwerther Mann und Ihnen wird es gut gehen, weil Sie ein fleißiger Mann sind! Wir wollen darüber sprechen, wenn der Schmerz vorüber, denn ich kann ja noch nicht denken; meine Sinne sind so auseinander, daß ich sie erst sammeln muß."

„Also ein Wort, Frettchen?" rief Weymar stille stehend und ihre Hand ergreifend.

„Ein Wort, Weymar, kann ich Ihnen heute nicht geben, aber ich sage nicht nein, und das Andere wird sich ja finden." . . .

Während Beide zur Stadt schritten, hatte sich ein Anderer, der während der Trauerfeierlichkeit weitab hinter einem Sandstein-Monument gestanden, langsam dem Grabe genähert — Carl Holstein, der Sohn, der seit Wochen schon zurück, den die Scham aber verhinderte, sich allen Denen zu zeigen, die in ihm den Mörder der armen Dulderin kannten.

Digitized by Google

Er hatte nicht an ihrem Sterbebette gestanden. Nicht er, um dessen Willen das treue Mutterauge gebrochen, hatte dasselbe zugedrückt. Frettchen hatte ihr den letzten Dienst erwiesen. Die Mutter, die Wochen lang ihrer Auflösung entgegengesehen, hatte nicht einmal erfahren, daß der Sohn zurück, dem sie auf seine aus der Ferne immer und immer wieder gekommenen Verzweiflungsbriefe Alles bis auf das Letzte geopfert. Er hatte es nicht gewagt, sich ihr zu nähern; die Vorstellung, als Bettler in seiner Vaterstadt wieder eingetroffen zu sein, als die Verschwendung, der Leichtsinn seines Weibes und seine eigene Schwäche auch das Letzte verschlungen, das die Mutter geopfert, die moralische Verlorenheit, das Gefühl, ein Gegenstand der Verachtung für Alle geworden zu sein, hatte in ihm ein Schmachbewußtsein erzeugt, um dessen willen ihn selbst ein Strolch bemitleidet haben würde.

Er war mit ihr gekommen, mit diesem unseligen Weibe, zu dem es ihn vor drei Jahren wieder zurückgetrieben, die er verachten mußte seit lange und die er dennoch am wenigsten missen konnte, als das Grauen vor seiner Elendigkeit ihm eine wahre Furcht vor dem Alleinsein einjagte. Er, der in ihr die Mitschuldige seines Ruins erblickte, klammerte sich selbst noch an sie, als sie, von Stufe zu Stufe hinabsteigend, aus Noth

Digitized by Google

trieb, was sie sonst aus Leichtsinn gethan — er, der tiefer noch gesunken als sie, weil er elend genug war, das Sündenbrod zu essen, das sie ihm hinwarf!

Mittellos waren Beide hier eingetroffen, in einer elenden Herberge der Vorstadt hatte man ihnen ein Obdach gewährt. Er irrte den Tag hindurch hierhin und dorthin, menschenscheu, jedes ihm bekannte Gesicht fliehend, ohne die Entschlossenheit der Armuth, einem derselben seine Noth zu bekennen; sie ihrerseits kam selbst die Nächte hindurch kaum unter das elende Dach zurück.

Beide hatten eine Hoffnung noch gehabt, die sie hierhergeführt, als die Behörden draußen auf die mittellosen Landfahrer aufmerksam geworden. Carl erwartete, von der Mutter noch ein letztes Mal unterstützt zu werden, obgleich sie ihm schon vor einem halben Jahr geschrieben, sie besitze nichts mehr, sie habe, um ihm zu helfen, selbst das ihrem Alter Unentbehrlichste verkauft, man werde in ihrem Nachlaß kaum so viel finden, um ihren Sarg zu bezahlen.

Er hatte nach seiner Ankunft an sie geschrieben; Frettchen aber, seine Hand mit Erschrecken erkennend, hatte heimlich den Boten mit dem Briefe zurückgewiesen und dem Absender sagen lassen, Frau Holstein liege im Sterben; es sei kaum noch so viel Geld vorhanden,

Digitized by Google

Er hatte nicht an ihrem Sterbebette gestanden. Nicht er, um dessen Willen das treue Mutterauge gebrochen, hatte dasselbe zugedrückt. Frettchen hatte ihr den letzten Dienst erwiesen. Die Mutter, die Wochen lang ihrer Auflösung entgegengesehen, hatte nicht einmal erfahren, daß der Sohn zurück, dem sie auf seine aus der Ferne immer und immer wieder gekommenen Verzweiflungsbriefe Alles bis auf das Letzte geopfert. Er hatte es nicht gewagt, sich ihr zu nähern; die Vorstellung, als Bettler in seiner Vaterstadt wieder eingetroffen zu sein, als die Verschwendung, der Leichtsinn seines Weibes und seine eigene Schwäche auch das Letzte verschlungen, das die Mutter geopfert, die moralische Verlorenheit, das Gefühl, ein Gegenstand der Verachtung für Alle geworden zu sein, hatte in ihm ein Schmachbewußtsein erzeugt, um dessen willen ihn selbst ein Strolch bemitleidet haben würde.

Er war mit ihr gekommen, mit diesem unseligen Weibe, zu dem es ihn vor drei Jahren wieder zurückgetrieben, die er verachten mußte seit lange und die er dennoch am wenigsten missen konnte, als das Grauen vor seiner Elendigkeit ihm eine wahre Furcht vor dem Alleinsein einjagte. Er, der in ihr die Mitschuldige seines Ruins erblickte, klammerte sich selbst noch an sie, als sie, von Stufe zu Stufe hinabsteigend, aus Noth

Digitized by Google

trieb, was sie sonst aus Leichtsinn gethan — er, der tiefer noch gesunken als sie, weil er elend genug war, das Sündenbrod zu essen, das sie ihm hinwarf!

Mittellos waren Beide hier eingetroffen, in einer elenden Herberge der Vorstadt hatte man ihnen ein Obdach gewährt. Er irrte den Tag hindurch hierhin und dorthin, menschenscheu, jedes ihm bekannte Gesicht fliehend, ohne die Entschlossenheit der Armuth, einem derselben seine Noth zu bekennen; sie ihrerseits kam selbst die Nächte hindurch kaum unter das elende Dach zurück.

Beide hatten eine Hoffnung noch gehabt, die sie hierhergeführt, als die Behörden draußen auf die mittellosen Landfahrer aufmerksam geworden. Carl erwartete, von der Mutter noch ein letztes Mal unterstützt zu werden, obgleich sie ihm schon vor einem halben Jahr geschrieben, sie besitze nichts mehr, sie habe, um ihm zu helfen, selbst das ihrem Alter Unentbehrlichste verkauft, man werde in ihrem Nachlaß kaum so viel finden, um ihren Sarg zu bezahlen.

Er hatte nach seiner Ankunft an sie geschrieben; Frettchen aber, seine Hand mit Erschrecken erkennend, hatte heimlich den Boten mit dem Briefe zurückgewiesen und dem Absender sagen lassen, Frau Holstein liege im Sterben; es sei kaum noch so viel Geld vorhanden,

Digitized by Google

um die Arznei zu bezahlen. Und seitdem war der elende Sohn wohl Abends in der Straße, dem Hause gegenüber, erschienen und hatte zu den halbdunklen verhängten Fenstern hinauf geschaut, aber wenn er die Hausthür anblickte und nach dem Muth rang, hinein zu treten, um sich der armen Mutter zu Füßen zu werfen, war er stets zurückgewichen. Sein Schuldbewußtsein verursachte ihm Hallucinationen. Wenn er an die Thür kam, war's ihm, als trage man ihm eben im Hausflur den Sarg mit der todten Mutter entgegen, und schaudernd war er immer wieder fort geschlichen.

Stella ihrerseits hatte bei ihrer Freundin Constanze Hülfe zu finden gemeint. Sie wußte nicht, daß dieselbe wieder in Florenz, wo sie die strafbarsten Fesseln hielten. Als man ihr dies an der Schwelle des Blume'schen Landhauses sagte, wo man die Absicht einer Unterstützung mit gewohntem Auge auf ihrer Stirn las, schlich sie muthlos davon. Sie hörte durch Zufall, daß die Baronin von Wolffen im Hause anwesend, schrieb an diese, erhielt aber keine Antwort und ward auch von ihr nicht vorgelassen. Wie ein Glück erschien es ihr deßhalb, als sie bei ihrem Umherirren Juliane begegnete, die ihren Anzug voll Mitleid und Erstaunen musterte, denn Stella hatte bereits Alles bis auf das letzte Kleid verkauft.

Digitized by Google

„So weit ist es mit Dir gekommen?“ rief Juliane spottend. „Und Du siehst doch noch passabel aus, obgleich man's Dir anmerkt, daß Du sehr viel durchgemacht haben mußt!“

Sie zog Stella mit sich fort, sie bezahlte für sie ein Essen in einem niederen Restaurant und verheimlichte kaum ihre Schadenfreude.

„Du bist noch am Theater?“ fragte Stella.

„Bah, Theater! Was Einem da zugemuthet wird, kann ich auch außer der Bühne treiben! Mein Theater ist jetzt überall.“

„Und was ist aus Marion geworden?“

„Marion? Hm! Mit der sah's recht schlimm aus, als sie wieder frei kam. Frettchen, das einfältige Ding, ruhte nicht, bis sie ihr endlich begegnete, um ihr von Gott und Religion zu erzählen. Sie schleppte sie mit zu Frau Holstein und die that sie in ein Magdalenen-Stift. Man erzählte mir, sie habe nicht darin aushalten wollen, denn sie mußte da waschen und nähen, um sich das Himmelreich wieder zu gewinnen. Weiter weiß ich nichts von ihr.“

„Aber was wird's jetzt mit Dir? fuhr sie cordial fort. „An die Millionen, die Du auf die Straße geworfen, mußt Du nicht mehr denken; Du würdest sie noch einmal vergeuden, wenn Du sie wieder hättest.

Digitized by Google

An Deinem Ruf ist auch nichts mehr zu verlieren, denn es ist zu viel schon über Dich erzählt worden. Willst Du einstweilen mein Gast sein, bis es Dir wieder besser ergeht, so komm; aber mach kein so betrübtes Gesicht, sonst wirst Du obenein noch ausgelacht. Ich gebe Dir von meinen Kleidern was ich entbehren kann, und dann mache ich Staat mit der schönen Frau Holstein, auf die gewiß Mancher neugierig ist."

Stella empfand die Satyre, aber sie folgte schweigend der Prostituirten — an demselben Tage, an welchem man die Mutter ihres Gatten zu Grabe trug . . .

Eine der ersten Bekannten, die ihr begegneten, war die Gräfin Mompach, unter deren Anleitung sie damals in Monte Carlo gespielt. Die Dame war unförmlich corpulent geworden; ihrer Kleidung nach hatte sie in Monaco schlechte Geschäfte gemacht und auch das noch verspielt, was ihr Letztes war, die wenigen Tausende, die sie auf das Haus noch heraus bekommen. Die Gräfin begrüßte sie auf's herzlichste und zog sie mit sich auf die eben einsame Promenade.

„Was treiben Sie denn, liebes Kind!" rief sie mit Protections-Miene. „Aber was frage ich? Ich weiß ja Alles. Ich habe öfter von Ihnen gehört seit wir uns nicht mehr sahen. Aber Sie sind noch ganz hübsch; wenn Sie nur geschеidt sind, kann's Ihnen auch hier

Digitized by Google

nicht fehlen! Ich stehe Ihnen gern mit meiner großen Bekanntschaft zu Diensten; es ist mir sogar sehr erwünscht, Sie gefunden zu haben. Besuchen Sie mich! Ich wohne zwar sehr beschränkt seit mich dieser Schurke . . ."

Die Gräfin unterbrach sich; sie erinnerte sich, daß Lenning ja Stella's Vater.

„Aber gleichviel, ich kann Ihnen nützlich sein. Kommen Sie bald! Vor allem nehmen Sie den Rath: Halten Sie auf gute Gesellschaft!"

Sie plauderten Langes und Breites; die Gräfin erzählte ihr eine ganze Leidensgeschichte, deren Ende darin bestand, daß sie von Monaco nur durch die Unterstützung einiger Freundinnen habe nach Hause reisen können, um hier von dem Almosen zu leben, das ihr von vornehmen Familien gespendet werde, um ihren gräflichen Namen nicht öffentlich in den Koth treten zu lassen.

„Es soll Ihnen ganz gut gehen, mein Kind!" Damit trennte sie sich von Stella. „Vergessen Sie aber meinen Rath nicht. Ich würde Sie jetzt weiter begleiten, aber ich muß hinaus in's Siechenhaus, in dem mein Schwager, der alte Esel, vorgestern als Idiot gestorben ist. Ich soll seine Papiere in Empfang

Digitized by Google

nehmen, aus denen vielleicht noch ein paar Thaler heraus zu schlagen sind."

Stella sah auch in ihr eine Schicksalsgenossin.

„Man hatte sie in Nizza schon in Verdacht! Sie war's auch, die mich mit Donato, dem Elenden, bekannt machte!" Stella schaute ihr mit bitterem Lachen nach.

Sie begegnete auf der Promenade bekannten Gesichtern, von denen einzelne sie spöttisch beobachteten. Sie fühlte sich genirt, bog ab, schritt durch die Stadt, vorüber an dem Institut, in dem sie erzogen, vorüber an der Wohnung, die Carl für ihre Heimkehr von der Hochzeitsreise gemiethet — und der Zeitpunkt war ja jetzt da; sie war buchstäblich erst jetzt von dieser Reise heimgekehrt . . . Aber sie empfand nichts; ihr Gefühl war abgestumpft. Es hatte alles so kommen sollen.

Andere Leute wohnten in der schönen Etage und Carl . . . Sie hatte ihn nicht mehr gesehen, seit sie die elende Mansarde in der Vorstadt verlassen. Die mochte für ihn gut genug sein.

Juliane erwartete sie, als sie zurückkehrte, mit der Nachricht, sie sei für heut Abend nach dem Theater zu einem Souper in einem der feinsten Restaurants eingeladen; man habe sie gebeten, eine Freundin mitzubringen. Stella hatte keinen Einwand; sie erzählte ihr von der Gräfin Mompach.

Digitized by Google

„O die!“ rief Juliane. „Erzürnen mußt Du Dich freilich nicht mit ihr! Die hat jetzt ihren Lohn auch dafür, daß sie die arme Marion um ihren ehrlichen Namen gebracht! . . .“

Am Abend betrat Stella an der Seite ihrer Freundin eines der Kabinets des Restaurant, in welchem Juliane zu Hause zu sein schien. Zwei Herren erwarteten sie. Mit Staunen schaute der Eine sie an. Sie erkannte Moritzsohn, der offenbar nicht vorbereitet war, dieselbe hier an dieser Stelle zu finden, der er schon einmal, als sie in besseren Verhältnissen lebte, seine Aufmerksamkeiten erwiesen.

Prüfend ruhte sein Kennerauge auf ihr, die ihre Verlegenheit im ersten Moment nicht ganz verstecken konnte. Er sah, sie war nicht mehr jene blühende übermüthige junge Frau, der er seine Blumensträuße gesandt, um sie gleich darauf mit dem jungen Holstein auf und davon gehen zu sehen; er las auf ihrem Gesicht, daß und was sie durchgemacht, wenn er es noch nicht vom Hörensagen wußte; aber sie war noch immer ein passables Spielzeug und hatte das Air einer Dame von Welt, das sie in ihrer erniedrigenden Stellung interessant machte.

„Mr. Atkinson, mein Geschäftsfreund!“ stellte er nach einigen Komplimenten sie diesem vor. „Er ist

Digitized by Google

Amerikaner und will uns morgen wieder verlassen, um seiner Familie nachzureisen."

Atkinson hatte anfangs keine Ahnung, daß er die Tochter derselben Dame vor sich habe, deren Haus er Jahre lang als vorgeblicher Eigenthümer bewohnt, um es dann an Ballmann zurückzugeben. Moritzsohn, der ihm auf sie Bezügliches zuraunte, schien ein wenig verletzt, als Stella, angezogen von seiner Nationalität, die ihr ja eine verwandte, die Artigkeiten Atkinsons den seinigen vorzog und sich zumeist in englischer Sprache mit ihm unterhielt, indeß er tröstete sich mit Juliane's Vertraulichkeit.

Atkinson, dem Ballmann bereits die unglückliche Geschichte ihrer Familie erzählt, empfand aufrichtiges Mitleid für sie, er behandelte sie mit Rücksicht. Angesichts dieser Bedauernswerthen kam seinem philanthropischen Herzen die Idee, sie nach Amerika hinüber zu führen. Er fragte nach dortigen Angehörigen und sie wußte ihm so wenig darüber zu sagen. Indeß man kannte drüben ihren Wandel nicht; sie konnte sich selber dort aufrichten, wenn sie den Willen dazu besaß. Atkinson fand eine schöne Aufgabe darin, hierzu die Hand zu bieten.

Er ersuchte sie für den nächsten Morgen um eine Unterredung. Man trennte sich nach Mitternacht.

Digitized by Google

Atkinson war so ernst gestimmt und Moritzsohn gab Ermüdung vor. Die Männer schieden von einander mit einer geschäftlichen Verabredung.

Am nächsten Vormittag machte sich Atkinson zunächst auf den Weg zu dem Bankier, um, da er am Abend seiner Familie nach Hamburg folgen sollte, eine bei Moritzsohn deponirte Summe von zehntausend Pfund zurück zu empfangen. Im Comtoir fand er große Bestürzung. Es hieß, der Chef habe gestern seinen Concurs angemeldet, sei dann in's Theater gegangen, im Morgengrauen aber abgereist, man wisse nicht, wohin.

Mit einem Goddam verließ Atkinson das Comtoir, um in's Hôtel zurückzukehren, an ihm bekannte Geschäftshäuser aller deutschen Hafenplätze zu telegraphiren und die Verhaftung Moritzsohns zu begehren, der ihn offenbar gestern Abend nur hatte beschäftigen wollen, um Zeit zur Flucht zu gewinnen. Er packte in Eile seine Sachen, zahlte die Rechnung, vergaß im Groll seine gute Absicht hinsichts des verirrten jungen Weibes, und ging, um dem Betrüger nachzureisen, der ihn um seine zehntausend Guineen gebracht.

Als Stella am Mittag vom Spaziergang heimkehrte, sah sie zu ihrem Erstaunen Carl in ihrem Zimmer sitzen.

Digitized by Google

„Du hier? Was willst Du?“ rief sie ihm entrüstet zu.

Er erhob sich. Mit Abscheu sah sie in sein von Schlaflosigkeit und Entbehrung entstelltes Gesicht, in die müden entzündeten Augen, auf seinen total verwahrlosten Anzug.

„Ich suchte Dich seit gestern vergebens. Juliane begegnete mir im Morgengrauen; ich hatte die Nacht im Freien geschlafen, da man mir draußen die armselige Kammer verweigerte, wenn ich nicht zahle. Sie sagte mir, wo Du seist.“

Er verschwieg ihr, daß er schon die dritte Nacht an dem frischen Grabe der Mutter zugebracht, seit ihm das elendeste Obdach versagt worden.

„Und da kommst Du zu mir? Ich habe selber nichts und am wenigsten Lust, Dich noch länger auf dem Halse zu dulden. Geh Deines Wegs!“

Der Unglückliche hätte ihr leid thun müssen, wenn sie noch einen Schimmer von Mitgefühl für ihn gehabt hätte. Sie verabscheute ihn; er war ihr seit lange verächtlich, mehr noch jetzt, da er wie ein armer Sünder mit ungekämmtem Haar, erdfahler Gesichtshaut, verwelkten Zügen und schmutziger Wäsche vor ihr stand.

„Ich habe Dir etwas Wichtiges zu sagen,“ bat er demüthig und eingeschüchtert. „Meine Mutter ist todt;

Digitized by Google

Du weißt es nicht, denn ich sah Dich ja nicht mehr."

Stella machte ein Gesicht, als sei ihr nichts gleichgültiger als gerade dies. Sie war ermüdet und gähnte; sie war schon mißgestimmt, und jetzt kam ihr dieser verhaßte Mensch!

„Heute Morgen — höre mich wenigstens einige Minuten an," bat er, als sie den Hut von sich warf und Miene machte, sich in den Kleidern auf das Bett zu werfen — „heute Morgen erkannte mich einer von unseren früheren Commis. Er fragte mich, ob ich denn noch nicht bei dem Advokaten Schröder gewesen sei, der früher die Geschäfte meines Vaters besorgte; der suche mich; es sei von meiner Mutter vor ihrem Tode eine Summe von fünfhundert Thalern bei ihm deponirt worden mit der Bestimmung, sie solle mir, wenn ich zurückkehre und sie nicht mehr am Leben, ausgezahlt werden, damit ich nach Amerika gehe."

„Hast Du das Geld?" fragte sie gähnend.

„Nein, es soll davon meine Ueberfahrt in Hamburg bezahlt und der Rest soll mir in Newyork übergeben werden."

„So geh Du nach Newyork!" lachte Stella herzlos.

„Du willst nicht mit mir gehen?" fragte er bittend.

Mit Dir? Weiter fehlte mir nichts! Um elende

fünfhundert Thaler! Was soll ich in Amerika? Ich war schon dumm genug, als ich mit Dir hieher ging."

Carl schien das wehe zu thun. Er setzte sich. Während sie sich vor ihm auskleidete, kam er flehend zu ihr und wollte ihre Hand nehmen."

„Komm mir nicht zu nahe!"

„Stella, Du wirst es überlegen", bat er. „Ich hörte von dem Commis auch etwas, das Dich interessiren wird. Blume ist todt. Er ist vergiftet, wie man behauptet, durch die Baronin von Wolffen, die ihn gepflegt haben soll und gleich nach seinem Tode zu seiner Frau nach Florenz abgereist ist. Die Baronin soll in Insbruck verhaftet sein; man behauptet, sie habe Blume in Constanze's Auftrag vergiftet, weil er ihr zu lange gelebt. Er hatte sie als seine einzige Erbin eingesetzt."

„Na, da haben die Beiden doch auch ihren Lohn! Warum war er so dumm, diese Constanze zu heirathen!"

Sie warf sich auf das Bett, sichtlich zufrieden mit dieser Neuigkeit.

„Aber so geh!" rief sie heftig, als er noch immer vor ihr stand. „Reise doch nach Amerika! Das Schiff könnte ohne Dich abgehen! Ich erwarte in einer Stunde Besuch und da wärst Du mir noch lästiger."

„Stella, Du willst also nicht?" flehte er, die Hände faltend.

Digitized by Google

„Nein, und tausendmal nein! Du weißt, daß ich Dich hasse, Dich verachte! Du bist gar kein Mann, Du bist eine Schlafmütze! Das hat Dir schon Deine Mutter gesagt, der ich wenigstens hätte folgen sollen, als sie mich vor Dir warnte! . . . Und jetzt: zum letzten Mal!“ rief sie, mit glühendem, zürnendem Gesicht sich aufrichtend. „Da ist die Thür! Wage es nicht, mich noch einmal zu belästigen!“

Sie warf sich zurück auf das Bett und wandte ihm den Rücken zu. Carl stand noch Secunden lang, dann schritt er schlaff, gesenkten Hauptes zur Thür hinaus. Unten am Fuße der Treppe hielt er inne. Er lehnte die Stirn an die kalte Mauer, er seufzte tief, preßte beide Hände auf die Brust. Dann richtete er sich auf.

„Das war das Letzte!“ rief er, die Hände erhebend und vor die Augen pressend. „Und es muß auch das Letzte sein! Ich will das Geld nehmen, das die arme Mutter mir sterbend noch zugedacht und drüben ein anderer Mensch werden; ich habe es ihr diese Nacht noch auf ihrem Grabe gelobt. Ja, ich will es werden, wenn nur erst das weite Meer zwischen ihr und mir liegt! Drüben wird mich Niemand kennen, drüben kann Niemand wie hier mit Fingern auf mich zeigen und sagen: das ist der elende Carl Holstein, der in wenigen Jahren das ganze Vermögen seiner Eltern

Digitized by Google

durchgebracht! Drüben wird mich auch der Gedanke an Blume nicht mehr verfolgen, der seinem Schicksal nicht entgangen und für seine Lehren bezahlt worden ist! Drüben wird mein unglückliches Herz nicht mehr an einem Weibe hangen, das mir soeben einen Fußtritt gab, weil ich nichts mehr besitze, von dem ich doch Alles, Alles ertrug! . . . Der Commis sagte mir, heut Abend gehe der Zug, der Advokat habe sich verpflichtet, mich zur Bahn zu begleiten . . . Ich will zu ihm, sofort! Ich will ihn bitten, mich nicht aus seinen Händen zu lassen bis, ja, bis das weite Meer zwischen ihr und mir . . . Das will ich!" Und wie gehetzt stürzte er zum Hause hinaus über die Straße.

* * *

Mit Unmuth und Mißtrauen und doch mit Zufriedenheit sah Rechtsanwalt Schröder den Sohn des Hauses in sein Bureau treten, dessen Rechtsbeistand er seit so vielen Jahren gewesen. Er hatte ihn heranwachsen und in ihm stets den dereinstigen Chef dieses Hauses gesehen, aber anstatt des blühenden, kräftigen jungen Mannes, als welcher Carl in seinem Gedächtniß stand, erblickte er einen früh gealterten Menschen mit welken und erschlafften Gesichtszügen, glanzlosem, blödem

Digitized by Google

Auge, träger Haltung und in einem Anzuge, der wochenlang seinen Körper nicht verlassen hatte.

Carl wagte nicht, in das strenge Antlitz des Mannes zu blicken, aus dessen Hand er seine Rettung erwartete. Zum ersten Mal seit lange hatte er den Muth, die Kraft, ein Wollen auszuführen, aber mit Beschämung, die herabhängenden Hände in einander gelegt, wartete er auf die Eröffnung des Mannes, von dem alles abhing.

„Ich danke Ihnen, Herr Holstein, daß Sie gekommen", sagte Schröder, zu ihm tretend. „Ich nehme an, Sie seien bereit, noch heute die Reise zum nächsten Hafenplatz anzutreten, und bin meinerseis erbötig, Sie hierzu im Stand zu setzen unter den Modalitäten, wie sie zwischen Ihrer seeligen Mutter und mir verabredet wurden. Sind Sie aber auch fest entschlossen, haben Sie die Thatkraft, den neuen Weg ohne Reue und Umkehr zu wandeln? Ich muß so fragen, um nicht nutzlos zu opfern was Ihnen drüben den Beginn einer neuen, freilich mit Arbeit und Anstrengung verknüpften Existenz ermöglicht."

Carl blickte nicht auf; die Beschämung trieb ihm das Blut in die Wangen.

„Ich will es!" sprach er halblaut, tief gedemüthigt. „Ich bin bereit zu Allem."

Digitized by Google

Schröder legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Es ist noch Zeit für Sie", sagte er. „Noch haben Sie nichts verloren als ein Vermögen, das sich wieder erarbeiten läßt, denn Sie sind jung. Auch ich war vor sechs Jahren als Vater in derselben traurigen Lage, in der Ihre arme Mutter von hinnen ging. Mein einziger Sohn trat denselben Weg an, den ich Sie jetzt sende; ich ließ ihn gehen hoffnungslos, auf Nimmerwiedersehen; drüben aber ging eine Wandlung in ihm vor, die meinem verzweifelten Vaterherzen eine Freude, ein Stolz ward. Die Noth war sein Zuchtmeister, war sein Lehrmeister geworden; er erkämpfte sich eine geachtete Stellung. An ihn sende ich Sie, er wird Ihnen sagen, wie er selbst zur Vernunft und durch sie zum Glück kam; thun Sie wie er gethan."

Schröder sah, daß aus Carl's Augen zwei Thränen über die bleichen Wangen rannen. Er nahm seine Hand.

„Sie sind nicht der erste, den ein pflichtvergessenes Weib zu Grunde gerichtet; Sie werden auch nicht der Letzte sein; ich brauche nur den Namen Ihres väterlichen Freundes und Mentors, des unglücklichen Blume zu nennen. Streichen Sie dieses Weib für immer aus Ihrem Gedächtniß und geloben Sie mir in meine Hand, durch unermüdlichen Fleiß sich die eigene Achtung

Digitized by Google

und die Ihrer Mitmenschen wieder zu erwerben, so ist nichts für Sie verloren, was Sie nicht wieder zu erwerben vermöchten!"

Carl's Thränen rannen heißer und heftiger. Er preßte Schröders Hand, schaute ihm endlich ins Antlitz mit weit geöffneten Augen, aus denen Treue und Wahrheit sprachen und rief in heiligem Eifer:

„O, ich will ja mehr thun als geloben! Es soll mir drüben keine Arbeit zu schwer werden und vor Allem will ich sie vergessen, die . . . ich will es ja bekennen . . . meine unglückselige Schwäche für sie mißbrauchte, um mich endlich heute wie einen Hund von ihrer Thür zu jagen . . . Daß ich Ihnen das eingestehe, mag Ihnen ein Beweis für das Erkennen meiner Schande und für die Aufrichtigkeit meiner Reue sein! Aber ich beschwöre Sie um eins," fuhr er mit steigender Angst fort, „lassen Sie mich zur Bahn schaffen! Lassen Sie jede Gewalt gegen mich anwenden, wenn ich ungehorsam sein sollte, ehe ich das feste Land unter meinen Füßen verloren! Ich fürchte ja nur die nächsten Tage! Es ist ja keine Liebe, keine Leidenschaft für sie mehr . . . o, schon lange nicht mehr! . . . Es ist nur das vernichtende Bewußtsein meiner Unselbstständigkeit und die verhängnißvolle Macht der Gewohnheit, gegen die ich immer vergeblich ankämpfte,

Digitized by Google

der Gedanke, daß ich Niemanden ins Auge zu schauen berechtigt, daß ich ein elendes, verworfenes Subject geworden, dem Jeder aus dem Wege geht! ... Helfen Sie mir nur so lange bis ich fort, dann ist ja keine Gefahr mehr!"

Schröder schaute nach seiner Uhr.

„Sie bleiben mein Gast bis zur Stunde der Abreise. Mein Bureau-Chef selbst wird Sie in Hamburg auf das Schiff begleiten und drüben in Newyork soll Sie mein Sohn empfangen, den ich telegraphisch benachrichtigen werde. In einigen Stunden reisen Sie; ich werde Ordre geben, Ihnen in aller Eile die nothwendigste Reiseausrüstung zu beschaffen. Gott kräftige und erhalte Sie in Ihren Entschlüssen!"

Digitized by Google

15.

Etwa vierzehn Tage später sah Juliane zu ihrem Erstaunen Marion bei sich eintreten. Die Letztere war in schlichtem schwarzem Kleide, sie war bleich, von kränklicher Gesichtsfarbe, müde in ihrem Wesen; ihr Auge war trübe, ihre Brust eingesunken. Nichts verrieth an ihr das frühere, so frische und gefallsüchtige Mädchen. Sie trat mit merkbarer Unsicherheit, fast mit Scheu herein. Juliane, die eben ihr Haar machte, blickte verwundert auf sie.

„Ei, Du!“ rief sie. „Wie komme ich zu der Ehre!“

Marion hörte nicht darauf. Sie ließ sich, erschöpft vom Treppensteigen, auf einen Stuhl nieder und legte die Hand auf die Brust. Juliane that, als sei die Schwester gar nicht da, und blieb mit sich beschäftigt.

„Ich mußte Dich sprechen“, sagte Marion hüstelnd. „Du erzähltest mir, als wir uns neulich begegneten, Stella sei wieder hier.“

Digitized by Google

„Allerdings! Und sie wohnt ganz in der Nähe, ist erst vor einigen Tagen aus diesem Hause ausgezogen. Willst Du etwas mit ihr?“ Sie ließ sich nicht in der Toilette stören.

„Du weißt, ich bin seit Kurzem in dem Martins-Hospital, einstweilen zur Aushülfe.“

„Wo Du es hoffentlich besser haben wirst als in dem elenden Magdalenen-Stift! Mir sagte kürzlich eine Deiner dortigen Kolleginnen, Du seist zweimal aus dem Hause fortgelaufen, aber doch immer wieder gekommen. Es mußte das doch seinen eigenen Reiz haben!“

„Sprich nicht davon! Es ist mir ganz lieb, daß ich es gethan. Man gewöhnt sich so schwer an ein strenges, arbeitsames Leben, wenn man überhaupt eine ernste Arbeit nie gekannt hat. Es gehört ein starker Wille dazu, aber der Ekel an einer ehrlosen, zu allem Elend führenden Existenz gab ihn mir ein, und ich hoffe jetzt Gott sei Dank, fest in diesem Willen zu bleiben.“

Juliane biß sich auf die Lippe, daß das Blut herausdrang; der Kamm, mit dem sie durch das Haar fuhr, saß fest in der Epidermis; sie schlug mit dem Fuß auf den Boden und bemeisterte sich mit Mühe.

„Hör' auf mit Deinem Geschwätz!“ rief sie aus. „Erst hat sie geholfen, mich schlecht zu machen, und

Digitized by Google

jetzt will sie mir die Heilige vorspielen!“ Dann sich höhnisch halb zu der Schwester wendend: „Mir brauchst Du doch nichts vorzumachen!“ Sie fuhr mit einem langen Strich wieder durch's Haar, warf dann den Kamm vor sich hin und legte die Hände in den Schooß, die Augen in den Spiegel bohrend. „Ich sehe mich noch, wie ich Dich in dem Stift einmal aufsuchte“, rief sie, der Erinnerung stolz. „Ich wollte mich doch einmal überzeugen und fuhr in einem hübschen Einspänner hinaus, denn es ging mir damals gerade gut. Ich suchte an dem ganzen sandigen Canal-Ufer entlang und konnte mich dabei natürlich nur als vornehme Dame aufspielen. Endlich fand ich das Stift. Ich stieg aus vor der kleinen mit Epheu bewachsenen Thür und fühlte mich so recht vornehm, denn da mußte man wirklich Kaninchen oder Giraffe sein. Eine Schwester öffnete mir . . .“ Sie blickte im Spiegel auf die Schwester, um sich des Eindrucks zu versichern. „Ich gab mir ein Air und fragte nach Marion Christel. Die Schwester hielt mich für eine vornehme Dame und führte mich in ein kleines Zimmer, in dem wahrscheinlich die Büßerinnen empfangen werden wenn sie anklopfen. Danach ward ich zu der Oberin geführt, die mich empfing, ein blankes Kreuz auf der Brust. Ich mußte mich wirklich zusammen nehmen, denn mir war's, als

Digitized by Google

der Gedanke, daß ich Niemanden ins Auge zu schauen berechtigt, daß ich ein elendes, verworfenes Subject geworden, dem Jeder aus dem Wege geht! ... Helfen Sie mir nur so lange bis ich fort, dann ist ja keine Gefahr mehr!"

Schröder schaute nach seiner Uhr.

„Sie bleiben mein Gast bis zur Stunde der Abreise. Mein Bureau-Chef selbst wird Sie in Hamburg auf das Schiff begleiten und drüben in Newyork soll Sie mein Sohn empfangen, den ich telegraphisch benachrichtigen werde. In einigen Stunden reisen Sie; ich werde Ordre geben, Ihnen in aller Eile die nothwendigste Reiseausrüstung zu beschaffen. Gott kräftige und erhalte Sie in Ihren Entschlüssen!"

Digitized by Google

15.

Etwa vierzehn Tage später sah Juliane zu ihrem Erstaunen Marion bei sich eintreten. Die Letztere war in schlichtem schwarzem Kleide, sie war bleich, von kränklicher Gesichtsfarbe, müde in ihrem Wesen; ihr Auge war trübe, ihre Brust eingesunken. Nichts verrieth an ihr das frühere, so frische und gefallsüchtige Mädchen. Sie trat mit merkbarer Unsicherheit, fast mit Scheu herein. Juliane, die eben ihr Haar machte, blickte verwundert auf sie.

„Ei, Du!“ rief sie. „Wie komme ich zu der Ehre!“

Marion hörte nicht darauf. Sie ließ sich, erschöpft vom Treppensteigen, auf einen Stuhl nieder und legte die Hand auf die Brust. Juliane that, als sei die Schwester gar nicht da, und blieb mit sich beschäftigt.

„Ich mußte Dich sprechen“, sagte Marion hüstelnd. „Du erzähltest mir, als wir uns neulich begegneten, Stella sei wieder hier.“

Digitized by Google

„Allerdings! Und sie wohnt ganz in der Nähe, ist erst vor einigen Tagen aus diesem Hause ausgezogen. Willst Du etwas mit ihr?“ Sie ließ sich nicht in der Toilette stören.

„Du weißt, ich bin seit Kurzem in dem Martins-Hospital, einstweilen zur Aushülfe.“

„Wo Du es hoffentlich besser haben wirst als in dem elenden Magdalenen-Stift! Mir sagte kürzlich eine Deiner dortigen Kolleginnen, Du seist zweimal aus dem Hause fortgelaufen, aber doch immer wieder gekommen. Es mußte das doch seinen eigenen Reiz haben!“

„Sprich nicht davon! Es ist mir ganz lieb, daß ich es gethan. Man gewöhnt sich so schwer an ein strenges, arbeitsames Leben, wenn man überhaupt eine ernste Arbeit nie gekannt hat. Es gehört ein starker Wille dazu, aber der Ekel an einer ehrlosen, zu allem Elend führenden Existenz gab ihn mir ein, und ich hoffe jetzt Gott sei Dank, fest in diesem Willen zu bleiben.“

Juliane biß sich auf die Lippe, daß das Blut herausdrang; der Kamm, mit dem sie durch das Haar fuhr, saß fest in der Epidermis; sie schlug mit dem Fuß auf den Boden und bemeisterte sich mit Mühe.

„Hör' auf mit Deinem Geschwätz!“ rief sie aus. „Erst hat sie geholfen, mich schlecht zu machen, und

Digitized by Google

jetzt will sie mir die Heilige vorspielen!“ Dann sich höhnisch halb zu der Schwester wendend: „Mir brauchst Du doch nichts vorzumachen!“ Sie fuhr mit einem langen Strich wieder durch's Haar, warf dann den Kamm vor sich hin und legte die Hände in den Schooß, die Augen in den Spiegel bohrend. „Ich sehe mich noch, wie ich Dich in dem Stift einmal aufsuchte“, rief sie, der Erinnerung stolz. „Ich wollte mich doch einmal überzeugen und fuhr in einem hübschen Einspänner hinaus, denn es ging mir damals gerade gut. Ich suchte an dem ganzen sandigen Canal-Ufer entlang und konnte mich dabei natürlich nur als vornehme Dame aufspielen. Endlich fand ich das Stift. Ich stieg aus vor der kleinen mit Epheu bewachsenen Thür und fühlte mich so recht vornehm, denn da mußte man wirklich Kaninchen oder Giraffe sein. Eine Schwester öffnete mir . . .“ Sie blickte im Spiegel auf die Schwester, um sich des Eindrucks zu versichern. „Ich gab mir ein Air und fragte nach Marion Christel. Die Schwester hielt mich für eine vornehme Dame und führte mich in ein kleines Zimmer, in dem wahrscheinlich die Büßerinnen empfangen werden wenn sie anklopfen. Danach ward ich zu der Oberin geführt, die mich empfing, ein blankes Kreuz auf der Brust. Ich mußte mich wirklich zusammen nehmen, denn mir war's, als

Digitized by Google

sei ich in einem kalten Fegefeuer, wie sie mich so vornehm examinirend anschaute. Zum Glück hatte ich die Karte einer reichen Dame in der Tasche, der ich früher einmal Probe hatte stehen müssen. Ich reichte ihr die, und das wirkte. Eine Schwester mußte mich zu Dir führen . . ."

Juliane machte eine Triumph-Pause. Marion saß da, das Kinn auf die Brust gesenkt.

„Und wie sah ich Dich? Marion, meine Schwester, in einem elenden, verwaschenen Calico-Kleid, einen groben Strumpf flickend, umgeben von ordinären Dirnen, denen die Gemeinheit auf den Gesichtern stand! . . . Du erschrakst, als Du mich erkanntest; aber Du hattest Fassung genug, mein Incognito nicht zu verrathen. Und da kam ich in Verlegenheit. Ich wußte nicht, was ich mit Dir eigentlich wollte. Die Schwester führte uns in ein Zimmer der Aufseherinnen; sie ließ uns allein, weil sie glaubte, ich sei eine Beschützerin, die Dir Moral reden wolle. Und wie wir da ungestört beisammen saßen, war's mir, als trügen wir Beide eine falsche Nase, Du als Büßerin, ich als . . . Na, sprechen wir nicht mehr davon! Ein paar Tage später warst Du dem Stift wieder entlaufen . . . Aber was willst Du denn jetzt, nachdem sie Dich wieder eingefangen haben?"

Digitized by Google

Marion hatte sie kalt angehört. Sie gedachte ihrer Mission.

„Ich komme von dem Sterbebette der Mutter unserer armen Stella, die ich zu pflegen habe."

„Du? Ei das ist ja interessant! . . . Aber sag' mir doch, was ist aus Deinem Kinde geworden?"

„Die selige Frau Holstein hat es in eine Bewahr-Anstalt gebracht. Ich bin der edlen Frau so viel Dank schuldig."

„Das ist Geschmackssache! Also was ist denn mit Deiner Pflegebefohlenen, von der Du sprachst?"

„Sie ist ein armes, unglückliches Weib, das lebensmüde und unheilbar krank in unsere Anstalt gebracht wurde. Sie muß viel erduldet haben, denn sie spricht in ihren Fieber-Phantasien oft furchtbare Sachen, die auf Laster und Mißhandlungen, ja Verbrechen schließen lassen, die von Anderen an ihr verübt worden, während sie sich durch das Leben schlagen mußte. Wenn sie bei klarem Bewußtsein ist, weint sie fortwährend, sie klagt sich selber an, sie habe ihr Schicksal verdient, sie sei eine elende, verworfene Kreatur, die keiner Barmherzigkeit werth. Dann jammert sie verlangend um ihr Kind, dem sie eine strafbar gewissenlose Mutter gewesen. Sie weiß nicht, daß ich sie seit meiner ersten Jugend kenne; ich habe ihr auch nicht gesagt, wer ich

Digitized by Google

sei; ich selber habe sie ja auch nicht gleich erkannt, als sie ins Hospital gebracht wurde. Ich habe ihr nun aber versprochen, ihre Tochter zu ihr zu führen, und seitdem verlangt sie, ich solle mein Wort halten. Heute nun steht es sehr schlimm mit ihr; der Arzt hat ihr nur bis zum Abend Frist gegeben. Sie selber fühlt, daß es mit ihr zu Ende gehe, und so entschloß ich mich denn, Stella aufzusuchen."

„Hm, bei der wirst Du wohl einen schweren Stand haben! Ich glaube nicht, daß sie große Lust hat, jetzt noch eine Mutter zu sehen, der sie, wie wir ja Beide wissen, stets eine Last gewesen. Es ist recht freundlich von den Eltern, wenn sie sich erst auf dem Sterbebette um ihre Kinder bekümmern aus Furcht, drüben ihre gerechte Strafe zu erhalten."

„Der Wunsch einer Sterbenden ist heilig, selbst wenn sie schuldig ist."

„Man hört Dir wirklich das Magdalenenstift an! Aber geh' zu Stella hinüber und versuche, sie zu überreden. Sie hat auch schon mitunter ihre melancholischen Anwandlungen, wenn's ihr einmal nicht nach Wunsch geht, treibt's aber danach immer desto toller. So hat sie vorgestern, als es bei einem Souper recht lustig zuging, dem Baron von Fürth, der sich Unarten gegen sie erlaubte, ein Champagnerglas an den Kopf ge-

Digitized by Google

worfen, daß er blutend und bewußtlos nach Hause getragen wurde und an einer Gehirnentzündung schwer danieder liegen soll. Sie lachte, als er fortgetragen wurde, und meinte, das sei eine Rache, die sie ihm schon längst zugedacht habe. Es steigen ihr zuweilen die vornehmen Launen noch in den Kopf. Sie kann die reiche Frau Holstein nicht vergessen, wenn sie mit früheren Bekannten zusammen geräth. Wenn Fürth stirbt, kann ihr das aber doch schlecht bekommen."

„Ich will zu ihr gehen! Sie wird ja so viel Herz noch besitzen." . . .

Marion erhob sich. Sie ging, ohne der Schwester die Hand zu reichen. . . . Stella empfing sie mit einigem Erstaunen.

„Bist Du in ein Kloster gegangen? Du siehst ja so nonnenhaft aus?" lachte sie. „Ich bin eben im Begriff, auszugehen."

„Ich habe nur einige Worte!" Marion sagte ihr von dem Zustand ihrer Mutter.

„Ist sie hier?" fragte Stella gleichgültig. „Und im Hospital also? Ich habe seit hundert Jahren nicht mehr von ihr gehört, auch seit lange nicht mehr gewußt, daß ich eine Mutter habe . . . Hat sie Dich etwa geschickt?"

Digitized by Google

„Sie verlangt nach Dir! Sie hat nur noch wenige Stunden zu leben!“

„Und da thut sie, was sie so viele Jahre hätte thun können?“

„Es ist die Bitte einer Sterbenden! Sie bereut was Du ihr soeben vorwirfst.“

„Und was soll ich bei ihr? Etwa mit ihr bereuen, daß sie im Hospital liegt, daß mein Vater eben aus dem Zuchthaus gekommen und ich, ihr Kind, auf der Straße bin? Das könnte ein schönes Lamento werden!“

Marion war auf diese Antwort gefaßt gewesen; sie bat, beschwor sie um ihres eigenen Seelenheils willen. Stella willigte endlich gezwungen ein. Unterwegs versicherte sie, sie habe einen grenzenlosen Abscheu gegen alle Hospitäler und war mehrmals auf dem Punkt, wieder umzukehren. Und mit diesem Abscheu betrat sie das Lazareth und die Zelle, in welcher die Sterbende bereits ohne Regung, die abgezehrten Hände über die Decke gestreckt, den Mund geöffnet, die Augen starr nach oben gerichtet, dalag.

Stella wagte nicht, hinzuschauen. Nichts regte sich in ihr von dem, was eine Kindesbrust in solchen höchsten Momenten bewegen kann. Dieses Weib, das da vor ihr, war ihr eine Fremde, war es ihr immer gewesen,

Digitized by Google

und gab es einen Zusammenhang zwischen ihnen, so war ihr derselbe nur eine Aufforderung zur Anklage.

Marion errieth was in ihr vorging. Sie erfaßte ihre Hand. Mit stummer Bitte beschwörend zog sie Stella an das Lager, und diese folgte störrisch, widerwillig.

„Ihre Tochter ist hier!“ rief Marion, sich über die Sterbende beugend, Stella's Hand fester umschlingend. Erschreckend fuhr die Unglückliche, die vor Marion's Rückkehr in heftiger Agonie gelegen, bei diesem Ruf zusammen. Sie hob die Hände und tastete nach einer anderen Hand, ohne sie zu finden; sie wandte das Antlitz, starrte mit ihren halbtodten Augen die Tochter an, die grauend die ihrigen senkte. Sie stieß heiserne, unverständliche Worte aus, mühsam die fast bleifarbenen Lippen bewegend.

Marion sah das brennende Verlangen der Sterbenden; sie legte drängend den Arm um Stella's Leib, zerrte ihre Hand auf das Bette. Und die Sterbende haschte danach mit Krampfgewalt, zog sie herab, richtete sich an ihr auf, packte die Schulter der sich Sträubenden, riß sie an sich und drückte mit den kalten Lippen einen Kuß auf ihre Stirn, der Stella einen Angstlaut erpreßte.

„Mein Kind!“ röchelte sie, Stella fester um-

Digitized by Google

klammernd . . . „Vergieb, so wird auch mir vergeben werden!“

Mit eisig durchschauderten Gliedern und geschlossenen Augen, machtlos hatte Stella sich der Gewalt der Sterbenden überlassen; ihr Kuß, wie kalt er war, hatte ihre Stirn wie ein glühendes Eisen berührt. Jetzt aber wichen die Bande von ihr, die Sterbende sank, an ihr herabgleitend, mit einem lauten Röcheln zurück. Doch noch im Tode ihr Kind nicht lassend, verwickelte sich ihr Haar in den Knöpfen an Stella's Brust; sie zerrte die Tochter mit sich hinab und mit vor Angst und Schaudern fliegenden Händen suchte Stella sich zu befreien.

„Marion, hilf!“ schrie sie auf. Diese sprang herzu, löste das Haar und beugte sich über die Unglückliche.

„Sie ist todt!“ sprach sie, die Hände faltend.

Stella hörte sie kaum. Sie hatte beide Hände vor das Antlitz gelegt. Sich abwendend suchte sie die Thür, schwankte wie im Taumel hinaus und athmete erst unten in der Straße wieder auf. Marion war ihr besorgt gefolgt. Sie hatte mit Erschrecken ihr todbleiches Antlitz, ihr Zittern am ganzen Körper beobachtet und reichte ihr vor der Pforte des Hospitals die Hand, um sie zu stützen. Stella war ihrer Glieder

Digitized by Google

nicht mächtig; ihre Füße versagten ihr den Dienst; sie lehnte sich gegen die Mauer des Hauses.

„Wie furchtbar! Wie entsetzlich!“ stöhnte sie. „O, das war ein Zeichen von schrecklicher Vorbedeutung! An ihrem Haar noch wollte sie mich mit sich zerren in das schaurige Grab. Und das trifft immer zu! O Gott, mein Gott, was habe ich denn gethan, daß ich ihr jetzt folgen muß, die sich doch nie um mich gekümmert!“

Marion suchte sie zu trösten, bat sie, nicht so abergläubisch zu sein. Stella nahm keine Vernunftgründe an. Sie wandte schaudernd Marion den Rücken und schritt wie sinnberaubt die Straße entlang. In ihrer Wohnung warf sie sich auf das Bett und brach in lautes Weinen aus. So lag sie eine Stunde, bis sie endlich den Eindruck dieser grauenhaften Scene überwunden.

„Wenn ich denn doch bald sterben muß, so ist mir jetzt Alles egal!“ rief sie, wie aus wüstem Traum aufspringend. „Und sterben muß ich, denn dieses Zeichen ist stets untrüglich! . . . Heute soll man mich lustig sehen!“ . . .

Juliane fand sie in ihrer Aufregung.

„Was ist Dir? Hast Du auch schon gehört?“ fragte sie. „Es sind tolle Geschichten, die da passiren!“

Digitized by Google

Stella schaute sie verwirrt fragend an, in ihrer Fieberstimmung auf alles gefaßt.

„Moritzsohn ist in Hamburg erwischt worden, als er eben auf das Schiff gehen wollte. Deine Freundin Frau Blume ist heut als Giftmischerin eingebracht worden und mit ihr ihre Gesellschafterin, die berüchtigte Baronin von Wolffen. Sie sollen Beide schon eingestanden haben."

Stella hörte zerstreut. Sie antwortete nicht.

„Und dann ist noch was passirt. Fürth ist heute Morgen gestorben. Einer seiner Freunde erzählte es mir. Aber mach' Dir keine Angst! Seine Frau will die Geschichte nicht bekannt haben. Um den öffentlichen Skandal zu vermeiden hat sie aussprengen lassen, ihr Mann sei mit dem Pferde gestürzt. Todt ist er ja einmal, und glücklich sollen die Beiden auch nicht mit einander gelebt haben, denn er hat ihr schon den größten Theil ihres Vermögens durchgebracht!"

Stella war erschüttert, aber sie empfand keine Reue, viel eher eine boshafte Genugthuung. Fürth war todt . . . und durch ihre Hand! Das war die gerechte Strafe des Himmels! . . . Und Constanze als Mörderin ihres Gatten eingebracht . . . O, die war immer schlecht gewesen! . . . Auch sie hatte ihre Strafe! . . . Aber ihr ward's doch bange; ihr war's, als gehe es da

Digitized by Google

an eine Abrechnung, in der auch an sie die Reihe kommen könne.

„Geh nur, geh! Wir finden uns heut Abend!“ rief sie mit fieberhaftem Aufeinanderschlagen der Zähne, und kaum war Juliane fort, als sie sich hastig auszog und sich vor dem Schicksal wieder im Bett versteckte.

Digitized by Google

16.

An demselben Abend, an welchem Carl die Stadt verließ, war Stella von wilder Ausgelassenheit. Hermann Greif, der junge Maler, hatte sein Bild, die Königin von Arabien, für hohen Preis verkauft und gab seinen Freunden, Künstlern und jungen Viveurs ein Souper in seinem Atelier. Ein Kranz wilder, flatternder Heckenrosen, unter ihnen Stella, verherrlichte den Abend.

Stella war bekannt in diesem Atelier; Greif dankte ihr eine der schönsten Gestalten seines Bildes. Seit sie aus dem Olymp der Gesellschaft herabgestiegen, hatte er kein Geheimniß hieraus gemacht und sie war stolz darauf. Es war ja auch kein Geheimniß, daß andere vornehme Damen diesem und jenem Meister zu weltbekannt gewordenen Bildern Modell gestanden. Auch das öffentliche Geheimniß, daß sie es gewesen, die an des unglücklichen Fürth's Tode Schuld, bildete ihrer Person einen Sockel. Man war neugierig auf sie;

Digitized by Google

nur ein leidenschaftliches Weib konnte zu dergleichen fähig sein.

Stella wollte die Schreckensscene von heute Mittag vergessen. Sie trank und der Champagner verjagte das Todesgespenst, von dem sie sich verfolgt glaubte. Sie belustigte die Gesellschaft durch ihren Uebermuth. Sie tanzte die Tarantella, aber der Schwindel ergriff sie; es war ihr, als machten sich die beiden lebensgroßen Gliederpuppen, die an die Wand gelehnt dastanden, auf, um mit dabei zu sein, und taumelnd sank sie auf einen Sessel. Sie erholte sich und ward den Männern eine amusante Plauderin, wie sie, ein Bein über das andere legend, zurückgelehnt und die Fußspitzen ausstreckend, in einem der Fauteuils des so phantastisch und reich dekorirten Ateliers dasaß, die Cigarrette zwischen den zarten lasterhaften Fingern, den Rauch in den hohen Raum blasend und der Gesellschaft den schönen Hals zeigend.

Sie erzählte so lustig von Trouville, von Monte Carlo, von Neapel und Palermo, von ihren Erlebnissen hier und dort. Sie empfand nicht den demüthigen Unterschied zwischen der Umgebung, aus welcher sie erzählte, und der, zu welcher sie sprach. Wie sie dasaß mit dem Schick einer Weltdame, wie sie bei all der Eleganz ihrer Formen und Haltung so cynisch über die Schwächen ihres

Digitized by Google

Geschlechtes lästerte, war sie eine Perle, die in die Gosse gerollt.

Sie hatte sich ausgetobt heut Abend, denn sie war die wildeste von Allen gewesen. Ihre Nerven, künstlich und gewaltsam erregt, waren abgespannt und schmerzten, sie betäubte sich selbst durch Gesprächigkeit; sie belog ihre eigene Stimmung und hörte endlich sich selbst nicht mehr sprechen. Eine Leere gähnte in ihr, eine Nüchternheit, die sie erschreckte, wenn sie schwieg. Die Stille umschlich sie so geisterhaft. Die eigenthümliche Beleuchtung des Ateliers, die bei jedem Luftzug aufflackernden Lichter warfen so tiefe, unheimliche Schatten in den großen Raum, auf die seltsamen, bunten Dekorationsgegenstände; die Gesichter auf den umherhangenden Bildern grinsten sie an, die Statuen und wieder die Gliederpuppen tanzten um sie her.

Der Tag war ihr so ereignißschwer gewesen; sie glaubte, nie einen wie diesen erlebt zu haben. Sie hatte einen jener Momente überstanden, deren wir uns in der Todesstunde erinnern, und dann, als sie am Nachmittag die Luft gesucht, war sie mit furchtsamen Schritten quer über die Promenade gegangen, um draußen den entsetzlichen Eindruck zu verwinden, der ihr auf dem Lager keine Ruhe gelassen, und da war ihr eine schöne, stattliche Dame entgegen gekommen, die

Digitized by Google

einem vor ihr spielenden Knäbchen folgte. Der Ball des letzteren war ihr vor die Füße gerollt. Sie hatte ihn aufgehoben; der Knabe hatte sich schüchtern vor ihr zurückgezogen, als sie ihm den Ball reichte. Die Dame hatte ihn dankend aus ihrer Hand entgegen genommen, und in dem Augenblick war's ihr gewesen, als öffne sich die Erde unter ihr.

Sie hatte der Dame nur den hundertsten Theil einer Sekunde ins Antlitz geschaut, dann hatte sie nichts mehr gesehen; alles war wie Nebel vor ihren Augen gewesen. Sie wußte nicht, wo sie sich befand, als sie ihre Sehkraft, ihr Bewußtsein wieder gewann. Die Dame war fort sammt dem Knaben, denn ihre Füße hatten sie weit hinweg getragen; sie stand an einer Ecke und lehnte sich athemlos an die eiserne Schutzstange eines Schaufensters.

Helmine von Auer hatte es sein müssen, der sie den Ball gereicht. Helmine war noch so schön und frisch gewesen wie damals; sie konnte sich nicht erinnern, mit welcher Miene diese sie angeschaut; sie wußte nur, daß sie erkannt worden.

Und der Knabe! . . . Sie stand da, sich die Züge des lieblichen Kindes in's Gedächtniß zurückrufend. Sie errieth, sie wußte, wer der Knabe war, und sie, die der eigenen Mutter geflucht, die sie verlassen . . .

Digitized by Google

Keiner der Gesellschaft errieth, was immer wieder in ihr aufstieg. Keiner sollte es errathen. Sie betäubte sich durch Worte und auch die hallten ihr endlich so unheimlich in's Herz zurück, als brächen sie sich an demselben. Greifs Atelier lag in dem Garten eines großen alterthümlichen Gebäudes, dessen weite Säle und Kellerräume seit Jahren schon einem massenhaft besuchten Restaurant dienten. Der Garten führte zu einer anderen Straße hinaus und war nur durch einen niederen Zaun vom Hofe getrennt.

Man vernahm also im Atelier in den Pausen der erlahmenden Unterhaltung den dumpfen Lärm der Stimmen, die aus dem Bierhause herüberschallten. Greifs Gesellschaft hatte in Witz und Laune bereits ihre Trümpfe ausgespielt; es war Mitternacht geworden. Stella, der das Grauen wie Schlangen im Herzen zu schleichen begann, warf die Cigarette fort; sie sprang auf, setzte sich an das Piano und sang wilde Chansons. Aber auch diese unterbrach sie selbst durch einen plötzlichen Schrei, der durch den großen hohen Raum schallte und Alle zusammenschrecken und herbeieilen ließ.

Sie war aufgesprungen, taumelnd streckte sie die Arme vor sich aus und schlug dann die Hände vor das Gesicht. Greif selbst fing erschreckt sie auf. Sie war todesbleich und zitterte an allen Gliedern.

Digitized by Google

„Nehmt das gräßliche Bild, das alte Weib da fort!“ rief sie, noch immer vor Schaudern erbebend und auf die Wand deutend, denn während sie sang, hatte sie einen über dem Piano hangenden Studienkopf erblickt, den die auf dem Tische stehenden flackernden Lichter so grell und fratzenhaft beleuchteten. Ihr war's, als grinse sie das vom Todeskampf verzerrte Antlitz der eigenen Mutter an, und mit jenem Aufschreien war sie zurückgefahren und rückwärts in den Saal getaumelt.

Man umringte sie, suchte sie zu beruhigen. Greif nahm das Bild, eine gewöhnliche Kreidezeichnung, von der Wand.

„Warum hängt es gerade heute da! Ich sah es sonst nie!“ zitterte Stella, angstvoll ihm zuschauend.

„Aber wie kann das so aufregen!“ lachte Greif. „Ich zeichnete es heute Nachmittag im Martins-Hospital, wo ich meinen kranken Diener besuchte!“

„Also doch sie . . . meine Mutter!“ rief Stella, bei dem Gedanken ihre Fassung wieder verlierend und sich vor Frost schüttelnd. „Muß sie mich auch hierher verfolgen! . . . Zerreißt das Bild!“ schrie sie, von neuer Angst überfallen und sich an des Künstlers Arm klammernd. „Werft es in's Feuer! Sie will mich mit

Digitized by Google

sich haben! Aber ich will nicht; ich bin noch jung, ich will leben!"

Und abermals verhüllte sie ihr Gesicht; sie stieß die Uebrigen zurück, die, gestört in ihrer Heiterkeit, sich beschwichtigend an sie drängten. Sie suchte in fiebernder Hast und Verwirrung nach ihrem Hut, schluchzte, warf sich auf einen Divan, das Antlitz versteckend, sprang wieder auf, schaute mit starrem Grauen an die Stätte, wo das Bild gehangen, floh endlich zur Thür, schrak aber auch hier mit neuem Schrei zurück bis in die Mitte des Raums und klammerte sich, Schutz suchend, an den Künstler.

Die Tafel stand verlassen, Stella's sonderbares Benehmen hatte Allen die Stimmung verdorben; rathlos standen sie da, einander verlegen anschauend und stumm fragend, was mit ihr zu beginnen.

Nur sie hatte bemerkt, wie, als sie eben zur Thür gewollt, der im Schatten, hinter einigen Gipsstatuen befindliche Thürvorhang sich heftig bewegte, wie eine Männergestalt mit wildem, von Angst entstelltem Gesicht den Vorhang zurückgebogen und am Boden kriechend sich hinter einige über einander geworfene Teppiche versteckt.

„Aber Stella, was ist denn? Nur Ruhe, um Gotteswillen!" rief Greif, sich ihr wieder nähernd, während

Digitized by Google

die Uebrigen, einen Anfall von Irrsinn befürchtend, sich scheu hinter die Tafel zurückgezogen.

Stella hörte ihn nicht. Weiß wie die Gypsgestalten vor ihr stand sie da, zitternd, mit Grauen im Antlitz auf den dunklen Winkel des Ateliers starrend, aus dem ihr zwei gleich den ihrigen angstvolle Augen entgegen starrten, während zwei ihr ganz deutlich sichtbare Hände an den Teppichen zerrten.

„Stella, ich bringe Sie nach Hause! Sie sind krank!“ bat Greif, den Arm um ihren Leib legend. „Sie waren vorhin so heiter! Ich verwünsche mich selber, daß ich auf den Einfall kam . . .“

Er glaubte, sie zu verstehen und verstand sie dennoch nicht ganz. Als sie ihm keine Antwort gab, als er ihre Brust so fieberhaft keuchen, ihre Augen so mit dem Ausdruck des Grauens auf die eine Stelle brennen sah, ihre angstfeuchte Hand auf der seinigen fühlte, schaute auch er hin . . .

Plötzlich aber ließen in der tiefen Stille sich Tritte auf den knarrenden Dielen vor dem Atelier vernehmen, und draußen wurden Stimmen laut. Fremde Gesichter erschienen unter dem von unsichtbarer Hand bei Seite geschobenen Vorhang, das bärtige Antlitz eines Schutzmanns und hinter diesem andere, die sich erhitzt ihm nachdrängten.

Digitized by Google

„Ich bitte um Entschuldigung", rief der erstere hereintretend, während die Anderen von wieder Anderen ihm nachgeschoben wurden. „Man vermuthet, daß sich ein Mensch hier versteckt, der drüben im Bierhause einen Todtschlag begangen. Der Zaun im Hofe ist niedergetreten, er kann sich nur hierher geflüchtet haben."

Greif und seine Gäste standen erschüttert und verwirrt da. Das Atelier füllte sich mit Unberufenen, die ihre Dienste leisten wollten.

„Es ist mir sehr unangenehm, mit meiner Gesellschaft in dieser Weise hier überfallen zu werden!" Damit trat Greif dem Beamten entgegen und blickte zugleich mit Unmuth auf die übrigen fremden Gesichter.

Der Schutzmann hatte inzwischen Stella's sonderbares Benehmen gewahrt. Er sah das junge Weib zittern wie Espenlaub, sah es kreideweiß, kaum im Stande, sich aufrecht zu erhalten.

„Vielleicht weiß diese Dame da!" sagte er, Stella fixirend und Greif auf sie aufmerksam machend. Der letztere schaute zurück auf Stella, deren Auge zu Boden starrte, während ihre Hand nach einer Stütze suchte. Er nahm diese Hand. Sie entglitt ihm, von Angstschweiß gefeuchtet.

„Nein, nein!" rief sie wild auffahrend. „Laßt mich! Ich will fort! . . . Fort!"

Digitized by Google

Sie wankte gegen den Ausgang, die Hände vor sich streckend, als sei sie geblendet.

In dem Moment entstand Lärm in dem dunklen Hintergrund des Ateliers. Man hatte den Flüchtling entdeckt, ihn aus seinem Versteck aufgerissen und schleppte ihn gewaltsam an's Licht.

Mit einem Schrei brach Stella zusammen und ward bewußtlos auf den Divan geschleppt.

Greif, in höchster Verwirrung, war, während Stella's Freundinnen schützend den Divan umstanden, mit seinen Gästen der passive Zuschauer, während der Flüchtling, von den Hereingestürmten umringt, an der Seite des Polizeibeamten hinter dem Vorhang verschwand. Er beugte sich über sie. Er sah das Glühen ihrer Stirn. In ihrer Brust tobte das Fieber, ihre Hände brannten. Sie wand sich auf dem Divan, ihre Lippen öffneten sich verschmachtend; sie riß mit beiden Händen an dem Mieder, um sich aus dem sie verzehrenden Feuer zu befreien; dann sank sie mit einem Stöhnen zurück und nur der heiße, heftige Athem verrieth, daß sie am Leben.

„Einen Boten zum Hospital!" Greif deutete auf die Unglückliche, bittend, man solle sie nicht verlassen, und eilte hinaus.

Als er zurückkehrte, fand er von den Frauen keine

Digitized by Google

einzige mehr; auch seine Freunde waren mit ihnen gegangen bis auf einen, der ihn achselzuckend empfing. . . .

* * *

Ein Individuum ohne persönliche Anlagen oder geistigen Werth geräth sehr bald unter den Kehricht der großen Lebensstraße, wenn das Schicksal es auf seine Echtheit prüft.

Lenning gehörte bereits zu demselben, als er seine Strafe verbüßt. Das Gesetz schickte, mit der nothwendigen Erwartung des Rückfalls, in ihm einen Menschen wieder in die bürgerliche Gesellschaft, die vor ihm ihre Thüren schloß. Mit dem Hunger in den Eingeweiden beneidete er den Bettler, der den Muth hat, den Vorübergehenden um Almosen anzuflehen. Er wagte nicht mehr, den Hut vor Denjenigen zu ziehen, die ihn erkennen mochten. Nur Einen hatte er den Muth zu kennen, seinen früheren Diener, als er diesen in der Thür einer Boutike stehen sah, die der Mann mit dem Unterschleif und den Trinkgeldern aus der Glanzzeit seines Herrn etablirt. Mit impertinenter Gönnermiene lud er ihn herein und bewirthete ihn. Lenning kam wieder und ging bereitwillig auf das Anerbieten ein, gegen elenden Lohn dem des Schreibens

Digitized by Google

Unkundigen seine Briefe und Rechnungen zu fertigen. Aber auch das währte nur kurze Zeit. Lenning ward von seinem eigenen früheren Diener fortgejagt, weil dieser ihn mehrmals in trunkenem Zustande sah.

Mit dem kargen Verdienst in der Tasche zog es ihn in's Wirthshaus, anstatt sich Brod dafür zu kaufen. Er suchte Betäubung in einer Existenz, in der er sein Sträflingsleben schon vermißte. Der letzte Rest seines Menschengefühls sagte ihm, daß er, ein Ausgestoßener, seine Rettung nur da wiederfinden könne, von wo man ihn entlassen, wo es keine Vorurtheile mehr gab und der Beste der Verworfenen wenigstens noch Achtung bei seinem Kerkermeister findet.

So saß er an demselben Abend, an welchem Stella in dem Hofgebäude vor dem Bilde der Mutter aufschrie, im Wirthshaus. Er trank und trank mit dem Bewußtsein, nicht mehr bezahlen zu können, was er genoß, mit der Vorstellung, daß man ihn morgen aus der elenden Dachkammer verjagen werde, wenn er für die nächste Woche nicht zahlen könne. Der Haß gegen die Welt fraß an seinem Herzen, die Galle vergiftete sein Blut, der Rausch verwirrte sein Gehirn . . . Und da führte ihm dieser eine Vision vor sein Auge, die ihm das Haar sträubte: Pfeiffer, der unglückliche alte Mann, hatte heute einen leidlichen Verdienst als Col-

Digitized by Google

porteur gehabt. Die Köchinnen hatten Mitleid für den armen Greis, denn sie wußten, er hatte bessere Tage gehabt. Und so kam er heute, seine abgegriffene Ledermappe unter'm Arm, um sich einen stärkenden Trunk zu gönnen.

Das große Lokal war von lärmenden Gästen besetzt; nur an einem Eckтisch in der Nähe der Thür saß ein Einsamer; der Stuhl ihm gegenüber war frei. Pfeiffer schritt darauf zu durch das von Tabacksqualm gefüllte Lokal und ließ sich nieder. Er wünschte dem Gast einen guten Abend, schrak aber zurück, als er ihm in's Gesicht blickte.

Lenning hatte ihn bereits erkannt. Er war in seinem Nachdenken bis zu dem Siedepunkt seines Ingrimms gelangt. Die Schläfe in die Hand gestützt, murmelte er eben vor sich hin: „es ist besser, ein Hund an der Kette zu sein, als wie ein räudiges Thier, von Allen gestoßen, umher zu laufen!" Da schaute er auf, er erkannte Pfeiffer und seine Besinnung verließ ihn.

„Dich schickt mir der Satan!" knirschte er und sich langsam erhebend, Pfeiffer mit seinen von Blut unterlaufenen Augen anstierend, packte er das leere Glas. Sein Arm hob sich.

„Schurke", rief er vor Wuth schäumend, „Dir verdanke ich mein ganzes Elend!

Digitized by Google

Sein Arm sank ehe der Erschrockene ihm wehren konnte, und mit klaffendem Schädel sank auch Pfeiffer vom Stuhl. Die Gäste umher sprangen auf, die Bedienung lief herzu; Alles drängte sich um den Unglücklichen, den man leblos vom Boden hob.

Lenning hatte den Muth des Verzweifelten gehabt, er besaß jetzt die Feigheit des Mörders; in dem Durcheinander gewann er die Thür und floh über den Hof.

* * *

Im Martins-Hospital hatte Marion den Nachtdienst bei einem Schwerkranken, als um ein Uhr die Schelle des Hauses gezogen wurde.

Man trug ein junges Weib herein, für das ein den Trägern folgender junger Mann Aufnahme begehrte. Die Unglückliche wurde aus einem improvisirten Tragbette gehoben. Marion selbst wollte behülflich sein, prallte aber entsetzt zurück und ließ die Arme sinken.

„Großer Gott, Mutter und Tochter!“ flüsterte sie, mit schwankenden Knieen den Männern folgend, die sie hinauf trugen.

Ein Grausen schüttelte sie und machte sie unfähig, ihren traurigen Dienst zu üben. Aus der Zelle nebenan war heute die Mutter erst hinausgetragen, um ihre

Digitized by Google

dunkle Ruheſtätte unter den Armſeligen zu finden, denen die Barmherzigkeit die letzten vier Wände aus rohen Brettern zimmert, und um die Wende des Tages ſchon trug man auch die Tochter herein!

Greif berührte ihre Schulter, wie ſie ſo thatlos daſtand. Sie ſchaute auf und blickte in das Antlitz des jungen Malers, der theilnehmend genug geweſen, den weiten Weg durch die Nacht zu thun, damit man der Unglücklichen die traurige Stätte nicht verſage.

Sie verſtand kaum, was er ſprach. Sie nickte ſtumpf und verſchlang ihre Hände feſter in einander. Vor ihren Augen zog ein Bild nach dem andern vorüber, die Tage ihrer eigenen Kindheit im Vaterhauſe und was danach geſchah, als die bürgerliche Geſellſchaft ſie, eine Diebin, ausgeſtoßen und Frau Holſtein ſich ihrer angenommen. Frettchen hatte ſo warm für ſie geſprochen. Die gute Frau ſelbſt hatte ſie in das Magdalenenſtift gebracht und der Oberin ſo dringend als bußfertig empfohlen. Dort war ſie freilich vor dem Hunger geſchützt geweſen. Aber die Arbeit iſt ſo ſchwer für die Hände, die der Sünde gedient und goldene Ringe getragen; die frommen Schriften, die ſie nach dem Tagewerk leſen mußte, die Predigten des Geiſtlichen am Sonntag hatten ſie toll gemacht; ſie konnte es nicht immer wieder hören, daß ſie eine Sünderin

Digitized by Google

sei, denn sie wollte vergessen, daß sie gesündigt, wenn auch alles die ganze Woche hindurch sie daran gemahnte. Der enge Verkehr mit den anderen Mädchen, die sie sich untergeordnet glaubte, war ihr unerträglich geworden, der Gedanke, zwei Jahre so auszuhalten, war ihr unfaßbar und so war sie wieder gegangen ehe Frau Holstein wieder nach ihr gefragt, denn man legt den Büßenden nichts in den Weg, wenn sie die Buße versagen; man ist stets auf den Rückfall gefaßt und froh, wenn es vom Hundert fünf bis zehn sind, an denen das fromme Werk gelingt.

Der Hunger, die Verachtung, der sie draußen begegnete trieben sie wieder zurück. Sie hatte jetzt wohl Reue, aber diese kam nicht aus dem Herzen, und nochmals ging sie hinaus. Erst als sie da noch einmal beschämt sich wieder einfand, schwor sie hoch und heilig, es sei der Wille zur Besserung ernstlich in sie eingekehrt und sie hielt aus. Aber sie that doch nur äußerlich ihre Schuldigkeit; sie las gedankenlos in der Bibel und hörte wie die Anderen Sonntags die Predigt. Und eingedenk ihres früheren Berufs gab man ihr endlich eine anständige Ausrüstung und schickte sie zur Dienstleistung in's Lazareth, wo man wie bei allen Zöglingen ihre Führung beobachtete . . .

Das heute war der schlimmste Tag; er traf sie, als

Digitized by Google

die Schwere ihrer Pflichten bereits wieder an ihrer Bekehrung rüttelte, und rief sie zur Einkehr, zur Ueberlegung. Der vornehmen Frau, zu der sie als Kind mit so viel Respect hinaufgeschaut, hatte sie heute als einer Landstreicherin die Augen zugedrückt, und jetzt hatte man die Tochter derselben gebracht, die Gattin des reichen Holstein, den sie ruinirt, dem sie davongelaufen, um sich dem Laster in die Arme zu werfen!

„Mutter und Tochter!" durchgraute es sie immer wieder, wie sie noch thatlos dastand. Die Angst stieg ihr in's Herz; ihr war's, als strecke sich eine unsichtbare Hand auch nach ihr aus, als würden in diesem schrecklichen Hause die Sünden gestraft. Sie hätte in die Nacht hinaus fliehen mögen, aber sie zauderte. Und jetzt kehrten eben die Träger zurück; der Hausknecht kam, um zu fragen, was vorgehe. Alle schauten sie Marion und die Thränen an, die ihr über die Wangen rannen.

„Ich komme ja!" rief sie, sich endlich fassend. „Ruft doch den Arzt, denn wenn sie stürbe! . . . Mutter und Tochter, o, es wäre ja fürchterlich!"

Marion eilte mit zitternden Gliedern und geblendeten Augen, um ihre Pflicht zu thun. Es war ihr die

Digitized by Google

tröstende Idee gekommen, es sei doch besser, hier freiwillig zu büßen, sich Gnade vor dem Schicksal zu verdienen durch das, was sie an anderen Sünderinnen that. Der Hunger hatte sie zur Buße getrieben, die Furcht jagte sie doch noch einmal wieder an ihre Pflicht.

Digitized by Google

17.

Wochen vergingen. Stella hatte die erste Gewalt eines heftigen Nervenfiebers überwunden, aber sie lag gebrochen und kraftlos da. Es konnten wiederum Wochen vergehen, ehe sie das Bett verlassen durfte.

Marion hatte aus den Fieberphantasien der Unglücklichen ihre ganze Vergangenheit da draußen im fremden Lande erlauscht; der schlimmste Moment aber, der stets einen Rückfall verursachte, war der, wo sie auffuhr, beide Hände mit einem Angstschrei von sich streckte und von dem Haar der Mutter sprach, das sie nach sich in's Grab ziehen wolle.

Hermann Greif hatte großmüthig im Lazareth für einige Wochen eingezahlt; die Summe war jetzt erschöpft, und die Verwaltung begehrte neue Zahlung. Marion sandte deshalb zu Greif. Der aber war seiner Studien halber wieder nach Rom gegangen und sollte erst nach einem Jahr zurückkehren. Der Arzt mußte jetzt sein Gutachten geben, ob die Reconvalescentin in das

Digitized by Google

allgemeine Krankenhaus überzuführen sei, und der bestätigte dies.

Stella fühlte ein Grauen vor diesem Gedanken; sie erfaßte oft Marions Hand, wenn diese neben ihr saß, preßte sie ängstlich und beschwor sie, ihre Wegschaffung nicht zu dulden. Es solle so schrecklich in jenem Krankenhause sein. Ihre kleine Baarschaft und ihre letzten Kleider hatte man zur Deckung der Miethsschuld zurückgehalten. Den leichten Koffer hatte man ihr ausgefolgt.

Stella sandte in ihrer Verzweiflung zu diesem und jenem ihrer Freunde, um Hülfe bittend. Es kümmerte sich Niemand um sie. Von der Angst getrieben, der öffentlichen Krankenpflege anheim zu fallen, machte sie fruchtlose Versuche, das Bett zu verlassen, aber sie sank kraftlos zusammen. Sie weinte stundenlang, auf dem Bettrand sitzend. Wohin hätte sie sollen, wenn sie wirklich hinausging! Wer nahm sie auf! Ein Blick in den kleinen Spiegel, den ihr Marion gereicht, zeigte ihr die Verwüstung ihrer Züge.

„Soll ich denn betteln gehen, so wie ich da bin! Ich kann es nicht, ich verstehe es nicht!“ jammerte sie. „Warum habt ihr mich nicht sterben lassen, denn es währt ja doch nicht lange; ich muß ja doch ihr nach! Wen die Todten einmal haben wollen, der entgeht ihnen nicht!“

Digitized by Google

Marion's Tröstung war umsonst; drängender aber ward das Verlangen der Hospital-Verwaltung, sie los zu werden.

Eines Morgens, als Marion wieder zu ihr trat, um sie auf das Unvermeidliche vorzubereiten, zog sie diese zu sich hinab.

„Es ist mir eine Idee gekommen", flüsterte sie, „eine Idee, die mir längst schon hätte einfallen können; aber es ist ein Glück, daß es nicht geschehen! Erinnerst Du Dich der kleinen Goldsachen, die ich einmal für Dich bei Süß Oppenheim einlöste?"

Marion fuhr erbleichend zurück. Diese Idee gemahnte sie an ihre früheren Veruntreuungen, von denen sie eine allerdings hatte abbüßen müssen. Sie wandte sich haltlos und zitternd ab.

„Sprich nicht davon!"

„Doch, Marion! Es ist ein Glück, daß ich diese Goldsachen seit so lange immer auf dem Boden meines Koffers herumschleppte; ich dachte zuweilen daran, Dir einmal wieder zu begegnen, dann kamen sie mir aus dem Gedächtniß und ich erinnerte mich ihrer nicht einmal als ich in der größten Noth war, bis ich diese Nacht auf den Gedanken kam."

„O, laß sie nur!" bat Marion, die heißen Hände in einander ringend.

Digitized by Google

„Nein, Du sollst mir einen großen Dienst erweisen! Du sollst sie heraussuchen; sie liegen auf dem Boden. Du hast ja selbst den Schlüssel! Nimm sie, trag sie zum Goldarbeiter und höre, was er dafür giebt. Sie sind allerdings Dein, aber Du wirst es mir nicht versagen . . ."

„Unmöglich!" rief Marion. „Ich darf dergleichen nicht übernehmen!"

„So willst Du, daß man mich in das elende Krankenhaus schaffe, wo man mich zwischen alles Gesindel legen wird, und dann . . . Das kannst Du nicht wollen!"

Marion hätt' es allerdings nicht gewollt, aber sie fürchtete sich.

„Du brauchst ja dem Goldarbeiter nur zu sagen, die Sachen gehörten einer Kranken, die um Geld in Verlegenheit sei. Wenn ich nur eine Woche dadurch Frist gewinne!"

Marion schüttelte ablehnend den Kopf.

„So willst Du mich umkommen lassen! Es ist mein Tod, ich weiß es! O Gott, ich habe gar keine Freunde mehr in der Welt; ich, der sich vor so wenigen Jahren noch Alles zu Füßen legte, um die sich Alles drängte! . . . Und mein Vater ein Mörder, meine Mutter . . ." Sie begann zu schluchzen. Marion beschwor sie um Ruhe. „Nein, ich will keine Ruhe! Ich will hier

Digitized by Google

wieder so krank werden, daß Niemand es wagen darf, mich von der Stelle zu schaffen, und sollt' es denn meinetwegen auch mein Tod sein; was habe ich auf der Welt noch zu suchen!" . . .

An demselben Mittag ging Marion wirklich mit klopfendem Herzen in die Stadt. Sie trug denselben kleinen Carton in der Tasche, für den sie einst an jenem Mittag, als Stella und Carl Holstein sie überraschten, durch Seba Geld erhalten, den Stella später auf ihre Bitte ahnungslos ebenso heimlich eingelöst. Stella wartete mit Unruhe auf ihre Rückkehr. Sie wartete eine Stunde, wartete zwei Stunden, Marion kam nicht.

Der Tag ging eben zur Neige, als eine barmherzige Schwester zu ihr eintrat und ihr erzählte: Marion Christel, die schon früher einen Diebstahl abgebüßt, aber als reuig und gebessert von der Oberin des Magdalenenstifts hier untergebracht worden, sei in der Stadt bei einem Juwelier verhaftet, als sie eben im Begriff stand, einige Goldsachen angeblich für eine in ihrem Lazareth liegende Kranke zu verkaufen. Eine ältere Dame, eine Gräfin, sei zufällig während des Handels bei dem Goldarbeiter eingetreten, um ein Armband zu verkaufen. Sie habe Marion erkannt; diese, auch sie erkennend, sei bleich und zitternd die Goldsachen im Stiche lassend, auf die Straße gerannt, der

Digitized by Google

Goldarbeiter habe ihr einen Gehülfen nachgesandt und sie verhaften lassen.

Die Schwester hatte keine Möglichkeit mehr, der Genesenden anzuzeigen, daß sie am Abend noch in das allgemeine Krankenhaus geschafft werden solle. Stella hörte nichts mehr. Sie lag starr in voller Bewußtlosigkeit.

Digitized by Google

18.

Inzwischen saß Frettchen, nach ihrer Gewohnheit täglich mit dem Strickstrumpf in den flinken Händen, am Fenster ihres Parterre-Stübchens hinter den buntblühenden Geranien. Das halbe Wort, das sie Weymar gegeben, hatte sie ganz gehalten. Weymar hatte eine eigene Werkstatt errichtet und der Arbeit so viel, daß er zwei Gesellen beschäftigte, und sie verwaltete das kleine Eckhaus mit dem Schuppen im Hofe, das er gemiethet. Beide verstanden und vertrugen sich. Frettchen sah den biederen Meister mit stiller Bewunderung schaffen und Weymar schielte zufrieden auf die Sauberkeit, die in seinem Hause herrschte.

Wenn Beide nach dem Tagwerk beim Abendbrot beisammen saßen, erschien er mit seinen schwarzen, schwieligen Händen wie ein Bergriese, von einem Gnomen bedient, denn sie machte ihm Alles so mundgerecht, und wenn Frettchen einmal in der Werkstatt zu thun hatte, schauten die Gesellen mit Respekt auf das kleine verwachsene Geschöpf.

Digitized by Google

Als Weymar schon nach den ersten Wochen einmal sehr verstimmt wurde, bei dem Abendmahl sich öfter mit der derben Hand hinters Ohr oder in das wollige Haar fuhr und nach dem Mahl länger im Wirthshaus blieb als bisher, suchte sie ihn durch vorwurfsvolle Blicke zum Reden zu bringen.

„Weymar", sagte sie am nächsten Abend, „daß Sie in's Wirtshaus gehen, ist selstverständlich, denn Sie müssen sich aussprechen, und für die Kundschaft ist's auch vortheilhaft; aber daß Sie bis Mitternacht draußen bleiben, das führt zu nichts Gutem. Das war doch früher niemals Ihre Gewohnheit."

Weymar nahm den Verweis ruhig hin und starrte, seine schwielige Faust auf den Tisch legend, vor sich nieder. Er fuhr sich wieder mit der Hand durch's Haar.

„Hm! Recht hast Du, Frettchen! Du hast immer Recht! Aber Du solltest wissen, daß das mit mir keine Gefahr hat. Ich rauche nicht, ich trinke nicht; ich führe auch im Wirthshaus nicht das große Wort wie meine früheren Kameraden, obgleich mir auch nicht Alles richtig scheint was sie da Oben mit uns treiben. Ich kümmere mich nicht um die socialistischen Lehren, zu denen sie mich gern heran holen möchten und haue im Wirths-haus nicht auf den Tisch wie Andere, wenn sie mir entgegen reden. Gehe ich auch nicht in die Kirche wie

Digitized by Google

18.

Inzwischen saß Frettchen, nach ihrer Gewohnheit täglich mit dem Strickstrumpf in den flinken Händen, am Fenster ihres Parterre-Stübchens hinter den buntblühenden Geranien. Das halbe Wort, das sie Weymar gegeben, hatte sie ganz gehalten. Weymar hatte eine eigene Werkstatt errichtet und der Arbeit so viel, daß er zwei Gesellen beschäftigte, und sie verwaltete das kleine Eckhaus mit dem Schuppen im Hofe, das er gemiethet. Beide verstanden und vertrugen sich. Frettchen sah den biederen Meister mit stiller Bewunderung schaffen und Weymar schielte zufrieden auf die Sauberkeit, die in seinem Hause herrschte.

Wenn Beide nach dem Tagwerk beim Abendbrot beisammen saßen, erschien er mit seinen schwarzen, schwieligen Händen wie ein Bergriese, von einem Gnomen bedient, denn sie machte ihm Alles so mundgerecht, und wenn Frettchen einmal in der Werkstatt zu thun hatte, schauten die Gesellen mit Respekt auf das kleine verwachsene Geschöpf.

Digitized by Google

Als Weymar schon nach den ersten Wochen einmal sehr verstimmt wurde, bei dem Abendmahl sich öfter mit der derben Hand hinters Ohr oder in das wollige Haar fuhr und nach dem Mahl länger im Wirthshaus blieb als bisher, suchte sie ihn durch vorwurfsvolle Blicke zum Reden zu bringen.

„Weymar", sagte sie am nächsten Abend, „daß Sie in's Wirtshaus gehen, ist selstverständlich, denn Sie müssen sich aussprechen, und für die Kundschaft ist's auch vortheilhaft; aber daß Sie bis Mitternacht draußen bleiben, das führt zu nichts Gutem. Das war doch früher niemals Ihre Gewohnheit."

Weymar nahm den Verweis ruhig hin und starrte, seine schwielige Faust auf den Tisch legend, vor sich nieder. Er fuhr sich wieder mit der Hand durch's Haar.

„Hm! Recht hast Du, Frettchen! Du hast immer Recht! Aber Du solltest wissen, daß das mit mir keine Gefahr hat. Ich rauche nicht, ich trinke nicht; ich führe auch im Wirthshaus nicht das große Wort wie meine früheren Kameraden, obgleich mir auch nicht Alles richtig scheint was sie da Oben mit uns treiben. Ich kümmere mich nicht um die socialistischen Lehren, zu denen sie mich gern heran holen möchten und haue im Wirthshaus nicht auf den Tisch wie Andere, wenn sie mir entgegen reden. Gehe ich auch nicht in die Kirche wie

Digitized by Google

Du — denn es ist ja genug, wenn Einer von uns geht — mein Grundsatz und mein Bekenntniß ist die Arbeit, und darin liegt mehr Religion als in hundert frommen Büchern oder Tractätchen."

Er unterbrach sich; er zauderte, mit der Sprache heraus zu kommen. Frettchen blickte ihn mit ihren verständigen Augen an und wartete, bis er von selbst spreche.

„Aber weißt Du . . . daß ich's Dir bekenne . . . Es ist zweierlei, was mir den Kopf warm macht. Das Erste ist, daß es mir an Kapital fehlt, um alle die Materialien anzuschaffen. Die Arbeit wächst mir über den Kopf; borgen will ich nicht, denn damit mache ich zehn Schritte rückwärts, die immer erst wieder vorwärts gethan sein müssen."

Frettchen legte die Arbeit in den Schooß. Sie war eben beschäftigt, ihm eine wollene Arbeitsjacke zu stricken.

„Ist's denn gar so viel?" fragte sie lächelnd.

„Nu, so ein tausend Thaler mindestens!"

Frettchen schüttelte unmuthig den Kopf. „Aber, Weymar, wissen Sie denn nicht, daß ich mein Sparkassenbuch habe?"

Weymar lachte derb und legte die breite Hand wieder über den Tisch, die ihrige suchend.

Digitized by Google

„Frettchen, das weiß ich! Ich weiß auch, wie gut Du bist; aber ich mag in keines Menschen Schuld sein, selbst in der Deinigen nicht.“

„Das brauchen Sie ja nicht! Sie nehmen es von dem, was ich meiner unvergeßlichen Frau Holstein verdanke, und legen es wieder an denselben Platz, sobald und je nachdem Sie Ihre Arbeit bezahlt bekommen.“

Weymar lachte zufrieden vor sich hin.

„Erspartes soll man nicht ohne Noth angreifen, und Noth ist's doch nicht! Vor der soll mich Gott bewahren!“

„Nein, Weymar, aber wenn man ein Kapital hat, so soll man nicht zaudern, es zu nehmen und es in redlicher Arbeit anzulegen. Sprechen wir also nicht weiter davon! Sie machen morgen Ihre Einkäufe, schaffen noch einige Gesellen in die Werkstatt und das Uebrige findet sich . . . Was war das Andere, was Sie mir sagen wollten?“

Weymar überlegte.

„Ja, siehst Du . . . Es ist etwas Unangenehmes für Dich, was ich Dir verschweigen wollte; aber erfahren würdest Du es doch . . . Es betrifft die Marion.“

Frettchen schaute erschreckt auf.

„Was ist mit ihr schon wieder? Sagen Sie mir Alles!“

Digitized by Google

„Na, meinetwegen denn! Da hat man nun die beste Hoffnung gehabt, daß Alles glatt und gut mit ihr gehen werde, und wenn es auch ein trauriges Geschäft ist, um Kranke und Sterbende zu sein, so ist es doch immer ein Gott wohlgefälliges Werk . . . Sie war auch eigentlich diesmal nicht selber Schuld daran, aber in der Lenning'schen Familie sitzt einmal der böse Geist, das hab' ich schon immer gesagt, als ich sie von der Fabrik aus beobachtete. Die Lenning's sind alle Vier zu Grunde gegangen, die Schwiegermutter voran, dann der Mann, die Frau und endlich geht auch die Tochter denselben Weg. Mit der liderlichen Wirthschaft konnt' es am Ende nicht anders werden!"

„Sie wollten von Marion . . .!" Frettchen fürchtete sich, von Stella zu hören.

„Ganz recht! . . . Daß der Lenning den armen alten Pfeiffer erschlagen, weißt Du, aber nicht, daß sein ehrloses Weib, von dem er geschieden, an demselben Tage als Landstreicherin hier im Lazareth gestorben."

Frettchens Hände zitterten im Schooß. Sie seufzte vor sich hin.

„Ich sehe sie noch, wie sie eine so schöne stolze Frau war!"

„Ja, der Hochmuth war eben ihr Unglück! Es ist den Weibern oft so schwer, tugendhaft zu sein, wenn

Digitized by Google

sie schön sind. Die Natur hat ihnen ein Geschenk gegeben und sie ruhen nicht eher, als bis sie es verschwendet haben und vor der leeren Schüssel stehen ... Die Tochter hat's natürlich auch so und noch viel schlimmer gemacht, denn weit vom Stamm konnte der schöne Apfel nicht fallen.

„Stella? ..."

„Ja, so heißt sie ja! Ihr Mann ist, wie Du weißt, nach Amerika gegangen, als sie dem schwachen Menschen Alles durchgebracht und ihm Niemand mehr ein Obdach geben wollte. Er kann noch Gott danken, daß er sie auf diese Weise los geworden. Sie selbst war, wie Du wohl gehört, so weit gesunken, wie eben Eine sinken kann, und ward in derselben Nacht, als ihre Mutter gestorben und ihr Vater als Todtschläger abgeführt worden, ins Lazareth gebracht. Jetzt soll sie im allgemeinen Krankenhause liegen, da Niemand für sie bezahlen wollte."

„Es war vorauszusehen, daß es ein schlimmes Ende nehmen würde!" seufzte Frettchen mit feuchten Augen.

„Das ist aber leider auch noch nicht das Schlimmste. Man sprach gestern davon im Wirthshaus. Sie hat Marion auch wieder mit sich in's Unglück gezogen und mit der ist's jetzt wohl für allemal vorbei ... Wenn ich an das Mädchen denke!"

Digitized by Google

Weymar faltete gerührt die dicken Hände. Er sah Frettchens Aufregung, eilte sich, fertig zu werden und erzählte was vorgefallen.

„Sie ist noch leidlich davongekommen", schloß Weymar. „Man hat sie wieder laufen lassen, da die Gräfin keinen Strafantrag stellen wollte, als sie ihre Sachen wieder hatte. Sie selber soll auch nichts taugen, die Alte, und ihr Vermögen verzettelt haben. Die Weiber aus unserem Stande brauchen nicht so tief zu sinken wie die aus ihrer Höhe, aber die Schande sollte dann doch doppelt sein . . . Aber mach Dir keinen Kummer daraus!" tröstete er. „Du konntest nicht Deiner Schwester Hüterin sein! Sie war von Anfang in schlechte Hände gerathen und dem Krug mußte endlich der Henkel brechen. Aber daß es ihr passiren mußte, von diesem verlorenen Weibe noch einmal wieder in's Unglück zurückgezogen zu werden, das thut mir leid. Ein Büßer soll kein Sünder mehr sein; ich will zu ihrer Ehre annehmen, daß sie es ehrlich mit ihrer Reue gemeint hat."

Frettchen erhob sich. Sie wandte sich ab, denn sie weinte, und trat in ihr Schlafzimmer.

Weymar schaute ihr nach; er nickte traurig.

„Sagen mußt' ich's ihr doch!" beruhigte er sich. „Morgen früh wird sie's verschmerzt haben!"

Digitized by Google

Er stand auf, schritt durch die Werkstatt und hinaus auf die Straße. Er wollte sie allein lassen und trat seinen gewohnten abendlichen Weg in's Wirthshaus an.

„Sie ist eine gute Seele!“ murmelte er draußen.

* * *

Frettchen saß eine halbe Stunde später allein in ihrem Zimmer. Ein altes zerlesenes Andachtsbuch mit vergilbten Blättern lag vor ihr. Sie flüsterte, mit den Augen in dem Buch: „Der Gottlose fliehet und Niemand jagt ihn; der Gerechte aber ist getrost wie ein junger Löwe.“

Sie hatte ihre Thränen getrocknet; der Schmerz lag wohl noch auf dem stets bleichen, sympathischen Gesicht, aber sie nahm ihre Stricknadeln wieder zur Hand und die klirrten wieder fleißig auf einander.

Wo war die unglückliche Schwester, der jetzt Alles verschlossen, die jetzt ausgestoßen von der Welt, selbst von den Schlechten, die sich besser glaubten als sie! Das war der Gedanke, der ihr Herz bekümmerte und ihr Auge immer wieder feuchtete. „Verloren für das ganze Leben, und sie ist noch so jung! Gott glaubt das Maß ihrer Strafe noch nicht erschöpft!“

Das Fenster stand offen, die Abendluft bewegte die Zweige der Geranien und schaukelte die Grasblumen

Digitized by Google

auf ihren dünnen Stielen. Es war so still draußen, denn das Häuschen lag an der Ecke einer wenig betretenen Gasse. Frettchen war's heute zum ersten Mal so unruhig und unheimlich. Sie war ganz allein; die Magd war hinten im Hofe in der Waschküche. In der Werkstatt nebenan verknisterte das Kohlenfeuer auf dem Herd und in dem frommen Buch quirlten die Thränen ihr die großen Buchstaben durch einander.

Sie legte die Arbeit fort und trat an's Fenster, um es zu schließen.

„Frettchen!" hörte sie plötzlich sich leise und schüchtern von der dunklen Straße angerufen. „Frettchen, bist Du allein?"

Sie fuhr, an allen Gliedern bebend, zurück und stieß einen Angstlaut aus. Das war Marions Stimme gewesen! Sie wagte nicht zu antworten. Die Hand auf die Brust gepreßt, war sie vom Fenster zurückgetreten.

„Frettchen, ich möchte Dich sprechen! . . . Ich muß es!" fuhr die Stimme so bittend fort. „Nur wenige Minuten! Mach' mir auf! Ich habe Dich so lange vergeblich gesucht!"

Frettchens Herz pochte laut; es ward so weich, so weh. Die Schwester bat um Einlaß, die unglückliche Schwester, die sündige, deren Hand sie nie mehr

Digitized by Google

zu berühren gewagt, seit sie von Gottes Wegen gewichen.

Wieder klang die Stimme so flehentlich. Frettchen faßte Muth. Sie nahm das Licht, trat durch die Werkstatt auf den Hausflur und . . . schrak entsetzt zurück, als das von Elend verzehrte Antlitz der Schwester in den Lichtkreis trat.

Frettchen brachte kein Wort hervor. Ihr Herz krampfte sich zusammen, die Thränen, die sie zurückgehalten, rannen über ihre Wangen. Das Auge vor diesem Anblick niederschlagend, schritt sie schweigend voran. Das Licht zitterte in ihrer Hand. Eine Furcht beschlich sie, so allein mit der gottverlassenen Schwester zu sein.

„Was willst Du, Marion?“ fragte sie im Zimmer, sich zurückwendend, als diese mit herabhangend gefalteten Händen vor ihr stand. „Du weißt, ich selbst habe kein Recht an dieser Stätte und Du noch weniger, da sie Weymar gehört.“

Marion blickte nicht auf. Sie war noch in dem Kleide, in welchem sie das Hospital verlassen; ein dunkles Tuch bedeckte anstatt des Hutes ihren Scheitel. Tief hatten sich Mangel und Zerknirschung in ihre Züge gegraben; ihre Gesichtsmuskeln zuckten, ihre Hände zitterten, sie war ein Bild des Erbarmens. Frettchen

Digitized by Google

hätte ihr sagen mögen: sieh, an dieser Stätte des Friedens und der Arbeit hättest Du die Herrin sein können! Aber ihr fehlte der Muth des Wortes, das Erbarmen versagte ihr denselben; Marion war ja ihre Schwester.

„Warum kamst Du?“ fragte sie endlich, als das Schweigen ihr selbst die Angst wieder in's Herz trieb. „Ich hörte ja, was geschehen; sprich also!“

„Was hab' ich zu sprechen!“ Marion klammerte ihre Hände fester zusammen; ihre Stimme klang so hohl. „Es sind ganze Tage verstrichen, ohne daß ich Nahrung zu mir genommen; ich darf mich im Tageslicht nicht sehen lassen, ohne von der Polizei als obdachslos ergriffen zu werden . . . Gott im Himmel, ich war ja unschuldig an Dem, was mich von Neuem treffen mußte! Was hab' ich gethan, daß ich so furchtbar gestraft worden!“

Sie schlug die Hände vor das Antlitz. Sie schluchzte, ihr ganzer Körper erbebte. Frettchen bot ihr einen Stuhl; sie selbst vermochte kaum, sich aufrecht zu erhalten. Marion brach todtmüde zusammen. Beide saßen wortlos einander gegenüber. Frettchen sann vergeblich, wie sie helfen könne. Marion in ihrem Elend war schon keiner Ueberlegung, keines Gedankens mehr fähig; stumpfsinnig in den Schooß blickend saß

Digitized by Google

sie da, ihre Hände hingen herab, ihr Kinn war auf die Brust gesunken.

Frettchen vermied ihren Anblick; sie brachte es nicht über das Herz, auf die tief zurückgesunkenen, so krankhaft umrandeten Augen der Schwester zu schauen.

„Hast Du Juliane gesehen?“ fragte Frettchen.

Marion nickte. „Sie hat mir die Thür gewiesen, die Elende, die doch schlechter ist als ich! Sie hat noch das Recht, hochmüthig zu sein! Sie dürfe sich mit keiner Diebin befassen, sagte sie.“

Frettchen durchlief es eisig.

„Was ich in meiner kleinen Wirthschaftskasse habe, steht Dir zu Diensten, Marion, obgleich es nicht mir gehört, flüsterte sie. „Darf ich Dir einen Imbiß reichen?“

Marion schwieg lange.

„Meine Eingeweide sind schon so verdorrt, daß sie schmerzen!“ stöhnte sie endlich. „Gieb mir einen Trunk vor Allem!“

Frettchen brachte ihr ein Glas Bier aus Weymar's Kanne. Marion goß gierig den Inhalt hinunter.

„Gieb mir zu essen . . .“

Während Frettchen in die Speisekammer ging, schaute Marion erschreckt auf. Sie hörte ihren Namen draußen auf der Straße rufen. Auch Frettchen hatte das, wieder

Digitized by Google

eintretend, gehört. Sie schaute argwöhnisch fragend auf die Schwester.

„Wer ist da draußen?“ rief sie, Marions Unruhe bemerkend, während sie kalte Speise auf den Tisch setzte.

Marion zögerte.

„Weymar kann unbemerkt zurückkehren!“ warnte Frettchen. „Er betritt zwar nach dem Abendmahl dies Zimmer nicht mehr, aber Du bist unter *seinem* Dache!“

„Es ist Stella!“ gestand Marion. „Sie begegnete mir! Sie ist kaum dem Tode entronnen. Erlaubst Du, daß sie . . .“

Frettchen ward leichenblaß. Sie hob abwehrend die Hand.

„Sie? . . . Nein, nimmermehr! Sie darf diese Schwelle nicht überschreiten!“ rief sie mit Schaudern. „Mit *meinem* Willen niemals! . . . Du bist meine Schwester, ich darf Dir was ich besitze nicht versagen! Hier nimm dies!“ Sie zog ihr Wirthschaftsgeld aus der Tasche und drückte es ihr in die Hand. „Und jetzt iß! Aber horche nicht auf *sie*!“

Eine Hand pochte an den Fensterrahmen.

„Marion, laß mich nicht allein, ich fürchte mich!“ flehte draußen eine matte Stimme.

Frettchen stand wie erstarrt. Sie fürchtete sich vor

Digitized by Google

der Schwester, die eben gierig zu sich nahm, was vor ihr stand.

„Sie hatte keine Furcht vor der Sünde und der Schande!“ rief sie endlich entschlossen und mit Feierlichkeit. „Sie hatte keine Furcht, sich in dem Pfuhl des Lasters zu wälzen! Ich reiche meine Hand nicht einer vor der Welt Verrufenen, von Gott Verfluchten! . . . Geh, Marion, ich entweihe diese Stätte des Segens, des Friedens durch Euch! Ich gab Dir was ich konnte; ich will Dir auch ferner geben, was ich geben darf, aber Weymar, dem Du einst so wehe thatest, dessen Herz noch heute trauert, wenn er an Dich, an Dein von Dir selbst so strafbar leichtsinnig bereitetes Schicksal denkt, er darf nie wissen, daß Du hier warst, auch nicht was ich Dir versprochen . . . Geh, damit die Gottlose, vor der mir graut, von seiner Schwelle komme!“

Marion hatte sich erhoben. Sie schaute die eifernde Schwester mit großen, von Erschöpfung glanzlosen Augen an, ohne sich zu regen.

„Geh, ich bitte Dich!“ drängte Frettchen. „Ich ahnte ja nicht, daß Du Dich zu ihr gesellt, deren Namen der Gerechte schon mit Abscheu nennt! Ich wußte ja nicht, daß Du ihre Genossin geworden!“

„Die Genossin des Elends, des Hungers!“ rief Marion in bitterem Hohn. „Ich bin eine Diebin, die

Digitized by Google

Jeder meidet, und feile Dirnen sind wir Beide. — Wo ist da der Unterschied? Sie war reich und vornehm, sie könnte noch heute in eigener Equipage fahren; ich war ein armes Geschöpf, das frühzeitig unter fremde Leute gestoßen und von ihnen verdorben ward. Wer hat am meisten Schuld?"

„O, Du hast schon früh den rechten Weg nicht finden gewollt! Warum hast Du damals Weymar abgewiesen? Frau Holstein meinte es so gut mit Dir!"

„Ich bin nicht hier, um Deine Vorwürfe zu hören! Es ist zu spät!"

Beide standen einander gegenüber.

Ein Aufschrei draußen, dann ein starkes Trommeln an die Fensterscheibe erschreckte Frettchen plötzlich. Sie starrte leichenblaß hin und erkannte ein bärtiges Gesicht am Fenster.

„Großer Gott, es ist Weymar! Trete zurück!" flüsterte sie, Marion in den Schatten weisend.

Marion folgte empfindungslos. Frettchen öffnete das Fenster mit bebender Hand.

„Frettchen, es litt mich heute nicht im Wirthshaus! Ich muß in die Nacht hinein noch rechnen; ich wollte Dir nur noch vielen schönen Dank sagen für das, was wir besprachen! Es ist doch wohl so am besten!"

Frettchen wußte keine Antwort. Sie bebte vor

Digitized by Google

Angst. Am Fenster stehend, fürchtete sie nur für Marion. Weymars Gesicht stützte sich im Fenster auf die Arme und schaute so gutmüthig herein.

„Es treibt sich hier liderliches Gesindel in der Straße herum. Da stand eben eine hier unter dem Fenster, der ich den Posten verleidet habe. Warum schließest Du die Läden nicht?"

Frettchen brachte stotternd ein paar unverständliche Worte hervor.

„Was ich Dir noch zu sagen hätte, Frettchen! Im Wirthshaus wurde eben erzählt, daß der alte Lenning zu funfzehn Jahren verurtheilt worden. Seine Tochter soll von der Polizei gesucht werden; sie ist aus dem großen Krankenhause ausgebrochen und treibt sich herum."

Frettchen hatte den Fensterladen erfaßt. Weymar zog lächelnd den Kopf zurück.

„Gute Nacht, lieber Weymar!"

„Gute Nacht, Frettchen!"

„Er hat sie nicht gesehen!" beruhigte letztere sich flüsternd, dann auf Marion schauend, forderte ihr Blick sie drängend auf. Diese schien selbst besorgt, ihre Gefährtin zu verlieren, die vor Weymar die Flucht ergriffen haben mußte.

Beide warteten bis Weymar im Hause und die knarrende Treppe hinaufgestiegen war.

Digitized by Google

„Adieu!“ sagte Marion, ohne Frettchen anzuschauen. „Du sollst nicht wieder von mir belästigt werden! Es ist das letzte Mal heute!“

Ihr Ton klang so hohnvoll. Sie wandte Frettchen gleichgültig den Rücken. Die folgte ihr besorgt durch die dunkle Werkstatt. An der Außenthür erfaßte sie zum ersten Male wieder der verlorenen Schwester Hand und preßte sie heiß.

„Marion,“ flüsterte sie ihr in's Ohr, „nimm diese letzte Heimsuchung als eine verdiente hin, obgleich Du ja nur unbesonnen handeltest. Gott wird ja barmherzig sein, wenn Du auf den Weg zurückkehrst, den Du zu wandeln begonnen!“

Marions Hand war eiskalt. Sie riß dieselbe aus der ihrer Schwester.

„Die Straße, meinst Du! O, den Weg, den kenne ich!“ Laut auflachend verschwand sie in das Dunkel hinaus. Draußen schlich sich ein hohläugiges, abgemagertes, an der Ecke lauerndes junges Weib an sie und flüsterte ihr etwas zu. Sie antwortete nicht. Schweigend schritten Beide durch die Gassen.

„Hat sie Dir wenigstens so viel zu einem Nachtmahl gegeben? Der Hunger quält mich entsetzlich!“ sprach die Andere, den Arm auf den ihrer Gefährtin legend.

Digitized by Google

„Ja, sie gab mir ein Almosen! . . . Komm! Zur Nacht finden wir wohl Unterkunft!“

Beide verloren sich im Dunkel der Gasse. Frettchen saß inzwischen, an allen Gliedern zitternd, in ihrem Stübchen.

„Es war ein Glück, daß ich heute Weymar Alles gegeben; ich hätt's ihr nicht abschlagen können und . . . dann wäre sicher auch das verloren gegangen, wenn sie mit ihr ist, . . . verloren wie sie selbst jetzt für immer, denn Frau Holstein ist nicht mehr da, um sie noch einmal zu retten, und das Gute ist niemals fest in ihr gewesen! . . . Mit welchem furchtbaren Hohn sie das entsetzliche Wort sprach . . . Die Straße! . . . O, die giebt nicht wieder, was sie verschlungen, und werthlos ist, was der Fuß des Gottlosen zertreten! . . . Ich will denken, sie sei gestorben, sie und Juliane . . . Beide!“

Frettchen barg das Antlitz in den Händen, dann sank ihr das Kinn auf die Brust. Sie dachte zurück, wie das Alles so gekommen und hatte kommen müssen; ein Grauen aber überfiel sie, als es ihr plötzlich war, als fahre wiederum eine Hand über die Scheiben des Fensters.

Sie schrak auf. Sie hatte, als Weymar sich zurückgezogen, in ihrer Verwirrung dennoch vergessen, die

Digitized by Google

Läden zu schließen und wagte sich nicht wieder an dieselben. Mit zitternder Hand nahm sie das Licht und wankte nach hinten in ihr Schlafkabinet. Weymar sollte nichts erfahren. Sie wollte nicht selbst die Veranlassung geben, vor ihm zu erröthen, wie es jedesmal geschah, wenn er von ihr erzählte.

Digitized by Google

19.

Herbst war's wieder geworden. In Auershof war Alles beim Alten. Der Major ließ sich mit seinem schweren Leibesgewicht im Rollstuhl durch die Felder und Aecker fahren, um nach dem Rechten zu sehen.

Sein einziger Wunsch war immer der: wenn ich es vor meinem Ende nur erlebte, daß Einer käme, um die Helmine von ihrer Männerscheu zu kuriren! Aber dafür war keine Aussicht. Ballmann, der neue Gutsnachbar, hatte sich dem Major näher bekannt gemacht. Er kam öfter, sandte seine Enkelchen nach Auershof und Helmine war diesen eine liebevolle, die Kinder gern bei sich sehende „Tante".

„Die Kinder hat sie gern, aber die Männer nicht! Wie Schade, wie Schade!" brummte Auer, wenn er sie mit Ballmann's Enkeln und dem Knäbchen spielen sah, das sie in Erziehung genommen, das sie täglich auf den Schooß nahm, um ihm Märchen zu erzählen.

Digitized by Google

Wenn Ballmann die schöne, blühende Juno-Gestalt in ihrem anmuthigen Wirken sah, äußerte er wohl zu ihrem Vater: „ich habe doch viele Weiber kennen gelernt, aber es gehen zwanzig von ihnen auf diese Eine! Sie ist zu stolz, um zu verzeihen, was ihr das Männergeschlecht durch den Einen angethan. Sie wirft uns Alle in einen Topf, und ich will auch nicht behaupten, daß sie uns damit so großes Unrecht thue, aber wir sollten gegenseitig Nachsicht mit unseren Schwächen haben."

„Ja Sie haben wohl Ursach, lieber Doctor, die Nachsicht zu verlangen, denn Sie sind immer ein großer Jäger vor dem Herrn gewesen. Was aber die Helmine betrifft, da wüßt' ich schon Einen! Der ist leider weit fort und deshalb hält sie es für ungefährlich, mit ihm Briefe zu wechseln. Es ist aber auch sein Glück, daß er nicht hier ist, denn sonst ginge sie ihm auch aus dem Wege, weil er ein Mann ist."

Zu seinem Befremden hatte der Alte in seiner Tochter während der letzten Wochen eine ihr sonst so fremde Unruhe bemerkt. Helmine suchte viel allein zu sein und gab ihm ausweichende Antworten.

„Du kennst ja meine, Gott sei Dank, so feste Gesundheit!" war ihre Antwort.

„Owen rede ich auch nicht," brummte eines Tages

Digitized by Google

der Alte, als das Knäbchen draußen auf dem Hof mit den Hunden spielte. „Ich meine ganz was Anderes! Der Ballmann liegt mir immer in den Ohren; bald hat er diese, bald jene Partie für Dich, und Recht hat er. Pack' endlich einmal ein mit Deiner Männerscheu, denn wenn ich sterbe, muß eine kräftige Hand da sein, um die Gutsverwaltung zu leiten."

„Ich fühle mich kräftig genug, Papa!"

„Ja, das weiß ich; aber ein Frauenzimmer bleibt immer ein Frauenzimmer, vor dem die Knechte und Mägde keinen Respect haben."

„Ich meine doch, sie hätten ihn!"

„Das ist alles ganz gut, aber zu was denn dies Nonnenthum? Du bist in Deinen allerschönsten Jahren — denn wie viel Mädchen heirathen überhaupt erst in Deinem Alter!"

Du siehst, was unter der Hand eines Mannes aus Hanna's drei schönen Landgütern geworden ist! Als Fürth gestorben, wälzte sich auf die Arme eine kolossale Schuldenlast, Wechsel über Wechsel, die er prolongirt und ihr verheimlicht hatte. Schande halber mußte sie Alles bezahlen, nachdem er ihr bei Lebzeiten schon die Hälfte ihres Vermögens durchgebracht, und sie ist froh, daß sie als Wittwe noch einigermaßen anständig zu leben hat . . . Da hast Du die starke Männerhand!"

Digitized by Google

„Na, so Einen möcht' ich auch am allerwenigsten als meinen Nachfolger in der Wirthschaft haben; ich meine einen ernsten, positiven Mann, der weiß, was er will, und deren giebt's ja doch auch noch in der Welt."

„Ganz abgesehen von meiner Abneigung gegen die Männer, die wohl nur allzu berechtigt, würde ich keinen Gatten um mich dulden, für den ich keine Zuneigung empfinde. Dr. Ballmann soll sich keine Mühe um mich geben. Es existirt kein Mann, den ich gern haben könnte."

Auer schielte sie prüfend an.

„Keinen? . . . Du sprichst nicht die Wahrheit! . . . Ich wüßte schon Einen . . . den Richter! Schade, daß der in Amerika ist! Hat er Dir lange nicht geschrieben? Sonst erzähltest Du mir immer aus seinen Briefen."

„Er schrieb lange nicht!" Helminens Antlitz zeigte einen Farbenwechsel, der dem Alten nicht entging.

„Schade! Wenn ein Weib mit einem Mann gern korrespondirt, so möcht' es doch gewiß viel lieber mit ihm plaudern. Aber der hat freilich auch ein Haar in der Ehe gefunden."

„Er hat allerdings die bitterste Erfahrung machen müssen", sagte sie, die Farbe wechselnd. „Doppelt schade um ihn, denn er ist einer der wenigen Männer, die glücklich zu werden verdienten."

Digitized by Google

„Na, siehst Du, das hab' ich ja nur hören wollen! Verschreib ihn Dir von Amerika, so braucht Ihr keine Briefe mehr zu wechseln!"

Helmine erhob sich beleidigt. Der Alte schaute, mit den Augen zwinkernd, ihr nach.

„Freilich, wenn's ihm wohl ergeht da drüben," brummte er, „warum soll er sich da noch die Weiberlast aufladen, die ihm schon einmal so schwer geworden!"

Helmine suchte nach der Unterhaltung wieder die Einsamkeit. Sie war tief verstimmt. Richter hatte, seit er seine neue Heimath erreicht, ihr regelmäßig geschrieben. Seine Briefe waren ernste, aber interessante Mittheilungen über sein Leben, seine Thätigkeit, Schilderungen des großartigen industriellen Treibens, in dessen Mitte er und, wie es schien, als einflußreicher Factor, stand. Keins seiner Worte gedachte der traurigen Erlebnisse, die ihn aus dem Vaterlande getrieben; die aus ihnen sprechende Stimmung bekundete ein gesundes, festes Gemüth. Kein Wort auch deutete jemals an, daß er irgend etwas Anderes als aufrichtige Freundschaft für die empfinde, an welche seine Briefe gerichtet. Und auch Helmines Zeilen schlugen stets denselben ruhigen Ton an; ihr waren es weihevolle Stunden, in denen sie seine Briefe las, dieselben beantwortete.

Digitized by Google

Jetzt war seit Monden keine Zeile von ihm gekommen, und das bewirkte in Helmine eine Leere, ein Vermissen, für das sie nichts entschädigen konnte.

Andere Menschen als damals waren jetzt um sie: jene Verschollene, die sie einst in's Herz geschlossen, galt ihr als ein zweiter schwerer Irrthum desselben und gedachte sie des Tages, an welchem sie ihr auf der Promenade begegnet, so stieg die Schamröthe ihr in's Antlitz.

Nur Hanna kam zuweilen in ihren Trauerkleidern nach Auershof; doch sie war ihr gleichgültig; sie war auch nicht mehr die Alte. Auch Hanna beklagte einen Irrthum, einen Mißgriff, den sie schwer gebüßt und noch büßte. In Fürths Papieren hatte sie nach seinem Tode an ihn adressirte leichtfertige Briefe von Frauenhänden gefunden, in welchen sie der Gegenstand des Spottes war, deren Ton ihr bewies, daß er in demselben Sinne von ihr gesprochen, deren Inhalt sie zu noch größerem Hohn überzeugte, in welche Hände ein so bedeutender Theil ihres Vermögens gewandert. Und dennoch, als sie Wittwe geworden, beweinte sie ihn wie einen Verlust ihres Herzens, den ihr ein unerbittliches Schicksal bereitet! Und was ihr bei Lebzeiten Fürths die Welt nicht geglaubt: daß sie den Mann, der ihrem Stolz öffentlich die schwersten Prü-

Digitized by Google

jungen bereitet, wirklich geliebt, das ward selbst Helmine jetzt zu glauben versucht, wenn sie die bleiche, fleischlose Gestalt, ein Gerippe, in den schwärzesten Trauerkleidern mit durch Leiden früh gealtertem Gesicht bei sich erscheinen und Trost suchen sah.

Hanna hatte, tactlos genug in ihrem Schmerz, gleich bei ihrem ersten Erscheinen als Wittwe die Rede auf ihre einstige Gegnerin gebracht, als sei es ihr eine Genugthuung, diese noch so unendlich viel elender zu wissen. Helminens strafender Blick hatte ihr das Wort abgeschnitten. Es sollte in ihrer Gegenwart selbst der Name dieser Einen nicht mehr ausgesprochen werden. Auch Ballmann hatte, als von der Verurtheilung Lennings in den Zeitungen stand, einmal auf die ehemalige Besitzerin seiner Villa und deren Tochter die Rede gelenkt; Helmine aber war aufgestanden, ihm andeutend, daß sie nichts zu hören wünsche.

Hanna war endlich auf ihren Rath während des Sommers zu Verwandten gereist. Jetzt zum Herbst war sie zurückgekommen, ruhiger, gefaßter, auch körperlich wieder hergestellt und sie kam allwöchentlich nach Auershof, wo Ballmann ihr Rechtsberather in der Abwickelung finanzieller Mißstände ward.

Um diese Zeit stand Helmine eines Sonntags Morgens auf einer Terrainwelle ihres Gutes, über

Digitized by Google

welche die Chaussée führte, um in der Richtung nach Ballmann's Villa hinaus zu schauen.

Berthold, der Kleine, ihr Liebling, war mit einer alten Dienerin, die schon seit Jahren dem Hause angehörte, gestern zu Ballmann gefahren; dieser hatte ihr am Abend durch einen Boten melden lassen, der Knabe sei ermüdet vom Spiel eingeschlafen, er sei ja für die Nacht bei seinen Enkelchen gut aufgehoben.

Der Herbstwind strich frisch und scharf um ihre Wangen; die Landleute, die mit ihren Kindern an ihr vorüber zum Gottesdienste in die Stadt zogen, grüßten sie respektvoll. Helmine hatte für jedes der Kinder ein liebes Wort und beschenkte sie mit Silbermünzen, wofür sie in der Stadt sich etwas kaufen sollten.

„Wenn Euch der Wagen mit meinem Berthold begegnet, sagt ihm, ich erwarte ihn schon," rief sie ihnen nach und ließ sie weiter ziehen.

Wohl eine Viertelstunde stand sie da. Der Wind preßte ihre Robe gegen die schönen, edel geformten Glieder und spielte mit ihrem Schleier. Unruhig stieg sie die Höhe hinab. Da rollte ihr ein Wagen von der Niederung entgegen. Es war der ihrige. Aber es aßen ihrer Mehrere darin.

Langsam schritt sie dem offenen Gefährt entgegen. Sie erkannte Berthold . . . Aber ein bärtiger Mann

Digitized by Google

saß neben ihm. Sie kannte ihn nicht. Wie kam er zu dem Knaben? Verlegen trat sie auf die Bankette der Straße. Der Wagen näherte sich. Berthold stand aufrecht in demselben und streckte ihr die Händchen entgegen. Der Herr neben ihm lüftete höflich den Hut. Sie kannte ihn auch jetzt noch nicht, den bärtigen, tiefgebräunten Mann . . .

Der Kutscher hielt die Pferde an. Berthold rief ihr freudig zu und schaute dabei mit einiger Schüchternheit auf den Herrn neben ihm. Helminens Auge haftete fragend auf diesem, wie er eben den Wagen verließ, hoch aufgerichtet zu ihr heranschritt, den Hut vom Haupte zog und sie lächelnd begrüßte.

„Herr Richter!“ brach sie plötzlich in freudigem Erschrecken aus. „Sie hier . . . Und darum fast den ganzen Sommer hindurch keine Nachricht!“

Richter, kräftiger, mit schärfer ausgeprägten Zügen seines von der Sonne gedunkelten Gesichtes, ein Urbild der Gesundheit, nahm ihre Hand und preßte sie herzlich in die seinige.

„Ich bin schon seit vier Wochen in Europa und brauchte diese, um Geschäftliches abzumachen und die kurze Zeit, die mir danach bleibt, meinen Freunden hier zu widmen.“

Helmine entfärbte sich. Sie errieth, was dies be-

Digitized by Google

deutete; aber sie schwieg. Das Blut kehrte auch wieder in die von der scharfen Luft erhitzten Wangen zurück. Berthold war zu ihr gesprungen und küßte ihr die Hand. Das half ihr aus der Verlegenheit.

„Gestatten Sie mir Ihren Arm. Wir haben uns wohl viel zu erzählen," sagte Richter. „Ich erkannte unterwegs die alte Margarethe, die mich freundlich in den Wagen lud."

Helmine gab dem Knaben einen Wink, voraus zu fahren, und Beide folgten demselben, anfangs beiderseits nicht ohne einige Befangenheit über das, was sie sich sagen sollten . . .

Am Mittag saßen sie ihrer Drei beim Diner zusammen. Der alte Auer mußte heute das Bett hüten; Willkommneres aber als dieser Besuch hätte ihm nicht passiren können.

Richter erzählte von dem Moment ab, wo er am Schauplatz seines neuen Berufes angelangt bis zu dem gestrigen Tage, da er in der Residenz eingetroffen.

„Aber", setzte er mit düsterer Stirn hinzu, „es litt mich nicht dort. Mir war's mit dem schuldlosesten Gewissen, als habe ich ein Verbrechen begangen, als könne ich den Leuten nicht in's Antlitz sehen, als rufe mir Jeder nach: das ist er, der . . ." Er fuhr sich mit der Hand über die Augen. „Ich brach deshalb

Digitized by Google

heute Morgen bei Zeiten auf, um zu Fuß hier hinaus zu eilen und Ihnen noch einen letzten Gruß zu bringen."

Helmine hatte ihn schweigend erzählen lassen, dann mit Herzpochen sich in seine Lage versetzt, wie man ihm, dem Ahnungslosen, der vom fernen Mississippi kam, das Unerhörte erzählt hatte. Jetzt vernahm sie von seiner Absicht, wieder zurückzukehren, und ihre Hände zitterten, ihr Auge feuchtete sich . . . Aber er durfte nichts wissen. Sie sprach mit gepreßtem Herzen, wenig, zerstreut, vermied, seinem Auge zu begegnen; und er fand sie wohl so anders in ihrem Wesen, aber er meinte, sie empfinde mit ihm, der Tact verbiete ihr zu reden.

Endlich gewann sie doch ihre Fassung. Sie hob die Tafel auf, schickte den Kleinen, der während des Diners der Gegenstand von Richters Aufmerksamkeit und Theilnahme gewesen, zur Wärterin und führte Richter in den kleinen Salon, wo man den Kaffee servirte. Richter hatte bei der Tafel Andeutungen gemacht, als sei es seine Absicht, den Knaben mit sich zu nehmen; auch das hatte ihr neue Bange ins Herz gerufen. Jetzt erst, als sie mit ihm allein, wagte sie es, die Rede auf den Kleinen zu bringen.

„Ich gestehe, ich bin eigentlich um seinetwillen ge-

Digitized by Google

kommen, um eine Pflicht zu erfüllen, die ich in der schwersten Stunde meines Lebens übernommen."

Helmine blickte ihn furchtsam an. Sie brachte im Erschrecken kein Wort heraus.

„Es ward mir eine Mahnung nach Amerika geschickt, es sei besser, ich hole den Knaben zu mir . . ."

Helmine unterbrach ihn betroffen.

„Eine Mahnung? . . . Ist er nicht gut bei mir untergebracht?"

Richter wagte nicht, ihr zu sagen, daß ihr eigener Vater ihm während des Sommers die Aufforderung geschickt, ohne ihm weitere Motive anzudeuten. Er selbst hatte keine Ahnung, daß der alte Auer nur diesen Vorwand benutzt, um ihn einmal wieder nach Deutschland herüber zu locken. Auer hatte ihn, als er ihn heute begrüßt, mit Blick und Handdruck ersucht, ihn seiner Tochter gegenüber nicht zu verrathen.

„Ich will ihn mit mir nehmen," wiederholte Richter. „Ich übernahm die Verantwortlichkeit für seine Zukunft und hoffe, einen Mann in ihm zu erziehen."

Helminens Herz zog sich krampfhaft zusammen. Die stille Hoffnung, er werde in Europa bleiben, war zu Schanden geworden. Auch der Knabe sollte ihr entrissen werden, an dem ihre ganze Seele hing. Sie fühlte sich unfähig, die Unterhaltung weiter fortzu-

Digitized by Google

spinnen, benutzte einen Vorwand, sich zu erheben und that dies mit einer gewissen Unsicherheit.

Als sie sich von ihm getrennt, suchte sie mit von Thränen verschleiertem Auge ihre Zimmer, schloß sich in diese ein und warf sich trostlos auf das Sopha. Sie weinte laut und schluchzend. Richter hatte ihr Herz tödtlich getroffen. Da war er endlich dennoch zurückgekehrt, dieser eine Mann, dem sie mit ganzer Seele die vollste Achtung, ja mehr entgegengetragen, auf dessen Heimkehr sie in heimlicher Sehnsucht gehofft, und er war nur gekommen, um ihr auch das noch zu entreißen, was der einzige Trost ihrer freiwilligen Einsamkeit gewesen! Wäre er niemals wiedergekehrt! Hätte er durch seine Persönlichkeit nicht zur Flamme angefacht, was so lange ein stiller, schöner Kultus ihres Herzens gewesen! Er war hart und fühllos geworden da draußen . . . Er mochte gehen, wieder über das Meer ziehen auf Nimmerwiedersehen; aber . . .

Sie erhob sich endlich mit wiedergewonnener Fassung und trat in ihr Garderobe-Zimmer. Und von hier aus sah sie, wie Richter, den Kleinen an der Hand, über die Halde stieg, wie er so oft mit Herzlichkeit auf ihn hinabschaute und seine Freude an ihm hatte.

„Nimmermehr!“ rief sie entschlossen. „Auch mein

Digitized by Google

Wort gilt in dieser Frage, und ich werde es geltend machen!"

Am Abend fand sie Richter, ihrer bereits wartend, allein im Salon. Betroffen trat er ihr entgegen. Sie war in Trauer gekleidet. Ihr Antlitz war bleich, ihre Augen waren geröthet; er sah noch die Spuren vergossener Thränen an ihren Wimpern. Theilnahmsvoll ergriff er ihre Hand; mit bewegter Stimme richtete er seine Frage an sie. Helmine war kalt. Ihre Fingerspitzen berührten kaum seine Hand.

„Habe ich nicht Ursache zur Trauer?" fragte sie, seinen Blick vermeidend. „Sie kamen, um mir das Einzige zu nehmen, was mir noch theuer hienieden . . ."

Die Stimme versagte ihr. Sie wandte sich ab und führte das Taschentuch vor das Antlitz. Richter stand erschreckt.

„Das Einzige?" Er suchte zu errathen. „Konnte ich eine Ahnung haben?" setzte er verlegen hinzu. „Bedarf denn der Knabe nicht der kräftigen Leitung einer Männerhand . . .?"

„Die so rauh und schonungslos wie die Ihrige! . . . O nein!"

Sie trat zur Seite, um ihre Stimmung zu verbergen. Richter's Auge schaute der hohen schönen Gestalt betroffen nach.

Digitized by Google

„Sie urtheilen hart!“ sprach er, ihr folgend und ihre Hand suchend, die sie ihm verweigerte. „Sie kennen die Heiligkeit der Pflicht, die ich . . .“

„Und zertrümmern die der meinigen!“ Helmine ließ sich auf einen Fauteuil nieder; er setzte sich ihr gegenüber. Sie vermied, ihn anzuschauen.

„Davor behüte mich Gott!“ rief er in warmem Herzenston, der in Helminens Herz wie ein Himmelstrost widerhallte. „Aber bedenken Sie Eins, das ich für meine Absicht in die Wage werfen muß“ . . .

Er zögerte. Und dennoch mußte er sprechen.

„Sind Sie überzeugt, daß das Vermächtniß des Blutes . . . dieses Blutes, das in drei Generationen schon so unendlich viel Elend gestiftet, nicht Neigungen, Triebe in dieses Kind gelegt, die nur die kräftige Hand eines Mannes im Keime zu ertödten vermag?“

Helmine schwieg betroffen. Verlegen schaute sie nieder.

„Ich klage mich selber an, der fahrlässigste Gatte gewesen zu sein, und der Vorwurf steigt noch heute in mir auf, wenn meine Thätigkeit einen Ruhepunkt verlangt; aber ich war es aus Vertrauen, aus warmer, inniger Hingebung. Heute erkenne ich aus trauriger Erfahrung besser die Pflichten eines Gatten, deren erste es ist, in seinem Weibe, wenn es nur auf Genüge und Beschäftigung der Seele angewiesen, zu erkunden, was

Digitized by Google

Erziehung macht den Mann, und glauben Sie sich stark genug, einen solchen aus dem Knaben zu machen? Wollen Sie Gefahr laufen, auch aus ihm eines jener Geschöpfe werden zu lassen, die zu verdammen Sie so gegründete Ursache zu haben meinten? Ueberlegen Sie, wie schwer es einer Frauenhand sein muß, einen Mann zu erziehen!"

Helmine schwieg. Richter's Einwurf war gerecht. Er schlug sie mit ihren eigenen Waffen.

„Ich verspreche Ihnen, Alles zu thun . . ." sagte sie mit gepreßter Stimme.

„Und können Sie versprechen, nicht nur Halbes zu erreichen?"

Helmine faltete verzweifelt die Hände. Auch dieser Einwand war gerecht. Schon jetzt hatte zuweilen die natürliche Unbändigkeit des Knaben sie Bedenken in ihre Fähigkeit setzen lassen, das gute, aber ausbündige Naturell desselben bewältigen zu können.

„Die Wahrheit Ihrer Worte verbietet mir den Widerspruch!" rief sie muthlos, die Hände ringend. Dann plötzlich, einem jähen Entschlusse folgend, streckte sie ihm die Hand entgegen.

„Wohlan denn!" rief sie. „So ist nur Eins noch übrig: bleiben Sie im Vaterlande, das Sie vermißt, das Ihrem Streben, Ihrem Talent ja so reiche

Digitized by Google

Thätigkeit bietet! Bleiben Sie um des Kindes willen! Theilen wir den Knaben zwischen unseren Herzen und Gott wird uns Beide in seinem Gedeihen lohnen!"

Richter sah die schöne weiße Hand; er sah die Begeisterung aus ihren großen, thränenfeuchten Augen glänzen und dennoch zauderte er, diese Hand zu nehmen. Er rang sichtbar mit sich selber.

„Richter!" hörte er jetzt nach einer Pause wieder ihre Stimme. „Kann es Ihre Absicht sein, mich für eine Ueberzeugung zu strafen, die ich nie verschwiegen, weil sie mich den schönsten Theil meines Lebens, meiner Jugend kostete? Zwingen Sie mich denn, Ihnen zu gestehen, daß das Erkennen, die Bewunderung Ihres edlen Charakters, Ihrer Seelengröße, Ihrer Thatkraft mir Ihnen gegenüber längst das Erkenntniß meines Unrechts abgerungen? . . . Bleiben Sie, erziehen Sie in Berthold einen Mann von Ihrem Werth, und Gott wird Sie segnen, ewig, ewig!"

Richter's Herz, als er die Stimme hörte, als er die heilige Weihe der Begeisterung einer großen, schönen Frauenseele in den von Thränen überglänzten Augen Helminens sah, unterlag einem jener unbeschreiblichen, überwältigenden, inneren Vorgänge, dem jeder Wille, jeder noch so feste Entschluß unterliegt. Ohne sich Rechenschaft zu geben, ergriff er hingerissen die aus-

Digitized by Google

gestreckte Hand und führte sie an seine Lippen. Helmine überließ ihm dieselbe, regungslos, doch überselig.

„Dank, tausendfachen, heißen Dank!“ rief sie und sich selbst vergessend, in dem Ueberströmen jenes schon so lange still und verschlossen in ihr lebenden Gefühls für diesen Mann, glitt sie vom Sessel, kniete sie vor ihm nieder, schaute mit beseligten Augen zu ihm auf, keine Worte findend, nur mit einem Blick des innigsten Dankes ihm sagend, was ihre Lippen verschweigen mußten.

Richter hob sie zu sich auf. Er preßte einen langen Kuß auf ihre Hand und sah gerührt, wie zwei Freudenthränen über ihre Wangen rannen.

„Ich bleibe!“ sagte er leise, während eben der Knabe in's Zimmer hereinstürmte und sich zwischen beide schmiegte. „Ja, wir wollen ihn zwischen unseren Herzen theilen,“ setzte er hinzu, dem Knaben die Hand auf den lockigen Scheitel legend . . .

Am nächsten Mittag schon erschienen Zwei vor dem alten Auer, der im Bette saß und schon vergeblich nach seiner Tochter gefragt hatte, da sie den ganzen Morgen sich nicht um ihn gekümmert. Er schaute den Beiden entgegen, schlug sich in die Hände und lachte laut auf.

„Das hab' ich gut gemacht!“ rief er vergnügt, ihnen die Hände entgegenstreckend. „Den Richter da

Digitized by Google

hab' ich Dir herüber geholt unter dem Vorwand, er solle sich um den Kleinen kümmern, wie er einst versprochen! Dich hab' ich glücklich kurirt, Helmine, und jetzt habt Ihr meinen Segen alle Beide!"

Am nächsten Morgen fand man den Major todt im Bette. Sein Diener erzählte mit Thränen in den Augen, der alte Herr habe die ganze Nacht keine Ruhe gefunden, er habe sich todt gefreut über die Ankunft des Herrn Richter.

Digitized by Google

20.

Der alte Herr, der so freudig von hinnen gegangen, lag in seiner Gruft. Richter wohnte in der Stadt, wo ihn Alles täglich noch an eine trübe Vergangenheit gemahnte, eifrig beschäftigt, seine Verpflichtungen in Amerika zu lösen und über eine neue Zukunft zu denken, in die er an der Seite einer der edelsten Frauen eintreten sollte.

Seine alten Freunde umgaben ihn mit warmem Interesse. Richter's Genie war bei dem Fortschreiten der großartigen städtischen Werke oft vermißt worden. Er war täglich bei den Arbeitern zu sehen und fand Manches nicht in seinem Sinne fortgeführt. Indeß neue Pläne entwerfend, jeden Nachmittag auf dem Wege nach Auershof, wo die in tiefe Trauer gehüllte Gestalt Helminens ihn bereits auf der Veranda erwartete, verstrich ihm die Zeit; der traurige Eindruck, den er aus manchen Berührungen davon getragen, verblaßte mehr und mehr; er fand in Helmine eine empfängliche Seele, die

Digitized by Google

alle seine Gedanken mit reichem Verständniß aufnahm, eine thatlustige Natur, der das Schaffen und Denken ein Bedürfniß; und wenn Ballmann wie gewöhnlich jetzt Nachmittags einen flüchtigen Besuch gemacht, kehrte er stets von seiner Promenade in der Ueberzeugung heim, diese beiden urkräftigen Menschen mit ihren gesunden Herzen und ihrem auf gegenseitiger ehrlicher Zuneigung beruhenden Einklang seien ein mustergültiges Paar, dem ein Hühnengeschlecht entsprossen müsse und in dessen ehelichem Glück kein Nagel, keine Niete werde wanken können.

Richter hatte es nicht verschwiegen bleiben können, bis zu welcher Stufe des Elends sie gesunken, in der er einst, blind genug, die Bedingung seines Lebens gesucht. Es war ihm sogar Eins nicht erspart geblieben, was er täglich gefürchtet — er hatte ihr begegnen müssen in einem der entlegensten, ärmsten Stadtviertel, wohin ihn mit einigen Kollegen neue Baupläne geführt.

Er hatte die Demüthigung erleben müssen, daß die Letzteren sie zuerst gewahrten und erkannten, wie sie am Gartenrain auf der Holzbank unter einer hohen Ulme verlassen dasaß, beim Herannahen der Männer aufgescheucht sich entfernte und hinter dem Strauchwerk des verwilderten Gartens verschwand.

Digitized by Google

Er fühlte sich beschämt. Der Gedanke an die Gefallene hatte ihm schon manche trübe Stunde bereitet. Mit Helmine aber hatte er über die Möglichkeit, ihr aufzuhelfen, nicht zu sprechen gewagt. Er suchte am nächsten Tage Ballmann auf, den ehemaligen Allerwelts-Anwalt, der aber schüttelte den Kopf.

„Sehen Sie, lieber Freund," sagte er „es ist wohl kein Mensch so tief gesunken, daß er nicht der Einsicht seiner Schuld, seiner Schande zugängig wäre, aber wie unsere Gesellschaft einmal aufgebaut ist, nutzt es ihm nicht, selbst wenn der liebe Gott in eigener Person ihn bei der Hand nähme und sagte: seht, ich habe mehr Freude über einen reuigen Sünder als über neunundneunzig Gerechte! Es kann Einer der größte Schurke sein, wenn er nur den Fuß in der Gesellschaft behält. Wer den Bügel verloren hat, dem wird auch der Hufschlag nicht erspart werden, und sei es der eines Esels. Ist aber ein Weib gefallen, so sind Diejenigen ihre nachsichtslosesten Richter, die mit ihr gesündigt haben, denn bei allen Vergehen gegen die Moralität wird nur Eine gestraft und die straft sich selber.

„Wie wollen Sie ein Weib wieder aufrichten, wenn es aus solcher Stellung bis zur untersten Stufe gesunken! Es ist ein ganz Anderes mit einem Mädchen

Digitized by Google

aus dem Volke, dem keine Erziehung das Bewußtsein weiblicher Würde gegeben; die mag in einem unserer Rettungs-Asyle wieder Sinn für eine rechtschaffene Thätigkeit finden, und ist's auch von Hunderten nur Eine; aber Diejenige, die sich aus der Gesellschaft in den Schlamm des Lasters verloren, wird, wenn wirklich die Reue in ihr geweckt ist, mit dieser auch die Selbstverachtung in sich einkehren sehen und aus Verzweiflung durch die Flucht aus den Händen ihres Retters dieser Reue oder ihrem elenden Leben ein Ende machen, aus dem sie nichts von ihrer Erniedrigung und Schande erlöst.

„Stören Sie also nicht Ihre eigene Ruhe, indem Sie feurige Kohlen auf einem Haupte sammeln, das Ihrer Theilnahme nicht würdig! Unter uns gesagt, hat Ihre Braut sich heimlich schon Mühe gegeben, der Unglücklichen vorläufig wenigstens habhaft zu werden, sie entzieht sich aber furchtsam jeder Nachforschung. Ueberlassen Sie einer Frauenhand, was Sie zu thun gesonnen, denn Ihnen würde die Welt das nur als Schwäche anrechnen."

Ballmann hatte Richter nur die halbe Wahrheit gesagt. Als einstiges Mitglied der Frauen-Vereine hatte er selbst im Einverständniß mit Helmine bereits

Digitized by Google

seine Verbindungen benutzt, um der Verirrten habhaft zu werden, jedoch bis jetzt keinen Erfolg gehabt . . .

Die Unglückliche war nämlich seit jenem Abend, wo sie mit Marion vor Frettchens Fenster erschienen, obdachslos umhergeirrt. Auch die Gefährtin des Elends, an die sie sich geschlossen, als sie heimlich und noch immer mit dem Fieber in den Adern aus dem Krankenhaus entwichen, auch Marion hatte sich von ihrer Seite gestohlen, nachdem sie ihr von Frettchens Gelde ein dürftiges Mahl gespendet; Stella hatte sie vergebens gesucht.

Die Angst, wieder in das schreckliche Haus zu den übrigen Schicksalsgenossinnen gesperrt oder als obdachslos vor das Schöffengericht geschleppt zu werden, trieb sie menschenscheu umher; sie suchte Tags die abgelegensten Stätten, schlich Nachts wie eine flüchtige Verbrecherin in den Gassen umher — den Hunger und das Fieber in den Eingeweiden, die Angst vor Verfolgung im Herzen, mit hohlen Augen, fiebergelbem Antlitz, wehen, schmerzenden Füßen, an denen der Herbstregen das Schuhzeug zerweicht.

Der scharfe Wind durchschütterte sie in der dürftigen Kleidung, wenn sie draußen vor der Stadt auf den Aeckern das reife Feldobst als einzige Nahrung suchte, die Ermüdung lullte sie spät in der Nacht ein,

Digitized by Google

wenn sie unter irgend einem elenden Schutzdach Ruhe gesucht und zähneklappernd erwachte sie, wenn der Tag anbrach, in von dem Nebel durchfeuchteten Kleidern. Ihr hatte das Jammerleben keinen Werth mehr. Sie sank zuweilen kraftlos um Mitternacht zusammen in der Hoffnung, nicht wieder zu erwachen.

Marion, so hatte ihr endlich eine ihrer Unglücksschwestern gesagt, die ihr Nachts begegnete, Marion sei in's Krankenhaus und von da in's Arbeitshaus gebracht. Sie hatte also keine Hoffnung mehr, sie wiederzufinden, deren Schicksal ihr wenigstens eine Tröstung gewesen.

Juliane, so hatte ihr ein Arbeiter aus der früheren Holsteinschen Fabrik erzählt, als er mitleidig eines Abends in einem Wirthshaus der halb Verhungerten ein Abendbrot bezahlt, Juliane, die noch immer leidlich hübsch war, habe mit mehren Anderen das Anerbieten einer Frau angenommen, nach Brüssel zu reisen.

Auch sie also, der sie immer noch einmal zu begegnen gehofft, war nicht mehr da! Sie war krank und allein, sie wurde gemieden sogar von ihren Schicksalsgefährtinnen, die ihr Nachts mit Verachtung aus dem Wege gingen. Das Schrecklichste aber war ihr, wenn sie Abends frühere Bekannte in ihren Conzert- und Theatertoiletten an sich vorüber gehen sah, wenn ihr Richter's oder Carl's

Digitized by Google

Freunde begegneten, die ihre Frauen am Arm führten und die Unglückliche keines Blickes würdigten, die frierend im Schatten stand und auf irgend einen Barmherzigen wartete, der ihren Hunger stille.

Sie hatte keine Ahnung, daß Ballmann auf Helminens Wunsch nach ihr suchen lasse, denn sie floh den Tag, sie fürchtete die Nacht, und wie das so oft geschieht, das junge Leben hatte trotz dem in ihr schleichenden Fieber so viel Zähigkeit und Widerstandskraft, daß es Alles, Alles überstand!

* * *

Dichter Nebel hatte eine Woche hindurch auf Stadt und Fluren gelegen. Der Herbst verabschiedete sich jetzt mit einigen hellen, blaßgoldigen Tagen.

Der Reif lag am Morgen auf den grauen Stoppeln und glitzerte auf den Gräsern der Wiesen. Die Vegetation in ihrer Erstarrung glaubte noch einmal an die Wiederkehr schönerer Tage; Alles, was sich schon zum Winterschlaf vorbereitet, athmete auf und im Park, in der Waldung von Auershof sangen noch einmal die Vögel in dem vergilbten Blattwerk.

Auf der Chaussee, die an Ballmann's Villa vorüber nach Auershof führte, schritt gegen Mittag eine dürre Frauengestalt in beschmutztem, verschlissenen Kleide, einen

Digitized by Google

von Wetter und Sonne entfärbten Hut über dem Haar, das der scharfe Nordost um Stirn und Schläfe peitschte.

Die Landleute, die eben aus der Kirche kamen, blickten mit mehr Scheu und Mißtrauen als Mitleid auf die Landstreicherin, die Kinder gingen ihr furchtsam aus dem Wege. Auf Niemanden achtend, das hohläugige, vom Frost geröthete Antlitz nur dem nahen Walde zugewandt, schritt sie vorwärts in den zerrissenen Schuhen, mehr mit der Bewegung einer Kugel, die im Rollen ist, als dem tactmäßigen Schritt des Menschen.

Der Wald schien ihr Ziel. Dort gab's Schutz vor dem scharfen Wind; dort barg sie die Einsamkeit vor der Neugier, dem Argwohn und dem Abscheu der Menschen gegen das Bettelkleid; dort konnten die wunden Füße ruhen, und dort gab's Stille und Muße zu einer aus dem Elend erlösenden That. Dort mochte auch der grausige Winter ihr willkommen sein, der dem Obdachlosen ein so mildthätiger Hauswirth, wenn er ihn in seine Arme nimmt, ihn in seine weiße Decke hüllt und ihn zum ewigen Schlummer einlullt.

Zu einer erlösenden That! Ja wer den Muth, wenigstens die physische Kraft dazu besaß! Wie oft hatte sie gesonnen über diese That und sie nicht anzufangen gewußt, selbst wenn eine barmherzige Stimme

Digitized by Google

in ihr rief: sieh hier, sieh dort! Ein Entschluß, ein Sprung, und es ist alles Alles geschehen! Aber sie trug ihr Unglück weiter. Es ist ein Geheimniß des Elends, daß es so feige duldet, selbst wo keine Hoffnung mehr.

Seit mehreren Tagen schon streifte Stella hier draußen umher. Sie glaubte sich nicht mehr sicher in der Stadt; sie wußte jetzt, man suchte, verfolgte sie. Ballmann, der die Veranlassung hiezu war, sah sie nicht, als sie an seiner Villa vorüberglitt und sich unter den halbentlaubten Syringen-Büschen des Gartenzaunes zu decken suchte.

Warum sie gerade den Weg nach Auershof nahm, sie wußt' es nicht. In ihrem Gehirn war nur noch Dämmerung, selbst ihr Auge hatte jede schärfere Unterscheidung verloren. Der Tag war ihr grau, die Nacht erschien ihr hell, weil sie an diese gewohnt; sie bewegte sich wie eine Schlafwandelnde; ihre Glieder thaten ihren Dienst, nur der Furcht gehorchend, die sie jagte, als habe sie noch zu verlieren, wenn man ihrer habhaft ward.

Hier draußen kannte sie die Gegend; hier glaubte sie einen Schlupfwinkel zu finden. Der Pavillon im Park von Auershof ward im Herbst schon nicht mehr benutzt; von dort aus — der Gedanke erwachte in ihr

Digitized by Google

auf der Landstraße — wollte sie am Abend im Dorfe von Auershof eine alte Büdnerin aufsuchen, für die sie als Mädchen bei dem alten Auer oft ein gutes Wort eingelegt. Bei ihr hoffte sie einige Tage heimliche Unterkunft zu finden, um die erstarrten Glieder auszuruhen und die Schmerzen zu betäuben, unter denen sie sich oft krümmte, und was dann . . . Sie wußte es nicht; sie vermochte nicht mehr zu denken als was das Allernächste.

Der Wind blies durch ihr dünnes, fadenscheiniges Kleid auf der Höhe, von der sie oft an Helminens Seite über die weite Umgebung geschaut, ohne der Freundin warmes, poetisches Empfinden beim Anblick der schönen Fluren, des großen im Westen liegenden Häusermeers zu theilen.

Niemand begegnete ihr hier. Sie huschte durch den Graben, pflückte die vom Reif versilberten Brombeeren, trat in den Wald und schaufelte mit dem zerrissenen Schuhzeug das feuchte, modernde Blattwerk auf.

Immer tiefer schritt sie hinein. Der Herbst hatte den dichten Dom über ihr gelichtet; gleich Schmetterlingen, vom Winde getrieben, flatterten die gelben Blätter auf sie herab; die Raben krächzten in den Wipfeln, erhoben sich und zogen über den Wald dahin.

Digitized by Google

Dann war's wieder Todesstille. Die grauen Buchen- und die weißen Birkenstämme, sie standen so ungastlich da; nur der Fuchs huschte, die Blätter hinter sich aufstiebend, durch das Waldrevier und die Elster, die einsame, wippte in den Zweigen.

Drüben im Osten hinter der Waldung und dem daranstoßenden Park lag der Herrenhof. Niemand hatte ihr gesagt, daß der alte Auer sich schlafen gelegt.

Sie empfand nichts, was sie an schönere Zeiten hätte erinnern können, als sie die ihr einst wohlbekannten Waldwege zum Park durchschritt; das Elend hatte jede Empfindung in ihr abgestumpft; auch der Hunger war ihr eine Gewohnheit schon. Sie hatte selbst das Bedürfniß des Erbarmens von Seiten Anderer für sie nicht mehr; nur in Sicherheit ausruhen für wenige Tage, um das Fieber zu beschwichtigen, das war ihr Gedanke.

Ein breiter Chausséeweg trennte den Park von der Waldung. Das Gehege desselben war niedergetreten; das Wild war hier ausgebrochen. Sie schritt hinüber. Niemand begegnete ihr auch hier. Tiefe Sabbathruhe herrschte überall.

Hier im Park war's ihr, als dämmerten ihr alte Erinnerungen. Wie oft war sie hier umher gewandelt.

Digitized by Google

Aber sie sah sich selbst nicht mehr, wie sie als übermüthiges Mädchen hier gespielt. Das konnte ebenso gut eine Andere gewesen sein.

Nur Hanna trat ihr deutlicher in's Gedächtniß ... Hanna, ihre Feindin! Sie hatte sich gerächt an ihr. Der Gedanke führte ihr auch die Ursache ihrer Feindschaft näher, als sie den Pavillon durch die Bäume schimmern sah.

Sie hielt inne; furchtsam blickte sie umher. Aber Niemand war auch hier.

Der Weiher lag vor ihr. Die kalte, blasse Sonne schien auf die Lichtung über demselben, sie bestrahlte die Doppelgruppe Amor und Psyche zwischen den entlaubten Trauerweiden, die gleich Bindfäden ihre Zweige herab senkten.

Es war etwas geschehen damals mit diesen Statuen! Der Sturm hatte sie hinabgeworfen in jener Nacht, als Hanna ...

Die Erinnerung dämmerte ihr immer klarer. Regungslos stand sie da, die herabhängenden, vom Frost gerötheten, kalten Hände in einander legend. Und jetzt ward's allmälig lebendiger in ihr. Bilder zogen in ihrem kranken, fast gelähmten Gehirn, vor ihren wie im Traum schauenden, glanzlosen Augen vorüber, Bilder, die ihr fremd geworden seit sie der Welt des Elends

Digitized by Google

angehörte, die so weit von jener, in der sie einst gelebt.

Es war der Traum einer halb Bewußtlosen, Hallucination, die auf wirklicher Vergangenheit ankerte. Sie empfand die Kälte nicht, die durch ihre Glieder schlich; sie starrte hierhin, dorthin, erkennend, wie im Halbschlaf bewußt und doch unfähig des wirklichen Empfindens, die Statue einer Unglücklichen, die eben durchlebt was der Künstler an ihr dargestellt.

Hier an dieser Stelle, hinter der Mormorgruppe, ja, hier war etwas geschehen — ihr däuchte, sie sei es selbst gewesen, die es gethan. Jener Mann, den sie gehaßt, hatte sie hier mit seinen Armen umschlungen . . . sie selbst! Dort hatte sie gestanden unter den Trauerweiden . . . Und da drüben hatte Hanna sich auf sie gestürzt . . . Sie hatte einen Schmerz empfunden . . . Blut hatte ihr weißes Kleid gefärbt . . . Und dort . . . dort am Rande des Weihers, umgeben von den Lichtern im Rasen, hatte sie gesehen, wie dieselbe Hanna mit brennenden Kleidern im Grase lag . . . Danach war eine lange, böse Nacht gekommen . . .

Sie stand da. Alle die Bilder quirlten wie aus einem Nebeldampf heraus in ihrem Gehirn . . . Das helle Aufjauchzen einer Kinderstimme ließ sie plötzlich zusammen schrecken. Ein Knäbchen sprang über den

Digitized by Google

Rasen, einem Eichhörnchen folgend. Er hielt inne, kaum einige Schritte von ihr, schaute zu dem Baum hinauf, an dessen Stamm das flüchtige Thier hinauf gehuscht.

Sie blickte hin. Das blöde Auge flackerte im Fieberglanz. Der Knabe sah sie erstaunt an und schaute mißtrauisch auf sie.

„Hast Du das schöne Eichhörnchen gesehen?“ fragte er, dreister werdend. „Bitte hol' es mir herunter! Wenn der Onkel da wäre, er thät' es gleich!“

Stella hatte denselben Kleinen erkannt, dem sie auf der Promenade den Ball gereicht. Sie starrte auf ihn; ein Schütteln ging durch ihren Körper; sie schlug die von Kälte erstarrten Hände vor die Augen.

„Was ist Dir? Bist Du krank?“ fragte mitleidig der Kleine, zu ihr tretend. Ein Aechzen entrang sich ihr. Einer jener seelischen Vorgänge, deren auch der Elendeste, Verworfenste fähig, hatte sich der Unglücklichen bemächtigt. Sie senkte die Hände, sie preßte sie auf die Brust; dann zu dem Knaben wankend, sich zu ihm beugend, streckte sie die Arme aus.

Sie wollte sprechen, aber ihre Zunge war keines Lautes fähig. Sie suchte das Händchen des Knaben; er weigerte es ihr mit Abscheu und trat erschreckt von ihr zurück.

Digitized by Google

„Ich kann Dir ja nichts geben, arme Frau!“ sagte er mitleidig, als er, ihr ferner stehend, das abgezehrte, von Angst und Schmerz verzerrte Antlitz, ihre zerrissene Kleidung sah. „Aber Tante Helmine, o, die giebt allen Bettlern! . . . Da kommt sie eben; ich will sie rufen!“

Der Knabe eilte fort, dicht am Rande des Weihers entlang.

„Berthold, sei vorsichtig!“ rief ihm eine helle Frauenstimme entgegen.

Stella war zurückgetaumelt. Sich hinter der Marmorgruppe bergend, das Postament mit den Armen umklammernd, an ihm sich aufrecht erhaltend, schaute sie vor sich hinaus auf die Veranda gegenüber, auf welcher eben zwei in Trauer gehüllte Frauengestalten erschienen.

Alles was vorhin die Traumbilder ihr im Dämmerlicht des kranken Gehirns zurückgerufen, ging eben wahrhaftig im hellen Glanz der den Pavillon beleuchtenden Sonne vor ihr auf: Helmine stand da, und neben ihr die bleiche, schwindsüchtige Hanna . . . Und jetzt eben trat hinter sie, Beide überragend, eine hohe, imposante Mannesgestalt . . . Richter, der Helminens Ruf gehört, während der Knabe, auf halbem Wege am Ufer des Weihers innehaltend, mit dem Arm nach der Stätte deutete, wo ihm die Bettlerin begegnet.

Digitized by Google

Richter hob lächelnd, aber drohend, den Arm, ihn vor dem Ufer warnend. Der Knabe deutete auch ihm die Stelle an, als bitte er um ein Almosen für die Unglückliche.

Alle Drei schauten von der Veranda fragend in der Richtung. Auch der Knabe suchte die Bettlerin.

Da plötzlich that er einen gellenden Aufschrei. Die Drei in der Veranda eilten an die Ballustrade.

„Eine Frau im Wasser! . . . Da . . da!“ schrie der Knabe angstvoll hin und her rennend.

Richter war mit wenigen Sprüngen vom Balkon herab. Er errreichte das Ufer. Er sah unter den Trauerweiden, wie das trübe, von Froschlaich und Algen überzogene Wasser unter der grünen Decke weite Ringe zog und große Blasen aus der modrigen Tiefe aufstiegen. Rathlos stand er da; die Frauen waren ihm mit wankenden Knieen gefolgt.

„Ein Unglück! Schnell, Hülfe herbei!“ rief Helmine, die Hände ringend. „Gott im Himmel, was kann nur geschehen sein!“

Richter eilte unter die Trauerweiden; er beugte sich vor und schaute in das noch immer bewegte, von unten heraufbrodelnde Wasser.

„Hier ist jede Hülfe nutzlos; die Tiefe giebt nichts zurück, was sie verschlungen!“ sagte er muthlos, Hel-

Digitized by Google

mine zurückdrängend, die ihm gefolgt und beherzt ihren Antheil haben wollte. Zwei Arbeiter, mit denen er in dem Pavillon beschäftigt gewesen, um das Dach für den Winter zu sichern, eilten mit Stangen herbei, und ihnen gelang es nach langer Anstrengung, eine Lebloſe aus der Tiefe herauf zu holen.

Richter, der den Hut von sich geworfen und mit schweißtriefender Stirn selbst bei dem vergeblichen Rettungswerk thätig gewesen, befahl, sie auf den Rasen des Ufers zu tragen. Er folgte den Arbeitern; er beugte sich über die Unglückliche, fuhr aber zurück, taumelnd, dann abwehrend die Hand gegen Helmine ausstreckend, die eben mit Hanna sich näherte. Sein Mund war keines Wortes fähig.

Helmine, seine Warnung nicht verstehend, sah, wie sein Arm herabsank, wie er bleich, das Haar wirr um die feuchte Stirn, sich abwandte, und verwirrt zu ihm tretend schaute sie hin auf das Opfer des Weihers.

Ein Schreckenslaut . . . Sie fuhr zurück, wehrte auch Hanna ab, die zaudernd, durch Richter's Haltung bestürzt, sie fragend anstarrte, hob den Knaben, der zitternd in einiger Entfernung auf dem Rasen stand, in ihre Arme und trug ihn in den Pavillon.

Digitized by Google

Hier drückte sie ihn an die Brust, sie herzte und küßte ihn mit leidenschaftlicher Innigkeit.

„Armes Kind", rief sie, ihn mit von Thränen verschleierten Augen anschauend, „Du sollst nie erfahren, wer sie gewesen ist! Gott vergebe ihr und nehme sie barmherzig in sein Himmelreich!" . . .

Hanna hatte inzwischen mit Grauen der Stätte den Rücken gewendet, an der sie einst die Feindschaft mit ihrer Rivalin eröffnet. Ihr war's als gefriere das Blut in ihren Adern, wie sie in das Herrenhaus zurückschlich. Bleich und schweigend drückte sie Helmine zum Abschied die Hand.

Auch sie werde wohl nicht lange mehr leben, schrieb sie am nächsten Tage; sie folge deshalb dem Rathe des Arztes, der sie in ein milderes Klima schicke.

Ende.

Digitized by Google

W. Moeser Hofbuchdruckerei, Stallschreiber-Straße 34. 35.

Digitized by Google

Digitized by Google